GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN.

THE

Hagerman Collection

OF BOOKS RELATING TO

HISTORY AND POLITICAL SCIENCE

BOUGHT WITH MONEY PLACED BY

JAMES J. HAGERMAN OF CLASS OF '61

IN THE HANDS OF

Professor Charles Kendall Adams

IN THE YEAR

1883.

A 52668 3

Digitized by Google

Magazin der neuen Historie und Geographie,

Zur neuen Hiſtorie gehörig,

Worin Beyträge, Urkundenbücher, Nachrichten und Urkunden zu finden sind, welche zur Erläuterung der Geſchichte, Geographie, Statistik, Verfassung, Religion, Gelehrsamkeit, Sitten und Gebräuche der neuern Völker dienen.

Dritter Theil.

Mit Churfürſtl. Sächſiſchen gnädigſten Freyheiten.

Halle, in Verlegung Johann Jacob Gebauers, Buchhändlers. 1767.

Digitized by Google

Vorrede.

Es iſt nicht nöthig, daß ich in dieſer Vorrede von den einzelnen Artikeln dieſes Theils meines Magazins handele, weil ich von einem jeden hinter dem ihm vorgeſetzten Titulblatte die nöthigen Nachrichten ertheilt habe. Ich habe auch in dieſem Theile das Angenehme mit dem Nützlichen, und das Brauchbare mit dem Wichtigen gehörig verbunden, und darf alſo gewiß hoffen, daß meine Lieferungen von Kennern guter Materialien zur Geſchichte und Erdbeſchreibung, mit Zufriedenheit werden aufgenommen werden. Die Leſer dieſes Werks werden wohl bemerken, daß es in Anſehung des rußiſchen Reichs

Digitized by Google

vorzüglich reich sey: und es ist wirklich mein ganzer Ernst, der Staatsverfassung und neuern Geschichte dieses Reichs die Aufklärung zu verschaffen, welche sie bisher noch nicht gehabt hat. Was die Staatsverfassung desselben anbetrifft, so habe ich im ersten Theile sowohl den Kirchen- und Klösterstaat, als den Civil-Etat; im zweyten die Bevölkerung und Kriegsmacht, und in diesem dritten Theil den Handel durch solche urkundliche Aufsätze beschrieben und erläutert, daß man, in Ansehung dieser Materien, den nöthigen Unterricht hinlänglich bekommen hat. Die übrigen Materien, welche zur Staatskenntniß von Rußland gehören, werden in den folgenden Theilen vorkommen. In Ansehung der neuern Geschichte dieses Reichs, enthalten meine Abhandlungen von den Ursachen der Regierungsveränderungen in dem Hause Romanow, von dem Zaren Michael Fedrowitsch, von dem Grafen Ostermann, Bestuschef, L'Estocq und Münnich, von Kaiser Peter I. von der Kaiserinn Kathrina I. und vom Zarewitsch Alexei Petrowitsch, schon eine erhebliche Menge von bisher öffentlich unbekannt gewesenen Begebenheiten und Umständen, und die folgenden Theile dieses Werks werden noch mehrere liefern.

Es ist aber eben so unangenehm als unartig, daß man schon angefangen hat, dieses kaum errichtete Magazin zu plün-

Digitized by Google

plündern. Die im itzigen Jahre zu Frankfurt am Mayn bey Eichenberg gedruckte **vollständige Liste der ganzen rußischen Armee, nach ihrer itzigen Verfassung unter der Kaiserinn Cathrina II.** ist ganz aus dem zweyten Theile meines Magazins genommen, daß sie aber ein Diebstahl sey, sorgfältig verschwiegen worden. Auch die beygefügten Anmerkungen sind zum Theil aus meiner Erdbeschreibung entlehnet, welches aber der Herausgeber auch nicht angezeigt hat. Ein solches Verfahren verdienet Verabscheuung und Strafe.

Es ist mir aus Helvetien ein Verzeichniß aller Landcharten von diesem Lande zugeschickt worden, welches ich mit Vergnügen in den vierten Theil des Magazins bringen werde: es bedarf aber unterschiedener Zusätze, und einer starken Umarbeitung, weil die Landcharten nicht in chronologischer Ordnung aufeinander folgen. Berlin am 5ten April 1769.

Digitized by Google

Innhalt
des
dritten Theils.

I. Auszug aus dem Tagebuche von einer Reiſe, welche D. Lerch von 1733 bis 1735 aus Moſcau nach Aſtrachan, und in die auf der Weſtſeite des caſpiſchen Sees belegene Länder, gethan hat. S. 1-44.

II. Curland.

1. König Auguſt der Dritte erklärt das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen für erledigt. S. 47-52.

2. Proviſionaldiploma, durch welches das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen dem Prinzen Carl als Herzogen derſelben ertheilt wird. S. 53-58.

3. Reverſalien, welche Herzog Carl den Ständen ausgeſtellet hat. S. 59-70.

III. Verzeichniß aller Domainenämter, und der dazu gehörigen Höfe, Mühlen und Dörfer, und aller adelichen Güther im Herzogthum Meklenburg, Schweriniſchen Antheils. Aufgeſetzt 1761. S. 71.-104.

IV. Geographiſche und hiſtoriſche Beſchreibung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, und zugehörigen Lande. S. 105-154.

V. Geo-

Digitized by Google

V. Geographiſcher Entwurf von dem Großfürſtenthum Siebenbürgen. Aufgeſetzt 1768. S. 155-170.

VI. Rußland.

1. Verträge zwiſchen den Norwegern und Nowgorodern von 1326, und zwiſchen Rußland und Dänemark von 1517. Von Archivurkunden abgeſchrieben. S. 175-182.

2. Anecdoten vom Kaiſer Petern I. S. 183-188.

3. Anecdoten von der Kaiſerinn Kathrina I. S. 189-192.

4. Nachrichten von dem Zarewitſch Alexei Petrowitſch. S. 193-230.

5. Ritterſchaftliche Matrikel des Herzogthums Liefland. S. 231-240.

6. Lief- und Eſthländiſches Münzweſen. S. 241-244.

7. Kilburgers Unterricht von dem rußiſchen Handel, wie ſolcher mit aus- und eingehenden Waaren 1674 durch ganz Rußland getrieben worden. S. 245-342.

8. Verzeichniß ein- und ausgegangener Schiffe in und aus den ruſſiſchen Hafen. S. 342-344.

9. Verzeichniß von ein- und ausgeführten Waaren, in den Jahren 1749. 1764. und 1761. S. 345-361.

10. Von den Zöllen. S. 362. 363.

11. Verordnungen wegen des Handels vom K. Petern III. und Kathrina II. S. 364-390.

VII. Ge-

Digitized by Google

VII. Geſchichte des Generalfeldmarſchalls Burchard Chriſtoph Grafens von Münnich. S. 383-536.

VIII. Demetrii Kantemirs Beſchreibung der Moldau. Erſter Theil. S. 537-574.

IX. Des Staatsraths von Stählin Atlas von China. S. 575. bis zu Ende.

Nachricht an die Buchbinder,

wohin die Kupfertafeln geſetzt werden müſſen.

1. Die Charte von der dageſtaniſchen und ſchirwaniſchen Provinz in Perſien, nach der Vorrede, vor S. 1.
2. Das Bildniß des Feldmarſchalls Münnich vor deſſelben Geſchichte. S. 391.
3. Die Charte von der erſten Provinz des chineſiſchen Reichs vor dem IXten Abſchnitt. S. 575.

Noch eine Nachricht an die Leſer.

Die Verzeichniſſe, Liſten und Verordnungen, welche von S. 342. bis S. 386. ſtehen, gehören nicht zu Kilburgers Schrift, ſondern hätten ein beſonderes Titelblatt haben ſollen, welches aber durch ein Verſehen weggeblieben iſt.

Aus-

Digitized by Google

Auszug

aus

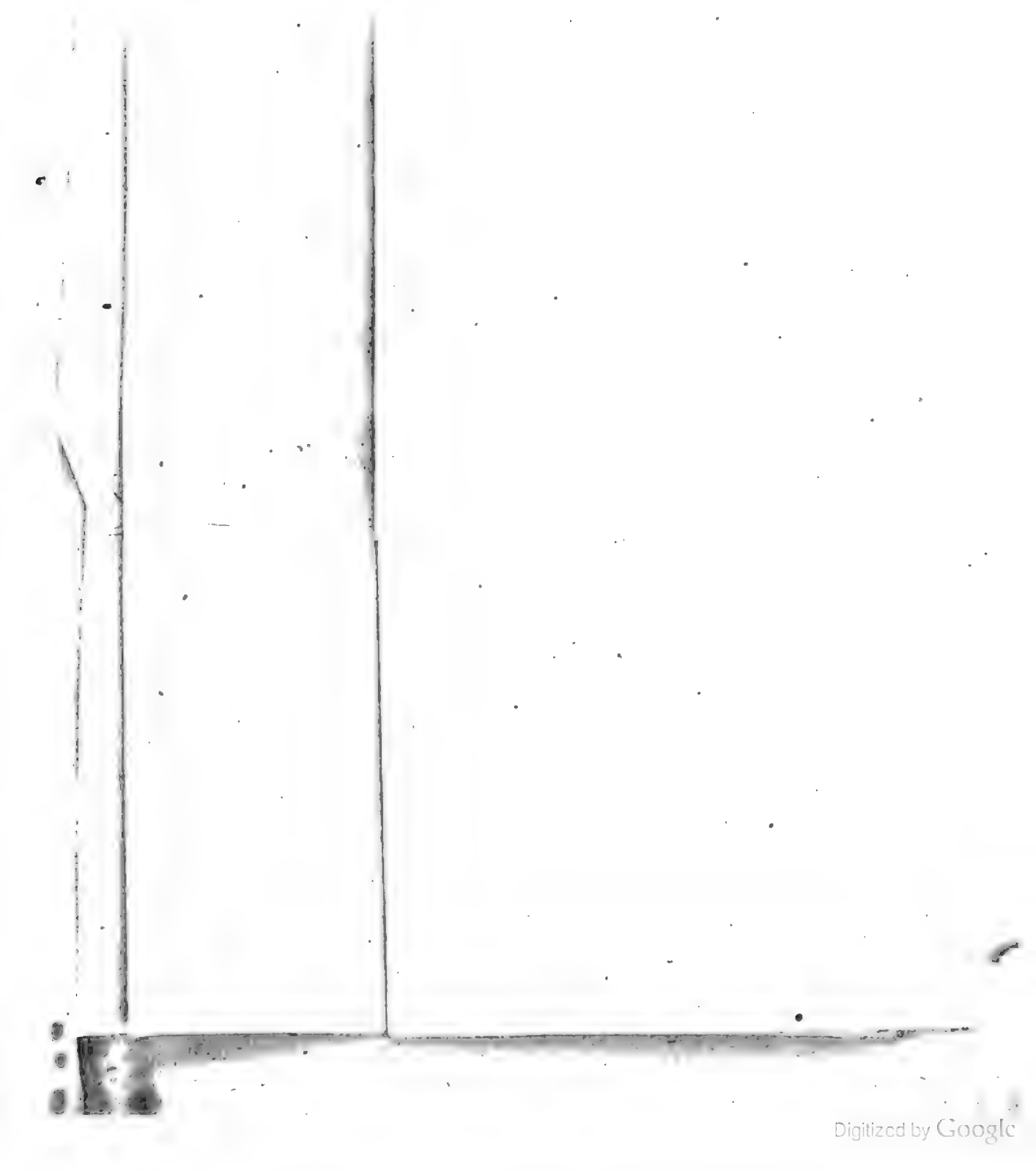
dem Tagebuch von einer Reise,

welche

D. Johann Jacob Lerch

von 1733 bis 1735 aus Moscau nach Astrachan, und in die auf der Westseite des Caspischen Sees belegene Länder, gethan hat.

Der rußiſchkaiſerl. Collegienrath, Herr D. **Lerch**, ein um Rußland verdienter Arzt, iſt 1703 zu Potsdam geboren. Er hat zu Halle ſtudirt, und iſt daſelbſt 1730 zum Doctor der Arzneywiſſenſchaft gemacht worden. Nachdem er als ein Gelehrter, Reiſen nach Holland, den Harz, Nürnberg, dem Erzgebirge, Wien und Hungarn gethan hatte, wurde er auf den Vorſchlag ſeines Lehrers, des Geheimenrath D. **Hofmanns**, nach Rußland berufen, dahin er 1731 über Danzig auf der Oſtſee reiſete, am 24 Aug. zu St. Petersburg, und am 12ten September zu Moſcau ankam. Er empfieng ſogleich den Befehl, als Feldarzt nach Aſtrachan in die perſiſchen Provinzen am caſpiſchen See, welche Rußland damals im Beſitz hatte, zu gehen. Dieſe Reiſe trat er am 15 Febr. 1732 an, und kam 1736 aus Perſien nach Aſtrachan zurück. Er hat als ein ſehr wißbegieriger und aufmerkſamer Mann auf dieſer Reiſe nichts Merkwürdiges unbemerkt gelaſſen, und ſein Tagebuch iſt ſehr erheblich und leſenswürdig. Der Auszug, welchen er mir 1765 aus demſelben gütigſt mitgetheilet hat, wird die Leſer unterrichten und vergnügen. Die Beſchreibung von ſeiner zweyten Reiſe nach Perſien, welche er von 1745 bis 1748 verrichtet hat, und auf welcher er tiefer in dieſes Land hinein gegangen, iſt noch viel wichtiger, und ich werde künftig auch aus dieſer einen Auszug liefern, den ich zugleich mit den vorhin genannten von ihm bekommen habe.


Digitized by Google

Auszug

von

D. Johann Jacob Lerchens Reiſe.

Den 15 Febr. 1732 wurde ich nebſt 8 neuen Chirurgis und einem Apotheker aus Moſcau abgefertigt. In dieſer Geſellſchaft reiſete ich mit Vergnügen über die Städte Kolomna, Pereslawl Räſanskoi, Räſk, Roslow, Tanbow, Choperskoi Krepoſt: jedann längſt den Don durch die coſakiſchen Städte (Staniſzen) bis Lawla, wo die zarizyniſche Linie anfängt, und kam den 8 März glücklich nach Zarizyn. Hier verkauften wir unſre Wagen, und machten uns fertig, auf der Wolga weiter zu reiſen, dazu wir ein Schiff mietheten. Das Eis brach den 7 März auf. Den 17 kam der Generallieutenant Graf Douglas an. Hier mußten wir bis den 4ten April liegen bleiben. Unterdeſſen beſuchten wir zum Zeitvertreib die Fiſchereyen und die Kalmucken. Selbſt der Chan Tſcheren Don Du und die Wittwe des Ajuka Chan ſtunden nur 15 Werſte von hier an der Wolga. Der General beſuchte und beſchenkte ſie. Wir ſahen ihre Lebensart und ihren Götzendienſt an. Ich machte eine Beſchreibung

bung davon, aus welcher nachmals Herr Collegienrath Müller einen Sammlung rußſcher Geſchichte Band 4 Seite 360 f. einverleibet hat.

fuhren wir den 4ten April ab. Der Frühling gieng an, alles wurde grü Schaaren von allerley Vögeln ſtellten ſich ein. Oft fuhren wir in ei ans Ufer, und ließen entweder Vögel ſchießen, oder Fiſche fangen, oder a reyen abholen, woſelbſt man ſie umſonſt gab. An den Ufern ſahen wir v mit ihren Kibitken oder Gezelten. Der General hatte einen Prediger, ſ ſäus bey ſich, welcher des Sonntags Gottesdienſt hielt. Wir fuhren bey über, und kamen nach einer vergnügten Reiſe am 15ten April zu Aſt lich an.

Hier trat ich nun meinen Dienſt bey den Feldbeſatzungs- und und beym Gouvernement an. Der Gouverneur war Iwan Petrowitſ Generalmajor. Der General Duglas gieng auf ſeinen Poſten nach Si rurgi mußten nach Perſien reiſen, mich aber verlangte der Generalli Borátinskoi und Generalmajor Sagráskoy ihrer Unpäslichkeit wegen dahin ich den 3ten Auguſt mit dem ordentlichen Poſtboot abgieng, und den Aſtrachan zurückkehrte. Dieſe Stadt wurde mir ſehr lieb. Ich fand vielerley Nationen, von welchen ich viel beſondres erfahren konnte, welch buch enthält. Alles war hier wohlfeil, und was hier nicht wuchs, wurde aus ande... Gegenden Rußlands auf der Wolga herzugeführt. Ich fand hier viele unbekannte Pflanzen, welche ich fleißig ſammlete, beſchrieb, und der mediciniſchen Kanzeley zuſchickte, welches nachmals auch in Perſien geſchah. Zu Anfange des Märzmonats wurde der Obriſt Gärber nach Chiwa abgefertigt, der auf dem halben Wege von den Karakalpáken geplündert, und zurückzukehren gezwungen wurde. Dieſe Räuber giengen doch einen Vertrag ein, denn ſie ließen ſeine und der Kaufleute Güther in 2 Theile abſondern, und nahmen nur eine Hälfte weg. Im May kam der Obriſte nach Aſtrachan zurück, und verkaufte nachgehends auf erhaltnen Befehl alle für den Chan beſtimmt geweſene, und übrig gebliebne Geſchenke, nebſt ſeinen eignen Waaren, und gieng hierauf nach St. Petersburg.

1733

Im Februar kam der Prinz Ludewig von Heſſen-Homburg zu Aſtrachan an, in Perſien den alten commandirenden General en Chef Waſilei Lewaſchew abzulöſen. Er brachte viele deutſche Officiers und ein großes Gefolge zu ſeinem eignen Staat mit. Ich erhielt zugleich Befehl, mit dem Prinzen zu gehen. Um dieſe Zeit kam Graf Duglas aus Sulack zurück.

Den

Den 13ten März trat der Prinz die Reise über die Steppe nach Sulack an: das Gefolge nebst der Begleitung betrug über 400 Personen. Der Generallieutenant Leontjew, General Bibikow und Assessor des Reichscollegi Wesselowsky, folgten mit dahin. Die Reise betrug über 800 Werste, und wir gelangten den 1sten April in Sulack oder Swäta Krest d. i. Festung zum heiligen Kreuz glücklich an. Als wir über den Kuma-Fluß gekommen waren, konnten wir schon bey hellem Wetter das mit Schnee bedeckte hohe Gebirge des Caucasus erkennen. Vierzig Werste vom Fluß Terek sagten uns die Tatarn und Kosacken, daß um diese Gegend das schlimme Gras wachse, wovon die Pferde stürben; welches aber jetzo, da es noch jung, keine schädliche Wirkung hatte. Zur Sommerszeit aber ist es gefährlich, und dann legt man den Pferden Maulkörbe von geflochtenen Stricken an, und gehet, ohne still zu halten, über diese schädliche Gegend, so 30 Werste beträgt, fort. Sulack liegt von der caspischen See 60 Werste und vom Caucasus eben so weit. Der Fluß theilte sich in 2 Arme, in den Sulack und Agrachan. Der erstere wurde bey Anlegung der Festung verdämmet, und mußte sich in den Agrachan ergießen, dadurch er tiefer und fahrbarer wurde; wiewohl er im Sommer gar seichte war, und vom agrachanischen Retrenchement der Proviant, die Ammunition ꝛc. auf platten Fahrzeugen mit großer Mühe herauf gebracht werden mußte. Die Festung bestund aus einem Achteck, und fassete in sich 6 Cavallerie- und 2 Infanterieregimenter. Der alte erfahrne General en Chef Lewaschew übergab das Commando, und reisete nach 14 Tagen nach Rußland ab. Der Prinz von Hessen-Homburg belebte hier alles durch mancherley Lustbarkeiten, so nur zu erdenken waren. Von der Generalität befanden sich hier, der Generallieutenant Leontjew, Generalmajor Jeropkin, Bibikow, und aus Derbent, Alexander Buturlin, der Assessor Wesselowsky, viel ausländische Staab- und Oberofficiers. Der Prinz legte eine Kirche an, worinn der Pastor Schreiner den Gottesdienst hielt. Es war hier eine vortreffliche Aussicht nach dem caucasischen Gebirge bis nach der Kabardie. Von den tatarischen Fürsten aus dem Gebirge kamen unterschiedene zum Besuch, welche unter rußischer Bothmäßigkeit stunden, und jährlich besoldet wurden. Sie gaben zur Versicherung von ihren Kindern einige zu Geisseln (Amanaten) Einer von diesen tatarischen Herren bekam während eines Balls ein schreckliches Erbrechen, und nachdem man ihn hinaus geführet und er sich erholet hatte, sagte er, daß solches von der letzt gespielten Menuet entstanden, und verbat sehr, solche nicht mehr zu hören, die andern Stücke aber wären ihm angenehm gewesen. Es wurde ihm versprochen. Aber nach etlichen Tagen gab der Prinz wieder einen Ball, und ließ dieselbe Menuet aufspielen, welche bey diesem tatarischen Herrn von neuen die widrige Wirkung that, da denn gleich inne gehalten wurde. Im Junio gab der General Jeropkin ein Gastmahl, welches bis spät in die Nacht währte; da kam der Prinz auf die Gedanken, blinden Allarm zu

machen; er ließ solches niemanden, als dem Capitain der Hauptwache, und dem Lieutenant von der Artillerie, Holmer wissen. Diese mußten, da sich alles zur Ruhe begeben, Allarm schlagen, und die Kanonen abfeuern lassen. Jedermann meynte, der Feind wäre da, alles lief auf die Wälle und schoß. Die Generalität ritte mit dem Pastor vor die Stadt nach den Vorposten und Piquets; überall hörte man schießen, das dauerte eine ganze Stunde, bis der Prinz zurück kam, und kund that, daß er solches mit Fleiß angestellet, um zu sehen, ob man wachsam seyn würde. Darnach kamen alle zu ihm ins Quartier, und da wurden noch Gesundheiten herum getrunken. Allein auf diesen blinden Lärmen folgte ein gegründeter: denn 8 Tage darauf kam eine Post nach der andern von der Grebenie, daß die crimmische und cubanische Tatarn 20000 Mann stark, bey Tscherwlon angekommen wären, und den Durchmarsch verlangten, um nach Schamachie den Türken zum Beystand zu gehen, ohne uns zu beleidigen. Der Prinz brach mit 2000 Dragonern auf, und 700 Mann Infanterie folgten nach. Es war 100 Werste von Sulack. Er ließ mit 4 Kanonen auf die Tatarn schießen, allein sie drungen heran, hieben die Kanoniers und 300 Mann nieder, und giengen gerade fort, fanden des Prinzen Equipage und Silberservice, tödteten die Leute, und nahmen das übrige weg. Viele von unsern Tatarn vereinigten sich mit ihnen, theils freywillig, theils gezwungen, und so marschirten sie Sulack vorbey nach Derbent zu. Der Generalmajor Bururlin daselbst lag krank. Der Obriste Lohmann, ein tapfrer Mann, commandirte die 4 Infanterieregimenter, die derbentischen Tatarn, die Armenier und Kosacken. Er setzte sich vortheilhaft auf dem Wege zwischen den Weinbergen, wo die Tatarn oben um die Stadt durchdringen wollten. Aber er schlug sie mit großem Verlust zurück. Die Tatarn giengen hernach Mann für Mann über das hohe Gebirge in dem Gebiete des untreu gewordenen Fürsten Usme, welcher 4000 Mann stark war, und ihnen den Weg zeigte. Hierauf giengen sie Schawran und Nisowoi ruhig vorbey nach Schamachie zu den Türken, wider den Tachmas Kulichan, welcher sie aber überall verjagte. Der Prinz gieng darauf nach Derbent, und beschloß sich an dem Usme zu rächen. Er selbst blieb mit Bururlin in der Stadt; schickte den General Jeropkin mit 5000 Mann dahin, des Usme Residenz im Gebirge zu verwüsten. Niemand wußte Rath, die Sache recht anzugreifen, als der Obriste Lohmann. Der General ließ ihm seinen Willen, und er nahm die Stadt Barschy mit Sturm ein, plünderte uns und verbrannte sie, zerstörte auch den Lustgarten und etliche Dörfer; und so kamen die Unsrigen mit Sieg zurück. Der Obriste Lohmann wurde von der Kaiserinn Anna mit Jahresgehalt, nämlich mit 600 Rubeln belohnt. Bey so gestalten Sachen aber ließ die Kaiserinn den Prinzen von Hessen-Homburg wieder zurück berufen, und der alte erfahrne General Lewaschew mußte dahin, das Commando aufs neue zu übernehmen. Er kam schon den 13 October in Sulack an, der

Prinz

Prinz aber aus Derbent den 13 Nov. Er übergab das Commando, und gieng den. 6 Dec. nach Rußland zurück. Sein Paſtor gieng mit ihm weg. Der General Lewaſchew wußte behutſamer zu gehen, und brachte die abgefallene Tatarn wieder unter rußiſche Bothmäßigkeit. Er beſtrafte aber auch die rebelliſchen, welche Einfälle thaten, hängte ſie an den Ripper auf, oder ließ ihnen die rechte Hand und den linken Fuß abhauen, und ſie alsdenn nach Hauſe führen durch ihre Kameraden, welche täglich nach Sulack kamen, freo zu handeln, und welche uns die ſchönſten Früchte aus dem Gebirge zubrachten. Nun gieng in Sulack alles wieder ſtill und ordentlicher her. Dieſen Herbſt kam aus St. Petersburg der bevollmächtigte Envoye', Fürſt Sergei Dmitriewitſch Golitzin in Derbent an, und gieng zum Tachmas Kulichan nach Iſpahan, Schamachie, Eriwan, Genga, ꝛc. Er ſchloß mit demſelben Tractaten, vermöge welchen alle Provinzen von der Kura an, wieder ſollten abgetreten werden, bis an unſre alte Gränze der Grebenie; es dauerte ein ganzes Jahr, ehe es ſo weit kam. Unterdeſſen machte der General Lewaſchew noch viele Anſtalten, dieſe Provinzen zu erhalten, denn des Prinzen Abſichten mit dem Tachmas Kulichan waren ihm ganz zuwider. Dieſer hätte uns gewiß auch nichts anhaben können, denn unſre Feſtungen, alle an der See gelegen, war er nicht vermögend einzunehmen; und wir konnten allezeit Hülfe und Proviant aus Aſtrachan haben. — Der General Lewaſchew beſchloß im folgenden 1734ſten Jahre, zwiſchen Sulack und Derbent, bey Bunack nahe an der See eine neue Feſtung anzulegen. Den 20ten März brach der General mit 2000 Mann auf, und ich folgte ihm. Den 22ten kamen wir bis unter die Stadt Tarky 60 Werſte. Dieſes war die Reſidenz des Schafkal oder Schamkal, welcher 1726 durch den General Kropotew bey Tunturkali geſchlagen und gefangen wurde. Man brachte ihn nach Kola, wo er geſtorben. Sein Sohn der Kaebulat iſt an ſeiner Stelle, und bekommt jährlich 3000 Rubel, es iſt ihm aber nicht zu trauen, er kommt auch niemals nach Sulack; doch giebt er Geiſſeln. Die Stadt liegt ſehr angenehm im Thal bis an den Gipfel des Berges hinauf, iſt groß, und nur eine Werſte von der See entfernt. Das Gebirge lag noch voller Schnee, unten war es ſchon grün, und große Heerden Schaafe weideten daſelbſt. Den Proſpect von der Stadt und dem Gebirge habe ich abgezeichnet. Drey Werſte, ehe man an die Stadt kommt, ſiehet man in einiger Entfernung von einander 3 Wälle von Steinen als eine Bruſtwehr, die ſich vom Berge bis zur See erſtrecken, hinter welchen die Tatarn vor Zeiten ihre feindliche Nachbaren abgehalten haben. Wir lagerten uns unter der Stadt, wo ein großer Hügel von Steinen zu ſehen, welchen Peter I. machen laſſen, ein jeder Soldat mußte einen Stein dazu herbey tragen. Den 23ten giengen wir 20 Werſte durch ebenes Land, über drey merklich tiefe Thäler, in welchen die Tatarn oft die Reiſenden plündern. Noch vor 3 Jahren ſchlugen ſie in dem dritten Thal einen Lieutenant nebſt 30 Dragonern todt.

Das

Das Ufer der See iſt felſigt, voll Muſcheln, und an vielen Orten geborſten, welches vom Erdbeben entſtanden ſeyn mag, dergleichen man hier dann und wann verſpüret; man ſpürte es auch zu meiner Zeit zweymal in Sulack. Das Ufer der See beſtund aus lauter zerbrochnen und rund abgeſchliffenen kleinen Muſcheln. Den 24ſten giengen wir weiter durch ein viel tieferes Thal mit vieler Beſchwerlichkeit, und kamen 25 Werſte bis an den Ort im bunackiſchen Gebiete, wo die Feſtung angelegt werden ſollte. Wir lagerten uns an der See, und ſetzten ſpaniſche Reuter umher. Aus Derbent kamen noch zwey Regimenter zur Hülfe, und der Ingenieur-Obriſtlieutenant Hartung, welcher die bunackiſche Feſtung auf einem kleinen Berge anlegte, und in 3 Wochen vollendete. Das Waſſer in dem kleinen Fluſſe war adſtringirend, von vitrioliſchem Geſchmack. Es wurde ein Major nebſt 400 Soldaten und 100 Koſacken da gelaſſen. Die Beſatzung bekam viel Kranke am Fieber, Scorbut, rothen Ruhr und Waſſerſucht, woran nicht wenige ſturben, daher ſie oft abgewechſelt werden mußte. Dieſe Feſtung that doch zur Sicherheit wenig, denn wenn was erhebliches vorfiel, mußte allemal ein ſtarkes Commando von etliche 100 Mann, nebſt einem Paar Feldkanonen, mitgeſchickt werden. Der bunackiſche Fürſt iſt allezeit treu geblieben, und kam auch zu uns, ob er wohl ſein Volk nicht genugſam im Zaum halten konnte. Ein Paar Werſte von dem Lager am Gebirge, ſah man Ueberbleibſel von einer uralten Stadt, und an einem ſteinernen Epitaphio mit arabiſcher Schrift war zu erkennen, daß ſolches vor 449 Jahren einem Scheikh von Mahomeds Familie geſetzt worden, wie es uns der Translateur Murtaſa Kefkelow erklärte. Die Stadt des bunackiſchen Fürſten lag auf dem Gebirge, und war ohngefähr 10 Werſte von uns zu ſehen. Nachdem nun die neue Feſtung fertig worden, gieng der General Lewaſchew zurück nach Sulack, ich aber mit den Regimentern nach Derbent. Das geſchah den 7 April, und den 3ten Tag kamen wir dahin durch das usmeiſche Gebiet über 3 kleine Flüſſe, die große, mittlere und kleine Uſineka genannt. Die Stadt Derbent zeigt ſich vortrefflich, iſt 3 Werſte lang vom Ufer der capiſchen See bis faſt an die Hälfte des ſteilen Berges hinauf, und ½ Werſte breit. Die Mauern ſind 1 ½ Klafter dick und 20 hoch, von ganz großen Quaderſteinen, welche ſo hoch herauf zu ziehen eine unbeſchreibliche Arbeit geweſen ſeyn muß. Faſt alle Steine ſind voll von petrificirten Muſcheln; aber ſie ſind deswegen nicht mürbe, ſondern widerſtehen deſto mehr. Der Prinz von Heſſen-Homburg, nebſt dem Generalmajor Buturlin nachmaliger General-Feldmarſchall ſchoſſen mit Kanonenkugeln auf die Mauer, ſie giengen aber nicht tief hinein, und zerbrachen die mürben Steine nicht. Von der obern Stadt fängt die große Mauer Alexander des Großen an, und gehet über hohe Berge fort bis an das ſchwarze Meer. Sie iſt hin und wieder eingefallen. Man ſiehet auch alle 6 bis 8 Werſte dicke Thürme, davon viele noch in gutem Stande ſind. Ueber den Thoren der Stadt und der Meſchets, ſiehet man ſaubere Inſchrif-

schriften. Das große Meschet ist 120 Schritte lang, und hat inwendig in 2 Reihen 40 Pfeiler. Sonst sind keine Zierrathen darinn, als nur viele Stellen aus dem Koran an den Wänden. Das Wasser wird aus dem Gebirge durch einen bedeckten Kanal nach der Stadt geleitet. In der obern Stadt, wo ich logirte, war ein großes Gewölbe mit Wasser angefüllet, welches, so man darinn redete, oder mit einem musikalischen Instrumente spielte, ein ungemein vergnügendes Echo gab. Der General Buturlin war mit dem Prinzen fortgegangen: itzt commandirte hier der Generalmajor Jeropkin, und der Obriste Lohmann war Commendant über die 4 Infanterieregimenter. Von diesen stunden 2 in der obern, und 2 in der untern Stadt, in den 2 mittlern Abtheilungen wohnten die derbentischen Tatarn, und die Kaufleute in 2 Karawansarayen. Der derbentische Chan war ein junger Herr von 14 Jahren. Sein Vater war Naip oder Statthalter, der Petro I. 1722 die Thorschlüssel überreichte. Der Tatarn waren 6 bis 700 Mann, tapfere Leute. Zu beyden Seiten der Stadt waren sehr viel Weinberge. Die Weine waren dem Burgunder und Champagner gleich, und noch viel stärker; wenn man sie kochete und ansteckte, brannten sie wie Spiritus. Hier wuchsen allerley herrliche Früchte, auch Mandeln und Safran. Es war gesund zu wohnen, aber im Regenwetter, sonderlich des Winters unangenehm, daß es sehr durchleckete, weil alle Häuser oben platt ohne Dach waren. Das Holz war theuer, es mußte 20 Werste von Mekukent hergeholt werden; die Soldaten aber mußten oben über die Stadt etliche Werste hinauf vom Berge ihr Holz auf dem Rücken, in Faschinen gebunden, herschleppen, welches ihnen doch nicht so gar schwer ankam, weil es immer bergab gieng. Zu beyden Seiten der Mauern sind unzählig viel Grabsteine, theils liegend, theils stehend, und kostbar mit Innschriften und Blumen, auch allerley Figuren ausgearbeitet. Sie sind mehrentheils Zeugen von einem großen Alterthum. Um etliche sind Mauern gezogen und Gewölber gemacht, wo besondre Familien, auch etliche Heiligen, insonderheit an einem Orte 40 Heiligen liegen sollen, welche die Tatarn, sonderlich die Weiber in ihren weißen Schleyern oder Regentüchern Processionsweise an gewissen Tagen häufig besuchen. Allein diese schönen Grabsteine hatten 1741 und 1742 ein bedaurenswürdiges Schicksal, als Schach Nadir aus Indien zurück kam, und die Tatarn im Gebirge ausrotten wollte; denn er ließ sich von diesen Steinen unten an der See, zwischen den Stadtmauern, einen großen Pallast bauen, darinn ich hernach 1747 gewesen bin, und die schöne Stadt sehr verwüstet gefunden habe. Den 14ten May besuchte ich mit unserm Dollmetscher de Theyls den persischen Envoye' Ali Nagi Bek, welcher zum General Lewaschew nach Sulak begleitet wurde. Den 5ten May bewirthete der junge Chan den General Jeropkin und die Staabsofficiers, wobey ich mit zugegen war, und den 19ten bewirthete die alte Chaninn die Frau Generalinn und viele Damen. Den 19ten May ritte ich mit einem armenischen Major, Namens Pawlow, und mit dem Chirurgo Eschen,

5 Werſte von hier nach dem Judendorfe. Es liegt auf einem Berge, und hat an 30 Häuſer. Ich gieng in die Synagoge, weil eben der Sabbath war. Sie verrichteten ihren Gottesdienſt ſitzend auf der Erde, laſen den Talmud und die 5 Bücher Moſis, die in Amſterdam gedruckt waren. Ich konnte zu der Zeit noch Hebräiſch leſen. Ihre Grabſteine haben hebräiſche Aufſchriften. Sie gaben uns weder Waſſer noch Brod, weil ihr Sabbath war; das Waſſer mußten wir außer dem Dorfe durch unſre Leute holen laſſen, deswegen wollten ſie uns auch an dieſem Tage keine Tapeten verkaufen. Sie leben kümmerlich. Es ſind mehrere in dem Gebirge, auch in Gilan. Sie führen weder Flinten noch Säbel, und leben ſicher; doch ſind ihre Dörfer mit einer Erdwand umgeben. Wenn man von der obern Stadt ſich umſah, zeigten ſich die angenehmſten Gegenden. Auf der See ſtunden beſtändig etliche Schiffe 2 bis 3 Werſte ab, weil hier es untief, und kein Hafen war. Die ſchäumende See konnte man weit hören; die hohen Wellen warfen allerhand Muſcheln, ſchwarze ſchöne Probierſteine und Schwammſteine oder Lap. Filtri, und in Gilan auch Achaten aus. Weil alle Häuſer eben platt ſind, legten ſich die Tatarn des Nachts darauf, und wenn ſie das große Feſt des Huſſain-Haſſan feyern, ſitzen ſie die ganze Nacht auf den Dächern, und brennen Nachtlampen, welches eine vortreffliche Illumination abgiebt. Von dieſem Feſte habe ich eine umſtändliche Beſchreibung. Des Sommers fällt zu wenig Regen, darum hat man in allen Gärten Brunnen, ſolche zu wäſſern. Hier habe ich die 2 erſten ſchönen Tſchinarbäume geſehen, die eine Art Büchen ſind. Sie breiten ihre Aeſte weit aus, gleich einer Eiche, das Holz giebt geflammte Adern, wenn der Stamm auf eine gewiſſe Art durchgeſäget wird, nämlich ſchräge aus dem Mittelpunkt. Die unterſte Stadt iſt meiſt wüſte, und wird auch die griechiſche genannt, weil ſie vor Zeiten von Griechen bewohnt geweſen. Itzt ſtunden darinn 2 Regimenter, ein gruſiniſches Kloſter, und an der See war ein Retrenchement, darinn das Magazin war; auch hatten die donniſchen Coſaken, 600 Mann ſtark, ihre Wohnung hieſelbſt. Es wurden in allen Städten Coſaken zu Verſchickungen und zur Beſetzung der Vorpoſten gehalten. Von deutſchen Officiers waren hier die Obriſten Lohmann, Henſel, Fock, Obriſtlieutenant Cyprian, Majors Hiam und Real; die Capitains de Hartwiß, 2 Brüder, Baron Prök, Rehbinder, Ludwig und noch viel andre.

Den 25ſten May reiſete ich aus Derbent nach Baku, unter Begleitung des Capitaine Chevalier de Mery mit 160 Dragonern; er blieb in Niſowoi. Bey dem Dorfe Melukent 20 Werſte von Derbent, geht man durch einen Wald 2 Tagereiſen. Bey der 30ſten Werſt mußten wir durch den merkwürdigen Fluß Samura gehen, welcher aus dem höchſten ſogenannten Schachgebirge entſpringt, und gar gewaltig ſtrömet, und wenn er voll iſt, 2 Werſte in der Breite hat. Wir mußten vor Tage da-

ſeyn,

seyn, ehe die Sonne im Gebirge den Schnee schmelzte. Zwey persische Bauern aus dem nächsten Dorfe mußten mit langen Stöcken voran gehen, uns zu zeigen, wo wir überfahren sollten. Er ist in 15 Arme getheilt; der erste war der gefährlichste, und verursachte manchen Schwindel, ehe wir hinüber kamen. Zur andern Zeit, wenn das Wasser tiefer ist, hat der Strom schon viel Menschen und Vieh unglücklich gemacht. Sechs Werste weiter hin war noch ein Fluß Lama, eben so schnell, aber nicht so breit. In dem Walde sind Dörfer, wo wir die ersten Reisfelder sahen. Wir kamen durch ein armenisches Städtchen Dödeli, welches mit einer Erdwand umgeben war, wo wir vor diesem eine Garnison gehalten, aber bald wieder weggenommen worden, weil die Leute daselbst häufig gestorben. Den 27sten kamen wir in das große Dorf Kirscheli, wo der Obriste de Beausobre mit 2 Regimentern stund. Sieben Werste davon zu Katschmasch war noch ein Commando von 200 Dragonern mit den Capitains Harnisch und Petersen, wie auch dem armenischen Obristlieutenant Petrus mit etliche 50 Mann Armeniern. Sie hatten sich hieher gezogen aus der Festung Nisowoi, 7 Werste von hier, welche außer dem Walde an der See lag, weil es daselbst sehr ungesund, und viele gestorben waren. Ich ritte dahin, und fand noch 1 Capitain mit einer Compagnie daselbst, und etliche Kosaken. Allein es war in Kirscheli nicht besser, denn ich fand über 2 Drittel von unsern Soldaten elend krank liegen. Nisowoi wurde dies Jahr rasirt und verlassen. Alle Sommer zog unsre Miliz wegen großer Hitze etliche 50 Werste hinauf ins Gebirge nach Tengy und Annucha, welches 2 gute Festungen waren, an der Gränze des Surchey, welcher Schamachie inne hatte, und sehr mächtig war. Den 7ten Junii setzte ich meine Reise unter Begleitung von 10 Kosaken fort, über die Dörfer Bibili und Gulalan, bis zur Stadt Schawran. Acht Werste vorher giengen wir durch 2 schnell laufende, doch schmale Flüße, davon der eine Tenga heißet. Schawran hat vermuthlich seinen Namen vom Safran, welcher zuvor häufig hier gepflanzt werden, ehe der Ort vom Schamachinischen Fürsten und Rebellen Daud = Beck ruinirt worden. Daud ist der Name David. Hier stund ein Dragonercapitain mit 50 Mann: er wollte nach wenig Tagen wegen der Hitze ins Lager nach dem Gebirge gehen. Bey Schawran hat der Wald ein Ende, und von hier bis Baku war lauter ebenes Land; doch waren einige Dörfer und große Felder zu sehen. Den 8ten fuhr ich aus Schawran 15 Werste bis Dewitschia, und etliche Werste weiter hin über einen schnellen Strom, bis zur Karawansaray unter dem hohen Berge Spitzbarmach, welcher aus der See sehr weit zu sehen ist. Hier blieb ich die Nacht. Das Meer liegt von hier 5 Werste. Der Berg ist wenigstens 1½ Werste hoch, besteht aus lauter gespaltenen Felsen; und zeigt sich sehr schön. Ich habe ihn abgezeichnet. Des Morgens früh erstieg ich denselben mit 2 Kosaken, und wir nahmen Flinten mit. Oben hatten wir noch wischen

gefährliche Klüfte auf eine krummgehende verfallene steinerne Treppe bis auf den höchsten Gipfel zu steigen, bis wir in eine, mit einer Mauer halben Mannes hoch umgebene Kammer hinauf kamen. Da ruheten wir aus, und hatten von allen Seiten die schönste Aussicht. Auf diesem Berge soll der Prophet Elias logirt haben. Vid. *Kæmpferi* Amoenitat. Exotic. Die zerspaltenen Felsen ragten noch über die Kammer, wo wir waren, sehr hoch empor, wir sahen viele Löcher in derselben, darinn Vögel nisten. Wir schossen unsre Flinten los: da sahen wir unsre Lust an der großen Menge von Vögeln, die sich um uns herumschwungen, welches waren Steinadler, schwarze Störche, Habichte, Tauben, und besonders schwarze Vögel, dem Körper nach wie eine Ente groß, mit langen rothen Füßen, und rothen Federn auf dem Kopfe. Wir stiegen nun wieder herab, und kamen gar geschwinde in der Karawansaray an, da wir uns mit Speise und Trank erquickten, insonderheit auch mit Melonen, welche uns 2 Kosaken aus dem Dorfe hinter dem Berge herbrachten. Die Flintenschüsse hatten die Kosaken unten gehört, und sie hatten ein starkes Echo verursacht. Oben in der Kammer beym Kamin kratzte ich meinen Namen ein; desgleichen auch unter dem Thore der Karawansaray, wo ich auch des berühmten Kämpfers Namen mit der Jahrzahl 1685 antraf, welches mich sehr erfreute. Auf dem Berge sah ich Hollunder- Feigen- und Birnbäume. Den 9ten Junii fuhr ich fort 30 Werste bis zur andern Karawansaray, die ziemlich verfallen war. Eydexen, schwarze Würmer, Taranteln, Mäuse, Schwalben und kleine Nachteulen hatten ihre Wohnung daselbst. Die wilden Ziegen oder vielmehr eine Sorte von Rehen, mit einem starken Kopf, sieht man um diese Gegend heerdenweise herum laufen. Den 10ten Junii 20 Werste bis zur dritten Karawansaray, wobey ein tiefer Fluß, über welchen eine steinerne Brücke von 5 Schwibbogen. Man siehet hier Rudera von Häusern und Grabsteinen. Das Gebirge ist hier nicht so hoch, und ganz kahl. Den Abend kam ich noch 20 Werste bis zum Dorfe Uchanie an eine Salzsee, 3 Werste groß, aus welcher Salz geholet und bergweise aufgestellt wird; und noch 5 Werste weiter bey einem dergleichen Salzsee vorbey, bis zu einem Dorfe, da ich die ersten Naphta-Quellen gesehen, deren 30 bis 40 waren. Die größten hatten im Durchmesser 3 Ellen. Oben sind sie schwarz, unten ist ein grünlich Wasser, rund umher legt sich der Nepht dicke und schwarz an, und wird von der Sonne ganz hart; welcher aber noch weich ist, den braucht man an statt des Theers. Von dem dünnen über dem Wasser schwimmenden Nepht nehmen die Leute, und brennen ihn in ihren Lampen. Aber den dicken ausgedörreten vermischen sie mit dem Viehmist, und machen Stücke wie Kuchen daraus, trocknen solche an der Sonne, und brauchen sie anstatt des Holzes, so hier weit und breit nicht wächset. Unter dem dürren Nepht habe ich viel Muscheln vermischt gesehen. Nicht weit von dem Dorfe war noch ein salziger See, an dessen Ufern hin und wieder kleine Nepht-Quellen waren. Ich habe

hernach

hernach auf der abſcheroniſchen Halbinſel, ſo hier ſchon den Anfang nimmt, und wo die tiefen ſchwarzen und weißen Nephtbrunnen ſind, bemerket, daß die Nephtquellen allezeit nahe bey den ſalzigen Moräſten gegraben worden, alſo daß der Nepht und das Salz eine beſondre Gemeinſchaft haben. Den 11ten Junii fuhr ich noch vollends bis zur Stadt Baku 15 Werſte; unterwegs ſah ich noch mehr dergleichen ſalzige Oerter. Die wilden Rehe kommen häufig dahin, von dem Salzwaſſer zu lecken, und von denen vielerley ſalzigen Kräutern, die hier wachſen, zu freſſen.

Die Stadt Baku liegt niedrig an der See, doch etwas bergan, und iſt nicht eher zu ſehen, als bis man ihr auf 2 Werſte nahe kommt. Die großen Vorſtädte, welche 1723 von den Ruſſen bey der Belagerung verwüſtet worden, ſind nicht wieder aufgebauet. Es ſtehen noch 2 Karawanſarayen; die eine iſt für die Fremden, die andre aber für die Kranken des Sommers gebraucht worden. Von Kirſcheli bis Baku ſind 140 Werſte. Der Gouverneur war der Generalmajor de Brilly mit 4 Infanterieregimentern. Von deutſchen Staabsofficieren fand ich da die Obriſten Jonſton und Scherz, Obriſtlieutenants Cronmann, Rob und Behrens, die Oberofficiers Suhm, Carſten, Mellin, Burchard, Baptiſta, Gee, Hanſer ꝛc. und die Chirurgos Gerrhes, Riesling, Ehrengreng und Sahlfeld. Die Stadt hat doppelte Mauern und Graben; die äußern Mauern ſind niedriger und die Graben ohne Waſſer. Die Mauern ſind mit denen zu Derbent nicht zu vergleichen. Die unterſte, vorn an der See, ſtehet itzt im Waſſer, vor 30 Jahren aber war es da noch trocken, wo ſie ſtehet. Die Stadt iſt faſt rund. Der berühmte Obriſte Garber hat an den Mauern noch 5 Baſtions angelegt. Sie iſt über eine halbe Werſt lang. Ueber dem Thor gegen Derbent iſt das Stadtwapen eingehauen, nämlich 2 Löwen, welche einen Ochſenkopf halten. In der Stadt über die Perſianer war der Selim Chan, welcher auch über den ganzen Diſtrict commandirte, und den Tribut an Getreyde und Gelde liefern mußte. Die Armenier haben eine große Karawanſaray, wo ſie wohnen, und ihre Waaren verkaufen. Um Baku iſt das ganze Jahr über viel Sturmwind, welcher des Sommers den Sand und Staub in die Augen wirft, daß man mit Verdruß aus den Häuſern gehet; doch mäßiget der Wind die große Hitze. Des Nachts iſt es ſtille. Die Natur hat hier einen guten Hafen formirt, die Schiffe können nahe an der Mauer anlegen; viele kommen hieher, um zu überwintern, weil an der caſpiſchen See ſonſt nirgend ein Hafen anzutreffen. Die Stadt liegt als im Winkel: das bergigte Ufer zur Rechten, und die Halbinſel Abſcheron zur Linken, nebſt der Nargen- und Wolfsinſel quer vor, machen eine Bucht von 6 bis 8 Werſten groß. Oberwärts iſt die Stadt ziemlich hoch, und auf einem Berge ſiehet man den uralten Schach-Pallaſt, den Abbas I. gebauet hat. Es iſt ein bewundernswürdiges Gebäude; einige wollen, er ſey ſchon von Dario mit der

Stadt zugleich erbauet. Die Quadersteine sind wohl zusammen gefüget, daß die Fugen kaum zu erkennen sind. Die Thüren, Thore und Fenster sind ungemein künstlich ausgehauen, und die Gallerien von durchbrochener Arbeit. Das Metschet ist eben so wohl in als auswendig gezieret, desgleichen die Badstube; beyde letztern dienten damals zum Magazin. Es hätten diese kostbaren alten Gebäude verdient abgezeichnet zu werden, wiewohl sie hin und wieder verfallen waren: das Dach war von blau glasurten Steinen. Bey der Stadt ist kein Fluß, man schöpfet das Wasser aus Brunnen; das beste nimmt man aus dem Schachbrunnen, welcher etliche 70 Stufen tief in Stein gehauen ist; es schmeckt zwar nach Nepht, ist aber gesund. An keinem Orte von allen, so Rußland inne gehabt, ist die Luft gesunder gewesen. Die Pest hat auch niemals daselbst gewütet. Wenn sie aus der Luft entstehen kann, so ist gewiß, daß solche durch den Dampf des Nephts, der hier in allen Häusern täglich anstatt des Holzes gebrannt wird, verändert und verbessert werden kann. Von dem dicken Rauch des Nephts sind alle Häuser von ferne schwarz anzusehen. Der Nepht ist auch an sich nicht ungesund; er wird äußerlich viel gebraucht in Scorbut und Gliederschmerzen; ja ich habe gesehen, daß verschiedene Leute selbigen, sonderlich den weißen, statt eines Schälchen Brandweins wider Stein- und Gliederschmerzen getrunken, it. in Gonorrh. calculo, pector. angustia etc. und sich wohl dabey befunden haben. Ich will kürzlich melden, wie die Einwohner den schwarzen Nepht (denn der weiße ist rarer) anstatt des Holzes gebrauchen. In allen Häusern hat man in den Küchen 1 oder 2 steinerne Behältnisse mit Nepht angefüllet, daraus schöpfet man mit eisernen Löffeln, und gießet ihn auf dem Heerd unter den Kessel, wo man kochen will, auf den darunter gelegten trockenen Sand oder Erde, zündet ihn mit Pappier oder Stroh an, so brennet er mit einer starken Flamme, rührt die Erde mit einem eisernen Stocke um, und nachdem es nöthig, gießet man immer mehr Nepht zu, bis die Speise fertig ist. So thut man auch, wenn man Brod backen will, da man aber so lange einheizen muß, bis der Ofen heiß genug ist. Zu dieser Feuerung bekam ein Soldat monatlich 7 Batman, (ein Batman zu 15 Pfund). Ein Capitain 50, ein Staabsofficier 100, und ein Obrister 130 Batman. Der General und Commendant ließen zuweilen aus Nisowoi Holz für sich bringen. Ob nun wohl Baku ein gesunder Ort ist, so war doch daselbst ein morbus endemicus, (exanthematicus,) der dieser Stadt eigenthümlich, obwohl niemals tödlich, aber desto beschwerlicher war. Ich mußte solchen selber ausstehen, so wie alle neu ankommende. Er graßirt in den heißen Sommertagen. Daran ist Schuld, erstlich die große ungewöhnliche Hitze, und denn ein gewisses kleines fast unsichtbares Insect. Der Mensch bekommt am ganzen Leibe einen sehr schmerzhaft juckenden Ausschlag mit kleinen Beulen, am meisten aber am Gesicht und Händen, welche der Luft ausgesetzt sind: das dauert den Sommer durch. Man kriegt kleine rothe Flecke mit Bläsgen,

die

die trocknen ab, und an andern Stellen fahren friſche auf: reibt man ſie, ſo werden ſie größer, und die Leute ſehen aus, als ob ſie die Pocken hätten; es verſchont weder Junge noch Alte. Die Inſecten tragen allerdings das ihrige dazu bey; man ſieht ſie des Abends bey Licht in den Zimmern ſich auf die Hände ſetzen. Ich konnte ſie mit dem Microſcopio wohl erkennen; ſie hatten einen ſchwarzen Körper mit langen weißen Flügeln bedeckt. Um des Nachts dafür Ruhe zu haben, zog man lange lederne Handſchuhe bis an den Ellbogen an, und bedeckte das Geſicht; man konnte es aber vor Hitze nicht wohl ausſtehen. Dieſe Inſecten verurſachten doch das wenigſte; denn die alten Einwohner, ſo ſchon etliche Jahr hier geweſen, waren meiſtens von dieſem Ausſchlage befreyet. Im Auguſtmonat, da die Luft friſcher wurde, hörte die Krankheit auf. In Gilan empfand ich 1747 faſt eben dergleichen Ausſchlag, welcher jedoch von dieſem unterſchieden war, davon ich hernach Meldung thun will; derſelbe zog üblere Folgen nach ſich, und zeigte ſich noch 3 bis 4 Jahr hernach in Rußland im Sommer, wiewohl nicht mehr ſo häufig. Der Nephe, den man in Baku mit dem Waſſer täglich trinket, kann auch, als ein hitziges Weſen den Ausſchlag mit befördern, bis der Menſch endlich deſſen und des Climats gewohnt wird. Ich ward den 1ſten Auguſt hier krank am hitzigen Fieber, aber nach 14 Tagen wieder geſund, ſo, daß ich mein Vorhaben weiter fortſetzen konnte. Es ſind von dem Zunehmen und Aufſchwellen des caſpiſchen Meers bey Baku deutliche Spuren zu bemerken. Die zwey Mauern zu beyden Seiten der Stadt unten erſtrecken ſich 60 Schritte in die See hinein, die doch ohne Zweifel anfangs auf dem trockenen Ufer erbauet worden. Es wollen einige daraus billig ſchließen, daß dies Meer keine Strudel oder Abfälle unter der Erde nach dem ſchwarzen Meer hin habe, wie man vor Alters geglaubt. In Gilan ohnweit Reſchtſch, iſt ein Buſen 20 Werſte lang, in welchen die rußiſchen Schiffe noch vor 20 Jahren bey der Halbinſel Enſely bis Perbaſar einfahren konnten; welches aber itzt nicht mehr möglich iſt, wie ich 1747 bemerkt habe. Die Schiffe mußten an 3 Werſte davon in der See vor Anker liegen. Bey Aſtrachan am Ausfluſſe der Wolga war auf der Inſel Jarky ein groſſes Magazin gebauet für die Schiffe der Krone; es mußte aber in den letzten Jahren verlaſſen werden, weil die See den Ort nach und nach überſchwemmete. Wenn auch den Einwohnern von Baku zu glauben, ſo hat in alten Zeiten das Land an dem großen Dorfe Schich-Derewna auf der Halbinſel rechter Hand mit der Inſel Nargen zuſammen gehangen, welche itzt bey 3 Werſte von einander liegen, da itzt die Schiffe durchfahren. Es iſt das Zunehmen dieſer See auch deswegen ſehr glaublich, weil außer der großen Wolga, aus den hohen caucaſiſchen und hircaniſchen Gebirgen ſehr viele Flüße in die See ſich ergießen, welche unmöglich, obgleich die Hitze groß iſt, ganz wieder ausdünſten können. An der Mauer gegen Derbent zu, ohnweit der See, iſt ein dicker hoher Thurm zu ſehen, auf welchem täglich eine Flagge aufgezogen wird. Von demſelben

ſelben wird erzählet, daß ſolchen eine Tochter eines perſiſchen Schachs aufbauen laſſen, und ſich von demſelben herunter geſtürzet, weil der Vater ihr ungebührlich begegnet: er wird deswegen der Jungfernthurm benennet. Außer der Stadt ſiehet man viele alte Gräber, ſchön ausgearbeitet, doch ungleich weniger als bey Derbent. Den 5 Julii fuhr ich auf die Brandwache 7 Werſte hin zum Chirurgo Gerrhes. Die Nargens Inſel war eine Werſte davon, nach welcher wir uns den andern Tag begaben; ſie iſt 3 Werſte lang, und an etlichen Orten kaum eine Werſte breit. Sie liegt wüſte, muß aber ſeyn bewohnt geweſen, weil noch verfallene Häuſer und Brunnen da zu ſehen ſind. Das ſandige Ufer war voll von Waſſermeven-Neſtern, daß man kaum durchhin gehen konnte, ohne auf die Eyer zu treten; die meiſten waren ausgebrütet, und die Jungen ſchwummen in großen Heerden am Ufer, die Alten aber flogen über uns in unzählicher Menge mit unangenehmen Geſchrey. Unſre Leute kochten und aßen die Eyer. In einem hohen felſigten Ufer niſteten auch Tauben und große ſchwarze Schnepfen mit lang gebognen Schnäbeln, davon wir etliche ſchoſſen. Auf der Inſel ſind ſchwarze Schlangen 2 Ellen lang, die auch im Waſſer ſchwimmen. Die Matroſen fiengen Seekrebſe aus dem Schiffe in einem Korbe mit Steinen, darinn ſie ein Stück Fleiſch oder Fiſch anbunden. Bey Baku iſt alles felſigt, und ſind deswegen nur wenig Gärten anzutreffen, in welchen ſie Safran bauen; aber auf der abſcheroniſchen Halbinſel, wo das Land fruchtbarer, ſind deſto mehr, von wannen Weintrauben, Arbuſen, Melonen und Gartenfrüchte häufig nach der Stadt gebracht werden. Der Wein iſt roth und ſtark. Man bauet daſelbſt Weizen, Gerſte und Baumwolle in Menge. Ohnweit Baku, beſonders bey Uchanie, wachſen die Truffeln häufig, ohne Kraut unter der Erde; ihre Zeit iſt im März und April. Die Erde erhebt ſich ein wenig, bekommt kleine Ritzen, woran man bemerkt, daß da welche liegen, wo man ſie denn ausgräbt. Man zerſchneidet ſie in Scheiben, trocknet ſie und hebt ſie zum Gebrauch auf. Hier habe ich die Truffeln das erſtemal gegeſſen, und einen guten Vorrath mit mir genommen. Sie ſind zum Theil wie eine Fauſt groß, die mehreſten aber viel kleiner, faſt ſo, wie die Erdäpfel. Die Bauern brachten ſie häufig zu verkaufen. Die Ruſſen hatten keinen Geſchmack daran, und hielten es für Griby, eine Sorte von Pilzen. Nunmehro war mein Verlangen, noch weiter bis an unſre Gränze am Fluß Kura zu reiſen, wo zu Salian ein Commando von 200 Mann mit einem Capitain gehalten wurde. Der General von Brilly gab mir 2 Soldaten zur Begleitung mit, und 2 Koſaken mit 4 Pferden; mehrere waren nicht nöthig, denn die Perſer in dieſen Gegenden ſind friedſam. Meine Equipage beſtund in einem Rüſtwagen mit der nöthigen Proviſion. Der Chirurgus Rieslung begleitete mich; das geſchah den 13ten Julii. Den Wagen ließen wir voraus den Berg herum fahren bis zur erſten Karawanſaray, um daſelbſt die Nacht zu bleiben. Wir aber ritten mit einem Soldaten über den Berg 6 Werſte, und kamen

zur

zur zweyten, in der Meynung, es ſey die erſte; da warteten wir die ganze Nacht vergebens. Wir mußten hungern und durſten, weil wir in unſern Taſchen nichts mitgenommen hatten. Das Waſſer bey dieſer Karawanſaray war ausgetrocknet. Es kam uns einiges Grauen an, wiewohl uns niemand ſtörte. Wir ſammleten von dem trockenen Viehmiſt und machten ein Feuer. Endlich legte ich mich vor Müdigkeit nieder, und den Kopf auf einen Stein ſtatt des Küſſens, wie Jakob, an welchen ich damals gedachte. Im Schlafe aber ſah ich keine Himmelsleiter, ſondern träumte fürchterliche Dinge. Ganz früh ritten wir zurücke längſt dem Berge hin, unſre Leute zu ſuchen, welche uns nach 2 Stunden endlich entgegen kamen; ſie hatten unſer in der erſten Karawanſaray erwartet. Wir waren höchſt erfreuet, machten Halte und erquickten uns von unſrer Proviſion. Unſre Leute ſagten, daß ſie um das Gebirge bis zur zweyten Karawanſaray, bey 40 Werſte herumgefahren wären. Wir kamen zur dritten noch 6 Werſte, wo ebenfalls kein Waſſer war, und den Mittag zum vierten, da es ſehr trübe und leimigt war; die Pferde wollten es kaum trinken, ungeachtet ſie ſehr durſtig waren. Den Abend erlangten wir noch die fünfte Karawanſaray ganz nahe an der See. Dieſe war die größeſte und ſchönſte von allen, die ich geſehen hatte; über dem Thore waren 3 gewölbte ſaubere Zimmer, darinnen wir die Nacht blieben, und uns wohl pflegten. Den Abend badeten wir uns in der See, welche hier ſandig und ſehr flach iſt. Der Brunn hatte gutes Waſſer. Sonſten iſt um dieſe Gegend alles ſteinigt, und faſt kein gutes Gräslein zu ſehen, als viererley ſalzige Kräuter, welche der häufigen wilden Ziegen beſtes Futter ſind. Den 15ten Julii ritten wir vor dieſer Karawanſaray rechter Hand mehr bergan nach Nawagi 30 Werſte. Auf dieſer langen Höhe habe ich etwas wunderbares, nämlich viele kleine wachſende Berge beobachtet. Davon waren die größeſten als ein Bauerhaus hoch, nahe bey der Landſtraße; aber weiter ab vom Wege rechter Hand waren welche eines Thurms hoch. Sie ſind alle aſchfarbigt, ohne Gras, in Figur eines Kegels. Die Erde iſt nichts anders als ein ſalziger Leim. Oben auf der Spitze dieſer Berge iſt ein Quell vom ſalzigen, ſchlammigen dicken Waſſer, welches oft heraus ſtößet, um ſich ſpritzet, und mehrmals überläuft, da ſich denn das dicke Erdreich rund umher anſetzet, austrocknet und die Berge immer höher machet; folglich müſſen dieſe Berge, wenn ihre Quellen beſtändig ſeyn, jährlich höher wachſen. Aber ich habe welche ganz vertrocknet geſehen, die ſchon ziemlich hoch waren; dagegen ohnweit davon wieder andre aufs neue entſtanden, die auf ihrer Spitze voll Waſſer waren und überliefen. Man ſiehet hier die Fußtapfen der wilden Ziegen, welche von dieſen ſalzigen Quellen trinken. Man ſagte mir hernach, daß im Herbſt und Winter beym Regenwetter dieſe Berge mehr Schlamm auswerfen ſollen. Ich habe auch an dieſem Wege 3 Werſte abwärts ein ziemlich hohes Gebirge geſehen, von welchem ſolcher ſalziger Schlamm ſehr breit herab floß, und von ferne an der Sonne glänzete: ich

trauete mir nicht allzunahe zu kommen, um nicht einzusinken. Man versicherte mir, daß auf den höhern Bergen dieser Art etliche Quellen sehr tief und fast nicht zu ergründen wären. Ich habe diese Gegend zum Gedächtniß nach Möglichkeit abgezeichnet. Ein Naturkündiger, der mehr Zeit dazu nehmen könnte, würde hier sehr viel auszuforschen finden; und es wäre der Mühe werth, wenn ein solcher sich ein paar Jahre in Baku aufhalten könnte, um alle die Wunder der Natur in diesen Gegenden, sonderlich auf der abscheronischen Halbinsel, genauer zu untersuchen. Ein Reisender kann solche Dinge nur obenhin bemerken. Doch will ich, so viel mir die Zeit und mein Amt zugelassen, noch bald ein mehrers davon beschreiben. Nachdem wir nun ohngefähr 15 Werste geritten, endigte sich dieses sonderbare Gebirge, und es zeigte sich eine große Aue nach Nawagi hin. Es war sehr beschwerlich, durch krumme Wege 3 Werste lang, den Berg herab zu kommen. In Nawagi, welches ein großes Dorf ist, setzten wir uns unter 3 große schattigte Weiden, und die Leute brachten uns Milch und Melonen zur Erfrischung. Wir ritten fort noch 35 Werste bis zum Dorf Saidan. Hier war ein Gusch-Bascha-Said, der uns mit allerley Früchten wohl versorgte: er schickte uns auch einen Pollok oder Mückenzelt, welches wir unter den Weiden aufstelleten, sonst hätten wir vor dem Ungeziefer nicht schlafen können. Der Ort ist groß, hat viel Gärten und Getraide; es wachsen hier auch Weintrauben, Melonen, Arbusen und Granatäpfel. An Wasser ist großer Mangel, die Leute müssen es aus tiefen Brunnen schöpfen, und ist dazu nicht vom besten. Um diese Gegenden sahen wir viel Perser, die in Kibitken wohnten, und herum zogen, wo sie für das Vieh Weide fanden. Den 16ten kamen wir noch 35 Werste bis nach Salian am Kura-Fluß. Auf der heutigen Tagereise war es, als wenn wir in ein ganz ander Land gekommen wären: alles war grün, fruchtbar, viel Canäle davon aus der Kura über die Wiesen weit und breit hingeführt, das Land zu wässern. Es liegen viel Dörfer an diesem Fluß, die alle wohl bewohnt sind. Was jenseits ist, gehört jetzt den Persern zu, und da fängt die muganische Steppe an. Alles wächset an der Kura reichlich, die Bauern stehen sich gut. Sie müssen ihren Tribut in Getreide geben, weswegen hier eigentlich ein Capitain sich aufhalten muß: er hatte nicht mehr, als 180 Mann Soldaten und 50 Kosaken. Es ist hier keine Festung. Um seine Wohnung ist nur eine hohe Wand von Erde aufgeführt. Das Wasser ist dick, leimigt, röthlich und ungesund; man trinket lieber Brunnenwasser. Der Fluß ist einen Flintenschuß breit. Von Salian niederwärts 6 Werste liegt die alte Festung Kura, wo itzt ein persischer Sultan, ein junger Mann in Besatzung stund; wir fuhren mit unserm Capitain Apotschinin und dem Lieutenant Buddenbrock den 18ten Julii zu Wasser dahin, bey ihm einen Besuch abzustatten. Er bewirthete uns mit Speisen und Früchten, that sehr freundlich und ließ Weibsleute kommen, die vor uns singen und tanzen mußten. Das Volk soff

Wein

Wein und Brandtwein, und rauchte Taback, troß den Männern. Wir fuhren denſelben Tag wieder zurück. Dieſe alte Feſtung war weitläuftig, und ſtunden anfangs 5 Regimenter darinn mit dem Generallieutenant Stock. Die ſchwere Arbeit, die Hitze, viele Früchte und ſchlechtes Waſſer, wie auch die Sümpfe von dem übergeſchwollenen Kura-Strom, machten den Ort ungeſund. Die Soldaten ſammt dem General ſturben in einem Jahre ſo häufig, daß nur bey 40 Mann übrig blieben. Als 1723 die Ruſſen die Oerter an der Kura zuerſt einnahmen, durch einen Obriſtlieutenant Simbulatow, ſo ließ eine daſelbſt wohnende verwittwete Chaninn denſelben nebſt den vornehmſten Officiers zu ſich einladen; allein während des Tractaments alle ohne Ausnahme niederſäbeln. Sie entfloh ins Gebirge zu dem Fürſten Uſine. Dieſer Streich iſt an der Chaninn gleichwohl nicht gerochen worden, ſondern im Gegentheil hat man ihr jährlich eine Penſion von 3000 Rubeln auszahlen laſſen. Sie mußte aber dafür alle ihre Dörfer mit dem Rücken anſehen. Längſt der Kura, ſonderlich um den Dörfern, ſind viel Bäume gepflanzt, am meiſten Weiden. Man bauet hier viel Reiß, Weizen, Gerſte, Baumwolle, und den Schachtaback, welchen die Perſer aus dem Kaſpian durchs Waſſer rauchen. Roggen und Haber ſäen ſie gar nicht, und die Pferde werden mit Gerſte gefüttert, wovon ſie ſich glatter halten ſollen. Unſre Pferde gewöhnten ſich bald dazu. Die beſten perſiſchen Pferde, welche ſie Argamacken nennen, werden hier häufig gezogen, wie auch in der muganiſchen Steppe. Um dieſen Fluß iſt eine unſägliche Menge von allerley Vögeln; ich habe nirgends mehrere angetroffen. Es giebt Kraniche, Schwäne, Trappen, Reiher, Störche, Gänſe, Enten und Schnepfen von mancherley Art, aber auch ſo viel Mücken, daß man ſich dafür nicht bergen kann. Ohnweit Salian in Bachian wohnte Ali-Culi-Chan, welchem ſonſt faſt die ganze muganiſche Steppe gehörte. Er hatte vom Anfange an ſich bald der rußiſchen Bothmäßigkeit ergeben und gute Dienſte gethan. Als die Gilaniſche, Aſtariſche und andre Provinzen bis an die Kura 1732 wieder abgetreten wurden, blieb er unter unſerm Schuß, und es wurden ihm viele Dörfer diſſeits der Kura zum Eigenthum überlaſſen; doch ſo, daß ſie von ihrem Getreide der Krone was gewiſſes abtragen mußten. An den mehreſten Orten ſind zu Zeiten Jahrmärkte. Es giebt viel lüderliches Geſindel, welches in Kibitken herum ziehet, gleich den Zigeunern, und mit Gaukeleyen und Narrenpoſſen ſeinen Unterhalt ſuchet. Der Capitain Apotſchinin theilte mir das Regiſter von allen an der Kura liegenden Dörfern mit, welche alſo hießen: 1) Salian, 2) Peribabba, 3) Reſenkeran, 4) Bamſeran, 5) Geiwaſchkendi, 6) Saidlar, 7) Murſa Kali-Kendi, 8) Berehman, 9) Nemerdan, 10) Oslerdan, 11) Chan Archi, 12) Aulikadran, 13) Karan. (Dieſe drey letzten ſind Aulni, welche in Kibitken wohnen) 14) Karaſchala, 15) Schil, 16) Kaſkaran-Kadmi, 17) Talubſchankendi, 18) Kalechol, 19) Perchol, 20) Salian Kadmi,

21) Tschepachol, 22) Tschengemla, 23) Dechme, 24) Deschelanabat, 25) Uſtan (dieſe 4 ſind auch Aulni,) 26) Bachian, 27) Saidan, 28) Ordokura und 29) Nawagi, welche von der Kura etwas abliegen. Es hatte von dieſen Dörfern der Ali-Kuli-Chan nur 14, die ihm zum Eigenthum überlaſſen waren, aus welchen er große Einkünfte hob. Er kam zuweilen nach Baku, Derbent und Sulak mit ſchönen Argamaken, womit er die Generalität beſchenkte. Er beſaß großen Reichthum. Als wir 1735 alle eroberten Provinzen bis an den Fluß Agrachan verließen, wurde er dem Schach Nadir empfohlen, der ihn zwar leben ließ, aber die Flügel gänzlich beſchnitte und ihn überall mit ſich herum ſchleppte. Den 20ſten Julli traten wir die Rückreiſe aus Salian nach Baku an, und nahmen denſelbigen Weg auf Saidan, (wo ich viele Kapern wild angetroffen habe; ſie wachſen auch bey Sulak und Kiſlar), ferner auf Nawagi, und denn über die vorgedachten Karawanſarayen. Bey der zweyten, von Salian an zu rechnen, ſah ich auf der linken Hand einen ſonderbaren Berg, deſſen Spitze ſchwarzgrau war. Die Neubegierde trieb mich dahin, ob es gleich am heißen Mittag war, und ich an 3 Werſte zu gehen hatte. Das andre Gebirge ſah gelblich aus von dem vertrockneten Graſe. Dieſer ſchwarze Platz war beynahe eine Werſte groß, Mannes hoch von der andern Ecke erhaben, und beſtund aus lauter kleinen Hügeln, mit vielen Löchern dazwiſchen, alſo daß es fürchterlich war mich weit zu wagen, um nicht hineinzufallen, zumal da die aſchgraue Erde ſehr locker war. Es lagen hin und wieder rothe mürbe Steine, als ob ſie verbrannt wären, und etliche gelblich als mit Schwefel angeflogen. Es iſt kein Zweifel, daß dieſer Platz von dem aus vielen Löchern aufgequollenen Schlamm entſtanden; itzt aber war alles trocken. Ein paar hundert Klaftern davon traf ich noch 10 wachſende Berge an, davon nur die größern quollen, die kleinern aber trocken ſtunden. Ich habe dieſe ganze Gegend von Bunak bis an die Kura nebſt einem Theil der caſpiſchen See, der Gebirge und der vornehmſten Flüße abgezeichnet. Von dem höchſten wachſenden Berge bey Uchani will ich hernach Meldung thun. Als ich den Berg herab ermüdet zurück kam, fand ich den Chirurgum Kresling in guter Ruhe. Wir ritten bald weiter. Zwiſchen der dritten und vierten Karawanſaray zur Rechten nach der See zu, zeigte ſich ein ziemlich hoher Berg, welcher oben zwey Spitzen hatte. Von demſelben hatte ich ſchon in Baku gehört, daß er vor 3 Jahren ſich geſpaltet und Feuer ausgeworfen habe, wobey ein Erdbeben geweſen. Von der dritten Karawanſaray an, kommt man durch ein langes wüſtes und breites Thal, zwiſchen dem bakiſchen und übrigen Gebirge, durch welches ich diesmal gieng, bis zur letzten Karawanſaray die nicht weit von Uchani iſt. In dieſem Thal zu beyden Seiten ſind viele Salzquellen, welche in die See, die hier ganz nahe iſt, fließen; man findet auch hin und wieder Salz welches ſich von der Sonnenhitze angeleget hat. So viel ich geſehen, hat der größeſte Theil des

Bodens

Bodens längſt der caſpiſchen See mehrentheils ſalziges Erdreich, davon ich billig muthmaße, daß davon dieſe See mehrentheils ihre Salzigkeit bekomme. Den 24ſten Julii gelangte ich glücklich wieder in Baku an. Die berühmte Stadt Schamachie liegt im Gebirge 2 ſtarke Tagereiſen von hier, und in derſelben wird ſtarker Handel getrieben. Der dortige rothe Wein iſt der beſte von allen. Weil man ihn aber in ledernen Schläuchen überbringt, verlieret er viel von ſeinem guten Geſchmack. Um Schamachie in dem Gebirge wohnen die Lesginszi, deren Haupt der Fürſt Surchey war, unter türkiſchem Schutz, welcher zuvor oft mit dem Daud-Beck in unſer Gebiete eingefallen iſt. Als ich in Baku angelanget war, hatte der General de Brilly von dem Prinzen Golizin Nachricht erhalten, daß der Tachmas-Chan mit ſeiner Armee im Anmarſch ſey, und die Türken aus allen eroberten perſiſchen Provinzen vertreiben wolle, wie er denn ſchon die Stadt Schamachie eingenommen. Wir hörten bald hernach, daß er ſolche gänzlich verbrannt und verwüſtet. Hingegen das neue Schamachie 6 Meilen davon, unten am Gebirge auf der Ebene, die eine Tagereiſe von der Kura iſt, angelegt, mit Mauern und Graben befeſtiget und die Einwohner der alten gezwungen habe, ſich allda anzubauen. 1747 bin ich mit der Geſandſchaft in dieſer Stadt geweſen, davon hernach Meldung geſchehen ſoll. Tachmas-Chan kam ſchon den 10ten Auguſt bey der Kura an, mit 10000 Mann und 53 metallenen Kanonen. Zuerſt ließ er den Ali-Kuli-Chan überfallen, und ihn alles wegnehmen; ſelbſt entkam er noch. Er ließ ein Manifeſt ausgehen, daß die Dörfer an die Ruſſen keinen Tribut mehr geben ſollten. Es liefen auch bald die Gusbaſchi (Edelleute) dahin, und unterwarfen ſich bey Zeiten. Der Tachmas-Chan war ſchon den 16ten Auguſt in Schamachie, und ſetzte es in große Contribution. Der Surchey entflohe in das höchſte Gebirge, und mußte dem Tachmas-Chan alle Dörfer, deren bey 150 waren, überlaſſen, darunter ſonderlich das ſchöne Ländchen die Kabalka war, welches einem Paradieſe gleich iſt, und die herrlichſten Früchte bringet. Darauf drang der Chan weiter in Georgien ein, und belagerte die Feſtung Genſcha, welche eine ſtarke türkiſche Beſatzung hatte. Mit dieſer konnte er ſo bald nicht fertig werden. Er brachte da den Winter zu, bis ihm aus Baku Artillerieofficiers mit großen Kanonen und Mörſern, nebſt der nöthigen Ammunition zugeſchickt wurden, wodurch er die Stadt endlich einbekam. Nachgehends vertrieb er die Türken überall aus Perſien, und mit dem Prinzen Golizyn kamen die Tractaten zu Stande, daß Rußland die übrigen perſiſchen Provinzen wieder abtreten ſollte. Man weis, daß der Tachmas-Chan den Geſandten reichlich beſchenket, auch die Officiers und den Chirurgum Schneſe nicht übergangen habe, und daß der Geſandte alles eingegangen, was der Chan gewollt. Andre ſagten, daß er es thun müſſen, weil jener gedrohet, Gewalt zu gebrauchen. Dem ſey nun

nun wie ihm wolle, so ratificirte doch der rußische Hof die gemachten Tractaten, und räumte die Städte; unsre Festungen aber rasirten wir, davon unten ein mehrers.

Als ich zu Baku das erstemal ankam, fragte mich der General de Brilly wegen seiner hypochondrischen Zufälle um Rath. Ich vernahm, daß er während der Zeit seines Daseyns noch niemals aus der Stadt gekommen war. Ich brachte ihn endlich durch vieles Zureden dahin, daß er eine Reise nach der abscheronischen Halbinsel anzutreten beschloß. Er ließ solches dem Selim-Chan ansagen, um die nöthigen Pferde zu besorgen, wie auch dem Darga-Sultan zu Mustagi, da denn zu unsrer Ankunft das Nöthige veranstaltet wurde. Der General nahm mit sich den Obristlieutenant Scherz, den Major Cronemann, die Capitains Carsten, Grigorjew und seinen Adjutanten. Des Chans Sohn Hadschi begleitete uns mit Persern. Wir waren alle zu Pferde, und ritten den 24sten Junii aus Baku ab, und zwar zuerst nach dem ewigen Feuer 15 Werste, welches so merkwürdig ist, daß in der ganzen Welt nicht mehr dergleichen anzutreffen. Ich habe es noch zweymal besuchet, und will bald umständlicher davon schreiben, itzt aber die Reise fortsetzen, welche den 28sten schon geendigt war, und über 150 Werste betrug. Vom ewigen Feuer kamen wir über ein Dorf Kali, wo viel von dem salzigen Kraut Kali (Salsola) wächset; ferner über ein groß Dorf Sinsen, nach dem schmalen Ende der Halbinsel, auf die veranstaltete wilde Ziegenjagd. Aus allen Dörfern waren um deswillen etliche 100 Bauern mit Flinten, Pfeilen, Prügeln und Hunden versammelt. Diese alle mußten eine Linie ausmachen, von einem Ufer des Meers bis zum andern, und also geschlossen nach der Spitze der Halbinsel fortgehen, und die wilden Ziegen vor uns in die Enge treiben, wo sie sich wegen der vielen salzigen Kräuter gern aufhalten. Hier stieß auch der Darga-Sultan zu uns mit etliche 100 Mann. Die armen Ziegen bemerkten die Nachstellung, und kamen in ganzen Haufen auf unsre Linie an, ohne sich an unser Schreyen, Schießen und Schlagen zu kehren; sie sprungen durch und über die Leute hin, daß es zu verwundern war; es wurden aber zu gleicher Zeit viele erlegt. Andre retteten sich, da wir sie immer enger einschlossen, durch das Schwimmen über die See ein viertel Werste breit, nach der sogenannten heiligen Insel, welche 7 Werste lang ist. Diese Thiere sind wie eine große Ziege, aber einem Rehe an Haaren sehr ähnlich, nur daß sie am Bauche ganz weiß sind: den Schweif tragen sie stets in die Höhe, haben unten am Halse einen starken Kropf, aber keine Hörner; sonst sehen sie niedlich aus. Es wurden etliche 20 Stück nach Baku geschickt, und die übrigen unter das Volk vertheilt. Wir bekamen auch 2 Wölfe, 1 Fuchs, 1 Stachelschwein und viele Hasen, welcher letztern hier sehr viele sind, weil die Perser sie nicht essen, und sie niemand fängt. Ich sah daselbst auf dem dürren Lande viele dicke Schlangen, und noch mehr Schildkröten herum laufen,

laufen. Nach der Jagd begaben wir uns über das wüſte verlaſſene Städtchen Abſcheron am Ende der Inſel, und kehrten längſt dem jenſeitigen Ufer zurück nach Sinſeli, wo wir die Nacht blieben. Wir wurden mit allerley Speiſen wohl bewirthet, ſonderlich mit Pelaw, d. i. Reiß, mit Safran, Kümmel, Hühner- und Kalbfleiſch zugerichtet, mit Milch, Melonen, Maulbeeren, Apricoſen ꝛc. und in den Zimmern waren auf der Erde ſchöne Tapeten gelegt. Den folgenden Tag kamen wir nach Schawelan. Es iſt ein großer Ort, und vor 50 Jahren von etliche 100 Armeniern bewohnt geweſen, die ſich aber wegen des Einfalls der lesginiſchen Tatarn wegbegeben haben. Der Ort iſt einige Werſte lang, hat viele Gärten mit Granat- Maulbeer- Cypreſſen- Nuß- und Pinienbäumen, Weintrauben, Safran und Baumwolle. In jeglichem Garten iſt ein Brunn, aus welchem ein Pferd das Waſſer mit einem ledernen Schlauch heraufziehen muß; die meiſten aber liegen unbebauet. Darnach ritten wir noch bis Beſowni, und blieben die Nacht da. Es liegt an einem Berge zwiſchen vielen großen Steinen, wo der Feind nicht ſo leicht ankommen kann. In den meiſten Dörfern längſt der See ſiehet man runde und viereckigte Thürme mit Mauern umgeben, nebſt einem Brunnen, wo ſie ihr Vieh eintreiben, wenn ſie von ferne die Rebellen ankommen ſehen. Den 27ſten kamen wir nach Muſtagi, welches der beſte Ort von allen, ſo um Baku ſind. Da wohnte der berühmte Darga-Sultan, ein großer anſehnlicher Mann und tapferer Soldat, er iſt aber zweymal untreu geworden. Das folgende Jahr mußte er zum Tachmas-Chan kommen, der ihn als einen guten Soldaten brauchte. Er blieb in einer Schlacht gegen die Türken, bey Eriwan. Seine Wohnung iſt groß, in und auswendig mit Figuren von Gips trefflich gezieret. In ſeinem ſchönen Garten waren 2 ſteinerne Waſſerbehältniſſe. Er bewirthete uns nach perſiſcher Art fürſtlich mit etlichen 50 wohl zugerichteten Speiſen; es ſind auch viele andre ſchöne Häuſer daſelbſt. Alle Freytage iſt daſelbſt ein großer Jahrmarkt, welchen die Kaufleute aus Baku fleißig beſuchen. Die 2 ſteinernen gewölbten Badſtuben für die Manns- und Frauensleute ſind ſehr reinlich, und werden, weil es an Holz mangelt, mit ſchwarzen Nepht eingeheizet. Den 28ſten begaben wir uns nach Balachani, wo der ſchwarze Nepht aus vielen Brunnen geſchöpfet wird, und kamen noch den Abend zurück nach Baku, nachdem wir in den wenigen Tagen 150 Werſte zurückgelegt hatten. Ich war aber mit dem kurzen Aufenthalt bey dem ewigen Feuer, Nephtbrunnen und andern merkwürdigen Oertern nicht zufrieden; ritte alſo den 29ſten Julii mit 2 Koſaken und meinen Bedienten wieder dahin, alles genauer zu betrachten. Auf dem halben Wege ſah ich im Felſen eine geräumliche Höhle, in welche das Vieh wegen der Hitze des Mittags getrieben wird. Stenko Raſin ſoll ſich darinn aufgehalten haben. Den Mittag kam ich zum ewigen Feuer. Die Gegend habe ich deutlich abgezeichnet. Vor 20 Jahren iſt ein ſteinern Haus von 2 Flügeln, in Form eines Winkels nahe beym Feuer erbauet worden, da zuvor nur ein

klein

klein Haus da geſtanden. Es hatte 6 Kammern, darinn ſich 12 Gabers oder alte perſiſche Feueranbeter aufhielten, von welchen allemal zwey beſtändig in Büchern laſen oder beteten. Einer von ihnen war wohl 80 Jahr alt, und in St. Petersburg geweſen, und verſtund ziemlich die rußiſche Sprache. Auf Befragen bekam ich von ihm folgenden Bericht. Vor viel 1000 Jahren habe der Teufel die Menſchen ſo ſehr geplaget, daß Gott ſich endlich erbitten laſſen, ihn hier in die Grube oder Hölle zu werfen, da er denn ein Feuer über ihm angezündet, welches nun vom Fette des Teufels, der ſehr groß und dicke geweſen, beſtändig fortbrenne. Damit er aber durch ſeine große Liſt ſich nicht wieder heraushelfe, ſo ſey ihnen anbefohlen, hier Wache zu halten, und ohne Unterlaß Tag und Nacht bey dieſem Feuer zu beten. Die Indianer, deren in Perſien faſt in allen Städten nicht wenige ſind, kommen ebenfalls häufig zu dieſem Feuer, und thun ſehr andächtig. Das ewige Feuer brennet in einer ungleichen länglichten Grube 20 Klaftern lang, welche nicht über 1½ Klaſter tief iſt. Der Grund beſtehet mehr aus Felſen als Erde. Es brennet nicht die ganze Grube überall gleich. Die größten Flammen ſind nicht über 3 Klaftern hoch. An einigen Plätzen brennet es gar nicht, oder doch nicht beſtändig. Es iſt zu verwundern, daß von ſo langer Zeit her die Grube nicht tiefer geworden, und daß das beſtändige Feuer die Grundſteine nicht mürbe gemacht, da es doch die Kalkſteine über der Erde bald locker macht, daß ſie zerfallen. Auf eben dieſelben Stellen ſetzet man Kalkſteine in 3 oder 4 Haufen auf, denn nimmt man etwas Stroh, zündet es bey dem großen Feuer an, wirft es an den Steinhaufen, ſo fähret aus der Erde die Flamme mit einem Geräuſche auf einmal in die Höhe, und erfüllt den ganzen Haufen; den läſſet man drey Tage brennen, ſo iſt der Kalk fertig. Sodann ziehet man die Steine mit eiſernen Hacken aus einander aus der Grube, und führet ſie nach Baku. Dazu war hier ein Unterofficier mit 12 Soldaten beſtellt, welche beſtändig Kalk brannten. Sie mußten aber auch täglich acht haben auf die fünf einzigen weißen Nephtbrunnen, welche 1½ Werſte von hier in dem Solantſchak, d. i. in einem ſalzigen trockenen Thal, befindlich, mit Steinen bedeckt und verſiegelt waren, welche man nur alle Monate einmal ausſchöpfen konnte, weil ſie nicht ſtark anquollen. Dieſer Nepht war doch nicht ganz weiß, ſondern fiel ins gelbliche. Er wurde theuer verkauft, und wie man mir verſicherte, mit zum Lackfirniß gebraucht, welchen die Perſier mit Sandarak ſehr ſchön zu machen wiſſen. Ich komme wieder zum Feuer: es thut ganz wunderbare Wirkung. Ich zweifle gar nicht, daß es nicht ſeine beſtändige Nahrung vom Nepht, der hier ſo nahe quillet und in dem Diſtrict weit umher befindlich iſt, haben ſollte. Man bedenke aber den großen Unterſchied des Feuers vom weißen ſowohl als vom ſchwarzen Nepht, welche, wenn ſie angezündet ſind, einen dicken ſchwarzen Rauch und ſchweren Geruch geben: dahingegen von dem ewigen Feuer weder Rauch noch Geruch zu ſpüren: Noch vielmehr iſt zu bewundern, was ich in den Stuben der Feueranbeter geſehen,

welche

welche keine 2 bis 3 Klaftern von der Feuergrube ſind. Mitten in dieſen Stuben iſt eine kleine Grube, und um dieſelbe ſind 2 - 3 Steine herum gelegt, darauf ſie einen Keſſel ſetzen, ihre Speiſe zu kochen. Sie nehmen etliche Halmen Stroh oder trocken Graſes, brennen es drauſſen an, werfen es unter den Keſſel, ſo brennt es lichterlohe, ſo groß als die Grube iſt, und die Speiſe wird geſchwinder gekocht, als mit Holzfeuer; aber es giebt dieſe Flamme weder Rauch noch Geruch vom Nepht. Iſt die Speiſe fertig, ſo ſetzen ſie den Keſſel ab, decken einen Filz (Wollok) auf das Loch, ſo iſt die Flamme gelöſchet. Nehmen ſie auch den Filz ab, ſo wird es doch nicht anbrennen, als bis ſie es wieder anzünden. Eben dieſer Grube bedienen ſie ſich des Winters, ſich zu wärmen, welche ſie ſo lange brennen laſſen, als ſie wollen. Wie glücklich ſind nicht dieſe elenden Leute noch ferner? Sie haben keine Lichte nöthig: denn ein jeder von ihnen hat bey ſeinem Bette in der Erde ein Rohr einer Elle hoch geſteckt, welches oben mit Leim beklebt iſt und auch einen Stöpſel von ſolchem Leim hat: wenn ſie dieſen abnehmen, und die Oeffnung mit Stroh anzünden, brennet das Rohr wie ein Licht, und verbrennet nicht; legen ſie den Stöpſel wieder drauf, ſo iſt das Licht ausgelöſchet. Sie können mit ſolchem Rohr eine artige Illumination machen, wenn ſie nämlich 2 oder 3 in einer Linie ſetzen, und ein andres Rohr darüber befeſtigen, auf welchem ſie wieder andre aufſtellen, ſo viel ſie wollen, die ſie denn alle anzünden und brennen laſſen, ſo lange es ihnen gefället: ich konnte ſolches ohne das größte Vergnügen nicht anſehen. Das waren die Merkwürdigkeiten noch nicht alle: denn am Rande der Grube des ewigen Feuers ſah ich das grüne Gras wachſen, und 80 Faden davon einen großen Garten mit 2 Brunnen, woraus die Leute gutes Waſſer ſchöpfeten. Als ich mich weiter umſah, fand ich noch mehrere, doch kleinere Gruben, in welchen das Feuer brannte, und zwar in einem Raum von ein Paar Werſten, welche ſich vielleicht noch was weiter erſtrecken konnte, ſo ich doch nicht Zeit hatte zu erforſchen; aber in der Nähe, wo ich nur ein Grübgen machte und es anzündete, da brannte es, aber weiter nicht, und fuhr fort, wenn man es mit Erde nicht wieder auslöſchete. Ich habe bey den Feueranbetern kein Götzenbild geſehen. Sie halten die Kühe für heilige Thiere, und füttern ſie gut. Ein Kalb hatte ein Bein gebrochen, dem bunden ſie ein hölzernes an. Dieſe Leute giengen jetzt nackend, und hatten nur über die Schaam ein Tuch gebunden: etliche hatten lange Gichtelzöpfe, welche ſie auf der Erden etliche Ellen nach ſchleppeten; andre hatten ſolche auf den Kopf zuſammen gewickelt. Sie tragen um den Hals hölzerne roth gefärbte Corallen. Ihre Haare ſind häßlich, ungekämmet. Ihre Stirn bis oben an der Naſe iſt mit einem gelben Strich von friſchem Kuhmiſt und Safran beſchmiert, welches auch alle Indianer thun Die Kühe und Kälber ſchlachten ſie nimmer; die Milch aber eſſen ſie. Der alte obengedachte Mann ſagte, daß unter den Gichtelzöpfen kein falſch Haar wäre, ſolche entſtünden davon, weil man ſie frey wachſen ließe. Sie beten, noch

ehe die Sonne aufgegangen, und denn auch nach derſelben Untergang. Sie ſetzen ſich bey einem Becken mit Waſſer, und nachdem ſie ſich gewaſchen, werfen ſie Geld hinein zur Dankbarkeit, daß es ſie gereiniget hat: das Geld geben ſie vielleicht den Armen. Das brennende Feld iſt meiſt felſigt und aſchfarbigt, darüber liegt etwas Erde, welche grau und etwas ſalzig iſt, wie denn der größte Theil des Erdreichs auf dieſer Inſel von ſolcher Beſchaffenheit iſt, und unzählig viele ſalzige Sümpfe hat. Es hat mir nachmals der Staabschirurgus Adami erzählt, daß, wenn er in das ewige Feuer, Schießpulver, Salpeter und Schwefel geworfen, ſolche nicht hätten brennen wollen, ſondern ſich coagulirt hätten, und langſam verraucht wären; welcher Bericht mir aber unglaublich geſchienen, ſonderlich vom Pulver. Ich hätte ſolches 1747, da ich dies Feuer nochmal beſucht, probiren können, wenn es mir beygefallen wäre. Hier will ich gleich hinzu fügen, wie ich dies ewige Feuer 1747 gefunden. Der Geſandte Knäs Mischaila, Michailowirſch Golizin begab ſich den 10 Febr. dahin, die meiſten Officiers folgten ihm, er gieng aber nach einer halben Stunde ſchon wieder zurück, länger durfte ſich von der Suite niemand da verweilen. Er wollte auch nicht einmal die weiſſen und ſchwarzen Nephtbrunnen beſehen. Itzt ſah es um das ewige Feuer ſehr ſchlecht aus. Es waren über 20 Feueranbeter und Indianer mehr als zuvor, welche das ſchöne Feuer mit kleinen elenden gewölbten Stuben von Stein und Leimen ganz bebauet hatten, daß nicht mehr als 2 kleine Plätze eines Wagenrades groß übrig geblieben, wo es noch brannte, das übrige, ſo doch 20 Klaftern lang geweſen, war mit Erde verſchüttet und ſehr unordentlich verbauet; welches mir ſehr unangenehm war. Es war damals noch kalt, aber die Leute ſaßen warm beym Feuer, welches mitten in ihren Stuben aus der Grube brannte, davon es ſo heiß als in Badſtuben war, daß ſie auch nackend giengen und dabey ſcheußlich ausſahen, weil ſie ihre Geſichter und Leiber mit einer häßlich bleichen Farbe beſchmiert hatten: In allen ihren Löchern brannten auch ihre Rohrlichte. Es wunderte mich, daß der Chan zu Baku ihnen ſo viel Willen gelaſſen, oder es kann ſeyn, daß dies blinde Volk dafür gut bezahlen müſſen. Ehe ich das ewige Feuer gänzlich verlaſſe, will ich noch etwas aus dem Geſpräche mit dem 80jährigen Feueranbeter anführen: Er ſagte, es ſey in ihren Büchern geſchrieben, daß das Feuer ſchon vor 100,000 Millionen Jahren hier angefangen habe zu brennen. Er ſagte ferner, es ſey nur ein Gott, aber es wären viele Religionen oder Wege zu Gott zu kommen, da denn ein Weg näher als der andre; ja manche führten ſo weit herum, daß ſich die meiſten gar verirreten, und den rechten Weg niemals finden könnten. — Das Feuer iſt am Tage von weiten nicht zu erkennen, aber des Nachts wohl, doch muß man ziemlich nahe ſeyn. Die meiſten Flammen ſind kaum eines Mannes hoch, und viele nur einer Spanne hoch. Stößet man mit einem Stock auf den Felſen in der Grube, wo es ordentlich nicht brennet, ſo ſpringen Funken heraus, es entſtehen aber keine

Flam-

Flammen. Dieſe Plätze ſind allezeit heiß, daß man nicht lange darauf ſtehen kann. In den andern Gruben weiter abwärts, worinn auch Kalk gebrannt wird, und die mehrentheils immer ausgelöſchet werden, iſt es gar nicht heiß. Das Geſtein in der Erde liegend, brennet nicht zu Kalk; aber wohl wenn es ausgebrochen, in Haufen geſetzt, und angezündet worden; ohne Zweifel, weil Luft und Feuer es rund umfaſſen und mürbe machen kann. Den 30 Julii ritt ich vom ewigen Feuer 5 Werſte bis Balachani zu den ſchwarzen Nephtbrunnen. Bey dem Dorfe iſt noch eine kleine Feſtung im Viereck mit 4 Baſtionen, allwo ein Capitain ſtund. Dieſer Brunnen ſind zur Zeit der perſiſchen Schache 52 geweſen, da ein großer Handel damit getrieben wurde; itzt wurden nur 26 im Stande erhalten. Der Nepht wird aus den Brunnen in ein groſſes und tiefes ſteinernes Gewölbe ausgegoſſen, und von hier in großen ledernen Säcken auf Arben nach Baku gefahren, in 3 Gewölben oder Kellern ausgegoſſen, und davon nach Gilan, Schamachie ꝛc. verkauft, das übrige aber in der Stadt gebraucht, wie ich oben S. 39 gemeldet. Die Brunnen ſind bey 20 Klaftern tief, davon einer am reichlichſten quillet, und täglich 500 Batman giebt, (ein Batman macht 15 rußiſche Pfund). Er brudelt ſtark, daß man es hören kann. Die Arbeit bey den Brunnen verrichten die dortigen Bauern. Es iſt immer etwas Waſſer unter dem Nepht; wenn ein Gewölbe erſchöpft iſt, findet ſich unten das Waſſer, welches man ausgießet, und in den Solantſchak laufen läſſet: es bleibt noch etwas Nepht dabey, welches aber nicht geachtet wird. Die Brunnen liegen beynahe 2 Werſte auseinander, längſt dem Ufer eines meiſt trockenen, ſalzigen Moraſtes (Solantſchak). Der Nepht fängt nicht ſo geſchwind Feuer: er iſt dunkelbraun, und wenn man ihn deſtillirt, ſieht er hellgelblicht aus. Der weiße Nepht an ſich iſt etwas trübe, aber nach dem Deſtilliren ſo hell als Spiritus, und dieſer brennt im Augenblick an; er behält dennoch ſeinen Geruch und ſchwarzen Rauch ſo als der gemeine. Am beſten kann man ihn in Bouteillen, in kupfernen Gefäßen, und in Schläuchen verwahren. In ſteinernen Trögen dunſtet er merklich aus; in hölzerne Gefäſſe ziehet er ſich hinein und dringt durch. Von deſſen Gebrauch ſ. oben. Zum Brodbacken ſchickt er ſich nicht wohl; deswegen giengen unſre Soldaten des Sommers aus, ſammleten ſich trockenes Abſinthium und dergleichen Pflanzen in Bündeln, und damit backten ſie ihr Brod. Sonſt brannten ſie Nepht in Caminen und Lampen, davon die Zimmer ziemlich ſchwarz wurden. In Winterszeit ſah man über der Stadt einen dicken Rauch, und wo ihn der Wind trieb, da war der Geruch ſehr weit zu ſpüren. Einem Fremden iſt er anfangs ſehr widerlich, nachhero aber wird man ſeiner gewohnt. Eine halbe Werſte von der Feſtung iſt ein ziemlich erhabener Berg, auf deſſen Spitze eine große Quelle, 5 Klaftern im Durchmeſſer, ganz voll von dicken aſchfarbigten Nepht iſt: in der Mitte brudelt es beſtändig alle 1 oder 2 Minuten in die Höhe mit einem Geräuſche, lauft aber ſelten etwas über. Ich maß

mit einem Stein am Faden gebunden die Tiefe 8 Faden; ein schweres Gewicht wäre tiefer eingedrungen. Der General Schipow soll 90 Faden gemessen haben. Einst ist ein Kameel hineingefallen, dessen Knochen man hernach aus dem Nephtbrunnen gezogen, als man solchen gereiniget. Ohne Zweifel haben diese mit dem Schlunde auf dem Berge eine Verbindung. Auf dem Berge sind noch viele kleine Quellen voller dicken brenhaften Nephts, welcher statt des Theers kann gebraucht werden. Unten bey dem Brunnen ist eine Karawansaray für die Fremden, so den Nepht abgeholt, und in 15 tiefen steinernen Kellern ist der Nepht ehedessen aufbehalten worden; die meisten aber sind verfallen, doch ist noch etwas Nepht mit Wasser zu sehen. Man erzählte, wenn ein Mensch am Seile in einen Brunnen gelassen würde, so könne er nicht lange bleiben ohne Lebensgefahr. Ich ließ ein Huhn am Stricke hinunter 1 Viertelstunde hängen, und als man es los bunde, saß es wie schwindlich, lief aber bald munter weg. So glaube ich auch schwerlich, daß es den Menschen ersticken sollte. Wenn die Quellen verstopft werden, wird allzeit einer hinab gelassen, solche zu reinigen. Wie wäre es auch möglich gewesen, die Brunnen so tief zu graben, und mit Steinen auszumauern, wenn der Dunst des Nephts so gefährlich seyn sollte? Nicht über 6 Werste von hier bey klein Uchani liegt auf einer Ebene der große wachsende Berg, welchen ich nachdem den 17 Aug. besah. Von ferne ist er wie ein Kegel anzuschauen; der Umfang unten beträgt 300 Schritte, und die Höhe 70 Klaftern: er geht sehr steil in die Höhe, oben ist der Quell 2 Klaftern breit im Durchmesser, alle Minuten brudelte es einmal, und spritzte den dicken salzigen Schlamm mit grauer Erde oder Leim weit um sich: ich konnte mit einem Stocke nicht über 2 Ellen tief kommen. Bey nassen Jahreszeiten dringt der Schlamm häufig über des Berges Spitze, und setzet sich rund um an, davon er denn immer etwas höher wird. Bisweilen aber quillet es so stark, daß der Schlamm über 100 Schritte weit unten am Berge herab läuft, wie auch an der ausgetrockneten Erde deutlich zu erkennen. Es sind keine Steine darunter. Der Berg ist aschgrau und wächset kein Gras darauf. Hiermit will ich nun die Merkwürdigkeiten auf der abscheronischen Halbinsel beschließen, und noch das übrige von Baku anzeigen. In den Häusern halten sich Scorpionen auf; wenn sie jemanden stechen, bestreicht man den Ort mit Scorpionöl. Ausser der Stadt in den Safrangärten zwischen den Steinen, die statt eines Zauns umher gelegt sind, findet man deren mehr, auch Taranteln. Ich sammlete etliche in ein Glas, und bemerkte als was Sonderbares, daß die Tarantel dem Scorpion den Stachel abbeisset und ihn hernach auffrißt: wenn sie satt ist, so beisset sie den andern, die man hineinlegt, sogleich den Stachel ab; wirft man aber mehr auf einmal hinein, so überwältigen die Scorpionen die Tarantel und stechen sie todt. Das Brod der Persianer heißet Tschureck, es ist wie ein runder Kuchen, eines Tellers groß, und allemal besser, als die rußischen Kolatschen. Ich habe gesehen, wie die Tschu-

reken

reken auf eine ſonderbare Art gebacken werden. Der Ofen iſt ein Cylinder, wie eine Trommel, eine Elle oder etwas breiter im Durchmeſſer, inwendig mit Leim beſchlagen: wenn er nun wohl ausgeheitzet worden, ſo kleben ſie die vom Teige formirten Kuchen inwendig überall an. Sie fallen nicht ab. Die Becker wiſſen ſchon, wenn ſie gar ſind, und dann nehmen ſie eine Tſchurek nach der andern ab, und kleben immer wieder friſche an, zu backen; welches alles ſehr geſchwinde zugehet. Sie machen aber auch Tſchureken von Reißmehl, welche ganz dünne ſind, und den Fremden nicht ſchmecken wollen. Auf Reiſen, ſonderlich bey der Armee, wie ich 1747 geſehen, haben ſie auch eiſerne Backöfen, welche ſie mit ſich führen, in Form einer hohlen länglichten Halbkugel, forne mit einem Ausſchnitte einer Spanne breit, darunter ſie Feuer einlegen. Auf dieſe Oefen legen ſie die Kuchen, einen nach dem andern, da ſie denn gar bald ausbacken, aber nicht ſo gut, auch oft anbrennen.

Den 16 Auguſt verließ ich Baku, und kehrte wieder nach Derbent. Ich bekam 15 Koſaken zu Begleitern. Die erſte Nacht blieb ich in einem Dorfe 15 Werſte. Den 17ten ritte ich über Uchani nach dem großen wachſenden Berge, welchen ich auf der vorigen Seite beſchrieben; den Abend kam ich noch bis zur erſten Karawanſaray, wo das tiefe Thal und die ſteinerne Brücke iſt. Den 18ten des Mittags zur 2ten, und den Abend noch zur 3ten Karawanſaray unter Spitz-Barmach, wo ich die Nacht blieb. Ich wollte den Berg noch einmal beſuchen, und ſtieg bis an die Hälfte hinauf unter die geſpaltenen Felſen, worinn ſo vielerley Vögel niſten, und ſammlete ſonderlich vom Adlerskiele. Ich wandte mich rechter Hand zurück, wo ich einen Quell von ſchönen Waſſer, und 10 Tſchinarbäume antraf. Als ich herab kam zur Karawanſarai, zeichnete ich dieſen ſchönen Berg ab. Indeſſen waren 2 Koſaken über den Berg geſtiegen und ins Dorf gegangen, von wannen ſie Tſchureken, Weintrauben und Arbuſen zur Erfriſchung zurück brachten. Den Nachmittag reiſeten wir ab; ich glaubte, dieſen Berg in meinem Leben nicht wieder zu ſehen; wie gleichwohl 1747 geſchah. Wir blieben den Abend im Dorfe Dewitſchia. Das vorige mal war es leer, und alle Bauern mit ihrem Vieh auf das Gebirge gegangen; itzt aber waren ſie wieder zu Hauſe, erndteten das Getreyde ein, und droſchen es gleich aus. Die armen Leute waren ſehr allarmirt wegen des Tachmas-Chan, welcher im Gebirge wider die lesginiſchen Tatarn zu Felde gieng. Ich habe ihre Art zu dreſchen angeſehen. Es ſind 2 dicke Breter an einander gefügt, unten mit eingeſchlagenen ſpitzigen Felſenſteinen, daran ſpannen ſie die Pferde oder Ochſen, und führen ſolche über das im Kreiſe gelegte Getreide ſo lange herum, bis es ganz zerriſſen und zermalmet worden als Häckſel, welchen ſie dem Vieh aufheben, den es lieber als Heu friſſet. Man findet auf der ganzen Reiſe bis Derbent kein Heu, und futtert die Pferde mit ſolchem Häckſel und Gerſte. Ich kam den 20 Auguſt bis Schawran.

Auf dem Wege habe ich viele wilde Granatenbäume gesehen. Von dem Berge Barmach erinnere ich mich noch von einem Perser, der eben mit uns in der Karawansaray übernachtete, gehöret zu haben, daß niemand von ihnen bey diesem heiligen Berge Wein oder Brandtwein trinke (denn viele Persianer trinken ihn sonst, doch meist heimlich), weil Gott auf diesem Berge wohne und es sehe. Bey Dewitschia fiengen die Leute Wachteln; sie wußten sie auf eine artige Manier mit einem Tuche auf 2 Stöcken über den Kopf gehängt, in die Netzen zu treiben und zu fangen. Den 20sten August ritte ich noch 15 Werste hinauf ins Gebirge zum Dorfe Sagrama, wo das Lager (Gaylak) unsrer Garnison den Sommer über war. Unsre Leute stunden in Hütten und es war sehr angenehm, aber des Nachts sehr kalt. Nicht weit davon, beym Dorfe Kilwar, wird das schönste Weizenmehl gemahlen, davon ich etwas mitnahm. Es waren viele Kranken hier: ich selber kriegte hier eine Diarrhoe von der Erkältung, und zu Kirscheli veränderte sich solche in eine schwere Dysenterie. Auf dem Gebirge wachsen viel Wallnüsse und vortreffliche Aepfel. Den 21ten kam ich von dem Lager zurück nach Schawran, und von hier in den Wald bis Gulalan, wo die Bauern keine andre als Büffelochsen halten; welches auch von allen Dörfern dieses Waldes gilt. Es sind große starke Thiere, dreymal so stark als ein andrer Ochs, alle schwarz und des Sommers meistens kahl; ihr Kopf ist auch etwas anders gestaltet, und ihre schwarze Hörner sind nicht so gekrümmet; sie geben auch einen andern Laut von sich, als unsre Kühe. Diese Thiere lieben den Morast und das Wasser, und bleiben lange darinn liegen; wo sie das nicht haben können, gedeihen sie nicht wohl. Sie gehen durch einen Fluß bis auf den Grund, daß man sie nicht siehet, und kommen auf der andern Seite wieder heraus. Den 22ten gelangte ich nach Kirscheli zum Obristen de Beausobre. Hier war ein großes Elend, denn vom ganzen Regiment waren kaum noch 30 Mann gesund; alle lagen an Quartanfiebern und der Dysenterie. Wäre ich nicht so glücklich gewesen, bald von hier zu kommen; so hätte ich gleich vielen andern mein Leben da beschließen können. Es kam ein Expresser vom Tachmas-Chan aus Schamachie zu Kirscheli an, mit Briefen an den General Lewaschew; dieser mußte durch den Lieutenant Bakejew mit 40 Dragonern begleitet werden. Den 25sten August gieng ich mit fort, die Dysenterie verließ mich unterweges, und ich kam gesund in Derbent an. Der Perser wurde an allen Orten wohl beköstiget, die Bauern brachten überflüssige Provision und Früchte, und ich genoß des guten mit. Wir mußten einen Umweg etwas höher nehmen, wegen der morastigen Reißfelder, und giengen über klein Baragun nach Dädeli; den 26sten bis Mugantschi, und den Abend bis an ein Dorf zunächst am Lama-Strom. In dem Walde wachsen viele wilde Weinstöcke auf die höchsten Bäume hinan; sie tragen wenig Trauben; die Beeren sind klein, roth und wohlschmeckend. Die schönen Turteltauben mit

schwar-

ſchwarzen Ringen um den Hals ſind hier häufig, und ihr Girren iſt ergötzlich. Den 27ſten ganz früh paſſirten wir die Lama, ſo itzt weder tief noch breit, und 5 Werſte weiter auch die große Samura, ſo itzo bey 30 kleine Arme hatte, davon der breiteſte und ſchnelleſte der letzte war. In der Nacht war ſie ſehr hoch geweſen, vom zerſchmolzenen Schnee des hohen Schachgebirges. Wir kamen alle glücklich hinüber, ob wir wohl ziemlich naß wurden. Die nächſten Tatarn ſind die Kurallinzi, ſo im Gebirge und Walde ſicher wohnen. Dieſe thaten ſehr oft den unſrigen Schaden. Vor 4 Wochen hatten ſie 2 Lieutenants mit 16 Mann überfallen, 3 getödtet und die andern faſt alle verwundet, davon die Hälfte in Kirſcheli ſtarben. Die Lieutenants Obrutſchew und Karatajew hatten ſich gegen die 30 Tatarn wehren können; aber ſie verſteckten ſich gleich in das hohe Gras bey der Lama, und kamen mit heiler Haut nach Hauſe; man hielt über ſie Kriegsrecht; doch ſind ſie nicht hart geſtraft worden, weil ich ſie hernach in ihrem Charakter noch oftmals geſehen. Bey ſolchen Begebenheiten war der General Lewaſchew faſt allzu gnädig. — Unſre kleine Geſandſchaft beſtund aus 40 Mann, und ein jeder hatte ſein Gewehr geladen. Den Abend kamen wir bis Melukent 15 Werſte, wo ſich der Wald endigte, in welchem wir über Canäle und Moräſte zwiſchen den Reisfeldern ſehr böſe Wege hatten, und gegen die Nacht noch bis Derbent. Hier wollte ich mich nun nicht weiter halten laſſen, ſondern reiſete am folgenden Tage mit dem perſiſchen Geſandten ab nach Sulack, welcher durch den Obriſtlieutenant Beſobraſow mit 600 Mann Soldaten und 40 Dragonern begleitet wurde, weil es wegen der Tatarn aus dem uſmeiſchen und kawliniſchen Gebiete ſehr unſicher war. Wäre ich itzt nicht mitgegangen, ſo hätte ich noch viele Wochen in Derbent bleiben müſſen. Vor der Abreiſe will ich noch etwas nachholen. Ueber dem Thor des großen Meſchet iſt eine Schrift eingehauen, welche anzeiget, daß es im Jahr der Hedſchnah 1141 d. i. nach Chriſti Geburt 1541 durch einen Baumeiſter Namens Tatſchidin Muſſajow gebauet ſey; dabey war geſchrieben: auſſer Gott und Mahomet iſt kein gröſſerer. Mitten im Meſchet iſt ein erhabener Ort, einer Kanzel ſehr ähnlich, von welchem der Mulla oder Prieſter den Koran ablieſet. Neben bey iſt mit ſchwarzer Farbe an die Wand ein großer Säbel abgemalet, welcher dem heiligen Murtaſa Ali zugehöret hat, der im Waſſer verlohren und wieder gefunden worden. Wie dies ſchöne Meſchet 1747 ausgeſehen, als die Perſer Derbent inne hatten, ſoll unten vorkommen. Es giebt um dieſe Gegend eine Art Thiere Tſchakal, auf rußiſch Tſchakalka genannt, in großer Menge, ſie halten ſich im Gebirge und in Wäldern auf, und des Nachts kommen ſie nahe an die Städte und Dörfer, um etwas zu ſtehlen. Sie kommen denen Reiſenden ganz nahe, und ſchleppen Stiefeln und was ſie ertappen können, weg. In der Ferne machen ſie ein wunderliches Geheule, nicht anders, als ob es von Menſchen wäre, wenn ſie in Noth ſind oder den Feind anfallen wollen, wie die

Koſaken

Koſaken zu thun pflegen. Sie ſehen faſt einem Wolfe gleich, ſind aber kleiner, und haben ein dunkleres Fell. Denen Menſchen thun ſie keinen Schaden; am Tage laſſen ſie ſich niemals ſehen noch hören.

Den 28ſten verließ ich Derbent, und reiſete mit dem Geſandten. Die erſte Nacht blieben wir an der kleinen Usmeka. Den 29ſten giengen wir über den mittlern, und den Abend kamen wir am großen Usmeka-Fluß an: zu beyden Seiten dieſer 2 Flüſſe iſt viel Wald. Zwiſchen dem 2ten und 3ten Fluſſe iſt auf ebenem Lande ein warmes Schwefelbad, um welches große ſalzige Moräſte ſind. Es iſt eine ſteinerne zerfallene Mauer um das Bad, und von Natur mittelmäßig warm, daß man gleich einſteigen und ſich baden kann. Bey 15 Perſonen auf einmal haben Platz darinn. Es ſtinket ſehr ſchwefelig von weiten. Silberne Degen und Uhren laufen davon ſchwärzlich an. Es ſoll für Krätze und Gliederſchmerzen dienlich ſeyn; welches zu unterſuchen keine Zeit war. Kein Menſch wohnet dabey, man findet auch kein Gras da. Die Reiſenden hielten ſich da eine Weile auf, und baden ſich. Den 30ſten kamen wir über einen ſalzigen trüben Fluß Tſcherna-Reka, bis an den kleinen Fluß Tawlinka, da wir die Nacht blieben. Von hier iſt die See 2 Werſte abgelegen. A. 1722 hatte Petrus I. hieſelbſt ſein Lager aufgeſchlagen, als er nach Derbent marſchirte. Da hatten ſich die Tatarn aus dem tawliniſchen Gebirge zuſammen rottirt. Der Kaiſer ſchickte ein Commando auf ſie los von Dragonern und Koſaken, welche ſich ohne Infanterie zu weit wagten, da denn die letztern ziemlich einbüßeten; davon hieß man es die tawliniſche Schlacht. Den 31ſten brachen wir früh auf, und kamen bald zu unſerm neuen bunackiſchen Retrenchement; daſſelbe war nun ziemlich ausgebauet und mit 400 Soldaten und 150 Koſaken beſetzt. Der Major Waſſajew war Commendant; es war da ſehr ungeſund und die Hälfte der Garniſon krank, an Fiebern, Dyſenterien und Waſſerſucht. Die bunakiſchen Tatarn ſind uns allezeit treu geweſen; ſie brachten allerley Victualien zum Verkauf. Da mußten wir etliche Tage aufs neue Begleitung aus Sulak erwarten. Solche kam 400 Mann ſtark aus Sulak an, lauter Dragoner, mit dem Obriſten Kindermann und 3 Capitains, Weſtmann, Peterſen und Bucholz. Sie brachten einen perſiſchen Geſandten zurück, welchen ſie nach Derbent begleiteten. Mit dem neuen Geſandten aber kehrte der Capitain Peterſen mit 50 Dragonern zurück. Wir reiſeten den 5ten Septembr. von Bunak ab, durch viele Felder, den 6ten bis Tarky; da gieng ich mit dem Capitain hinauf in die Stadt, und kauften Enten, Hühner, Zwiebeln und Brod. Wir wollten weiter hinan ſteigen und des Kasbulats Pallaſt beſehen; es geſchah aber von oben ein Schuß, daß wir die Kugel pfeifen hörten; wir eileten alſo zurück ins Lager. Es kamen aus der Stadt viele Tatarn zu uns, und beſahen die 3 Affen, welche wir bey uns hatten. Wir giengen bald weiter bis an den Fluß Tumturkali,

turkali, welcher itzt nicht so tief war, da wir übernachteten. Es waren daherum niedrige Büsche, und unsäglich viel Mücken. Den 7ten noch 20 Werste bis Tscherna oder Solenaja Reka, d. i. salziger Morast, wo wir über 20 Canäle mit großer Beschwerlichkeit paßiren mußten; endlich gelangten wir mit Freuden noch denselbigen Tag wieder in Sulak an, welches noch 20 Werste betrug. In Sulak fand ich nach halbjähriger Abwesenheit vieles verändert; die 2 Kirchen waren aufs neue roth angestrichen; des General Lewaschews und andre Häuser verbessert, auch neue zu bauen angefangen, und überhaupt solche Anstalten gemacht, um den Tatarn, die täglich aus dem Gebirge zu uns kamen, und handelten, weiß zu machen, als ob wir hier ewig bleiben wollten. Der Obriste Balzer war noch mit 1000 Mann nach dem Walde commandirt, Bauholz zu fällen und auf Flößen herunter zu bringen. Hier war kurz vorher ein persischer Chan aus St. Petersburg angelanget, welcher mit dem neuen den 15 Septembr. zurück nach Derbent begleitet wurde. Den 16 Septembr. kam vom Tachmas Chan schon wieder ein andrer Gesandter an den General Lewaschew, und zugleich mit ihm der bisher seit etlichen Jahren in Ispahan gestandene rußische Resident, Semen Abramow, von kalmuckischer Nation. Dieser begleitete den Gesandten nach St. Petersburg. Hier hörten wir, daß Tachmas-Chan nach der Einnahme von Schamachie alles in Contribution gesetzet, auch den Surchey zweymal geschlagen, und ihm seine Bergfestung mit allen seinen Schätzen weggenommen; welches unglaubliche Mühe gekostet. Die Kameele mußten die Kanonen nachtragen, die aber nicht gar groß und ohne Lavetten gewesen sind. Dieser Resident brachte vielerley Curiosa mit, und sagte, daß in des großen Moguls Garten eine Frucht Halila wachse, wie ein kleiner Kürbis: so lange man sie in der Hand halte, laxire sie, welches wieder aufhöre, so bald man sie weglege. Er zeigte mir ein Stück von einer Seenuß, welche wie ein Menschenkopf groß seyn und die Kraft haben soll, wenn jemand von giftigen Thieren gebissen oder gestochen worden, und man den Ort damit berühret, alsbald zu heilen, daß es weiter nicht schade. Die bisherigen Gesandschaften und Correspondenz des Prinzen Golizyn beym Tachmas-Chan mit dem General Lewaschew verursachten, daß dieser den 15 Octobr. mit dem General Bibikow und Assessor Wesselewsky nach Derbent aufbrechen. Er nahm ein Commando von 3000 Mann mit, das ließ er dort stehen, und gieng mit etlichen 100 Dragonern bis Baku: er machte überall Anstalten, die persischen Provinzen wieder abzutreten und zu räumen. Diesmal blieb ich in Sulak. Den 3 Nov. trieben die Tatarn bey Kamensky und Prorowa denen Kosaken über 200 Stück Vieh ab, und machten 5 Kosaken nieder; von jenen blieben 10 Der Major von Eiken eilete ihnen nach, aber zu spät. Den 22 Novembr. wurde einem gefangenen tamlinischen Tatar die Nase und Ohren abgeschnitten, hernach die rechte Hand und das linke Bein abgehauen; einer seiner Lands-

leute nahm ihn auf seiner Arbe mit nach Hause. Diese Strafe hat der General öft an solchen Rebellen vollziehen lassen: in solchem Fall hielten ihre Cameraden einen Topf mit heiß m Talch oder Milch in Bereitschaft, und steckten Hand und Bein darein, wodurch sie das Blut stilleten; sodann war es erlaubt, sie mit nach Hause zu nehmen, andre dadurch abzuschrecken. Einen solchen Kerl habe ich zu Salian in einer Bude sitzen gesehen, der ein Kupferschmidt war, und um den Stümmel der rechten Hand einen Riemen festgebunden hatte, darein er den Hammer steckte und arbeitete. Andre, die wirkliche Mordthat an den Unsrigen begangen, wurden an den Rippen aufgehangen.

Ich war es nicht vermuthen, wieder nach Derbent zu kommen; gleichwohl geschah es gar bald. Daselbst war der alte grusinische Zaar aus St. Petersburg nebst seinem Sohne, dem Zarewitsch Generallieutenant der Artillerie angelanget; um ihrentwegen schrieb der General Lewaschew an den General Leontjew, daß er mich nach Derbent abfertigen sollte. Den 29 Nov. gieng meine Reise vor sich, nebst einem Courier aus St. Petersburg, und einem Lieutenant mit 100 Kosaken. Es begegneten uns 20 Werste von Sulak an der Tscherna Reka zwischen dem hohen Ramysch oder Rohr, bepanzerte Tatarn, einer nach dem andern; ich war in meinem Wagen etwas nach geblieben, das setzte mich in Furcht, weil ich nicht wußte, wie viel ihrer etwa seyn möchten; allein es waren nur 7 Mann, und ritten stille vorüber. Sie kamen aus Derbent mit Briefen nach Sulak. Die Nacht blieben wir bey Tunturkali. Den 30sten giengen wir Tarki vorbey bis an das große tiefe Thal, welches vom bunakischen Gebirge herab kommt. Den 2 Dec. kamen wir zum bunakischen Retrenchement. Alle Officiers versicherten, daß vor 10 Tagen ein so starker Frost gewesen, daß die vorbey fliegenden Gänse und Enten herab gefallen, und häufig gesammlet in die Stadt gebracht worden. Hier stieß der Capitain Ellermann mit 100 Soldaten zu uns, und wir giengen noch den Tag bis an die Tawlinka. Den 3 Dec. bis zur großen Usmeka. Ueberall sahen wir große Heerden Schafe, welche die Tatarn um die kalte Winterszeit in die Niedrigung herab treiben. Man versicherte, daß itzt vom Fürsten Usme nichts zu befürchten sey, weil er versprochen habe ruhig zu bleiben. Den 4 Dec. kamen wir unter beständigem Regen in Derbent an. Es war itzt sehr unlustig hier zu wohnen; es fiel oft Schnee, der bald wieder zerfloß, und durch die flachen Dächer in die Stuben eindrang, so, daß man vielmal keinen trockenen Platz darinn fand. Ich besuchte den grusinischen Zaar öfters; es waren bey 300 grusinische Knäzen und Edelleute bey ihm. Dieser Herr war vom rußischen Hofe dem Tachmas-Chan recommendirt, ihm zu seinem Lande behüflich zu seyn: dieser versprach ihm ein Commando von etliche 1000 Mann, er müßte aber selber kommen, die Türken verjagen und Grusinien einnehmen. Es kam aber nicht dazu, und der Tachmas

Chan

Chan behielt hernach das Land für ſich. Den 20 Dec. kam der General Lewaſchew aus Baku und Niſowoi zurück.

Mit dem Anfange des 1735ſten Jahres fiel tiefer Schnee, welcher nach 8 Tagen meiſtens wieder zergieng. Bey ſolcher naſſen Witterung war es ſehr mühſam, von der obern Stadt täglich den Berg hinab zu gehen, um den Zaar und unterſchiedene kranke Officiers zu beſuchen. Dieſer Zaar, ein Herr von 70 Jahren, kehrte unverrichteter Sachen in dieſem Frühjahr zurück nach Aſtrachan, und nahm ſich vor daſelbſt zu bleiben, wo er auch nach zwey Jahren verſtarb. Diesmal war hier mein Aufenthalt nicht lange, denn ich reiſete mit dem General en Chef Lewaſchew den 8 Jan. wieder nach Sulak. Wir blieben die erſte Nacht an der kleinen Uſmeka, die andre bey der großen, und die dritte in Bunak. Da hatte man eben von den uſmeiſchen Tatarn 500 Schaafe erbeutet, welche unter alle Officiers und Soldaten ausgetheilt wurden. Den 11 Jan. kamen wir bis ohnweit Tarky, allwo ein Gebüſche war, davon wir uns wärmen konnten; den 12ten bis an den Fluß Tunturkali, welcher itzt ſehr tief und mit großer Beſchwerlichkeit zu paßiren war; den 13ten hatten wir die allerſchlimmſte Tagereiſe durch die ſalzigen Moräſte und den Schilf über 10 Werſte, wo es faſt immer eines halben Mannes tief war, und gelangten noch um Mitternacht nach Sulak. Den 26 Jan. gieng ſchon das Eis im Fluß Agrachan auf, und der Schnee auf dem Lande war ſchon mehrentheils geſchmolzen. Den 9 Mart. kam der perſiſche Geſandte Achmet-Chan aus St. Petersburg nach Sulak zurück; den 18ten wurde er nach Derbent convoyrt. Vom Taaymas-Chan befanden ſich Leute in unſerm Gebiete, Pferde aufzukaufen, ſie bezahlten 80 bis 100 Rubel. Den 20 Mart. war das Feld ſchon grün. Nun ließ der General kund thun, daß alle perſiſche Provinzen ſollten verlaſſen, auch die Feſtung Sulak raſirt werden. Den 1ſten April gieng der Generallieutenant Leontjew mit 3 Dragonerregimentern ab nach Rußland, unter welchen von bekannten Officieren, der Obriſte Balzer, Oriſtlieutenant Bergen, Major Eiken, die Capitains Korff, Harniſch, Peterſen, die Lieutenants Olitz, Ammon, Renker, Memminger, Unger ꝛc. waren. Den 5 April fuhr ich mit denen Kranken über die caſpiſche See. Der Schiffe waren 8, auf welchen viel Ammunition voraus geſchickt wurde. Auf dem Schiffe mit mir waren der Capitain Korff und Lieutenant Olitz, welche itzt beyde Generals en Chef ſind. Den 7 April giengen wir vom agrachaniſchen Retrenchement in die See. Wir bekamen großen Sturm; den 10ten wurde unſer Schiff verſchlagen im Rohr bey Tſchetyre Bugor, und blieb ſitzen: unſer Boot war im Sturme verlohren, aber nach Löſung einer Kanone kamen die Fiſcher, brachten den Anker in die Tiefe, und wir zogen uns glücklich wieder in die See. Wir gaben den Fiſchern für ihre guten Dienſte Brandwein genug zu trinken. Sie hatten uns Belugen

und viele Eyer von den Waſſermeeven (Martyſchki), mitgebracht. Endlich kamen wir den 15ten in Jarky bey der Mündung der Wolga an. Auf unſerm Schiffe waren 150 Kranke, wovon 7 ſturben, in Rogoſchen genähet und nach einem Gebet in die See gelaſſen wurden. Tſcheryre Bugor hat ſeinen Namen von den 4 kleinen Bergen. Die Inſel iſt 3 Werſte lang: da iſt ein Wachthurm, auf welchem des Nachts eine Laterne brennet. Die Inſel Jarky iſt eine halbe Werſte groß, auf welcher Magazine für die Kronſchiffe und ein Portcontoir unter dem Capitainlieutenant Nanin war. Dieſe Inſel iſt in folgenden Jahren meiſt unters Waſſer geſetzt und verlaſſen worden. Da liegen noch viele Inſeln unbewohnt. Den 18ten fuhren wir die Wolga hinauf, und kamen die Oerter Schedliſte, Rußlow, Iwantſchuk, den Hügel Tumak, Zarew Protok und Bulchmakowsky vorbey, wo überall Fiſchereyen ſind, und gelangten glücklich zu Aſtrachan an. Die Kranken wurden ins Hoſpital gebracht, wobey der Staabschirurgus Adamy, und die Chirurgi Pund und Salzer waren. Der Paſtor Weiſe war aus Caſan berufen, und alſo war wieder ordentlicher Gottesdienſt in unſrer Kirche. Von unſrer Gemeine waren der Brigadier und Commendant Jonger, Major Junfelde, die Staabschirurgi Vette und Mallich, die Chirurgi Otto, Fuchs, Bremer, Schade; ferner die Obriſten Piel und Hackert, der Major Davidſon und der Apotheker la Feßure; imgl. der Inſpector über die Weingärten P. Poßiet. Der Generalmajor Andreau de Brigny kam den 30 April an aus St. Anna, mit Befehl nach Sulak zu gehen, es zu raſiren, und am Fluſſe Terek eine neue Feſtung anzulegen. Den 5ten May kam der General Leontjew mit ſeinem Commando, und den 10ten der General de Brilly mit 4 Infanterieregimentern aus Baku in Schiffen an; deegleichen den 14ten der gruſiniſche Zaar und Zarewitſch aus Derbent, welcher mit 21 Kanonenſchüſſen begrüßet wurde. Ich fuhr mit dem Generalquartiermeiſter de Brigny zur See wieder nach Sulak. Den 16 May bis Jarky. An dieſem Tage war in Aſtrachan eine große Execution an 20 Matroſen, die ihren Mitſchmann erſäufet, weil er ihnen nicht genug Brandwein geben wollen; ſie wurden geknutet, gehenket und gerädert. Den 20ſten begaben wir uns in ein Heckboot, und kamen die Nacht bis an Tülenei Oſtrow (Seehundsinſel); lagen den 21ten wegen widrigen Windes ſtille. Die Nacht zogen wir die Seegel auf, und kamen den 22ſten bey dem terkiſchen Retrenchement vorbey, wo Proviant, ſo aus Baku gebracht war, ausgeladen wurde; wie denn itzt alle Schiffe, auch die, ſo den Kaufleuten gehörten, mit Abführung deſſelben und der Ammunition aus den verlaſſenen Städten, genug zu thun hatten. Den 24ſten kamen wir in Sulak an. Hier fand ich alles in großer Bewegung; von allen Orten retirirten ſich hieher viel Armenier und Gruſiner, bey 300 Mann. In Gilan hatten wir ein ſtarkes Corps derſelben: ihr General war Laſar Chriſtophorowitſch, mit 2 Obriſtlieutenants Raphael und Petrus, und 2 Majors,

jers, Pawlow und Philip Beck; ſie blieben hernach alle bey Kislar, und baueten ſich da an. Aus Derbent und Bunak ſtießen zu uns der Generalmajor Jeropkin mit 4 Infanterieregimentern und vielen Koſaken. Der Generalquartiermeiſter de Brigny hatte die Feſtung Sulak 1723 angelegt, nun mußte er ſie auch ſchleifen. Den 30 Julii ward der Anfang gemacht die Wälle abzutragen und in die Graben zu ſtürzen; alles mußte helfen arbeiten: die Palliſaden wurden abgehauen, und zu Brennholz ausgetheilt. Im Graben waren viel Karpfen und Hechte, die nun jedermann fangen konnte. Den 1 Junii kam vom Tachmas-Chan ein Expreſſer an den General Lewaſchew, mit der Nachricht, daß er die Türken bey Kars gänzlich geſchlagen und viel Gefangene gemacht, welche er nach Neu-Schamachie auf die Arbeit geſchickt. Indeſſen hielt er Genſcha noch eingeſchloſſen mit 3000 Mann. Er ließ den Prinzen Golitzin mit ſeiner Suite zur Sicherheit auf eine Zeitlang nach Derbent ab, weil die Türken einen ſtarken Succurs ſchickten; welcher aber gleichfalls zerſtreuet wurde. Darnach nahm er Genſcha weg mit Beyhülfe unſrer Artillerie, ſiehe oben. Den 9ten Junii wurde der Capitain Mordwinow mit 100 Mann Dragonern nach Derbent zum Prinzen geſchickt, um bey ihm nach dem Ausmarſch der 4 Regimenter zu verbleiben. Den 12ten oder 13ten Junii hatte Tachmas-Chan die Türken zwiſchen Erſerum, Kars und Eriwan abermals aufs Haupt geſchlagen, an 30000 Mann maſſacrirt, und das Lager erbeutet. Den 12 Julii begab ſich der General Lewaſchew mit den Generals de Brigny und Bibikow nach der Grebenie, um einen Platz zur neuen Feſtung auszuſuchen, und da ſie dazu am Kislar-Fluß einen erwählet, ſo wurde zugleich einem jeden von unſern Koſaken und berewitziſchen Tatarn, wie auch den Armeniern und Gruſinern Stellen angewieſen, ſich dahin zu begeben und Häuſer aufzubauen. Sie machten auch bald Anſtalt dazu, und brachten ihre abgebrochene Häuſer auf Fahrzeugen längſt dem Ufer der See dahin; doch die meiſten mußten wegen Mangel der Schiffe ſtehen bleiben, und hernach verbrannt werden. Den 27 Junii übergab der General Jeropkin die Stadt Derbent einem perſiſchen Sultan, der mit 5000 Mann angekommen war, und marſchirte mit den 4 Regimentern aus. Den 1 Julii raſirte er das bunakiſche Retrenchement, und langte den 11 Julii in Sulak an. Den 10 Julii kamen die Heuſchrecken aus Süden nach Norden gezogen, in ſolcher Menge, daß ſie die Sonne als eine dicke Wolke bedeckten; von 1 Uhr bis 6 des Abends waren ſie vorbey; ſie flogen nicht gar hoch, und konnten mit Stöcken erreicht werden. So lange Sulak ſtund, hat man ſie nicht geſehen. Man konnte die Heuſchrecken als Vorboten der crimmiſchen Tatarn anſehen, welche bald hernach an unſre Gränze in großer Anzahl angezogen kamen; davon bald ein mehreres zu melden. Den 4 Auguſt ließ ich die Meinigen mit der Frau Generolinn de Brigny voraus zu Waſſer nach Aſtrachan ab. Den 6 Auguſt in der Nacht ſah man auf dem Caucaſus ein artiges Feuerwerk, welches ſchön in die Augen

fiel: man sagte, daß die Tatarn das dürre Gras verbrenneten. Den 15ten ward ein persischer Gesandter durch 500 Mann bis Tarky begleitet: er hieß Ibrahim-Chan. Der Kasbular ließ ihn bis Derbent begleiten. Es giengen mit ihm viel Armenier und Gruſiner zurück; Tachmas-Chan hatte ſie verlangt und ihnen Schutz verſprochen. Den 31ſten räumte man beyde Kirchen aus mit dem künſtlichen Uhrwerk, welches der Artillerielieutenant Hertel, ein Schwede, verfertiget hatte: in 3 Tagen waren ſie auch abgebrochen, und ſo gieng es auch mit andern Häuſern, ein jeder hatte Freyheit zu nehmen, was ihm anſtund, ſo viel ſie nach Kielar transportiren konnten; dennoch blieb das meiſte ſtehen, die Zeit war auch zu kurz. Nun ſah es ſowohl in als auſſer der Stadt ſehr zerſtört aus: Er war zu bedauren, daß die ſchöne, feſte und wohl eingerichtete Stadt, nicht als die Gränzfeſtung erhalten werden konnte. Den 9ten Auguſt ſchickte man die übrigen 300 Kranken zur See fort. Ich kann nicht beſchreiben, wie groß die Menge der Fliegen geweſen, die ſich zu uns in der Feſtung verſammlet; man konnte dafür faſt nicht eſſen noch trinken. Die Urſache war bald zu errathen, nämlich, weil alle Einwohner aus der alten Krepoſt, aus den Vorſtädten, aus der tatariſchen Slobode und aus dem koſakiſchen Städtchen hinweg gezogen waren, und die Fliegen keine Nahrung mehr fanden. Als wir endlich auch die Stadt verließen und ins Lager giengen, und alles vollends verbrannten, ſo folgten ſie uns auch dahin, noch viel häufiger als zuvor. Ich habe mein Lebetage keine ſolche Menge Fliegen geſehen.

Den 9ten Sept. kam der Geſandte Huſſan-Chan aus St. Petersburg, und ward den 16ten nach Derbent abgefertigt. Den 16ten und 17ten bezogen wir das Lager. Den 17ten früh zwiſchen 7 und 8 Uhr verſpürte man eine Minute lang ein Erdbeben. Dabey hörte man einen Schall, als ob Thüren zugeſchlagen würden. Nunmehro eilten wir, weg zu marſchiren, weil tägliche Nachrichten einliefen, daß der crimmiſche Chan ſelber mit 80,000 crimmiſchen und cubaniſchen Tatarn nach unſrer Gränze aufgebrochen ſey. Den 17ten Abends wurden die koſakiſchen Städte Kaminsk, Kuſminka; den 18ten die alte Feſtung und Achterhöfe, die großen Stallungen für die Dragonerpferde, der Markt und die tatariſche Slobode verbrannt, welches ein erſchreckliches Feuer war. Ich blieb mit der Generalität noch bis den 20 Sept. in der Stadt, und wir zogen nach gehaltenem Gottesdienſt aus, unter ſtarkem Regen, welcher Nachmittags aufhörte. Hierauf ritte die Generalität wieder in die Stadt, wo in allen Straßen Soldaten mit Feuer beſtellt waren, die ſich auf gegebenes Zeichen nach dem General en Chef richten ſollten: dieſer legte in ſeinem Hauſe das erſte Feuer an, darauf wurden alle Häuſer in Brand geſteckt, ich ſah auch das meinige im Rauch aufgehen, und es brannte noch den andern Tag: hernach ſah man die Schorſteine von ferne als Maſtbäume ſtehen. Unterdeſſen blieben die Piquets bis zuletzt ausgeſtellt.

Den

Den 25ten marſchirte der General mit dem ganzen Commando ab. Ich gieng den Tag zuvor mit dem Generalmajor Jeropkin voraus, über Prorowa, bis zum kleinen Arai-Fluß 15 Werſte; den 25ten bis zum großen Arai 20 Werſte, und den 26 bis Staragladka 30 Werſte am Fluße Terek. Den folgenden Tag kam auch der General Lewaſchew an: es wurde jenſeit des Fluſſes im Walde ein Lager aufgeſchlagen. Den 28ſten kam ſchon vom crimmiſchen Chan ein Abgeſandter zum General Lewaſchew, der ihm Audienz gab, in welcher er freyen Durchzug begehrte. Er habe Befehl vom Großſultan, dem Türken in Perſien zur Hülfe zu kommen, und würde die rußiſchen Unterthanen nicht beleidigen, es ſey denn, daß man ihm verhinderlich ſeyn wollte; da er denn mit Gewalt durchdringen müßte. Ich war gegenwärtig und hörte vom General, ihm die Antwort zu geben, daß er Befehl vom Hofe habe, den Chan nicht durch unſre Gränze zu laſſen; widrigenfalls würde er ſich ihm entgegen ſtellen. Damit gieng der Geſandte den andern Tag zurück. Der General ſchickte 2 Majors mit zum Chan, den Bunin und Agarskoi; aber mit was für geheimen Befehlen, war mir unbekannt; Doch konnte man aus dem Erfolg ſchließen, daß er nicht geſonnen war, ſich ihm zu widerſetzen, wenn er nur höher hin am Gebirge durchziehen würde, wo unſre Gränze nicht wäre. Der Chan ſtund am Terek-Fluß oben im Diſtrict der tſchetſchenniſchen Tatarn. Die 2 Majors kamen wohl beſchenkt zurück, und der Chan gieng mit dem ganzen Schwarm der Tatarn ruhig vorüber, welches wir nach wenig Tagen erfuhren. Kein Menſch war aus unſerm Lager geſchickt worden, ſich ihnen zu widerſetzen. Wir wären auch dazu nicht im Stande geweſen, weil wir kaum 8000 Mann ſtark waren. Anfangs waren wir nicht ohne Furcht, aber hernach deſto froher, als die Nachricht kam, daß die Tatarn ſchon weit fortgegangen wären. Die 2 Majors erzählten, daß unter ihnen etliche 100 Mann von unſern deſertirten Koſaken und Dragonern befindlich, welch nicht zurück verlangten. Den 11 October brach unſer Corps von Staragladka auf, und kam den 12ten am Bach Kislar an. Den folgenden Tag wurde der Anfang mit Anlegung der neuen Feſtung Kislar gemacht: ſie war den 18 Oct. ſchon fertig, und nichts anders als ein fünfeckigtes Retrenchement, darinn das tenginſche Infanterieregiment zur Beſatzung blieb. Es beſtund meiſt aus Faſchinen mit Erde beworfen und einem trocknen Graben. Nach 10 Jahren aber wurde eine ordentliche Feſtung gebauet. Der Bach Kislar iſt des Sommers trocken, er fließet aus dem Terek in die See. Die Gegend iſt angenehm, hat Holz genug, und fruchtbares Land. In den Wäldern längſt dem Terek-Fluß wachſen viel Früchte wild, als Quitten, Miſpeln, Aepfel, Weinbeeren, Maulbeeren, Kapern, ꝛc. es giebt auch viel Faſanen, und ander Wildpret zur Genüge. Man fängt den Lachs häufig, auch viele andre Fiſche, ſonderlich Barmen, welche in Rußland nicht gefunden werden. Kislar iſt nach der Zeit durch Handel und Wandel in Aufnahme gekommen.

Die

Mrs. Elizabeth Lloyd, Mrs. Mary Ann Lloyd, Mrs. Mary Ann Lloyd, Jr., Mrs. Mary Ann Lloyd, 3d, Mrs. Mary Ann Lloyd, 4th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 5th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 6th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 7th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 8th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 9th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 10th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 11th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 12th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 13th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 14th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 15th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 16th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 17th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 18th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 19th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 20th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 21st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 22nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 23rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 24th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 25th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 26th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 27th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 28th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 29th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 30th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 31st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 32nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 33rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 34th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 35th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 36th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 37th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 38th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 39th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 40th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 41st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 42nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 43rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 44th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 45th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 46th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 47th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 48th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 49th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 50th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 51st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 52nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 53rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 54th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 55th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 56th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 57th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 58th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 59th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 60th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 61st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 62nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 63rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 64th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 65th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 66th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 67th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 68th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 69th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 70th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 71st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 72nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 73rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 74th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 75th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 76th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 77th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 78th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 79th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 80th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 81st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 82nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 83rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 84th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 85th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 86th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 87th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 88th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 89th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 90th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 91st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 92nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 93rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 94th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 95th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 96th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 97th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 98th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 99th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 100th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 101st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 102nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 103rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 104th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 105th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 106th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 107th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 108th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 109th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 110th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 111th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 112th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 113th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 114th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 115th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 116th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 117th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 118th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 119th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 120th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 121st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 122nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 123rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 124th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 125th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 126th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 127th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 128th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 129th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 130th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 131st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 132nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 133rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 134th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 135th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 136th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 137th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 138th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 139th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 140th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 141st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 142nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 143rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 144th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 145th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 146th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 147th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 148th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 149th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 150th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 151st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 152nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 153rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 154th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 155th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 156th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 157th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 158th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 159th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 160th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 161st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 162nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 163rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 164th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 165th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 166th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 167th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 168th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 169th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 170th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 171st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 172nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 173rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 174th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 175th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 176th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 177th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 178th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 179th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 180th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 181st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 182nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 183rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 184th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 185th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 186th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 187th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 188th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 189th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 190th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 191st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 192nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 193rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 194th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 195th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 196th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 197th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 198th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 199th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 200th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 201st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 202nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 203rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 204th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 205th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 206th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 207th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 208th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 209th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 210th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 211th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 212th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 213th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 214th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 215th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 216th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 217th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 218th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 219th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 220th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 221st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 222nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 223rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 224th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 225th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 226th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 227th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 228th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 229th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 230th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 231st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 232nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 233rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 234th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 235th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 236th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 237th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 238th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 239th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 240th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 241st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 242nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 243rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 244th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 245th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 246th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 247th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 248th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 249th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 250th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 251st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 252nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 253rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 254th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 255th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 256th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 257th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 258th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 259th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 260th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 261st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 262nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 263rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 264th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 265th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 266th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 267th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 268th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 269th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 270th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 271st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 272nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 273rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 274th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 275th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 276th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 277th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 278th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 279th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 280th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 281st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 282nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 283rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 284th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 285th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 286th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 287th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 288th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 289th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 290th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 291st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 292nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 293rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 294th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 295th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 296th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 297th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 298th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 299th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 300th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 301st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 302nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 303rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 304th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 305th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 306th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 307th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 308th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 309th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 310th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 311th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 312th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 313th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 314th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 315th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 316th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 317th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 318th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 319th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 320th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 321st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 322nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 323rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 324th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 325th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 326th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 327th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 328th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 329th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 330th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 331st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 332nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 333rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 334th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 335th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 336th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 337th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 338th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 339th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 340th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 341st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 342nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 343rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 344th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 345th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 346th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 347th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 348th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 349th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 350th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 351st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 352nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 353rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 354th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 355th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 356th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 357th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 358th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 359th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 360th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 361st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 362nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 363rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 364th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 365th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 366th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 367th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 368th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 369th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 370th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 371st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 372nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 373rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 374th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 375th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 376th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 377th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 378th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 379th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 380th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 381st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 382nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 383rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 384th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 385th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 386th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 387th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 388th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 389th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 390th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 391st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 392nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 393rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 394th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 395th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 396th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 397th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 398th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 399th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 400th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 401st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 402nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 403rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 404th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 405th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 406th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 407th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 408th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 409th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 410th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 411th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 412th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 413th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 414th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 415th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 416th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 417th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 418th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 419th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 420th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 421st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 422nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 423rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 424th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 425th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 426th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 427th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 428th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 429th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 430th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 431st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 432nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 433rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 434th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 435th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 436th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 437th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 438th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 439th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 440th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 441st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 442nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 443rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 444th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 445th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 446th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 447th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 448th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 449th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 450th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 451st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 452nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 453rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 454th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 455th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 456th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 457th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 458th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 459th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 460th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 461st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 462nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 463rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 464th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 465th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 466th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 467th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 468th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 469th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 470th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 471st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 472nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 473rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 474th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 475th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 476th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 477th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 478th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 479th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 480th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 481st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 482nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 483rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 484th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 485th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 486th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 487th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 488th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 489th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 490th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 491st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 492nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 493rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 494th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 495th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 496th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 497th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 498th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 499th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 500th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 501st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 502nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 503rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 504th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 505th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 506th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 507th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 508th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 509th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 510th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 511th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 512th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 513th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 514th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 515th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 516th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 517th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 518th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 519th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 520th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 521st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 522nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 523rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 524th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 525th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 526th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 527th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 528th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 529th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 530th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 531st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 532nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 533rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 534th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 535th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 536th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 537th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 538th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 539th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 540th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 541st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 542nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 543rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 544th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 545th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 546th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 547th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 548th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 549th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 550th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 551st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 552nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 553rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 554th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 555th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 556th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 557th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 558th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 559th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 560th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 561st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 562nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 563rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 564th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 565th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 566th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 567th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 568th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 569th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 570th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 571st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 572nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 573rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 574th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 575th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 576th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 577th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 578th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 579th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 580th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 581st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 582nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 583rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 584th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 585th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 586th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 587th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 588th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 589th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 590th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 591st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 592nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 593rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 594th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 595th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 596th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 597th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 598th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 599th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 600th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 601st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 602nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 603rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 604th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 605th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 606th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 607th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 608th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 609th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 610th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 611th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 612th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 613th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 614th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 615th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 616th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 617th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 618th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 619th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 620th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 621st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 622nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 623rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 624th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 625th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 626th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 627th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 628th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 629th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 630th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 631st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 632nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 633rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 634th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 635th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 636th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 637th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 638th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 639th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 640th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 641st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 642nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 643rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 644th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 645th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 646th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 647th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 648th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 649th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 650th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 651st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 652nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 653rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 654th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 655th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 656th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 657th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 658th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 659th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 660th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 661st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 662nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 663rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 664th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 665th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 666th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 667th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 668th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 669th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 670th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 671st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 672nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 673rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 674th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 675th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 676th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 677th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 678th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 679th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 680th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 681st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 682nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 683rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 684th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 685th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 686th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 687th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 688th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 689th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 690th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 691st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 692nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 693rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 694th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 695th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 696th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 697th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 698th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 699th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 700th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 701st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 702nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 703rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 704th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 705th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 706th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 707th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 708th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 709th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 710th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 711th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 712th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 713th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 714th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 715th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 716th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 717th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 718th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 719th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 720th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 721st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 722nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 723rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 724th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 725th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 726th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 727th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 728th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 729th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 730th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 731st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 732nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 733rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 734th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 735th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 736th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 737th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 738th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 739th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 740th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 741st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 742nd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 743rd, Mrs. Mary Ann Lloyd, 744th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 745th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 746th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 747th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 748th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 749th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 750th, Mrs. Mary Ann Lloyd, 751st, Mrs. Mary Ann Lloyd, 752nd, Mrs. Mary Ann Lloyd,

fico-Asiaticis beschrieben hat, davon bekam ich 1731 eine Copie, die ich wohl bewahret habe, das Original ist verlohren gegangen. Aus diesem Manuscript hat Herr Collegienrath Müller einen Auszug für seine Sammlung rußischer Geschichte B. 7 gemacht, welchem ich einige Anmerkungen beygefügt. Ich hatte keine Gelegenheit, das warme Bad zu sehen, weil man ohne Begleitung nicht sicher dahin gehen kann. Man schickt aus Kislar zuweilen Kranke dahin, welche es mit Nutzen gebrauchen. Die Tatarn finden sich oft daselbst ein und baden sich.

Ehe wir noch von Kislar aufbrachen, ward bey der Parole anbefohlen, daß sich ein jeder mit Torobi d. i. geflochtenen Maulkörben für die Pferde versehen solle, um sie bey der Gorka-Reka wegen des schädlichen Grases anzulegen. Den 19ten Oct. zog das ganze Corps ab, und kam 10 Werste bis an den kleinen Fluß Borosda: hier mußte man sich mit Holz und Wasser versorgen. Von da marschirte der General Lewaschew mit 3 Dragonerregimentern voraus, und ich folgte mit dem General Jeropkin, der die 8 Infanterieregimenter führte. Den 21sten blieben wir ohnweit Gorka-Beka, und früh Morgens legten wir die Maulkörbe den Pferden an, und marschirten 30 Werste über den schädlichen Ort. Die Kosaken achteten nicht viel darauf, und ließen ihre Pferde fressen, wo sie gut Gras fanden. Ich sammlete in dieser Gegend von allen Arten der Kräuter mit Fleiß ein Herbarium: es waren fast alle von dem schlechten Boden bittern und salzigen Geschmacks, die meisten aber unterschiedene Sorten des Kali und Salsolä. Als wir nun über diesen Ort gegangen waren, schlugen wir uns linker Hand, und giengen etliche große salzige Bäche und Seen, bey 6 Werste groß vorüber, und lagerten uns bey Kalpitzkoje Osero oder Reygersee. Um diese Zeit zogen die Vögel in großer Menge nach Süden zurück, als Gänse, Schwäne, Trappen, Kraniche, Reiher ꝛc. Den 23 fuhren wir ebenfalls noch zwischen etlichen Salzseen und Morästen mit großer Beschwerlichkeit bis an ein kleines Thal, wo das Wasser etwas besser war, aber doch auch nach Salz schmeckte, so wie auf dem ganzen Wege nach Astrachan, den Kuma-Fluß ausgenommen, welchen wir den 24 erreichten, und gut Gras fanden, auch genug Rohr, dessen wir uns zur Wärme bedienten, weil es schon sehr kalt war. Die Kuma hat 3 Arme; bis zum zweyten sind 7 und bis zum dritten 5 Werste, welcher der größeste ist, bey welchem wir uns lagerten und den 25ten Rasttag hielten. Hier brachten uns die Kalmuken Pferde. Ochsen und Schaafe zu verkaufen. Die Kuma hatte itzt wenig Wasser: hin und wieder konnten wir trocken durchfahren. Der Fluß ist überall nicht gar tief. Den 26ten und 27ten giengen wir mehr rechter Hand nach der See über trockene Thäler und Hügel 50 Werste: das Wasser war ziemlich salzig von der ausgetretenen See. Statt des Holzes gebrauchten wir Pferdemist und dürre Kräuter salziger Art, welche im Feuer prasselten, und so geschwinde als Pulver verbrannten. Den 28ten giengen wir etliche 40 Werste bis an

einen groſsen See, wie auch den 29ten 40 Werſte. Rechter Hand waren viele Thäler, in welche das Seewaſſer mehr oder weniger hinauf tritt, nachdem der Wind ſtark iſt: ſolche Ausflüſſe werden Saliwen genennet. Je weiter wir kamen, je weniger waren ſie ſalzig; ſo wie die caſpiſche See weiter hinauf bey Tſcheryre Bugor wegen des Einfluſſes der groſsen Wolga weniger ſalzig iſt. Man ſiehet hier täglich viel Wege nach der See hin, welche von den Zügen der Kalmuken ſind, die des Winters ihr Vieh dahin treiben, wo es unter dem Rohr und Schilf beſſer Futter findet, und für die Kälte bedeckt iſt. Den 30 October 20 Werſte über Berge und Thäler, die ziemlich ſandig waren, bis an einen Saliw oder Ausfluß der See. Je weiter wir nach Aſtrachan gegen Norden kamen, je empfindlicher war die Kälte. Bey unſern Soldaten gieng der Proviant aus, ſie kamen und baten um Brod: ihre mitgegebene Portionen wollten nicht zureichen; der Marſch bey der kalten Witterung machte ſtärkern Appetit, daß ſie mehr aßen, als ſie ſollten. Doch der Hunger wurde bald geſtillet: denn den 1ſten Nov. brachten die Koſaken aus Aſtrachan Proviant in Sucharen d. i. Zwiebaken ꝛc. entgegen, da ſchon groſse Noth war. Den 31ſten Octob. marſchirten wir 40 Werſte auf glatten Wege längſt dem Waſſer und Schilf. Den 1ſten Nov. 20 Werſte, da der Proviant ausgetheilt wurde. Ich gieng noch dieſen Tag mit den Koſaken voraus, etliche 20 Werſte; da kam ich den langen ſalzigen See vorbey, der überall von Salz bedeckt iſt als vom Eiſe. Es ſind deren mehr, ſie ſind nicht weit von der caſpiſchen See. Hier iſt es, wo das Salz ausgehauen und in groſsen Stücken, wie Eisſchollen, nach Aſtrachan gebracht wird. In dem einen See hat das Salz einen angenehmen Himbeeren-Geruch, welcher aber mit der Zeit verfliegt: es wachſen hier keine Himbeeren, ſondern lauter ſalzige Kräuter verſchiedener Art. (Das Pud Salz koſtete damals nicht mehr als 3 und ein halb Copien, aber ſeit 1752 iſt es bis 17 Copien im Preiſe erhöhet). Den 2ten Nov. war es noch 20 Werſte bis Aſtrachan. 7 Werſte von der Stadt mußte ich einen kleinen Bach, der ſonſt nicht tief, aber itzo durch den Wind aus der See hoch angetrieben war, paſſiren. Hier ſchlug mein Schlafwagen um, ich fiel mit ins Waſſer, die Pferde aber ſchwummen doch glücklich mit dem Wagen an das andre Ufer. Die ſchweren Sachen giengen verlohren; die leichtern, als Betten ꝛc. welche ſchwummen, wurden durch die Koſaken wieder aufgefangen; die andern, die auf Arben, deren Räder ſehr hoch ſind, waren, kamen trocken herüber. Ich hatte nicht wenig Verluſt, zudem war ich ganz naß und kalt geworden, daß ich zitterte und bebte. In ſolchem Zuſtande eilete ich, und kam ganz erfroren nach Aſtrachan; dennoch half Gott, daß mir dieſe Erkältung an der Geſundheit nicht ſchadete. Ich fand hier die Meinigen geſund wieder. Von unſerm perſiſchen Corps, davon ein Theil auch über die See angekommen war, wurden ſehr viele krank; ich mußte mit 2000 derſelben nebſt dem Obriſten Jonger zurück bleiben. Die Regimenter blieben an der

Wolga

Abt. Hirsch hatte sich in seinen letzten Jahren, wie es scheint, nicht mehr ganz wohl gefühlt. Er hatte sich deshalb auch von seinem Amte als Vorsitzender des Konsistoriums zurückgezogen. Am Sonntag, den 15. Juli, hielt er noch in der Kirche zu Ansbach die Predigt, und am Montag, den 16. Juli, ist er in Ansbach gestorben. Er hatte sein Alter auf 72 Jahre gebracht. Sein Tod ist ein sanfter gewesen. Er ist ohne Kampf und Schmerzen entschlafen. Sein Leben ist ein gesegnetes gewesen. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Amte, mit seinen Gemeinden, mit seinen Mitbrüdern, mit seinen Kindern und Enkeln. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Gott und Heiland. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Volke und Vaterlande. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Könige und Herrn. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Gewissen. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Leben. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Tode. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Grabe. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Auferstehen. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Ewigkeitsleben. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Himmel. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Gott und Heiland. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Volke und Vaterlande. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Könige und Herrn. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Gewissen. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Leben. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Tode. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Grabe. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Auferstehen. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Ewigkeitsleben. Er hat es treu und redlich gemeint mit seinem Himmel.

ἐν τῷ Πειραιεῖ ἐκεῖ καὶ ἐνταῦθα ἐν τῷ Πειραιεῖ,

Curland.

Nachſtehende drey Stücke, ſind erhebliche urkunden zur Erläuterung der neueſten Geſchichte der Herzogthümer Curland und Semgallen, und meines Wiſſens, noch nicht gedruckt. Es ſcheinet zwar, als ob die Reverſalien Herzog Carls in der Geſchichte Ernſt Johann von Biron, Herzogs in Liefland, zu Curland und Semgallen in verſchiedenen Briefen entworfen, Frankfurt und Leipzig 1764 in 8. S. 87-96. abgedruckt wären; allein ſie ſind verſtümmelt, dahingegen ich ſie hier vollſtändig und unverändert liefere.

I.

König August der Dritte

erkläret

das Lehn der Herzogthümer

Curland und Semgallen

für erledigt.

Augustus der Dritte, von Gottes Gnaden König in Pohlen, Großherzog in Litthauen, Reussen, Preussen, Masuren, Samogitien, Kiowien, Volhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien, und Czernichovien, wie auch Erb-Herzog zu Sachsen und Churfürst.

Allen und jeden, denen hierann gelegen, besonders aber denen Wohlgebohrnen Oberräthen, Oberhaupt- und Hauptleuten, wie auch Einer ganzen Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft, und Einwohnern der Herzogthümer Curland und Semgallen Unsern lieben Getreuen, Unsern gnädigen Gruß zuvor. Wohlgebohrne liebe Getreue! Weil es unserm Herzen angebohren ist unaufhörlich dahin besorgt zu seyn, daß da Wir die Regierung Unseres Königreichs übernommen, auch die Glückseeligkeit, dieses Unsers Königreichs Polen und Großherzogthums Litthauen, sowohl als aller annectirten Provinzen immer mehr und mehr anwachsen und vermehret werden mögen. So haben Wir auch die Herzogthümer Curland und Semgallen von dieser Süßigkeit Unserer Regierung nicht ausschließen können, sondern vielmehr derselben Freyheiten, Rechte und Privilegien unversehrt aufrecht zu erhalten, und ihnen, so wie sie einmal dem Körper der Respublique vereiniget worden, auch eben die Vortheile und Nutzen gleich denen übrigen Provinzen genießen zu lassen, Uns bemühet; Es ist, nachdem es dem allerhöchsten Gott also gefallen hat, in der Person, weyland Herzogs Ferdinandi, der ohne Erben verstorben, die Kettlersche Familie, welcher Unser Vorfahren weyland König Sigismundus Augustus diese Herzogthümer allergnädigst verlehnet gehabt, ausgegangen, Anno 1726 hat es denen Ständen des Reichs gefallen, in Ermangelung männlicher Erben des weyland Herzogs Ferdinandi, diese Herzogthümer, mit Ausschließung einer Belehnung und Substitution eines neuen Fürsten der Respublique völlig zu incorporiren, Anno 1736 aber, da die Respublique die alte Verfassung dieser Herzogthümer, unter der Regierung eines Herzoges, wieder hergestellet, haben Wir wieder vor gut befunden, auf allerunterthänigstes Anhalten Einer wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Curland und Semgallen, den Ernst Johann von Biron und dessen männliche Leibeserben, mit diesen Herzogthü-

zogthümern zu belehnen und Ihn vermöge Unſeres Diplomatis von Art und Weiſe, wie ſonſt in ſolchen Fällen geſchehen, zu inveſtiren, unter denen in dieſen Geſetzen angehängten Bedingungen, daß er nehmlich die Fürſtl. Tafelgüther, zum Beſten und Nutzen des Lehns, von Schulden befreyen, die Subſidialmannſchaft zum Dienſt der Republique ſtellen, und die andern Articuln erfüllen ſollte. Es hat ſich aber zugetragen, daß obgedachter Ernſt Johann von Biron, nachdem Wir Ihn mit den Herzogthümern Curland und Semgallen belehnet, und inveſtiret, ſeine Bedienung als Premier-Miniſter am Petersburgiſchen Hofe nicht niedergeleget, ſondern vielmehr unter dem Namen eines Regenten daſelbſt geblieben, und ſich nicht um die Ihme vermöge Geſetzes auferlegte Bedingungen zu erfüllen, in die Herzogthümer begeben, ſondern ſich dorten als Premier-Miniſter und Regent alſo geführet hat, daß er ſich durch ſeine böſe Thaten die Sequeſtration ſeiner Perſon und ſeiner männlichen Erben zugezogen. Und obgleich auf dieſem Fall der bloß aus deſſen Miniſterio und Regentſchaft, in einem auswärtigen Reiche erfolget, Uns eben nicht verbunden hätte, daß Wir ihm aus dieſem Unglück heraus helfen ſollten; ſo haben Wir es doch beſonders, da auch das Reſultat des Senatus Conſilii von Anno 1750 dazu gekommen, bey dem Uns allirten Petersburgiſchen Hofe dahin zu bewirken getrachtet, daß vor Ihn favorabler decidiret werden möchte.

Da aber eine Staatsraiſon im Wege geſtanden, und Wir Uns dahero von dem was Wir geſuchet keinen Effect verſprechen können, die Regierung dieſer Herzogthümer auch von Anno 1741 ab bis daß über die Ihm angethane Schande erkannt würde, zu Folge Unſeres Reſcripts, in Unſerem Namen allein, ohne des Herzogs zu gedenken, geführet worden, und beſtanden, Wir auch ſchon 18 Jahre lang auf die Verbeſſerung des Zuſtandes des gefallenen Johann Ernſt del Biron gewartet, und die Execution der Conſtitution von Anno 1736, welche auf allerunterthänigſtes Anhalten Einer Hochwohlgebohrnen Ritter- und Landſchaft der Herzogthümer Curland und Semgallen, durchaus die Regierung unter einem Herzoge haben will, ſuſpendiret gehabt, inzwiſchen aber gedachte Ritter- und Landſchaft Uns durch ihre Landes-Delegirte unaufhörlich angelegen, und mit allerunterthänigſter Bitte ermüdet, daß Wir die Her-

zogthümer von dem Uebel, welches ſie wegen Abweſenheit des Herzogs drücket, zu erretten, und auf den Fall ſeine Zurückkunſt unmöglich ſeyn ſollte, das Lehn vacant zu erklären, und darauf einen andern Herzog zu inveſtiren geruhen möchten, ſpecialiter aber mit Ihro Königlichen Hoheiten Unſern geliebten Prinzen gebethen, auch eben zu derſelben Zeit der Hochwohlgebohrne Herr Baron von Groß, Miniſter des Petersburgiſchen Hofes, denen Kaiſerlichen Mandatis inhäriret, und ſchriftlich declariret, daß die Befreyung des Ernſt Johann von Biron, und deſſen männlicher Erben nimmermehr erfolgen könnte, noch wegen einer alle übrige Raiſons überwiegenden Staatsraiſon erfolgen würde: Als haben Wir ex Reſultato des Senatus Conſilii, dem Wir dieſen Punct zuvor ad deliberandum proponiret gehabt, den 30ſten Octobr. a. c. beſchloſſen und feſtgeſetzet, die Execution der Conſtitution von Anno 1736 nicht länger auszuſetzen, damit die Herzogthümer Curland und Semgallen der Regierung eines Herzoges genießen mögen; Sie Wir denn hiemit erkennen, daß, da Uns bereits die Unmöglichkeit der Wiederkunft des Ernſt Johann von Biron und deſſen männlichen Erben zur Regierung dieſer Herzogthümer autentique und klar eröffnet und bekannt gemacht worden, auch aller Sicherheit vor den neu zu belehnenden Herzog proſpiciret iſt, die Herzogthümer Curland und Semgallen dahero nicht länger ohne der Regierung eines Herzogs bleiben können, und daß der Ernſt Johann von Biron von der Prärogativ und Dignität eines Herzogs von Curland und Semgallen, folglich auch von allen zu dieſen Herzogthümern gehörigen Vortheilen und Ehrenämtern zuſamt ſeiner männlichen Erben abgegangen, öffentlich per Edictum bekannt machen, denunciren, und das Lehn vor vacant erklären, wollen auch, daß die von Uns dergeſtalt, Kraft dieſes Inſtruments, declarirte Vacanz des Lehn Euch Unſern lieben Getreuen bekannt werde, und zu jedermanns Wiſſenſchaft kommen möge. Indeſſen warnen und vermahnen Wir Euch, liebe Getreue, daß Ihr ſowohl Unſere Jura der Uns auf dieſe Herzogthümer zukommenden directen Oberherrſchaft, als auch Eure Pflichten, wozu Ihr Eures Eydes wegen verbunden ſeyd, Kraft der Subjectionspacten Formulae Regiminis, und Verordnungen ſchuldigſt erwäget und beobachtet, Uns und der Reſp bl que, völlig vollkommen, und unverbrüchlich, treu gehorſam, und unterthänig verbleibet, in Unſerm Namen, die Adminiſtration der Juſtice und den

Lauf

Lauf der Gerichte continuiret, und nicht das geringſte dieſen Pactis Subiectionis, Unſern Rechten und denen Reichsgeſetzen zuwider laufendes zu attendiren unternehmet. Ueberdieß wollen Wir, daß die wohlgebohrne Oberräthe ihrer Amtspflicht gemäß fleiſſig darauf ſehen ſollen, daß die Einkünfte von denen Fürſtlichen Lehngüthern auf keine Art diſtrahiret werden mögen, und daß Sie vielmehr alle dieſe Einkünfte (nur die Salaria der Officianten und was zur innern Erhaltung des Staats erforderlich iſt, ausbenommen) unangerührt laſſen und verwahrlich aufbehalten, in Regulirung der Lehngüther aber Unſere Verfügung darüber abwarten ſollen.

Uebrigens wollen Wir, daß Ihr Unſere liebe Getreue alle insgeſammt auſſer aller Beſorgung nicht nur Unſerer beſondern Königlichen Gnade, und Protection, ſondern auch der Indemnität aller Eurer Rechten, Privilegien und Prärogativen, im Geiſtlichen ſowohl als Weltlichen, als bey welchem Wir Euch, Unſere liebe Getreue, zu maintteniren und zu conſerviren verſprechen und geloben verſichert ſeyn ſollet.

Damit nun dieſes unſer Diploma allen wohl bekannt werden möge, ſo befehlen Wir denen ſo es angehet, ſelbiges in Acta Publica verzeichnen und es in denen Herzogthümern gewöhnlicher maaßen publiciren zu laſſen, hieran geſchiehet Unſer gnädiger Wille. Uhrkundlich haben Wir dieſes Diploma eigenhändig unterſchrieben, und mit denen Reichs auch des Großherzogthums Litthauen Innſiegeln befeſtigen laſſen. Datum Warſchau den 16ten des Monats Novembris im Jahr des Herrn 1758, Unſers Reichs Regierung aber im 26ſten Jahre.

Auguſtus Rex.

(L. S. Maj. Regn.)

Adalbertus Rakowsky,
Landſchafts-Mundſchenk des Wißnitſchen Diſtricts und des größern Reichs-Siegels Secretarius.

(L. S. M. M. D. Lithan.)

Adam Chmara,
Landſchafts-Mundſchenk der Woywoſchaft Minsk, Ihro Königl. Maj. und des Siegels des Großherzogthums Litthauen Secretarius.

Diploma der Vacant-Erklärung des Lehns der Herzogthümer Curland und Semgallen.

Anno 1758 den 18ten Novembr. war der nächſt vorhergehende Sonnabend vor dem Feſt der Opferung der heiligſten Jungfrauen Mariä, iſt vorſtehendes Diploma der Vacant-Erklärung des Lehns der Herzogthümer Curland und Semgallen, durch den Wohlgebohrnen Adalbertum Rakowsky, Landſchafts-Mundſchenken des Vizniſchen Diſtricts, und des größern Reichs Innſiegels Secretarium allhier zu Warſchau ad Acta Metricis Regni Cancellariae Maioris produciret, eingereichet und denenſelbigen Actis inſeriret und ingroßiret worden, welches hiemit beglaubigt

Ignatius Ludovicus Nowicki,
Reichs-Metricant, und Ihro Königl. Majeſtät Secretarius mppr.

In Dorſo.

In der Unter-Canzelley Sr. Excell. des Erlauchten und Hochgebohrnen Herrn Michael Grafen auf Bichowa, Zaslaw, Dombrowna und Sapiczyn Sapieha, Vice Canzlers des Großherzogthums Litthauen, Tucholinſchen, Wichawiſchkiſchen, Kalwariſchen ꝛc. Staroſten beſiegelt.

In der Groß-Canzelley Sr. Excell. des Erlauchten und Hochgebohrnen Herrn Johannis Grafen auf Konskie und Bialazow, von Matuchowice Malachowski, Kron-Groß-Canzlers Grodeckiſchen, Oſtrolenskiſchen ꝛc. ꝛc. Staroſten beſiegelt.

Es iſt in Actis befindlich.

Concordantiam praeinſertae Copiae cum Originali latino Idiomate conſcripto more ſolito teſtor.

(L. S.) David Theophil. Reißing,
Sacrae Regiae Majeſtatis Secretarius et Notar. publ. jurat. mppr.

II.

Provisional-Diploma

durch

welches das Lehn

der Herzogthümer Curland und Semgallen

dem

Prinzen Carl

als Herzogen derselben ertheilet wird.

Im Namen des Herrn Amen.

Augustus der Dritte, von Gottes Gnaden König in Pohlen, Großherzog in Litthauen, Reußen, Preußen, Masuren, Samogitien, Kyowien, Volhynien, Podolien, Podlachien, Liefland, Smolensko, Severien, und Chernichovien, wie auch Erb-Herzog zu Sachsen und Churfürst.

Thun hiemit Krafft dieses Unsers Königlichen Diplomatis allen und jeden, denen jetzt, oder in künftigen Zeiten auf irgend eine Art daran gelegen seyn möchte, kund und zu wissen.

Gleichwie bereits in alten Zeiten durch den weyland Allerdurchlauchtigsten Sigismundum Augustum glorwürdigsten Andenkens, König in Pohlen, und der Respublic fest gesetzt worden, und wegen der Herzogthümer Curland und Semgallen die Anordnung und Vorsehung geschehen ist, daß diese Herzogthümer dem Durchlauchtigsten Fürsten Gotthardo Kettler, Heermeistern des teutschen Ordens zu Liefland, und dessen männlichen Leibeserben, damals, da eben derselbe König Sigismundus Augustus, Höchstseeligen Andenkens, diesen Durchlauchtigsten Fürsten und Heermeister Gotthard Kettler, sambt den ganzen Adeln, Städte, Stände, und Ordnungen von Liefland zu einer Zeit, da sie von Ihren Feinden den Moskowitern unterdrücket und geängstiget, von dem Kayser aber und den Ständen des Heiligen Römischen Reichs, ohne alle Hülfe, um welche sie Dieselbe angeflehet gehabt, verlassen worden, durch die Pacta Subjectionis unter seiner Macht und Herrschaft als Vasallen in seinen und seiner Nachfolger der Könige in Pohlen Schutz und Schirm genommen hatte, jedoch mit Vorbehalt der directen natürlichen und unmittelbaren Oberherrschaft Seiner und seiner Nachfolger der Allerdurchlauchtigsten Könige von Pohlen auf diese Herzogthümer conferiret wurde; ja auch eben dasselbe in denen Instrumentis der Investitur so wohl Hochgedachten Durchlauchtigsten Gotthardo als dessen aus seinen Länder geraden linie hervorkommenden Nachfolgern, denen Durchlauchtigsten Friederico Wilhelmo, Jacobo, Friede-

Friederico Caſimiro und Ferdinando, Herzogen von Curland und Semgallen durch die weyland Allerdurchlauchtigſte Könige von Pohlen, Stephanum, Sigismundum tertium, Uladislaum quartum, Ioannem Caſimirum, Michaelem, Ioannem tertium und Auguſtum ſecundum Unſerm hochgeliebten Herren Vater höchſtſeeligen Gedächtniſſes in einer an unterbrochenen Reiche conferiret ſind, hinlänglich präſtiret, verſichert und aſſecuriret worden.

So haben Wir auch da nach Gottes Willen die fürſtliche Familie des Kettlerſchen Stammes mit der Perſon des ohne männliche Erben verſtorbenen weyland Durchlauchtigſten Herzogs Ferdinandi, Unſres Verwandten und allezeit Getreuen, um Uns, Unſere Allerdurchlauchtigſte Vorfahren und um die Respublique wohlverdienten Vaſallen ausgegangen und obgedachte Herzogthümer Curland und Semgallen vermöge des Rechts Unſerer directen natürlichen und unmittelbaren Oberherrſchaft Unſerer und der Respublique Diſpoſition anheim gefallen, und Uns auch die Respublique auf dem Anno 1736 zu Warſchau gehaltenen allgemeinen Reichstage noch bey Lebzeiten des Hochgedachten Herzogs Ferdinandi, als eines ſchon alten und betagten Fürſten, auf den Fall deſſen Ablebens einen andern Fürſten und deſſen männlichen Leibeserben die Herzogthümer Curland und Semgallen unter denen von dem künftigen Herzoge zu erfüllenden angehengten und in dieſer Conſtitution ſelbſt weitläuftiger beſchriebenen Bedingungen zu geben und zu conferiren überlaſſen vor gut befunden, damals den Ernſt Johann von Biron zum Herzoge von Curland und Semgallen zu erheben, und Ihn nach denen durch das Geſetz vorgeſchriebenen Bedingungen ſamt deſſen männliche Leibeserben zu inveſtiren.

Da aber der von Uns alſo creirte und zum Herzog gemachte Ernſt Johann von Biron wieder alles Unſeres Vermuthen weder die Fürſtl. Taffelgüther von Schulden befreyet, noch auch die andere Bedingungen erfüllet, ja weder die Pflicht eines Vaſallen in einem auswärtigen Reiche als Premier Miniſtre und nachhero als Regent ſich ſo geführet, daß, da er bey ſeinem Falle aller dieſer Dignitäten entſetzet worden, Er ſich durch ſeine böſe Thaten die Sequeſtration ſeiner Perſon und ſeiner männlichen Erben zuge-

zugezogen und nunmehro schon keine Möglichkeit mehr vorhanden ist, daß Er jemals zur Regierung der Herzogthümer Curland und Semgallen wieder kommen werde; So haben Wir, nachdem Wir diesen Punct dem Senat ad deliberandum vorgeleget gehabt, nach dem Concluso desselben, wie der 2te Artikul des Resultats des Senatus Consilii mit mehrern lehret, daß die Vacanterklärung des Lehns der Herzogthümer Curland und Semgallen nicht aufgeschoben werden können, befunden, wie Wir denn auch den 16ten November a. c. ohne allen fernern Aufschub durch ein apartes Diploma, worinn die Ursachen weitläuftig ausgeführet werden, daß der Ernst Johann von Biron zusamt seinen männlichen Erben von der Prärogativ und Dignität der Herzogthümer Curland und Semgallen, und von allen zu selbigen gehörigen Ehrenämtern, Einkünften und Vortheilen abgegangen seyn, decretiret, und das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen vor vacant erkläret haben.

Da Wir Uns aber die Liebe und Zuneigung, welche zuförderst Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landschaft der Herzogthümer Curland und Semgallen, und nachhero die Senatores auf dem Senatus Consilio den 30sten October vor Uns und Sr. königlichen Hoheiten Unsern geliebtesten Prinzen Carl an den Tag geleget, wohlgefallen lassen, und selbige in Gnaden bemerket, so hat sich Unser königliches und zugleich väterliches Herz mit den Wünschen derer Senateurs des Reichs, und des Groß-Herzogthums Litthauen leicht vereiniget, wie Wir es denn wirklich thun, der Constitution von An. 1736 inhäriren und Sr. Königlichen Hoheiten, Unsern geliebtesten Prinzen Carl, zusamt dessen künftigen Leibeserben und Successoren, zum wahren und rechtmäßigen Herzog von Curland und Semgallen mit dem Titul, Dignität, und alle demjenigen was zu diesen Herzogthümern von Alters her gehörig und denselben anhängig gewesen, nach dem Innhalt des Privilegii, so weyland dem Herzog von Curland und Semgallen, Gotthardo Anno 1561 ertheilet worden, creiren, authorisiren, und constituiren, da Wir aber dieses Unser Diploma nur dergestalt, daß es sich auf das anderweitige bey der Investitur auszufertigende Diploma beziehet, ertheilet haben; so werden Ihro Königlichen Hoheiten, Unser geliebtester Prinz, die nunmehro zum Herzog von Curland und Semgallen creiret worden, so lange bis sie Uns und der Respublique den bey Empfang des

ander-

anderweitigen Diplomatis inveſtituræ ſchuldigen Eyd der Treue in Perſon werden geleiſtet haben, ſich auf keinerley Art mit der Adminiſtration und Regierung dieſer Herzogthümer Curland und Semgallen zu befaſſen, noch auch, es ſey in Geiſtlichen oder Weltlichen, eine Jurisdiction ſich anzumaßen befugt ſeyn.

Damit nun indeſſen die Herzogthümer Curland und Semgallen, nachdem ſie von 18 Jahren her des langen Wartens und Verzugs überdrüßig geworden, die Regierung eines Herzogs nach den Subjections-Pacten und der Formula Regiminis aufs eheſte verlangen mögen, ſo wollen Wir die Inveſtitur Sr. Königlichen Hoheiten Unſerm geliebteſten Prinzen Carl, Herzoge von Curland und Semgallen, auf Art und Weiſe, wie es ſonſt in dergleichen Fällen geſchehen, zu conferiren Uns nicht entziehen, und ſetzen hiemit den 2ten Januar des nächſt kommenden 1759ſten Jahres pro termino dieſes ſolennen Actus allhier zu Warſchau an.

Uhrkundlich haben Wir dieſes eigenhändig unterſchrieben, und mit den Innſiegeln des Reichs und des Großherzogthums Litthauen befeſtigen laſſen. Datum Warſchau den 16ten des Monats November im Jahr des Herrn 1758 Unſerer Regierung aber im 26ſten Jahre

Auguſtus Rex.

(L. S. M. R.) (L. S. M. M. D. L.)

Proviſional-Diploma,

Wodurch Sr. Königl. Hoheiten der Prinz Carl mit denen Herzogthümern Curland und Semgallen als Herzog derſelben belehnet worden.

Adalbertus Rakowski,
Landſchafts Mundſchenk des Wilznischen Diſtricts und des größern Reichs Innſiegels Secret. mppr.

Adam Chmara,
Landſchafts-Mundſchenk der Woywodſchaft Minski, Ihro Königl. Majeſtät und des Innſiegels des Großherzogthums Litthauen Secret. mppr.

Anno 1758 den 20ſten November, war der Montag vor dem Feſt der Opferung der heiligen Jungfrauen Maria, iſt gegenwärtiges Provisional-Diploma vermöge deſſen das Lehn der Herzogthümer Curland und Semgallen Sr. Königl. Hoheiten dem Prinzen Carl, als Herzog derſelben conferiret wird, durch den Ehrwürdigen Gabriel von Podasci-Podasky, Reichs-Notario, Præpoſito Cathedrali von Cracau, und Ihro Königl. Hoheiten ſämbtlicher Prinzen Canzlers ad Acta Metrices Regni Cancellariæ Majoris hier in Warſchau produciret, eingreichet und ſelbigen Actis inſeriret und ingroßiret worden, welches hiemit beglaubige

Ignatius Ludovicus Nowizky,
Cron-Metricant und Ihro Königl. Majeſtät Secretarius.

In der Unter-Canzelley Sr. Excell. des Erl. und Hochgeb. Herrn Michael Grafen auf Bichow, Schaslow, Dombrowna, Unter-Canzlers des Großherzogthums Litthauen Tucholiſchen, Wilkawiſchkiſchen, Calwariſchen ꝛc. Staroſten beſiegelt.

In der Groß-Canzeley Sr Erl. Excell. des Erl. und Hochgeb. Herrn Johann Grafen auf Consckick und Bialazow von Matuchowiä Malachowski, Cron-Groß-Canzlers Grodecriſcher Oſtrolenszkiſcher ꝛc. Staroſten beſiegelt.

Es iſt in Actis befindlich

Concordantiam praeinſertæ copiae cum Originali latino Idiomate conſcripto more ſolito teſtor.

(L. S.) David Theophil. Reißing,
Sacrae Regiae Majeſtatis Secret. et Notar. Publ. Jurat. mppr.

III. Reverſa-

III.

Reverſalien

welche

Herzog Carl

den Ständen ausgeſtellet hat.

Wir von Gottes Gnaden, Carl, in Liefland, zu Curland und Semgallen Herzog.

Urkunden hierdurch für Uns und Unſeren Fürſtlichen Succeſſoren auch allermäniglich. Da nach der allerhöchſten Vorſehung Gottes es dahin gediehen, daß Ihro Königl. Majeſtät von Pohlen, Unſer allergnädigſter König und Herr, auch allertheureſter Herr Vater, in Gefolge des zu Warſchau den 30ſten Octobr. dieſes laufenden 1758ſten Jahres gehaltenen Senatus Conſilii, Uns und denen von Uns zu erzielenden männlichen Erben, die Herzogthümer Curland und Semgallen, durch Allerhöchſt Deroſelben Provincial-Diploma, de Dato Warſchau den 16ten November dieſes Jahres zu Lehn allergnädigſt verliehen, auch zur ſolennen Huldigung und Lehns-Empfängniß den 2ten Januarii des herannahenden 1759ſten Jahres beſtimmet haben; und denn zwar ſelbſt in Unſerm Diplomate Provinciali bereits die Vorſehung geſchehen, daß die Rechte und Freyheiten dieſer Herzogthümer und inſonderheit des geſambten Adels, ſowohl in Geiſtlichen als Weltlichen allewege unverrückt und aufrecht gehalten werden ſollen, worzu Wir auch von ſelbſt gnädigſt geneigt ſeyn, jedoch, da Wir ferner Uns zu Gemüthe geführet, daß, nach dem Beyſpiel Unſerer hochſeeligen Vorfahren am Herzogthum, und in Rückſicht auf die gute Neigung und Devotion, ſo Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landſchaft dieſer Herzogthümer gegen Uns zu erkennen gegeben, es ganz billig ſey, daß Wir Sie durch gnugſahme Reverſales in völlige Sicherheit, tam in Secularibus, quam Eccleſiaſticis ſetzeten, als haben Wir zu dem Ende den Wohlgebohrnen Eberhard Chriſtoph Baren von Mirbach, Königlichen wirklichen Geheimden Rath und Staroſten auf Polangen, Ritter des St. Alexander-Newski-Ordens, mit völliger Vollmacht nach Curland abgefertiget gehabt, um hierinnen mit denen auf den 5ten Decembr. verſammlet geweſenen Wohlgebohrnen Oberräthen auch Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landſchaft derſelben Herzogthümer Unterredung zu pflegen und über die Unſern Reverſalibus einzuverleibende Articuln ſich zu vereinigen, auch folglich in Unſeren hohen Namen Ihnen billige Reverſalien zu ertheilen.

Alldieweilen nun die Wohlgebohrne Herren Oberräthe und Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landſchaft dieſes Unſeres gnädiges Anerbiethen mit unterthäniger Reverence angenommen, und mit Unſern obgedachten bevollmächtigten Miniſtro übereingekommen, als ſind zum immerwährenden Gedächtniſſe folgende Puncte aufgeſetzet worden,

Fürs

Fürs Erste

Geloben und versprechen Wir, als ein Mitglied des Königreichs Pohlen und Großherzogthums Litthauen, mit Unserer liebrn Landschaft, dem Könige, Unserm Herrn, und der Durchl. Respublique beständig treu zu verbleiben und Uns von derselben niemals zu trennen.

Fürs Zweyte

Sagen Wir gnädig zu, das Land und derselben Einwohnere in allen Vorfällen und Bedrängnissen nach allen Unsern Vermögen zu beschützen und zu beschirmen, und Sie in keiner Noth zu verlassen.

Fürs Dritte

Gereden und versprechen Wir kräfftiglich, daß Wir bey aller Religions-Freyheit nach der Augspurgischen Confeßion, so, wie dieserhalb in denen Pactis Subjectionis cautionibus Religionis und denen Versicherungen der vormaligen hochseeligen Herzoge von Curland genugsame Vorsehung geschehen, das Land und alle desselben Einwohner ganz ungekränket und unverrücket erhalten und verbleiben lassen wollen: solchemnach soll in Kirchen-Sachen, und was dahin gehöret, das Consistorial-Gericht, welches in stets blühender Observance also, daß keine Appellation davon statt findet, gewesen ist, und aus denen Oberräthen und Räthen Augspurger Confeßion, den Superintendenten und Praepositis bestehet, und worinnen, wie allezeit, also auch ins künftige der Canzler das Praesidium behält, alles was zur Administration der Kirchen-Sachen gehöret, verordnen un decidiren.

In denen Kirchen, in welchen ein Herzog von Curland, entweder Patronus allein gewesen, oder Compatronos gehabt hat, und in allen Fürstlichen und Adelichen Kirchen der Augspurgischen Confeßion zu Lande sowohl auch in denen Städten, wollen Wir keine Veränderung vornehmen, noch Römisch-Katholische Kirchen sacella sive oratoria anbauen lassen, noch daß solches geschähe, gestatten, und wann jemand dawider zu handeln sich anmaaßen sollte, wollen Wir auf die erste Denunciation solchen so gleich mit Fürstlich-Obrigkeitlicher Autorität gänzlich Einhalt thun lassen. Wir wollen ferner alle Kirchen und Parochien bey Ihren Würden und allen denenselben zugeordneten Bauren und andern Pertinentien erhalten, mit Predigern und Kirchendienern der Augspurgischen Confeßion versehen, denen die es vorhin gehabt, ihre Salaria aus denen Revenüen auszahlen, die Kirchen widmen und geistliche Stiftungen, so weit Unser jus Patronatus sive Compatronatus gehet, in guten Stande erhalten, auch so oft es

nöthig ſeyn wird; ſelbige ausbeſſern, repariren und die alten Kirchen, in ſo weit ſie verfallen, neu erbauen laſſen.

Das Jus Patronatus, welches und woſelbſt es die Herzoge von Curland gehabt, verbleibet Uns zwar unverrückt, Wir laſſen Uns aber gnädiglich gefallen, daß wo es nöthig, ſolches Unſere Oberräthe und Räthe in Unſern hohen Namen exerciren, und ſo wohl die Prediger Augſpurger Confeßion, wenn Wir dazu tüchtige Perſonen werden ernannt haben, votiren, und das weitere erforderliche verordnen, auch in etwa zu ſuchenden Dispenſationen und andern geiſtlichen Sachen, die vorhin zu der Landesregierung Erkänntniß gehörig geweſen, beſcheiden mögen, zu welchem Ende Wir uns denn inſonderheit verbinden, in Beſetzung der Oberraths und Raths, auch Superintendenten und Präpoſitorum Stellen, einfolglich mit Beſtellung des ganzen Conſiſtorii ſo zu verfahren, wie der weyland Durchlauchtigſte Herzog von Curland Friedrich Caſimir, Hochlöblichſten Gedächtniß in der Anno 1684 mit Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landſchaft errichteten und von der Königlichen Majeſtät von Pohlen beſonders confirmirten Compoſition zugeſaget und verſichert, auch ſolche Verſicherung in dem Landtäglichen Schluſſe von 1692 wiederholet hat. Ingleichen laſſen Wir auch denen von Adel das Jus Patronatus in ihren Kirchen, und das Recht in Ihren Güther-Kirchen Augſpurgſcher Confeßion zu erbauen und zu renoviren, alſo wie ſie es vorhero gehabt haben, auch haben können, überall und in allen Stücken ſey und unverletzt verbleiben, und ſagen auch gnädiglich zu, denen Bekennern der Reformirten Religion die ſichere, freye und ungekränkte Religionsübung, ſo wie ſie ſolche laut Königlichen und Fürſtlichen Conceßionen bis anhero gehabt, ferner zu geſtatten, weilen auch die von dem weyland Durchlauchtigſten Herzoge Gotthardo Chriſtmildeſten Gedächtniß gemachte Kirchen-Ordnung längſten nach dem Verſprechen der vorigen Fürſten revidiret, und nach itziger Zeit Umſtände eingerichtet werden ſollen, daran denn auch zeit einigen Jahren gearbeitet und ein Entwurf Anno 1756 dazu von den Wohlgebohrnen Oberräthen der Landſchaft übergeben worden; So geloben Wir gnädigſt, daß, wenn hierüber eine Einigung getroffen und darinnen nichts Unſerer Landesherrlichen Hoheit entgegen verfaſſet ſeyn wird, wie ſothane Kirchen-Ordnung für alle Augſpurgſche Confeßionsverwandte auch gnädigſt annehmen und beſtätigen wollen. Daferne aber und ſo lange die revidirte Kirchen-Ordnung aus irgend einer Urſache nicht zum Stande käme, ſoll es nach der alten Kirchen-Ordnung und der Obſervantiae Eccleſiaſticae, wie bishero geſchehen, gehalten werden.

Wie Wir nun zu hochmerklichen Bezeigung Unſerer gar gnädigen Affection gegen Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landſchaft insgeſambt und allen Einwohnern dieſer Herzogthümer insbeſondere gnugſam hiedurch dieſelbe verſichert, daß Wir in der Religions-

gions-Freyheit der Augspurgischen Confeßion ganz keine Abänderung zu machen noch machen zu lassen, gemeynet sind, also wollen Wir auch, daß alle und jede Officianten, Kirchen-Vorstehere, Kirchen-Visitatores, ingleichen alle Kirchen und Schul-Bedienten, ohne Ausnahme Augspurgischer Confeßion seyn sollen, der aber zur Veränderung seiner Religion schritte, resigniret seinem Officio sogleich, sonsten aber keines von Unsern Fürstlichen Aemtern wider die Reichs-Gesetze an Geistliche vergeben, noch gestatten, daß die Geistlichen liegende Gründe zu Lande, oder in denen Städten dieser Herzogthümer an sich bringen sollen, in so ferne aber dergleichen schon wider die Gesetze geschehen wäre, wollen Wir darüber und wegen derer sich hier, wider die öffentliche Verschreibungen eingefundenen Patrum Societatis Jesu, auf dem ersten Landtage vor eingenommener Huldigung, und auf gnugsamen Verhör der Sachen Uns weiter gnädigst erklären. Im übrigen wollen Wir in Zukunft keinen denen Landes-Gesetzen unbekannte geistliche Collegia, Orden oder Societäten allhier introduciren lassen, und gänzlich verhüten, daß an keinem Orte, der in denen, in Pactis Subjectionis ausgedrückten Gränzen dieser Herzogthümer innbegriffen ist, ein Sedes Episcopalis jemals wider die Pacta Subjectionis errichtet werden solle; Wenn aber Wir auf unseren Residenz-Schlosse zu Mietau für Uns eine Capelle anfertigen lassen würden, soll, wenn wieder eine der Augspurgischen Confeßion zugethane Herrschaft in der Regierung folgen wird, diese Fürstliche Catholische Schloß-Capelle wieder gänzlich eingehen. Da auch nach denen Rechten und Gebräuchen dieser Herzogthümer sich nie irgend eine Kirche ein Jus Asyli anmaßen dürfen; so wollen Wir auch in Zukunft dieses nicht verstatten, und zu Observance der alten Verträge nicht zugeben, daß die Römische Catholische Geistliche ausser Ihren Kirchen öffentliche Processiones halten.

Fürs Vierte

Wollen Wir hierdurch auch gnädiglich versichert haben, in Secularibus Eine Wohlgebohrne Ritter- und Landschaft, bey allen Ihren habenden Privilegien, Immunitäten und Prärogativen zu schützen und Hand zu haben, die Pacta Subjectionis, die Formulam Regiminis Commiss. Decisionis und Statuta, auch alles dasjenige, was von denen in diesen Herzogthümern gegenwärtig gewesenen Fürsten, durch landtägliche Schlüsse und andere Instrumenta, publica versichert worden, nicht minder, was in deren Abwesenheit auf denen Landtägen, nomine Principis et Sacrae Regiae Majestatis abgemachet ist.

Fürs Fünfte

Thun Wir hiedurch die gnädige Zusage, daß Wir Unserer Ritter- und Landschaft hiemit alle Ihre von Heermeistern, Fürsten und Königen habende Allodielle Erb-

lehns,

Unsere hohe Person an keiner auswärtigen Puissance zu engagiren Platz lassen, auch die feste Versicherung geben, bey dem allgemeinen Friedens-Schluß die Sicherheit dieser Fürstenthümer, so wohl in Geistlichen als Weltlichen mit Unserer lieben Ritter- und Landschaft zu besorgen, auch daß solche von allen paciscirenden Mächten guarantiret werden möge, zu welchem Ende Wir denn, noch vor Eröffnung des Congresses, einen Landtag ausschreiben wollen.

Fürs Sechste

Sollte auch Unsere liebe Ritter- und Landschaft und die itzt abwesende Mitglieder derselben noch etwa eines oder das andere von Uns vor der Erb-Huldigung unterthänig, zu Aufrechthaltung Ihrer Rechte zu bitten, oder einige des Landes Beschwerde zu proponiren haben, wollen Wir sie damit annoch gnädig hören, nach Möglichkeit derselben gratificiren und dabey nach Vorschrift des landtäglichen Schlusses vom Jahr 1692 verfahren lassen.

Zu mehrerer Uhrkunde alles obigen hat nicht nur Unser bevollmächtigter Minister dieses in Unserem hohen Namen unterschrieben und besiegelt, besondern Wir versprechen auch gnädiglich darob zu seyn, daß in Unserm Diplomate, was Wir Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft zugesaget, auch bestätigen werden, und nichts diesem entgegen darinnen einfließen möge, wie Wir denn auch keine Conventiones, so diese Herzogthümer mit tangiren, ohne derselben Zuziehung und Mitwirksamkeit eingehen wollen, und so balde Wir von Ihro Königl. Majestät die Investitur und das gewöhnliche Diploma ratione Insignium erhalten haben werden, geloben Wir diese also von Unseren zu diesem Geschäffte abgeordneten Gevollmächtigten, dem Wohlgebohrnen Eberhard Christoph Baron von Mirbach, Königlichen wirklichen Geheimden Rath und Staroſten auf Polangen, Ritter des St. Alexander Newski-Ordens, paciscirte Puncte und von Uns bewilligte Reversalien in einem zweyten Exemplar eigenhändig zu unterschreiben, und mit Unserm Fürstlichen Innsiegel bestärken zu lassen, auch von Ihro Königl. Majestät darüber die allergnädigste Confirmation zu erbitten, und solche vor der Huldigung Einer Wohlgebohrnen Ritter- und Landschaft zu behändigen, so wie Selbte hinwieder ein Theil dieses Instrumenti in Ansehung Ihrer Angelobung von Ihnen unterschrieben und besiegelt, Unserm Gevollmächtigten zugestellet haben. So geschehen bey der ausgeschriebenen Conference und Landesversammlung zu Mietau den 16ten December Anno 1758.

(L. S.)
Chriſtopher Friederich von Sacken, Landhofmeiſter und Oberrath.
Heinrich Chriſtian von Offenberg, Oberburggraf und Oberrath.
Adam Friedrich Klopmann, p. t. Director.
George von der Reck, Oberhauptmann und Commendant zu Mitau.
Friedrich Reinhold von Vietinghoff genannt Scheel.
Ernſt Johann von Bohlſchwing.
Gotthard Adam Klopmann.
Friederich Caſimir von Holtey.
Herrmann Gotthardt von Brunnow.
Johann Reinhold Korſchkull.
Heinrich Chriſtian von den Brincken.
Chriſtopher Heinrich Stromberg.
Gerhard Diederich von Vietinghoff genannt Scheel und in Vollmacht derer Otto Johann von Biſtramb, auch Adam Wilh v. Drachenfels.
Otto Friedrich Krummeß.
Johann Ernſt von der Brüggen.
Chriſtian Magnus von Meerfeld.
Herrmann Friedrich von Buttlar.
Ferdinand Pfeiliker genannt Franck.
Ulrich Behr, Oberjägermeiſter.
Ewald Magnus von Thieſenhauſen.
Herrmann Wilhelm von Buttlar.
Chriſtopher Levin Mannteuffel genannt Szöge in Vollmacht von Carl Friederich Kloppmann.
Johann Friederich von Medem, und in Vollmacht derer Otto Wilhelm Hahnbohm, Adam von der Howen.

(L. S.) Carl

(L. S.)
Otto Chriſtopher von der Howen, Canzler und Oberrath.
Frantz George Pfeiliker genannt Franck, Land-Marſchall und Oberrath.
Benedictus Heinrich von Heyking, Oberhauptmann zu Seelburg.
Carl Friedrich von Mirbach.
George Chriſtopher von Handring.
Carl Guſtav Klopmann.
Friederich Alexander, Baron von Taube.
Carl Auguſtus von Handring.
Friedrich Wilhelm von Handring.
George Chriſtopher von Diſterloh, vor mich und Kraft habender Vollmacht von Ferdinand von Witten.
Magnus Heinrich von Handring, vor mich und Kraft habender Vollmacht von Gerhard Ernſt Handring und Ferdinand Leopold von Handring.
George Friederich von Plettenberg, und in Vollmacht derer Fabian Johann Plater, Johann Diederich von Holtey.
Jacob Caſimir von Schlippenbach.
Gotthard Ernſt von Budberg, vor mich und in Vollmacht vor meinen Vater Gotthard Wilhelm von Budberg.
Ernſt von der Howen, in Vollmacht vor George Chriſtopher von Wolff.
Heinrich Gerhard von Plettenberg.
Chriſtopher Alexander Taube.

(L. S.) Gott-

(L. S.) Carl Friederich Pfellitzer genannt Franck.

(L. S.) Friederich Wilhelm von Mirbach.

(L. S.) Christopher Diederich George von Medem, und in Vollmacht von Diederich von Dicpelskirch.

(L. S.) Otto Friederich Schröderß.

(L. S.) Ernst Johann Pfeilitzer, genannt Franck.

(L. S.) Johann Christopher zum Berg.

(L. S.) Friederich Johann von Oelsen.

(L. S.) Christopher Levin Mannteuffel, genannt Szöge.

(L. S.) Ewald Carl Fircks.

(L. S.) Ferdinand Fircks.

(L. S.) Friederich Christopher von der Reck, und in Vollmacht des Johann Christian von Turnauw.

(L. S.) Christopher Ernst Grotthuß.

(L. S.) Maximilian von Knigge, und in Vollmacht derer Johann Alexander Korff, auch Carl Korff.

(L. S.) Heinrich Christopher von Meerfeld.

(L. S.) George Ernst Heinrich v. Stromberg.

(L. S.) Diederich Casimir von der Recke.

(L. S.) Diederich Keyserlingk, als Hauptmann zu Bianske.

(L. S.) Friedrich Hahn.

(L. S.) Friederich Wilhelm Schöppingk.

(L. S.) Dieterich Wilhelm von Holtey.

(L. S.) Johann Hermann Keyserlingk, und in Vollmacht von Johann Diederich von den Brincken.

(L. S.) Heinrich Leopold von den Brucken genannt Fock.

(L. S.) Niclas Gotthard Heinrich von Witten und vor Carl Gotth. von Drachenfels.

(L. S.) Ernst Johann von Budberg, und in Vollmacht vor Friederich Casimir Brackel.

(L. S.) Sigmund Friedrich Korff.

(L. S.) Christopher Georg von Rutenberg.

(L. S.) Friedrich Wilhelm von Meerscheid, genannt Hülsen.

(L. S.) Friedrich Wilhelm von Rosenberg.

(L. S.) Gerhard Diederich von Witten, und in Vollmacht von Johann Wilhelm von Witten.

(L. S.) Johann Ernst Funck, Goldingischen Mannrichter vor mich und Kraft habender Vollmacht derer Reinhold von Koschkull, Carl Friederich von Mannteuffel, genannt Szöge, Otto Johann von Buchholtz, Friederich Casimir von Heyking.

(L. S.) Christian Adam von den Brincken.

(L. S.) Wilhelm Ernst von den Brincken.

(L. S.) George Saß.

(L. S.) Carl Christoph von Eilerdt.

(L. S.) Carl Gerhardt Koschkull.

(L. S.) Adolph Gustav Grotthuß, vor mich und Kraft habender Vollmacht vor Johann Christopher von Turnauw.

(L. S.) Ulrich Wilhelm von Stempel, und in Vollmacht Ernst Wilhelm von der Brüggen.

(L. S.) Heinrich Gotthard von Mannteuffel, genannt Szöge.

(L. S.) Christopher Friederich Fircks.

(L. S.)

Niclas Ernſt Korff.
Johann Ernſt Schoppingk.
Johann Ernſt Klopmann.
Otto Philipp Grotthuß.
Carl Philip Roenne.
Friedrich Reinhold Schulte, in Vollmacht derer Chriſtopher Heinrich von Vietinghoff, genannt Scheel und Wilhelm Ernſt von Biſtramb.
Otto Johann von Brucken, genannt Fock.
Hermann Friedrich Grotthuß, Hauptmann zu Doblen.
Ernſt Johann von Buttlar.
Carl Friedrich von Holtey.
Wilhelm Ferdinand von Vietinghoff, genannt Scheel.
Friederich Caſimir von Holtey, in Vollmacht des Johann Heinrich von Holtey.
Alexander von Medem.
George Magnus von Vietinghoff, genannt Scheel.
Johann Ernſt von Sacken, und Kraft habender Vollmacht von Friederich Caſimir von Kleiſt.
Alexander Caſimir Korff, und in Vollmacht Friederich Wilhelm Korff.
Ernſt Phillp von Drachenfels.
Ernſt Johann von Drachenfels.
Chriſtopher Heinrich von Vietinghoff.
Johann Ernſt von Fölckerſamb, und in Vollmacht derer von Lieven auch von Fircks.

(L. S.) Otto

(L. S)

Johann Eberhard Nagel, und in Vollmacht von Heinrich Buchholtz.
Chriſtopher Ernſt von Wettberg.
George Diederich Behr, Hauptmann zu Grobin.
Eberhard Chriſtoph von Mirbach.
Carl Conrad Korff.
Ernſt von der Brüggen.
Ewald Carl Fircks, in Vollmacht vor George Chriſtopher von Rähden.
Wilhelm Magnus von Funck.
Heinrich Ernſt Nolde.
Caſimir Friederich Keyſerlingk, Hauptmann zu Windau.
Ulrich Ernſt von Blomberg.
Carl Ludwig von Stempel, in Vollmacht des Ernſt Koſchkull.
Nicolaus Eberhard von Mirbach.
Wilhelm Ernſt Korff.
Johann Chriſtopher von Stempel, und in Vollmacht vor Heinrich George Chriſtopher Knigge.
Chriſtopher Wilhelm von Sacken.
Carl de Sacken, Hauptmann zu Durben.
Friedrich Gotthard von Mirbach, und in Vollmacht derer Ernſt Nicolaus von Kleiſt und Diederich de Opacky.
Wilhelm Heinrich Baron von Ungarn, genannt Sternberg.
Heinrich Ernſt von Buttlar.
Friederich Wilhelm von Heyking, und in Vollmacht derer George Gottfried von Wettberg, Carl Johann

(L. S.) Otto Friedrich Saß, Oberhauptmann zu Tuckum.

Friedrich Wilhelm Lieven.

George Diederich von Lieven.

Eberhard Philip von Buttlar.

Johann Friedrich Hahn, und in Vollmacht derer Johann Friederich Grotthuß, Magnus Heinrich von Landsberg.

Friederich Wilhelm von Sacken.

Carl Ernſt Roenne, und in Vollmacht derer Johann Ernſt von Meerſcheid, genannt Hülſen, auch von Schulte, Reinhold Ernſt von Mirbach.

Wilhelm Alexander Magnus Torck, Tuckumſcher Mannrichter.

Carl Johann Ludwig Torck, und in Vollmacht George Friedrich v. Löbel.

Friedrich von Mirbach, Hauptmann zu Candau.

Heinrich Ernſt Plettenberg, und in Vollmacht derer Friederich Chriſtopher Hahn und Gerhard Ernſt Korff.

George Friederich Pfellitzer, genannt Franck.

Engelbrecht Alexander von Vietinghoff, genannt Scheel.

Otto Chriſtopher von Heyking.

Friedrich Wilhelm v. Alten Bockum.

Ulrich Gotthard Nolde.

George Friedrich Kircks, in Vollmacht Reinhold Ernſt Biſtramb, und Magnus Schillingk.

(L. S.) Wilhann von Bagge, Heinrich Chriſtian von den Brincken, Heinrich von Seefeldt, Fromhold von Seefeld, Friederich George von Hörner, Levin von Nolde.

(L. S.) Carl Heinrich von Heyking.

George Diederich Behr, Kraft habender Vollmacht von Diederich Keyſerlingk.

George Werner Behr.

George Gerhard Nolde.

Otto Ernſt von Medem, für mich und Kraft habender Vollmacht von Eberhard Chriſtopher von Medem und George Dieder. von Diepelskirch.

Johann Friedrich Nolde und in Vollmacht derer Adam Michel Nolde und Johann Heinrich Nolde.

Friederich Wilhelm von Heyking, in Vollmacht derer Wilhelm Carl von Korff und Wilhelm Chriſtopher von Rummel.

Johann Friedrich Nolde, Hauptmann zu Frauenburg.

Johann Ernſt von den Brincken, und in Vollmacht des Ewald von Kleiſt.

Hieronymus Sigism. von Buttlar.

Gotthard Wilhelm Schröders, und in Vollmacht des Ernſt Heinrich, von Keyſerlingk.

Johann Hermann von Brunnow, und in Vollmacht vor Friederich Wilhelm von Keyſerlingk.

Magnus Ernſt Baron von Ungarn genannt Sternberg.

(L. S.)

Wilhelm Alexander von Heyking, für mich und in Vollmacht für Carl von Alten Bockum aus Gulten.
Johann Friedrich von den Brincken.
Johann Ernſt Korff.
Reinhold Chriſtopher von Drachenfels, Tuckumſcher Mannrichter.
Caſimir Guſtav von Mirbach.
Eberhard Chriſtoph Philip Hahn.
Johann Gerhard von den Brincken.
Friederich Johann von Drachenfels, Curländiſcher Landſchafts-Rittmeiſter, unterſchreibe vor mich und Kraft habender Vollmacht derer Johann Friederich von Rutenberg, Nicolaus Chriſtopher von Korff.
Johann Friedrich von Brunnow.
Johann Gotthard von der Oſten, genannt Sacken.
Friedrich Chriſtoph Karp.
Ernſt von der Brüggen, in Vollmacht vor Stromberg aus Wirben.
George Friederich Fircks, und in Vollmacht Magnus Ernſt Fircks.
Alexander von den Brincken
Ewald Carl Fircks in Vollmacht vor
Magnus Friedrich Torck.
Ernſt von der Brüg en.
Ewald Friederich Viſcher und in Vollmacht Engelbrecht Korff.
Johann Carl von der Recke.
Ulrich Ewald von Sacken.
Carl Fircks.

(L. S.)

Johann Friedrich von Derſchau.
Otto Magnus von Derſchau.
Ulrich von der Oſten, genannt Sacken, und in Vollmacht von Stempel.
Reinhold Chriſtopher von Drachenfels, als Bevollmächtigter von Gerhard Wilhelm von Aſchenberg.
Johann Friederich von Düſterloh.
George Heinrich Hahn, Hauptmann zu Schrunden.
Otto Chriſtopher von der Brincken, und in Vollmacht des Johann Chriſtopher Medem.
George Caſimir Hahn.
Jacob Wilhelm Koſchkul, und in Vollmacht von Otto Ewald von Heyking.

Johann Friederich von Brunnow.
Johann Ernſt Behr.
Otto Chriſtopher von Medem.
Chriſtian Ewald von Kleiſt.
Wilhelm Ferdinand von Vietinghoff genannt Scheel, in Vollmacht derer Otto Johann Krummeß und Johann Sigismund von Aſchenberg.
Diederich Wilhelm Hörner.
Chriſtopher Wilhelm von Witten.

I.

Verzeichniß

aller

Domainen-Aemter,

und

der dazu gehörigen Höfe, Mühlen und Dörfer,

und

aller adelichen Güther

im

Herzogthum Mecklenburg, Schwerinischen Antheils.

Aufgesetzt 1761.

Ich habe dieſes Verzeichniß der Gnade Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht des regierenden Herzogs zu verdanken, indem es mir aus Höchſtderoſelben Befehl von der hochfürſtlichen Kammer und Regierung mitgetheilet worden. Es bereichert die Geographie, und dienet zur hiſtoriſchen Prüfung der Landcharten. Was ich von den, an Chur-Braunſchweig verſetzt geweſenen 8 Aemtern an beſondern Umſtänden angeführt habe, iſt mir 1760 aus Hanover gnädig mitgetheilt worden.

Verzeichniß der Herzogl. Mecklenburgisch-Schwerinschen Domanial-Höfe, Mühlen und Dörfer.

Amt Backendorf

hat 1760 gehabt, 17 steuerbare Hufen, 34 Hausstellen, 675 Leibeigene, und die 2 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 2831 Speciesthaler.

Höfe.

Backendorf, Gammelien, Radelübbe, Vietzen.

Mühlen.

die rothe Mühle, die Vietzer Korn- und Walkmühle.

Dörfer.

Backendorf, Gammelien, Radelübbe, Vietzen.

Amt Boitzenburg

hat 1760 gehabt 111 steuerbare Hufen, 199 Hausstellen, 1207 Leibeigene, und die 23 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 7689 Speciesthaler.

Höfe.

Bahlen, Clodbrummer Feldmark, Gallin, Gräfen,
Kuhlendorfer Meyerey, Manckenwerder, Schwanenheide,
Schildfelder Feldmark, Teldower kleine Höfe, Teßin, Vier,

Mühlen.

die Boitzenburger Stadtmühle, die Mühle zu Blücher,
die Schildmühle, die Schwanenheidermühle, die Teldowermühle.

Dörfer.

Altendorf, Bahlen, Bandeckow,
Großen und Klein-Bengersdorf, Besitz, Blckhusen,

Gallin, Gothmann, Gräfen, Grantzin,
Gültze, Lüttemarck, Noſtorf,
Schwartow, Teſtien, Zweydorf.

Im Amte Neuen-Buckow.

Höfe.

Bauhof, Brunshaupten, Gartz,
Jörnſtorf, Malpendorf, Paſche,
Ravensberg, Zarfzow, Zweendorf.

Mühlen.

zu Buckow, zu Brunshaupten, zu Cröplin.

Dörfer.

Arendſehe, Baſtorf, Brunshaubten, Beyendorf,
Camien, Nien-Carien, Crempien, Alten-Gartz,
Meſchendorf, Moithien, Queſtien, Teſchow,
Wendelſtorf, Weſthof, Wiſhür, Zweendorf.

Amt Bützow.

Höfe.

Bau- oder Ziegelhof, Boitien, Boldebuck, Glambeck,
Grünenhagen, Gültzow, Horſt, Kargetz,
Lübſien, Sageſtorf, Meyerey Schlockow,
Warnow, Wolcken, Ziebühl.

Mühlen.

eine 4 und eine 2 gängige Waſſermühle zu Bützow,
eine Papier- und eine Walkmühle zu Bützow.

Dörfer.

Dörfer.

Bahlen,	Boitien,	Göttien,	Jürgenshagen,
Niendorf,	Parckow,	Patzien,	Pentzien,
Qualitz,	Steinhagen,	Schlemmien,	Tarnow,
Warnow,	Zernien,	Zepelien.	

Amt Crivitz.

Höfe.

Bauhof,	Barnien,	Gädebehn,	
Göhren,	Koband,	Petersberg,	
Rutenbeck,	Settin,	Zapel,	Zietlitz.

Mühlen.

zu Crivitz, Graupen- und Stampmühle,
zu Klincken, die Krudopsmühle,
" " die Marckowermühle,
" " die Röckendorfer Mühle.

Dörfer.

Barnien,	Damerow,	Dehmen,	Domsühl,
Garvitz,	Göhren,	Klincken,	Petersberg,
Pinnow,	Raduhn,	Rutenbeck,	Sieselübbe,
Suckow,	Tramm,	Zapel.	

Amt Darguhn.

Höfe.

Bauhof,	Cimmerich,	Kleverhof,	
Kuetzerhof,	Küsserow,	Lehnenhof,	Großen Methling,
Wagun,	Warentzin,	Kleiner Wüstenfelde.	

Mühlen.

Eine Waſſer- Oelſtampen- und Schneidemühle zu Darguhn.

Dörfer.

Der Marktflecken Dargun oder die neue Baute,

Berlien,	Broderstorf,	Cämmerich,	Cüſſerow,
Damm,	Darbinde,	Dörgelien,	Glaſow,
Jürgenſtorf,	Alten Kalden,	Levien,	Großen Methling,
Recknitz,	Upoſt,	Zarnickow.	

Amt Doberan.

Höfe.

Altenhof,	Vorder- und Hinter-Bollhagen,	Meyerey Brodhagen,
Bruſow,	Cammerhof,	Meyerey Diedrichshagen,
Meyerey Einhuſen,	Glashagen,	Hütten, Jennewitz,
Ivensdorf,	Lambrechtshagen,	Marienehe,
Nienhagen,	Püſchow,	Reiſchow,
Rabenhorſt,	Satow,	Steinbeck.

Mühlen.

die Altenhöfer und Backhausmühle,
die Bademüllersmühle bey Hinter-Bollhagen,
die Doberanſche Neckemühle, die Satowermühle,
die Sievershäger- und Steffenshägermühle.

Dörfer.

Admannshagen,	Allershagen,	Bargeshagen,
Bartenshagen,	Boldenshagen,	Bollhagen,
Börgerende,	Brodhagen,	Bruſow,
Dietrichshagen,	Elmenhorſt,	Fulgen,
Glashagen,	Hohenfelde,	Jennewitz,

Ivndorf,

Ivendorf, Lambrechtshagen, Lichtenhagen,
Lüningshagen, Nienhagen, Parckentien,
Reddelich, Redewiſch, Retſchow,
Sandhagen, Satow, Schutow,
Sievershagen, Schmaddebeck, Ober- und Nieder-Steffenshagen,
Steinbeck, Stülow, Wittenbeck.

Amt Dömitz.

Höfe.

Holländerey Broda, Heidhof, Kaltenhof,
Schleeſen, Verglaß, Woosmar.

Mühlen.

die Finkenwirumhirſche- Woosmerſche- und Walkmühle.

Dörfer.

Kalitz, Nlendorf, Politz, Raddenfort,
Großen- und Klein-Schmölen, Wendiſch-Weningen,
Großen Woosmer, Teweswooß.

Amt Eldena.

Höfe.

Bau- oder Voigtey-Hof, Meyerey Grebs,
die Conower Sülze, Karentz, Malecke,
Mallies, Meyerey Probſt Wötz.

Mühle.

zu Eldena.

Dörfer.

Bockup, Breſegard, Conow, Crohn,
Eldena, Grebs, Grittel, Glaiſien,

Karentz, Liepe Malecke, Stücck.

Amt Gadebusch

hat 1760 gehabt 83 steuerbare Hufen, 182 Hausstellen, 343 Leibeigen, und die 6 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 6761 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhöfe, Bülow, Knese, Petrow.
Steinbeck.

Mühle.

Zu Gadebusch.

Dörfer.

Breesen,	Buchholz,	Bülow,	Draguhn,
Gantzow,	Gästow,	Kneese,	Krembs,
Mellien,	Passow,	Pätrow,	Rosenow,
Stölnitz,	Wackenstädt,	Warnckow.	

Amt Gnoien.

Höfe.

der Bauhof, Fürstenhof, Schlutow.

Mühlen.

zu Gnoien, Teßin.

Dörfer.

Finckenahl, Stubbendorf.

Amt Goldberg.

Höfe.

Bauhof, Bistorf, Brütz, die Feldmark
Kadow, Langenhagen, Medow, Zidderich.

Mühle.

Mühle.

zu Goldberg.

Dörfer.

Augzien, Buhlow, Hagen,
Mölln, Techenthien, Zidderich.

Amt Grabow.

Höfe.

Bauerkuhl, Beckenthin, Güritz, Horster
Feldmark, Loissow, Ludewigslust oder Kleinow,
Neuhof, Poitendorf.

Mühlen.

die Grabowsche Korn- und Walkmühle,
die Gorlofer, und die Lauckmühle.

Dörfer.

Boeck, Brunow, Callitz, Carentzien,
Carstedt, Cremmien, Cummer, Dadow,
Dresahl, Göhlen, Göhren, Gorlosen,
Kastorf, Kleinow, Groſsen Laasch, Loissow,
Niendorf, Pampien, Groſsen Panckow,
Platzschow, Prietlitz, Semmerien, Strasse,
Techenthien, Wantzitz, Zierzow, Ziegendorf.

Amt Grevismühlen

hat 1760 gehabt 106 steuerbare Hufen, 144 Hausstellen, 2113 Leibeigene, und die 10 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 8092 Speciesthaler.

Höfe.

Degetow, Eversdorf, Gantenbeck, Guthow,

Hillgen-

Hillgendorf, Hungerſtorf, Lütten Probſthagen,
Queſtien, Santow, Thorſtorf,
Voigtshagen, Weichmannstorf, Wohtnitz.

Mühlen.

die Gantenbecker Mühle, die Großenhöfer Mühle,
die Naſchendorfer Mühle, die Poiſchower Mühle,
die Rockſtener Mühle, die Thorſtorfer Mühle,
die Groß-Voigtshäger Mühle, die Wichmannstorfer Mühle.

Dörfer.

Arpshagen, Beckerwitz, Börtzow, Böſſow,
Boltenhagen, Caſtahn, Degetow, Goſtorf,
Greſchendorf, Grevenſtein, Hamberg, Hilgendorf,
Holm, Klütz, Kühlenſtein, Mallentien,
Naſchendorf, Großen- und Lütgen-Probſthagen,
Proſecken, Queſtien, Reppenhagen, Roggenstorf,
Rockſten, Hohen-Schönberg, Tanckenhagen,
Tarnewitz, Tramm, Upahl, Großen Voigtshagen,
Warnow, Weitzien, Wotenitz.

Amt Güſtrow.

Höfe.

Bauhof, Bredenthien, Meyerey Bülow, Camin,
Dackendorf, Deperstorf, Meyerey Düdingshuſen,
Magdalenen Luſt, Mamerow, Nier,
Prangendorf, Pieſtow, Roſten, Schön-Inſul,
Schwiesow, Meyerey Sprentz, Striesdorf, Suckow,
Tenſe, Upahl, Wieck, Wockern.

Mühlen.

Mühlen.

die Born-Mühle, die Camminer Mühle,
die Crackower Mühle, die Klingendorfer Mühle,
die Laager-Mühle, die Mamerower Mühle,
die neue Mühle, die Rooger Mühle,
die Rosiener Korn- Säge- und Oelstampenmühle.
die Teterower und Wockersche Mühle.

Dörfer.

Badenbieck,	Bölckow,	Cabelstorf,	Camien,
Canckel,	Critzschow,	Damm,	Gantzschow,
Goldewien,	Gribnitz,	Guthow,	Klingendorf,
Kuß,	Mamerow,	Mistorf,	Niendorf,
Nienhagen,	Oettelien,	Prangendorf,	Prisannewitz,
Rachow,	Großen-Rooge,		Ruskieten,
Kirchen- und Mühlen-Rosien,			Sabell,
Sarmstorf,	Siemitz,	Hohensprentz,	Strentz,
Wieck,	Wiendorf,	Wockern,	Zeetz.

Amt Hagenow.

Höfe.

Besendorf,	Bresegarde,	Craack,
der Hof bey der Craacker Pulvermühle,		
Nien-Crentzlin, nebst der Glashütte,	Quast,	Ramm,
Redevin,	Sudenhof,	Sudenkrug,
Warsow,	Alten-Zachun,	Nien-Zachun.

Mühlen.

die Besendorfer Mühle, die Bresegardensche Mühle,
die Craacker Mühle, die Pulvermühle zu Craack,
die Garlitzer Mühle, die Hagenower Mühle,

die Jesarsche Mühle, die Redevinsche Mühle,
die Warsowsche Mühle.

Dörfer.

Altena, Bandenitz, Belsch, Bresegarde,
Craack, Alten- und Nien-Crentzlien, Garlitz,
Godow, Hoort, Jabel, Jesar,
Jesenitz, Kohlstorf, Laupien, Lehsen,
Lübbendorf, Lübtheen, Moraas, Picher,
Probstjesar, Ramm, Redevien, Trebs, Uelitz,
Vielanck, Warsow, Hohen Wootz, Alt- und Nien-Zachun.

Amt Lübz.

Höfe.

Bauhof, Barckow, Bobzlen, Carbow,
Critzow, Dabel, Grabow, Niendorf,
Quaslien, Retzow, Ruten,
Schlemmin, Lützen Wangelin, Wöten.

Mühlen.

zu Cladrum, zu Cosbade, zu Lübz,
zu Quaselin, zu Retzow, zu Wilsen.

Dörfer.

Barckow, Bentzlen, Broock, Burow,
Carbow, Cladrum, Cossebade, Dabel,
Darsi, Grabow, Grantzien, Grebblen,
Kreyen, Lotheran, Niendorf, Quaselien,
Retzow, Runow, Wahlstorf, Wangelien,
Werder, Wessenthien, Wilsen, Wöten, Zölckow.

Amt

Amt Marnitz.

Höfe.

Bauhof, Gribower und Jarchower Feldmark,
Leppien, Rühner Feldmark, Siggelckow, Zachow.

Mühlen.

die Gribower Mühle, die Marnitzer Mühle, die Panckower Mühle.

Dörfer.

Drenckow, Marnitz, Pöltnitz,
Porep, Siggelkow, Suckow.

Amt Mecklenburg

hat 1760 gehabt 43 steuerbare Hufen, 63 Hausstellen, 683 Leibeigene, und die 3 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 4896 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Blumenhof, Hoppenrade, Mödenthin,
Neuhof, Peterstorf, Rosenthal.

Mühlen.

zu Mecklenburg, zu Mödenthin.

Dörfer.

Carow, Gägelow, Kletzien, Losten,
Lübow, Martensdorf, Methelstorf, Mecklenburg,
Mödenthin, Schulenbrock, Hohen-Viecheln, Wendisch Rambow.

Amt Neustadt.

Höfe.

Colbow, Dambeck, Dreenkrögen, Duetschow,

Lütgen Godehms, Grantzien, Jaseniz,
Neuhof, Steinbeck, Wabel.

Mühlen.

zu Carentzien, zu Kluesse,
zu Neustadt Korn- und Kesselmühle,
zu Spornitz, zu Stresendorf.

Dörfer.

Bahlow, Brentz, Blisenstorf, Brunow,
Cronscamp, Dambeck, Dresahl, Dütschow,
Fahrbinde, Großen-Godehms, Hertzfeld,
Hohenwische, Kletz, Kluß, Kohstorf,
Lütgen Laasch, Lübbelow, Muchow, Pampien,
Platzkow, Spornitz, Stelpe, Stresendorf,
Strohkirchen, Warlow, Wöbbelien, Wulssahl.

Amt Nienkalden.

Höfe.

Bauhof, Gülitz, Niendorf,
Schlackendorf, Schorrenthien.

Mühlen.

zu Nienkalden und Reihe.

Dörfer.

Niendorf, Salem, Schlackendorf, Warsow.

Amt Plau.

Höfe.

Bauhof, Demerow, Gantzelien, Malchow,
Reppenthin, Zaaren, Zarchelin.

Mühlen.

Mühlen.

zu Plau.

Dörfer.

Gantzelien, Glien, Gnevenstorf, Plauerhagen,
Vietelübbe, Zahren, Zarchelien.

Amt Redenthin.

Höfe.

Bauhof, Farpen, nebst der Meyerey, Ströhmckendorf.

Mühlen.

zu Farpen, zu Redenthin, zu Stove.

Dörfer.

Bantow, Blowatz, Boienstorf, Fischkaten,
Gagezow, Güstow, Heidkaten, Krusenhagen,
Nantrow, Neuburg, Niendorf, Päplow,
Redenthien, Roberstorf, Stove, Strömckendorf, Wohdorf.

Amt Rehna

hat 1760 gehabt 79 steuerbare Hufen, 176 Hausstellen, 1204 Leibeigene, und die 8 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 7158 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Löwitz, Nesow,
Parber, Sieverehagen, Strohkirchen,
Vietensehe, Ziegeley Weitendorf, Zehmen.

Mühlen.

zu Rehna, zu Wohtnitz.

Dörfer.

Benzlen, Bohnhagen, Bottelstorf, Brütschow,
Büttling, Gletzow, Grieben, Kordeshagen,
Lübsehe, Lübseherhagen, Nesow, Roduchelstorf,
Rosenow, Schaddingstorf, Schindelstädt, Sievershagen,
Törber, Virtensehe, Volckenhagen,
Warnckow, Walschdorf.

Amt Ribnitz.

Höfe.

Bauhof- oder Voigtey-Acker, Lütgen Dierhagen,
Fresendorf, Freudenberg, Freyenholtz, Grahl,
Hinrichstorf, Kosterbeck, Mandelshagen, Müritz,
Neuhof, Oberhof, Pastow, Peterstorf,
Peterstorf bey Teutenwinckel, Roggentien,
Saltzwerk zu Sültz, Sanitz, Teutenwinckel,
Tressenthin, Rostocker Wulfshagen.

Mühlen.

die Bartelshägener, die Blanckenhägener, die Denschenborger,
die Kirchdorfer, die Kösterbecker,
die Mönchhäger Wind- und Papiermühlen, die Marlower Mühle,
die Ribnitzer Windmühle, die Rostocker Wulfshagener, und
die Sultzer Mühle.

Dörfer.

Altenhagen, Barnstorf, Bartelshagen, Behnkenhagen,
Blanckenhagen, Brünckendorf, Dänschenborg, Dierhagen,
Fresendorf, Gresenhorst, Jahnkendorf, Kirchdorf,
Klockenhagen, Körchwitz, Kosterbeck,

Ober-

Ober- und Nieder-Mönckhagen, Nienhagen, Paſtow,
Saniz, Volkenshagen, Roſtocker Wulfshagen.

Amt Rühn.

Höfe.

Bauhof, Biſchofs- und Hermannshagen, Moltenow.

Mühlen.

zu Hermannshagen, zu Rühn.

Dörfer.

Baumgarten,	Bernitt,	Jabelitz,
Käterhagen,	Moltenow,	Peetſche,
Puſtohl,	Lütgen Sienen,	Warnckenhagen.

Amt Schwaan.

Höfe.

Bauhof,	Benitz,	Blieſeckow,	Cambs,
Conow,	Fahrenholz,	Hanſtorf,	Materſen,
Neuhof,	Pröbberow,	Reinshagen,	Tatſchow.

Mühlen.

zu Großen Grentz, zu Heiligenhagen,
zu Schwaan, zu Wilſen.

Dörfer.

Bandow,	Biſtow,	Großen Völckow,	Buchholz,
Conow,	Critzmow,	Großen und Lütgen Grentz,	
Haſtorf,	Heiligenhagen,		Huckſtorf,
Letſchow,	Nienhuſen,	Papendorf,	Pölchow,

Reinsha-

Reinshagen, Lütgen Schwaß, Seelow, Stäbelow,
Tatschow, Vorbeck, Wilsen.

Amt Schwerin.

Höfe.

Bahlenhüschen, Boldela, Conrade, Dambeck,
Dalliendorf, Drieberg, der Fehrkrug, Gallenthin,
die Goldburg, Helkrug, Jamel, die Lieps,
Großen- und Kleinen Medewege, Metheln, Ohrekrug,
Ostorf, Pampow, Rampe, Rastow,
Rogahn, das Schelf-Feld,
Herrn- und Raben-Steinfeld,
Stüeck, Wandrum, Zickhusen,
Kaninchen- und Ziegel-Werder.

Mühlen.

zu Banschow, zu Dambeck, zu Godern,
die neue Mühle, die Schwerinschen Mühlen.

Dörfer.

Banschow, Böcken, Dalberg, Dambeck,
Dalliendorf, Drieberg, Driespeht, Godern,
Goldenstädt, Görries, Grevenhagen, Hilligendorf,
Holthusen, Hundorf, Kleinen, Krebsförden,
Lanckow, Lehmkuhlen, Lübesse, Lübstorf,
Mehteln, Mirow, Moisall, Müeß,
Ostorf, Pampow, Peckatel, Pingelshagen,
Plate, Rastow, Großen- und Lütgen-Rogahn,
Rugensehe, Sittow, Sülstorf, Sülte,
Warnitz, Wickendorf, Wittenferden, Wüstenmarck.

Amt

Amt Stavenhagen.

Höfe.

Bauhof, Kleth, Marckow,
Rosenow, Scharpzow, Tützen.

Mühlen.

zu Gllow, zu Kleth.

Dörfer.

Duckow, Gllow, Gültzow, Kleth,
Leesten, Marckow, Pribbenow, Rattmanshagen,
Ritzenow, Rosenow, Sültz, Tützen, Zevmin.

Amt Sternberg.

Höfe.

Cobrow, Goldbecker Feldmarck,
Neue Krug, Pastlen, Turgelow.

Mühle.

zu Sternberg.

Dörfer.

Cobrow, Loitz, Lütten Raden,
Pastlen, Weitendorfer- und Zülower-Zoll.

Amt Tempzin.

Höfe.

Bauhof, Blanckenberg, Brühl,
Haven, Hütthof, Jülckendorf,
Sülten, Wiperstorf, Witzin.

Mühlen.

zu Brühl, zu Tempzin.

Dörfer.

Langen Jarchow, Jülchendorf, Rosenow,
Ventschow, Witzien, Zahrenstorf.

Amt Toddin.

Höfe.

Bauhof, Grünenhof, Hütten, Pätow.

Mühlen.

zu Toddin.

Dörfer.

Grantzien, Gramnitz, Pätow, Schwaberow.

Amt Wahrin.

Höfe.

Bauhof, Lütgen Labentz, Nisbühl.

Mühlen.

zu Wahrin.

Dörfer.

Büschow, Manckmoos, Pennewitz, Wendorf.

Amt Walsmühlen.

Höfe.

Bauhof, Dümmerstueck, Kowahl, Strahlendorf.

Mühlen.

Mühlen.

zu Kohtendorf, zu Walsmühlen.

Dörfer.

Dummer, Dummerſtücker Hütte, Dummerſtück,
Kohtendorf, Strahlendorf, Walsmühlen.

Amt Wittenburg

hat 1760 gehabt 69 ſteuerbare Hufen, 139 Hausſtellen, 1356 Leibeigene, und die 8 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 4949 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Dürterbeck, Karſt, Kogel,
Prädöhl, Vellahn, Wötz, Wohlthof.

Mühlen.

zu Karſt, zu Vellahn, zu Wötz,
die Wohlter- und Wittenburger Mühle.

Dörfer.

Banthien, Bobzien, Helm, Karſt,
Kogel, Kützien, Marſow, Perdöhl,
Püdelkow, Vellahn, Woretz, Ziggelmarck.

Amt Wredenhagen.

Höfe.

Bauhof, Carbow, Mönckhof, Schabe Feldmark.

Mühlen.

zu Röbel. zu Wredenhagen.

Dörfer.

Kambz, Kywe, Mintzow, Priborn,
Roſſow, Wreckenhagen, Vipperow, Zepkow.

Amt Zarrenthin

hat 1760 gehabt, 56 ſteuerbare Hufen, 70 Hausſtellen, 802 leibeigene, und die 2 Vorwerker und Pachtungen haben eingetragen 2275 Speciesthaler.

Höfe.

Bauhof, Nieckliz, Vitower Feldmark.

Mühlen.

die Schaal-Mühle, die Teſtorfer Mühle.

Dörfer.

Cöltzin, Lüttow, Pamprien, Schadeland,
Teſtorf, Walluhn, Zarrenthin.

II.

Adeliche Güther
im Herzogthum Mecklenburg-Schwerin.

Amt Neuen-Buckau.

Altenhagen, Groſſen Beliz, Lütten-Beliz, Berenshagen.
Blengau, Lütten-Bolckau, Bolland, Buſchmühlen,
Büttelkow, Alten-Carin, Clausdorf, Dahmkow,
Detershagen, Friedrichſtorf, Gamehl, Garſemühlen,
Neuen Garz, Gehrſtorf, Gerdshagen, Klein-Giſchau,
Gurmern, Goldberg, Goldeben, Gorow,

Hagebök,

Hageböck, Ihlow, Körchau, Hohen-Luckau,
Madsau, Mechelstorf, Mickenhagen, Wendisch-Mulsau,
Kirchen-Mulsau, Hohen-Niendorf, Großen Nienhagen,
Klein-Nienhagen, Nien-Kirchen, Oedes-Kirchen,
Pantzau, Alten Pohrstorf, Poischendorf,
Preensberg, Pustohl, Radegost, Rederanck,
Roggau, Rohlstorf, Groß-Siemen, Steinhagen,
Steinhusen, Tützen, Westenbrügge, Wichmannstorf,
Wustrau, Eichhorst, Hageböck.

Amt Crivitz.

Barnin, Bibau, Bulau, Colpin,
Dargelütz, Frauenmarck, Gneven, Gomtau,
Herzberg, Kreßien, Kritschau, Möderitz,
Müsselmo, Neuhof, Lütten-Niendorf, Pentzien,
Hohen-Prietz, Lütten Prietz, Radepohl, Rehagen,
Schlieven, Schönberg, Teßien, Wahmkow,
Wendorf, Weßien, Zaschendorf.

Amt Gadebusch.

Bentien, Dützau, Frauenmarck, Ganzau,
Hindeberg, Holldorf, Käselow, Löwitz,
Lützau, Ottenstorf, Poerent, Roggendorf,
Ober-Rüting, Großen-Salitz, Vehl-Böken,
Wietlubbe, Wedendorf, Hundorf.

Amt Grabau.

Brunau, Cummin, Dambeck, Hümerland,
Kremmien, Malau, Mentien, Möllenbeck,

Näse, Pöltnitz, Repsien, Rühn,
Siggelkow, Werle, Stavenau.

Amt Grevsmühlen.

Arpshagen, Bahlen, Barnckow, Bernstorf,
Brocke, Damshagen, Donckendorf, Eggerstorf,
Elmenhorst, Flienstorf, Goldbeck, Gramckau,
Gressau, Grundeshagen, Güldenhorn, Hanshagen,
Harckensee, Großen Hof, Hoickendorf, Jamel,
Johannstorf, Kalkhorst, Köchelstorf, Groß-Kranckau,
Klein-Kranckau, Lütgen-Hof, Niendorf, Nienhagen,
Ober-Hof, Parien, Plüskow, Prieschendorf,
Ranckendorf, Rütingen, Schadendorf, Ober-Schildberg,
Schmachthagen, Groß-Svansee, Steinbeck, Steinforth,
Steinforth, Stellshagen, Tarnevitz, Teßdorf,
Tressau, Klein-Vogtshagen, Groß-Vogtshagen,
Groß-Walmstorf, Klein-Walmstorf, Wendorf,
Wieschendorf, Höhen-Wieschendorf,
Wilmstorf, Zierau, Krönckenhagen.

Amt Lübs.

Altenhof, Benten, Carau, Dameran,
Daschau, Garz, Glave, Grambau,
Greven, Klocksin, Kogel, Kuppentien,
Lindstau, Lütgendorf, Passau, Pertzlin,
Priborn, Sammit, Seefeld, Stickritz,
Groß Teßien, Lütgen Teßien, Vorwerk, Ver-werk,
Wahlau, Weysin, Wolzegarden, Neuhof.

Amt Mecklenburg.

Buchholtz, Eickhof, Flessenau, Golchen,

Groß-

Groß Görnau,	Greese,	Jesendorf,
Kahlenberg,	Kertz,	Levitzow,
Lütterstorf,	Maslau,	Naudin,
Necheln,	Neperstorf,	Neuhof,
Nutteln,	Pentzien,	Rambau,
Retgendorf,	Rothenmohr,	Scharfstorf,
Schim,	Schlagsterf,	Schmackentien,
Groß-Stieten,	Sülten,	Tartzau,
Thurau,	Trams,	Ventschau,
Weselien,	Wietow,	Zurau.

Amt Neustadt.

Anckershagen,	Ave,	Böck,
Clauſtorf,	Dambeck,	Dratau,
Fedderau,	Grabau,	Lütten-Grabau,
Groß-Luckau,	Möllenstorf,	Pieverstorf,
Schönau,	Svastorf,	Speck,
Torgelau,	Treſſau,	Klein-Warchau,
Groß-Vielen,	Vieliſt,	Zahren.

Amt Schwerin.

Bandeckow,	Bentze,	Beſendorf,
Langen-Brütz,	Lütten-Brütz,	Cambs,
Cramonshagen,	Groß-Eixen,	Mühlen-Eixen,
Gottsgabe,	Gottmannsförde,	Grambau,
Jesnitz,	Leezen,	Moltenau,
Rosenhagen,	Schönfeldt,	Stück,
Warlitz,	Warsau,	Welzien,
Wendelstorf,	Zülau,	

Amt Sternberg.

Bolze, Borckau, Guſtavel, Muſtin,
Preſtin, Groß Raden, Ruchau, Stieten,
Weitendorf, Woſerien, Zülau.

Amt Wittenburg.

Badau, Banzien, Boddin, Brahlſtorf,
Cammien, Cloddram, Dammereez, Derſenau,
Drey Lutzau, Düßin, Goldenbau, Göldenitz,
Granzien, Harſt, Hülſeburg, Jeſau,
Körchau, Langenheide, Leſen, Melckhof,
Mühlenbeck, Neuhof, Perlin, Priezier,
Qvaſſel, Raguth, Groß-Renſau, Klein Renſau,
Scharbau, Schoßlen, Schwechau, Teßin,
Klein-Timckenberg, Tüſchau, Volsrade, Waſchau,
Wolzow, Zapel, Zühr, Drönnevitz.

Im Herzogthum Güſtrau

das Amt Boitzenburg.

Badekow, Beckendorf, Blücher, Greſſe,
Horſt, Schwartau, Steder, Groß-Timkenberg,
Wendiſch Lips, Wibendorf, Zahrenſtorf.

Amt Gnoien.

Bobbin, Boddin, Böhlendorf, Breſen,
Lütten-Dalvitz, Dölitz, Drüſewitz, Duckoitz,
Grammod, Granzau, Kowalz, Kuckſtorf,
Lühourg, Lübchin, Lunau, Klein-Metling,

Groß-

Groß Nie-Köhr,	Klein Nie-Köhr,	Nustrau,	Nülschau,
Panneckau,	Poggelau,	Prebberow,	Quitzenow,
Remmelien,	Pamau,	Schabau,	Selpien,
Strietfeld,	Tangrim,	Thelkow,	Vitz,
Vorwerck,	Warbelau,	Wastau,	Wöbckendorf,
Wohrenstorf,	Wolkau,	Woltau,	Wicheln.

Amt Goldberg.

Bellin,	Brütz,	Distelau,
Dobbin,	Küchelmiß,	Poserien,
Seberien,	Werder,	Wohsten.

Amt Güstrau.

Appelhagen,	Barenthien,	Carau,
Dieckhof,	Dolgen,	Dudinghausen,
Fresendorf,	Göldenitz,	Göttin,
Groß-Grabau,	Gramtzow,	Gremmelien,
Hinzenhagen,	Hoppenrade,	Karchitz,
Kassau,	Klaber,	Knegendorf,
Koberow,	Koppelau,	Kötelu,
Kronskamp,	Kussau,	Lalendorf,
Lantau,	Lüssau,	Lübs,
Matgendorf,	Niegleps,	Mierendorf,
Pohnstorf,	Potrems,	Raben,
Reetz,	Rensau,	Repeschendorf,
Groß Ridsenau,	Roggow,	Rothspalck,
Rotzevitz,	Scharstorf,	Schwetz,
Schwezien,	Schwießel,	Schönwolde,

Spötendorf, Sprenz, Subzien,
Teschau, Tessenau, Tolzien,
Thür-Kau, Groß Vietgest, Klein-Vietgest,
Vierschau, Wardau, Wattmannshagen,
Weitendorf, Wessselstorf, Wentorf,
Wotrum, Wüstenfelde, Zapkendorf,
Zehlendorf, Zhena,
Zierstorf, Hägerfeldt.

Amt Nienkahlen.

Buckau, Lütten-Butzien, Gehmkendorf,
Görschendorf, Karnitz, Klenz,
Leikendorf, Levitzow, Lütten-Mistorf,
Groß Marckau, Pohnstorf, Rey,
Schorrentien, Schwastorf, Suckau,
Surckau, Teschau.

Amt Plau.

Göhrden, Leisten, Nossentien,
Sparau, Alten-Schwerin.

Amt Ribnitz.

Bandelstorf, Bohmstorf, Büssevitz,
Carlovitz, Depsau, Detmannstorf,
Dummerstorf, Fienstorf, Freudenberg,
Gnevitz, Gubekow, Gutendorf,
Halmstorf, Kolzau, Liepen,
Lüsevitz, Panckelau, Poppendorf,
Redderstorf, Repplien, Schulenburg,

Steinhorst,

Steinhorst, Stormstorf, Lütten-Teßien,
Toitenwinckel, Warenhope, Wiehren,
Wehnendorf, Zarnemanns.

Amt Svan.

Boldendorf, Brockhusen,
Wokrent, Ziesendorf.

Amt Stavenhagen.

Bäbelien, Baſedau, Borchfelb,
Bredenfelde, Bredenfelde, Breſen,
Briggau, Briſtau, Caſtorf,
Chemnitz, Deven, Deven,
Flotau, Gädebehn, Groß-Gievitz,
Grubenhagen, Gütſchau, Groß Helle,
Klein-Helle, Hinrichshagen, Jürgenſtorf,
Ivenack, Kalübbe, Karchau,
Karſtorf, Kittendorf, Knorrendorf,
Kriſau, Kruckow, Labs,
Lanſen, Klein-Luckau, Lüpelow,
Mallien, Möllen, Möllenhagen,
Neuhof, Panſtorf, Paſſentien,
Peccatel, Pentzlien, Peutſch.
Pinnau, Groß Plaſten, Klein Plaſten,
Puchau, Ranenfeld, Remplien,
Alten Reſe, Rittersmannshagen,
Roßnau, Faulen-Roſt, Rotheumohr,
Rumpshagen, Schorſſau, Svante,
Tarnau, Tützbatz, Varchentien,

Groß-Varchau, Lütten-Vielen, Ulrichshausen,
Werder, Wockersien,
Wrodau, Wustrau.

Amt Wredenhagen.

Ahrensberg, Belau, Bollewick,
Campz, Dambeck, Fincken,
Göttuhn, Gräbenitz, Hinrichsberg,
Kelle, Klincken, Klopzau,
Körchau, Krummel, Lebbin,
Leizen, Alten Leppin, Neuen-Leppin,
Ludorf, Massau, Meltz,
Nälebow, Nezeband, Retzau,
Schönberg, Spitzkuhn, Wackstow,
Wendhof, Wilkuhl.

Im Stifte.

Amt Bützau.

Dämelau. Groß Gischau,
Gülzow, Katelbogen,
Lübzien, Mesall,
Prützen, Reinstorf,
Rubau, Schepenhorf,
Tieplitz, Kurzen-Trechau,
Viezen, Vogelsang,
Ziebühl, Boldebuck.

Die

Die folgenden Güther machen die so genannten Gemeinschafts-Oerter aus, weil bey der Theilung im Jahr 1621 selbige in Gemeinschaft unter den Schwerinischen und Güstrauischen Häusern geblieben sind. In dem Landesvergleich werden sie itzt, nach der Consolidation beyder Linien, Oerter des Rostockischen Districts genannt. Sie bestehen aus Güthern, die

1) den Klöstern,

2) der Stadt Rostock und den piis corporibus darinn,

3) Einigen Privat-Innhabern zugehören, wovon, der Lage nach, einige in dem Bezirk des Amts Svan, andre des Amts Ribnitz liegen.

Zum Kloster Dobbertin

gehören:

Dartz,	Dobbertin,
Gerdshagen,	Jeln,
Kläden,	Kleesten,
Levzen,	Mestlin,
Muhlenhof,	Neuhof,
Ruhmkogelk,	Spendien,
S. Hlstorf,	Roetz,
Sietow.	

Dörfer.

Altenhagen,	Bossow,
Groß-Bresen,	Dobbin,
Gardau,	Lohm,
Oldenstorf,	Rueseh,
Upahl,	Diconitz,
Laetz,	Lexow.

Kloster Malchau.

Cramon,
Hagenau,
Groß-Rehberg,
Sembzien.
Drewitz,
Malckwitz,
Klein-Rehberg,

Kloster Ribnitz.

Bartelstorf,
Willershagen,
Ehmkenhagen.
Bockhorst,
Zeppl. Wulfshagen,

Kloster zum heiligen Kreuz in Rostock.

Smarrel, im Amte Svaan,
Volckshagen, im Amte Ribnitz.

Stadt Rostock.

Kassebohm,
Struthof,
Willershagen.
Rövershagen,
Morhof,

Zum Gotteshause St. Georg daselbst.

Im Amte Ribnitz.

Göldenitz,
Slage.

Im Amte Svaan.

Dalwitzer Hof,
Elmenhorst,
Dieterichshagen,
Niendorf,

Gottes-

Gotteshaus zum heiligen Geist daselbst.

Im Amte Ribnitz.

Cordshagen, Purckshagen,
Vogtshagen, Jurgshof.

Im Amte Svaan.

Barnstorf, Bramau,
Groß Kleen, Groß-Schwaß,
Lütten-Stove.

Privat-Güther

im Amte Ribnitz.

Alverstorf, Beselien, Bussevitz,
Finckenberg, Harmstorf, Groß Kussevitz,
Lütten-Kussevitz, Hohen-Schwaefs.

im Amte Svaan.

Gratopshof, Antheil in Evertshagen,
Antheil in Huckstorf, Sildemo,
Groß-Stove; Wahrstorf.

Endlich folgen die wenigen Güther, welche die Städte in Mecklenburg besitzen.

Stadt Gadebusch.

hat 1. Gehöft in Buchholz.

Stadt Graban.

hat Carstede, Fresenbrügge.

Stadt

Stadt Parchin

hat Damm, Gießkau, Maßlau, Parsch,
Rom, Slate, Strahlendorf.

Stadt Sverin

hat Zippendorf, Göhren.

Stadt Wittenburg

hat Wohlde.

Stadt Boitzenburg

hat den Bürgerhof Gehrum.

Stadt Gustrau

hat Glasewitz.

Stadt Plau

hat Quetzlen.

Stadt Ribnitz

hat Korckwitz, Neuhaus,
Bollhagen, Einhusen.

Stadt Teßin

hat Lütten-Teßin und Grammstorf.

Geographiſche und hiſtoriſche Beſchreibung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt und zugehörigen Lande.

Der gröſte Theil dieſer Beſchreibung der Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt, rühret von dem Oldenburgiſchen Kanzley-Aſſeſſor und Archivario Herrn Johann Heinrich Schloifer her, welcher dieſelbige vor 10 oder 11 Jahren aufgeſetzt, und ſichtbarlich groſſen und gelehrten Fleiß auf dieſelbige verwandt, ob er gleich, wie ich deutlich bemerket zu haben glaube, des Etatraths Udalrich von Witken zu Wittenheim hiſtoriſch-politiſch- und geographiſche Beſchreibung dieſer Grafſchaften vor Augen gehabt hat. Aus dieſer ſowohl, als andern mir zu Händen gekommenen Nachrichten, habe ich die Schloiferiſche Beſchreibung hin und wieder mit Zuſätzen verſehen, die noch häufiger ſeyn würden, wenn ich die dazu nöthige Zeit hätte. Unterdeſſen iſt dieſe Abhandlung ein Muſter einer gründlichen, nützlichen und hinlänglichen Landesbeſchreibung.

Einleitung.

Die erste Charte von diesen Grafschaften hat Johann Conrad Musculus gezeichnet und gestochen, und sie mit dem Titel versehen: Nova comitatus Oldenburg. ac Delmenhorst. cum Dynastiis Ieveren et Kniphaus. descriptio. Er widmete dieselbige dem Grafen Anton Günther von Oldenburg und Delmenhorst, Herrn zu Jever und Kniphausen. Sie ist also gezeichnet, daß, wenn man sie vor sich liegen hat, die Weser und Osten oben ist. Etwas besser ist die Tabula nova comitatus Oldenburgici et Delmenhorstani cum Dynastiis Ieverense et Kniphusana. Annexa sunt brevia et tonnae maris, navigantibus inservientes. Gerhard Muntinк hat sie gezeichnet, und Johann Nutzhorn in Kupfer gestochen. Jene Charte ist darinn zum Grunde gelegt worden. Die dritte Charte hat Lorenz Michael von Hohenkirchen gezeichnet, und sie ist in Holland von Schenk und Valk gestochen. Rizzi Zannoni, aus Padua gebürtig, ein Mann, der itzt viele Geschicklichkeit besitzt, gute Landcharten zu zeichnen, gab 1759 bey Albrecht Carl Seutter die Muntinkische Charte von diesen Grafschaften, unter seinem eigenen Namen, und folgenden Titel heraus: Comitatus Oldenburgici ac Delmenhorstani sceptro danico parentis, mappa specialissima chorographica, novaque recentissima, in qua praefectura Ieverensis et Dynastia Kniphusiana cum adpertinentibus in proprio et vicinorum statuum territorio hydrographice exhibentur, ex trigonometricis dimensionibus et astronomicis observationibus Dni Jac. Rizzi Zannoni. — In einer Anmerkung versichert Herr Zannoni, daß er 1757 diese Grafschaften geometrisch aufgenommen habe, er hat auch in der Charte viele Triangel gemacht: allein sie sind ein bloßes Blendwerk. Ich weis, daß er in diesem Lande gewesen ist, es hat aber kein Mensch wahrgenommen, daß er Ausmessungen angestellt habe. Alle Veränderung, die er mit der Muntinkischen Charte vorgenommen hat, bestehet darinn, daß er die verkehrte Lage geändert, und den Ort Wittenheim, ehedessen Burgforde, (welcher im Amt Ape liegt), in Borchsted verwandelt hat, weil er des Etatsraths Wilken von Wittenheim mündliche Erzählung von der Stätte, wo an diesem Ort vor Alters eine Burg gestanden, übel gedeutet hat. Es ist also sehr erwünscht, daß der Königl. dänische wirkliche Justizrath und Deichgräf Johann Wilhelm Anton Hunrichs 1761 durch die Homannischen Erben zu Nürnberg, eine die vorhergehenden sehr weit übertreffende, und überhaupt sehr gute Charte, unter folgender Aufschrift ans Licht gestellet hat: Comitatuum Oldenburg. et Delmenhorst pro recen-

recentiſſimo ſtatu, vbi eſt ſub regno potentiſſimi regis Friderici V. facta delineatio; ex authenticis exactiſſimisque menſurationibus artis peritorum DDr. de Münnich, Ramus, Schmidt, de Witken a Wittenheim, nec non propriis, concinnata a I. W. A. Hunrichs. Aus dieſer Aufſchrift erkennet man, was vor Männer an dieſer Charte gearbeitet haben. Der Herausgeber hat die Arbeiten ſeiner genannten Vorgänger zu größerer Vollkommenheit gebracht. Die Charte iſt nicht nur nach der rechten Lage des Landes gezeichnet, und richtig begränzet, ſondern es ſind auch alle Aemter und Vorſteyen mit ihren Gränzen angegeben, und es iſt kein einziger Ort ausgelaſſen worden, ſo gering er auch immer ſeyn mag. Inſonderheit ſind auch alle neu eingedeichte Ländereyen genau bemerkt, und die Jahre der Eindeichung angegeben worden. Die Homanniſche Werkſtäte lieferte dieſe Charte zum erſtenmal 1761 nicht ſo richtig und gut, als der Verfaſſer es gewünſcht und gehofft hatte, daher dieſer 1762 in den Oldenburgiſchen wöchentlichen Anzeigen bekannt machte, daß er in Holland einen beſſern Stich ſeiner Charte veranſtalten wollte. Dadurch nöthigte und bewegte er die Homanniſche Werkſtäte, daß ſie die eingeſchlichenen Fehler verbeſſerte, ſo daß in den neuern Abdrücken keine von Wichtigkeit übrig geblieben ſind.

Die Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt gränzen gegen Norden an die Nordſee, wo die Jahde und Weſer ſich in dieſelbige ergießen, gegen Oſten an das Herzogthum Bremen längſt der Weſer und an der Stadt Bremen Gebiete; gegen Süden an die itzigen Churbraunſchweigiſchen Aemter Harpſtede und Wildeshauſen; und gegen Abend an das Hochſtift Münſter und das Fürſtenthum Oſtfriesland.

Den Namen hat die Grafſchaft Oldenburg von dem Schloſſe Oldenburg, welcher Name im 12 Jahrhundert bekannt geworden, von deſſen Urſprung hernach etwas vorkommen wird [a]). Vor dem und noch 1063 hieß ein Theil dieſes Landes Pagus Ammeri [b]), wovon auch noch das Ammerland ſeinen Namen hat, welches aber damals die ganze Geeſt, Ape, Ruſtede, Zwiſchenahn, Oldenburg, Wardenburg und Hatten in ſich begriff. Die Grafen wurden daher Comites Ambriae et Ruſtringiae genennet [c]). Das letzte von dem andern Theile der Grafſchaft, dem Butjadingerlande gegen über liegend, hieß Rüſtringen, in deſſen Anſehung das Butjadingerland über der Jahde lag, und

a) Helmoldus l. 2. Dipl. de 1148 ap. Staphorſt. in hiſt. eccl. Hamb. P. I. p. 551.

b) Dipl. ap. Staphorſt. P. I. pag 425.

c) Helmodus l. c. c. 7. Wolterus ap Meibom. paſſim. Chron. Raſt. in princ. et p. 100 ap. Meibom. Schiphover. ibid.

und Ruſtringia tranſiadana genennet iſt. Rüſtringen ſtellte den alten pagum Ruſtri vor, der dem Könige Harald aus Dänemark ehemals von Kaiſer Ludwig dem Frommen eingeräumt ward [d]), der dritte Theil von Oldenburg aber, nämlich die 4 Marſchvogteyen, war mit dem heutigen Stedingerlande unter dem allgemeinern Namen Stedingia und dem Pago Steding begriffen.

Delmenhorſt hat ſeinen Namen von der Stadt, dieſe aber von dem Fluß Delme, und Horſt, einer waldigten Gegend. Vordem hat dieſe Gegend der Pagus Leri, Laringia, geheißen [e]), und ſich weiter ins Amt Wildeshauſen erſtrecket.

In den erſten Zeiten nach Chriſti Geburt wohnten hie herum die Chaucen, deren Name nachher durch den Namen der Frieſen und Sachſen vertilget worden [f]).

Die Länge beyder Grafſchaften iſt itzo ohngefähr 10 deutſche Meilen, die gröſte Breite aber ohngefähr 8 Meile.

Sie haben jedoch vordem einen weitläuftigern Bezirk gehabt, weil das Amt Wildeshauſen in mittlern Zeiten, und das Amt Harpſtede noch in neuern, jedoch letzteres nur pfandweiſe, dazu gehöret hat; und die Herrſchaft Jever ſeit 1575, und die Herrlichkeit Knipphauſen ſeit 1592, gleichfalls damit verknüpfet geweſen, die drey letzten aber nach dem Tode des letzten Grafen Anthon Günthers, laut Innhalts ſeines Teſtements und gewiſſer Verträge, den itzigen Beſitzern zu Theile geworden ſind.

Von dem Urſprung der älteſten Grafen von Oldenburg giebt es vielerley Meynungen. Die Annales Raſted. ap. Meibom. führen ſie von dem Marggrafen zu Stade, Udo, her. Der Oldenb. Geſchichtſchreiber Schiphover ap. Meibom. legt ihnen den fabelhaften Urſprung von dem römiſchen Geſchlechte der Columneſer bey. Hamelmann führet in der Vorrede der Chronik noch andre Meynungen an. Er ſelbſt aber leitet ſie von dem Sächſiſchen Herzoge Wittekind her: P. Falk, in dem Urſprunge der itzigen Herzoge von Holſtein, bemühete ſich auf eine andre Art, ſolche durch Corveyiſche Urkunden bis auf Hunold, einen Verwandten des Wittekinds, hinauszuführen. Sein Beweis wird aber ſehr angefochten [g]). P. Meyer in dem Geſchlechtsregiſter der Grafen von Oldenburg und Herr D. Hempel

d) Vita Anſcharii ap. Staphorſt. P. I. pag. 94. et 205. Adam. Brem. lib. I. c. 15. Sigeb. Gemblac. ad a. 825.

e) Ad. Brem. lib. I. c. 10. Falkens Codex radit. Corbei alleg in ſ. Urſprung der Herz. von Holſtein. Schiphov. p. 131.

f) Schildius de Chaucis, lib. 2. Cap. II.

g) Oſtenb. Nachrichten, 2 St. Hannov. Anzeigen von gelehrten Sachen de 1752. St. 73 79. ꝛc. Gött. gel. Zeit. de 1752 St. 72.

pel in der dritten Jubelfeyer des glorreichen däniſchen Stammes, ſchlugen noch einen andern Weg ein, der aber gleichfalls noch nicht völlig gebahnt war. Hofrath Chriſtian Ludwig Scheidt hatte ſchon in den Originibus Guelficis Tom. IV. p. 346 behauptet, es könne durch unverwerfliche Beweiſe dargethan werden, daß Wittekind der Große einen Sohn, Namens Wigbert, dieſer einen Sohn, Namens Walbert, dieſer einen Sohn, Namens Regenbern, und dieſer einen Sohn, Namens Wittikind gehabt habe, von welchem letztern die Grafen von Oldenburg abſtammten. Er ſtellete nachmals Meginhardi Hiſtoriam de translatione S. Alexandri Wildeshuſam in ſeiner Bibliotheca hiſtorica goettingenſi ans Licht, aus welcher S. 6 die Gewißheit erhellet, daß Graf Wigbert, des ſächſiſchen Wittikinds Sohn, und alſo Graf Walbert deſſelben Enkel geweſen ſey, welches man vorhin nicht gewiß gewußt hat. Es iſt auch gewiß, daß die ehemaligen Grafen von Rüſtringen aus Ammerland ſich nachher Grafen von Oldenburg genennet haben, und daß Egilmar oder Eilmar II. ein rüſtringiſcher Graf, welcher im Anfange des 12ten Jahrhunderts gelebt, auſſer zweyen andern Söhnen, den Grafen Chriſtian I. gezeuget h), welcher 1155 Oldenburg erbauet, und davon benannt worden. Von ſeinem Sohn Moritz ſtammen alle nachfolgende Grafen in gerader Linie ab.

Der Stamm iſt ſo weitläuftig ausgebreitet, daß die itzigen Könige von Dänemark und ſämmtliche Herzoge von Holſtein, (davon einer bereits den ſchwediſchen und ein andrer den rußiſchen Thron beſtiegen hat), ihm ihren Urſprung zu danken haben. Denn der Stammvater dieſer Könige und Fürſten, Chriſtian I. Grafen Dieterichs des Glücklichen Sohn, ward 1449 zum Könige in Dänemark erwählet, und nach des letzten Schauenburgiſchen Grafen Adolphs zu Schleswig-Holſtein Tode, erhielt er 1459 Schleswig als ein Lehn Dänemark, Holſtein aber 1460 durch die Wahl der Stände mit Verheyrathung Grafens Otto von Schauenburg; wiewohl auch die im Oldenb. Archiv noch vorhandene Documente ergeben, daß allerſeits Grafen von Oldenburg vermöge Erbrechts einen Anſpruch daran gemacht haben, und König Chriſtian I. gegen Verzicht dieſes Rechts ſeinem Bruder Moritz, ſub Dato Ripen 1460 ſeinen halben dritten Theil an den Grafſchaften Oldenburg und Delmenhorſt abgetreten; ſeinem Bruder Gerhard aber in ſelbigem Jahre nicht nur für ſolchen Abtritt eine Verſchreibung von 40000 Gülden gegeben, ſondern auch 1463 ihm die andre Hälfte ſeines dritten Theils der Grafſchaften überlaſſen habe, obgleich er ſolche Ceßion ſchon 1454 an Graf Gerhard überhaupt gethan hatte.

Die

h) Dipl. ap. Staphorſt. P. I. T. I. p. 538. 546. 550. Alb. Stadenſ. pag. 148. 152. Helmold. lib. 2. cap. 4. et 7.

Die beyden Grafſchaften ſind oft von einander getrennet geweſen. Anno 1247 regierte Otto II. allein und als erſter Graf in Delmenhorſt und legte den Grund zur Stadt. Nachdem ſeines Bruders Enkel Otto III. ohne Kinder verſtorben, regierten im Anfange des 14 Jahrh. Graf Johann II. und Chriſtian IV. beyde Grafſchaften gemeinſchaftlich. Sie theilten ſich aber 1334 in die Herrſchaften, und Chriſtian behielt Delmenhorſt. Chriſtians des IV. zu Delmenhorſt Sohn, Otto IV. und Chriſtian V. folgten ihm, machten aber mit mit ihrem Vetter Conrad I. zu Oldenburg 1368 einen Vergleich, daß die Grafſchaften ohne des andern Conſens nie einem Fremden verkauft, verpfändet und veräußert werden ſollten i). Wie aber Chriſtians V. zu Delmenhorſt Sohn, Otto V. zur Regierung kam, ſo verpfändete er nicht nur dem ohngeachtet die durch vorigen Vergleich mit Oldenburg unauflöslich vereinigte Grafſchaft Delmenhorſt dem Erzbisthum Bremen, ſondern trug ſie gar demſelben auch ohne Wiſſen der übrigen Grafen 1414 mit dem Bedinge zu Lehn auf, daß ſein Sohn, Nicolaus, der nachher ſo unglücklich geweſene Graf, daſelbſt zum Erzbiſchof erwählet werden ſollte k). Dies iſt der Grund der Anſprüche, die nachher das Stift Bremen an Delmenhorſt gemacht hat, und woher daſſelbe nicht nur die Lehnſchaft, womit ſich ſonderlich der Erzbiſchof Johann Rhode viel gewußt, ſondern auch das Eigenthum dieſer Länder hergeleitet l). Es wiederrief inzwiſchen Nicolaus 1436 vor Notarien und Zeugen den ganzen Handel, nachdem er das Erzbisthum reſigniret hatte, und ſein Vetter Dieterich von Oldenburg vereinigte darauf beyde Grafſchaften zum drittenmal m). In den zwiſchen ſeinen Söhnen Gerhard und Moritz bald nachher entſtandenen Streitigkeiten riß Graf Moritz 1463 die Grafſchaft Delmenhorſt mit Gewalt zu ſich, und ward durch Beyhülfe des dritten Erzbiſchofs zu Bremen nach dem Abtritt Nicolai, des Grafen Heinrichs zu Schwarzburg, der zugleich Biſchof von Münſter war, darinn erhalten. Wie aber dieſer Biſchof von Münſter nicht lange hernach mit Graf Gerhard, der nach dem Tode Moritzens 1464 als Vormund über deſſen Sohn, Jacob, Delmenhorſt inne hatte, in Krieg verwickelt ward: So machte er, obgleich ſeine Vorfahren ſich desfalls nicht gerühret hatten n), 1464 Anſprache an Delmenhorſt, welchen Streit jedoch die gewählten Schiedsleute durch den Weg Rechtens ausmachten und zum Beweiſe verſtellten o). Im Jahr 1482 gieng der Krieg von neuen an, da denn der Biſchof von Münſter das Glück hatte, nach einer

f) Hamelm. chron. p. 146. origg. Archivi.
k) Menken. ſcript. rer. germ. tom. I. pag. 599. Hamelm. p. 159 171.
l) Schiphov. ap. Meib. tom. 3. pag. 401.
m) Schiphover. c. l. origg. Archivi.
n) Cranzii metrop. lib. 2. c. 36. 41.
o) Menken. ſcript. rer. germ. tom. I. pag. 603. 607.

einer langen Belagerung Delmenhorſt zu erobern p). Hier kam alſo dieſe Grafſchaft zum erſtenmal in eines auswärtigen Fürſten Hände, und der Biſchof eignete dieſelbe nunmehro nicht dem bremiſchen Stift, in deſſen Namen er Anſpruch gemacht hatte, ſondern dem Stift Münſter zu. Der Biſchof Henrich und viere ſeiner Nachfolger behielten die Grafſchaft im Beſitz, bis Graf Anton I. von Oldenburg, nachdem er 1538 ein mandatum reſtitutorium zu Speyer ausgewirket hatte, die rechtlichen Mittel aber nichts helfen wollten, 1547 ſolche durch Gewalt der Waffen wieder einnahm q), und mit Oldenburg zum viertenmale vereinigte. Münſter fieng darauf wegen dieſer Grafſchaft noch in ſolchem Jahre einen Proceß wider Oldenburg an r), und ſuchte die Anſprüche beym Kammergericht rechtlich auszuführen. Das Thumcapitel zu Bremen miſchte ſich auch darein, um ſein vermeintliches Vorrecht geltend zu machen; Dänemark aber meldete ſich auf Oldenburgiſcher Seite interveniendo gegen Münſter. Der Proceß ward 1652 reaſſumiret, und bis 1670 hinausgeführet s). Dreyßig Jahre nach der Oldenburgiſchen Einnahme von Delmenhorſt, ward wiederum eine Theilung der Grafſchaften vorgenommen, da die beyden Brüder Johann XVI. und Anton II. ſich 1577 verglichen, beſonders zu regieren, und darauf dem Grafen Anton II. Delmenhorſt, Harpſtede und Varel, nebſt einigen Vorwerkern im Butjadingerlande zugetheilet ward. Er war jedoch nicht lange damit vergnügt, ſondern fieng einen weitläuftigen Erbtheilungsproceß an t), welcher endlich nach ſeinem 1619 erfolgten Tode von ſeinem Sohn Chriſtian durch den Delmenhorſtiſchen Vergleich von 1633, welchen der Kaiſer confirmirte, geendiget ward u). Nach dem Tode dieſes Chriſtians im Jahr 1647 brachte darauf der Graf Anton Günther beyde Grafſchaften wieder zuſammen, und machte mit den Allodial-Erben des Grafen Chriſtians den 10 Nov. 1647 einen in der Landeshiſtorie merkwürdigen Vergleich zu Delmenhorſt, der auch darauf vom Könige in Dänemark und Herzoge von Holſtein, wie auch dem Fürſtl. Hauſe Braunſchweig-Wolfenbüttel im Jahr 1649 ratificiret ward x). Bey der Beſitznehmung der Grafſchaft Delmenhorſt vom Grafen Anton Günther, gefiel es dem Capitul zu Bremen eine Proteſtation einzugeben. Die Krone Schweden, welche das Capitul vorſtellte, hat ſich jedoch ihres Rechts 1660 in dem Roſchilder, und nachher auch im Copenhagener Frieden begeben. Gegen Münſter aber ward Oldenburg 1670 durch die Speyerſche Sentenz vom 21 Octob. in poſſeſſorio geſchützet, und dieſe Sentenz war auch wider das Domcapitul zu Bremen als Intervenienten gerichtet y).

Da

p) Hamelm. p. 284.
q) Ham p. 371. Chytraeus in Chron. Sax. ad a 1538. p. 290.
r) Chytr. in chron. Sax. ad a. 1547. p. m. 397.
s) Acta Archiv.
t) Ham p. 426. Acta Archiv.
u) Orig. Arch.
x) Acta Archiv.
y) Acta Archiv. Holl. Dän. Reichsh. p. 3. pag. 665. Winkelm. p. 493.

Da der letzte Graf Anton Günther keine leiblichen Lehns-Erben hatte: so wurden bey seinen Lebzeiten zwar schon verschiedene Handlungen wegen der Succession gepflogen: es entstand aber dennoch nach seinem Tode ein großer Streit darüber. Sein natürlicher, aber vom Kaiser legitimirter und endlich in den Reichsgrafenstand erhobener Sohn, Anton Graf von Aldenburg konnte nur in den Allodialstücken succediren; Seine Schwester Magdalene, des Fürsten von Zerbst Gemahlinn, konnte auch kein Erbrecht in das Reichslehn auf ihren Sohn bringen, obgleich Graf Johann XVI. und Anton II. sich 1574 von Bürgermeister und Rath der Stadt Oldenburg einen Huldigungsschein auf ihre Schwestern und deren Erben geben lassen z). Das Haus Dänemark und Holstein-Gottorf und Ploen waren also die nächsten zur Lehnsfolge.

Kaiser Maximilian II. hatte schon 1571 dem Könige Friedrich I. in Dänemark und den Herzogen Adolph und Johann in Holstein die Anwartschaft auf diese Reichsgrafschaften ertheilet, so, daß der nächste Grad, oder im gleichen Grad der älteste die Lehnsfolge erhalten sollte. König Christian IV. und Herzog Friedrich in Holstein hoben aber schon 1646 durch den rendsburgischen Vergleich das in der kaiserlichen Expectanz begründete Seniorat auf, und beliebten eine gleiche Theilung. Weil aber auch Allodialstücke und Allodialerben vorhanden waren: so ward 1649 den 16 April zwischen König Friedrich III. dem Herzog Friedrich von Holstein-Gottorf und dem Grafen Anton Günther wegen der Feudal- und Allodial-Succeßion zu Rendsburg ein Vergleich errichtet, der den 21 August 1653 vom Kaiser Ferdinand III. confirmiret ward. A. 1653 den 19 Mart. ward zwischen eben gedachtem Könige, Herzoge und Grafen an einem, und den Herzogen August, Christian Ludwig, und Georg Wilhelm zu Braunschweig wegen der Lehnsfolge im Stadt- und Butjadingerlande und dessen Anwachs ein Vergleich zu Hamburg getroffen. In eben dem Jahre den 1 Jul. ward zwischen dem Könige und Herzoge von Holstein-Gottorf mit dem Grafen Anton Günther ein näherer Separationsvergleich des feudi ab allodio errichtet, und am 5 Novemb. vom Könige und dem Herzog von Gottorf ratificiret, auch noch einige andre Tractaten gepflogen. A. 1653 machte Graf Anton Günther sein Testament, worinn der König von Dänemark und Herzog von Holstein-Gottorf der erhaltenen Expectanz zu Folge für die Lehnsfolger erkläret, der vom Kaiser confirmirte rendsburgische Vergleich nochmals genehmiget, Jever an Zerbst mit der Substitution der Lehnsfolger vermachet, und dem Grafen von Aldenburg die Herrschaft Varel, die Vogten Jahde und die Herrlichkeit Kniphausen nebst verschiedenen andern Allodialstücken, jedoch mit der Substitution der Lehnsfolger wegen Varel und Jahde, des Hauses Zerbst aber

z) Orig. Arch.

aber wegen Knipphausen vermachet worden. A. 1664 setzte so gar Graf Anton Günther den König und Herzog von Holstein-Gottorf, dem kielischen Receß zu Folge, in die Possession des Landes; und nachdem dies Testament 1667 durch seinen Tod bekräftiget ward: so nahm der Graf von Aldenburg, der durch den kielischen Receß zum Statthalter beyder Grafschaften erkläret war, auch das Land für den König Friedrich III. und Herzog Christian Albrecht, des Herzogs Friederichs Sohn, in Besitz.

Bey dem Successionsstreite, der schon bey Lebzeiten des Grafen von dem Herzoge Joachim Ernst zu Ploen erreget, und nachher eifrigst fortgesetzet ward, gründete sich also der König und Herzog von Gottorf in der kaiserl. Expectanz, dem confirmirten rendsburgischen Vergleich, und dem Testament des Grafen. Allein der Herzog von Ploen wendete ein, daß er dem verstorbenen Grafen näher verwandt wäre, und die nähere Verwandschaft in alten Reichslehnen den Rechten nach die entferntern Anverwandten ganz von der Succeßion ausschlösse, und daß auch die Anwartschaft, so Kaiser Maximilian seinen Gegnern ertheilet hätte, seinem Rechte nicht zuwider sey, weil er vom Kaiser Ferdinand III. und Leopold die Mitanwartschaft erhalten hätte, daß er also nicht nur gleiches Recht mit ihnen, sondern noch ein Vorzugsrecht hätte, weil König Christian I. ihm im vierten, den andern hingegen im 5 Grad verwandt wäre. König Christian V. von Dänemark sah dem schlechten Ausgang des Processes entgegen, und verglich sich daher 1671 mit dem Herzoge von Ploen wegen der Hälfte der Grafschaften gegen ein Aequivalent. Der Herzog Christian Albrecht aber, welcher mit solchem Vergleich nicht zufrieden war, setzte den Proceß fort, und verlohr ihn mit Erstattung der Kosten a). A. 1675 ward der Herzog von Ploen immittiret. Dieser überließ auch den andern Theil der Grafschaften an den König, welcher sich darauf 1676 öffentlich huldigen ließ. Die diesfälligen Streitschriften sind im Diario Europ. Tom. 21 und 22 befindlich.

Seit dieser Zeit sind die Könige von Dänemark ruhige Besitzer dieser Reichsgrafschaften. Nur wurden noch nachher mit den Allodialerben gewisse Permutations- und andre Vergleiche getroffen; und König Friedrich IV. verpfändete die Grafschaft Delmenhorst mit einigen Vogteyen 1711 an Churhanover für eine Summe von 712640 Rthl. in neuen Zweydrittelstücken auf 20 Jahre; kündigte gleichwohl das Kapital noch selbst wieder auf, und König Christian VI. nahm die Grafschaft mit den übrigen Vogteyen in seinem ersten Regierungsjahre 1731 wieder in Besitz.

Es

a) Holberg, p. 3 pag. 663. 664.

Es ward in dem Succeßionsſtreite unter andern die Frage ausgeführet, ob die Grafſchaften ein altes oder neu aufgetragenes Lehn wären? und das letzte behauptete Holſtein-Gottorf. Der erſte vorhandene Lehnbrief iſt zwar erſt 1531 vom Kaiſer Carl V. ertheilet: allein er hat ſeine Rückſicht auf ältere Belehnungen. Man hat die Grafſchaften auch wohl gar für Reichs-Steuerfrey ausgeben wollen [b]: allein es iſt bekannt, daß Graf Johann XIV. wegen verweigerter Reichsſteuer 1522 mit der Acht bedrohet worden [c], und daß die Grafen bereits 1422 in der Reichsmatricul gefunden werden [d]. Einige Gelehrte haben die Grafſchaft Oldenburg auch daher für ein Sonnenlehn gehalten [e].

Die Grafſchaften gehören zum niederrheiniſch-weſtphäliſchen Kraiſe. Nach der neueſten Matricul geben zum einfachen Römerzug Oldenburg 8 zu Roß und 30 zu Fuß, oder 216 fl. Delmenhorſt aber 2 zu Roß und 14 zu Fuß, oder 80 fl. zuſammen 296 fl. oder 192 Rthl. 24 gl. zum Kammergericht 42 fl. oder 28 Rthl. Wegen des Abgangs verſchiedener Herrſchaften aber iſt ſeit langer Zeit auf den Kraistagen auf die Minderung des Matricularanſchlages angetragen worden [f].

In dem weſtphäliſchen Grafencollegio und auf dem Kraistage haben ſie 2 beſondere Stimmen. Auf den Kraistagen haben ſie ehemals mit Lippe-Detmold wegen des Vorgangs in der Aufrufung einen Streit gehabt. Es iſt aber ein Conclusum directoriale am 22ſten März 1703 für Oldenburg abgefaſſet. Die ausſchreibenden Fürſten oder Directores des weſtphäl. Kraiſes laſſen die Reichs- und Kraisangelegenheiten ordentlich an die hieſige Landesregierung gelangen [g].

Es iſt noch nicht ausgemacht, ob die Grafſchaften bey Erledigung des kaiſerl. Thrones unter das ſächſiſche oder pfälziſche Vicariat gehören. A. 1612 machte Churpfalz das angetretene Vicariat hieſelbſt allein kund; ſeit 1619 aber haben beyde Pfalz und Sachſen ihre Patente hergeſchicket. Graf Anton II. meldete ſich in der brüderlichen Erbtheilungsſache zuerſt bey Churſachſen, und wie er hier zur Geduld verwieſen ward, bey dem Churfürſten von der Pfalz [h]. Graf Anton Günther machte dieſe Vicariats-Gerichtsbarkeit zwar anfangs zweifelhaft, er ließ ſich aber doch ein, und Kaiſer Matthias beſtätigte das pfälziſche Reſcript, darinne dem Herzog Friedrich Ulrich von Braunſchweig und Graf Chriſtian zu Waldeck die Commißion in dieſer Sache

b) Iter de feudis imperii. Streitſchriften wegen der Succeßion.
c) Ham. p. 306.
d) Menke Script. rer. germ. tom. I. p. 1157.
e) Ahasv. Fritſchii diſſ. de feudo ſolis.
f) Kraiſ-Acta. Archiv.
g) Kraiſ-Acta. Arch.
h) Winkelm. p. 128.

aufgetragen worden. Und obgleich der Graf Anton Günther den Vorfall dem ſächſiſchen Hofe anzeigte: ſo wandte er ſich doch ſelbſt während des Interregni 1612 in der Sache wider Gödens der Ellenſer Eindeichung halber an das pfälziſche Vicariat, und erhielt ein Mandat de non impediendo coeptum opus [i]). A. 1619 ertheilte Pfalz in der Erbtheilungsſache auf Graf Antons Anhalten executoriales. A. 1711 wurden zwar auf königl. Befehl beyde Vicariatspatente angeſchlagen, allein es ward zugleich beyden churfürſtl. Höfen die von beyden Seiten geſchehene Einſendung ſolcher Patente angezeiget. Churpfalz widerſprach in dem dieſfälligen Antwortſchreiben an die hieſige Regierung den von Sachſen angemaßten Vicariatsrechten: Sachſen aber übte damals in einem gewiſſen Proceß gerichtliche Handlungen aus. In den beyden letzten Vicariaten nach Kaiſers Carl VI und VII. Tode haben Bayern und Pfalz keine Patente anhero geſandt, wohl aber Sachſen. Churpfalz gründet ſich darinn, daß die diesſeits der Weſer belegene Reichslande in ſeinen Bezirk, und dieſe Grafſchaften zum niederrheiniſch-weſtphäliſchen Kraiſe gehörten, er auch die Jurisdiction darüber von je her gehandhabet hätte. Churſachſen aber kann für ſich anführen, daß das ſächſiſche Vicariat ſich auf alle Lande erſtrecke, wo vordem und zur Zeit der güldenen Bulle das ſächſiſche Recht gegolten habe, daß die Eintheilung der Kraiſe ein neueres Werk, und die Uebung dieſer Gerechtſame an ſeiner Seite gleichfalls unleugbar ſey [k]).

Die Grafen haben einen anſehnlichen Lehnhof, und dabey nicht wenig auswärtige Vaſallen, die zum Theil von dem Kloſter Raſtede herrühren. Unter andern beſitzen ſie im Herzogthum Bremen: das Lehn zu Intſchen, ſo itzo die von Haaren haben; zu Stuckenborſtel, ſo die Clüver beſitzen; und zu Buchholz, Willſtett und Quexhorn, ſo die von Freeſen beſeſſen; ferner im Amte Thedinghauſen 4 Lehnmeyer, ſo itzo der Familie von Ompteda gehören; In der Stadt Bremen Gebiete, im Viehlande, das Lehn, die Höve genannt, womit die von Rheden in Bremen belehnet ſind; Im Herzogthum Verden: zu Brokel das zahrenhauſiſche Lehn; den halben Zehend daſelbſt, ſo die von Hohnhorſt beſeſſen; ſodann das Patronat der Kirchen zu Willſter und Brokel, und noch ein kleines Lehn zu Brokel, den Clüvern von Clüversbagen bisher zuſtändig, worauf ſammt dem zu Stückenborſtel der Kapitain von Bonar 1747 die Anwartſchaft erhalten; im Herzogthum Wolfenbüttel ein Lehn, ſo in 2 Meyern und Kötern beſtehet, denen von der Hude gehörig; Im Stift Münſter das Lehn derer von Dinklage, ſo aus 2 Meyern zu Laſtrup und einem leibeigenen Köter, der Mühle daſelbſt und dem Patronat über die Kirchen zu Laſtrup und Lindern beſtehet; Das Dorf Campen; das Awiken Lehn zu Lorup und das Hillemanns Lehn zu Garrel, bey welchem letztern der Vaſall zum Laudemio 3 Pfund Pfeffer liefern muß; und im Fürſtenthum Oſtfriesland hat

i) Orig. Arch.

k) Acta Arch. Von den Vicariaten.

hat man auf das Patronat der Kirchen zu Aurich und Esens [1]) Anspruch gemacht. Die einheimischen Lehne sollen im Verfolg bemerkt werden.

Dagegen sind, ausser der Reichslehnbarkeit, die Grafen selbst Lehnleute der Herzoge von Braunschweig wegen des Stadt- und Butjadingerlandes, wovon hernach gehandelt werden soll. Das adeliche Gut Elmeloh vor Delmenhorst tragen die Herren von Witzleben und die Haarenmühle vor der Stadt Oldenburg, diese Stadt von der Grafschaft Teklenburg zu Lehn.

Was die Gesetze und Rechte dieser Lande betrifft; so hat in alten Zeiten das sächsische Recht hauptsächlich gegolten, welches aus dem Stadtrechte der Stadt Oldenburg und vielen andern Gewohnheiten klar ist. Dieses Stadtrecht hat die Stadt mit Genehmhaltung der Grafen 13.. von der Stadt Bremen erhalten, und hat noch in Ansehung der Bürger seine völlige Gültigkeit. Die Friesen oder Butjenter haben sich vordem nach dem alten friesischen Rechte gerichtet, sof in dem sogenannten Asegebok enthalten ist, wovon das seltene und noch im Oldenb. Archiv vorhandene Exemplar der Herr von Wicht in seinem 1746 in 4. herausgegebenen ostfriesischen Landrecht nützlich gebraucht hat. Die nachherigen Butjenter Gewohnheiten gründen sich darinn, und sind darauf 1622 in ein Landrecht verfasset, so nachmals 1664 unter dem Titel: Verbessertes Landrecht des Stadt- und Butjadingerlandes, nachdem es aufs neue nachgesehen war, gedruckt worden. Es ist in dem Corp. Const. Oldenb. tom. I. befindlich, und die Unterthanen des Landes, ausgenommen die freyen, werden darnach gerichtet. In dem übrigen Theile dieser Grafschaften kommt es theils auf die in Corp. Const. bereits gedruckten Rechte, als des Landes Wührden, des Ammerlandes, Stedingerlandes, theils die ungedruckten Gewonheiten an; ordentlich aber und besonders in Ansehung der freyen und Canzleysäßigen werden die Processe in bürgerlichen und peinlichen Sachen nach dem römischen und den gemeinen kaiserlichen Rechten und den Reichsgesetzen, in geistlichen Sachen aber nach dem unter den Protestanten geltenden jure canonico entschieden, in so fern durch die besondern Landesverordnungen nichts geändert ist. Diese Landesverordnungen hat der Conferenzrath von Oetken in dem herausgegebenen Corp. Const. Old. und dessen 2 Supplementen zusammengelesen.

Die Religion dieser Grafschaften und dazu gehöriger Lande ist lutherisch. Nur sind in der Herrschaft Varel, nachdem sich Graf Anton II. von Aldenburg zur reformirten Lehre bekannte, die Reformirten häufiger als sonst, und ist auch daselbst ein reformirter Hofprediger. Alle halbe Jahre wird in der Stadt Oldenburg den Soldaten

1) Acta Archiv. feudalia.

baten zum Beſten der reformirte und katholiſche Gottesdienſt gehalten. Die Reformation nahm ihren Anfang in Oldenburg 1525 m); in Delmenhorſt aber erſt ums Jahr 1543, weil es dazumal der Biſchoff von Münſter inne hatte n). A. 1599 ließ Graf Johann XVI. mit ſeiner Vorrede den kleinen Catechismum Lutheri in platdeutſcher Sprache drucken.

Oldenburg hat verſchiedene berühmte Gelehrte hervorgebracht. Wir nennen nur Sibrand Lubbert von Langwarden o), Eilhardum Lubinum von Weſterſtede; Johann Gryphiandern; Lüdern und Otto Menken aus der Stadt Oldenburg, welche 5 alleſammt Profeſſores auf auswärtigen hohen Schulen geweſen; Menno Hanneken, aus Bleyen, gleichfalls Profeſſor zu Marpurg; Ilico Ummius, aus dem Butjadingerlande, einen berühmten Rechtsgelehrten; die beyden Juriſten, Anton und Johann Hering, Vater und Sohn, aus der Stadt Oldenburg. Ein Oldenburger, Johann Hoddersen, ſoll die platdeutſche Ueberſetzung der Bibel mit Bugenhagens Vorrede mit beſorget haben p). Die Grafen haben ſich ſehr bemühet, gelehrte Räthe und Bediente zu haben. Von der gräfl. Bibliothek wird unten gehandelt werden. Die Buchdruckerey ward in der Mitte des 16 Jahrh. in der Stadt Oldenburg angelegt. In der Oldenb. Hiſtorie ſind die annales Raſtedenſes, Shiphoveri chron. archicom. Oldenb. beyde in Meibom. ſcript. rer. germ. Hamelmanns und Winkelmanns Chronik, des Amtmann Wierichs Staat von Friesland, P. Meyers Frieſiſche und Rüſtringiſche Merkwürdigkeiten, nebſt verſchiedenen andern kleinen Schriften, imgleichen P. Probſts epiſt. gratulat. ad Hoellingium bekannt geworden. Sie kann aus des Ubb. Emmii Schriften, den bremiſchen Chroniken des Henr. Wolteri, des Dilichii, des Renners und Schönen, welche letzte noch nicht gedruckt ſind, ferner dem Cranzio, Chytraeo, und den däniſchen Geſchichtſchreibern, in Anſehung der 3 letzten Jahrhunderte ſehr erläutert werden. Auch der königl. Etatsrath Adalrich von Wikken zu Wittenheim, hat um die Hiſtorie und Geographie dieſer Grafſchaften rühmliche Verdienſte. Vom Butjadingerlande hat Emmius in Friſiae orientalis deſcript. chorograph. beſonders gehandelt. Gottfried Henrich Müller hat von den Hauptlingen in Jever und Kniphauſen in diſſ. Lugd. hab. 1730 de antiquis orient. Friſiae dynaſtis gehandelt. Hofrath Johann Daniel Ritter in Wittenberg hat 1750 eine Diſſert. de Stedingis et pago Steding geſchrieben. Man hat auch eine Stedingiſche Chronik von Henrich Vollers im Mſpt. im Archiv aufbewahret. Die Scribenten von dem Urſprung des oldenb. Hauſes

m) Oldenb. Nachrichten.

n) Probſt. epiſt. grat. ad Hölling.

o) Ubbo Emm. deſcr. chorogr. Friſ. Or. p. 60.

p) Oldenb. Nachr.

ſes ſind ſchon oben angeführet. Von dem oldenb. Horn hat Winkelmann und P. Meyer beſonders gehandelt. Vom Löwenkampf Graf Friedrichs hat Johann Gryphiander zu Helmſtädt eine Tragicomödie in lat. Verſen drucken laſſen. Wegen Jever ſind die annales Romeri Sedichii und Laur. Michaelis zu merken. Johann Gryphiander iſt geſonnen geweſen, res geſtas comitum Oldenb. in 30 Büchern in lat. Sprache zu ſchreiben, wovon auch das erſte Buch annoch im Oldenb. Archiv im Manuſcript vorhanden iſt.

Von den oldenburgiſchen Münzen hat man noch Bracteaten aus dem 14 Jahrh. mit dem oldenb. Wappen; und noch eine härtere Münze von Graf Conrad, ſo auf einer Seite ein durchgebrochenes Kreuz, in deſſen 4 Ecken die Buchſtaben C. O. N. D. und im Umkreis Con D in Oldenborc mit der Mönchſchrift des 14ten Jahrhunderts, auf dem Revers aber die Balken in einem ſchräggelehnten Schilde mit der Umſchrift mon. com. de Oldenbor. enthält. Inzwiſchen iſt aus dem erſten privilegio der Stadt Oldenburg von 1345 zu ſchließen, daß die Münze älter ſeyn müſſe, weil der Graf ſich das Münzrecht darinne vorbehält, wie es ſein Vater gehabt. Man hat ſonſt auſſer jenen keine ältere gehabt, als von Graf Gerhard aus dem 15 Jahrhundert. Die 4 Gebrüder Johann XV. Georg, Chriſtoph und Anton haben alleſammt einige Thaler ſchlagen laſſen, die ſehr ſelten ſind. Auf einem derſelben iſt das Wappen von Oldenburg und von Delmenhorſt neben einander, und darüber die Jahrzahl 1538 mit der Umſchrift Joanne. Georgs. Criſtofer. Anthon; auf dem Revers ſind die Wappen auf andre Art mit der Umſchrift Frs. Comites de Oldenb. Z. Del. Auf dem andern Gemeinſchaftsthaler findet ſich keine Jahrzahl. Von Anton I. hat man einen Thaler mit ſeinem Bildniſſe und der Umſchrift: Anton. I. com. in Oldenb. et Delmenh. auf der andern Seite aber mit dem Wappen und der Umſchrift: Dns. protect. vite. mee. et. A. Q. Trepid. dieſe drey letzten Thaler ſind in dem bey Jacob de Zetter zu Frf. am Mayn 1631 herausgekommenen Münzbuch, in Köhlers Münzbeluſtigungen und Lilienthals Thaler-Cabinet anzutreffen. Die Nothmünze, ſo Graf Chriſtoph in der Belagerung der Stadt Copenhagen ſchlagen ließ, gehöret eigentlich nicht hieher. Köhler giebt auch Nachricht davon. Johann XVI. ließ, nachdem er den Proceß wegen Jever gewonnen hatte, eine Münze diesfalls ſchlagen, mit der Umſchrift: Durch Gott hab ichs erhalten. Von Graf Anton Günther hat man Ducaten, Thaler und andre Münzen, davon die erſten ſich gleichwohl auch ſchon rar machen. Seinen Begräbnißthaler hat Köhler beſchrieben. Nachdem die Grafſchaften dem däniſchen Scepter untergeben worden: ließ König Chriſtian V. 1690 für die Grafſchaften neue $\frac{1}{3}$ Stücke ſchlagen; nachher aber iſt keine beſondre Münze für dieſe Länder mehr gepräget worden q).

Das

q) Corp. conſt. p. 1. part. 4. n. 69.

Das Wapen der Grafen von Oldenburg und Delmenhorſt iſt: Ein quartirter Schild, in deſſen erſten und vierten Felde überzwerg zween rothe Balken im güldenen Felde gehen, welches das alte eigentliche Wapen der Grafſchaft Oldenburg iſt, dabey im zweyten und dritten Felde ſich ein güldenes unten zugeſpitztes Kreuz im blauen Felde befindet, welches das Wapen der Grafſchaft Delmenhorſt bedeutet. Auf dem Schilde ruhet ein freyer offener Turnierhelm, welcher zur Rechten mit rothen und güldenen, zur Linken aber mit blauen und güldenen Decken und oben mit einer güldenen Krone gezieret iſt. Aus derſelben erheben ſich zwey mit den Mundlöchern auswärts gekehrte güldene mit zween rothen Queerſtreifen bezeichnete Büffelshörner, zwiſchen welchen wiederum das güldene unten zugeſpitzte Kreuz zu ſehen iſt [r]). Das Alter und die Gelegenheit des Wapens iſt ungewiß. Man findet, daß Graf Henrich im 13 Jahrh. die Balken in ſeinen Siegeln gehabt [s]). Adalrich von Witken ſaget, ſie wären ſchon im 12ten Jahrhundert aufgekommen, als die Grafſchaft reichsunmittelbar geworden, und bedeuteten wahrſcheinlicherweiſe die beyden Flüße, Hunta und Jada. Graf Conrad I. im 14 Jahrh. hat die Büffelshörner zuerſt gebraucht. Von Graf Gerhard findet man in Siegeln zuerſt, daß er im 15 Jahrh. das Kreuz gebraucht; allein auf der vorhin angeführten Münze Graf Conrads iſt ſolches ſchon im 14 Jahrh. zu finden. Daß die Balken von dem Löwenkampfe des Grafen Friedrichs ihren Urſprung haben, iſt eine Fabel, die die Rasteder Mönche erdacht. Vielleicht rühren die Büffelshörner von den Grafen zu Stotel her, die 1350 ausſtarben, und davon die Grafen von Oldenburg Verwandte waren, und das Land Wührden erhalten haben. Von dem Urſprung des Wapens ſind in den oldenb. Nachrichten von 1747, Stück 16. 22. 23. 24 einige Streitſchriften befindlich. Itzo machet das oldenburgiſche Wapen das Herzſchild des däniſchen aus.

Die Regierung beyder Grafſchaften beſorget die königl. Landesregierung, die Finanzen aber die königl. Kammer. Nach der königl. däniſchen Beſitznehmung dieſer Grafſchaften war Graf Anton von Aldenburg Statthalter darinn; nach deſſen Tode wurden Oberlanddroſten und Landdroſten geſetzet, wovon der erſte das Präſidium der Regierungscanzeley, des Conſiſtorii und der Kammer verwaltete; doch war im Anfange dieſes Jahrh. noch dabey der Graf von Wedel Gouverneur beyder Grafſchaften; nach deſſen Abſterben aber waren, bis hiezu der Herr von Holſtein von Seehestädt, Graf von Hartzhauſen, der geheime Conferenzrath von Witzleben Oberlanddroſten, und zuletzt der geheime Rath von Benkwitz Oberlanddroſt, und der Conferenzrath von Alefeld Landdroſt. Im Jahr 175 ſetzte König Friedrich V. ſeinen geheimen Conferenzrath und Ritter, Reichsgrafen Rochus Friederich zu Lynar, zum Statthalter beyder

r) Oldenb. Nachrichten, n. 16. 22. 23. s) Ham. pag. 69. 133.

beyder Grafſchaften, und ließ die vorigen beyden Stellen eingehen. Als dieſer 1766 abgieng, wurde die Statthalterwürde von neuen abgeſchaffet, und der geheime Conferenzrath und Ritter Henring von Qualen, zum Oberlanddroſten verordnet. Dieſer iſt alſo das Haupt der königl. Regierung, des Conſiſtorii, der Kammer und aller übrigen Gerichte. Die königl. Regierung beſtehet aus dem Praeſide, einem Canzleydirector, aus Räthen, Aſſeſſorn, Secretärs, Archivarien und Canzelliſten. Sie ſtehet unter der königl. deutſchen Canzeley zu Copenhagen; verordnet aber in öffentlichen und Polizeyſachen, und in vorkommenden dringenden Umſtänden alles in des Königs Namen. Sie hat in peinlichen Sachen das Recht über Leben und Tod, und vollziehet die Urtheile ohne vorgängigen Bericht nach Hofe. In bürgerlichen Sachen kann vermöge des kaiſerl. privilegii de non appellando vom 19 Sept. 1637 von ihren End- und Beyurtheilen in rebus liquidis et confeſſatis, criminalibus et momentanei poſſeſſorii und in Forderungen von 1000 fl. Rheiniſch oder 666 Rthl. 48 gr. an Capital nicht an die Reichsgerichte appelliret werden. Das Conſiſtorium beſtehet aus den Mitgliedern der Regierung, und ferner aus dem Generalſuperintendenten, einem Stadtprediger, dem Advocato piarum cauſarum, und ſeit Kurzem auch aus dem Rectore der Oldenb. Schule; und das Varelſche Unterconſiſtorium ſtehet unter demſelben, in welchem nach den Aldenburgiſchen Tractaten der Proceß inſtruiret, das Urthel aber in Oldenburg geſprochen wird. Die Untergerichte, davon an die königliche Regierung appelliret wird, ſind 1) der Magiſtrat oder das Stadtgericht der Stadt Oldenburg; 2) der Stadt Delmenhorſt; 3) das Oldenburgiſche Landgericht; 4) das Ovelgönniſche Landgericht; 5) das Neuenburgiſche Landgericht; 6) das Delmenhorſtiſche Landgericht; 7) das Amtsgericht zum Schwey; 8) das Amtsgericht im Lande Würden; 9) das Untergericht zu Varel; welche alleſammt die erſte Inſtanz haben. Jedoch gehören nach der königl. Canzleyinſtruction vom 30 Dec. 1699 alle Bediente und freye Perſonen, alle Geiſtliche, alle Matrimonial- und Conſiſtorialſachen, alle Definitivurtheile in Criminalſachen ſo fort in erſter Inſtanz vor die Regierung, und iſt in den Matrimonial- und Criminalſachen alle Reviſion und Appellation aufgehoben. Dieſe Untergerichte haben größtentheils auch gleichwohl eine gewiſſe Summam non appellabilem, nämlich in den Marſchen 24 Rthl. und auf den Geeſten 12 Rthl. [1]): jedoch hat das Ovelgönniſche Landgericht den Vorzug Kraft eines beſondern Privilegii von 1664, daß dieſe Summe ſich über 50 Rthl. Hauptſtuhls erſtrecket. So hat auch das Varelſche Untergericht, kraft des Aldenburgiſchen Tractats von 1693 und der Extenſion der Aldenburgiſchen Privilegien von 1706 eine ſummam non appellabilem von 200 Rthl. erhalten. Der Oldenburgiſche Stadtmagiſtrat hat auch die Criminaljuriſdiction über die Bürger

1) Corp. Conſt. p. 3. pag. 36.

ger, doch ſo, daß bey der Relation ex actis ein Mitglied der Regierung die Direction hat u).

Die königl. Kammer läßt die herrſchaftl. Gefälle durch die Beamten erheben und berechnen; die auch zugleich in Policey-Deich- und Landſachen ihre Verrichtungen haben, und in liquiden Sachen von 12 Rthl. die Juſtiz beſorgen, ſonſt aber in höhern Forderungen und in illiquiden Fällen alle Erkenntniß den Landgerichten überlaſſen müſſen. Die Beamten zum Schwey und Lande Wührden haben zugleich die erſte Inſtanz.

Die ordentliche Contribution, nach welcher alle Anlagen gemacht werden, beträgt in beyden Grafſchaften jährlich 60000 Rthl. dazu erleget

Die Hausvogtey Oldenburg	1093 Rthl.	60	Grote.
Die Vogtey Wüſteland	1103	54	
Die Vogtey Wartenburg	588	24	
Die Vogtey Harten	1289	42	
Die Vogtey Mohriem	3627	36	
Die Vogtey Oldenbrock	1956	60	
Die Vogtey Strückhauſen	1364	6	
Die Vogtey Hammelwarden	1882	24	
Das Amt Rahſtede	1232	48	
Die Vogtey Jahde ſammt Schweyburg	1884		
Das Amt Apen	1198	48	
Die Vogtey Zwiſchenahne	1135	30	
Das Amt Neuenburg	2620	48	
Das Land Wührden	2687	30	
Die Vogtey Schwey	2803	48	
Die Vogtey Golzwarden	2810	54	
Die Vogtey Rothenkirchen	5858		
Die Vogtey Abbehauſen	2951	48	
Die Vogtey Stollhamm	3796	54	
Die Vogtey Bleyen	1908	30	
Die Vogtey Burhave	2013	18	
Die Vogtey Eckwarden	2388		
Die Hausvogtey Delmenhorſt	2979	6	
Die Vogtey Stuhr	996	18	

Die

u) Stadtscommiß. Schluß. Corp. Conſt. ſuppl. 1.

Die Vogtey Berne	2842 Rthl.	42 Grote.
Die Vogtey Altenesche	1745	
	61738 Rthl.	36 Grote

Es bringen aber die Vogteyen jährlich weit mehr ein, als dieser Anschlag saget, denn man rechnet nur jede fast durchgehends auf 5000 Thaler, und die Mehriemer bringt über 10000 Thaler. Der Zoll zu Elsfleth hat 1754 eingetragen 35000 Rthl. der gemeine Anschlag desselben aber ist 30000 Thaler. Ueberhaupt haben die landesherrschaftlichen Einkünfte in der neuesten Zeit, ein Jahr ins andre gerechnet, jährlich 227000 Rthl. betragen, und die Unterhaltung aller Civil- und Kriegesbedienten hat nur 52000 Rthl. gekostet.

Weil das Land an die See und Weser gränzet, vielen Ueberschwemmungen unterworfen ist, und daher schwere Deiche zu unterhalten hat; deren itzige Einrichtung nach der bekannten Wasserflut 1717 das Land des um Dänemark so verdienten Helden, des vormaligen hiesigen Oberlanddrosten von Seehestedt zu danken hat; übrigens auch sonst hin und wieder das Land anwächset und dem Befinden nach eingedeichet wird: so ist auch zur Vorsorge für solche Dämme, für die Siele und Sieltiefe ein Deichamt hieselbst, welches aus dem Oberlanddrosten, dem Deichgräfen und dem Deichschreiber bestehet, und in wichtigen Sachen mit der Landesregierung communiciret, sonst aber nach gewissen Deichrechten verfähret. Die ältesten Deichrechte sind in dem Spadenrecht des Stedingerlandes von 1424 enthalten, die aber sehr hart gewesen, weil sie wollen, daß derjenige, dessen Deiche nicht gehörig gemacht sind, selbst mit seinem Hause darinn gedeicht werden soll. Die neuen Deichordnungen enthält das Corp. Const. tom. I.

Die Art des Landes ist viererley: 1) Geest, hoch, sandig und mit Holzungen versehen; 2) Mohr, so etwas niedriger ist, und Torf zur Feurung giebt; 3) Marsch oder Kley, so auch niedrig, sonst aber fruchtbar, und größtentheils aus dem Schlick der Ströme und Gewässer angewachsen und eingedeichet ist, und den schönsten Ackerbau, Weide, und Viehzucht hat; 4) anmohrig, nicht völlig Mohr, so zur Weide, zum Ackerbau, zum Heu dienlich ist. Hin und wieder sind auch Sandhügel zu finden, z. E. der Osenberg.

Was die Fruchtbarkeit des Landes betrifft: So liefert die Marsch Butter, Käse, Korn, fett Vieh, und die Oldenburgische Pferdezucht ist bekannt. Die Geest aber liefert Rocken, Flachs, Hopfen, Torf und Holz, womit die Nachbaren zum Theil mit versorget werden.

Mit dem obigen Verfahren stimmt überein: in Sachsen beim Gußstahle und in Böhmen; in Sachsenweimar, wenn 1) die Landesregierung Eisenberg zu Stahl und Stahlwaaren ermächtigt ist, 2) das Landgericht zu Eisenberg den Eisenstein und Roheisen, Eisenberg, Lemnitz, Hermsdorf, Kahla und Orlamünde

Die Flüße, ſo an und in beyden Grafſchaften fließen, ſind hauptſächlich 1) die Weſer, 2) die Jahde, ſo durch die Vogtey Jahde fließet und in die Nordſee fällt, 3) die Wapel, nicht weit davon, 4) die Hete, ſo Stadt- und Butjadingerland gleichſam ſcheidet, 5) die Aue oder Diepe in Zwiſchenahner Vogtey, welche 6) die Venne an der Münſteriſchen Gränze aufnimmt, 7) die Lethe, ſo durch die Vogtey Wardenburg nicht weit von der Stadt Oldenburg, 8) in die aus dem Oſnabrückiſchen durch gedachte Vogtey herfließende Hunte fällt, welche faſt in der Stadt 9) die Haaren aufnimmt und ohngefähr bey Elsfleth ſich in die Weſer ergießet. Im Stedingerlande ſind 10) die Olle, 11) die Berne, 12) die Ochtum, ſo in die Weſer fließen, ferner 13) die Delme, deren Arme verſchiedentlich durch die Stadt Delmenhorſt gehen, und die ſich ſodann in die Ochtum ergießet, und endlich 14) die Welſe, ſo von der Welsburg hieher rinnet, und einen faſt ähnlichen Lauf nimmt.

Nach der kurz vorher gemachten Eintheilung wird

I. Die Grafſchaft Oldenburg

am bequemſten nach den Untergerichten in 7 Theile getheilet, und zwar 1) die Stadt Oldenburg; 2) die Landvogtey Oldenburg; 3) die Landvogtey zur Ovelgönne über das Stadt- und Butjadingerland; 4) das Land oder das Amtsgericht im Lande Wührden; 5) das Amtsgericht zum Schwey; 6) die Landvogtey Neuenburg; 7) das Amt oder die edle Herrſchaft Varel. Es iſt alſo zu merken

1) Die Stadt Oldenburg,

lat. Oldenburgum. Sie liegt am Zuſammenfluß des Haren- und Hunteſtroms und iſt faſt eyförmig gebauet. Der Umkrais iſt wohl 3000 Schritte. Sie hat 5 Thore, 2 Kirchen, an die 500 volle Häuſer, ſo jedoch meiſtens von Bindwerk ſind. Adalrich von Witken hat zu beweiſen geſucht, daß die erſte Burg von dem Hunteſluß den Namen habe, denn dieſer habe von der Weſer an, bis da, wo er ſich mit dem Haren vereiniget, Aldena oder Oldena, das iſt, Altwaſſer geheißen. Das erſte Schloß iſt ſchon im Anfange des 12 Jahrh. erbauet geweſen, und von dem Herzoge Henrich dem Löwen befeſtiget, nach der Entzweyung deſſelben mit Graf Chriſtian I. aber auch von ihm erobert x), dergleichen Eroberung es nachher oft erfahren. Das itzige Schloß hat Graf Anton Günther von 1616 aufs neue aus Quaderſteinen aufgeführet, und nachdem es ſchon wieder ganz baufällig geworden, König Chriſtian VI. 1737 anſehnlich ausgebeſſert, auch ein ſchönes Canzleygebäude in deſſen Bezirk errichtet. Es war vordem die ordentliche Reſidenz der Grafen; von 1711 bis 1713 reſidirte die königl. Wittwe

x) Helm. l. 2. c. 8. Alb. Stad. p. 193. Annal. Raſted. p. 93. Schiphor. p. 142. 144. 145.

Christian V. darauf; und itzo ist es der Sitz des königl. Oberlanddrosten. Die Kirche zu St. Lamberti ist 1270 von Graf Johann X. erbauet und 1516 erweitert. Die Begräbnisse der Grafen sind darinn, nachdem die Klöster Rastede und Hude theils zerstöret, theils eingezogen waren. Die Grabmähler des Grafen Johann XVI. und Graf Anton Günthers von Marmor sind sehenswürdig. An der Kirchenuhr in derselben zeiget eine besondere Maschine die ordentliche Ab- und Zunahme des Mondes. Die Kirche zu St. Nicolai, so schon 1200 erbauet gewesen, hat Graf Anton Günther 1647 ausbessern lassen. Die Stadt ist schon längst mit Wall und Graben befestiget gewesen, seit 1734 aber sind solche Festungswerke sehr verstärket. Sie ist, da sie kaum 80 Jahr vorher großen Schaden durch Feuer erlitten hatte, im Jahr 1676 den 27 Jul. durch ein Donnerwetter bis aufs Schloß, die Kirchen, die Schule, das Rathhaus und wenige Privathäuser fast ganz in die Asche geleget. Die Schule hieselbst, die aus 6 Collegen, einem Rector, Conrector, Subconrector, Cantor, Subcantor und Schreib- und Rechenmeister bestehet, ist von Graf Johann XVI. 1574 aufs neue erbauet und errichtet y). Die Historie derselben hat der P. Probst zu Strickhausen in actis scholasticis 4 B. 2 St. und der P. Brinkmann in epistola gratulat. ad Conrect. Ibbeken 1738 beschrieben. Seit 1741 ist dem Schlosse gegen über auch ein Zucht- und Werkhaus erbauet. Das Rathhaus ist 1635 erbauet und 1752 verbessert. Die Privilegien hat die Stadt von Graf Conrad I. 1345 z) erhalten. Zu dieser Zeit bestand der Stadtmagistrat aus 18 Personen, und es sollten noch 6 dazu gewählet werden; itzo aber aus 2 Bürgermeistern, 1 Syndico und 8 Rathsherren. Dabey ist ein bürgerlich Collegium, welches aus 7 Elterleuten und einigen aus den Handwerkszünften genommenen Geschwornen bestehet, die mit einander gleichsam die Antipoden des Magistrats sind. Diese machen die Notaten über die vom Rath jährlich im zwölften abzulegende Stadtrechnung, welche darauf von der Regierung entschieden werden a). Die Stadt contribuiret dem Landesherrn nichts; die Bürgerschaft aber muß die Einquartierung der Besatzung abhalten. Sie hat den Wall zur Hälfte, und besetzet zugleich 2 Stadtthore mit ihrer Mannschaft. Sie theilet mit dem Landesherrn die Accise und die unter bürgerlichen Personen verfallende Unzuchtsbrüche; und hat vorangeführtermaßen die Criminaljurisdiction. Wegen des Gebiets und der Jurisdiction auser den Thoren hat sie bis hiezu manchen Streit. Das Wapen der Stadt, so wie es sich auf dem großen Stadtsiegel, und wiewohl etwas unrichtig und verändert, am Rathhause und über 2 Thoren befindet, führet 3 aus einer rothen Mauer hervorragende rothe Thürme im güldenen Felde, deren mittelster erhaben und mit einem offe-

nen

y) Ham. p. 417.

z) Corp. Const. p. 6. Menke. tom. 1. Script. rer. germ.

a) Stadtcommißionsschluß in Suppl. I. Corp. Const.

nen Thore versehen ist, in welchem ein Bischof mit aufgereckten Schwörfingern der rechten Hand und dem Bischofsstabe in der linken Hand stehet. Zu beyden Seiten ruhet rechts und links ein gelehntes Schild, mit dem gräfl. Landeswapen. In der Stadt ist die Regierung beyder Grafschaften, die Kammer, das Consistorium, und auch seit 1710 das Oldenburgische Landgericht. Es werden jährlich 4 Kramermärkte und vor den Thoren 2 berühmte Pferdemärkte auf Medardus und Margarethen, imgleichen 1 Viehmarkt daselbst gehalten. Die Vorstädte der Stadt sind in Osten: der Stau wo der Hafen ist; in Süden: der Damm und Osternburg wo Graf Anton Günther 1647 eine Kirche gebauet; in Norden: zum heil. Geist woselbst das Armenhaus, S. Gertrud, so 1581 von Graf Johann XVI. gestiftet ist, die Capelle daselbst und der Kirchhof zu den Begräbnissen ist.

2) Die Landvogtey Oldenburg

begreift die 4 Geestvogteyen: nämlich, die Hausvogtey Oldenburg, Vogtey Wüsteland Wardenburg und Hatten; und die 4 Marschvogteyen: Mohriem oder Elsfleth, Oldenbrock, Strückhausen und Hammelwarden in sich.

A. die vier Geestvogteyen sind:

a) Die Hausvogtey. Diese ist fast ganz Geest und etwas anmohrig, und begreift die Einwohner der Vorstädte und vor den Thoren von Oldenburg und die nach Oldenburg eingepfarrte Dörfer, als: Donnerschwe, wo vordem ein Schloß gestanden; Ohmstede, Edelhorn, Buttel, Bornhorst, Ipwege, Wahnbecke, Nadorst, Metgendorf, Wechloy, wo auch ein adelich Gut liegt, Oven, Wehnen, Blohe, welches letztere vormals den Johannitern gehöret hat [b]), und die Holzung Wildeloh, deren schon in Carls des Großen Stiftungsbriefe des Bißthums Bremen gedacht wird [c]). Sodann gehören dazu noch die Dörfer: Helle, Streke, Rinderhagen, Gramberg, davon die 3 letzten in die Kirche zu Hatten, das erste nach Altenhumtdorf gehören; und endlich, das Kirchspiel Osternburg. Zu diesem werden gerechnet, der äußerste Damm Osternburg, Bummerstede, und das ehemalige gräfliche Vorwerk und itzige Erbzinsguth Drilacke.

In der Hausvogtey, und zwar eine halbe Meile von der Stadt an der Hunte, liegt auch das Kloster, oder itzige Armenhaus Blankenburg, ist ihr aber nicht untergeben. Es war ein Dominicaner-Nonnenkloster, Ordin. praedicat. so 1294 von einigen Oldenburgischen Edelleuten, Marquardo von Bederkesa, Erpone de Lunenborg, Tide-

b) Hamelman Chron. c) Adam Brem.

Tiderico de Werſabe, Erpone de Line und Iohanne de Stelle geſtiftet ward, nachdem ihnen Graf Johann VI. von Oldenburg ſeine zu Scapen belegene Güther vor 200 Bremer Mark verkauft hatte, um daſelbſt ein Kloſter zu bauen [d]). A. 1314 nahm Pabſt Johann II. ſolches in ſeinen beſondern Schutz [e]). Durch die ertheilten Abläſſe der Biſchöfe zu Bremen und Hildesheim vermehrten ſich deſſen Güther reichlich. Nach der Reformation ward es nach gerade eingezogen, 1632 aber ſtiftete Graf Anton Günther an deſſen Statt ein Armen- und Wayſenhaus, verordnete dazu ein Capital von 35000 Rthl. und ſetzte gewiſſe Obervorſteher darüber, beſtätigte ſolche Stiftung auch nachmals in ſeinem Teſtament. Es iſt ein eigener Prediger, Receptor und Verwalter dabey. Der itzige königliche Oberlanddroſt, der itzige Canzleydirector und der Generalſuperintendent ſind die Obervorſteher deſſelben.

Bey dieſem Kloſter giengen 1679 die Franzoſen über die Hunte, nachdem der Marſchall von Crequi mit 20000 Mann in Weſtphalen gerücket war, und ein Commando unter dem Generallieutenant Joyeuſe hieher detachiret hatte, welcher endlich, nachdem er übel in den Grafſchaften gehauſet, gegen Angelobung einer Brandſchatzung von 124000 Rthl. wieder abzog.

b) Die Vogtey Wüſteland iſt die kleinſte Vogtey, und hat viel Mohrland. Darinn ſind 2 Kirchſpiele, Holle und Neuenhuntdorf. In dem erſten liegt, auſſer dem Dorfe Holle, Oberhauſen, Wüſting, Neuenweg, und dem vormaligen herrſchaftlichen Gute Iprump an der Hunte [f]), das Gut Brockyk, ſo dem ſächſiſchen Generalmajor von Münnich gehöret hat. In dem andern liegen an dem Dorfe gleiches Namens das Lehnguth Neuenhuntdorf, ſo dem Grafen von Münnich in Rußland gehöret, und ſonſt die Dörfer Buttel, Becke, Köterende. A. 1404 gehörete das Wüſteland zu Delmenhorſt, und ward mit dem Stedingerlande von Graf Otto daſelbſt dem Grafen Moritz zu Oldenburg für 1300 Mark Bremer Schwaren verpfändet [g]). A. 1711 ward die Vogtey auch mit an Hanover verpfändet, aber 1731 auch wieder eingelöſet.

c) Die Vogtey Wardenburg beſtehet aus lauter Geeſt und einem Kirchſpiel gleiches Namens. Im dreyßigjährigen Kriege 1622 hatte Tilly ſein Hauptquartier daſelbſt. Die Vogtey befaſſet die Dörfer Wardenburg, Tungeln, Overlehe, Weſterholt, Hoffing, Littel und Aſtrup. Das Dorf Wardenburg hatte eine ſchöne Kirche, die mit Kupfer gedeckt war; in der Delmenhorſtiſchen Fehde 1537 ward ſie

d) Origg. Archiv.
e) Origg. Archiv.
f) Origg. Archiv.
g) Origg. Archiv.

ſie aber von den Münſteriſchen verbrannt und zerſtöret [h]), und nachher nicht ſo gut wieder erbauet. Es liegt auch darinn **Weſterburg**, vormals ein feſtes herrſchaftliches Haus, ſo Graf **Gerhard** 1464 wider ſeinen Bruder **Moritz** erbauet hatte, und von den Münſterſchen 1571 zerſtöret ward [i]). Es hatten ſolches auch einmal die von **Bernefeur** pfandweiſe inne, eine Familie, die hie herum ihren Siz hatte, und wovon noch das **Bernefeurholz** ſeinen Namen hat [k]). Itzo iſt es als ein herrſchaftliches Vorwerk auf Erbzinſen ausgethan. **Hundesmühlen**, ſo auch darinn liegt, war ein gräflich Haus, von Graf **Dietrich** erbauet [l]), aber 1454 von den Münſterſchen verbrannt, und war beym Zuſammenfluß der **Hunte** und **Lethe** mit einer Schanze verſehen: Sie iſt aber raſiret und das Land iſt zum freyen Vorwerk verkauft. Graf **Anton** I. gab es 1536 ſeiner Gemahlinn **Sophie** von **Sachſen-Lauenburg** zur Morgengabe [m]). Das dritte in dieſer Vogtey liegende freye und adeliche Gut iſt **Höven**, der Familie von **Dorgeloh** gehörig.

Zu dieſer Vogtey werden auch 5 Meyer gerechnet, die im Amte **Wildeshauſen** zu **Heinefeld**, **Amelinghauſen**, **Mohrbeck**, und **Sannum** wohnen, hieher huldigen und contribuiren, ob ſie gleich im hannöveriſchen Territorio ſind; ſodann auch ein leibeigener Meyer zu **Döhlen**, ſo dem Kloſter **Blankenburg** gehört [n]). Die Vogtey **Wardenburg** ward 1711 auch an Hannover verſetzet, aber 1731 wieder eingelöſet.

d) Die Vogtey **Hatten** hat 2 Kirchſpiele, **Hatten** und **Dötlingen**; lauter Geeſtland und gute Holzungen. Sie war 1711 auch an Hannover verſetzet. Zum Kirchſpiel **Hatten** gehören: **Kirchhatten**, **Sandhatten**, **Altena**, vordem eine herrſchaftliche Mühle und Zoll, itzo auf Erbzins ausgethan; **Munderloh**, **Dingſtede**, **Tweſt**, **Schmede**. Zu **Dötlingen** gehören: **Kirtrum**, vordem eine herrſchaftliche Mühle, ſo itzo auf Erbzins ausgethan, **Geveshuſen**, **Rade**, **Nerſtede**, **Barel**, **Nuttel**, **Clattenhafen**, **Ulhorn**, **Bretetrup**, **Iſerloy**, **Dötlingen**. Die Kirche im Dorfe **Hatten** iſt die älteſte unterhalb der **Hunte**, und von denen zu **Hatten** 1192 zur Strafe erbauet, als ſie den aus dem gelobten Lande zurückgekommenen und bey **Hatten** wohnenden Graf **Chriſtian** II. umgebracht hatten, ihre andern Mitgeſellen aber die Feuerprobe ausſtehen mußten, und zum Theil am Leben geſtrafet wurden.

h) Ham. p. 367.

i) Schiph. p. 181. 183.

k) Orig. Arch.

l) ann. raſted. ſub Abbate 20. Schiph. pag. 166.

m) Orig. Arch.

n) Acta Arch.

den o). Nicht weit vom Dorfe Hatten an der Welſe liegt auch Welsburg, ſo vordem ein Sitz einiger abgetheilten Grafen war p), iſt aber eingegangen, und das von Graf Johann XVI. daſelbſt erbaute Vorwerk auf Erbzins ausgethan. Das Dorf Dingſtede bedeutet ſo viel, als einen Gerichtsplatz, und iſt darum merkwürdig, weil bey demſelben um einen in der Mitte befindlichen großen Stein noch andre ordentlich herumliegen, und ein altes deutſches Gericht vorſtellen. Zu dieſer Vogtey gehöret auch die Gegend, der Oſenberg genannt, voller Sandhügel. Er iſt von der Fabel bekannt, daß dem Grafen Otto daſelbſt auf der Jagd das Oldenburgiſche Horn von einer Jungfrau dargereichet ſeyn ſoll, welche Hamelmann ſo treulich erzählet. Winkelmann, Worm, und Lackmann erklären deſſen Urſprung verſchiedentlich. Prof. Meyer will Graf Otto, Abten zu Raſtede ums Jahr 1268 zum Urheber deſſelben machen. Am wahrſcheinlichſten aber bleibet wohl Adalrichs von Witken Meynung, daß Graf Otto, Canonicus zu Cöln, ein Sohn Grafen Gerhards, ſolches in Cöln 1475 hat machen laſſen, und nach Oldenburg ſeinem Vater zugebracht, der ihm Barnefeuere Holz und Güther am Oſenberge zu ſeiner Apanage geſchenket. Es wiegt faſt 4 Pfund, und iſt von Golde, und wird in der Kunſtkammer zu Kopenhagen verwahret. Die Kirche zu Dötlingen iſt von den Grafen von Welpe geſtiftet q). Zu dieſer Vogtey gehöret auch gewiſſermaßen das im Wildeshauſiſchen gelegene Holz, Dölerwehe, oder vielmehr die Aufſicht darüber, als wovon die Grafen von Oldenburg von Alters her Holzgrafen ſind, worüber ſie das Holzgericht halten, und worinn ſie auch den vierten Baum, die Maſtung, und die Jagdgerechtigkeit haben r).

B. Die 4 Marſchvogteyen, welche vordem zum Stedingerlande gehöret, und vor 1234 erobert worden s), ſind folgende:

a) Die Vogtey Mohriem oder Elesfleth. Dieſe beſtehet in 4 Kirchſpielen, als: Elesfleth, Altenhuntdorf, Bardenvleth, und Neuenbrock. Die beyden mittelſten machen das eigentliche Mohriem aus. Zum Elsflether Kirchſpiel gehören: Elesfleth, Werden, Huntebrück, wo eine Fähre über die Hunte nach dem Stedingerlande iſt, Neuenfeld, Linen. Zu Altenhuntdorf: Huntdorf, Buttel, Mohrdorf. Zu Bardenfleth: Bardenfleth, Eckfleth, Dalſper, Burwinkel, Mönnichhof. Zu Neuenbrock: Neuenbrock und Nordermohr. Nicht weit von Altenhuntdorf bey der hölzernen Straße t), die durch das dortige Mohr gehet, ſchlug

o) Alb. Sted. p. 109. Ann. raſt. pag. 101. Cranz. metrop. l. 7. c. 14. Ham. p. 317. Bangerti not. ad Helmold. p. 193.
p) Annal. raſted. ſub abbate 20.
q) Vogtii monum. ined. rer. germ. p. 82.
r) Acta Archiv.
s) Annal. raſt. in princ. Ham. p. 95.
t) Annal. raſt. alleg. ab Hamel. p. 281.

ſchlug Graf Gerhard 1475 in dieſer moraſtigen Gegend in der Fehde mit den Münſteriſchen Frieſen und Bremern, die letztern zuletzt gänzlich aufs Haupt, ſo daß ſie faſt alle im Mohr umkamen, welches noch zum Andenken dieſer Niederlage die Bremerdöpe genennet wird. Elsfleth iſt ein nahrhafter Flecken, wo eben die Hunte in die Weſer fällt. Es wird daſelbſt der bekannte Weſerzoll erhoben, den Graf Anton Günther 1619 und 1623 vom römiſchen Reiche erhielt, dem ſich vornehmlich die Stadt Bremen ſo lange widerſetzte, bis ſie darüber in die Acht erkläret ward [u]), und der endlich dem Grafen in dem Weſtphäliſchen Frieden beſtätiget ward [x]). Graf Anton Günther war mit dieſem Zoll ordentlich belehnet: allein er wirkte mit Genehmhaltung der Lehnsfolger 1662 ein Reichshofrathsdecret aus, frey darüber diſponiren zu können [y]). In ſeinem Codicill vermachte er ihn an die Feudal- und Allodialſucceſſores. Dänemark aber vergleich ſich mit den letztern, ſo, daß es dieſen jährlich ungefähr 30000 Rthl. eintragenden Zoll für ſich behielt. Das vormalige Schagenſche Guth zu Elsfleth hat einen Hof, den ſein vormaliger Beſitzer, der rußiſche Generalfeldmarſchall, Graf von Münnich, Münchenau genannt hat. Im Neuenfelde, welches ein Land iſt, ſo von Graf Johann XIV. und Anton I. eingedeicht worden [z]), ſind gräfl. Vorwerke, die nach den Tractaten und dem Teſtament Grafen Anton Günthers dem Grafen von Oldenburg, und darauf vermöge des Oldenburgiſchen Tractats von 1693 deſſen Töchtern, vermählten Gräfinnen von Harthauſen und Wedel zugefallen ſind, nun aber allein der freyherrlichen Familie von Wedel zugehören: imgleichen noch andre adeliche Güter, der Familie von Harling und andern gehörig. Münnichhof war vordem ein Oratorium, den Johannitern zuſtändig, nachher ward daſelbſt das Gericht über dem Mohrlem [a]) gehalten, itzo iſt es ein freyes Guth. Zu Bordenfleth iſt ein adelich frey Gut, ſo von den Jüchtern, Burjentern, Querenſteden, endlich an die von Oetken gekommen.

b) Die Vogtey Oldenbrock hat zwey Kirchſpiele: Großenmeer und Oldenbrock. Ein Theil von dem erſtern iſt von Grafen Johann XIV. eingedeichet, und gehören zu dieſem Kirchſpiel Großenmeer, Loyermahr, Salzendeich, und noch einige kleine Dörfer. Zu Oldenbrock aber, Oldenbrock, Oldendorp, Mittelohrt, Niederohrt.

c) Die Vogtey Strückhauſen hat ein Kirchſpiel gleiches Namens. Dazu gehören: Collmar, Norderhofſchlag, Oldendorp, Pöpkenhöge, Collwey,

u) Org. Archiv. winkelm. p. 257 ſeq.
x) Inſtrum. pac. Winkelm. p. 430.
y) Orig. Archiv.
z) Ham. p. 300.
a) Orig. Archiv.

Stadt Paris. Die Stadt zu bauen kostete Dido soviel ihre Jahresrevenuen, wurde durch eine Mauer gezogen, und hatte schon von Anfang ihrer Größe an, drey Thoren. Ist dieses alles wahr, so kann daraus in keine Wege Frankreichs Gewerb-Verfassung, und deren Thoren zum Vorzug gebracht, nur worzu auch die Jahrszahl der Erbauung, und wann sie zu Gewerb-Thoren geworden, nicht dienen. Wenn Dividenden, Interes, und Quotenweise einzugehen, und nachdem die Jahrszahl bestimmt seine Richtigkeit hat, so müßte angefangen werden, wie viele Jahre in der Gewerbsfreyheit die Stadt seye vergessen, und bey dieser Zeit die alte Dido-Thoren, und Mauer, zu Grunde gegangen. Auf diesen Fall müßte man die Neuerungen gerechnet, und anderer so darauf seine nächste Rücke, und anderer die Dido-Mauer, und Thoren, gebauet, so daß man an den Thoren und Mauer nur wenig mit hinzugesetzt, können die 2000 Thlr. 9.

2) Der Vorgang Lauenburgs ist die Residenz. Dazu gehören: Burchdorf, Gammendorf, Quandt, Bergermeyer, Obenhausenmeister, Zeit Bereich, Gastwirt, Glasbrenner, Kalkmeyer, Lustmeyer, Deutsch. Dazu kann jener Ort seine in der Residenz die größte Gnade gefunden, sie nach Glandau mit Gewerbsfreyheit zu versetzen, und dieses ist die Ursache, warum Glandau Aufnehmen findet. Und eine eine Synagoge von Graf Georg von Johann XV. und der Bundesregierung Hannover, und die Domainen-Renovationsgesetze, und es hat schwerlich jemand Lust dazu Lust dahin. Das Wasser Wiedenbrunnen, und in der Residenz, und in der Stadt, ist auch dem ersten Ansehen nach, nicht besser, als das irgend Brunn ist; im Vorübergehen Trauer auch es das Gesetz Jenen 1 von Johannes Regierung, und dem Zeit Dido, und Gewerbsfreyheit, wegzuschaffen ist verkauft, und gehört in den Orden des hannöverischen Oberkammerjunker, Marquis de la Fortt, den Schatzmeister de Cracht.

3) Unsere das Landwirtschaft zur Vorsichtige gehöret das Stadt- und Bürgabringerlaub.

a. Das Stadtlaub und das von 3 Wochenpredigten hoch das Landlaub zu schätzen, in nur der Jahrs hand den Druckfehler in die Weise Pfeifer. Es gehört auch dem Bürgermeister Johann Jakob zur Bewahrung, Christian Ludewigs, nach dem Dritten Gebrauche Dr. v. R. 1. zu Preisen seine ganze Lehmann Stelle in Einzelnen Jahren und jenem Tage Gewerbsfreyheit ist Zeugnis; so ganz

b) Alle Artikel. c) Dessen Tage. Num. 3. p. 3. 3. d) Jahre Alle. e) Dessen Tage.

aus Eck und Ende zu gleicher Zeit, und da es in den Jahren des Jahrzeichens in der Chronikon nothwendig Neumonde, bis den Sonnen- und Mondenlauf wieder übereinkommen, so ist es gewiß, daß die Neumonde, die in jene Jahren fallen, ihren Anfang an der Epakte erkennen 1); und man siehet aus den Sonnen- Circeln, daß sie 19. Jahren, wenn sie in ein Jahrzeichen kommen, wieder in ein Jahrzeichen kommen 2). Es ist ferner auch die Sonnen- zugleich mit dem Epakten- Circeln aus Chronikon, Jahrzeichen, Epakten, in Tabellen und Handregeln gebracht worden, alles Inhalts weiter, und die Handregeln bündig 3). Z. 1424 sah ich das Chronikon, Jahrzeichen, den Circel der 28. Sonnen- und Mond- Jahren, als es gedruckt, nicht ohne sonderbare Bedenken durch. Es enthielt alle Jahre darinn mit Neumonden, und Epakten, und sah gut aus, allein es schien Irrthum darinn zu seyn, indem die Neumonde erspahen war 4). Darnach suchte ich Ostern- Tabellen, eine Tabelle, das Jahrzeichen zu bringen, und Handregeln, die Tabellen zu verstehen, und gab sie Anfangs, bey Gelegenheit, mit einer und mehr Jahrzeichen 5). Ehemahl die Ostern-

1) Chronikon Graec. von Petavius.

2) Circulus Solaris, Beross. c. 3. p. 16. Wolfer. ap. Mahlonem, p. 89.

3) Petavius loc. cit. Ideler. Handbuch der Chronologie, Berlin 1825. Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Berlin 1826. Beross. p. 106. 109.

4) Handbuch, p. 109. Petavius in Doctr. temp. ad l. 1. 2. 3. Wurmii Mahlon. Mahlonis Chronologia.

5) Z. 1424. Chron. Beross. p. 146. Art. Ostern. Auf der 28. Beross. p. 109. Sonnen- und Mond- Jahren, in den Ostern- Circeln, Ostern- Tabellen, Beross. 109. 113.

Handregeln, Anfangs bey gelegentlichen Einschaltungen, Beross. p. 109. 113. Ideler. Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie, Berlin 1826. Bd. 1. S. 1. 2. 5. 6. 7.

6) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 1. 2. 4. 5. 6. 7. Ausführliche Tabellen und Handregeln, Bd. 2. Handbuch der Chronologie, Berlin 1825. p. 109. Beross. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

7) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

8) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

9) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

10) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

11) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

12) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

13) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

14) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

15) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

16) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

17) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

18) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

19) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

20) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

21) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

22) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

23) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

24) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

25) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

26) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

27) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

28) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

29) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

30) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

31) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

32) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

33) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

34) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

35) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

36) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

37) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

38) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

39) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

40) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

41) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

42) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

43) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

44) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

45) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

46) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

47) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

48) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

49) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

50) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

51) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

52) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

53) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

54) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

55) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

56) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

57) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

58) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

59) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

60) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

61) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

62) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

63) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

64) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

65) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

66) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

67) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

68) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

69) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

70) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

71) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

72) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

73) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

74) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

75) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

76) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

77) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

78) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

79) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

80) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

81) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

82) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

83) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

84) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

85) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

86) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

87) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

88) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

89) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

90) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

91) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

92) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

93) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

94) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

95) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

96) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

97) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

98) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

99) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

100) Petavius. Ideler. Bd. 1. S. 4. 5. 6. 7. Bd. 2. Handbuch, p. 109. 113.

sich in St. Peters Kloster in Erfurt, wo er 1505 starb. Seine Schriften sind, wie die seines Lehrers Trithemius, sehr selten und wenig bekannt. Sie bestehen meistens aus kleinen Traktaten, die in Sammelbänden zerstreut liegen. Es möchte wohl nicht viel mehr als diese Schriften und einige Briefe geben, die Agrippa von Nettesheim in seinem Leben, das er ihm in seinem Buche de vanitate scientiarum widmete, und in seinen Briefen, Buch III. Epistel 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69,

stammes ereignete sich wegen der Succeßion zwischen den Lehnsfolgern der Grafschaften und den Lehnherren des Statt- und Butjadingerlandes, die solches mit dem Dominio directo consolidiren wollten, auch ein Streit. Dieser ward durch den hamburgischen Vergleich vom 19 März 1653 beygelegt, nach welchem der Lehnsfolger in den Grafschaften von dem ältesten des Hauses Lüneburg ganz Statt- und Butjadingerland als ein Mannlehn und Feudum francum bey einem Handschlag pro laudemio von 300 Rthl. und Canzley iuribus von 250 Rthl. zu Lehn nehmen sollte; der Anwachs vor Grafen Anton I. Zeiten Weiberlehn, von der Zeit aber allodial seyn; das Haus Lüneburg auch zu seiner etwanigen Schadloshaltung 60000 Rthl. und das dem Grafen von Oldenburg hypothecirte Amt Stolzenau haben, imgleichen nach des Grafen Tode das Amt Harpstede in Besitz nehmen sollte. Und nach diesem Vergleich richtet sich auch noch die itzige Belehnung. Die Einwohner rechneten sich vordem zu den freyen Friesen. Stadtland war ein Theil des Stedingerlandes; Butjadingerland aber ein Theil von Rüstringen, dem es jenseits der Jahde lag, davon es auch den Namen hat, und sonst Uprüstringia oder Rustringia Transiadana genennet wird e). Beyde Länder sind ohngefähr 7 Meilen lang, und am Anfange eine Viertel, am Ende aber über eine Meile breit. Es ist vieler Wassersgefahr ausgesetzt, und litt besonders 1717 in der bekannten Weihnachtesflut f). Das Stadtland wird durch den Fluß Here und den sogenannten Mitteldeich vom Butjadingerlande abgetheilet. Beyde aber begreifen 7 Vogteyen und 12 Kirchspiele.

Zu Stadtland gehöret:

a) Die Vogtey Golzwarden. Diese bestehet in einem Kirchspiele. Die dazu gehörigen Dörfer sind: Golzwarden, Boitwarden, Smalenfleth. In Golzwarden hat vordem ein eigener Hauptling gesessen g), und in den Kriegen mit den Butjentern ist der Kirchthurm heruntergeschossen, wie noch zu sehen. A. 1653 ward daselbst ein eigener Superintendent über Stadt- und Butjadingerland auf eine Zeitlang verordnet. Es gehöret auch dahin Ovelgönne, welches 1514 zu besserer Bezwingung des Landes als ein Schloß und eine Festung, wiewohl mit Unwillen der Bremer h) erbauet ward, und nachher zu einem ziemlichen Flecken angewachsen ist. A. 1616 ward daselbst das Landgericht über Stadt- und Butjadingerland angelegt, und 1646 ein Erbvergleich zwischen den letzten Grafen Christian von Delmenhorst und Anton Günthern

e) ann. rasted.

f) Janssens Denkmaal der Wasserflut von 1717.

g) vid. Renners Brem. Chronicke und Meyers Rüstr. Merkwürd. von allen diesen Hauptlingen.

h) Dilichii Chron. Brem. p. 195. Meyer Rüstr. Merkwürd. p. 140.

thern zu Oldenburg geschlossen i). A. 1677 ward die Festung geschleifet k), und wie darauf die allda gewesene Hofpredigerstelle eingieng: so ward ein Winterprediger dafür gesetzt. Das gräfliche Vorwerk zu Ovelgönne ist den Allodialerben des letzten Grafen zu Theil geworden.

b) Die Vogtey Rotenkirchen bestehet aus zwey Kirchspielen: Rotenkirchen und Esenshamm, welche beyde ehemals Sitze gewisser Hauptlinge gewesen. Zu Rotenkirchen gehöret: Rotenkirchen, wo jährlich im Herbst ein großer Markt gehalten wird, Rotenkircherwurp, Hartwarden, Beckum, Sürwürden, Alsen, Alserwurp, Absen, Harkendorf; zu Esenshamm: Esenshamm, Esenshammergroden, Havendorp, Utergading, Endjebur. Das Allodialstück Havendorpersand, ist von Graf Anton I. 1555 eingedeicht l), und Graf Anton II. erhielt es bey der Theilung der Grafschaften 1577 zu Delmenhorst m); darauf ist es durch den Delmenhorstischen Vergleich den Delmenhorstischen Allodialerben des letzten Grafen zu Theil geworden, von denselben an den Herzog August von Holsteinbeck und die Gräfinn Justina Augusta zu Ostfriesland Berum, geb. Gräfinn von Barby, für 50000 Rthl. verkauft n), und von diesen nachher wieder veräußert, dabey aber vom Könige schutzpflichtig gemacht. Hobenhausen, ist ein Lehngut bey Rotenkirchen, vormals dem Freyherrn von Norprath, nachher des Conferenzraths von Hannecken Erben und denen von der Loo gehörig. Gutzwarden, im Esenshammer Kirchspiel, war vordem eine Schanze, nachher ein Lehngut des Junkers Johann von Oldenburg, Graf Georgs natürlichen Sohnes o), itzo aber bauerpflichtig. Ein ander Lehngut, denen von Scattlanden gehörig, liegt zu Brunswarden, bey Esenshamm p).

c) Die Vogtey Abbehausen, wiederum ein ehemaliger Sitz eines Hauptlings, hat ein Kirchspiel. Ausser den Dörfern Abbehausen, Ellwühren, Hoffe, Moorsee, Hering, Altendeich, Abbehausergroden, Hörn, Kloster, Abbehauserwisch, Sarve, liegt hier ein Lehngut Hete, welches dem königlich-polnischen Generalmajor von Münnich zuständig gewesen.

d) Die Vogtey Strollhamm bestehet in einem Kirchspiele. Hier war vordem auch ein Sitz eines Hauptlings. Es liegt ausser Strollhamm oder Kirchhofsing, Wisching, Abdeich, Iffens, das Gut Innere darinn, so ehemals den Johanniter-

i) Orig Arch. Winkelm. p. 361.
k) Meyer Rüstr. Merkw. p. 186.
l) Ham. p. 376.
m) Ham. p. 426.
n) Archiv. in docum. allod.
o) Oldenb. Nachr.
p) vid von diesen und andern Lehngütern Acta Archivi.

hanniterrittern gehörte, womit es eben so gieng, als oben bey Strückhausen erzählet ist. Es ist itzo zerstücket. Gnadenfeld, im Seefelde gelegen, ein vormaliges adeliches, itzo schutzpflichtiges Gut, gehöret itzo auch hieher.

B. Das Butjadingerland q) enthält:

a) Die Vogtey Eckwarden. Sie bestehet aus zwey Kirchspielen, Eckwarden und Tossens. Von dieser Vogtey hat 1717 vieles ausgedeichet werden müssen. Im Eckwarder Kirchspiel, wo vormals ein Hauptling gewesen, liegt, ausser Eckwarden, Sinswürden, Altendeich, Groswürden, Münden, das Hospital Hofswürden, so Graf Anton Günther 1659 gestiftet, und solches mit verschiedenen erkauften und verwirkten Ländereyen, auch einem Capital von 4000 Rthl. begabet, welches aber 1684 dem blankenburgischen Armenhause einverleibet worden r). Strick, ist ein adeliches Lehngut, so von den Johannitern gekauft ist, und itzo die Familie derer Honrichs besitzet. Auch sollen in dieser Vogtey die alten Häuser Portenburg und Memmenburg gelegen haben, die vorgeblich dem Hajo zuständig gewesen, davon Hamelmann und einige seiner Nachfolger die alten Grafen weiblicher Seits herleiten s). Zu Tossens gehöret: Grostossens.

b) Die Vogtey Burhave bestehet aus 3 Kirchspielen, Burhave, Waddens, Langwarden, welches alle 3 besondere Sitze vormaliger Hauptlinge gewesen; und hat sich vordem eine Meile weiter Nordwärts in die See erstrecket, wie denn gemeiniglich dafür gehalten wird, daß das Schloß Mellum hieselbst gestanden habe, und schon 1066 untergegangen sey t). Langwarden war nach dem Assigboeck eine der 4 Hauptkirchen der Friesen, und ist noch die gröste und schönste im Butjadingerlande. Zu diesem Kirchspiel gehöret: Langwarden, Mürwarden, Meyde, Velchusen, Niensen, Grosfedderwarden, Ruhwarden, Dicke, Kleintossens, Severes, Sülwarden, Mengershusen, welche 6 letzten Oerter ordentlich zur Vogtey Eckwarden gerechnet werden. Zum Kirchspiel Burhave gehöret aber: Burhave, Obristfedderwarden, Isens, Sillens; Hollwarden, Singwarden, Sinsinn, Langemene; und zu Waddens, Waddens, Eckwarden, Briddewarden, Oegens. Zu Burhave ist 1564 jährlich ein Kramer- und Viehmarkt angelegt. Von Waddens ist das meiste 1717 in der Wasserflut weggegangen, daß daher 1721 die dortige Gemeine

q) conf. Emmii descript. chorogr. p. m. 60.
r) Corp. Const. Old. P. 1 pag. 14 27.
s) Ham. p. 25. 31.
t) Ham. p. 7. 28. Winkelm. p. 13 393.

Gemeine mit der zu Burhave combiniret worden, welche jedoch ſeit 1731 wieder von einander geſondert ſind u).

c) Die Vogtey Bleren beſtehet aus 2 Kirchſpielen, Bleren und Atens. Zum Kirchſpiel Bleren gehöret: Bleren, Einswarden, Grebswarden, Blexerſand, Phieſewarden, Symbkelhuſen, Swewarden, Boſing, Hirkel, Terrens, Schockum; Zum Atenſer Kirchſpiel aber: Atens, Slade, Rohlwarfe. Bleren, Blexum, vor Alters Pleccaze x), iſt wieder ein alter Siz eines Hauptlings geweſen. Die Kirche iſt eine von den 4 Hauptkirchen des Butjadingerlandes, wovon, auſſer Langwarden, die beyden übrigen, Varel und Oldeſſum ſind, welches leztere längſt in der See vergangen. Die Kirche zu Bleren iſt die älteſte des ganzen Landes, und von dem erſten Biſchof zu Bremen, dem heil. Wilhado, der den Frieſen das Evangelium geprediget hat, und 790 hieſelbſt geſtorben iſt, erbauet worden y). Es iſt daſelbſt 1565 ein jährlicher Kramermarkt angelegt. Blexerſand, ein von Graf Johann XIV. 1539 eingedeichtes Stück Landes z), enthält 2 Lehngüther, dem Herrn von Heeſpen gehörig. Es liegt noch ein ander Lehnguth in dieſem Kirchſpiel, der Familie der Vitzthum von Eckſtädt zuſtändig. Bey dem Dorf Atens iſt an dem Arm der Weſer, die Kleine Weſer genannt, 1746 ein großer Strich Landes eingedeicht. An dem Orte, auf'm Slote oder Freyburg genannt, ſtand ehemals der Bremer Feſtung Fredeborch.

Gegen Stadtland über, im Herzogthum Bremen über der Weſer liegt ferner:

4) Das Land und Amt Wührden. Dies Ländgen gehörte vordem zu der Grafſchaft Stotel, die in dem alten pago Wigmodi unter dem ducatu des Herzogs Bernhards von Sachſen ſtand, 1110 zu Thiedolfsdorf, Dedesdorf eine Kirche gegründet a). Die Grafen von Oldenburg haben ſich 1218 und ſonſt verſchiedentlich mit den Grafen von Stotel vermählet. Ob ſie nun dies Ländgen zum Brautſchaz, oder zur Sicherheit des Brautſchazes, oder auf andre Art bekommen, iſt annoch ungewiß b). Die lezte Linie der Grafen Stotel ſtarb 1350 aus, und da das Land darauf dem Erzbiſthum Bremen zu Theil ward: So iſt zu vermuthen, daß dieſer Theil

u) Corp. Conſt. ſuppl. I. p. 1. 12. 18.

x) vid Aſſighbeck.

y) Anſgarii vita et acta in Fabricii memor. Hamb. Adam Brem. lib I. c. 11. Renner Chron. Brem. alleg ap. Staphorſt hiſt. eccl. Hamb tom I. p. 680. Wolterus ap. Meibom. p. 680. Emm. rer. friſ. lib. I. c. 4.

z) Ham. p. 368.

a) vid. dipl. ap. Lindenbrog. in privil. Hamb. n. 37. Mushards Ritterſaal, p. 33. 35. Staphorſt. tom. I. p. 356.

b) Mushard. p. 40. Hamelm. pag. 84. 88. Vogt. monum. ined. p. 91. Oldenb. Nachrichten, p. 201.

Theil der Stotelſchen Länder ſchon vorher in Oldenburgiſchen Händen geweſen. Graf Moritz Dietrich, und Chriſtian VII. zu Oldenburg verſetzten es 1408 an die Stadt Bremen für 2000 Bremer Mark c). Es geſchah dies, als Graf Chriſtian in einem Zuge wider die Butjenter von den Bremern gefangen ward, und es iſt vielleicht für den Löſeſchilling die Verpfändung geſchehen d). Graf Johannn XIV. löſete es 106 Jahr hernach wieder ein e). Graf Johann XV. und Georg hatten vermöge Vergleichs von 1542 die Auſkünfte davon zu genieſſen f). Durch den Vergleich zwiſchen Graf Anton Günther und Chriſtian von Delmenhorſt 1633 ward es bey der Grafſchaft Delmenhorſt geſetzet; und fiel nach des letztern Tode an Graf Anton Günthern zurück. Es hat noch ſeine beſondere Rechte und Freyheiten; und weil es mit dem benachbarten Herzoglich-Bremiſchen Amt Hagen wegen der in beyden Aemtern zerſtreueten Ländereyen der Unterthanen verſchiedentlich Streit gehabt; ſo iſt deswegen 1651 und 1653 der ſogenannte Stotelſche Vergleich gemacht. Es beſtehet übrigens aus einem Kirchſpiele, worinn Dedesdorf, Liderwerfe, Overwarfe, Uterlande, Wiemsdorf, Oldendorf, Meyhuſen, Speckſe, Repen und Buttel befindlich ſind. Das Dorf Dedesdorf hat angeführter maßen eine alte Kirche. Das Dorf Buttel gehöret halb zu dem benachbarten Oſterſtade. Es ſind 2 Lehngüter in dieſem Lande, davon das eine der Familie von Pahlen, das andre der von Ompteda gehöret.

Dem Stadtlande gegen Weſten iſt:

5) Die Amtsvogtey, oder das Amtsgericht Schwey, welche faſt gänzlich aus der Jahde zugedeicht iſt. Sie hat 2 und ein halb Kirchſpiele; Schwey, Seefeld und etwas von Strückhauſen. Zu Schwey gehöret: Schwey, Achtermeer, Rötermohr, Schweyer Butendyck, Reitland, Morgenland; zum Seefelder Kirchſpiel: Seefeld oder neue Kirche, Gnadenfeld, itzo nach Stollhamm verleget; und vom Kirchſpiel Strückhauſen gehöret zu dieſer Vogtey Neuſtadt und Frieſchenmohr. Schwey hat Graf Johann XIV. angefangen, Graf Johann XVI. aber 1574 vollführet zu bedeichen g). Es fiel 1633 in der Erbtheilung mit dem Grafen zu Delmenhorſt, zuſammt dem Amt Varel, dem Hauſe Delmenhorſt zu. In dem Rendsburgiſchen Vergleich und des letzten Grafen Teſtament ward es Graf Anton von Aldenburg zugeſchrieben; allein im Aldenburgiſchen Tractat 1693 renunciirte deſſen Sohn darauf, und überließ es dem Könige. Seit der Zeit iſt das Amts-

c) Orig. Arch.
d) Annal. Reſted. pag 110. ap. Meibom. Cranz. in metrop. lib. 2. c. 6. Ham. p. 168.
e) Ham. p. 301.
f) Oldenb. Nachrichten.
g) Hamelm. p. 301. 417.

gericht daselbst angelegt. Das Kirchspiel Seefeld gehöret nach vorerwähnten Tractaten dem Hause Aldenburg mit der niedern Instanz und dem Patronat über die dortige Kirche, die Graf Anton I. von Aldenburg 1676 gestiftet hat [h]).

An dieser Amtsvogtey Schwey gränzet:

5) Die Landvogtey Neuenburg. Diese bestehet aus 6 Vogteyen: a) der Jahder Vogtey; b) dem Amte Rastede; c) der Vogtey Bockhorn und d) Zetel, so auch beyde das Amt Neuenburg genannt werden; e) dem Amte Apen, und f) der Vogtey Zwischenahn. Das Landgericht ist 1700 angeordnet, vorher waren gewisse Drosten über die Vogteyen.

a) Die Vogtey Jahde und Schweyburg bestehet nunmehr aus 2 Kirchspielen gleiches Namens. Jahde bestehet aus den Oertern, Kreutzmohr, Jahderberge, Bullenhagen, Aussenteich, Langenstraße; Schweyburg ist ein Strich Landes, so 1649 zwischen der Vogtey Jahde und Schwey von einem holländischen Herrn von Bergen eingedeicht, und darauf 1666 dem Graf Anton von Aldenburg käuflich überlassen worden [i]). Es kam darauf als ein Brautschatz an des Grafen Anton I. von Aldenburg Tochter, die vermählte Baronesse von Freytag, mit der es der König laut Permutationsvergleichs von 1683 gegen gewisse Grodenländereyen im Ellenserdammer Groden vertauschte [k]). Es litte 1717 ungemein in der Wasserfluth, und ward 1720 aufs neue eingedeicht. Die Vogtey Jahde, darinn 2 herrschaftliche Vorwerker sind, ist von Graf Johann XIV. eingedeicht. Sie sollte vermöge des Rendsburgischen Vergleichs und des Grafen Anton Günthers Testament, dem Grafen Anton I. von Aldenburg zufallen, und zwar nach der königl. Resolution von 1659 mit der Immedietät, jedoch mit dem Beytrag zur Reichssteuer und zwar zum einfachen Römermonat mit 8 fl. Dessen Sohn aber cedirte sie im Aldenburgischen Tractat dem Könige. Sie ward darauf 1693 zu dem Amt Rastede geleget. Jaeburg oder Freyjahde war 1423 ein befestigtes Haus darinn [l]). Das Land soll sich hier viel weiter hinausgestrecket haben, wie denn das Schloß und Kloster Jadeleh, die ehemalige Residenz der Grafen, so 1218 untergegangen seyn soll, hieher gerechnet werden [m]). Bey dem Zusammenfluß der Wapel und Jahde scheidet

h) Winkelm. chron. pag 334. Meyers Mürr Merkw pag. 72. Aldenb. Tractat.

i) Winkelm. p. 173 538.

k) Aldenb. Tractat und Permutationsvergleich mit Gödens.

l) Hamelm. p 168. 187.

m) Ham. p. 5. 8. 18. Winkelm. p. 13. 14. 393. 512.

ſcheidet ſich dieſe Vogtey von dem Amt Varel und Raſtede, und in ſolcher Gegend iſt 1733 der Wapeler Groden eingedeicht.

b) Das Amt Raſtede hat 2 Kirchſpiele, Raſtede und Wiefelſtede. Zu dem erſten gehören: Raſtede, Loye, Berghorn, Hannickhuſen, Bocklerburg oder Lichtenberg, in den älteſten Zeiten eine gräfl. Reſidenz n), Lehmden, Hahn, Berge, Heubulte, Nete, Rehehorn; zu dem andern: Wiefelſtede, Möhlberg, Lehe, Nuttel, Bockel, Wemkendorp, Mansholt, Griſtede, Horn, Borbecke. In Raſtede lag vormals das berühmte und reiche Benedictinerkloſter, das 1059 von Graf Huno geſtiftet ſeyn ſoll, und gewiß ſchon im Anfange des 12 Jahrhunderts geſtanden hat. Denn 1160 beſtätigte ſolches Pabſt Victor IV. Alexandri III. Gegenpabſt, und gab Erzbiſchof Hartvico I. von Bremen dieſe Abtey, die ihm zu Zeiten ſeines Vorweſers Adriani entzogen war, wieder o). Die darinn geſchriebenen Annales Raſted. ſind bekannt. Einige Grafen von Oldenburg liegen daſelbſt in der itzo wüſte ſtehenden Kloſterkirche begraben. Die Dorfkirche ſoll ſchon 1052 geſtiftet ſeyn. Im Jahr 1529 lebte der letzte Abt noch; nachher ward Graf Chriſtoph Proviſor des Kloſters. Graf Anton Günther baute nachher ein Luſtſchloß daraus und ſtarb auch daſelbſt. Als ein eingezogenes geiſtliches Gut gehörte es zu den Allodialſtücken: aber der König offerirte ſich, es ſammt Hude gegen das Vorwerk Jahde zu behalten, womit man auch zufrieden war. Im Kirchſpiel Raſtede liegt ferner das angenehme adeliche Erbzinsguth Hahn, ſo die Familie von Felden und Stökken inne gehabt hat, und itzo der holländiſche Baron von Bözelaer beſitzet. Es gehörte vordem den Johannitern, ward 1503 von Anton I. zu Oldenburg von ihnen erkauft p), fiel im Teſtament Anton Günthers ſeinem natürlichen Sohn zu; ward aber von dem Grafen Anton II. von Aldenburg im Aldenburgiſchen Tractat dem Könige cediret, da es denn die Kammer gegen einen jährlichen Canon von 200 Rthl. zu Erbzins austhat. Loye iſt ein adeliches Gut im Kirchſpiel Raſtede, vormals denen von Grabau und Recken, nachher dem Generalmajor von Oetken zuſtändig. Im Kirchſpiel Wiefelſtede liegt in dem Dorfe gleiches Namens eine der älteſten Kirchen im ganzen Lande nächſt Bleren, indem ſie ſchon 1017 erbauet iſt q); und dann auch das Gut Horn, ſo vormals ein Sitz der hieſigen Edelleute von Weſterholt geweſen, und itzo dem von Bahrendorf zuſtändig iſt. Das Amt Raſtede war zu Anfange der königl. Regierung dem Grafen Anton I. von Aldenburg für 70000 Rthl. eine Summe, ſo der Graf auf die Geſandſchaft zu Nimwegen verwandt hatte,

n) Ham. pag. 24. 59.
o) Dipl. de 1160. apud Staphorſt. hiſt. eccl. Hamb. P. I. p. 569. Oldenb. Nachr. 1 St.
p) Orig. Arch.
q) Annal. raſted. p. 97. Schiphov. p. 131.

verpfändet; in dem Aldenburgiſchen Tractat von 1693 aber gab Graf Anton II. dieſe Summe gänzlich nach.

c) d) Das Amt Neuenburg oder die Vogteyen Bockhorn und Zetel, haben 2 Kirchſpiele gleiches Namens, und haben ſchöne Holzung und vortreffliche Wildbahn. Sie hießen vordem die Frieſiſche Wede, worüber auch vormals viel Zankens geweſen. Sirich von Fredeborch verglich ſich 1443 wegen der Gränzen zwiſchen Horſten in Oſtfriesland und Zetel mit Graf Dietrich r). Edo und Hicke Bogings, Hauptlinge zu Gödens, cedirten ſie in der Form, wie der Hauptling Sibet zu Oſtringen ſie dem Grafen übertragen hatte, 1457 nochmals s). Bey Graf Adolphs Gefangennehmung in Oſtfriesland wurde ein Theil davon für die Ranzion von 3500 Gulden 1486 an Oſtfriesland verpfändet t), 1518 aber wieder eingelöſet u). In der Vogtey und dem Kirchſpiel Bockhorn lieget Bockhorn, Steinhauſen, Grabſtede, Blauhand, Ellens, und Ellenſerdamm, wovon die 3 letztern aus lauter eingedeichten Ländern beſtehen. Es iſt bekannt, daß die Jahde hier vormals ein großes Stück Landes verſchlungen, wodurch dieſe Grafſchaften mit der Herrſchaft Jever zuſammengehangen. Graf Johann XVI. verſuchte 1598 beyde Herrſchaften durch Einſchlagung des Ellenſerdammes und Eindeichung beyde Länder wieder zu vereinigen, und Graf Anton Günther brachte dies mühſame und koſtbare Werk 1615 nach 18 Jahren völlig zu Stande. Es widerſetzten ſich ſolcher Eindeichung, als ihnen nachtheilig, der Freyherr von Gödens und deſſen Lehnherr, der Graf von Oſtfriesland. Sie wirkten ein Mandat wider den Grafen aus; dieſer aber ſtellete Caution, alles wieder in den vorigen Stand zu ſetzen, falls er Sachfällig würde; und endlich ward nach vielen vergeblichen Tractaten und nicht zur Erfüllung gediehenen Vergleichen, 1665 ein Transact darüber getroffen, den Oſtfriesland ratificirte, und den auch nachher der König 1684 in einem gewiſſen Permutationsvergleich mit dem Freyherrn von Gödens genehmigte x). Dadurch ward letzterem ein anſehnliches Stück von dem eingedeichten Groden zu Theile. Zum Ellenſerdamm war vordem eine Schanze, ſo zur Sicherheit des eingedeichten Landes angeleget war; ſie iſt aber nach der däniſchen Beſitznehmung der Grafſchaften geſchleifet. Neuenburg iſt ein Flecken, ſo aus den Dörfern Alſtede und Vorburg beſtehet, davon das letzte eigentlich zu Zetel gehöret. Das Schloß daſelbſt hat Graf Gerhard zuerſt 1462 als eine Gränzfeſtung gegen die Frieſen

r) Emmius lib. 23. Muller. diſſ. de antiquis Friſ. orient. Dynaſtis. pag. 113.

s) Orig. Archiv. O. n 57.

t) Orig. Arch. O. n. 207.

u) Orig. Arch. OO. n. 6. errat itaque Emmius, Wedam tunc reſtitutam eſſe. lib. 28. ad a. 1481.

x) Winkelm. p. 16. 17. 29. 1. 102. 127. 239. 295.

Erleſen erbauet y). Graf Johann XVI. hat das Schloß verbeſſert, 1578 die Schloßcapelle angelegt, und 1607 ward von Graf Anton Günthern ein Armenhaus dabey geſtiftet. Im Jahr 1498 ward in der Eheſtiftung Graf Johann XIV. mit der Fürſtinn Anna zu Anhalt z), der letztern das Schloß nebſt dem Kirchſpiel Varel und dem Zubehör zum Leibgedinge verſchrieben. Nach Grafen Anton Günthers Tode ward es darauf mit dem Amte und einigen andern Stücken, laut ſeines Teſtaments, der Wittwenſitz ſeiner Gemahlinn. Seit 1700 wird das Landgericht darauf gehalten, und 1752 geſchah eine Ausbeſſerung daran. Lindern, Grabhorn, Jühren und Bredehorn ſind vier Kloſterhöfe in der Vogtey Bockhorn, die den Johannitern gehöret haben, und ſo, wie Strückhauſen oben, an die Grafen gekommen ſind. Zum Kirchſpiel Zetel gehöret: Zetel, Driefel, Schweinebrück, Bohlenberg, Vorburg.

c) Das Amt Apen enthält 2 Kirchſpiele, Weſterſtede und Ape. Es iſt vordem die Vogtey Zwiſchenahn damit verknüpfet geweſen; ſie hat aber nunmehr ihren eigenen Beamten Im Kirchſpiel Weſterſtede iſt, auſſer dem Dorfe gleiches Namens, auſſer Halstrup, Hollwege, Mohrburg, Felde, Halobecke, Eggeloh, Linswege, Großgarremholz, Hulſtede, Gieſelhorſt, Manſy, Lindern, Ochholz, Howick, Torsholt, Weſterloy, Fickensholt und Burgforde, das adeliche Guth Seggern, ſo der alten Familie von Seggern noch anitzo gehöret; das adeliche Guth Fickenſolt, davon die Eigenthümer gleiches Namens ausgeſtorben, und welches nachher die von Bardeleben, Iſſendorp, Ringelmanns beſeſſen, ferner das adeliche Guth der Kobrinke, welche beyde letzte durch Kauf an den Etatsrath Schrötter gekommen und theils zerſtücket ſind; und endlich das Haus Burgforde, ſo eines der älteſten herrſchaftlichen Häuſer iſt, und vormals eine Reſidenz der Grafen geweſen. Graf Johann II. und Chriſtian IV. haben [illegible] daſelbſt reſidiret a). Johann XV. und Georg hatten es um 1530 und 40 [illegible] Beſitz b). Nachher ward es zum Amthauſe gebraucht, ferner auf Erbzinſe ausgethan, und endlich 1747 unter dem Namen Wittenheim dem Etatsrath von Wirken zum Erbmannlehn ertheilet. Im Kirchſpiel Ape liegt, auſſer den Dörfern Espern, Winkel, Klampe, Maſch, Hingſtforde, Godensholz, Nordlob, Altona, Bockel, Holzgaſt, der Flecken und die ehemolige Feſtung Ape. Dieſe iſt ehemols ein Sitz derer von Apen geweſen, und nachdem er in den Fehden mit den Frieſen und Münſteriſchen oft gelitten, von Graf Anton I. 1550 und nachher immer mehr befeſtiget c), und das Fort bis 1764 unterhalten, auch

y) Ham. p. 260.

z) Orig. Arch. lit. E. n. 45.

a) Ham. p. 127.

b) Ham. p. 25. Oldenb. Nachr. Orig. Arch.

c) Winkelm. p. 587. 895.

auch mit einem eigenen Commendanten und einer kleinen Beſatzung verſehen, in gedachtem Jahr aber geſchleift worden. Der daran liegende Flecken iſt wegen der Paſſage nach Holland und Oſtfriesland bekannt. Im Dorfe Bockel iſt eine Capelle, ſo als ein Filial unter Ape ſtehet. Zu Ape und Holzgaſt ſind 2 gräfl. Vorwerker, ſo itzo auf Erbzinſe ausgethan ſind. Das Amt Apen beſtehet ſonſt aus lauter Geeſtland, hat aber auch etwas Wiſchland an den Becken oder kleinen Flüßen, und etwas Mohr. Das Kirchſpiel Ape iſt nicht ſehr einträglich. Das Amt aber iſt mit der folgenden Vogtey Zwiſchenahn ſehr volkreich.

F) Die Vogtey Zwiſchenahn befaſſet 2 Kirchſpiele, Zwiſchenahn und Edewecht. Zu dem erſten werden gerechnet: Zwiſchenahn, Reyhuſen, Specken, Eckern, Borgfeld, Aſchwege, Quernſted, Dankhorſt, Ohrwege, Eyhuſen, Roſtrup, Klein-Garrenholz, Wildbruch, Langebrügge, Elmendorp, Helle, Kreyenkamp, Meyerhuſen, Altenkirchen, Aue, Halfſtede, Aſchehuſen, Brügge, Felde. Zu dem andern aber: Edewecht, Jeddeloh, Oſter, und Weſterſchepſen, Wittenberge. In dieſer Vogtey ſind vormals viele adeliche Sitze geweſen, worunter die von Elmendorp die vornehmſten ſind d). Jeddeloh iſt vormals gar ein Siß der Grafen geweſen e). Eyhauſen iſt ein adelich Guth, itzo dem von Bahrendorf gehörig. Bey Helle iſt vormals ein Geſundbrunnen geweſen f). Bierhaus iſt ein Lehnguth, der Familie von Nuxhorn zuſtändig. Im Kirchſpiel Edewecht, nicht weit von der Münſteriſchen Gränze, deren Zeichen die hier befindliche ſo genannte Swieskuhle iſt, fließet die Velne g), oder die Leda, und das Tief oder die Aue in das ſo genannte Elmendörfer oder Zwiſchenahner Meer, welches eine Meile im Umkraiſe hat und ſehr fiſchreich iſt h). Es haben vordem die von Elmendorp die Fiſcherey darauf beſeſſen i), und ſolche 1333 den Grafen überlaſſen. Nicht weit davon fließet bey der Helle die Wapel, die ſich hernach mit der Jahde vereiniget. Das Amt Ape, Raſtede und die Vogtey Zwiſchenahn machen das eigentliche itzige ſogenannte Ammerland aus, wovon die Grafen vordem den Namen geführet, und wovon vorgezeigtermaßen ſich die Gränzen in alten Zeiten viel weiter erſtrecket haben. Die Vogtey Zwiſchenahn war 1711 mit an Hannover verpfändet.

7. Die

d) Orig. Arch.

e) Ham. p. 127.

f) Winkelm. p. 133. ex notit. vet. Saxo-weſtphal. lib. 2, c. 7.

g) Finola in Caroli M. Brem. Fundat. Brief ap. Ad. Brem.

h) Winkelmanns Ammergoniſche Frühlingsluſt. pag. 194.

i) Orig. Arch. O. n. 2.

7 Die edle Herrſchaft oder das Amt Varel

iſt gröſtentheils Geeſtland, und hat vortreffliche Holzung und Wildbahn, doch iſt an der Jahde und Wapel auch das beſte Merſchland [k]). Dieſes Ländgen, welches 1 Meile lang, und 3 Viertel Meilen breit iſt, hatte gleich denen Frieſen ſeine eigene Hauptlinge. Im Jahr 1386 unterwarfen ſich die Einwohner Grafen Conrad II. und 1419 wiederholten die Hauptlinge Edo und Illies, ſolche Unterwerfung gegen Grafen Mauritium aufs neue [l]). Im Jahr 1428 übertrug Junker Sibbet Papinga zu Küſtringen, Grafen Dietrich alle ſeine Anſprache daran [m]). Anno 1431 untergab ſich ihm der Hauptling Sirich zu Varel, und 1439 der Hauptling Hajo [n]). A. 1481 ſchenkte es ſein Nachfolger, Hauptling Hajo dem Grafen Gerhard [o]). Von dieſer Schenkung erzählet Emmius im 27 B. die Geſchichte ſolchergeſtalt: daß Graf Gerhard zu dem Hauptling Hajo, der eben nicht der nüchternſte geweſen, gekommen ſey; dieſer darauf dem Grafen beym Trunk ſeine Herrſchaft zugebracht, und der Graf ſolche angenommen habe; daß ſofort der Graf dieſe Schenkung durch Notarien und Zeugen ſolenniſiren laſſen, Varel in Beſitz genommen, den Hauptling mit ſich geführet, und ſehr ſchlecht gehalten habe, darüber denn ſolcher in Schwermuth geſtorben. Emmius gründet ſich gleichwohl nur auf eine Tradition. Graf Johann XIV. baute darauf die Burg beſſer aus [p]), und gab ſie mit dem Amte Neuenburg ſeiner Gemahlinn Anna von Anhalt 1498 zum Leibgedinge [q]). Graf Georg hatte das Amt um 1538 zu ſeiner Appanage [r]). Graf Anton II. erhielt es 1577 mit zu Delmenhorſt [s]). Nach dem Rendsburgiſchen Vergleich und Graf Anton Günthers Teſtament ſollte es des letztern Grafen natürlicher Sohn, Graf Anton von Aldenburg, den er vor ſeiner Vermählung mit einer Freylinn von Ungnad, nachherigen Gräfinn von Weiſſenwolf gezeuget hatte, und der von Kaiſer Ferdinand III. 1654 in den Reichsgrafenſtand erhoben war [t]), nebſt der Vogtey Jahde, dem Vorwerke, der Herrlichkeit Kniphauſen, einigen Vorwerkern in Jever, den Gütern Neuenfelde, Witbekersburg, Roddens, Seefeld, Schwey, dem Ovelgönniſchen Vorwerke, dem halben Weſerzoll und andern Allodialſtücken zufallen. Allein, nachdem Herzog Joachim Ernſt zu Ploen den Proceß wegen der Succeßion in den Grafſchaften gewonnen hatte: ſo ſuchte deſſen Sohn Johann Adolph eine anderweitige Separation des feudi ab allodio, als bey Lebzeiten des Grafen Anton Günthers errichtet war; und darüber geriethen die meiſten von

k) Winkelm. p. 420.
l) Hamelm. p. 153.
m) Orig. Arch Ham. p. 193.
n) Ham. p. 196.
o) Ham. p. 288.
p) Ham. p. 301.
q) Orig. Arch. E. n. 45.
r) Oldenb. Nachrichten.
s) Ham. p. 428.
t) Winkelm. p. 404. ſeqq.

von den Franzosen Stadt-Hauptmann in Frankfurt, Nikolaus Hagenbucher. Auch dem Jahr der Stadt Ulm 1 Jahr 1 Monat 1 Tag Bürgermeister, Johann Georg Besserer, und Herr Johann Ulrich Krafft, Herr Johann Georg Besserer,

ſicht davon zuſtehen; ferner dem Grafen auch das Halsgericht gelaſſen werden ſoll u. ſ. w. Der Beytrag des Amts Varel zu dem Matricularanſchlag der Grafſchaften iſt bisher geweſen zum einfachen Monat 12 Rthl. und zum Kammergericht 4 Rthl. Der Graf Anton II. ſtarb 1738 und ſeine Tochter, Charlotte Sophie, die 1733 an den Grafen Wilhelm von Bentink vermählet war, ſuccedirte zwar: ſie ward aber von dieſem ihrem Gemahl, nachdem ſie ihm 2 Söhne gebohren hatte, 1744 von Tiſch und Bette geſchieden; und weil die gräflichen Güter mit einer großen von der Gräfinn, (welche jedoch ſolches nicht an ſich kommen laſſen wollte) ſehr vermehrten Schuldenlaſt von mehr als 300000 Rthl. beſchweret waren [u]); ſo ward auf Anhalten des Grafen von Bentink, von dem Könige, als Landesherrn und Guarant der Aldenburgiſchen Tractaten, eine Unterſuchungs- und darauf eine Adminiſtrationscommißion über die in den Grafſchaften liegende Aldenburgiſche Fideicommißgüter ſelbſt mit kaiſerl. Genehmhaltung angeordnet, wovon der Geheime Rath und Oberlanddroſt von Beulwitz, und nach ihm der königl. Statthalter, Reichsgraf von Lynar Präſes war. Als aber die Gräfinn ſich genöthiget fand, 1754 einen Vergleich einzugehen, auch 1756 ein kaiſerl. Immiſſionsdecret ergieng, ſo ſetzte der Graf ſich 1757 in den Beſitz von Kniphauſen, und damit endigte ſich auch die königl. Commißion wegen Varel, ſo, daß nunmehr der Graf Chriſtian Fridrich Anton von Bentink Herr von Varel und Kniphauſen iſt.

Die edle Herrſchaft Varel beſtehet ſonſt aus einem Kirchſpiele, welches aus dem Flecken, Varel, und den Dörfern, Varelerbuſch, Dangaſt, Jeringhave, Böſenſtrohe, Jühren, Borgſtede, Kluß, Konneforde und Spohle beſtehet. Die beyden letzten ſind jedoch eigentlich nach Wiefelſtede eingepfarret. Konneforde, an der Wapel, war vordem eine Burg, von Graf Dietrich 1415 erbauet, und iſt itzo ein Zollhaus. Dangaſt iſt meiſt durch das Waſſer weggegangen. Chriſtiansburg, eine Feſtung, ward an der Jahde von König Chriſtian V. angelegt, aber bald darauf 1681 raſiret, und der Platz vorgezeigtermaßen Grafen Anton II. von Aldenburg mit übertragen. Der Flecken Varel iſt ein wohlbebaueter nahrhafter Ort, von 350 Häuſern, an einer ſchönen Holzung, der Vareler Buſch genannt. Das Schloß mit dem artigen Schloßgraben hat Anton I. angelegt. Von demſelben brannte nebſt vielen andern Häuſern und Gebäuden 1751 ein Flügel ab, in welchem die gräfliche Bibliothek befindlich war. Dieſe ſchöne Bibliothek war von dem Grafen Chriſtoph von Oldenburg geſtiftet. Im Jahr 1597 ward ſie von Graf Johann XVI. verbeſſert [x]), von Graf Anton Günthern darauf in ſeinem Teſtament dem Grafen Anton I. von Aldenburg vermachet, und von deſſen Sohn anſehnlich vermehret. Es war darinn

u) v. Die in Commiſſ. abgeſprochene Präferenzurthel; des Grafen von Bentink dieſfällige Deduction und andre Commißionsacta. x) Ham. p. 486.

eine Bibel enthalten, die Graf Georg mit eigener Hand geſchrieben hatte y); und 2 ſeltene und ſchöne Codices des Sachſenſpiegels, welche beyde letzte allein von dem Brande gerettet ſind, weil ſie an gewiſſe Gelehrte in Hannover geliehen waren z). Das Wayſenhaus hieſelbſt ſtiftete Graf Anton I. von Aldenburg 1677, und datirte es mit einem Corpore von 4000 Rthl. jährlicher Auſkünfte, davon aber ein groſſer Theil in der Waſſerflut 1717 verloren gieng. Graf Anton II. legte für ſeine Gemahlinn noch eine beſondre Wohnung nebſt einem artigen Garten an. Das Haus Aldenburg beſitzet, auſſer den vorangeführten Stücken, auch noch die Herrſchaft Dorwerth in Gelderland.

Wir gehen nunmehro weiter und betrachten

II. Die Grafſchaft Delmenhorſt.

Was zur allgemeinen Staatsverfaſſung derſelben gehöret, iſt ſchon oben in der Einleitung angeführet.

Sie wird eingetheilet: 1) in die Stadt Delmenhorſt; 2) die Landvogtey Delmenhorſt.

1) Die Stadt Delmenhorſt, lat. Delmenhorſtum, liegt am Fluße Delme, der durch die Stadt, und ſodann in die Ochtum und mit dieſer in die Weſer flieſſet, 1 Meile von Bremen, 2 von Wildeshauſen, und 4 von Oldenburg. Es hat vordem in der Gegend derſelben das Schloß Slutter geſtanden. Graf Otto II. ein abgetheilter Graf von Oldenburg, erbauete 1257 nach der Zerſtörung deſſelben das Schloß Delmenhorſt, und legte dadurch den Grund zur Stadt a). Im Jahr 1270 begabte ſie ſeines Bruders Sohn Otto III. mit Stadtfreyheit. Im Jahr 1372 verſprachen Graf Otto und Junker Otto von Delmenhorſt eydlich, ſie bey ihren Privilegien zu ſchützen; und 1436 wiederholten die Grafen Dietrich von Oldenburg, und Carſten, Mauritius und Gerhard ſeine Söhne eben ſolches b). Sie erhielt in den erſten Privilegien das Bremer Recht, und der Magiſtrat ſollte darnach aus 12 Perſonen, und wenn ſich die Stadt beſſerte, aus 18 beſtehen. Itzo beſtehet er gleichwohl nur aus 2 Burgermeiſtern, 1 Stadtſecretär, und 4 Rathsherren. Der Magiſtrat hat mit dem Landgericht, ſo hieſelbſt über die Vogteyen niedergeſetzt iſt, wegen der Gerichtsbarkeit über die Bürger oftmals Streitigkeiten gehabt, welche jedoch zu ſeinem Vortheil durch ein von Leipzig eingeholtes Urthel 1675 entſchieden ſind, und von den die Stadt und Bürgerſchaft angehenden rechtsſtreitigen Civilſachen geht die Appellation

y) Ham. p. 327. Oldenb. Nachrichten Catal. bibl. in Arch.

z) Götting. gel. Zeitung. de 1751.

a) Annal. raſted. apud Meibom. pag. 102. Ham. p. 120. Winkelm. p. 363.

b) Orig. Arch. Ham. p. 125.

pellation noch unmittelbar an das Oldenburgiſche Obergericht. König Friedrich IV. gab ihr 1702 das privilegium, daß auswärtige Debitores in der Stadt 6 Wochen ein ſicher Geleit haben ſollten, binnen welcher Zeit ſie um beſondern Schuß beym Könige anhalten können c), und 1703 ſchenkte er derſelben die vor dem Rath fallende Geldbrüche. Uebrigens muß ſie nach geſchleifter Veſtung zur ordentlichen Contribution Beytrag thun. Im Jahr 1265 hatte Graf Otto II. ein Collegium Canonicorum daſelbſt geſtiftet d), welches 1575 zu milden Sachen, zur Verbeſſerung der Einkünfte der Prediger und der Schulen angewandt ward e). Im Jahr 1552 litte der Ort durch Feuer. Im Jahr 1553 ließ Graf Anton I. nach der Einnahme des Schloſſes, wovon ſchon in der Einleitung Meldung geſchehen, daſſelbe, und nach ihm der Graf Johann XVI. ſtärker befeſtigen. Vor der Verpfändung der Grafſchaft an Honover 1711 aber ward das Schloß abgebrochen und die Feſtung geſchleifet. Die Stadt hat nur eine Kirche, welche 1536, nachdem ſie 200 Jahre geſtanden, von den Münſteriſchen zerſtöret, und nachdem ſtatt derſelben eine kleine Capelle aufgebauet ward, welche jedoch 1613 wieder verfiel, 1619 aufs neue aufgeführet ward f). Sie hat zwey Prediger, worunter einer von den Nachkommen Lutheri, Martinus Lutherus, geweſen g), und wovon der jüngſte ſeit einiger Zeit zugleich Rector der Schule iſt. Die Stadt hat ferner 2 Thore, ſonſt aber keine Befeſtigungswerke, und ohngefähr 250 Häuſer.

z) Die Landvogtey Delmenhorſt enthält: a) die Hausvogtey Delmenhorſt; b) die derſelben einverleibte Vogtey Stuhr; c) d) das Stedingerland, oder die Vogteyen Berne und Altenesche.

a) Die Hausvogtey Delmenhorſt, welche auſſer einigem wenigem Marſchlande nach der Seite der Ochtum aus lauter Geeſt und vieler Holzung beſtehet, auch ſehr volkreich iſt, enthält auſſer der Stadt, darinn die Dörfer Dwoberg und Deichhorſt, imgleichen die vormalige herrſchaftliche, itzo der Familie von Witzleben, als ein Erbzinsſtücke gehörige Mühle zur Diepe eingepfarret ſind, noch vier Kirchſpiele: nämlich: Ganderkeſee, Hude, Schönemohr, Hasbergen.

Zum Kirchſpiel Ganderkeſee, welches ſehr weitläuftig iſt, gehören: Ganderkeſee, das die größte Kirche im Delmenhorſtiſchen hat, deren mit Bley bedeckten Thurm die Franzoſen 1679 abgedeckt; Schlütter, Holzkamp, ſo vormals ein gräf-

c) Corp. Conſt old. p. 6. n. 120. 121.

d) Ham. p. 125. Winkelm. p. 363.

e) Winkelm. p. 363.

f) Vollers in der Stedinger Chron. Hamelm. hiſt. renat. evang. p. 1. pag. 52. Probſtii epiſt. ad Hollingium.

g) Probſt. c. l.

lich Vorwerk war, aber nachher von Graf Anton Günthern an Benedict Stölding verkauft worden, und noch deſſen Erben gehöret h); Sehre, Hengſterholz, ein ziemlich großer Buſch; Immenborſtel, Bargdorp, Rimme, Grubbenbühren, Stenum, Bäckhorn, Hagebrügge, Almeloh Elmeloh, Hoykenkamp. Elmeloh iſt ein adelich Gut, vorhin denen von Elmeloh und itzo der Familie von Witzleben gehörig, ſo zum Theil von der Grafſchaft Teklenburg zu Lehn geht.

Zum Kirchſpiel Hude wird gerechnet: Hude, Vielſtede, Lintel, Hurrel, Nordheide, Neumühle, Meybuſch, Haverkamp. Das Dorf Hude liegt ſehr angenehm, an dem Huderholz, welches an das Aſſebrock i) gränzet, ſo die größte Holzung in beyden Grafſchaften iſt. Es war vordem ein reiches Mönchskloſter Ciſtercienſer-Ordens daſelbſt. Hamelmann k) und Winkelmann l) gehen mit der Stiftung deſſelben bis aufs Jahr 1079 zurück, aber nicht mit Gewißheit. Die Annales Raſtedenſes gedenken deſſelben erſt ums Jahr 1234 m). So viel iſt jedoch ſicher, daß es im 12ten Jahrh. ſchon muß geſtanden haben, weil noch ein Schenkungsbrief von 1206 an daſſelbe vorhanden iſt n). Es ward ſonſt auch portus S. Mariae genannt o). Die Grafen von Oldenburg nennen ſie in den Urkunden ſelbſt Stifter des Kloſters, und es ſind verſchiedene derſelben darinn begraben, und ſchon 1242 Graf Otto und 1277 Graf Chriſtian p). Es ward in der Münſteriſchen Fehde im 16 Jahrhundert ſehr mitgenommen, und von dem Droſten Steding zu Delmenhorſt 1536 faſt niedergebrochen, ſo, daß es die meiſten Conventualen verließen, und 1538 ward es gar von dem Biſchof Franciſco zu Münſter gänzlich zerſtöret q), wiewohl dieſer nachher in einer Urkunde von 1542 vorgeben will, daß die Mönche durch ihr unordentliches Leben und durch die Veranlaſſung des Kloſters ſelbſt Schuld an dem Verfall deſſelben geweſen wären r). Im J. 1537 klagten die Grafen zwar auf die Reſtitution des Kloſters, es war aber durch den Weg Rechtens nichts zu erhalten s). Graf Anton I. ſuchte es alſo mit der Grafſchaft Delmenhorſt 1547 durch die Waffen wieder zu gewinnen t). Der Sieger ſeculariſirte darauf deſſen Einkünfte, und machte aus der dazu gehörigen Mühle und den andern Gründen ein Vorwerk. Es ward

h) Corpus allod. in Arch.

i) Winkelm. p. 364.

k) p. 25.

l) p. 364

m) pag. 101. ap Meibom.

n) Orig Arch.

o) Winkelm. p. 364. Ann. raſted. p. 100. Orig. Arch. D. D. n. 1.

p) Annal. raſted. ab. Meib. p. 102. Wolteri chron. Brem. ibid. p. 61. Hamelm. p. 63.

q) Vollers in chron. Sted. ad h. a. Renner in chron. Brem. ad h. a. Ham. p. 366. Chytraeus in chron. Sax.

r) Arch. Orig. M. n. 11. Probſtii epiſt. ad Holling.

s) Acta Archiv. ſcrin. 4. n 10.

t) Chytraeus. p. m. 290. 397.

ward ſolchergeſtalt ein Allodialſtück; der König aber behielt es nebſt Raſtede gegen ein Aequivalent, ſo er den Allodialerben gab, für ſich. Nachher hat es die Familie derer von Witzleben gegen einen jährlichen Canum von 900 Rthl. zum Erbzins erhalten.

Zum Kirchſpiel Schönenmohr gehöret: das Kirchdorf Schönenmohr, und das adeliche Gut Nuzhorn, hat vormals der Münnichſchen Familie gehöret, iſt aber von dem Generalmajor dieſes Namens an die von Ompteda endlich überlaſſen worden.

Zum Kirchſpiel Hasbergen gehöret: Hasbergen, ein Dorf, ſo ſchon 1158 bekannt geweſen, und im Privilegio Kaiſers Friedrich I. dem Bißthum Hamburg gegeben, benennet wird [u]), und 1463 von Graf Gerhard in der Fehde wider ſeinen Bruder Moritz ausgebrannt iſt [x]); ferner Schohasbergen, Ochtum, Deichhauſen, Sandhauſen, Hemmelkamp, Iprump, Heidekrug.

b) Die Vogtey Stuhr, iſt nur klein, und hat faſt lauter Marſch, und iſt an Bremen ſowohl gelegen, daß die Einwohner ihre Aufkünfte daſelbſt mit großem Vortheil abſetzen können. Das nahe dabey gelegene Kloſter Heiligrade hat viele Meyer in derſelben [y]). Die Dörfer darinn ſind: Stuhr, Varel, wo vordem eine Kupfermühle von Graf Anton II. angelegt war [z]), die nachher verkauft iſt; Barken, Kladding, Kuhlen, wo auch ein adelich Gut iſt, des Amtmann Rotermunds Erben gehörig, und Grolland, wo die von Meyerfeld itzo das von Graf Anton errichtete Vorwerk beſitzen.

c) d) Das Stedingerland enthält itzo die beyden Vogteyen Berne und Altenesche, und hat vordem die vier Marſchvogteyen mit in ſich begriffen, wie aus den *Annal. Raſted.* ap. *Meibom.* pag. 58. 89. 98. 101. imgleichen *Hamelm.* P. 96 und 97 zu erſehen; wie es ſich denn auch über die Weſer erſtrecket und das Oſterſtadiſche noch den Namen davon haben ſoll. Im Jahr 1204 fiengen die Stedinger an, ſich wider Graf Moritz von Oldenburg aufzulehnen [a]). Bey ſolcher Unruhe gieng der Erzbiſchof Hartvicus II. von Bremen im Jahre 1207 wider ſie zu Felde [b]). Sein Nachfolger Gerhard II. zog 1223 abermals wider ſie; weil aber Herzog Otto von Lüneburg ſein Feind war; ſo nahm derſelbe ſich der Stedinger an, und verübte in dem Stift

u) Staphorſt hiſt. Hamb. p. 1. pag. 64 Lindenbrog privil. Ham. n. 51.

x) Hamelm. p. 262.

y) Acta Archiv. ſcrin. 6. n. 60. 65.

z) Documenta pro Corp. allod. in arch.

a) Alb. Stad. p. 201. Ham. p. 61.

b) Hiſt. arch. Brem. alleg. a Staph. p. 1. p. 606. Ham. p. 61.

Stift allerley Thätlichkeiten c). Dadurch faßten ſie Muth, richteten im Oldenburgiſchen viele Händel an, und wollten gar die Stadt überrumpeln d). Im Jahr 1229 zog der Erzbiſchof Gerhard abermals wider ſie zu Felde: er verlohr aber nicht nur ſeinen Bruder Graf Herrmann von der Lippe in dieſem Zuge, ſondern mußte auch mit großem Schaden zu Hauſe kehren e). Die Stedinger wurden nunmehr immer kühner, und wollten ihre Freyheit auch ſogar durch die Weigerung der den geiſtlichen zukommenden Gaben und Zehenden behaupten. Sie wurden aber ſolchergeſtalt als Feinde und Verfolger der Kirche, Ketzer und Abgötter ausgeſchrien f). Der Erzbiſchof Gerhard führte beym Pabſt Gregorio IX. Klage über ſie, und brachte es dahin, daß er ſie 1233 durch die Biſchöfe von Ratzeburg, Minden und Lübeck nach vorhergegangener Unterſuchung in den Bann thun ließ g). Er gieng zugleich in dieſem Jahre wider ſie zu Felde, ſtach ihre Teiche durch, richtete aber wenig aus, und der Graf Burchard von Oldenburg ward mit noch 200 Mann von ihnen erſchlagen h). Nachdem aber das Kreuz an manchen Orten wider ſie geprediget und 1234 ein großes Volk wider ſie zuſammengebracht ward, darunter ſelbſt der Herzog Henrich von Brabant und Graf Florenz von Holland mit waren i), ſo kam es am Sonnabend vor Himmelfahrt bey Oldeneſche zu einer blutigen Schlacht, in welcher 6000 Stedinger erſchlagen wurden. Bey ſo großer Menge der Todten achtete man wegen der ſchleunigen Verſcharrung derſelben nicht darauf, daß Ketzer bey Rechtgläubigen begraben wurden. Es mußten daher nach einem päbſtlichen Befehl von dem Capitul die Kirchhöfe aufs neue eingeweihet werden k). Nach dieſer Schlacht, in

c) Renner. Chron. Brem. Mſt. ad a. 1221. 23. Hamelm. p 61. Staph. Tom. 2. p. 10.

d) Annal. raſt. p. 101. Ham. p. 62.

e) Alb. Stad. ad h. a. Meibom. ſcript. rer. germ. Tom. 1. p. 534 Staph. T. 11. p. 17. Annal. Raſt. p. 100. 101. Chron. com. Schauenb. ap. Meibom. Tom 1. p. 510.

f) Annal. Raſt. et Wolth. Chron. Brem. ap. Meibom. p. 58. 98. 102. Meibom. Tom 1. p. 533. ibique alle. Ioh. Renner. in chron. Bremenſ. ad a. 1233. Staph. Tom. 11. p. 18.

g) vid. Baumbrief, ap. Lindenbr. Staph. T. II. p 18. Annal. Raſt. p. 101. Meib. T. 1. p. 535.

h) Alb. Stad. ad n. 1233. Annal. Raſt. p. 100. Schiph. p 148. Meib. Tom. I. pag. 533. Hamelm. pag. 63.

i) Annal. Raſt. p. 101. Wolth. ap. Meib. p. 59. Renner ad a. 1234. Staph. Tom. II. p. 20. Hamel. p. 100.

k) Staph. Tom. 2. p. 20. ubi Bulla papae.

in welcher auch Graf Henrich von Oldenburg, Graf Elimars 2 Sohn blieb l), wagten es die Stedinger nicht wieder, ſich ſonderlich zu widerſetzen. Sie wurden vielmehr 1236, nach geſtellter Caution, wegen der vorigen Zehenden gerecht zu werden und der Kirche zu gehorchen, des Bannes entſchlagen m), ein Beweis, daß die Urſache des Bannes gröſtentheils in der Wegerung der Zehenden beſtanden n). Graf Moritzens von Oldenburg Sohn, Graf Otto, baute darauf 1242 eine Burg zu Berne, und wohnete daſelbſt o). Im Jahr 1404 verſetzte Graf Otto III. das Land an Graf Moritz III. für 1305 Bremer Mark p). Erzbiſchof Nicolaus von Bremen und Graf von Oldenburg gab ihm 1446 ein beſondres Landrecht q).

Das Land wird gleichſam in der Mitte durch den Olleſluß in 2 Theile von einander geſondert, davon der oſtliche die Lichter, der weſtliche aber die Brockſeite genennet wird. Sie beſtehen gröſtentheils aus Marſchland, haben aber auch etwas Mohr.

Die Vogtey Berne hat 2 Kirchſpiele, Berne und Warfleth. Zum Kirchſpiel Berne gehören: der Flecken Berne, wo vordem verſchiedene Grafen reſidiret haben r), und woſelbſt eine ſchöne und alte Kirche iſt; ferner Werder; Ohrte; Betingbühren; Ranzenbüttel; Weſerdeich; Hannover; Hiddingwarden; Ratjenbüttel; Harmhuſen; Schlüte; Büttel; Neuenkop; Glüſing; Ollen; Hekeln; Rampe, an welchem letztern Orte die Familie der Haken ein Lehngut von 40 Morgen Landes beſitzet. Zum Warflether Kirchſpiel gehören: Warfleth, Weſerdeich, Ganſpe, Motzen, Bardenfleth, Ritzenbüttel.

Die Vogtey Alteneſche beſtehet aus 2 und einem halben Kirchſpiele. Zu Alteneſche gehöret: Alteneſch, Teklenburg; Sucrbrock; Sannau; Lemwerder, wo eine Filial von der Kirche zu Alteneſche ſtehet, die zwar keinen Prediger hat, in der aber von dem Prediger zu Alteneſche 3 mal im Jahr der Gottesdienſt verſehen wird;

l) Alb. Stad. ad 1234. Orig. Arch. D. D. n. 1. Wolther. p. 59.
m) Staph. Tom. 2. p. 24.
n) Annal Raſt. p. 101. So. Dan. Ritter. diſſ. de Steding. et pago Steding.
o) Hamelm. p. 61.
p) Archiv. decum. Hudenſ.
q) Corp. Conſt. p. 3. n. 91.
r) Hamelm. p. 119. 124.

wird; Edenbütte; Dieckshuſen; Weyhauſen. Dies letzte iſt das gröſte adeliche roßdienſtpflichtige Gut in beyden Grafſchafter, und beſtehet aus 200 Jück landes. Es war vordem ein gräflich Vorwerk, ſo Graf Anton I. angelegt, Graf Anton Günther aber an den licentiat Meyer in Bremen verkauft hatte, deſſen Erben es noch beſitzen. König Chriſtian V. wollte es erſtlich einziehen, darauf aber contribuable machen. Allein die Beſitzer wendeten ſich nach Wetzlar, und darauf iſt es endlich mit einem Roßdienſt von 3 Ritterpferden beleget s).

Zum Kirchſpiel Bardewiſch wird gerechnet: das Kirchdorf gleiches Namens; Dühnwarden; Horſpe; Kroge; Depenſleth; Barſchlütte; Butzhuſen.

Von Warfleth gehören zu dieſer Vogtey die 4 letzten bey dieſem Warflether Kirchſpiel benannte Dörfer.

s) Acta Archiv. docum allod.

Geographiſcher Entwurf
von dem
Großfürſtenthum
Siebenbürgen,
aufgeſetzt 1768.

Digitized by Google

Das Großfürſtenthum wird in der Landeskanzeley abgetheilet:

Anzahl der Oerter

I. In das Land der Hungarn. Dazu gehöret

1. Die Geſpanſchaft Carlsburg oder Weiſſenburg, welche eingetheilet wird
   1) in die obere, zu welcher gehören 67
   2) in die untere, zu welcher gehören 170

2. Die Geſpanſchaft Kockelburg, welche eingetheilet wird
   1) in die obere, zu welcher gehören 49
   2) in die untere, zu welcher gehören 63

3. Die Geſpanſchaft Torenburg, welche eingetheilet wird
   1) in die obere, zu welcher gehören 91
   2) in die untere, zu welcher gehören 75

4. Die Geſpanſchaft Clauſenburg, welche eingetheilet wird
   1) in die obere, zu welcher gehören 96
   2) in die untere, zu welcher gehören 96

5. Die Geſpanſchaft Dobock, welche eingetheilet wird
   1) in die obere, zu welcher gehören 77
   2) in die untere, zu welcher gehören 83

6. Die innere Szolnocker Geſpanſchaft, welche eingetheilet wird
   1) in die obere, zu welcher gehören 82
   2) in die untere, zu welcher gehören 105

Anzahl der Oerter

7. In die Geſpanſchaft Hunyad, welche eingetheilt wird
   1) in die obere, zu welcher gehören . . 81
   2) in die untere, zu welcher gehören . . 172
8. In das Thal Haczog, zu welchem gehören . . 26
9. Es kommen noch hinzu die ſogenannten Partes reapplicatae, welche ſind
   1) die mittlere Szolnocker Geſpanſchaft, welche an wallachiſchen Dörfern hat . . . 100
   2) die Kraßner Geſpanſchaft, welche an wallachiſchen Dörfern hat 41
   3) die Zarander Geſpanſchaft, welche an wallachiſchen Dörfern hat . . . 45
   4) der Diſtrict Koewar, welcher an wallachiſchen Dörfern hat 83

Alſo ſind in dem Lande der Hungarn 1602 Oerter.

Anzahl der Oerter.

II. In das Land der Zeckler, welches aus 7 Hauptſtühlen beſtehet. Dieſe ſind

1. Udvarhely, der Oberhelyer Stuhl. Er hat Oerter 126
2. Maruſch, der Maruſcher Stuhl. Er hat Oerter . 123
3. Cſik, der Cſiker Stuhl, welcher abgetheilet wird
   1) in den obern, welcher an Oertern hat . . 20
   2) in den untern, welcher an Oertern hat . 16

Dazu gehören 2 Filial-Stühle, welche ſind

(1) Gidrgyu, von . . . 9
(2) Kazon, von . . 4

4. Sepſi,

Anzahl der Oerter.

4. Sepſi, welcher an Oertern hat . . 36

Sein Filial Stuhl Miklosvar hat 9

5. Keſzdi, von 31

6. Orbai, von 17

Anmerkung. Die 3 Stühle Num. 4. 5. und 6. heißen mit einem Wort Haromſzék, ſedes Triſedialis, Dreyſtühler.

8. Aranyaſch, von 22

Alſo ſind im Lande der Zeckler 413 Oerter.

III. In das Land der Sachſen, oder Königs-Erd, welches aus 9 Stühlen und 2 Diſtricten beſteht, die in conventu publico folgendermaßen nach einander ſitzen.

1. Der Hermannſtädter Stuhl, Sedes Cibinienſis, zu welchem gehören

1) Hermannſtadt, Hungar. Szeben, Lat. Cibinium, die Hauptſtadt von ganz Siebenbürgen.
2) Heltau, Hungar. Nagy Diſznod, ein Marktflecken.
3) Roſinar, der Sitz des wallachiſchen Biſchofs, welcher nicht unirt iſt.
4) Popleko, ein Dorf.
5) Gure Rou, ein Dorf.
6) Orlad, ein Dorf.
7) Szetſel, ein Dorf.
8) Groß Aue, Hung. Keresztény Sziget, Lat. Inſula chriſtiana, ein Dorf.
9) Reißdörflein, Wallachiſch Roſcheſchur, ein Dorf.
10) Hahnenbach, Hung. Kakasfalva, ein Dorf.
11) Neuendorf, Hung. Szaſſiafalva, ein Dorf.
12) Klein Scheuren, Hung. Kis Cſür, ein Dorf.
13) Groß Scheuren, Hung. Nagy Cſür, ein Dorf.

14) Roth-

14) Rothberg, Hung. Veresmart, ein Dorf.
15) Barprig, Hung. Ruſpurd, ein Dorf.
16) Stolzenburg, Hung. Szelindek, ein Dorf.
17) Nependorf, Hung. Kis Föröny, ein Dorf.
18) Hamleſch, Hung. Omlaſch, ein Dorf.
19) Schellemberg, Hung. Schellembergk, ein Dorf.
20) Baumgarten, Wallachiſch, Bongard, ein Dorf.
21) Szad, ein Dorf.
22) Mochien, Wallachiſch, Moha, ein Dorf.
23) Weſten, Wallachiſch, Veſteny, ein Dorf.
24) Girres-Aue, Lat. Gerhardinum, Hung. Jenöfalva, ein Dorf.
25) Freck, Lat. Africa, Walloniſch, Aorik, ein Dorf.
26) Kerz, Lat. Abatia de candelis, Wallachiſch, Kertſch, ein Dorf.
27) Zackadat, ein Dorf.
28) Koſtenholz, ein Dorf.
29) Duelmen, Wall. Dalya, Lat. Dalmanutha, ein Dorf.
30) Schina, ein Dorf.
31) Hameſchdorf, ein Dorf.

Zu dieſem Stuhl gehören noch

(1) Bona ſeptem iudicum, welche 7 Richter ſind, der Hermannſtädter, der Müllenbacher, der Repſer, der Groß Schenker, der Reißmarker, der Leſchkircher, der Beroſer. Ihre Güther beſtehen in 9 Oertern, welche ſind

a. Mechelsberg, Hung. Kis Disznod.
b. Reußen. c. Bulkeſch. d. Sitve oder Seiden, zur Hälfte.
e. Klein Probſtdorf oder Prüsdorf, Hung. Kis Ekemezd.
f. Groß-Probſtdorf, Hung. Nagy Ekemezö, Lat. Praepoſitura maior.
g. Kreutz, Hung. Szaß Kereßtur, Lat. Crux. h. Meſchendorf.
i. Klooßdorf, Hung. Miklostelke, Lat. Fanum ſancti Nicolai.

(2) Der Stuhl Szeliſt, von 6 Oertern, welche ſind

a. Tiliska, ein Dorf. b. Galiſch, ein Dorf.
c. Szeliſcht, ein Dorf. d. Valye, ein Dorf.

e. Szibiel,

c. Szibiel, ein Dorf. f. Kakova, ein Dorf.

(3) Der Stuhl Talmatſch, zu welchem gehören:

a. Talmeſch, Hung. Talmatſch, der Hauptort.
b. Boiza, ein Dorf. c. Porſcheſcht, ein Dorf.
d. Alſo Schebeſch, ein Dorf. e. Felſö Schebeſch, ein Dorf.
f. Rakoviza, ein Dorf. g. Nachfolgende Oerter
a) Appesdorf, ein Dorf. b) Rukur, ein Dorf.
c) Földvar, ein Dorf. d) Kollun, ein Dorf.
e) Hortobagyfalva, ein Dorf.

Alſo gehören zum Hermannſtädter Stuhl überhaupt - 57 Oerter.

2. Der Schäßburger Stuhl, zu welchem gehören:

1) Schäsburg, Hung. Schegesvar, eine Stadt.
2) Meeburg, Hung. Benne, ein Dorf.
3) Erkeden, ein Dorf.
4) Radten, Hung. Radoſch, ein Dorf.
5) Bodendorf, Hung. Szaß Buda, ein Dorf.
6) Keisd, Hung. Szaß Kyszd, ein Marktflecken.
7) Deundorf, Hung. Szaß Dalyn, ein Dorf.
8) Hermdorf, Hung. Hegen, ein Dorf.
9) Neidhauſen, Hung. Nethus, ein Dorf.
10) Trapolden, ein Dorf.
11) Schäß, ein Dorf.
12) Danesdorf, Hung. Danos, Lat. Villa ſancti Dionyſii, ein Dorf.
13) Laſſeln, Hung. Szaß Laszlo, ein Dorf.
14) Prud, ein Dorf.
15) Groß-Oleſch, Hung. Nagy Szölds, ein Dorf.
16) Hodvilag, Halvlägen, ein Dorf.

Anmerkung. Anno 1761 fanden ſich in dieſem Stuhl 4 wallachiſche Dörfer, mit 165 Familien, 1006 Seelen, und 1 Kirche.

3. **Der Burzländer District,** welcher seinen Namen von dem durchfliessenden Fluß Burzen hat. Er begreift

1) Cronstadt, Wallachisch Brassó, Hung. Barascho, die Hauptstadt dieses Districts. Unmittelbar unter derselben stehen:

(1) die vier königl. freyen Marktflecken, welche ius vitae et necis haben, nämlich

a. Marienburg. Dahin gehören in der ersten Instanz die freyen königlichen Dörfer

a) Helzdorf. b) Rothbach. c) Nußbach.

b. Rosenau. Darunter stehen unmittelbar die königl. freyen Dörfer

a) Neustadt, Hungar. Christianfalva, Wallachisch, Christian.

b) Wolkendorf, Wall. Volkan.

c. Zeyden, Hung. Fekete halom, Wall. Kotle.

d. Tartlau, Hung. Prasmar, ein Marktflecken.

(2) Die königlichen freyen Dörfer

a. Weydenbach. b. Brenndorf.

c. Petersberg. d. Honigbach.

2) Bona nobilitaria ciuitatis, welche sind

(1) die sogenannten 7 Dörfer, welche von evangelischlutherischen Hungarn bewohnet werden, nämlich

a. Batsfalu. b. Hoszufalu. c. Türkös. d. Esernatfalu.

e. Tatrang. f. Zaizon. g. Purkuretz.

(2) drey Dörfer

a. Kressia, Krebsbach. b. Geiß, Hung. Apaza.

c. Neudorf, welches von evangelischlutherischen Hungarn und Sachsen bewohnt ist.

(3) die ganz wallachischen Dörfer, welche itzt militarisch sind:

a. Zernescht. b. Vledeny. c. Tohan.

Es enthält also dieser District . 27 Oerter.

Anmerk. Schnockendorf, Hung. Szüngyoszek, liegt zwar in diesem District, gehört aber in den Comitatum Albensem, und ist itzt militarisch.

4. Der

4. Der Medwiſcher Stuhl, Sedes Medienſis, oder Sedes duarum ſedium. Dahin gehöret:

1) Medwiſch, Hung. Medgyer, eine Stadt.
2) Birthalmen, Hung. Berethalom, ein Marktflecken, und Siß des evangeliſchlutheriſchen Superintendenten.
3) Waldhütten, ein Dorf.
4) Groß-Kopiſch, ein Dorf.
5) Schariſch, Hung. Szaß Saros, ein Dorf.
6) Prethey, Hung. Parately, ein Dorf.
7) Toppesdorf, Hung. Tobias, ein Dorf.
8) Hetzeldorf, Hung. Ezel, ein Marktflecken.
9) Buszd, ein Dorf.
10) Reichesdorf, Hung. Rihonfalva, ein Marktflecken.
11) Niemeſch, ein Dorf.
12) Kirtſch, Hung. Körös, ein Dorf.
13) Bogeſchdorf, Hung. Bogats, ein Dorf.
14) Bozuen oder Boßnen, Hung. Felſö Bajom, ein Dorf.
15) Wolzen oder Welz, ein Dorf.
16) Meſchen, ein Marktflecken.
17) Eibesdorf, Hung. Ibeſchdorf, ein Dorf.
18) Almen, Hung. Almad, ein Dorf.
19) Wurmloch, Hung. Baromlaka, ein Dorf.
20) Argjaſch, ein Dorf.
21) Schuel, Hungar. Salya.
22) Markſchelken, Hung. Nagy Szelik, ein Marktflecken.
23) Haſchägen, beſſer Hoſchogen, ein Dorf.
24) Klein-Schelken, Hungar. Kir Szelik, ein Dorf.
25) Frauendorf, Hung. Aſſonyfalva, ein Dorf.
26) Arbegen, Hung. Egyerbegy, ein Dorf.
27) Klein-Kopiſch, Hung. Kis Kapus, ein Dorf.

5. Der Nösner oder Biſtritzer Diſtrict, in welchem

1) Nösen oder Biſtritz, Hung. Beszterce, eine Stadt.
2) Rodnen, ein Dorf.
3) Mayerhof, Major, ein Dorf.
4) Ilova, ein Dorf.
5) Szuplei, ein Dorf.
6) Szent Georgy, ein Dorf.
7) Pojen, ein Dorf.
8) Feldre, ein Dorf.
9) Kis Nebre, ein Dorf.
10) Voraire, ein Dorf.
11) Nagy Nebre, ein Dorf.
12) Nazod, ein Dorf.
13) Hordo, ein Dorf.
14) Zagra, ein Dorf.
15) Gaureu, oder Gauren, ein Dorf.
16) Runik, ein Dorf.
17) Szalva, ein Dorf.
18) Felts, ein Dorf.
19) Bukis, ein Dorf.
20) Mititai, ein Dorf.
21) Makod, ein Dorf.
22) Großendorf, Hung. Nagyfalu, ein Dorf.
23) Johannesdorf, Hung. Szent Ivan, ein Dorf.
24) Klein-Biſtritz, Lat. Biſtricia arida, Hung. Kis Beszterce, ein Dorf.
25) Jaad, ein Dorf.
26) Walldorf, Lat. Villa latinenſis, ein Dorf.
27) Pentek, ein Dorf.
28) Mettersdorf, Hung. Nagy Demeter, ein Dorf.
29) Treppen, Hung. Törpeny, ein Dorf.
30) Eſipendorf, Hungar. Szepnyer, ein Dorf.
31) Heidendorf, Hung. Beſſenyio, ein Dorf.
32) Bayersdorf, Hung. Kiraly Nemeti, Lat. Bavaria, ein Dorf.
33) Lechnitz, Hung. Lekenze, ein Dorf.
34) Warmiſch, ein Dorf.
35) Szent Gergjen, ein Dorf.
36) Tootſch, ein Dorf.
37) Durrbach, Wallach. Dipſe, ein Dorf.
38) Weißkirch, Hung. Fejer egyhaß, ein Dorf.
39) Schelk, ein Dorf.
40) Senndorf, Hung. Solila, ein Dorf.
41) Malemarken, Hung. Malomarka, ein Dorf.
42) Billack, Hung. Szaß Budak, ein Dorf.
43) Petersdorf, Hung. Petres, ein Dorf.
44) Wendau, Hung. Vinda, ein Dorf.

45) Neu-

45) Neudorf, Hung. Ujfalu, ein Dorf.
46) Walterédorf, Hung. Kis Demeter, ein Dorf.

6. Der Mllüembacher Stuhl, zu welchem gehöret

1) Müllembach, Hung. Szaß Sebes, eine Stadt.
2) Kelling, Hung. Kellnek, ein Dorf.
3) Dal, ein Dorf.
4) Reichau, Hung. Riho, ein Dorf.
5) Peterdorf, Hungar. Peterfalva, ein Dorf.
6) Lomany, ein Dorf. 7) Rekite, ein Dorf.
8) Szrungar, ein Dorf. 9) Olha Pihen, ein Dorf.
10) Alſo Pihen, oder Szaß Pihen, ein Dorf.
11) Langendorf. Hung. Lamkerek, ein Dorf.

7. Der Repſer Stuhl, lat. Sedes Köhalom, in welchem folgende Oerter.

1) Reps, lat. Rupes, Hung. Köhalom, ein Marktflecken, der Hauptort des Stuhls.
2) Galt, Hung. Ugra, ein Dorf.
3) Hammerod, Hung. Hamarod Szent Peter, ein Dorf.
4) Streitfort, Hungar. Mirkvaſar, ein Dorf.
5) Sommerburg, Hung. Sombor, ein Dorf.
6) Dráás, Hungar. Daroz, ein Dorf.
7) Katzendorf, Hung. Kaza, ein Dorf.
8) Schweiſcher, Hung. Sovenj Szeg, ein Dorf.
9) Weißkirchen, Hungar. Fejer egy haz, ein Dorf.
10) Stein, Hung. Parath, ein Dorf.
11) Seiburg, Hung. Sibernek, ein Dorf.
12) Löwlingen, Hung. Lebnek, ein Dorf.
13) Kuwern, Wallachiſch Kobor, ein Dorf.
14) Tekeß, Hung. Tynkoſch, ein Dorf.
15) Halmagyen, ein Dorf. 16) Schona, ein Dorf.
17) Selmer, ein Dorf.

8. **Der Großſchenker Stuhl,** Hung. Nagy Schink, in welchem

1) Groß-Schenk, Hung. Nagy Schink, ein Marktflecken, der Hauptort des Stuhls.
2) Agnetheln, Hungar. Szent Agatha, ein Marktflecken.
3) Groß-Schuereſch, Hung. Nagy Scharſoch, ein Dorf.
4) Rohrbach, Hung. Nagy Patak, ein Dorf.
5) Buchholz, ein Dorf.
6) Kaltbrunnen, Wallachiſch, Kalbor, ein Dorf.
7) Klein-Schenk, Hung. Kis Schink, ein Dorf.
8) Girtlen, ein Dorf.
9) Tarltau, Hung. Prasmar, ein Dorf.
10) Braller, ein Dorf.
11) Mertesberg, ein Dorf.
12) Ziedt, Hungar. Vezöd, ein Dorf.
13) Wierd, ein Dorf.
14) Roſeln, ein Dorf.
15) Prusdorf, ein Dorf.
16) Jockesdorf, das iſt, Jacobsdorf, ein Dorf.
17) Neuſtadt, ein Dorf.
18) Hundert Bücheln, Lat. Centum Colles, ein Marktflecken.
19) Brekeckten, Hung. Baranykut, Lat. Fons agni, ein Dorf.
20) Seeligſtadt, ein Dorf.
21) Schöneberg, Hungar. Leſes, ein Dorf.
22) Mergeln, Lat. Maryonda, ein Dorf.

9. **Der Reißmarkter Stuhl,** Sedes Mercurienſis, in welchem

1) Reismarkt, Hung. Szeredahely, Lat. Mercurium, ein Marktflecken, der Hauptort des Stuhls.
2) Schapertſch, Hung. Tepercze, ein Dorf.
3) Klein-Pold, Hung. Kis Apold, ein Dorf.
4) Groß-Pold, Hung. Nagy Apold, ein Dorf.
5) Logdeſch, Hung. Nagy Lagoſch, ein Dorf.
6) Dobring, Hung. Doborka, ein Dorf.
7) Roth, ein Dorf.
8) Pojana, ein Dorf.
9) Kerpenyeſcht, ein Dorf.

10) Urbigen,

10) Urbigen, Hung. Szaß Orba, ein Dorf.
11) Retſch, ein Dorf.

10. Der Leſchkircher Stuhl, in welchem

1) Leſchkirch, Hung. Uj egy haß, ein Marktflecken, der Hauptort des Stuhls.
2) Altzen, Hung. Olczona, ein Dorf.
3) Benndorf, ein Dorf.
4) Magarey, ein Dorf.
5) Kirchberg oder Kirprich, ein Dorf.
6) Sackerhauſen, Hung. Szaß Almor, ein Dorf.
7) Ilembach, ein Dorf.
8) Marpod, ein Dorf.
9) Holzmängen, ein Dorf.
10) Hochfeld, Hung. Fofeld, ein Dorf.
11) Glimbecka, ein Dorf.
12) Zikendahl, ein Dorf.

11. Der Broſer Stuhl, in welchem

1) Broos, Hung. Szaß Vares, latein. Saxopolis, der Hauptort dieſes Stuhls, und die 7te ſächſiſche Stadt.
2) Fel Kenyer, ein Dorf.
3) Al Kenyer, ein Dorf.
4) Balamer, ein Dorf.
5) Kudſer, ein Dorf.
6) Bereny, ein Dorf.
7) Szerake, ein Dorf.
8) Kuszko, ein Dorf.
9) Tzebeshely, ein Dorf.
10) Tordeſch, Hung. Tordaſch, ein Dorf.
11) Parkasz, ein Dorf.
12) Romosz, ein Dorf.
13) Rumuſchel, ein Dorf.
14) Baideny, ein Dorf.

Alſo ſind im Lande der Sachſen 260 Oerter.

IV. In die Bona Taxalia, oder Fiſcal-Güther,

zu welchen gehören:

1. Der Fogaraſcher Diſtrict, von 60 Oertern. Der Hauptort heißt Fogaraſch.
2. Aus den Geſpanſchaften, nämlich
   1) aus der Carlsburgiſchen oder Weiſſenburgiſchen Geſpanſchaft,
      (1) die Feſtung Carlsburg mit dem Marktflecken Weiſſenburg.
      (2) Salzburg, Hung. Viz Akna.

(3) Abrud

(3) Abrue Banya, Groß-Schlatten.

2) Aus der Kokelburger Geſpanſchaft,
Epeſchdorf, lat. Elisabetopolis.

3) Aus der Clauſemburger Geſpanſchaft, die Stadt
Clauſemburg, welche von der Geſpanſchaft gar nicht abhängt.

4) Aus der innern Szolnoker Geſpanſchaft
Samos-Ujvar, ſeit 1726, da Kaiſer Carl VI. dieſen Ort den Armeniern übergeben hat, auf latein. Armenopolis, auf Deutſch Armenier-Stadt, auf Hung. Oermeny-Varos.

5) Aus der Hunyader Geſpanſchaft,
1) Vaida Hunyad, ein Marktflecken. 2) Haczeg oder Haczog.

3. Aus den Zecklerischen Stühlen, und zwar
1) aus dem Udvarhelyer Stuhl, Udvarhely od. Oderhellen, ein Marktflecken.
2) aus den Itaromſzeker Stuhl,
(1) Illyefalva, oder Ilgendorf, ein Dorf.
(2) Kezdi-Vaſarhely, ein Marktflecken.
(3) Sepſi Szent György, ein Dorf.
(4) Bereczk, ein Marktflecken.
3) aus dem Cſiker Stuhl
Cſik-Szereda, ein Marktflecken.
4) aus dem Maruſcher Stuhl,
Maroſch-Vaſarhely, ein Marktflecken.

Alſo gehören zu den Fiſcal-Güthern, 76 Oerter.

Summa aller Oerter in Siebenbürgen.

Im Lande der Hungarn	1602 Oerter.
Im Lande der Zekler	413
Im Lande der Sachſen	260
Zu den Fiſcal-Oertern	76
Ganze Summe	2351 Oerter.

Anzahl

Anzahl der Menschen in Siebenbürgen.

1766 sind gezählet worden:

Römischkatholische	93135
Socinianer	28647
Reformirte	140043
Lutheraner	130365
Wallachen *)	547243
Summa	939433 Menschen.

In dieser Summe der Menschen sind nicht mit begriffen

die Römischkatholischen, in Hermannstadt und Cronstadt, deren Anzahl nicht gering ist.

Die Wallachen, im Burgländer District, deren eine große Menge ist.

Die Socinianer, welche von ihren Kirchen entfernt leben.

Die Anabaptisten, welche sich in locis articularibus befinden.

Die Zigeuner, welche sich theils bey jedem Ort befinden, theils wöchentlich mit ihren Zelten aufbrechen, und nach einem andern Ort gehen.

Gräfliche Familien in Siebenbürgen.

1. Bamfi. 2. Bethlen. 3. Ferrati. 4. Gyulafi. 5. Gyulai.
6. Haller. 7. Kalnoki. 8. Kemeny. 9. Kendef. 10. Kornis.
11. Lazar. 12. Macskafi. 13. Mikes. 14. Miko. 15. Nemes.
16. Petki. 17. Telleki. 18. Tholdi. 19. Tholdalagi.
20. Thoroczkai. 21. Vesselenyi. 22. Waß.

Freyherrliche Familien.

1. Andrafi. 2. Apor. 3. Bamfi. 4. Bethlen. 5. Beldi. 6. Daniel.
7. Dietrich. 8. Diosz:gi. 9. Domokos. 10. Dujardin.
11. Haller.

*) Diese sind 1761 gezählt worden.

11. Haller.	12. Henter.	13. Huszar.	14. Joſika.
15. Joſinczki.	16. Kaszoni.	17. Kemeny.	18. Korda.
19. Kornis.	20. Mikola.	21. Moeninger.	22. Nalaczi.
23. Pongracz.	24. Szent Kereſzti.		25. Szylagi.
26. Thoroczkai.	27. Veßelenyi.		28. Vitez.

Anhangsweiſe füge ich einen Auszug aus einem ſelten gewordenen Buche bey, welches 1764 auf Koſten ſeines Verfaſſers auf 156 Quartſeiten, vermuthlich zu Eneyd gedruckt worden. Es hat folgenden Titul:

Deſcriptio vitae Stephani Lib. Baron. de Daniel et Vargyas Sacrat. Imperat. Regiaeque Majeſtatis et Princip. Tranſiluan. Inclitae ſedis Primariae Siculicalis Areopolitanae Iudicis Regii ſupremi diplomatici, illuſtris Collegii Iktaro. Bethleniani in oppido N. Enyed Reſidentis legitimi, nec non Gymnaſii Areopolitani Ordinarii Inſpectoris Curatoris.

Ich ziehe nur dasjenige heraus, was die Proteſtanten in Sübenbürgen angehet.

Seite 79 erzählt der Verfaſſer die Kirchen, welche die Proteſtanten in Siebenbürgen verloren haben, nachfolgender maßen:

Templum maius cathedrale *Albae Carolinae* cum campanis et horologio, cum parochiis et reſidentia collegii.

Templum Borbandienſe in Comitatu Albenſi.

Templum in poſſeſſione *Kende*, in Comitatu Dobocenſi.

Templum in poſſeſſione *Mòes*, et nouum prioris in locum exſtructum demolitum.

Templum in *Samoſfalua* et *Erked*.

Templum in *Katona* in Comitatu Coloſienſi.

In *Otorda* et vulgo *Egyhàzfalua* templum minus, in fede Siculicali Maruſienſi.

Templum in poſſeſſione *Kam*, item, templum in *Szent György*, item templum in poſſeſſione *Megyesfalua*, item, templum in poſſeſſione *Miklosnara*, item templum

templum in poſſeſſione *Ebeſalua* in Comitatu de Küköllii, item, templum in *Balasfalua* in Comitatu Albenſi, item, templum *Maroskereſzturienſe*, et Anno 1763 templum in *Szent Pál* in Comitatu de küköllii.

Euangelicae Auguſtanae religioni addictis extorta ſunt, in libera regiaque ciuitate *Cibinii* templum amplum in platea Rès Kàſa, kaſa Urza dicta, et alia plura, quae Auguſtanae Confeſſioni adducti enumerare poſſunt. Sponte vero ceſſimus Romano-Catholicis collegium Ouarienſe in libera regiaque Ciuitate *Claudiopoli* cum templo ei adhaerente, item, templum magnum Bathoreum *Albae Carolinae*, vna cum ſchola minori et horto, item, poſſeſſionem lautiſſimi reditus *Monoſtor*, dictam, et 15000 Florenorum ſummam in vſum ſcholarum eccleſiarumque Romano-Catholicarum applicandum. His adnectenda templa Dominorum euangelicorum ſponte Romano-Catholicis ceſſa, ita et templum mauis *Carolinenſe*.

Seite 98 u. f. ſchreibet der Verfaſſer folgender maßen:

Claſſis I. Dominorum *Comitum et Baronum:*

Ex parte Dominorum Catholicorum, omnes Domini Comites et Barones iuxta ſuas quisque familias domeſticas conſiderandi ſunt numero 28.

Ex parte Dominorum Reformatorum, omnes Domini Comites et Barones iuxta ſuas quisque familias domeſticas connotandi ſunt numero 51.

Claſſis II. *Dominorum Praenobilium*:

Domini Praenobiles ex parte Dominorum Catholicorum ſunt numero 39.

Domini Praenobiles ex parte Reformatorum ſunt numero 90.

Claſſis III. *Dominorum Nobilium poſſeſſionatorum*:

Ex parte Dominorum Catholicorum ſunt nobiles numero 131.

Ex parte Dominorum Reformatorum ſunt nobiles numero 736.

Claſſis IV. *complectitur totam vniuerſitatem Almae nationis Saxonicae*, quae cum ſuis 6. liberis regiisque ciuitatibus et 12. oppidis in ſedes 9. et diſtrictus 2. diuiſa, natio ſane ampla plurimis vetuſtiſſimisque diuorum Hungariae Regum priuilegiis atque indultis celebris. Quod vero ſpectat religionem, vix aliquibus exceptis, tota religioni Auguſtanae addicta vniuerſitas, quantum exſurgere poſſit in numerum, intellectu et coniectura eſt facillimum.

Claſſis V. *repraeſentat ſtatum Dominorum Vnitariae religioni addictorum*, quos cum non exigua Dominorum Praenobilium et Nobilium frequentique vniuer-

ſi ae numerum inclitorum ſtatus Romano-Catholici, ſi non in toto, ſaltim in dimidietate adaequare eſt extra omnem dubitationem poſitum. Exceptis tamen Comitibus et Baronibus, qualibus religio Vnitariorum deſtituitur.

Seite 115 ſchreibet er, daß ſie auf vielfältiges Bitten und ſupplíciren auf ihre Beſchwerden und grauamina eine gnädige Reſolution in nachfolgenden Stücken erhalten:

1) Ius condendi in oppido *Caroliuenſi* templi benigne indultum, cuius exſtructio ſuppeditato per inclytum reformatum conſiſtorium, praecipuosque eiusdem religionis patronos ſumtu non exiguo concinne adornatum vna cum turri.

2) In oppido *Maros Vaſarhèly* collegio reform. ibidem reſidenti muſeorum ſtudentium ratione ſumma neceſſariorum exſtructionem antea per loci commendantem manu militari impeditam licentiam benigne indulſit.

3) Sacratiſſima Caeſarea R. Apoſtolica Maieſtas benigne reſoluit et mandauit ſerio, vt ab emanatione ſui huuis verbi regii nemo templa et parochias manu violenta inuadere, easque adimere pertentet.

4) Impertiendorum officiorum quoque publicorum ratione magna erga nos lluceſcit Sacratiſſimae materna Clementia, dum expreſſo regio ſuo reſcripto dignata eſt poſitiue mandare, vt in impertiendis officiis Romano-Catholicos inter et Helveticae Confeſſioni addictos iuſta obſeruetur proportio.

Auf der letzten Seite beſchließet der Verfaſſer ſein Werk mit folgenden Worten:

Praeſens opuſculum auctor praememoratus, dum eſſem aetate Octuagenarius, ſed imperſcrutabilis diuinae bonitatis conſilio adhuc ſuperſtes, propria manu ſcriptum prelo ſubmitto Anno aerae Chriſtianae 1764.

Rußland.

Digitized by Google

I.

Verträge

zwischen den

Norwegern

und

Nowgorodern

von 1326

und zwischen

Rußland und Dänemark

von 1517.

Von Archiv-Urkunden abgeschrieben.

Digitized by Google

Friedens-Vertrag,

welcher zwischen den Norwegern und Russen 1326 aufgerichtet worden.

Des durchlauchtigen Fürsten Magni in Norwegen, der Schweden und Gothen Königs Gesandter Hacquinus, hat wegen des ganzen Königreichs Norwegen mit dem Bischoffe von Neugardten, genannt Moyse, Borgino Abhormoy, dem Fürsten Astaphio, auch mit allen und etlichen denen von Neugardten einen Frieden und Vertrag aufgerichtet, gleicher gestalt wie es für uns zuvor gewesen, daß, so weit sich des Königs von Norwegen Gebiete zu Wasser und Lande erstrecket, sollen die Norweger reisen, bauen und wohnen, auch für ihr Wasser und Land erkennen, nach aller Besichtigung, Gränz und Abtheilung. Und so die Norweger die alte Gränze und Abtheilung des Landes überschritten, da sollen sie dieselbe in den Jahren wieder abstehen, und den Russen das Land wiederum einräumen, bey der Kreuzküssung. Gleichfalls sollen auch die von Neugardten die alten Gränzen und Abtheilung der Lande nicht überschreiten, beym Kreuzküssen, und so sie dieselben überschritten haben, sollen sie dieselben den Norwegern auch wiederum einantworten. Und so etwan die von Neugardten zum Könige in Norwegen kommen würden, sollen sie die Lande abtheilen, nach der alten Gränz und Scheidung, wie einem jeden ein Land von rechtswegen zustehet, bey der Kreuzküssung. Solche Abtheilung aber befehlen wir Gott und dem Könige in Norwegen, wie er dieselbe bey seiner Seele und gutem Gewissen thun wolle. Den Schaden, so die Norweger denen von Neugardten mit todtschlagen oder auf andre Weise, es sey zu Wasser oder zu Lande, zugefertigt, sollen die von Neugardten nicht rächen, oder mehr daran gedenken. Gleichergestalt, so die von Neugardten den Norwegern etwan Schaden zugefügt, sollen solches die Norweger hinwiederum nicht ahnden oder gedenken. Item so die Norweger die Gränzen und Abtheilung des Landes übergehen würden, in der Meynung, Schaden zu thun, oder auch die von Neugardten des Landes Gränze und Abtheilung in der Meynung schaden zu thun übertreten würden, sollen sie gezüchtiget und gestrafet werden. Nach Innhalt des Kreuzfusses, den Frieden nicht zu brechen. Item die Fremden oder norwegischen Kaufleute, sollen nach Neugardten und Sanlöcke reisen, ohne Jemandes Verhinderung. Dieser Friede ist aufgerichtet auf zehen Jahr, und hat darüber von wegen aller deren von Neugardten, Borginus und obgedachter

dachter Herzog das Kreuz geküſſet, und von wegen des Königs und ganzen Reichs Norwegen, hat vorgedachter Geſandter Hacquinus das Kreuz geküſſet. Bey dieſem Friedens-Vertrag iſt Vernkinus Dolmetſch geweſen. Unter dieſem Frieden zwiſchen den Norwegern und denen von Neugardten ſind die von Sanlöcke mit begriffen. Und wer dieſe Kreuzküſſung brechen oder dawider handeln wird, den ſoll Gott richten und ſtrafen. Damit auch ſolcher Friede dieſe Jahr über deſto feſter ſtehe, und mehrgemelter Perſonen, nämlich des Biſchofs Borgini und Herzogs Inſiegel, an gegenwärtigen Brief gehangen worden. Geſchehen und gegeben zu Neugardten. Anno Domini 1326 den 3 Tag Junii.

1517.

Wir Großfürſt Baſilius von Gottes Gnaden, Kaiſer und Herrſcher von ganz Rußland, Großfürſt zu Wolodimer und mehr anderen. Es hat uns beſucht von unſerm Bruder Chriſtian König in Dänemark ꝛc. deſſen Geſandter Meiſter David Gerolt, das wir wollen, von wegen unſers Bruders König Chriſtians, begnadigen ſeine Kaufleute von Dänemark in unſerm Vaterlande zu Neugarthen, und zu Iwanogroth, und befehlen einen Platz und eine Kirche, damit ſie begnadigt, aufzuſetzen, und darinn einen Münch oder Pfaffen in derſelbigen Kirche zu halten, und zu hanthieren mit unſerm Zulaß in unſerm Reich zu Groſſen-Neugarth, und zu Iwanogroth mit allerley Waare nichts ausbeſcheiden. Und wir Großfürſt Baſilius von Gottes Gnaden, Kaiſer und Herrſcher von ganz Rußland, auf Begehren unſers Bruders Chriſtian, Königs zu Dänemark und Schweden ꝛc. haben die Kaufleute ſeines Landes zu Dänemark begnadiget, und einen Platz in unſerm Vaterlande zu Groß-Neugarthen und Iwanogroth befohlen zu weiſen, zu Neugarthen bey der Wolchow, gegen der Lubbenitze, in die Länge ſechszig Faden, in die Breite dreyßig Faden.

Zu Iwanogroth demgleichen befohlen zu weiſen einen Platz, in dem Flecken bey der Wagen, eine Stube unter dem Berge, gegen die Strillergaſſen, nach der Pforte, gegen dem Schloß, in die Länge dreyßig Faden, in die Breite zwanzig Faden, und die Kirche in dem Hofe begnadigt und befohlen aufzuſetzen, und einen Pfaffen oder Mönnich in der Kirchen zu halten. Und zu Iwanogroth aufzuſetzen einen Hof, und eine Kirche von Holz, und einen Zaun umher auch von Holze. Und wollen denſelbigen zugelaſſen haben zu handeln in unſerm Reiche zu Groß-Neugarthen und Iwanogroth, und allenthalben

ben in unſerm Reiche, mit allerley Waare, nichts ausbeſcheiden. Gleichwie den Kaufleuten der drey und ſiebenzig Städte aus Begnadigung zugelaſſen haben zu handeln in unſerm Reiche mit allerley Waare, nichts ausbeſcheiden; in welcher Stadt, auch in unſerm Reiche, die Leute aus Dänemark mit unſern Leuten Weiterungen und Sachen haben würden, denen wollen wir daſelbſt Recht geben, in was vor Sachen es ſeyn mag, nach Innhalt dieſes Briefs, und bey der Kreuzküſſung.

So ein Deutſcher in unſerm Reiche, auf unſere Leute würde klagen, daß ſolche zur Kreuzküſſung zu gereichen ſo ſoll der Antwortsmann das Kreuze küſſen. Und würden die unſern beklagen einen Deutſchen in unſerm Reiche zu Rechte, und da es zur Kreuzküſſung gereicht; ſo ſoll der deutſche Antwortsmann auch ſchwören, und ſoll daſſelbige gerichtet werden, in unſerm Reiche zu Groß-Neugarthen und zu Iwanogroth den Deutſchen gleich unſern Neugarthiſchen und in allen Sachen ſoll erkannt werden dem Kläger und Beklagten nach unſerm Rechte, und ſollen in den mit Verzug oder andern Beſchätzungen nicht beſchwert werden beyderſeits. Da ſoll auch von beyden Seiten in dem kein Kampfſchlag zugelaſſen werden. Und ſo der Wind würde Schaden thun auf dem Meer den dänemarkiſchen Schiffen, und würden dieſelbigen anſchlagen an unſers Reichs Strand, ſo ſoll das Schiff und gebergene Guth wieder gegeben werden ohne einige Hinderliſt, laut Innhalt dieſes Briefs, und bey der Kreuzküſſung, doch ſoll man empfangen von denſelbigen Schiffen von zehen Rubeln einen Rubel.

Und ſo der Güter oder Waaren weniger oder mehr gefunden, ſoll nach Anzahl derſelbigen dafür empfangen werden, aus demſelbigen Schiff, und ſollen die Gäſte aus Dänemark in unſer Reich zu reiſen und wiederum abzuziehen haben, mit allerley Waare, ihres eigenen Gefallens ohne Hinderniß, des ſollen ſie kaufſchlagen mit allen Gattungen nichts ausbeſcheiden. Und zu mehrer Befeſtigung dieſes Briefs, haben wir befohlen, unſer Siegel anzuhangen, der da gegeben iſt in unſerm Reiche, und unſerm Schloß Muſchkow im Jahr Siebentauſend fünf und zwanzig, im Julio.

1517.

Mit goldenem Siegel.

Von Gottes Gnaden, und nach unſerm Willen, Wir Großfürſt Baſilius von Gottes Gnaden, Kaiſer und Herrſcher von ganz Rußland, Großfürſt zu Wolodimer,

Muſcow, Neugarthen, Pleſchkow, Schmolensko, Utwersky, Jugorſchky, Parmsky, Websky, Wolgartsky, und mehr ander Herrſcher und Großfürſt der Niederlande Neugarthen, zu Zernigow, Reſanſcke, Wolotske, Irſanſke, Belske, Roſtoffſke, Jaroslauſke, Beleſarske, Jodorſke, Obdorske, Kondinske, und der mehr ꝛc. Nach geſchehener Bewilligung mit unſerm Bruder Chriſtian, König zu Dänemark, Schweden, Norwegen, der Slavonen, Gothen, Herzogen zu Schleſwig, Holſtein, Stormarn und der Ditmarſchen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt, und mehr andern, ſind wir übereinkommen mit gemeldterm unſerm Bruder, aus brüderlicher Liebe, nach Innhalt dieſes Briefs, wo das nöthig iſt, demſelbigen unſerm Bruder König Chriſtian, unſre Hülfe und Beyſtand zu leiſten wo wir können, das Ihr uns, auch wiederum da es nöthig, eure Hülfe und Beyſtand in unſern Widerwärtigkeiten, auf unſer Beg hre, leiſten ſollet, ſo viel als auch möglich. Und in eurer Widerwärtigkeit gegen der Schweden Statthalter, Herr Schwentſohn, Stein Sture, und den Statthalter zu Wyburg, und ganzen Schweden Land wollen wir zuſammen kommen, mit unſerm Bruder, für einen Mann, und wollen das Schweden-Land unter uns erobern und unterbringen. Würde ſich aber zutragen, daß der Statthalter der Schweden, oder deſſen Anhang Schwentſohn, Stein Sture, mit allen Landen zu Schweden ſich aufrüſten würden; ſo wollen wir einer dem andern deshalben Beſcheid zuſchicken. Und ich will Schwentſohn, Stein Sture, und das ganze Land zu Schweden mit meiner Macht, ohne Hinderliſt überziehen, desgleichen ſollt du auch Schwentſohn, Stein Sture, über das ganze Land zu Schweden mit deiner Macht ohne Argeliſt und Weigerung überziehen. Im Fall, daß der König von Polen Sigismund und Großfürſt zu Littbauen die unſerm Bruder widerſtehen würde, gegen mich für einen Mann, ſo will ich das gegen meine Hauptleute auf Sigismund den König zu Polen und Herrn zu Littbauen, ohne Argeliſt ſchicken.

So wir Großherrſcher Baſilius von Gottes Gnaden, Kaiſer und Herrſcher von ganz Rußland, und Großfürſt ꝛc. auf denſelbigen unſern Feind, den Polen und Großfürſten über Littbauen, unſre Befehlshaber in deſſen Land ſchicken werden, wollen wir dir auf die Zeit deſſen Zeitung zuſchicken, alsdenn Ihr Chriſtian, König zu Dänemark, ſelber auch gegen denſelbigen ziehen ſollt, oder Fürſten und Kriegsleute mit uns euers beſten Vermögens gegen ſeine Lande ſchicken.

Und ſollen das ausrichten mit uns für einen Mann. Wann auch Ihr Chriſtian König, gegen den und den, unſern Feind König Sigismund zu Polen und Großfürſten zu Littbauen, Eure Fürſten und Befehlshaber gegen deſſen Land ſchicken werdet, ſollt

sollt Ihr uns dessen Zeitung zuschicken, so wollen wir auf die Zeit also unserer brüderlichen Liebe und Freundschaft halber, mit Anhang unsers Bruders Maximilian des römischen Kaisers, des allerhöchsten Kaisers und vortrefflichsten Potentaten kommen mit euch für einen Mann, gegen den und den unsere Feinde selber zu ziehen, oder aber unsere Befehlshaber mit unserer Macht gegen sie zu schicken. Und welche Unsere Lande da gränzen mit euren Landen, die werden sich in dem nach dem allen beyderseits wissen zu verhalten. Das also in den Landen und Wassern, da der Fischfang ist und allerley Potegli in unsern Landen, und in den Landen und Wassern, da der Fang vorhanden ist, und allerley Ugoddiai, dir und deinen Leuten, von uns und unsern Leuten, nichts übertreten werden sollen, des soll auch in den Landen und Wassern da der Fischfang ist, und allerley Ugoddiai potegli in euren Landen, uns und unsern Leuten, von Euch und den Euren, wiederum kein Ueberfall geschehen. Ob sich auch zwischen Ihnen selber, oder mit unsern Leuten vor diesen Zeiten, nach unserm vorigen Verwandnis, Zwiespalt und allerley Sachen zugetragen hätten, vielleicht Diebstahl, Mord, Verrätherey und mehr Uebels, dasselbige soll hernach nicht gedacht werden. Und was vor Sachen hinfürder unter denselbigen mit unsern Leuten vorfallen würden, die sollen nach unser beyder Willen und Rechte verhandelt werden, und unsere Leute sollen Recht geben euren Leuten in allerley Sachen, in unsern Landen, und allen euren Befehlshabern, wie das euren Leuten nach eurer Weise eignet ohne Argelist. Und wir wollen beschützen eure Leute und Recht geben gegen unsre Leute in allen Sachen in unsern Landen; Unsere Befehlshaber sollen auch denselbigen dasjenige verschaffen, gleich wie den unsern ohne Betrug.

Unsre Gesandten sollen in euren Landen und zu Wasser einen reinen Weg ohne alle Hinterlist haben: so soll euren Bothen in unsern Landen und Wassern sicher und freyer Paß ohne Hinderniß wiederum begegnen. Es soll auch den Fremden und Kaufleuten, auch einem Jeden, und alle Handwerksleute zu reisen haben, in unsern Landen und Wassern, auch zu kaufschlagen und allerley Handlung zu treiben, nach ihrem Gefallen, beyderseits ohne einigerley Scheu, und solches ein jeder auf seine eigene Kosten, wie das in andern Landen gebräuchlich. Des sollen sie beschützet und bey Recht auf beyden Seiten ohne Argelist gelassen werden. So auch unsre Leute etliche der Wind verschlagen würde, gegen ihren Willen auf dem Meer, in eure Lande, oder die Euren in unsre Lande, so sollen unsre Hauptleute und alle unsere Befehlshaber derselbigen Leute Güter nicht anfechten, sondern sie sollen denselbigen zu Hülfe kommen von beyden Seiten, ohne alle Scheu. Das sollen sie dafür behalten und der Leut Willen schaffen. Da sich würde zutragen, daß einem von seinen leibeigenen Leuten etliche verlaufen würden, vielleicht Schuld halber, oder sonst andre Streicher und Räuber, die da auf der Gränze

gestanden, sollen in Zukunft auf den Gränzen des Reichs widerstehen auf Recht und Billigkeit gegründet. Auf den andern Seiten Ihr Königliche Majestät, von Gottes Gnaden Könige und Herrscher von ganz Russland, und Großherr zu Moskowien, Kiovien, Wladimirien, Plesskow, Schlonskowien, Twerell, Jugorsk, Permell, Jwerell, Obdorsk, Condinsk, Bulgarien und Großherrscher der Nowgorodischen Provinzien, Jerosslow, Rostowsky, Obdorskky, Pskowsky, Rjasky, Rostoffsky, Jaroslawsky, Bielozersky, Jodorsky, Obdorsky, Condinsky und aller Reussischen Provinzien, Herr und Erbherr der Provinzien Livland, Esthland, Ingermanland, Norwegen, Carelien, der Provinzien, Herr der Provinzien Twerien, Jugorien, Permien, Wiatkien, Bulgarien, Großherr zu Nowgorod, und der andern Provinzien, Herr und Erbherr der Provinzien Nowgorod,

II.

Anecdoten von Kaiſer Peter I.

Ich habe diese Anecdoten insgesammt von dem verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen von Münnich, den französischen Brief, den ich von einem andern bekommen habe, und die achte Anecdote, ausgenommen.

1.

Das engländiſche Seeweſen gefiel ihm ſo ſehr, daß er ſagte, „wenn er nicht geboren „wäre, nur Zaar von Rußland zu ſeyn, ſo möchte er Admiral von Großbritan„nien ſeyn.„

2.

Er liebte und beſchützte die Ausländer, und wenn er an einen Unwürdigen gerieth, ſo ſagte er, „er ſey zufrieden, wenn er nach Art der Apoſtel Jeſu Chriſti eilf „gute gegen einen ſchlechten habe.„ Um alles geſchwind und nach ſeinen Abſichten auszurichten, gab er die erſten Stellen in allen Collegiis Ruſſen, die andern aber Ausländern.

3.

Er kleidete ſich ohne Pracht, hatte kein Silbergeſchirr, und weder Kammerdiener, noch Pagen, noch Kammerjunker. Zwölf junge Edelleute unter dem Titul Denſchiks (Knechte), und eben ſo viel Grenadiers von der Garde, machten ſeinen Hofſtaat aus.

4.

Er war täglich im Senat, ja bisweilen des Tags zweymal, und bis in die Nacht, ließ auch ſonſt kein Collegium unbeſucht. Sachen, die den Senatoren und andern Collegiis viele Schwierigkeiten machten, entſchied er in der Geſchwindigkeit, und ſchrieb ſeine Meynung mit einigen Worten auf ein Blättchen Papier.

5.

Es iſt mir ein wichtiger Brief zu Händen gekommen, den 1715 ein gewiſſer Geſandter am rußiſchkaiſerl. Hofe an den Staatsminiſter ſeines Königs geſchrieben hat, und welcher alſo lautet:

Monſeigneur!

C'eſt par l'Ordinaire dernier que je mandai à *Votre Excellence*, comme quoi j'avois eu occaſion de pénétrer les ſentiments du *Czaar* en égard à Sa direction, et que je communiquerois là deſſus de particularités, dont V. E. ſéroit ſurpriſe. Il eſt donc, *Monſeigneur*, neceſſaire que Vous ſachiez, que me trouvant dimanche paſſé à table avec Sa Majeſté *Czarienne* chez ſon Vice-Chancélier (*Schaffirow*)

où Sa Majeſté me faiſant la grace de diſcourir et de raiſonner avec moi de diverſes affaires, il arriva que la vie du feu Roi de France étant devénüe le ſujêt du diſcours. Le *Czaar* dit: certes, ſi la France a été jamais gouvernée par un grand Roi, elle l'a été de notre tems, auſſi ai-je dela peine à croire qu'il y ait jamais eu un plus grand Roi en France que *Louis XIV.* Cependant quand je conſidére le peu de ſoin, que ce Prince a pris pour conſerver ſon ouvrage après ſa mort, je n'ai plus pour ſa Mémoire le méme eſtime, que j'avois eu jusques là pour ſa grandes et héroiques actions. *Louis XIV.* ſe trouvant ſi avancé en âge, que déja depuis quelques années il ne pouvoit naturellement s'attendre à autre choſe qu'à une mort ſubite; ſi ayant découvert dans cet enfant, qui dévoit devénir Roi après lui, des marques d'une capacité future pour régner, pourquoi remettre cet enfant entre les bras d'un homme, qui ne manquera pas de lui faire avaler quelque pillule, àfin de s'aſſûrer du Trone de France. Pourquoi ne pas exclûre entiérement le Duc d'Orleans des affaires du Gouvernement? ou bien, ſi trouvant le dit Duc d'Orleans d'un génie ſupérieur, comme il dóit être, et ſon arrière-petit-fils, à cauſe de ſa grande jeuneſſe, et à cauſe de quelque infirmité corporelle, comme on le debite, incapable à regner, pourquoi pas faire et déclarer un ſi habile homme, que doit êtte le Duc d'Orleans, Roi à la place de l'Enfant? Par là il auroit conſervé ſon grand ouvrage auſſi après ſa mort, au lieu qu'il y a à préſent grande apparence que tout ira en France ſans deſſus deſſous. Je Lui répondis: que les loix fondamentales de France inſtituants, en cas de la minorité du Roi, le prémier Prince du ſang Regent du Royaume. Feu Roi de France ne pouvoit exclure le Duc d'Orleans de l'a Régence pendant que le jeune Roi ſéra mineur, et de déclarer l'edit du Roi à la place de célui à qui la commiſſion appartient. Ce ſéroit faire violence à ſon propre ſang, enfraindre et fouler ſous les pieds la loi de la ſucceſſion, dont un Roi de France ne peut abſolument pas diſpenſer. Qu'une action pareille, outre qu'elle ſéroit en ſoi même nulle et d'aucune valeur, elle ſéroit cenſée cruelle et inoüie, et donneroit lieu et occaſion à une guerre civile, qui eſt, ſélon mon opinion, de tous les fléaux dont Dieu ſe ſert dans ſa colère pour punir un etât, le plus affligeant. Or, repliqua le *Czaar,* un Prince qui aura, pour ſe former un etât floriſſant et rédoutable, expoſé cent fois ſa vie, ſacrifié ſa ſanté et porté à la fin par ſon application, par ſes ſoins et par ſon adreſſe ſes affaires à un point de ſe faire et ſon etat conſidérer et redouter de par tous ſes voiſins, ſéroit donc ſélon Votre hypothéſe abſolument obligé de faire paſſer entre les mains d'un fou, à cauſe, qu'il ſéroit ſon plus proche du côté du ſang, les fruits de ſes travaux, àfin qu'il en précipitat la déſtruction. Je ne ſuis pas en vérité de Votre ſentiment. Il n'eſt pas, ce me ſemble, aſſez, qu'un Monarque ſe tûe pour aggrandir ſes etats, les rendre floriſſants

et

et ſe faire redouter pendant ſa vie, il faut qu'il ſache conſerver ſon ouvrage auſſi après ſa mort, ce qu'il ne ſauroit mieux effectuer, qu'en prénant grand ſoin d'avoir un ſucceſſeur, qui ſoit capable, non ſeulement de conſerver ſes acquiſitions et ſes etabliſſements, mais d'éxécuter auſſi le reſte de ſes deſſeins; et dut-Il en choiſir un au milieu de ſes ſujets. Vous, continüa t-il, taxez de cruauté, ſi un Prince pour ſauver et pour conſerver ſon etat, qui Lui doit être plus cher que tout le ſang de ſes veines, entreprendroit à altérer la ſucceſſion du ſang; et moi, j'appelle commettre la plus grande de toutes les cruautés, d'immoler le ſalut de l'etât au ſimple droit d'une ſuccèſſion établie. Je ſuppoſe que celui-là qui peut clamer ce droit, n'a pas les qualités requiſes pour régner. Les couvents ſont des lieux propres à loger les Princes foibles, et pour couvrir leur imbecillité, mais le Trône n'eſt pas de leur affaire. *David* par exemple avoit pluſieurs fils, mais comme il ne trouvoit pas dans les ainés les qualités, dont il falloit que les Rois d'Iſrael fuſſent munis, il les aſſujettit tous au plus jenne, le quel il choiſit pour ſon ſucceſſeur, et Dieu approuva ſon choix, bien loin qu'il la dût avoir blamé de n'avoir point eu égard au droit de la primogeniture, qui ne laiſſoit pas d'être en grande reverence parmi les Juifs. Si la gangréne ſe mit à ce doigt, me faiſant toucher le bout de ſon grand doigt, ne ſerois-je pas, non obſtant qu'il fait partie de mon corps, obligé de le faire couper, et ſi je ne le faiſois pas, ne deviendrois-je pas le meurtrier de moi-même? Enfin, *Monſeigneur*, je comprends à préſent la raiſon de la loi, que le *Czaar* a introduite dans ſes etats, laquelle adjûge tous les biens immobils d'une famille à un ſeul enfant masle; mais qui laiſſe pourtant aux péres l'authorité abſolüe de choiſir ſon héritier univerſel, ſans s'arrêter à un droit de la primogéniture; et je ne doute abſolument plus que le *Czaar* n'aye dans ſon coeur decrêté l'excluſion de ſon ainé de la ſucceſſion, et que nous ne le verrons un iour à l'improviſte raſé et fourré dans quelque cellule, pour y paſſer le reſte de ſes jours à prier Dieu et à chanter des hymnes. Je ſuis de tous les Serviteurs

De votre Excellence

le plus reſpect. le plus humble et
le plus obéiſſant

à Petersb. ce 15 Novb. 1715. *N.*

6.

Als Kaiſer Peter I. den Frieden zu Nyſtadt geſchloſſen hatte, ſagte er zu dem Grafen von Münnich:

„Er hätte einen solchen Frieden erhalten, daß, wenn die Schweden ihm eine Carte „blanche zugeschickt, und ihm anheim gestellt hätten, die Bedingungen zu bestim„men, der Friede für Schweden viel vortheilhafter ausgefallen seyn würde: da es „aber auf das Negotiiren angekommen sey, so hätte er die Sache dem Kunstgriffe „seiner Minister überlassen.„

Er hat auch bey unterschiedenen Gelegenheiten gesagt, er würde den Schweden Liefund Esthland, und also auch die Stadt und Festung Reval wieder gegeben haben, im Fall sie darauf bestanden hätten, wenn nicht der König von Großbritannien Georg I. (von dem er kein Freund war), bey einer Gelegenheit gesagt hätte, der Zaar könnte und sollte Reval nicht behalten.

Er gab den Schweden den größten Theil von Finnland, und auch die Festungen Helsingfors und Willmanstrand zurück, weil er versichert war, daß ihm diese Plätze, um Kronstadt und S. Petersburg zu decken, nicht nöthig wären. Es ist dieses desto merkwürdiger, weil nachmals, da die genannten Städte den Schweden durch den aboischen Frieden abgezwacket worden, die Erfahrung gelehrt hat, daß sie Rußland zu weiter nichts als zu Anfüllung seiner Hospitäler dienen: denn die Soldaten, welche daselbst in Besatzung liegen, leiden allezeit sehr viel vom Scorbut, und füllen die Hospitäler aus.

7.

Peter der Große bezahlte im nystädtischen Frieden 2 Millionen Rthl. an Schweden, weil er im Anfange des Kriegs in einem mit dem König August und der Republik Polen errichteten Vertrage, Sich anheischig gemacht hatte, ganz Liefland, wenn er es erobern würde, wieder an Polen abzutreten; dadurch aber, daß er an Schweden 2 Millionen gab, behielt er Liefland nicht nur durch Kriegsrecht, sondern auch durch Kauf für sein baares Geld. Der Geldmangel nach dem Frieden war bey den Schweden so groß, daß sie ihre metallene Kanonen in Stücken zersägten, und Petern I. verkauften, dem dieser Handel angenehm war, weil damals, ausser den demidowschen, noch keine Kupferbergwerke in Sibirien waren. Er zeigte auch den Schweden durch diesen Handel, und durch ungesäumte Bezahlung der 2 Millionen Rthl. daß es ihm nach einem 20jährigen Kriege an Gelde nicht fehle, und was sie künftig, wenn sie mit Rußland nicht im Frieden leben würden, von demselben zu erwarten hätten.

8.

Man hat mir zu S. Petersburg für gewiß erzählet, daß Petern I. die nicht recht geheilte venerische Krankheit getödtet habe, welche er von der Tsch. . . bekommen, der er dieses Geschenk durch die Batoggen vergolten haben soll.

III.

Anecdoten

von der

Kaiſerinn Cathrina I.

Alles was die Geſchichtſchreiber von der Herkunft und Familie der Kaiſerinn Cathrina I. berichtet, oder vielmehr gemuthmaßet haben, iſt falſch. Ich hatte derſelben zu S. Petersburg lange vergeblich nachgeforſchet, und ſchien alle Hoffnung aufzugeben, etwas richtiges und gewiſſes davon zu erfahren, als ich von ungefähr dasjenige entdeckte, was andre und ich ſo lange umſonſt geſucht.

Die Kaiſerinn Cathrina I. und ihre ganze Familie ſtammt aus dem Großfürſtenthum Litthauen her, und iſt römiſchkatholiſch geweſen, in Rußland aber zu der griechiſchen Kirche getreten, doch war Cathrina vorher unterſchiedene Jahre lang, und ſelbſt noch in den erſten Jahren, als Peter I. ſie zu ſich nahm, ein Mitglied der lutheriſchen Kirche. Ihr Vater hat keinen andern Namen als Samuel gehabt. Als ſie Petern I. zu gefallen anfieng, war ſie ungefähr 16 Jahre alt. Ihr ſchwarzes Haar war nicht natürlich, ſondern gefärbt. Ihre Hände zeugeten in den erſten Jahren ihres Glücks noch immer von der harten Arbeit, zu der ſie war angehalten worden, ſie wurden aber nach und nach weißer.

Eine ohnlängſt verſtorbene alte Dame zu S. Petersburg, welche die Cathrina von ihrer erſten Ankunft in Rußland an, ſehr wohl gekannt, und viele Vertraulichkeit von derſelben genoſſen hatte, beſtätigte nicht nur die Wahrheit der bekannten Nachricht, daß ſie zu Frauſtadt in Polen mit einem ſchwediſchen Dragoner copulirt worden, ſondern erzählte mir auch folgenden merkwürdigen Vorfall. Sie ſey allein dabey zugegen geweſen, als die Kaiſerinn Cathrina mit dem General Schlippenbach eine vertrauliche und muntere Unterredung gehabt, und denſelben gefraget habe: ob nicht ihr Bräutigam Johann ein braver Soldat geweſen ſey? Schlippenbach habe fragend geantwortet, bin ich nicht auch einer? Cathrina habe ſolches bejahet, aber ihre Frage wiederholet, worauf Schlippenbach geſagt: allerdings, Ihro Majeſtät! und ich weis mir viel damit, daß ich die Ehre gehabt, ihn unter meinem Corps Truppen zu haben.

Ich habe das Tagebuch des Officiers in Händen gehabt, welcher der Kaiſerinn Cathrina Schweſter Anna, verheyrathete Deſimowski aus Litthauen nach Riga geholt hat. Aus demſelben habe ich folgenden Auszug gemacht.

Am

Am 2ten Febr. 1725 wurde er auf kaiserl. Befehl aus S. Petersburg nach Riga geschickt, um von dem dasigen Generalgouverneur Fürsten Repnin eine Anweisung zu bekommen, wie er eine von den Schwestern der Kaiserinn Cathrina in Groß-Litthauen aufsuchen solle. Fürst Repnin schickte ihn am 20sten März zum erstenmal ab. Er gieng nach Birse, und zog daselbst Nachrichten ein, mit denen er nach Riga zurück kehrte. Am 25sten May gieng er zum zweytenmal ab, und zwar nach Dubna im polnischen Liefland, von dannen aber nach Kaminetz. Hier fragte er die Jesimowskische Familie bey einem Geistlichen, Namens Silitzki, aus, und erfuhr, daß sie daselbst der verwittweten Staroſtinn Rostowski zugehöre. Mit dieser machte er Bekanntschaft, sah und sprach auch den Jesimowski und seine Frau. Er verbarg die Absicht seiner Reise aufs möglichste, und gab sich für einen sächsischen Officier aus. Allein die Staroſtinn gerieth auf Verdacht, ließ seinen Knecht stark zum Trinken nöthigen, und von demselben herauslocken, daß sein Herr ein rußischer Officier sey. Als sie nun für wahrscheinlich hielt, daß er die Jesimowskische Familie wegzubringen suche, ließ sie ihn auf seiner Rückreise am 21 May durch 4 ihrer Leute überfallen, um ihn zu tödten. Er kam aber mit 5 Hieben und Wunden im linken Arm, die denselben auf beständig unbrauchbar machten, davon, und nach Riga am 7ten Jul. zurück. Am 3ten August reisete er zum drittenmal ab, um die Jesimowskische Familie heimlich abzuholen, welches doch diesmal noch nicht gelung, weil er nicht Geld genug hatte. Am 17ten September gieng er zum letzten mal von Riga ab, war hinlänglich mit Gelde versehen, und brachte die Jesimowskische Familie am 12ten October glücklich nach Riga. Er behielt sie bey sich bis zum 23 November, da er sie dem Major B. überlieferte, der sie nach S. Petersburg brachte. Um eben dieselbige Zeit wurde auch der Kaiserinn zweyte Schwester Christina mit ihrem Mann Hendrikow aus Groß Litthauen abgeholet. Diese Familie war in gleichen Umständen mit der Jesimowskischen gewesen.

Ich liefere die Nachkommen des Bruders und der beyden Schwestern der Kaiserinn Cathrina in folgenden Tafeln.

Graf

Graf Anton Skawronski, gestorben zu Moscau.

Graf Martin Skawronski, und kaiserl. General en Chef, kaiserl. Oberhofmeister, Senator, wirklicher Kammerherr, Ritter ꝛc.

Graf Iwan Skawronski, Gestorben.

Sophia Carlowna, Gemahl der polnische Graf Peter Sapieha.

Cathrina Carlowna, Gemahl Nicolaus Baron Korff, rußischkais. General en Chef ꝛc.

Anna Carlowna, Ihro kais. Majest. Oberhofmeisterinn u. Ritterinn des heil. Cathr. Ord. Gem. Graf. Michaila Larionowitsch Woronzow, russischkais. Großkanzlers ꝛc.

Tocht. die Gräfinn Stroganow.

Christina, Samuels Tochter, Gemahl Graf Simon Hendrikow.

Andreas, Gemahlinn, eine Tochter des unglücklichen Cabiners-Ministers Wolinski. Keine Kinder.

Iwan, Gemahlinn, die Tochter eines Kammerherrn Buturlin.

Maria, Erster Gemahl der Kammerherr und Oberhofmeister Tschoglokow. Zweyter Gemahl der General-Procureur des Senats Glebow. Kinder von der ersten Ehe, 4 Söhne und 3 Töchter.

Marfa, Gemahl, der Kammerh. Saffonow. Kinder, ein Sohn.

1. Elisabeth, Gemahl Ismailow, Officier von der Garde.
2. Iwan, Officier von der Garde zu Pferde.
3. Barbara, Gemahl Tschelischew, Officier von der Garde zu Pferde.
4. Cathrina, Gem. Graf Mathwe Apraxin, Officier von der Garde.
5. Andreas, Officier von der Garde zu Pferde.
6. Anna,
7. Sergius.
8. Dmitri.
9. Alexandra.

Anna, Samuels Tochter, Gemahl Michael Jesimowski.

1. Joseph.
2. Iwan.
3. Jacob.
4. Andreas Michailowitsch Jesimowski, Generallieutenant und Ritter.

Die Kaiserinn Cathrina lebte in ihren letzten Jahren sehr unordentlich. Sie gieng im Herbst und Frühjahr, wenn das Wetter helle war, die ganze Nacht spatzieren, und trank vielen hungarischen Wein, den sie durch Kringel einsog. Sie starb an einem Geschwüre in der Brust, welches mit der Wassersucht verbunden war. Während ihrer Regierung gieng alles nach Menschikofs despotischen Willen.

I.

Nachrichten

von dem

Zarewitsch Alexei Petrowitsch.

Von der merkwürdigen Geſchichte dieſes unglücklichen Prinzen liefere ich erſtlich einen franzöſiſchen Aufſatz, welcher den Herrn von Voltaire zum Behuf ſeiner ſogenannten Hiſtoire de L'Empire de Ruſſie ſous Pierre le grand, aus St. Petersburg zugeſchicket worden, bevor er dieſelbige angefangen zu ſchreiben. Sie dienet zur Probe, wie wenig ſich dieſer ſeichte Schriftſteller der ihm mitgetheilten guten Hülfsmittel bedienet habe. Hiernächſt folget des Herrn von Voltaire eigene Abhandlung von dem Zarewitſch aus dem Franzöſiſchen nur mittelmäßig überſetzt, aber mit verbeſſernden Anmerkungen verſehen, welche gröſtentheils von einem gelehrten Freunde, einige aber von mir herrühren.

I.

Memoire abregé ſur la vie du Tſarevitch Alexei Petrovitch.

Pierre I. epouſa en 1689 *Eudoxie Feodorovna* de la Famille de *Lapoukin.* Il n'avoit alors que dix ſept ans. Les circonſtances du tems, et les inſtances de ſa Mere avaient formé cette union, dont le premier fruit fut le malheureux Tſarevitch *Alexei Petrovitch.* Son coeur étoit trop peu intereſſé dans ce mariage pour que l'intelligence entre les deux Epoux fut de longue durée. La Tſarine elevée dans les anciennes moeurs et coutumes du pays voyoit avec peine l'affection que le Tſar Son époux marquait aux étrangers, qu'elle accuſoit du peu d'attachement, qu'il temoignoit avoir pour elle. Les reproches qu'elle Lui en faiſoit, étoient ſouvent ſi peu menagés que le Tſar paſſa enfin de l'indifférence à la haine. Ne pouvant plus ſupporter ſa mauvaiſe humeur il l'envoya en 1696 dans un couvent à Susdal. Le jeune Tſarévitch reſta en attendant entre les mains d'une gouvernante et des filles.

Il faut convénir que ſon éducation jusqu'à l'age de dix ans avoit été fort negligée. Les mauvaiſes habitudes qu'il avoit contractées pendant cet intervalle parmi les femmes et des gens ſuperſtitieux et ignorans, avaient tellement pris racine qu'on ſe doutoit de pouvoir les corriger. On penſa alors plus ſerieuſement à ſon education, en lui donnant des precepteurs étrangers. Le Baron *Huyſen* Allemand de nation étoit de ce nombre. Il n'epargna aucune peine pour bien, inſtruire le Prince et lui inſpirer des ſentimens convénables à ſon rang, auſſi lui trouva-t-il aſſés de diſpoſition naturelle pour profiter de ſes inſtructions, et il en conçut de bonnes eſperances. Le Tſarevitch aprit aſſés bien à parlé et à écrire l'allemand, il deſſinoit outre cela paſſablement bien, mais les mathematiques n'étoient pas de ſon gout, et le peu qu'il en ſavoit, il l'avait apris à contre coeur. Son occupation favorite étoit la lecture des livres d'egliſe pour laquelle on lui avoit inſpiré de l'attachement dés ſa plus tendre jeuneſſe. Il les poſſedoit ſi bien que les prêtres même étoient ſouvent embaraſſés avec lui. Lorsqu'il ſi trouvoit à quelque aſſemblée publique au lieu de s'entrétenir de matieres d'Etat ou de guerre, on

d'écouter les autres il se mettoit ordinairement dans un endroit reculé avec des gens du clergé pour disputer sur des passages d'ecriture.

Le Baron *Huyssen* et ses autres maitres continuérent toujours à lui donner toutes les instructions possibles; mais son esprit et son coeur ayant deja pris un certain pli, ils ne reussirent pas egalement, sur tout en ce qui regarda les moeurs.

A la fin *Menchikoff*, qui peut-être avait ses raisons de ne pas permettre que le Prince fut trop savant, s' avisa de recommander le Baron *Huyssen* à *Pierre I.* comme un homme qui pouvoit très bien être employé dans les affaires d'Etat. Le Tsar entrainé par le conseil de son favori envoya le Baron *Huyssen* à la Cour de Vienne, pour y negocier quelques affaires. *Menchikoff* au lieu de mettre à la place de *Huyssen* un autre Gouverneur auprès du Prince et de veiller sur sa conduite, dont *Pierre I.* l'avoit chargé, étant lui même presque toujours hors du pays et trop occupé de la guerre et de ses nouveaux établissements, l'abandonna à ses mauvaises dispositions, de sorte que rien ne fut plus capable de le corriger. Le mariage de *Pierre I.* avec *Catherine*, malgré toute l'affection que cette Princesse temoignoit au Tsarevitch, acheva de le jetter dans le parti des prêtres et des mecontens. Ceuxci lui insinuérent que la nation abhorrait les entreprises de son Pere et les innovations qu'il faisait, et que les frequentes maladies du Tsar ne lui promettant pas une longue vie, il ne pouvoit se rendre plus agréable à ses futurs sujets, et assurer sa succession qu'en faisant sentir à toute la nation son aversion pour les affaires militaires et pour la marine, qu'il suivroit les traces de ses ayeux, retabliroit la residence à Moscou, rendroit la tranquillité à ses Etats, et en laisseroit jouir ses voisins.

Pierre I. avoit employé jusques là toutes les voyes imaginables pour détourner le Prince son fils de ses déreglemens, et pour le remettre dans le chemin de la gloire et de la vertu, tantôt le ménant avec lui dans ses campagnes, tantôt le laissant à Moscou, en lui confiant une espece de regence de l'Empire pour le former dans l'art de regner. Il essaya encor comme un dernier moyen de le marier avec une Princesse étrangere. Quelque peu que le Prince y fut porté il jugea cependant qu'il étoit de son interêt d'y consentir, craignant d'encourir tout à fait la disgrace de son Pere, qui l'avoit deja menacé plusieurs fois de le faire enfermer dans un couvent, au lieu qu'en se mariant avec une Princesse étrangere il seroit plus sur de la succession, et eu égard à son épouse mieux traité que par le passé.

Ainsi

Ainſi les diſpoſitions du Tſar et du Prince s'accordérent bientôt en ce point, et le Tſarévitch epouſa en 1711 la Princeſſe *Charlotte Sophie de Wolfenbuttel*, ſoeur de l'Imperatrice des Romains. Cependant ce mariage ne produiſit pas ſur l'eſprit du Tſarevitch le changement que *Pierre I.* en attendoit. Malgré la ſageſſe, l'eſprit et la vertu de cette digne Princeſſe il vecut avec elle dans la plus grande déſunion, redoublant ſes attachemens pour des gens déreglés, et vivant publiquement avec une fille Finoiſe de la plus vile condition au mepris de ſon épouſe. Cette Princeſſe mourut au mois d'Octobre 1715 peu de tems après de maladie à la verité, mais non pas ſans que le chagrin cauſé par les desordres et les déreglemens de ſon époux n'ait fait avancer ſes jours.

Il naquit de ce malheureux mariage une Princeſſe et un Prince qui ſous le nom de *Pierre II.* ſucceda à l'Impératrice *Catherine* en 1727.

Après l'enterrement de l'épouſe du Tſarevitch *Pierre I.* jugea à propos de s'expliquer plus clairement envers ſon fils, d'autant plus que la Tſarine étoit groſſe, et qu'on l'attendoit à la naiſſance d'un Prince. Il lui remit en perſonne le 11 Octobre v. ſt. une declaration, (Voyés l'Acte de ſon procés) par laquelle ainſi que par différens meſſages il lui donna le choix ou de changer de conduite, ou de ſe voir privé de la ſucceſſion.

Pendant que le Tſarevitch reſtoit indecis ſur le parti qu'il prendroit, la Tſarine accoucha le 18 Octobre du Prince *Pierre Petrovich*, ce qui cauſa une joie infinie au Tſar. Trois jours après la naiſſance de ce Prince le Tſarevitch écrivit de ſa propre main une lettre à ſon Pere en reponſe à la declaration qu'il lui avoit remiſe. Il ſe reconnut dans cette lettre inhabile de ſucceder au throne de Ruſſie et en cedant ſes droits à ſon frere le Prince nouveau né, il ne démanda qu'un entretien mediocre durant ſa vie. Au fond il eſpéroit qu'une telle declaration le mettroit en ſureté, et qu'après la mort de ſon Pere la nation ne laiſſeroit pas de retourner à lui.

Pierre I. peu ſatisfait de la reponſe de ſon fils lui écrivit le 19 Janvier 1716 une ſeconde lettre pour lui démander une declaration cathegorique, ſavoir s'il vouloit changer de conduite, et traviller à ſe rendre digne de la ſucceſſion, ou bien ſe faire moine. Il declara alors par écrit qu'il voulait embraſſer l'état monaſtique, et en demanda le conſentement de ſon Pere.

Pierre I. après cette declaration de son fils arranga tout ce qui auroit pu troubler dans son absence la tranquillité interieure de son Empire, et partit le 27 Janvier pour l'Allemagne. Avant son depart il alla lui même ches le Tsarevitch pour lui dire adieu. Ce Prince affectant une maladie s'étoit mis dans le lit. Sa Majesté l'exhorta encor de rentrer dans le chemin, qu'Elle lui avoit tracé pour se rendre digne du throne, au lieu d'embrasser l'état monastique, et lui accorda six mois de tems pour y penser.

Pendant que le Tsar se trouvoit à Copenhague, il eût avis qu'on voyoit le Tsarevitch toujours pensif, frequentant des gens suspects, et que par cette raison il seroit à propos que Sa Majesté le fit venir auprès d'Elle pour l'avoir sous ses yeux. *Pierre I.* lui écrivit d'abord de Copenhague une lettre de sa main, par laquelle il lui marquoit, qu'ayant attendu vainement durant sept mois la resolution qu'il auroit prise, il vouloit absolument, qu'il choisit ou d'entrer dans un couvent ou de se rendre digne de la succession, et qu'en cas qu'il prit le dernier parti il eut à se rendre incessament auprès de Lui à Copenhague.

Le Tsarevitch ayant reçu cet ordre de son Pere le fit d'abord lire à ses confidens. Ceuxci profitant de son caractere foible et timide lui representerent tous les dangers qu'il courroit en se rendant auprès de son Pere et lui conseillerent de prendre plustôt la fuite que d'aller à Copenhague.

Il feignit donc en partant de Petersbourg de vouloir se rendre à sa Majesté, mais au lieu de prendre cette route il prit celle de Vienne après avoir écrit à son passage par la Courlande une lettre frauduleuse à son Pere qu'il avoit dattée de Conigsbergue pour empecher qu'on n'envoyat quelqu'un à sa rencontre.

L'Empéreur Charles VI. auquel on avoit fait accroire que *Pierre I.* irrité contre son fils l'avoit voulu faire entrer par force dans un couvent pour mettre la couronne de Russie sur la tête du Prince Pierre Petrovitch né de sa seconde épouse *Catherine* ne balança point d'accorder sa protection à un Prince injustement persecuté, jusqu'à lui promettre de souténir même par les armes ses droits au throne. Mais comme le Tsarevitch vouloit rester incognito dans les Etats de l'Empéreur jusqu'à la mort de son Pere, ou jusqu'à ce qu'il arrivat quelque autre revolution, et que Monsr. *Wesselofski*, Resident de Russie, ne savoit encor rien de son sejour à Vienne, l'Empéreur jugea à propos de l'envoyer au

au chateau d'Inſpruk en Tyrol pour le mettre à couvert des perquiſitions de ſon Pere. Auſſitôt que *Pierre I.* recut à Amſterdam la nouvelle de l'evaſion de ſon fils, il envoya pluſieurs perſonnes à ſa recherche, et entre autre le Capitaine aux Gardes *Rumantzoff* et le Conſeiller privé *Tolſtoi,* qu'il chargea d'une lettre écrite de ſa main et datée 10 Juillet 1717. Ceuxci ayant decouvert l'endroit de ſon ſejour ſe rendirent à Vienne pour temoigner à l'Empereur le mécontentement de *Pierre I.* au ſujet de la protection accordée à un Prince fugitif contre ſon propre Pere, et en démanderent d'abord l'extradition. L'Empereur là leur refuſa, et pour plus de ſureté il l'envoya le Tſarevitch à Naples ou il fut logé au chateau de St. Elmo. Les Comtes *Tolſtoi* et *Rumantzoff* ne furent pas long tems à decouvrir cette nouvelle retraite. Ils y ſuivirent le Prince, et ſur les fortes inſtances qu'ils firent, le Vice-Roi leur permit à la fin de le voir. Ils lui annoncerent des ordres ſi precis de s'en retourner en Ruſſie, et lui donnerent des aſſurances ſi fortes d'un pardon parfait de la part de ſon Pere, qu'il ne ſavoit à quoi ſe déterminer. A la fin les repreſentations de ces deux Envoyés et les perſuaſions de ſa Maitreſſe Finoiſe, qui l'avoit accompagnée prevalurent, et il declara de vouloir s'en retourner.

Il partit donc de Naples après avoir écrit le 4 Octobre 1717 une lettre à ſon Pere en reponſe à celle que *Tolſtoi* et *Rumantzoff* lui avoient apportées de ſa part, dans laquelle il imploroit la clemence de Sa Majeſté, la ſupliant de Lui pardonner ſes crimes et promettant de revenir ſur les aſſurances qu'Elle lui avoit données.

Le $\frac{7}{18}$ Fevrier il arriva à Moſcou et le lendemain il fut conduit par les ſusdits Sieurs *Tolſtoi* et *Rumantzoff* dévant Sa Majeſté dans la grande ſale du chateau. Il y remit à Sa Majeſté en preſence de tous les grands et du peuple un écrit contenant l'aveu de ſon crime, après quoi il ſigna un acte par lequel il ſe declara incapable de gouverner, et renonça à tout droit à la couronne etc. etc.

Voyés la ſuite de cette affaire et les details du proces de ce Prince juſqu'à la ſentence de mort prononcée contre lui dans les Mémoires de *Pierre le Grand* par *Neſteſuranoi*, ainſi que dans les Mémoires d'Etat de *Lamberti* Tome XI. depuis la page 93 juſqu'à 161. Les pretendues anecdotes ſur la mort du Tſarevitch, dont *Lamberti* dit qu'elles lui ont été communiquées par une perſonne fort diſtinguée de la nation Ruſſienne ne ſont que de calomnies atroces forgées par les ennemis

nemis de la Russie pour noircir la mémoire de *Pierre le Grand* et de l'Impératrice *Cathérine*.

En voici les véritables circonstances.

Sa Majesté Tsarienne, informée de la sentence de mort, prononcée contre lui, ne jugea pas à propos de declarer le parti qu'Elle vouloit prendre de la clemence ou de la severité. Elle ordonna seulement, que la sentence fut anoncée au coupable; mais le Tsarevitch naturellement d'un esprit foible ne pût s'entendre condamner à mort sans se livrer à toutes les idées funestes dont l'horreur d'un pareil sort le devoit accabler necessairement. Il en eût d'abord une espece d'apoplexie dont on eût de la peine à le faire revenir, même en lui faisant entendre qu'il pouvoit encor tout esperer de la clemence de son Pere, à laquelle le Tribunal avoit soumis sa sentence.

Enfin ce malheûreux Prince, ayant repris ses esprits, fit prier Sa Majesté de se rendre auprès de lui, ce qu'Elle fit d'abord accompagnée de tous les Ministres et Senateurs, qui se trouvoient à Petersbourg. Il temoigna en leur presence les larmes aux yeux de repentir le plus vif de ses crimes et en demanda pardon à Sa Majesté, aussi Elle le lui accorda avec de sentimens de Pere et de chretien. Cependant l'impression, que l'idée d'une mort tragique avoit fait sur lui, étoit si forte que quelque remede qu'on employa on ne put le mettre dans un état à faire esperer le retablissement de sa santé. Ainsi après avoir reçu les Sacremens il mourut le 26 Juin. v. st, sur les 6 heures après midi.

Le lendemain son corps fut exposé dans un cercueil ouvert dans l'eglise cathedrale de la trinité, ou chaqu'un eut la liberté de le voir jusqu'au 30 du même mois, qu'il fut porté en procession à l'eglise neuve de la Citadelle de Petersbourg, et inhumé dans le tombeau Impérial à coté de la defunte Princesse son épouse avec toutes les ceremonies, dont on a coutume d'user dans ces occasions. Leurs Majestés Tsariennes ayant assisté au convoy et aux funerailles avec toute la cour,

Verurtheilung des Prinzen Alexei Petrowitsch *).

Peter der Große hatte 1689, da er 17 Jahr alt war, sich mit Eudoxia Theodora, oder Theodorowna Lapuchin a) vermählt. Sie war in allen Vorurtheilen ihres Landes erzogen, und unvermögend solche, wie ihr Gemahl, zu überwinden; die meiste Widersetzung, die er auszustehen hatte, als er ein Reich erschaffen und

*) Diese Abhandlung macht das zehente Kapitel der Histoire de l'Empire de Russie sous Pierre le grand aus. Ich lasse sie nach der deutschen Uebersetzung abdrucken, wiewohl dieselbige nur mittelmäßig gerathen ist. Herr von Voltaire beschreibt den ganzen Proceß sehr problematisch, er disputirt fast überall pro et contra. Dabey erklärt er sich meistentheils nur gar zu deutlich für den Zarewitsch; und ob er wohl dem Vater Recht zu geben scheint: so sind doch seine Schlüsse zu gezwungen, als daß der Leser sich dabey beruhigen, und nicht auch das Gegentheil glauben könnte. Er beziehet sich in der Vertheidigung des Zaaren fast einzig und allein auf die Gewohnheiten von Rußland, davon sich doch in diesem Stücke nichts mit Bestande der Wahrheit sagen lässet, weil niemals vorher dergleichen Begebenheit in Rußland sich zugetragen hat. Er behauptet ausdrücklich, daß die rußischen Gesetze denen Rechten und Gewohnheiten aller übrigen Völker in Europa widerstreben. Will dieses nicht vielleicht auch so viel sagen, daß sie selbst den natürlichen Gesetzen zuwider sind? Eine solche Parallele scheinet übel angebracht zu seyn. Der Geschichtschreiber sollte sich enthalten, das Recht, welches der Vater über den Sohn hat, das Recht des Kaisers über seinen presumtiven Thronfolger, zu beurtheilen. Sein Amt ist hier bloß Begebenheiten zu erzählen, und in einer Sache, die keine pragmatische Reflexionen leidet, sich damit zu begnügen, daß er den Widerspruch der verschiedenen Relationen anführet, und aus dem Wege räumet. Er muß dabey mit einer wahren Aufrichtigkeit und nach wirklichen historischen Gründen zu Werke gehen. Er muß sich für einen Theil dergestalt erklären, daß der Leser siehet, wie solches aus Ueberzeugung geschiehet. Und wenn er die Gründe der Gegner anführet, so muß solches ohne großes etalage, so kurz, als möglich geschehen. Dieses scheinet bey der Nachricht des Lamberti nicht in Acht genommen zu seyn. Er rühmt desselben impartialité, exactitude und discernement, wovon er sich nur in diesem Puncte entfernet habe. Wenn man dieses mit andern Worten geben wollte: so könnte es so viel heißen: Lamberti hat die Wahrheit geschrieben; mir aber ist befohlen, das Gegentheil zu behaupten. Es würde der Wahrheit gemäßer seyn, wenn Herr V. die Unparteylichkeit des Lamberti bloß auf die ihm von andern mitgetheilte schriftliche Memoires und actes publics einschränkte, von den Preambules aber sagte, daß solche zuweilen aus trüben Quellen flößen, und sich nicht selten auf falsche Raisonnements gründeten. Dadurch würde die falsche Erzählung, wovon hier die Rede ist, auf einmal übern Haufen geworfen werden.

Einige besondre Anmerkungen über die Rechtschreibung der Namen bestehen in folgenden:

a) Gleich als ob sie zween Namen, Eudoxia und Theodora, geführet hätte, da

und Menschen hervorbringen wollte, kam von seiner Gemahlinn [b]). Sie wurde von dem Aberglauben, der ihrem Geschlechte so oft anhängt, beherrscht. Alle nützliche Neuerungen schienen ihr eben so viele Angriffe auf die Kirche, und alle Fremde, deren sich der Zaar zur Ausführung seiner großen Absichten bediente, Verführer zu seyn.

Ihre öffentliche Klagen reizten die Aufrührer und Anhänger der alten Gebräuche an. Die großen Fehler wurden auch übrigens nicht durch ihre Aufführung ersetzt. Kurz, der Zaar wurde genöthiget sie 1696 [c]) zu verstoßen, und sie in ein Kloster zu Susdal einzusperren, woselbst sie eine Nonne, unter dem Namen Helena, werden mußte.

Der Sohn, den er 1690 von ihr bekommen, kam unglücklicher weise mit der Gemüthsart seiner Mutter auf die Welt, in welcher er noch durch die erste Auferziehung bestärkt wurde. Meine Nachrichten [d]) melden, daß er solchen aberglaubischen Leuten anvertrauet worden, welche seine Vernunft auf immer verderbt hatten. Vergebens trachtete man diesen ersten Eindruck zu verbessern, indem man ihm fremde Lehrmeister gab; denn selbst die Eigenschaft eines Fremden brachte ihn schon in Harnisch. Er war nicht gänzlich ohne Verstand gebohren; er redte und schrieb die deutsche Sprache sehr gut; er zeichnete; er verstund ein wenig von der Mathematik: aber diese nämliche Nach-

doch die griechischen Kirchengebräuche nicht mehr, als einen Namen beyzulegen verstatten. Der zweyte Name rühret von dem Vater her, und weil der Vater der Zaarinn mit seinem Taufnamen Fedor geheißen: so wurde sie Fedorowna, oder Fedorofna, genennet.

b) Die Zaarinn Eudoxia soll sich denen Verbesserungen, die der Zaar in seinem Reiche einführen wollen, widersetzet haben; und das soll die Ursache ihrer Verstoßung gewesen seyn. Hiervon wissen die rußischen Nachrichten nichts. Das Mißvergnügen in der Ehe hat eher angefangen, als der Kaiser an großen Verbesserungen gearbeitet hat. Es ist wahrscheinlicher, daß die Zaarinn sich ihr Unglück durch ihre Eifersucht wegen des damaligen Umganges ihres Gemahls mit Mademoiselle *Mons* zugezogen, hat, von welcher Korb im Diario, und Gordon im Anhange zu Peters des Großen Lebensgeschichte, Nachricht geben. Ich habe derselben in meinem Magazin Th. I. S. 12. gedacht, woselbst aber ihr Name durch einen Druckfehler unkenntlich gemacht worden. Von der Eudoxia s. meine Anmerkung zu der deutschen Uebersetzung von Voltaire Geschichte des rußischen Reichs unter Peter dem Großen, Th. I. S. 85-88.

c) Die Verfassung soll 1695 geschehen seyn. Daß solche aber nicht eher, als im Jahr 1699 erfolget sey, siehet man aus dem die Zarinn angehenden gedruckten Manifeste.

d) Herr V. beziehet sich hier, und noch an einem andern Orte, auf die ihm zugeschickten Memoires, woraus man schließen könnte, daß dieses die einzigen Stellen sind, die er daraus genommen hat. Da man aber voraus setzen soll, daß alle Begebenheiten, wo er nicht andre Quellen anführet, sich auf selbige Memoires gründen, so scheinen diese Citationes überflüßig zu seyn. Sollte man nicht auch denken, daß er die Absicht habe, unangenehme Umstände auf fremde Rechnung zu schreiben?

Nachrichten, welche mir anvertrauet sind, versichern zugleich, daß diese Lesung der geistlichen Bücher der Grund seines Verderbens gewesen sey. Der junge Alexei glaubte in diesen Büchern die Verwerfung alles dessen was sein Vater that, anzutreffen. Es waren Pfaffen an der Spitze der Unzufriedenen, von denen er sich beherrschen ließ.

Sie überredten ihn, daß die ganze Nation einen Abscheu an Peters Unternehmungen hätte, daß die öftern Krankheiten des Zaars ihm kein langes Leben versprächen; daß sein Sohn keine Hoffnung haben könnte der Nation zu gefallen, wo er nicht seinen Widerwillen gegen die Neuerungen bezeigen würde. Dieses Gemurmel, und diese Rathschläge verursachten zwar keine öffentliche Verschwörung; aber alles schien dazu geneigt zu seyn, und die Gemüther waren erhitzt.

Die Vermählung Peters mit Cathrinen im Jahr 1707 e) und die Kinder so er von ihr hatte, brachten die Verbitterung des jungen Prinzen aufs höchste. Peter versuchte alle Wege ihn zurück zu bringen; er übertrug ihm so gar ein Jahr lang die Regierung f), er ließ ihn reisen; er vermählte ihn 1711 nach vollendetem Feldzug an dem Pruth, mit der Prinzeßinn von Braunschweig, so wie wir es schon erzählet haben. Diese Ehe war sehr unglücklich. Alexei, der 22 Jahr alt war, verfiel in alle Ausschweifungen der Jugend, und in alle Grobheiten der alten Sitten, die ihm so angenehm waren. Diese Unordnung machten ihn ganz Sinnlos. Seine Gemahlinn, die verachtet, übel gehalten g) des benöthigten, und alles Trostes beraubt war, verschmachtete in dem Verdruß, und starb endlich aus Kummer den 1sten November h) 1715.

Sie hinterließ dem Prinzen Alexei einen Sohn, den sie eben auf die Welt gebracht hatte; dieser sollte, der natürlichen Folge nach, einmal der Erbe des Reichs seyn. Peter

e) setzt 1712.

f) Auf wie lange Zeit der Kaiser den Prinzen der Regierung vorgesetzet hat, weis ich nicht; die Sache aber ist gewiß Denn sie gründet sich auf den gedruckten Inquisitions-Proceß, auf die Aussage vom 22 Junius. Herr V. sagt nicht, in welchem Jahre solches geschehen? Das müßte allerdings bestimmet werden. Vielleicht im Jahre 1711.

g) Daß die Kronprinz ßinn von dem Zarewitsch übel gehalten worden, kann einen üblen Verstand verursachen. Sie hat doch zwey Kinder gebohren, welches keine gänzliche Verachtung anzeiget. Die finnische Magd Euphrosyna, hat er erst nach seiner Gemahlinn Tode lieb gewonnen. Zu dem Mißvergnügen in der Ehe können beyde Theile etwas beygetragen haben. Einige haben auch der Prinzeßinn von Ostfriesland, welche der Kronprinzeßinn zur Gesellschaft mit nach Rußland gekommen, und nach ihrer eigensinnigen Aufführung alles aufs übelste ausgeleget hat, viele Schuld beymessen wollen.

h) Die Kronprinz ßinn starb im Kindbette. Denn sie gebahr den $\frac{1}{22}$ October und starb den 20 Octobr. 1715.

1 Novemb.

fühlte mit Schmerzen, daß nach ihm alle seine viele Mühe durch seine eigene Nachkommen würde zernichtet werden i). Er schrieb nach dem Tode der Prinzeßinn an seinen Sohn einen eben so nachdrücklichen als drohenden Brief; er endigte sich mit diesen Worten: „Ich werde noch einige Zeit abwarten, um zu sehen, ob ihr euch bessern „werdet; wo nicht, so wißt, daß ich euch von der Thronfolge entfernen werde, wie man „ein unnützes Glied abschneidet. Glaubt ja nicht, daß ich euch nur furchtsam machen „will; verlaßt euch nicht auf den Titul meines Erben; dann wenn mir vor mein Va„terland und das Heil meiner Völker mein eigenes Leben nicht zu lieb ist, warum sollte „ich euch verschonen? lieber werde ich es einem Fremden der es verdienet, überlassen, „als meinem eigenen Sohn, wenn er sich dessen unwürdig macht.„

Dieser Brief ist von einem Vater, noch mehr aber von einem Gesetzgeber; sonsten giebt er auch zu erkennen, daß die Ordnung der Thronfolge in Rußland nicht so unveränderlich fest gesetzt sey, wie in andern Königreichen durch die Grundgesetze, die den Vätern das Recht benehmen, ihre Söhne zu enterben; der Zaar glaubte noch überdies das Vorrecht zu haben, in einem Reiche, das er gegründet hatte, frey verfahren zu können.

Zu der nämlichen Zeit wurde die Kaiserinn **Cathrina** k) mit einem Prinzen entbunden, welcher nachher l) 1719 verstarb. Es sey nun, daß diese Nachricht dem Alexei die Herzhaftigkeit benahm, oder es sey Unverstand, oder üble Rathschläge, so schrieb er an seinen Vater, daß er der Krone und aller Hoffnung zu herrschen entsagen wollte. „Ich nehme Gott zum Zeugen, sagte er, und schwöre auf meine Seele, daß „ich niemals ein Recht an die Thronfolge behaupten will. Ich übergebe euch meine „Kinder, und verlange nichts, als meinen Unterhalt so lange ich lebe.„

Sein Vater schrieb ihm zum zweyten mal m). „Ich bemerke, sagte er, daß „ihr in eurem Schreiben nur von der Thronfolge Meldung thut, als wenn ich eure „Einwil-

i) Am 27 October.
7 November.

k) Am 28 October.
8 November.

l) Am 25 April.
6 May.

m) Die hier angeführte Declaration des Kaisers war geschrieben am Tage der Beerdigung der Kronprinzeßinn, nämlich den 27 October, und am folgenden Tage gebahr
7 Novembr.
die Kaiserinn Cathrina den Prinzen Peter, der nachgehends zum Kronerben erkläret worden. Ich folge in Anführung der Tage denen Nachrichten des Residenten Webers im veränderten Rußlande, die aber auch nicht ohne Widerspruch sind. Eine bey mir vorhandene

„Einwilligung dazu nöthig hätte. Ich habe euch zu Gemüth geführt, welchen Ver„druß mir eure Aufführung so viele Jahre her verursachet, und ihr gedenket nichts „davon. Die väterlichen Ermahnungen rühren euch gar nicht. Ich habe mich ent„schlossen, euch vor das letztemal zu schreiben. Wenn ihr meine Erinnerungen bey „meinen Lebzeiten verachtet, welche Achtung werdet ihr darauf nach meinem Tode haben? „Wenn ihr auch gegenwärtig willens wäret euer Versprechen heilig zu halten, so kön„nen jene Großbärte euch nach ihrem Willen lenken, und euch zwingen solche zu brechen. „Diese Leute verlassen sich nur allein auf euch. Ihr bezeugt gar keine Erkenntlichkeit „gegen denjenigen, dem ihr das Leben zu danken habt. Steht ihr ihm wohl in seinen „Geschäfften bey, seit dem ihr zu reifern Jahren gekommen? Tadelt, ja verabscheuet „ihr nicht alles was ich zum Besten meiner Völker thun kann? Ich habe Ursache zu „glauben, daß wenn ihr mich überlebt, ihr meine Arbeit gänzlich zernichten werdet. „Bessert euch, und macht euch der Thronfolge würdig, oder werdet ein Mönch. Ant„wortet, entweder schriftlich oder mündlich, wo nicht, so werde ich mit euch, als wie mit „einem Uebelthäter verfahren.„

Dieser Brief war ziemlich hart; es wäre dem Prinzen was leichtes gewesen, ihm zu antworten, daß er seine Aufführung ändern würde; aber er begnügte sich, ihm in vier Zeilen zu antworten, daß er ein Mönch werden wollte.

Dieser Entschluß schien nicht natürlich; und es scheint sehr wunderlich zu seyn, daß der Zaar eine Reise thun wollte, da er in seinen Staaten einen so unzufriedenen und halsstarrigen Sohn hinterließ: diese Reise aber selbst beweiset, daß der Zaar keine Verschwörung von Seiten seines Sohnes befürchtete.

handene Archivschrift hat für die Geburt des Prinzen Peter Petrowitsch den 29 Octobr. A. St. In dem gedruckten Inquisitionsprocesse ist der Begräbnißtag und der Tag der Declaration auf den 11 October angesetzt, und in einer Anmerkung dabey stehet: die Declaration sey 18 Tage von der Geburt des Prinzen Peter Petrowitsch geschrieben worden. Diese 18 Tage kommen heraus, wenn der Prinz Peter Petrowitsch den 29 October gebohren ist. In diesem Falle aber mußte die Kronprinzeßinn viel eher gebohren haben, und begraben worden seyn, als Weber, der doch zugegen gewesen, aufgezeichnet hat. In der Antwort des Zarewitsch heißet es: der Kaiser habe ihm die Declaration den 27 October (verstehet sich A. St.) gegeben. Nach dem Mercure Histor. Decembr. 1715. ist die Kronprinzeßinn den 23 October entbunden worden, gestorben 9 Tage nach der Geburt, nämlich den 1 November, begraben den 6 November, und die Geburt des Prinzen Peter Petrowitsch soll den 8. erfolget seyn; alles nach dem A. St. Diese Widersprüche verdienten wohl aus glaubwürdigen Nachrichten beleuchtet und gehoben zu werden.

Er besuchte ihn, ehe er nach Deutschland und Frankreich abgieng; der Prinz war krank, oder stellte sich nur so, und empfieng ihn im Bette. Er bekräftigte ihm mit den gröſten Eydschwüren, daß er sich in ein Kloster begeben wollte. Der Zaar gab ihm sechs Monat Bedenkzeit, und reiste mit seiner Gemahlinn ab.

Kaum war er in Koppenhagen, so erfuhr er, (welches er sich leicht zum voraus einbilden konnte), daß Alexei niemand als die Misvergnügten um sich hätte, welche seinem Unwillen schmeichelten. Er schrieb ihm, daß er zwischen dem Thron und dem Kloster wählen könnte, und daß, wenn er einmal sein Nachfolger seyn wollte, er zu ihm nach Koppenphagen kommen sollte.

Die Vertrauten des Prinzen überredten ihn, wie es sehr gefährlich für ihn sey, sich von allem Rath entfernt zwischen einem erzürnten Vater und einer bösen Stiefmutter zu finden. Er stellte sich also, als ob er seinen Vater in Koppenhagen besuchen wollte; aber er wählte den Weg nach Wien, und begab sich in den Schuz Karls des VI. seines Schwagers, mit dem Vorsaz, daselbst bis an den Tod des Zaaren zu bleiben.

Es war ohngefähr der nämliche Zufall, wie bey Ludwig dem XI. als er noch Kronprinz war, er verließ den Hof des Königs Karls des VII. seines Vaters, und begab sich zu dem Herzog von Burgund. Der Kronprinz war wohl noch strafbarer als der Zarewitsch, weil er sich wider den Willen seines Vaters vermählt, Soldaten geworben, und sich zu einem Prinzen, der ein gebohrner Feind Karls des VII. war, begeben, von da er niemals an seinen Hof zurück gekommen, wie sehr auch sein Vater deswegen bey ihm angehalten hatte.

Alexei hatte sich im Gegentheil auf den Befehl des Zaars vermählt, sich nicht empört, keine Soldaten geworben, sich zu keinem feindlichen Prinzen begeben, und sich auf das erste Schreiben wieder zu den Füssen seines Vaters geworfen. Denn so bald Peter erfuhr, daß sein Sohn in Wien gewesen war, daß er sich nach Tyrol und endlich nach Neapolis gewendet, welches damals dem Kaiser Karl VI. zugehörte, fertigte er den Hauptmann von der Leibwache Romanzow, und den geheimen Rath Tolstoy mit einem Schreiben von seiner Hand ab, welches von Spa den 21 Julii n. St. 1717 datirt war. Sie fanden den Prinzen zu Neapolis in dem Schloß St. Elmo, und übergaben ihm den Brief; er war folgenden Innhalts:

„Ich schreibe euch zum leztenmal, um euch zu wissen zu thun, daß ihr meinen „Willen vollziehen sollt, welchen Tolstoy und Romanzow euch in meinem Namen „anzeigen werden. Wenn ihr mir gehorcht, so versichere ich euch und verspreche

„vor Gott, daß ich euch nicht strafen will, und daß wenn ihr wieder kommt, ich euch mehr „als jemals lieben werde; aber wofern ihr es nicht thut, so gebe ich euch als Vater, und „Kraft des Vermögens so mir Gott gegeben, meinen ewigen Fluch; und versichere euch, „daß ich als euer Oberhaupt gewiß Mittel finden werde euch zu strafen; wobey ich „hoffe, daß Gott mir beystehen und sich meiner gerechten Sache annehmen wird. „Uebrigens erinnert euch, daß ich euch in keiner Sache Zwang angethan. Hatte ich „nöthig euch die freye Wahl zu lassen, dasjenige zu erwählen, was euch belieben würde? „Wenn ich euch hätte zwingen wollen, hatte ich nicht die Macht dazu in Händen? Ich „hätte nur befehlen können und man hätte mir gehorchen müssen.„

Der Vicekönig von Neapolis überredete den Alexei sehr leicht, daß er zu seinem Vater zurück kehrte. Dieses war ein deutlicher Beweis, daß der deutsche Kaiser keine Verbindungen mit diesem Prinzen einzugehen willens war, darüber der Zaar sich zu beklagen Ursach hätte. Alexei war mit seiner Maitresse Aphrosine n) gereiset; er kam auch mit ihr zurück.

Man konnte ihn als einen übel berathenen jungen Menschen betrachten o), der nach Wien und Neapolis gegangen war, anstatt nach Koppenhagen zu gehen. Wenn er nur diesen Fehler allein begangen hätte, welcher so vielen jungen Leuten gemein ist, so wäre solcher wohl zu verzeihen gewesen. Sein Vater nahm Gott zum Zeugen, daß er ihm nicht allein verzeihen, sondern ihn noch mehr als jemals lieben würde. Alexei reiste auf dieses Versprechen ab. Aber es erhellet sowohl aus der Nachricht der zween Abgesandten, welche ihn zurück brachten, als selbsten aus dem Brief des Zaaren, daß der Vater diejenigen von dem Sohn entdeckt haben wollte, welche ihm die Anschläge gegeben, und daß er seinen Eidschwur, der Thronfolge zu entsagen, in Erfüllung bringen müßte.

Es scheinet schwer zu seyn, diese Enterbung, mit jenem Eid, den er in seinem Briefe gethan, seinen Sohn mehr als jemals zu lieben, zu vergleichen. Vielleicht hat der Vater, in welchem die väterliche Liebe und der Antrieb eines Regenten stritten, sich dahin eingeschränkt, seinen Sohn auch im Kloster zu lieben; vielleicht hoffte er ihn noch zu seiner Schuldigkeit zurück zu bringen, und ihn der Thronfolge würdig zu machen, wenn er ihm den Verlust einer Krone empfindlich machen würde. Bey solchen besondern,

n) Euphrosyna.

o) Hier kommen viele Entschuldigungen für den Zarewitsch, und Beschuldigungen gegen den Kaiser vor, die wider den Zweck der Geschichte sind, weil man nicht dafür halten soll, daß der Kaiser dem Prinzen zu viel gethan habe.

dern, schweren und empfindlichen Umständen ist leicht zu vermuthen, daß weder das Herz des Vaters noch des Sohns, welche in gleicher Unruhe waren, nicht sogleich mit sich selbst übereinstimmten.

Der Prinz kam den 13 Hornung p) 1717 n. St. nach Moscau, wo sich der Zaar damals befand. Er warf sich den nämlichen Tag zu den Füssen seines Vaters; er hatte eine lange Unterredung mit ihm q). Das Gerücht breitete sich bald in der Stadt aus, daß der Vater und der Sohn ausgesöhnet wären, und daß alles vergessen sey; den folgenden Tag r) aber mußten sich die Leibregimenter ins Gewehr stellen; man läutete die große Glocke in Moscau. Die Bojaren und geheime Räthe wurden in das Schloß berufen, die Bischöfe, die Archimandriten, und zween Ordensleute von St. Basilius, Professores in der Gottesgelahrtheit, versammleten sich in der Hauptkirche. Alexei wurde ohne Degen und wie ein Gefangner in das Schloß vor seinen Vater gebracht. Er warf sich vor ihm nieder und übergab ihm weinend eine Schrift s), in welcher er seine Fehler gestund, sich der Thronfolge unwürdig erklärte, und zur einzigen Gnade um sein Leben bat.

Nachdem ihn der Zaar wieder aufgehoben hatte, begleitete er ihn in ein Cabinet, woselbst er verschiedene Fragen an ihn that. Er erklärte gegen ihn, daß, wenn er etwas seine Flucht betreffend verheelen würde, er seinen Kopf in Gefahr setzte. Hierauf führte man den Prinzen in den Saal, wo der Rath versammlet war t); hier las man öffentlich die schon verfertigte Erklärung des Zaars.

Der Vater wirft in dieser Schrift dem Sohn alles dasjenige vor, was wir umständlich beschrieben haben, seine wenige Neigung zu den Wissenschaften, seine Verbindungen mit den Anhängern der alten Sitten, seine schlimme Aufführung gegen seine Gemahlinn. „Er hat, sagt er, seine eheliche Treue gebrochen, indem er sich an eine „Weibsperson von der niedrigsten Herkunft, bey Lebzeiten seiner Gemahlinn gewendet.„ Es

p) Nach dem gedruckten Proceß des Zarewitsch ist es der 3 Februar 1718. N. St. gewesen. Im Tagebuche Peters des Großen stehet der 2 Febr. c. a.

q) Am dritten Hornung.

r) Die Sache geschah den 4 Februar; ob sie aber mit so viel Umständen geschehen, daran kann man billig zweifeln. Das Verzeichniß der Geistlichkeit hat Herr V. wie es scheinet, von dem seinen hinzugesetzet, weil es dieselben Personen sind, die nachmals zu St. Petersburg das Urtheil unterschrieben haben.

s) Dieses geschah den 3ten gleich beym ersten Verhör des Zarewitsch. Den 4ten legte der Kaiser demselben einige Fragen zur Beantwortung vor, worauf der Prinz den 8ten dem Kaiser zu Preobraschensko die Antwort übergab. Es scheinet, daß alles zu Preobraschensko geschehen, und nicht im Schlosse in der Stadt, wo der Kaiser nicht zu residiren pflegte.

t) Dieses geschah am 4ten Hornung.

Es ist wahr, daß Peter seine Gemahlinn um einer Gefangenen willen verstoßen; aber diese Gefangene war von größern Verdiensten, und er hatte billige Ursache, unzufrieden mit seiner Gemahlinn zu seyn, welche seine Unterthaninn war. Alexei hingegen hatte seine Gemahlinn um einer jungen Unbekannten willen verlassen, welche kein andres Verdienst als ihre Schönheit hatte. Bisher siehet man nichts, als Fehler eines jungen Menschen, welche ein Vater verweisen soll, und welche er verzeihen kann.

Er verwies ihm ferner, daß er nach Wien gegangen, und sich unter den Schuß des Kaisers begeben. Er sagt, daß Alexei seinen Vater verläumdet hätte, indem er dem Kaiser Karl VI. zu verstehen gegeben, daß er verfolgt und genöthigt würde, seinem Erbtheil zu entsagen; daß er endlich den Kaiser gebeten, ihn mit bewaffneter Hand zu beschützen.

Man siehet hier nicht, wie der Kaiser um einer solchen Ursache willen mit dem Zaar hätte einen Krieg anfangen, und etwas anders als nützliche Dienste zwischen einem erzürnten Vater und einem ungehorsamen Sohn anwenden können. Zudem hatte Karl VI. sich begnügt, dem Prinzen eine Zuflucht zu verstatten, und ihn zurück zu senden, so bald der Zaar, der seinen Aufenthalt erfahren, solchen wieder begehrte.

Peter fügte in dieser erschrecklichen Schrift weiter hinzu, daß Alexei den Kaiser beredt hätte, er wäre seines Lebens nicht sicher, wenn er nach Rußland zurück kehrte. Er rechtfertigte auf gewisse Art die Klagen des Alexei, da er ihn nach seiner Zurückkunft zum Tode verdammte, nachdem er ihm gleichwohl zu verzeihen versprochen hatte: aber wir werden bald sehen, von wem der Zaar dieses merkwürdige Urtheil fällen! ließ. Kurz, man sah in dieser großen Versammlung einen höchsten Regenten wider seinen Sohn rechtliche Klage führen.

„Sehet, sagt er, auf was Art unser Sohn wieder gekommen ist; und ob er wohl „durch seine Flucht und seine Verläumdungen den Tod verdienet hätte, so verzeihet ihm „gleichwohl unsre väterliche Zärtlichkeit seine Fehler: aber wenn wir seine Unwürdigkeit und unordentliche Lebensart betrachten, so können wir ihm mit gutem Gewissen „die Thronfolge nicht überlassen, wir sehen zum voraus, daß er nach uns, durch seine „verderbte Aufführung den Ruhm unsrer Nation zernichten, und die vielen durch unsre Waffen eroberten Staaten verlieren werde. Wir würden sonderlich unsre Unterthanen bedauren, wenn wir sie durch einen solchen Nachfolger in einen weit schlimmern Zustand, als sie zuvor gewesen, setzen sollten.

„Aus väterlicher Macht, und zu Folge der Rechte unsers Reichs, kann also ein „jeder auch selbst von unsern Unterthanen, einen Sohn nach seinem Gefallen enterben; „Als oberster Beherrscher und in Betracht des Wohls unsrer Staaten, brauchen wir „dannenhero den besagten unsern Sohn Alexei der Thronfolge nach uns auf unserm „Thron von Rußland, von wegen seiner Laster und Unwürdigkeit, wenn auch gleich „kein einziger Zweig unsrer Familie nach uns bleiben sollte.

„Und wir setzen und erklären, als Nachfolger auf dem besagten Thron nach uns, „unsern zweyten Sohn Peter, ob er gleich noch jung ist, indem wir keinen ältern Nach„folger haben.

„Wir geben unserm besagten Sohn Alexei unsern väterlichen Fluch, wann er je„mals, zu welcher Zeit es auch sey, ein Recht an dieser Thronfolge behaupten oder wie„der suchen will.

„Wir begehren auch von unsern getreuen Unterthanen, geist- und weltlichen Stan„des, und von allen und jeden Ständen, ja von der ganzen Nation, daß sie dieser Ver„ordnung und unserm Willen zu folge, unsern besagten Sohn Peter, den wir zur Thron„folge bestimmt, als rechtmäßigen Thronfolger erkennen und ansehen sollen, und daß „sie der gegenwärtigen Verordnung gemäß, alles vor dem geheiligten Altar, auf die „heiligen Evangelien, und mit Küssung des Kreuzes, durch einen Eid bekräftigen.

„Auch werden alle diejenigen, welche jemals, zu welcher Zeit es sey, sich unserm „Willen widersetzen, oder sich unterstehen von itzo an, unsern Sohn Alexei als Thron„folger zu betrachten, oder ihm deswegen Beyhülfe zu thun, als Verräther gegen uns „und das Vaterland erklärt; und wir haben befohlen, daß dieses gegenwärtige überall „öffentlich bekannt gemacht werden soll, damit sich niemand mit der Unwissenheit des„wegen entschuldigen könne. Gegeben zu Moscau, den 13 Hornung n. St. [u]) 1718. „Unterzeichnet von unserer Hand, und mit unserm Siegel besiegelt.

Es scheint, daß diese Urkunde zuvor bereitet, oder mit der äußersten Geschwindigkeit verfertigt worden sey, weil der Prinz Alexei den 13 [v]) wieder gekommen war, und seine Enterbung zu Gunsten des Sohnes von der Cathrina den 14 [w]) schon geschah.

Der Prinz seiner Seits unterschrieb [x]), daß er der Thronfolge entsage: „Ich „erkenne, sagt er, diese Ausschließung vor gerecht; ich habe solche durch meine Unwür-

digkeit

u) Am 4 Februar. 15

v) Am 2 Febr. 13

w) Am 4 Febr. 15

x) Am 8 Febr. 19

„digkeit verdienet, und schwöre bey dem allmächtigen Dreyeinigen Gott, mich in allem „dem väterlichen Willen zu unterwerfen ꝛc.

Nachdem diese Urkunden unterschrieben waren, verfügte sich der Zaar in die Hauptkirche, man las sie daselbst zum zweyten male, und die ganze Geistlichkeit setzte ihren Beyfall und ihre Unterschriften unter eine andre Abschrift. Niemals wurde ein Prinz auf eine solche authentische Art enterbt. Es giebt viele Staaten, wo ein solcher Auftritt gar nichts gelten würde; aber in Rußland, wie bey den alten Römern, hatte ein jeder Vater das Recht, seinen Sohn zu enterben, dieses Recht war auch noch stärker bey einem Regenten als bey einem Unterthan, und sonderlich bey einem Regenten wie Peter war.

Es war gleichwohl zu befürchten, daß mit der Zeit diejenigen, welche den Prinzen wider seinen Vater aufgewiegelt, und ihm zur Flucht angerathen hatten, sich bemühen würden eine durch die Gewalt auferlegte Entsagung zu zernichten, und dem ältern Sohn eine Krone wieder zu geben, welche dem jüngsten aus der zweyten Ehe zugewendet worden war. Man sah in diesem Fall einen innerlichen Krieg und die unvermeidliche Zernichtung alles dessen, was Peter großes und nützliches gestiftet hatte, zum voraus. Man mußte zwischen dem Wohl von beynahe 18 Millionen Menschen, welche Rußland damals enthielt y) und einem einzigen Menschen, der solche zu regieren nicht im Stande war, entscheiden. Es war also höchstnöthig, die Uebelgesinnten zu kennen. Dem zu folge wurde der Prinz gerichtlich durch seinen Vater und nachhero durch Commissarien ausgefragt.

Eine der Beschuldigungen, welche zu seiner Verurtheilung dienten, war ein Brief eines kaiserlichen Residenten, Namens Beyer z), der von Petersburg aus, nach der Flucht des Prinzen, geschrieben war; in diesem Briefe stund, daß es einigen Aufruhr bey der im Mecklenburgischen versammleten rußischen Armee gäbe, daß verschiedene Officiers sagten, wie sie die neue Zaarin und ihren Sohn in eben das Gefängniß, wo die verstoßene Zaarin war, senden, und den Alexei, wenn man ihn wieder gefunden hätte, auf den Thron setzen wollten. Es gab auch wirklich damals einen Aufruhr bey dieser Armee des Zaaren, aber er wurde bald gedämpft a). Diese leeren Anschläge waren von keinen Folgen. Alexei konnte solche nicht angestiftet haben; ein Fremder redete da-

y) Wer kann dieses wissen? Indem vor 1721 keine Zählung der Personen in Rußland geschehen ist.

z) Bleyer.

a) Hat es mit der vorgegebenen Empörung der Armee in Mecklenburg auch wohl seine Richtigkeit? Es kann eine verflogene Zeitung gewesen seyn, die aber Herr V. nicht hätte mit noch mehrern Umständen ausschmücken sollen.

von als von einer Neuigkeit: die Aufschrift des Briefs war keineswegs an den Prinzen Alexei, und er hatte nur eine Abschrift davon, die ihm von Wien aus zugesandt worden.

Eine härtere Anklage war ein kleiner Aufsatz von seiner eignen Hand, zu einem Briefe, der von Wien aus an die Räthe und Bischöfe von Rußland geschrieben war, die Ausdrücke darinnen waren stark: „Das unaufhörliche schlimme Tractament, so ich „bisher ausgestanden, ohne es verdient zu haben, hat mich genöthiget zu fliehen: es „hat wenig gefehlt, daß man mich nicht in ein Kloster gesperrt. Diejenigen, so meine „Mutter eingeschlossen, wollten mir das nämliche thun. Ich stehe unter dem Schutz „eines großen Prinzen. Ich bitte euch, mich itzo keineswegs zu verlassen.„ Das Wort jetzo, so als aufrührisch angesehen werden konnte, war ausgestrichen und wieder von seiner Hand hingesetzt, und nachmals wieder ausgestrichen; welches die Verwirrung eines jungen Menschen anzeigte, der sich seinen Empfindungen überließ und auch den Augenblick dieselbe bereuete. Man fand nichts als den Aufsatz dieser Briefe; sie waren niemals zu ihrer Bestimmung gelanget, und der Hof zu Wien hatte sie zurück gehalten; welches eine genugsame Probe ist, daß dieser Hof sich mit dem rußischen nicht überwerfen, und mit gewaffneter Hand dem Sohn wider den Vater beystehen wollte.

Man stellte dem Prinzen verschiedene Zeugen entgegen; einer derselben, Namens Afanassief bestund darauf, daß er ihn einmal hätte sagen hören: „Ich werde etwas „zu den Bischöfen sagen, welche es denen Pfarrherrn, und diese den Gemeinen hinterbringen werden, und man wird mich zur Regierung bringen, sollte es auch wider meinen Willen seyn.

Seine eigene Maitresse Euphrosyne sagte wider ihn aus. Alle Anklagen waren nicht gewiß [b]); kein Project war zu seiner Reife gekommen, keine List befolgt, keine Verschwörung, keine Verbindung, ja noch weniger Zubereitungen. Es war ein unzufriedener und verderbter Sohn, der sich über seinen Vater beklagte, ihn flohe, und dessen Tod erwartete. Aber dieser Sohn war ein Erbe der größten Monarchie unsrer halben Erdkugel, und bey seinem Zustand und in seiner Stelle fand kein kleiner Fehler statt.

Nachdem ihn seine Maitresse angeklagt, wurde er auch noch wegen der ehemaligen Zaarinn seiner Mutter, und der Maria seiner Schwester angeklagt. Man beschuldigte ihn, daß er seine Mutter seiner Flucht wegen zu Rath gezogen, und mit der Prinzeßinn

b) Abermals eine übel angebrachte Apologie für den Zarewitsch.

zeßinn Maria deswegen gesprochen hätte. Ein Bischof von Rostow, Vertrauter von allen dreyen, wurde angehalten, und sagte aus, daß diese zwo c) in einem Kloster eingesperrte Prinzeßinnen eine Veränderung verhofft hätten, welche sie wieder in Freyheit setzen könnte, und daß sie durch ihre Rathschläge den Prinzen zur Flucht angereizt hätten.

Je natürlicher ihre Empfindungen waren, desto gefährlicher waren sie. Man wird am Ende dieses Kapitels sehen, wer dieser Bischof war, und wie seine Aufführung beschaffen gewesen.

Alexei läugnete anfänglich verschiedene Vorfälle von dieser Art, und eben hierdurch setzte er sich in die Gefahr sein Leben zu verlieren, womit sein Vater ihn bedrohet hatte, wofern er nicht ein vollkommenes und aufrichtiges Geständniß ablegen würde.

Er gestund endlich einige ungebührliche Reden wider seinen Vater, welche ihm zur Last gelegt wurden, und entschuldigte sich mit dem Zorn und der Trunkenheit.

Der Zaar verfertigte selbsten neue Frag-Artikel. Der vierte war also abgefaßt:

„Als ihr aus des Beyers Brief d) ersehen, daß bey der Armee in Mecklenburg „ein Aufruhr entstanden, so habt ihr euch darüber gefreut; ich glaube, daß ihr einige „Absichten dabey gehabt habt, und daß ihr euch selbst bey meinen Lebzeiten für die Re„bellen erklärt haben würdet.„

Dieses war so viel als den Prinzen um das Innerste seiner geheimen Gedanken zu befragen. Man kann sie einem Vater gestehen, dessen guter Rath solche verbessern will, und sie einem Richter verheelen, der nur über eingestandene Thaten sein Urtheil fället. Die verborgenen Gedanken des Herzens sind keine Gegenstände der peinlichen Processe e). Alexei konnte sie läugnen, oder sehr leicht verbergen; er war nicht verbunden sein Herz zu eröffnen; gleichwohl antwortete er schriftlich: „Wenn mich die Rebellen bey euren „Lebzeiten zu sich berufen hätten, so wäre ich vermuthlich zu ihnen gegangen, im Fall „solche stark genug gewesen wären.„

c) Maria nicht.

d) Bleyers.

e) Herr V. meynet das Vorhaben zum Bösen sey nicht strafbar, und es gehöre in keinen Proceß darnach zu fragen. Er irret sich. In Rußland giebt es keine Inquisition, wo der Inquisit nicht gezwungen ist, seine Absichten zu offenbaren.

Es ist unbegreiflich, daß er diese Antwort von selbsten gegeben habe f), es würde auch ausserordentlich seyn, wenigstens den europäischen Sitten nach, wenn man ihn auf das Geständniß eines Gedankens verurtheilt hätte, welchen er einmal in einem Fall, der niemals zur Würklichkeit gekommen, hätte haben können.

Diesem wunderlichen Geständniß seiner geheimsten Gedanken, welche nicht aus dem Grunde seiner Seelen gegangen, fügte man noch Beweise bey, welche man in mehr als einem Lande nicht vor den Richterstuhl der menschlichen Gerechtigkeit bringen dürfte.

Der unterdrückte Prinz, welcher ganz ausser sich selbst war, und mit einer Offenherzigkeit, so die Furcht erweckte, alles in sich selbsten hervor suchte, was zu seinem Unglück dienen konnte, gestund endlich, daß er sich bey dem Erzpriester Jacob in der Beichte vor Gott angeklagt hätte, wie er den Tod seines Vaters gewünscht habe, und daß der Beichtvater Jacob ihm geantwortet hätte, „Gott wird es euch verzeihen, wir „wünschen ihn ebenfalls.„

Alle Beweise, die man aus der Beichte ziehen kann, werden nach den Gesetzen unsrer Kirche nicht zugelassen g), dieses sind Geheimnisse zwischen Gott und dem Sünder. Die griechische Kirche glaubt so wenig als die römische, daß dieses geheime und geheiligte Verständniß zwischen einem Sünder und der Gottheit, zur weltlichen Gerechtigkeit gehöre: aber hier war es um den Staat und einen Regenten zu thun. Der Priester Jacob wurde auf die Folter gelegt, und gestund das, was der Prinz entdeckt hatte. Es war etwas ausserordentliches bey dieser Sache, den Beichtvater durch die Maitresse angeklagt zu sehen. Man kann dieser besondern Geschichte noch dieses beyfügen, daß nachdem der Erzbischof von Resan in die Anklagen mit verwickelt worden, weil er ehemalen bey dem ersten Ausbruch des Widerwillen des Zaars gegen seinen Sohn, eine dem jungen Zarewitsch zu vortheilhafte Predigt gehalten hatte, dieser Prinz bey seinen gerichtlichen Fragen gestund, daß er auf diesen Prälaten mitgerechnet; und dieser nämli-

f) Er scheinet gar anzudeuten, der Zarewitsch habe die ihm zugeschriebene Antwort nicht selbst gegeben, welches eine Beschuldigung gegen den Kaiser ist, die nicht gröber könnte erdacht werden.

g) Wer sollte von Herr V. glauben, daß er das Sigillum confessionis für so wichtig hielte, daß es auch beym Hochverrath nicht dürfte gebrochen, und in einem dergleichen Processe nicht angenommen werden? Er hat sich nicht erinnert, daß Salus patriae suprema lex seyn soll. Die Vergleichung des Priesters, der durch sein Beichtkind, und des Liebhabers, der durch seine Buhlerinn angeklaget wird, ist auch nicht die schicklichste. Ueberdem war Euphrosyne keine Anklägerinn ihres Prinzen; sondern sie antwortete nur auf die an sie geschehene Befragung. Hätte sie das nicht thun sollen?

nämliche Erzbischof von Resan war der vornehmste der geistlichen Richter, welche der Zaar über diesen peinlichen Proceß um Rath gefragt hatte, wie wir gleich weiter sehen werden.

Man kann hier eine wichtige Anmerkung bey diesem besondern Proceß machen, der in der schlecht geschriebenen Geschichte Peters I. durch den vorgegebenen Bojar Nesterusanoy [h]) sehr übel ausgeführt ist; hier ist die gedachte Anmerkung.

In den Antworten, welche Alexei auf die erste gerichtliche Befragung seines Vaters that, gestund er, daß als er in Wien gewesen, woselbst er den Kaiser gar nicht gesprochen, habe er sich an den Kammerherrn Grafen von Schönborn gewendet; dieser Kammerherr habe zu ihm gesagt: „Der Kaiser wird sie nicht verlassen, und wenn es „Zeit seyn wird, nach dem Tode ihres Vaters, wird er ihnen mit bewaffneter Hand „auf den Thron helfen.„ Ich antwortete ihm, setzte der Angeklagte hinzu, ich verlange dieses nicht; wenn mir der Kaiser seinen Schutz zugestehet, so begehre ich nichts weiters. Diese Aussage ist aufrichtig, natürlich, und enthält einen starken Anschein der Wahrheit: denn es wäre der höchste Grad der Thorheit gewesen, von dem Kaiser Völker zu begehren, um zu versuchen, seinen Vater vom Thron zu stürzen; und niemand hätte weder dem Prinzen Eugen, noch dem Reichshofrath, noch dem Kaiser einen so thörichten Vorschlag zu thun, sich unterstehen dürfen. Diese Aussage ist vom Monat Hornung; vier Monat hernach den 1 Julii, in dem Lauf und gegen das Ende dieses gerichtlichen Verfahrens erklärt sich der Zarewitsch in seinen letzten Antworten schriftlich:

„Da ich meinen Vater in nichts nachahmen wollte, so suchte ich zur Thronfolge „zu gelangen, auf welche Art es auch immer sey, ausgenommen auf gute Art und „Weise. Ich wollte solche durch fremden Beystand erhalten; wenn ich dazu gelangt „und der Kaiser das, was er mir versprochen, in die Erfüllung gebracht hätte, näm„lich, mir die rußische Krone, sogar mit bewaffneter Hand zu verschaffen, so hätte ich „nichts geschont mich in den Besitz der Thronfolge zu setzen. Wenn z. E. der Kaiser „wiederum Völker aus meinem Lande vor seinen Dienst, gegen seine Feinde, wer es „auch seyn möchte, oder große Summen Gelds dafür begehrt hätte, so würde ich alles „gethan haben was er verlangt hätte, und ich würde seinen Ministern und seinen Ge„nerals große Geschenke gegeben haben. Ich hätte auf meine Kosten die Hülfsvölker „unterhalten, welche er mir würde gegeben haben, um mich in den Besitz der rußischen „Krone zu setzen, und kurz, nichts wäre mir zu lieb gewesen, um meinen Willen hier„innen zu erfüllen.„

Diese

h) Rousset.

Diese letzte Aussage des Prinzen scheinet sehr erzwungen zu seyn; es hat das Ansehen, daß er alle Kräfte angewendet, um schuldig angesehen zu werden: das was er sagt, streitet in dem Hauptpunct selbsten wider die Wahrheit. Er sagt, daß der Kaiser versprochen hätte, „ihm die Krone mit gewaffneter Hand zu verschaffen:„ dieses war falsch. Der Graf von Schönborn hatte ihm Hoffnung gemacht, daß einmal nach dem Tode des Zaars, der Kaiser das Recht seiner Geburt unterstützen helfen würde; aber der Kaiser hatte ihm nichts versprochen. Kurz, man dachte hierbey an keine Empörung wider seinen Vater, sondern nur an eine Thronfolge nach dessen Tode.

Er sagt in diesem letzten gerichtlichen Verhör, das, was er etwan hätte thun wollen, wenn ihm seine Erbschaft wäre streitig gemacht worden; welcher Erbschaft er vor seiner Reise nach Wien und Neapolis nicht gerichtlich entsagt hatte. Man siehet also, daß er zum zweyten mal ausgesagt, nicht das was er gethan, und welches der Schärfe der Gesetze unterworfen seyn könnte, sondern das, was er eines Tags hätte thun können, und welches folglich für keinen Richterstuhl zu gehören scheinet; er klagt sich also zweymal seiner geheimen Gedanken wegen an, die er vor das Zukünftige hätte haben können. Man hatte zuvor niemals in der ganzen Welt einen Menschen wegen unnützer Gedanken, die ihm in den Sinn gekommen, und welche er weiter niemanden mitgetheilt hatte, verurtheilen und verdammen sehen. Es giebt in ganz Europa kein einziges Gericht, wo ein Mensch, der sich wegen eines lasterhaften Gedanken anklagt, angehört würde, und man behauptet ja, daß selbsten Gott sie nicht bestraft, als nur wenn sie mit einem vorsetzlichen Willen begleitet sind.

Man kann auf diese so natürliche Betrachtungen antworten, daß Alexei seinem Vater das Recht gelassen, ihn wegen seiner vorsetzlichen Verschweigung verschiedener Gehülfen bey seiner Flucht, zu bestrafen; seine Gnade hieng von einem allgemeinen Geständniß ab, und er that dieses erst, da es nicht mehr Zeit war. Endlich scheint es auch, nachdem es so weit gekommen war, der menschlichen Natur nach nicht möglich zu seyn, daß Alexei nach einem solchen Ausbruch, seinem Bruder, um dessentwillen er enterbt wurde, jemals verzeihen würde; und es ist besser, sagte man, einen Schuldigen zu strafen, als das ganze Reich in Gefahr zu setzen. Die Schärfe der Gerechtigkeit vereinigte sich mit den Staatsursachen.

Man muß von denen Sitten und den Gesetzen einer Nation nicht auf die andre schließen; der Zaar hatte das unglückliche aber wirkliche Recht, seinen Sohn allein um der Flucht willen mit dem Tode zu bestrafen; er drücket sich deswegen in seiner Erklärung an die Richter und Bischöfe folgender Gestalt aus:

„Obwohl

„Obwohl nach allen gött- und menschlichen Gesetzen, und sonderlich nach unsern „rußischen Rechten, welche alle Gerichtsbarkeit zwischen einem Vater und seinem Kind „unter den Privatpersonen aufheben, wir eine genugsame und unabhängige Gewalt „haben, unsern Sohn nach seinen Verbrechen, und nach unserm Willen zu verurtheilen, „ohne deswegen jemand um Rath zu fragen; jedoch da man bey seinen eigenen Sa„chen niemals so helle sieht als bey anderer, und da selbst die erfahrensten Aerzte sich „nicht unterstehen sich selbst zu heilen, sondern bey ihren Krankheiten andre zu Rathe „ziehen: so lege ich euch meinen Zustand vor, da ich befürchte mein Gewissen mit einer „Sünde zu beschweren, und verlange Mittel deswegen; denn ich befürchte den ewi„gen Tod, wenn ich mich selbsten allein, von einem Uebel, das ich vielleicht nicht „genugsam kenne, heilen wollte, hauptsächlich da ich sehe, daß ich auf die Gerichte „Gottes geschworen, und schriftlich meinem Sohn Verzeihung versprochen, auch solche „noch mündlich bestätigt habe, im Fall er mir die Wahrheit von allem eingestehen „würde.„

„Obwohl mein Sohn sein Versprechen nicht gehalten, dennoch, um in nichts „von meiner Schuldigkeit abzuweichen, bitte ich euch, dieser Sache wohl nachzu„denken, und solche mit der größten Aufmerksamkeit zu untersuchen, um zu sehen, was „er verdient hat. Schmeichelt mir nicht; befürchtet nicht, daß wenn er nur eine „geringe Strafe verdienet, und ihr ihn also verurtheilt, mir solches unangenehm sey; „denn ich schwöre euch bey dem großen Gott und bey seinen Gerichten, daß ihr durch„aus nichts dieserhalben zu befürchten habt.

„Beunruhiget euch nicht, daß ihr den Sohn eures Beherrschers richten sollt; „sondern verfahret ohne Ansehen der Person, nach Recht, und stürzet nicht eure und „meine Seele ins Verderben. Kurz, daß unser Gewissen uns an dem erschrecklichen „Tag des Gerichts nichts vorzuwerfen habe, und daß unser Vaterland nicht beleidigt „werde.„

Der Zaar that der Geistlichkeit eine Erklärung fast auf eben diese Weise; also geschah alles auf die gesetzmäßigste Art, und Peter verfuhr in allem so öffentlich, daß er dadurch die innerste Ueberzeugung seiner Gerechtigkeit zu erkennen gab.

Dieser peinliche Proceß des Erben eines so großen Reichs währte seit dem Ende des Hornung bis auf den 5ten Julii n. St. i). Der Prinz wurde verschiedene male gerich-

i) Der Proceß währete vom 3 Februar, als dem ersten Verhör des Zarewitsch, bis zum 24 Junius a. St. da das Todesurtheil gesprochen worden. Es ist dabey zu wissen, daß der Kaiser immittelst den 24 März nach S. Petersburg gekommen.

richtlich befragt; er gestund was man haben wollte, und wir haben das Wichtigste davon erzählet.

Den ersten Julii k) gab die Geistlichkeit ihre Meynung schriftlich an. Der Zaar hatte auch wirklich nur ihre Meynung, und nicht ihr Urtheil verlangt. Der Anfang verdienet die Aufmerksamkeit von Europa.

„Diese Sache, sagen die Bischöfe und Archimandriten, gehöret keineswegs unter die geistliche Gerichtsbarkeit, und die unabhängige Gewalt, welche in dem rußischen Reich fest gesetzt ist, ist dem Urtheil der Unterthanen nicht unterworfen; sondern der Regent hat hieselbst die Macht, nach seinem Gutdünken zu verfahren, ohne daß die Geringeren sich darein mischen dürfen.„

Nach diesen Umschweifen führet man das levitische Gesetz an, woselbst gesagt ist, daß derjenige, welcher seinen Vater oder Mutter verflucht, mit dem Tode bestraft werden solle, und das Evangelium Matthäi, welches von diesem strengen levitischen Gesetz Meldung thut. Man schließet endlich, nach verschiedenen angeführten Stellen, mit diesen merkwürdigen Worten:

„Wenn Seine Majestät denjenigen, der gefallen, nach seinen Thaten und nach dem Maaß seiner Laster strafen will, so haben sie die Beyspiele des alten Testaments vor sich; wenn sie Gnade erzeigen wollen, so haben sie das Beyspiel unsers Herrn Jesu Christi selbst, der den verlohrnen und wieder zur Reue gekommenen Sohn annimmt, der die im Ehebruch ergriffene Frau frey spricht, ob sie wohl den Gesetzen nach gesteinigt werden sollte; ja welcher die Barmherzigkeit dem Opfer vorziehet; sie haben das Exempel Davids, der seinen Sohn Absalon, seinen Verfolger, schonen will; denn er sagt zu seinen Hauptleuten, welche wider ihn stritten, verschonet meines Sohns Absalons: der Vater wollte selbsten seiner schonen, aber die göttliche Gerechtigkeit schonte ihn nicht.„

„Das Herz des Zaaren ist in den Händen Gottes; er ergreife also diejenige Wahl, zu welcher ihn die Hand Gottes führen wird.„

Diese Meynung wurde durch acht Bischöfe, vier Archimandriten und zween Professores unterzeichnet; wovon wie wir schon gesagt haben, der Metropolit von Resan, der mit dem Prinzen in Verständniß gestanden, der erste war.

Die-

k) Zufolge den Acten des Inquisitionsprocesses ist es den $\frac{18}{29}$ Junius geschehen.

Diese Meynung der Geistlichkeit wurde alsobald dem Zaar überreicht. Man siehet sehr leicht, daß ihn die Geistlichkeit zur Gnade bewegen wollte, und nichts ist vielleicht schöner, als die Entgegensetzung der Sanftmuth Christi, gegen die Schärfe des jüdischen Gesetzes, welche einem Vater, der seinem Sohn den Proceß machte, vor Augen gelegt wurde.

Noch an den nämlichen Tage [1]) befragte man den Alexei zum letztenmal; und er gab sein letzteres Geständniß schriftlich von sich; bey diesem Bekenntniß ist es, wo er sich anklagt; „daß er in seiner Jugend ein Scheinheiliger gewesen, daß er die Pfaffen und die „Mönche besucht, mit ihnen getrunken, und von ihnen die Eindrücke empfangen, welche „ihm einen Abscheu vor den Pflichten seines Standes, und selbst gegen seinen Vater, „beygebracht.„

Wenn er dieses Geständniß aus eigenem Triebe gethan hat m), so beweiset es, daß er den gnädigen Rath, welchen eben diese Geistlichkeit, die er anklagte, gegeben, nicht wußte; noch mehr beweiset dieses, wie sehr der Zaar die Sitten der Geistlichen in seinem Lande geändert habe, welche von der Grobheit und Unwissenheit in kurzer Zeit so weit gekommen waren, daß sie eine Schrift verfassen konnten, welcher die berühmtesten Kirchenväter weder die Klugheit noch die Beredsamkeit abgesprochen hätten.

In diesem letzten Geständniß erklärte sich Alexei, wie wir bereits erzählet haben, daß er zur Thronfolge hätte gelangen wollen, auf welche Art es auch seyn möchte, ausgenommen den rechten Weg.

Es schien bey diesem letztern Bekenntniß, daß er befürchtete, in den ersten sich nicht genugsam angeklagt, und lasterhaft genug vorgestellt zu haben, und indem er sich selbsten die Namen eines schlimmen Charakters und eines bösen Gemüths beylegte, auch das erdichtete was er gethan haben würde, wenn er Meister gewesen wäre, suchte er mit der größten Mühe das Todesurtheil, so wider ihn ausgesprochen wurde, zu rechtfertigen. Dieses Urtheil wurde auch wirklich den 5ten Julii [n]) gefällt. Man wird es in seiner ganzen Weitläuftigkeit am Ende dieser Geschichte finden. Man begnügt sich, hier zu bemerken, daß es eben so wie die Schrift der Geistlichkeit anfängt, und erklärt, daß ein solches Urtheil nicht den Unterthanen, sondern allein den Regenten, dessen Macht nur

1) Es war den 19 Junius. Den 22 Junius / 20 / 3 Julius geschah die letzte Befragung. Man sehe die gedruckten Acten.

m) Dieser Zweifel ist wiederum sehr anstößig.

n) Am 24 Jun. / 5 Jul.

von Gott abhangt, zukommt. Nachdem es hierauf alle Beschuldigungen wider den Prinzen vorgelegt, so drucken sich die Richter also aus: „Was soll man von seinem „aufrührischen Entschluß gedenken, dergleichen es noch keinen in der Welt gegeben, der „noch mit einem doppelten Vatermord wider sein Oberhaupt, als Vater des Vaterlandes und Vater der Natur nach, verknüpft gewesen.„

Vielleicht sind diese Worte nach dem peinlichen Proceß, der auf Befehl des Zaaren gedruckt worden ist, nicht gut übersetzt worden o); denn man hat noch größere Aufruhren in der Welt gehabt, und man siehet nirgend in den Acten, daß jemals der Zarewitsch auf den Einfall gekommen, seinen Vater umzubringen. Vielleicht verstund man durch das Wort Vatermord, das Geständniß so der Prinz gethan hatte, als er sich in der Beicht angeklagt, daß er seinem Vater und seinem Regenten den Tod gewünscht hätte. Aber das geheime Geständniß in der Beichte von einem geheimen Gedanken, ist kein doppelter Vatermord.

Dem sey wie ihm wolle, er wurde einstimmig zum Tode verdammt, ohne daß der Befehl die Art seiner Todesstrafe bestimmt hätte. Unter 144 Richtern war kein einziger, der sich eine geringere Strafe als den Tod nur einfallen ließ. Eine englische Schrift p), welche damals vielen Lärmen machte, meldet, daß wenn ein solcher Proceß in dem englischen Parlament wäre beurtheilt worden, so hätte man unter 144 Richtern nicht einen einzigen gefunden, welcher die geringste Strafe darauf gelegt haben würde.

Nichts kann die Verschiedenheit der Zeiten und Oerter besser erkennen lehren. Manlius hätte durch die englischen Gesetze selbsten zum Tod verdammt werden können, weil er seinen Sohn hatte hinrichten lassen, gleichwohl wurde er von den strengen Römern hoch geschätzt. Die Gesetze strafen in England die Flucht eines Prinzens von Wallis nicht, welcher als Pair vom Königreich hingehen kann wo er will. Die rußischen Gesetze erlauben dem Sohn des Regenten nicht, wider den Willen seines Vaters sich

o) Es kann seyn, daß sie im Französischen übel übersetzt sind. In der engländischen Uebersetzung stehet: What may we think of a design of rebellion, which has *hardly* had a Parallel in the world, and is joyned to a double Parricide etc. Da verändert das Wort *hardly* schon etwas den Verstand. In der deutschen Uebersetzung hat man sich dieser Worte bedienet: Dieses gottlose und in der Welt fast nie erhörte Absehn eines doppelten Todschlages ꝛc. Dadurch wird der Verstand noch mehr verändert. Man müßte das rußische Original nachsehen.

p) Die engländische Schrift, worauf Herr V. sich beziehet, verdienet wohl nicht in Betrachtung zu kommen. Man weis wohl, wie die Engländer urtheilen.

sich aus dem Reich zu entfernen. Ein lasterhafter Gedanke ohne Wirkung, kann weder in England noch in Frankreich gestraft werden, gleichwohl aber in Rußland. Ein fortdaurender, förmlicher und wiederholter Ungehorsam wird bey uns nur als eine schlimme Aufführung, welcher Einhalt gethan werden muß, angesehen; aber bey dem Erben eines weitläuftigen Reichs, welchem dieser Ungehorsam den Untergang zuwege gebracht haben würde, war er ein Hauptlaster. Kurz, der Zarewitsch war bey der ganzen Nation strafwürdig, weil er solche wieder in die Finsterniß, woraus sie sein Vater gezogen hatte, stürzen wollte.

So weit war die unumschränkte Macht des Zaaren gestiegen, daß er seinen des Ungehorsams schuldigen Sohn tödten lassen konnte, ohne jemand um Rath zu fragen; gleichwohl berufte er sich auf das Urtheil derjenigen, so die Nation vorstellten; also war es die Nation selbst, welche diesen Prinzen verurtheilt, und Peter setzte ein so großes Vertrauen in die Billigkeit seines Verfahrens, daß, da er diesen Proceß drucken und übersetzen ließ, er sich selbsten dem Urtheil aller Völker der Erde unterwarf.

Die Gesetze der Geschichte haben uns nicht erlaubt, bey der Erzählung dieser traurigen Begebenheit etwas zu verheelen oder zu vermindern. Man wußte in Europa nicht, wen man mehr beklagen sollte, einen jungen Prinzen, der durch seinen Vater angeklagt, und durch diejenigen zum Tode verdammt worden, welche einmal seine Unterthanen seyn sollten, oder einen Vater, der sich verbunden zu seyn glaubte, seinen eignen Sohn dem Wohl seines Staats aufzuopfern.

Man sprengte in verschiedenen Büchern aus, daß der Zaar den Proceß des Don Carlos aus Spanien hätte kommen lassen, welcher durch Philipp den II. verurtheilet worden. Aber es ist falsch, daß man jemals dem Don Carlos den Proceß gemacht habe. Das Verfahren Peters des I. war von Philipps seinem gänzlich unterschieden. Der Spanier machte niemals die Ursache bekannt, um welcher willen er seinen Sohn hatte ins Gefängniß setzen lassen, noch auf welche Art dieser Prinz umgekommen ist. Er schrieb dieser Sache wegen Briefe an den Pabst und an die Kaiserinn, die sich vollkommen widersprachen. Der Prinz Wilhelm von Oranien klagte Philippen öffentlich an, daß er seinen Sohn und seine Gemahlinn seiner Eifersucht aufgeopfert hätte, und nicht sowohl ein strenger Richter, als ein eifersüchtiger und grausamer Ehemann und ein unnatürlicher Vater und Mörder gewesen wäre. Philipp ließ sich anklagen und schwieg still. Peter hingegen that alles öffentlich, erklärte ganz deutlich, daß er seine Nation seinem Sohn vorzöge, bezog sich auf das Urtheil der Geistlichkeit und

der Großen, und setzte die ganze Welt zum Richter des einen und des andern, ja seiner selbsten.

Das was bey diesem Zufall noch besonders war, ist, daß die Zaarinn Cathrina, welche der Zarewitsch haßte, und welche öffentlich mit dem traurigsten Schicksal bedrohet wurde, wenn jemals dieser Prinz regieren würde, doch nicht das geringste zu seinem Unglück beytrug, und von keinem fremden Minister, der sich an diesem Hof aufhielte, weder angeklagt, noch im Verdacht gehalten wurde, daß sie nur das geringste zum Nachtheil eines Stiefsohns beygetragen, von dem sie alles zu befürchten hatte. Es ist wahr, man sagt nicht, daß sie um Gnade vor ihn gebeten: aber alle Nachrichten der damaligen Zeit, und sonderlich des Grafen von Bassewitz seine, versichern einmüthig, daß sie sein Unglück beklagt habe.

Ich habe die Nachrichten eines öffentlichen Ministers in Händen, worinnen ich diese eigene Worte finde: „Ich war gegenwärtig, als der Zaar zu dem Herzoge von „Hollstein sagte, daß ihn Cathrina gebeten hätte, zu verhindern, daß man dem Zare„witsch seine Verurtheilung nicht vorlesen möchte. Begnügt euch, sagte sie zu mir, „ihn ins Kloster zu stecken, denn dieser Schimpf eines angekündigten Todesurtheils „wird auf euren Enkel zurückfallen.„

Der Zaar gab dem Bitten seiner Gemahlinn kein Gehör: er glaubte, es sey höchst wichtig, daß das Urtheil dem Prinzen öffentlich vorgelesen würde, damit er nach einer solchen feyerlichen Handlung niemals sich gegen einen Befehl setzen könnte, dem er selbsten beygepflichtet hatte, und der, indem er ihn der Welt abgestorben machte, ihn auf immerhin ausser Stand setzte, Anspruch auf die Krone zu machen.

Gleichwohl, wenn nach dem Tode des Zaaren sich eine mächtige Partey zum Besten des Alexei hervorgethan hätte, würde ihn dieses Absterben der Welt wohl verhindert haben zu regieren?

Das Urtheil wurde dem Prinzen vorgelesen 9). Die nämlichen Nachrichten melden, daß er mit Convulsionen befallen worden, als er die Worte hörte: „die göttliche und geistliche, bürgerliche und Kriegsgesetze verdammen diejenigen ohne Barmher„zigkeit zum Tode, deren Verbrechen wider ihre Väter und ihr Oberhaupt klar am Tage „lieget.„

Die

9) Dieses geschah den 25 Junius.
6 Julius.

Die Convulsionen, sagt man, verwandelten sich in einen Schlagfluß; man hatte Mühe ihn wieder zu sich selbst zu bringen. Er kam wieder ein wenig zur Vernunft, und in dieser Zwischenzeit des Lebens und des Todes, ließ er seinen Vater bitten ihn zu besuchen. Der Zaar kam; die Thränen liefen dem unglücklichen Vater und Sohn aus den Augen; der Verurtheilte verlangte Verzeihung, und der Vater verziehe ihm öffentlich. Die letzte Oelung wurde dem in letzten Zügen liegenden Kranken nach aller Feyerlichkeit gereicht. Er starb r) in Gegenwart des ganzen Hofs den folgenden Tag nach diesem betrübten Urtheil. Sein Leichnam wurde sogleich in die Hauptkirche getragen, und in einem offenen Sarg ausgesetzt. Er blieb daselbst vier Tage zu jedermanns Betrachtung ausgestellt, und wurde endlich s) in die Kirche der Citadelle an die Seite seiner Gemahlinn beygesetzt. Der Zaar und die Zaarinn waren mit bey der Ceremonie.

Man ist hier nothwendiger Weise verbunden, die Aufführung des Zaars, wenn man so sagen darf, nachzuahmen, das ist, dem allgemeinen Urtheil alle Geschichte, welche man hier auf das allergetreuste erzählet, zu unterwerfen, und nicht nur allein diese Geschichte, sondern auch die ergangenen Gerüchte t), und das was durch die glaubwürdigsten Geschichtschreiber dieser Sache wegen geschrieben worden ist. Lamberti, der unparteylichste und richtigste unter allen, der sich begnügt hat die Original- und authentische Stücke, so die europäische Geschichte betreffen, zu sammlen, scheinet sich hier von dieser Unparteylichkeit und von dieser ver-

r) Er starb den 26 Junius. 7 Julius. Der Körper wurde nach der Cathedralkirche zur heiligen Dreyeinigkeit gebracht, und öffentlich zur Schau ausgestellet. Den 30 Junius 11 Julius geschah die Beerdigung in der Cathedralkirche zu St. Petri und Pauli in der Festung.

s) Am 30 Jun. 11 Jul.

t) Man pfleget sonst nicht dafür zu halten, daß bloße Gerüchte, und zumal so ungegründete, in der Geschichte einen Platz verdienen. Wollte man ja etwas davon sagen, so müßte es mit möglichster Kürze geschehen, und mit solchen Ausdrücken, die den Ungrund zugleich anzeigten; nicht aber, wie es Herr V. machet, mit weitläuftigen Umständen, die denken lassen, daß der Verfasser selbst solche für wahr hält. So schwer wird es einem Verfasser, sich selbst zu widerlegen. Er hatte diesen Satz schon in der Geschichte Carls des XII. und in den Anecdotes behauptet. Nun möchte er gern Recht behalten. Denn ob er gleich hernach das Gerüchte zu widerlegen scheinet: so wird es doch manchem so vorkommen, als ob es nicht sein Ernst sey. Seine Einwendung wegen des Urhebers desselben, giebt in der That nicht die geringste Ueberzeugung: denn sie gründet sich auf seine eigene Glaubwürdigkeit, die wohl brauchte in gröfserm Ansehn zu stehen, wenn sie einer Geschichte zum Grunde dienen soll.

vernünftigen Beurtheilung, die seinen Charakter ausmacht, zu entfernen, er drückt sich mit diesen Worten aus: „Die Zaarinn, so beständig vor ihren Sohn in Furcht „stund, ruhte nicht, bis sie den Zaar dahin gebracht hatte, daß er seinem ältesten Sohn „den Proceß machte, und ihn zum Tode verdammen ließ; sehr sonderbar ist es, daß „der Zaar, nachdem er ihm selbsten die Knutpeitsche gegeben, so eine Art der Folter ist, „ihn auch selbsten enthauptet [u]). Der Leib des Zarewitsch wurde öffentlich ausge„setzt, und der Kopf auf solche Art angefügt, daß man die Abscheidung nicht unterschei„den konnte. Einige Zeit hernach geschah es, daß der Sohn der Zaarinn, zu ihrem und „des Zaars großem Verdruß starb. Dieser letztere, der seinen ältesten Sohn mit sei„ner eigenen Hand enthauptet hatte, und gedachte, daß er keinen Nachfolger hätte, „wurde sehr verdrüßlichen Gemüths. Er erhielt damals Nachricht, daß die Zaarinn „ein geheimes und unerlaubtes Verständniß mit dem Prinzen Mentschikow unter„hielte. Dieses und die Ueberlegung, daß die Zaarinn die Ursache war, daß er seinen „ältesten Sohn aufgeopfert, brachte ihn zu dem Entschluß, der Zaarinn die Haare ab„schneiden zu lassen, und sie in ein Kloster einzusperren, so, wie er es seiner ersten Ge„mahlinn gemacht hatte, die noch darinnen war. Der Zaar war gewohnt, täglich „seine Gedanken in seine Schreibtafel aufzuzeichnen; er hatte auch den besagten Ent„schluß gegen die Zaarinn darein geschrieben. Sie hatte einige Plagen gewonnen, wel„che in das Zimmer des Zaars kamen. Einer derselben, der gewohnt war, die Schreib„tafel unter dem Nachttisch zu nehmen, um solche der Zaarinn zu zeigen, nahm diese„nige, worinnen der Entschluß des Zaars stund. So bald diese Prinzeßinn solche durch„gegangen hatte, gab sie dem Mentschikow davon Nachricht; und einen oder zween „Tage hernach wurde der Zaar von einer unbekannten und heftigen Krankheit angegrif„fen, welche ihm das Leben nahm. Diese Krankheit wurde dem Gift zugeschrieben, „weil man ganz deutlich sah, daß selbige so heftig und schnell war, daß sie aus keiner „andern als einer solchen Quelle entstehen konnte, welche, wie man sagt, in Moscau „ziemlich gebräuchlich sind.

Diese angegebene Beschuldigungen in den Nachrichten des Lamberti breiteten sich in ganz Europa aus. Es ist noch eine große Anzahl gedruckter und ungedruckter

u) Lamberti hat recht gehöret, der Zarewitsch ist wirklich enthauptet worden, aber nicht von seinem Vater selbst, sondern auf desselben Befehl von einem deutschen General, dessen Namen ich gehöret habe, auf den ich mich aber nicht besinnen kann. Der wegen eines Kindermords geköpften schwedischen Fräulein Hamilton gewesene Kammerjungfer, Namens Cramern aus Narwa gebürtig, welche Peter I. nach der Hamilton Tode zur Beyschläferinn genommen, und hierauf unter dem Namen der Fräulein Cramern in großem Ansehen gestanden, hat den abgehauenen Kopf des Zarewitsch wieder an den Rumpf genehet.

ter Schriften übrig, welche diese Meynungen auf die äusserste Nachkommenschaft bringen können.

Ich glaube, daß es meine Schuldigkeit ist, hier zu sagen, was mir davon bekannt geworden ist. Ich bezeuge sogleich, daß derjenige, welcher dem Lamberti diese besondere Anmerkung, so er hier erzählet, gesagt hat, wirklich in Rußland gebohren war, aber von keiner Familie des Landes, und daß er zur Zeit des unglücklichen Endes des Zarewitsch sich nicht im Reich aufgehalten hatte; er war seit einigen Jahren daraus abwesend. Ich habe ihn ehemalen gekannt; er hatte den Lamberti in der kleinen Stadt Nyon gesehen, wo sich dieser Schriftsteller hinbegeben hatte, und woselbst ich öfters gewesen war. Dieser nämliche Mensch hat mir eingestanden, daß er mit dem Lamberti nur von den Gerüchten gesprochen, die damals ergiengen.

Man kann an diesem Beyspiel sehen, wie viel leichter es ehedem einem einzigen Menschen gewesen, in den Gemüthern der Nationen einen andern zu beschimpfen, da vor der Druckerey die geschriebenen Geschichte in so wenigen Händen waren, weder überall bekannt, noch von zugleich lebenden Personen widerlegt, noch der allgemeinen Critik ausgesetzt wurden, wie sie es heut zu Tage sind. Eine Linie im Tacitus oder in dem Sueton, und selbst in den Verfassern der Legenden, war hinlänglich, einen Prinzen in der Welt verhaßt zu machen, und seine Schande auf Jahrhunderte zu verewigen.

Wie wäre es möglich gewesen, daß der Zaar seinen Sohn mit eigener Hand enthauptet hätte, welchem man die letzte Oelung in Gegenwart des ganzen Hofes gab v)? war er ohne Kopf, als man das Oel über seinen Kopf goß? Zu welcher Zeit konnte man diesen Kopf wieder an seinen Leib anheften? Der Prinz wurde von der Zeit an, da ihm das Urtheil vorgelesen worden, bis an seinen Tod keinen Augenblick allein gelassen.

Diese Anmerkung, daß sich sein Vater des Schwerts bedient, vernichtet auch diejenige, daß er sich des Gifts bedient habe. Es ist wahr, es geschieht sehr selten, daß

v) Es ist wahrscheinlich, daß der Zarewitsch die letzte Oelung empfangen hat, obgleich keine Nachrichten diesen Umstand bemerken. Daß es in Gegenwart des ganzen Hofes geschehen sey, wird dadurch widerleget, weil der Prinz in der Festung war, und der Kaiser seine Besuche nur mit einem kleinen Gefolge abzulegen pflegte. Die Frage: war er ohne Kopf, als man das Oel auf seinen Kopf goß? ist ganz überflüßig, spöttisch und lächerlich.

daß ein junger Mensch von einer schnellen Veränderung, wegen der Vorlesung eines Todesurtheils stirbet, zumalen eines solchen Urtheils, dessen er sich zum voraus versah; gleichwohl aber gestehen die Aerzte, daß die Sache möglich ist.

Wenn der Zaar seinen Sohn mit Gift hingerichtet hätte, wie so viele Scribenten ausgesprengt haben, so verlöre er hierdurch die Früchte, von allem was er während dem Lauf dieses unglücklichen Processes gethan hatte, um Europa zu überzeugen, daß er das Recht zu bestrafen hätte: alle Beweggründe dieser Verurtheilung würden verdächtig seyn, und der Zaar verurtheilte sich selbsten: wenn er den Tod des Alexei gewollt hätte, so würde er das Urtheil an ihm haben vollstrecken lassen, hatte er nicht eine unumschränkte Macht dazu? Ein kluger Mann, ein Monarch, auf welchen die Welt ihr Augenmerk richtet, wird der sich wohl entschließen, denjenigen schändlicher Weise zu vergiften, den er durch das Schwerd der Gerechtigkeit umbringen kann? Wird man sich wohl bey der Nachwelt durch die Titul eines Vergifters und Mörders anschwärzen wollen, wenn man so leicht höchstens nur als ein strenger Richter angesehen seyn kann?

Es scheint, daß aus allem, was ich bisher erzählet, zu schließen ist, daß Peter mehr einen König als Vater vorgestellt, und daß er seinen eigenen Sohn denen Vortheilen eines Stifters und Gesetzgebers, ja selbst dem Wohl seiner Nation, aufgeopfert hat, welche ohne diese unglückliche Strenge wieder; in denjenigen Zustand verfallen seyn würde, daraus er sie gezogen hatte. Es ist klar, daß er seinen Sohn nicht um seiner Stiefmutter, und um des männlichen Erbens willen, den er von ihr hatte, aufgeopfert, weil er ihm öfters mit der Enterbung drohete, ehe ihm Cathrina diesen Sohn geboren hatte, dessen schwache Kindheit mit einem baldigen Tode bedrohet war, und de. auch wirklich bald hernach gestorben. Wenn Peter einen so großen Streich einzig und allein seiner Gemahlinn zu gefallen gespielt hätte, so wäre er schwach, unvernünftig und ehrvergessen gewesen; aber er war dieses gewiß nicht. Er sah zum voraus, wie es seinen Stiftungen und seiner Nation ergehen würde, wenn nach ihm seine Absichten befolgt würden. Alle seine Unternehmungen sind, seiner

Weissa-

Weissagung nach, zur Vollkommenheit gebracht worden; seine Nation ist in Europa, davon sie vorhero abgesondert war, berühmt und angesehen worden; aber wenn Alexei regiert hätte, so wäre alles vernichtet worden. Kurz, wenn man dieses unglückliche Ende betrachtet, so werden empfindliche Herzen erzittern, und strengere solchem Beyfall geben.

Diese große und erschreckliche Begebenheit ist noch bey den Menschen in so frischem Andenken, man redet davon so oft mit Erstaunen, daß es unumgänglich nöthig ist zu untersuchen, was andre zugleich lebende Schriftsteller davon gesagt haben. Einer dieser hungrigen Scribenten w), welche ganz frech den Titel eines Geschichtschreibers annehmen, redet in seinem Buch, so er dem Grafen von Brühl, ersten Minister des Königs von Polen, zugeeignet, dessen Name dem, was er vorgiebt, ein Gewicht geben könnte, also: „Ganz Rußland ist überzeugt, daß der Zarewitsch durch „nichts anders als durch Gift umgekommen, welches durch die Hand einer bösen „Stiefmutter zubereitet worden.„ Diese Anklage ist durch das Geständniß vernichtet, welches der Zaar dem Herzog von Hollstein that, daß ihm nämlich die Cathrina angerathen hätte, seinen verurtheilten Sohn in ein Kloster zu stecken.

In Ansehung des Gifts, so die Kaiserinn nachhero Peter, ihrem Gemahl, soll gegeben haben x), so verschwindet diese Fabel von selbsten, allein durch die Erzählung der Geschichte des Pagen und der Schreibtafel. Wird sich ein Mensch wohl einfallen lassen in seine Schreibtafel zu schreiben: Ich muß mich erinnern, meine Gemahlinn einsperren zu lassen? Sind dieses solche Umstände, die man vergessen kann, und weswegen man genöthigt ist, ein Register zu halten? Wenn Cathrina ihren Stiefsohn und ihren Gemahl vergiftet hätte, so hätte sie auch andre Laster begangen: man hat ihr aber nicht allein keine einzige Grausamkeit vorgeworfen,

w) Mauvillon.

x) Von denen hier angeführten nachtheiligen Gerüchten, die Kaiserinn Cathrina betreffend, ist eben das zu urtheilen, was schon bey den obigen erinnert worden. Am besten würde es seyn, wenn man sie, als grobe Verläumdungen, verachtete, und ihnen nicht mit einem Worte gedächte.

sondern sie war durch nichts, als durch ihre Sanftmuth und ihre Gelindigkeit berühmt worden.

Es ist itzo noch nöthig zu zeigen, was die erste Ursache dieser Aufführung des Alexei, seiner Flucht, seines Todes und seiner Mitverschwornen, welche durch die Hand des Scharfrichters umgekommen, gewesen. Dieses war der Mißbrauch der Religion, die Pfaffen und die Mönche; und diese Quelle so vielen Unglücks ist in einigen Geständnissen des Alexei, die wir erzählet haben, genugsam angezeigt, und hauptsächlich in diesem Ausdruck des Kaisers in einem Brief an seinen Sohn: „Diese Langbärte werden euch nach ihrem Gefallen „lenken.„

Hier ist beynahe Wort für Wort die Art, wie die Nachrichten eines Abgesandten zu Petersburg diese Worte erklären. Verschiedene Geistliche, sagt er, welche an ihrer alten Barbarey hiengen, noch mehr aber an ihrem Ansehen, welches sich verminderte, wie die Nation mehr Licht bekam, verlangten nach der Regierung des Alexei, welcher ihnen versprach, daß er sie wieder in diese ihnen so schätzbare Barbarey stürzen wolle. Von dieser Anzahl war Dositheus, Bischof von Rostow. Er erdichtete eine Offenbarung des Heil. Demetrius. Dieser Heilige war ihm erschienen, und hatte ihn auf Befehl Gottes versichert, daß Peter nicht mehr drey Monat zu leben hätte: daß Eudoxia, so in dem Kloster zu Susdal eingesperrt, und als Nonne unter dem Namen Helena daselbst war, so wie die Prinzeßinn Maria y) Schwester des Zaaren, auf den Thron kommen, und zugleich mit seinem Sohn Alexei regieren würden. Eudoxia und Maria hatten die Schwachheit, diesem Betrug Glauben beyzumessen; sie waren

y) Sie ist niemals eine Nonne gewesen, und hat auch nicht im Kloster gewohnet. Als der Zarewitsch nach Wien entflohe, begegnete sie ihm auf der Reise in Curland. Sie war im Carlsbade gewesen.

waren davon so überzeugt, daß Helena in dem Kloster ihr Nonnenkleid ablegte [z]), den Namen Eudoxia annahm, sich als Majestät tractiren, und in den öffentlichen Gebeten den Namen ihrer Feindinn Cathrina ausstreichen ließ; sie erschien nicht anders als mit den alten Ceremonien-Kleidern, welche die Zaarinnen trugen, angekleidet. Die Schatzmeisterinn des Klosters widersetzte sich dieser Unternehmung. Eudoxia antwortete ganz frey: „Peter hat die Strelitzen bestraft, welche seine Mutter beschimpft „hatten, mein Sohn Alexei wird diejenigen bestrafen, welche der Seinigen Leid an„thun.„ Sie ließ die Schatzmeisterinn in ihre Zelle einsperren. Man brachte einen Officier, Namens Stephan Glebow, in das Kloster [a]). Eudoxia machte ihn zum Werkzeug ihrer Absichten, und zog ihn durch ihre Gewogenheit an sich. Glebow breitete in der kleinen Stadt Susdal und in den Gegenden die Weissagungen des Dositheus aus. Gleichwohl verflossen die drey Monate. Eudoxia warf dem Bischof vor, daß der Zaar noch am leben sey. „Dositheus sagte, die Sünden meines Va„ters sind schuld daran, er ist im Fegfeuer, und hat mir Nachricht davon gegeben [b]).„ Alsobald ließ Eudoxia tausend Seelenmessen lesen; Dositheus versicherte, daß solche einige Wirkung thäten; nachdem ein Monat vorbey war, kam er zu ihr, und sagte, daß der Kopf seines Vaters schon aus dem Fegfeuer sey; einen Monat hernach war er nur noch bis an den Gurt darinnen; endlich nur noch mit den Füssen; und wenn die Füsse befreyt seyn würden, welches aber das allerschwereste wäre, so würde der Zaar Peter ohnfehlbar sterben.

Die Prinzessinn Maria, welche von Dositheus überredt worden, überließ sich ihm, mit der Bedingung, daß der Vater des Propheten ohnverzüglich aus dem Fege-

z) Das hatte sie schon lange vorher gethan, oder sie hatte vielmehr den Ordenshabit nur ein halb Jahr getragen, wie das ihrentwegen publicirte Manifest bezeuget.

a) Glebow ist 8 Jahr vorher zu Susdal gewesen, und hat seitdem mit der Zaarinn nur einen Briefwechsel unterhalten. S. das Manifest.

b) Die Possen des Dositheus mit dem Fegefeuer könnten wohl wegbleiben, oder nur mit allgemeinen Ausdrücken berühret werden. Die Lehre vom Fegfeuer ist der rußischen Kirche gar nicht eigen.

feuer heraus, und die Wahrsagung in die Erfüllung gehen solle; Glebow aber setzte sein Verständniß mit der alten Zaarinn fort.

Hauptsächlich in Vertrauen auf diese Weissagung war es, daß der Zarewitsch durchgieng und in fremden Ländern den Tod seines Vaters erwarten wollte. Alles dieses wurde bald entdeckt. Dositheus und Glebow wurden angehalten; die Briefe der Prinzeßinn Maria an Dositheus und der Helene an den Glebow wurden dem ganzen Senat vorgelesen. Die Prinzeßinn Maria wurde in Schlüsselburg eingeschlossen; die ehemalige Zarinn in ein andres Kloster eingesperrt, woselbst sie als Gefangene blieb c). Dositheus und Glebow, die einzigen Mitverschwornen dieser eiteln und abergläubischen List, wurden auf die Folter gelegt, so wie alle Vertraute der Flucht des Alexei. Sein Beichtvater, sein Hofmeister, sein Hofmarschall kamen alle durch die Hand des Scharfrichters um.

c) Die Zaarinn ist nach Schlüsselburg gebracht worden. Ob die Prinzeßinn Maria auch eine Zeitlang daselbst Arrest gehabt, weis ich nicht. Dieses aber ist gewiß, daß sie im Jahr 1723 den 20. März zu St. Petersburg in völliger Freyheit gestorben ist.

Ritterschaftliche Matrikel

des

Herzogthums Liefland.

Digitized by Google

Da auf Ihro kaiſerl. Majeſtät allergnädigſt ertheilte Genehmhaltung, vermöge Reſolution d. d. 22 Auguſti A. 1729 die von E. E. Ritterſchaft zu Reguli-rung der liefländiſchen Matrickel verordnete Commißion, beſtehend aus unten unterſchriebenen Herren Landräthen, Herrn Landmarſchall und Herren Deputirten des Dörptſchen, Pernauiſchen, Rigaiſchen und Wendenſchen Kraiſes, die derſelben von E. E. Ritterſchaft, vermöge der ertheilten Inſtruction und Vollmacht committirte Unterſuchung und Beprüfung der von einer jeden Familie eingereichten Beweisthümer, nunmehro glücklich zum Ende gebracht, ſo hat denn auch dieſelbe, die Rangi-rung der zu dem Corps der liefländiſchen Nobleſſe gehörig befundenen Familien folgen-dergeſtalt bewerkſtelligen wollen, alſo, daß laut der dieſer Commißion ertheilten Inſtruction die zu Heermeiſterlichen Zeiten befundene Geſchlechter zuvörderſt durch das Loos, und die übrigen Familien nach ihrer Ordnung rangiret worden.

1) Ermes, 2) Bock, 3) Buddenbrock,
4) Möller, 5) Budberg, Baron. 6) Budberg,
7) Lode, 8) Anrep, 9) Klebeck,
10) Schlippenbach, 11) Saß, 12) Brackel,
13) Dücker, 14) Tiesenhauſen, 15) Roſen,
16) Klodt, 17) Berg, 18) Taube von der Iſſen.
19) Rehbinder, 20) Eſſen,
21) Krüdener, aus dem Hauſe Roſenbeck, 22) Plater, genannt Bröhlen,
23) Berg, 24) Pfeil, 25) Völckerſahm,
26) Engelhard, 27) Vietinghoff, genannt Scheel.
28) Ungern Sternberg, Baron.
29) Meyendorf, aus dem Hauſe Uexküll.
30) Toll, 31) Stackelberg, 32) Patkull,
33) Koskul, 34) Laudohn, Baron. 35) Albedyl,
36) Löwenwolde, Graf. 37) Löwenwolde, Bar. 38) Zöge von Manteufel,
39) Mengden, Baron. 40) Mengden, 41) Wrangel, Baron.
42) Wrangel, 43) Adercaß, 44) von der Howen,
45) von der Pahlen, 46) Buxhöwden, 47) Uexküll,

48) Ferſen, Baron. 49) Bellinghauſen,
50) Grothuſen, 51) Schulmann, 52) Strycken.

Dieſe Familien haben in den Heermeiſterlichen Zeiten das Indigenat in dieſem Herzogthum erhalten.

53) Klodt, 54) Knorring, 55) Meck,
56) Bock, 57) Helffreich, 58) Lauw,
59) Boy, 60) Richter, 61) Hilchen,
62) Kawer, 63) Vegeſack, 64) Roſen,
65) de la Barre, 66) Linten,
67) Gersdorf, 68) Köhler.

Dieſe Familien haben in den königl. Polniſchen Zeiten das Indigenat in dieſem Herzogthum erhalten.

69) Löwis, 70) Schultz, Baron. 71) Taube v. Kragenhof,
72) Stiernhielm, 73) Igelſtröm, Baron 74) Schwengel,
75) Funeken, 76) Wolffenſchiöldt, 77) Korke v. Grünbladt,
78) Löwenſtern, 79) Wolfeldt, 80) Palmſtrauch,
81) Schultzen, 82) Stael v. Holſtein,
83) Staal, aus dem Hauſe Linnapaeh, 84) Meyer,
86) Helmerſen, 87) Sternſtrahl, 88) Piſtohlkors,
89) Buden, 90) Kruſe, 91) Campenhauſen, Baron
92) Campenhauſen, 93) Freymann, 94) Ceumern,
95) Glaſenapp, 96) Zeddelmann, 97) Dunten,
98) Jäger, 99) Brömſen,
00) Freytagh v. Loringhawen, 101) Hirſchheiden,
102) Strälborn, 103) Dingrafen, 104) Priauda,
105) Stahrenſchild, 106) Liphart, 107) Brandt,
108) Bornemann, 109) Raß, 110) Roenne,

111) Roth.

111) Rothkirch, 112) Guldenhof, Baron 113) Cronmann.

Dieſe Familien haben in den königl. Schwediſchen Zeiten das Indigenat in dieſem Herzogthum erhalten.

114) Scheremetow, Graf,
115) Golloffkin, Graf
116) Schappiroff, Baron
117) Brümmer,
118) Brummer,
119) Brewern,
120) Jaguſinsky, Graf
121) Oſtermann, Graf
122) Lacy, Graf
123) Gollowin, Graf
124) Wolf, Baron
125) Wulf,
126) Bibikof,
127) Münnich, Graf
128) Maslow,
129) Biron, Graf
130) Zimmermann,
131) Boſſe, Baron
132) Bergholz,
133) Thilau,
134) Samſon,
135) Schwanenberg,
136) Becker,
137) Nummers,
138) Tranſehe,
139) Graſſen,
140) Skogh,
141) Beyher,
142) Sternfeld,
143) Schreiterfeld,
144) Smitten,
145) Strohkirch,
146) Jarmerſtädt,
147) Oettingen,
148) Roſenkampf,
149) Beyer von Weißfeldt,
150) Güllenſchmidt,
151) Reuter,
152) Drenteln,
153) Hagemeiſter,
154) Palmbach,
155) Fuchs,
156) Gawehl,
157) Manecken,
158) Klüver,
159) Reutz,
160) Rennenkampff,
161) Buſſen,
162) Fick
163) Schultz,
164) Schrader,
165) Bruiningk,
166) Bayer,
167) Trubetzkoy, Fürſt
168) Delwig, Baron
169) Wilcken,
170) Villebois,

171) Rümanzow, Graf 172) Sievers.

Diese Familien haben in rußischkaiserl. Zeiten das Indigenat erhalten.

Carl Gustav Patkull, Landrath, (L.S.)
Carl Gustav v. Buddenbrock, Landrath, (L.S.)
Valentin Joh. v. Krüdner, Landrath, (L.S.)
Heinrich Erich von Wolfenschöldt, Landrath, (L.S.)
Otto Reinhold Stackelberg, Landrath, (L.S)
Gustav Reinhold von Mengden, Landrath, (L.S.)
B. J. Beck, Landrath, (L.S.)
Casper Heinrich von Anrep, Landrath, (L.S.)
Caspar von Sternfeld, Landrath, (L.S.)
Johann Gustav Baron von Budberg, Landrath, (L.S.)
Conrad Baron von Ungern Sternberg, Landrath, (L.S.)
G. H. Igelström, Landmarschall, (L.S.)
George Meyendorf, aus dem Hause Uexküll, Deputirter, (L.S.)
Carl Gustav Baron v. Fersen, Deputirter, (L.S.)
Harald Wilh. v. Igelström, Deputirter, (L.S.)
Otto Johann Meck, Deputirter, (L.S)

Im Jahr 1750 auf öffentlichem Landtage, haben folgende Familien das Indigenat erhalten.

173) Spalckhaber, 174) Strandtmann,
175) Fischer, 176) Meiners.

Im Jahr 1752 haben das Indigenat erhalten und sind auch öffentlich 1759 einmüthig bestätiget worden.

177) Sievers, Baron, itzt Graf, 178) Sievers.

Im

Im Jahr 1759 haben auf öffentlichem Landtage das Indigenat erhalten.

179) Dolgorucki, Fürſt
180) Fermor, Graf
181) Woronzow, Graf

Carl Guſtav von Buddenbrock, Landrath, (L. S.)

H. G. Patkul, Landrath, (L. S.)

G. H. Igelſtröhm, Landrath, (L. S.)

A. v. Bruiningk, Landrath, (L. S.)

F. W. Sievers, Landrath, (L. S.)

Carl Friedrich von Schultz, Landrath, (L. S.)

B. J. Bock, Landrath, (L. S.)

G. A. v. Tiefenhauſen, Landrath, (L. S.)

E. v. Mengden, Landrath, (L. S.)

Guſt. Taube, Landrath, (L. S.)

J. A. Baron v. Ungern Sternberg, Landrath, (L. S.)

C. G. von Ferſen, Landrath, (L. S.)

L. J. von Bubberg, Landmarſchall, (L. S.)

Erich Johann Meck, Deputirter des Rigaiſchen Kraiſes, L. S.

D. G. Villebois, Deputirter des Dörptſchen Kraiſes, (L. S.)

G. G. von Gersdorf, Deputirter des Wendenſchen Kraiſes, (L. S.)

C. M. Poſſe, Deputirter des Pernauſchen Kraiſes, (L. S.)

(L. S.)

Folgende Personen und ihre Nachkommenschaft sollen zufolge der unterm 4ten März 1764 emanirten allerhöchsten namentlicher Ukase, in der Zahl der Lief- und Esthländischen Ritterschaft seyn in die Matrickel eingeschlossen worden, und an allen Rechten und Vorzügen derselben Ritterschaft Theil haben, ohne daß man einige Bezahlung an die Gemeinschaft von ihnen fordern soll.

182) Der Generallieutenant Cadäys,
183) Der Etatsrath Klingstädt,
184) Der Gouvernementsrath von Kallmann,
185) Der Obrister Nicolaus Linden,
186) Die Gebrüdere Kirchner,
187) Der dimittirte Major Handwich,
188) Der Garde-Capitain-Lieutenant Biehl,
189) Die Familie von Drewnick.
190) Die Famile der Heller.
191) Der Capitain Gustav Hillebrandt.

Diesem allerhöchsten Befehl zu Folge, sind gedachte Personen auch sogleich hier in die Matrickel eingeschrieben worden. So geschehen Riga den 13ten May 1764.

H. G. Patkul,
residirender Landrath.

G. W. Bubberg,
Ritterschr. Notarius.

Im Jahr 1761 den 12ten Junii ist der Herr Staatsrath und des Erl. hohen kaiserlichen Justiz Collegii Vicepräses Friedrich Emme, nachdem derselbe unter dem 18 May hieselbst dociret, daß er von E. Hochwohl- und Wohlgebohrnen Ritterschaft des Herzogthums Esthland in die dasige Matrickel aufgenommen worden, nach der

mit

mit obgedachter Ritterschaft obhandenen Vereinbarung, auch in die hiesige Matrickel eingeschrieben worden.

192) Friedrich von Emme.

Im Jahre 1765 auf öffentlichem Landtage haben folgende Familien das Indigenat erhalten.

193) Die Herrn Gebrüder Iwan, Gregori, Alexei, Feodor, und Wolodimer, Grafen v. Orloff.

194) Die Herrn Gebrüder Peter, Zachar, und Iwan Grafen von Szernischew,

195) Alexander, Graf v. Buturlin,

196) Roman, Graf Woronzow,

197) Johann Michael von Benkendorf,

198) Herrmann Johann von Rading.

B. J. Bock, Landrath, (L. S.)

G. A. v. Tiesenhausen, Landrath, (L. S.)

E. Mengden, Landrath, (L. S.)

Gustav Taube, Landrath, (L. S.)

F. W. Sievers, Landrath, (L. S.)

J. A. Bollingern Sternberg, Landrath, (L. S.)

C. F. Schulz, Landrath, (L. S.)

C. G. v. Fersen, Landrath, (L. S.)

G. B.

G. B. Meiendorf,
Landrath, (L. S.)

F. W. Pattkull,
Landrath, (L. S)

L. J. von Budberg,
Landmarschall, (L. S.)

(Sig. Liv.)

C. S. von Mengden,
Deputirter des Rigaischen
Kraises, (L. S.)

H. G. v. Igelstrohm,
Deputirter des Wendenschen
Kraises, (L S.)

Carl Otto Freyherr v. Rosen,
Deputirter des Dörptischen
Kraises, (L. S.)

Carl Magnus von Posse,
Deputirter des Pernauischen
Kraises, (L. S.)

Liefländisches und Esthländisches Münzwesen.

Von Gottes Gnaden Wir Elisabeth die Erste, Kaiserinn und Selbstherrscherinn von ganz Rußland ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Die Mütterliche Gnade und Vorsorge, so Wir während Unserer glücklichen Regierung bey allen Vorfällen gegen Unsere getreue in Lief- und Esthland wohnende Unterthanen bewiesen, können dieselben nicht anders als mit der größten Ehrfurcht erkennen, und selbst Wir nehmen mit dem äußersten Vergnügen Theil daran, wenn Wir Gelegenheit finden, dieselben in die blühensten Umstände zu versetzen, und Ihnen Unsere höchste Mütterliche Vorsorge angedeihen zu lassen: aus diesem Bewegungsgrunde haben Wir auch anjetzo zu mehrerer Aufnahme des Commercii, und besserer Einrichtung aller Abgaben in Esth- und Liefland allergnädigst verordnet, damit die in Esth- und Liefland unterschiedene und viele ausländische Münz-Sorten, schlechten Gehalts, so zum Schaden des Publici daselbst rouliren, gänzlich abgeschaffet, eine neue Silber-Münze mit Unserm Portrait, Unseres Reichs und der Esth- und Liefländischen Wapens, prägen zu lassen, nach bemeldeten Provinzen zu benennen, und dieselben mit einer lateinischen Umschrift zu versehen, damit selbige in bemeldten Esth- und Liefländischen Provinzen füglicher und in Commercio und unter denen Ausländischen Einwohnern Gang und Gäbe seyn können. Wir verordnen demnach, daß diese bemeldte neue Silber-Münze auf nachgesetzten Fuß eingerichtet werde. 1) Sollen dieselben in allen Stücken nach denen von Uns approbirten und hierunter befindlichen Abdrücken gemünzet werden; nämlich es sollen selbige aus ganzen, halben und viertel Livonesen bestehen, die Scheide-Münze aber aus vier und zwey Copeken Stücken; die ganzen, halben, und viertel Livonesen, wie auch die vier Copekens von der Zwey und Siebenzigsten, die zwey Copeken Stücke aber von der Sechs und Dreyßigsten Probe; und aus einem Pud Silber von der 72sten Probe, Sechshundert ein und zwanzig ganze; Tausend zwey hundert zwey und vierzig halbe; Zwey tausend vierhundert drey und neunzig viertel Livonesen; Funfzehn Tausend neun und funfzig vier Copeken, und aus einem Pud Silber von der 36sten Probe, Funfzehn Tausend Sechshundert und neun zwey Copeken

ken Stücke. Diese Münzen sollen daselbst im Handel und Wandel nicht allein gangbar, sondern auch in Unserer Casse zu nachfolgenden Preisen angenommen werden, die ganzen Livonesen, zu Sechs und Neunzig, die halben zu Acht und Vierzig, und die Viertel zu vier und zwanzig Copeken, die vier und zwey Copeken Stücke aber, nach ihrer wahren Benennung; weshalben oben angeführte Preise auf einer jeglichen Münze an gehörigen Orte mit Ziffern angedeutet werden soll. 2) Diese neu verordnete Münzen sollen einzig und allein in Esth- und Liefland bis Narva nebst den Rußischen Kupfernen ganzen, halben und viertel Copeken gangbar seyn, und weilen bemeldte Provinzen nicht sobald mit diesen neuen Münzen genugsam versehen werden können, um alle bisherige in obigen Provinzen gangbar seyende ausländische geringhaltige Münz-Sorten gänzlich abzusetzen; So erlauben Wir allergnädigst, daß solche wie vordem, sowohl im Handel und Wandel gangbar, als auch in Unserer Cassa zu allen Abgaben, nach ihrem innerlichen Werth angenommen werden, wie solcher in beygefügter Valvations-Tabelle angezeiget, und wenn von dieser geringhaltigen und ausländischen Münz-Sorten in Unserer Cassa eingelaufen, solche nicht auszugeben, sondern selbige nach Moscow zur Vermünzung an Unser Münz-Haus zu senden. 3) Damit auch das dasige Commercium, Handel und Wandel bis zu der Zeit, daß bemeldte Provinzen mit obigen angeführten neuen Münz-Sorten zur Genüge versehen, keines Aufenthalts und Verhinderung ausgesetzet werden, so sollen alle Rußische goldene und silberne Geld-Sorten gleichfalls, wie vordem, in den bemeldten Provinzen bis auf weitere Verordnung gangbar seyn. 4) Im übrigen ist Unser gnädigster Wille, daß zu jedermänniglicher Nachricht, diese Unsere gnädigste Verordnung, in Unserm ganzen Reiche durch den Druck kund gemacht, und dabey die obigen von Uns festgesetzten Münzen abgebildet werden; welches also zu jedermänniglicher Nachricht bekannt gemacht wird.

Das Original ist von Ihro Kaiserl. Majestät confirmirt
und von dem dirig. Senat unterschrieben.

(L. S.)

Gedruckt in St. Petersburg beym Senat
den 19ten März 1757.

Valvations-Tabelle, nach welcher die in Esth- und Liefland gangbare ausländische Münz-Sorten bey allen Abgaben und Bezahlungen in Ihro Kaiserliche Majestät Cassa nach ihrem innerlichen Werthe anzunehmen.

No.	Namen der Münzen.	Preiß jeder Münze nach ihrem innern Werth.	
		Rubl.	Cop.
1	Ein Schwedisches Achtmarkstücke oder doppelter Carolin	1	28½
2	Ein Schwedisches Viermarkstück oder Carolin	,	62
3	Ein Zweymarkstück oder halber Carolin	,	31
4	Ein Markstück oder viertel Carolin	,	15
5	Ein Schwedisches zehn Oehrstück	,	13
6	Ein Schwedisches fünf Oehrstück	,	6½
7	Ein Schwedisches vier Oehrstück	,	5
8	Alte Schwedische Ferdinge, so noch gangbar, das Stück	,	1¼
9	Pommerische zwey Groschen	,	5
10	Bremische zwey Groschen	,	6
11	Lüneburgische zwey Groschen	,	6½
12	Vier Rundstücke	,	6
13	Polnische und Preußische alte Tymphe	,	15
14	Neue Pohlnische Tymphe	,	13
15	Neue Schwedische Tymphe	,	13
16	Alte Pohlnische Schostacken	,	4¾
17	Neue Pohlnische Schostacken	,	4
18	Neue Preußische Schostacken	,	4
19	Neue Pohlnische halbe Schostacken oder Dütchens	,	2
20	Mecklenburgische vier gute Groschenstücke	,	11
21	Mecklenburgische zwey gute Groschenstücke	,	5½
22	Alte Marggräfliche und Königlich-Preußische fünf Ferdings oder gute zwey Groschenstücke	,	6
23	Churfürstl. gute zwey Groschenstücke oder fünf Ferdinge	,	6
24	Lüneburgische vier Groschenstücke	,	12
25	Neue Preußische vier Groschenstücke	,	11½
26	Dito zwey Groschenstücke	,	5¾
27	Dito Groschenstücke	,	3
28	Neue Pohlnische Poltoracken	,	¾
29	Alte Pohlnische und Rigasche Ferdinge	,	1¼
30	Sigismundische Dütchens	,	1¾
31	Kaiserl. Dütchens oder zwey Ferdinge	,	2
32	Rigasche Schillinge von denen neune auf einen Ferding gehen	,	2
33	Pohlnische Schillinge jedes Pud zu	5	—

Kurzer Unterricht
von dem
Rußischen Handel,
wie
selbiger mit aus- und eingehenden Waaren 1674
durch ganz Rußland
getrieben worden;
aufgesetzet
von
Johann Philipp Kilburger.

Die Geſchichte des Handels eines Staats, iſt ein erheblicher Theil der Geſchichte deſſelben überhaupt. Rußlands Handel iſt, wegen der Menge und Mannichfaltigkeit ſeiner natürlichen Producten, von großer Wichtigkeit, und kann auch immer anſehnlicher und dem Reich vortheilhafter werden. Die Macht dieſes Staats hängt von der guten Einrichtung und Erweiterung ſeines Handels ab: daher alle Beyträge zur Geſchichte ſeines Handels zu ſchätzen ſind. Die gegenwärtigen Nachrichten ſind zwar alt, aber dennoch nicht nur zur Geſchichte des rußiſchen Handels, ſondern auch zur Kenntniß des rußiſchen Reichs ſelbſt ſehr brauchbar. Um aber zu wiſſen, was ſich ſeit der Zeit, da ſie aufgeſetzt worden, geändert habe, kann man theils bey einzelnen Artickeln meiner Erdbeſchreibung nachſchlagen, theils die auf dieſelben folgenden Verzeichniſſe und Verordnungen anſehen. In Hoffnung, daß wißbegierige Leſer ſolches thun werden, habe ich unterlaſſen, in Anmerkungen dasjenige, was ſich ſeit 1764 verändert hat, anzuführen, ob ich gleich einen kleinen Anfang damit gemacht. Der Verfaſſer dieſer Nachrichten iſt ein Schwede geweſen, und hat dieſelben in Stockholm aufgeſetzt, wie man aus Th. 3. Kap. 1. und 7, und Th. 4. Kap. 9. erſehen kann. Er ſoll mit einer ſchwediſchen Geſandſchaft zu Moſcau geweſen ſeyn. Herr Prof. Frommann hat das geſchriebene Werk dem Herrn Collegienrath Müller, und dieſer hat es mir vor einigen Jahren geſchenket. Beyden werden es diejenigen, welche es zu ihrem Nutzen und Vergnügen leſen, eben ſo wohl als ich, zu verdanken wiſſen.

Vorrede.

Gleichwie Gott einem Menſchen nicht alle Gaben mittheilet: alſo hat er auch ein Land nicht mit allen zum Leben der Menſchen nothwendigen Sachen verſehen. Und mag, noch kann dannenher kein Land der Kaufmannſchaft entrathen, damit die Waaren, mit welchen es vor andern Ländern begabet iſt, und die es ſelbſt nicht alle nöthig hat, anderwärts verführet, und ihm dagegen diejenigen Dinge, an denen es Mangel leidet, zugebracht werden können. Ja um ſo viel weniger mag ein Land ohne die Commercien beſtehen, weil dadurch Geld verſchafft, und die Wohlfahrt der Regenten und Unterthanen geſuchet werden muß, welches auch einzele Städte, nämlich Lübeck und Antwerpen ſchon vor einigen hundert Jahren, hernach Amſterdam und Hamburg im vorigen Jahrhundert wohl nachzuſinnen gewußt, anitzo aber beynahe die ganze Welt verſtehet und begreifen kann. Beynahe ſage ich, weil mich dünket, als wenn Gott der Herr aus unerforſchlichen Urſachen dem rußiſchen Reiche dieſen Verſtand noch zur Zeit verfinſtern, und ihnen die Vortheile, daß ihr Land vor allen andern in der ganzen Welt mit Bequemlichkeit zu Einrichtung und Excolirung der Commercien begabet iſt, noch nicht weiſen und ſie ſelbige verſtehen laſſen wolle. Denn wo iſt erſtlich ein Land, das Gott ſo zwiſchen alle Meere der Welt geleget hat, wie Rußland? Es hat ſeine Handelsſtatt das bekannte Archangel, an der Nordſee und dem weiten Ocean. An dem Caſpiſchen Meere hat es den vortrefflichſten Seehafen, die berühmte Stadt Aſtrachan. Das ſchwarze Meer iſt von dem itzo eroberten Kiowſchen Gebiete nicht entfernet, und die Oſtſee lieget ihnen auch vor der Thür *). Wo iſt zweytens noch ein Land, das Gott durch und durch mit ſo vielen herrlichen Flüſſen und Strömen, wie Rußland, durchgeſchnitten hat? Man will nur die lange und fiſchreiche Wolga, den Donſtrom, den edlen Suchana- und Dwinaſtrom, den großen Fluß Oby, den Nieperſtrom, die Düna, Occa, Moſcen, Juga, Waga, Tobol, Irtiſch und viele andre nennen, welche alle ſchiffbar ſind **). Iſt auch wohl zu itzigen noch eine Nation, die bequemer, und mit minder Gefahr und Unkoſten mit ſo vielen Völkern in der ganzen Welt aus der erſten Hand handelt, wie Rußland thut und thun kann? denn auſſerdem, daß die Holländer, Engländer, Franzoſen, Spanier, Norweger, Hamburger, Bremer

*) Nach des Verfaſſers Zeit iſt die rußiſche Gränze bis an das ſpaniſche Meer erweitert worden; die Ruſſen haben Länder und Hafen an der Oſtſee und derſelben finniſchen Meerbuſen bekommen, und ihre Herrſchaft iſt gegen Oſten bis an das Weltmeer, zwiſchen Aſien und America, ausgebreitet worden.

**) Die Bequemlichkeit, welche die ſchiffbaren Flüſſe dem Handel verſchaffen, iſt nachher durch die angelegten Canäle ſehr vergrößert worden.

Bremer und Lübecker mit ihren Schiffen nach Archangel kommen; so hat Rußland noch seinen Handel und Umschlag der Waaren mit den asiatischen Völkern, den Kalmucken, Zuchären, Mongalen, Chinesen, Indianern, Persianern, Dageſtanern, Tschercaſſen, Crimeern, Türken, Griechen, Armeniern, und was fast im ganzen Orient wohnet; wie denn auch noch mit den Pohlen, Litthauern und Schweden. So hat auch viertens Rußland viel und gute Waaren von sich selbsten, vermittelst welchen der Handel um so viel besser kann herzugelocket und in Flor gebracht werden wie aus dem Verfolg dieſes Tractätleins erhellen wird. Und fünftens hat es den großen Vortheil, daß allein seine Einwohner vom höchſten bis zum geringſten die Kaufmannſchaft lieben, welches auch die Urſache iſt, daß in der Stadt Moſcau mehr Kaufbuden als in Amſterdam, oder wohl in manchem ganzen Fürſtenthum anzutreffen ſind. Hier iſt man aber nicht in Abrede, daß nicht ſelbige Buden klein und zuweilen von ſchlechter Erheblichkeit ſind: ſondern man will nur beweiſen, daß die Ruſſen den Handel lieben, und es ſoll ganz keine Vergleichung angeſtellet werden, weil man ſonſten nachgeben müßte, daß wohl aus einer Amſterdamiſchen Bude, zehn und mehr Moſcowitiſche könnten zuwege gebracht werden. Wozu ſechſtens annoch kommt, daß die Ruſſen ſich nicht allein in Eſſen, Trinken und Kleidung genauer und ſchlechter als andre europäiſche Nationen behelfen können, ſondern daß ſie auch um geringen Gewinnes willen großen Fleiß anzuwenden, und weite beſchwerliche Landreiſen auf ſich zu nehmen, unermüdet ſind. So iſt auch endlich ſiebendens nichts ſo gering und ſchlecht, das ein Ruſſe nicht wüßte zu Geld und Nutzen zu machen, wie der Lumpen- und Schindermarkt in Moſcau genugſam bezeugen. Ohnerachtet aber aller dieſer Bequemlichkeiten, mag man dennoch nicht ſagen, daß Rußland in Commercien und Manufacturen blühe, oder daß die Ruſſen den zehenden Theil des Nutzens, den ſie nach dem Urtheil geſunder Vernunft aus dem Handel ziehen könnten, noch zur Zeit genießen *), weil entweder Gott der Herr ihnen die Vortrefflichkeit ihres Landes noch nicht zeigen will, oder aber (welches eher zu glauben) ſie ſelbſten ſolche noch nicht ſehen wollen. Die Commercien ſind mit einem kleinen Vogel in der Hand eines Menſchen zu vergleichen, drücket man denſelben zu viel, ſo muß er ſterben, läſſet man ihm aber auch ſeinen Willen zu viel, ſo entwiſchet er, und hat ſein Herr wieder Nachtheil. In dieſem letztern haben die Ruſſen ſich noch niemalen verſehen. In jenem erſten Stück aber verſehen ſie ſich allzuſehr. Sie drücken und hemmen die Commercien auf mancherley Weiſe, denn ſie richten viele Zaariſche Monopolia auf, und trauen einem übel conſtituirten, und des Reichs Intereſſe ſchädlichen Commerciencollegio, nämlich denen eigennützigen Goſten, wovon Theil IV. Kap. 3. gehandelt werden ſoll; auch ſetzet man den Ausländern ſchwere Zölle,

*) Dieſe Anmerkung findet noch heutiges Tages gewiſſer maßen ſtatt.

Zölle, und umschränkt den Handel mit harten Conditionen und limitationen. Man bauet selbst keine Schiffe, ob gleich Ihro Zaarische Majestät alle Materialien in Dero eigenem Reiche haben. Man unterhält nicht genugsam die Wege in einem so morastigen Lande, auch befleißiget man sich nicht, die kleinern Ströme und Bäche zu reinigen und sie zum Handel bequem zu machen. Ausländische Künstler schrecket man ab ins Land zu kommen, indem man sie hernach durch Zwang bey sich behält, und gestattet den Unterthanen nicht auszureisen, und bey andern zu lernen. Man lässet die Kaufleute großen Briefport auf der Post bezahlen, wie Th. II. Kap. 7. zu sehen. Leuten, die Manufacturen einzurichten wissen, greifet man nicht mit Mitteln unter die Arme, und was dergleichen Sachen noch mehr sind, die Handel und Wandel hindern und zurück halten. Worunter mit begriffen, daß die rußischen Kaufleute großentheils von Natur auf allerley Vervortheilung, schlimme Ränke und Streiche so meisterlich im Handel abgerichtet sind, daß auch die klügsten Kaufleute von Ausländern öfters von ihnen hinter das Licht geführet werden. Wer hingegen einen Russen betriegen will, der muß selbsten kommen, und nicht dumm seyn. Es heißet hier: pour prendre un renard il faut un renard jet demi. Die Russen stutzen gern mit Waaren, und die deutschen Kaufleute, so lange Zeit in Moscau gewohnet, haben es nicht einmal so weit bringen können, daß der Russe das im Archangelischen Jahrmarkt an sich gestutzte Guth nicht vielmals stracks wieder an sie für baares Geld mit Profit sollte verhandeln können. Zum Exempel, es begiebt sich oft, daß die Deutschen Damaste, Atlasse, geschornen Sammet und dergleichen, um Zobel, Juchten, Hanf, Pottasche und andre Waaren mit den Russen verstutzen, und daß der Russe alsdann selbige ausländische Waaren alsobald wieder an einen Deutschen so wohlfeil verkaufet, daß man sie ohne Schaden wieder nach Hamburg oder Amsterdam senden kann. Und werden von dergleichen Materien fast unglaubliche Begebenheiten in Moscau von den Deutschen mit ihrer selbst eigenen Verwunderung erzählet. Damit ich aber mit den Präliminarien nicht zu weitläuftig werde, so geliebet mir hier abzubrechen, und zu dem Werke selbst zu schreiten, allwo ich gesonnen bin kürzlich abzuhandeln, wie und welchergestalt heutiges Tages die Commercien durchs ganze rußische Reich getrieben werden. Wobey man auch die Menge und Beschaffenheit sammt den Preißen aller über die Nord- als Ostsee aus- und eingehenden Waaren, so viel möglich wird sehen können. Imgleichen soll noch Unterricht von einigen andern Sachen, wie nächstfolgender Innhalt der Kapitel ausweiset, und so viel die Kürze der Zeit, welche ich in Moscau zugebracht habe, wie auch meine Profeßion, die von den Commercien entfernet ist, hat leiden wollen, hier dargestellet werden.

Innhalt
der nächstfolgenden Theile und Kapitel.

Erster Theil.

Kap. I. Von den Waaren, die Rußland andern Ländern mittheilet.
II. Von den Waaren, die Rußland zwar selbsten hat, aber auch selbsten verbraucht.
III. Von denjenigen Waaren, die Rußland zum Theil hat, und zum Theil von andern Nationen erhandeln muß.

Zweyter Theil.

Kap. I. Von denen über Archangel und die Ostsee eingehenden Waaren.
II. Vom persischen Handel.
III. Vom griechischen Handel.
IV. Vom chinesischen Handel.

Dritter Theil.

Kap. I. Von der Münze oder den Geldsorten.
II. Vom Gewichte.
III. Von dem Maaß und Ellen.
IV. Von Frachten.
V. Von Zöllen.
VI. Von dem Ducaten- und Reichsthalerhandel.
VII. Von der Post und den Briefporten.

Vierter Theil.

Kap. I. Von dem Seehafen Archangel.
II. Von der Fahrt nach Archangel.
III. Von den Gesten oder des Zaaren Commercienräthen.
IV. Von den Kupfergruben.
V. Von den Eisenbergwerken.
VI. Von der Zobelfängerey in Sibirien.

VII. Von der Tuchmacherey und der rußiſchen Wolle.
VIII. Von den Gaſt- und Handelshöfen.
IX. Von des Zaaren Schatz.
X. Von den Marktplätzen und Wochenmärkten.
XI. Von der Buchdruckerey.
XII. Von der großen Glocke.
XIII. Von Wein- und Aepfelkellern.
XIV. Von Kabacken und Eißkellern.
XV. Von Proviant und Lebensmitteln.
XVI. Von Materialien und Unkoſten zum Steinbau.
XVII. Von den Medicis und Apotheken.
XVIII. Von der deutſchen Kirche, und ihrem Exercitio Religionis.

Fünfter Theil.

Kap. I. Von den Waſſern und Strömen zwiſchen Narwa und Moſcau.
II. Von dem Lugaſtrom in Ingermanland.

Anmerkung. Weil in jedem Lande der Handel in zweyen Stücken, nämlich in einheimiſchen und in ausländiſchen oder einkommenden Waaren beſtehet, ſo ſoll auch von jedem Theil beſonderer Bericht geſchehen. Die einheimiſchen Waaren in Rußland ſind dreyerley: 1) welche das Land in ſolchem Ueberfluß hat, daß es andern Reichen davon mittheilet. 2) Wovon es nicht mehr hat, als es ſelbſt verbraucht, und 3) die es in zureichlicher Menge ſelbſt nicht hat, ſondern von andern Nationen erhandeln muß.

Erſter Theil.

Von einheimiſchen oder ausgehenden Waaren.

I. Kapitel.

Von Waaren, die Rußland in ſolchem Ueberfluß hat, daß es andern Reichen davon mittheilet.

Diejenigen Waaren, die Rußland andern Reichen und Ländern überläßt, gehen geringen Theils zu den aſiatiſchen Völkern, und meiſt über Archangel *), einige gehen auch noch durch Nyen (**) Narwa, Reval und Rlga, über die Oſtſee, und ſelbige fallen in den benachbarten beyden Fürſtenthümern Plescow und Nowogorod, und an dem Düna-Strom, wiewohl etwas weniges auch durch Moſcau dahin kommt. Es bringen die Ruſſen ſelbſten etwas jährlich mit ihren Lotten aus der ladogaiſchen See nach den ſchwediſchen Städten. Es ſind aber die ausgehenden Waaren vornehmlich folgende:

I. Caviar. Caviaro iſt ein italiäniſches Wort, die Ruſſen nennen es Ikra, und wird aus Rogen von Stören und Bellugen, welche in der Wolga, und häufig um Aſtrachan gefangen werden, zugerichtet. Die Ruſſen pflegen ihn auch Ikra Tſchorna, das iſt, ſchwarzen Ikra zu nennen, zum Unterſchied von dem gelben, welcher von Stücken, Hechten und andern gemeinen Fiſchen hin und wieder gemachet, und in Mangel des ſchwarzen von Leuten geringern Standes gegeſſen wird. Er iſt zweyerley, gepreßter und ungepreßter, und weil man ihn inſonderheit an dreyen Orten bereitet, ſo wird er dannenhero der Aſtrachaniſche, Caſaniſche und Jaikkiſche genennet. Der gepreßte oder Ikra payehna iſt des Zaaren eigener Handel, und wird keinem Particulier im geringſten damit zu handeln vergönnet. Es fallen deſſen jährlich bey 300 Fäſſer, jedes zu 40 bis 50 Pud gerechnet, und wird von den Goſten in des Zaaren eigenem Fahrzeuge die Wolga hinauf nach Niſen-Nowogorod, und bey hohem Waſſer (denn ſonſten muß es in Niſen in kleinere Fahrzeuge gebracht werden) ſtracks ferner in die berühmte Stadt Jaroslawl gebracht, von dannen er 46 Meilen über Land nach der Wolga, und dann zu Waſſer die obere und niedere Suchana und den Dwina-Strom hinab

*) Heutiges Tages meiſtens über St. Petersburg.
**) Iſt die verwüſtete Feſtung und Stadt Nyenſchanz an der Newa über St. Petersburg.

hinab nach Archangel geführet wird. Allda läſſet ihn Philipp Verpoorten (wohnhaft in Hamburg, welcher mit dem Zaaren einen Contract auf 10 Jahre wegen dieſes Handels geſchloſſen) durch ſeinen Factor Jan Verpuis, welcher in Moſcau wohnet, empfangen, und bezahlet für jedes Pud 3 Rthl. alſo, daß dieſer gepreßte Caviar dem Zaaren jährlich beynahe 40000 Rthl. einbringt. Von Archangel wird er hernach nach Italien und nach Livorno geſchiffet. Von der Arrende ſind itzt 6 Jahre verſtrichen, und 4 ſtehen noch zurück. Es geſchiehet aber zuweilen, daß dieſer Caviar nicht wohl geſalzen und gepreßt wird, und bald zu verderben anfängt. Damit alſo der Großfürſt ſchadlos dabey ſeyn mag, wird ſelbiger Kaufleuten 10 Pud für 1 Rubel aufgedrungen, welche zuſehen müſſen, wie ſie ihn wieder loß werden mögen. Inſonderheit wird er in den Faſten von Leuten geringern Standes gekauft. Sie vermiſchen ihn mit vielem Pfeffer, gießen Eßig, und zuweilen Baum- Nuß- oder Hanföl dazu, und eſſen ihn alſo. Der nach armeniſcher Art gepreßte ſoll kein uneben Eſſen ſeyn, ſonderlich, wenn anſtatt des Eßiges Citronenſaft darauf gedrucket wird, auch Appetit zum eſſen machen, und die Natur reizen. Was aber den ungepreßten anlanget, wird ſelbiger im Ueberfluß zu Winterszeit mit Schlitten nach Moſcau und hin und wieder durchs ganze Land gebracht. So bald der Sommer herannahet, verwahren ſie ihn in ihren Eißkellern, und erhalten ihn ſo durchs ganze Jahr. Im Februar dieſes Jahrs wurde das Pf. in Moſcau zu 2 und drey Viertel bis 4 Copecken verkauft, und mag ein jeder damit handeln. Zum Eſſen vermengen ſie ihn wohl mit Pfeffer und klein geſchnittenen Zwiebeln, und anders nicht.

II. Lachs. In Rußland ſind gegen Norden einige Lachsfänge, wovon die Fiſche über See geführet werden; als im Strom bey Kola an der lappländiſchen Gränze, in der Dwina, oberhalb Archangel, und noch bis auf 60 Werſte oberhalb Kolmogorod und in dem Meſen-Strom, welcher die Provinz Condora durchſtreichet, und ſich auch ins weiße Meer ergießet. In Kola werden jährlich über 200 Laſten Lachs gefangen, und gehörten dem in der weißen See gelegenen und nun einige Jahre her bloquirten Kloſter Soloffky zu. Er iſt allezeit an gewiſſe Leute verpachtet: Vor dieſem hatte ihn Philipp Verpoorten 10 Jahre gehabt, und nichts dabey gewonnen. Itzt hat ihn Henrich Budenant, ein Kaufmann in Hamburg, und deſſen Schwager Hieronymus Fradel, ein Holländer, in Jaroslawl wohnhaft, und wird geſaget, daß ſie auch ſchlechten Vortheil dabey machen. Für jeden Fiſch bezahlen ſie 12 Kopecken, doch ſo, daß zween kleine für einen großen gerechnet werden. Die Fiſche werden von den Ruſſen gefangen, und zu ſelbiger Zeit kommen zwey Schiffe aus Holland dahin, welche ſie ſelbſten entgegen nehmen und einſalzen.

Cabliau, wird auch allhier gefangen und geſalzen, iſt aber an niemanden verpachtet, ſondern ſtehen einem jeden frey. Man bringet einige Schüten voll nach Archangel, und verkauft ihn daſelbſt nach dem Gewicht. Es werden auch in dieſer Gegend ziemlich große Perlen gefunden, auch ſolche, davon das Paar zu 20 Rubel verkaufet worden. Sie ſind aber gemeiniglich auf bleichroth geneigt. Was die andern beyden Ströme betrifft, ſo kann man eigentlich nicht erfahren, wie viel Lachs daſelbſt gefangen wird, dieweil er nicht verarrendiret iſt. Die daſelbſt wohnen, gehen damit um, und verkaufen ihn meiſtentheils in Archangel. In dieſe beyden Ströme kommt der Lachs allererſt im Monat Auguſt, wenn er ſchon wieder von Kola weggegangen iſt. Im Jahre 1673 wurde der friſche Lachs in Archangel zu geringem Preiß von 50 Kopecken fürs Pud verkauft, und gilt zuweilen 70 bis 80 Copecken.

III. Pelzwerke fallen aller Orten im ganzen Reich, die meiſten aber und beſten in Sibirien, und ſind:

1. Zobel. Dieſe gehen nicht allein in die europäiſchen Reiche und Länder, ſondern es werden auch viele gemeine von den Chineſen und feine Zobel von den Griechen aufgekauft, die von 10 bis etwan 100 Rubel fürs Zimmer könnte man itziger Zeit genugſam antreffen, nicht allein in des Zaaren Schatz, ſondern auch anderswo hin und wieder, aber je höher hernach im Preiß, je rarer, und die von 400 bis 7, 800 ja 1000 Rubel ſind ſelten zu bekommen. Man hat mir vor gewiß ſagen wollen, daß einer vor einigen Jahren ein Paar zu 100 Rubel in Moſcau verkaufet haben ſolle. Siehe weiter unten den IV. Th. 6 Kapitel. Zobelſchwänze von feinſter Sorte gelten in Moſcau 25 bis 30 Kopecken das Stück, und ſind nicht allezeit zu finden, andre aber von 6 bis etwan 18 Kopecken trifft man allezeit an. Zobelbäuche werden bey Zimmern verkauft, oder auch zu Futtern zuſammen genähet, und alsdenn koſtet eines 16 bis 26 und mehr Rubel. Zobelränder werden bey Paaren verkauft, das Paar ſollte gemeiniglich 18 bis 20 Schwänze haben, und alsdenn gelten die beſten 5, 5 und halb bis 6 Rubel. Zobelpfoten und Kehlen werden in Futter zuſammen genähet, und pflegen ſtark zu ſeyn. Allhier iſt zu merken, daß keine als nur die allerſchlechteſten Zobel zuſammt den Bäuchen verkauft werden, daß auch an den gemeinen gewöhnlicher maßen die Schwänze und Vorderpfoten abgeſchnitten ſind. In Moſcau verwahret man die Zobel in einem Sack von blauen Linnen, welcher unten und oben offen, und je enger der Sack, je beſſer iſt es für die Zobel.

2. Marder. Die Marder ſind zweyerley: Baum-Marder und Stein-Marder. Die Baum Marder haben wiederum unterſchiedliche Namen, nach den Oertern und Ländern, darinnen ſie gefangen werden; die baskiriſchen ſind die beſten,

und

und aus dem Königreich Casan kommen die meisten. Stein-Marder habe ich in Moscau keine oder wenig gesehen. Marder-Schwänze, Pfoten und Kehlen, werden nicht in solcher Quantität angetroffen, gleichwie die zobelne, doch sind die Schwänze eine von den gemeinsten Waaren.

3. Hermeline sind vielerley, die Sibirischen aber sind die besten, und nicht mehr in Moscau zu finden, sondern werden von den Chinesen in der Stadt Tobolck erhandelt, und von dannen in die Morgenländer gebracht. Alle werden bey Zimmern verkauft, und gemeiniglich unbereitet. Alsdenn sind sie so gewendet, daß das Rauche einwärts siehet. Die Russen haben die Probe, sie zu erkennen, am Schwanze, und können auch stracks auswendig am Fell fühlen, ob die Haare inwendig wohl und dicht gewachsen sind. Andre aber schneiden einige längs dem Bauch auf. Man könnte itzo von allerhand Gattung (die sibirischen ausgenommen) in Moscau antreffen, und ein Zimmer zubereitet kostet daselbst 20 Copecken.

4. Grauwerk hat vielerley Zunamen, nach den Provinzen und Oertern, allwo es fället. Das Sibirische aber ist das beste, und nach diesem das Casanische, denn das Mesensche, und das Moscowitische ist ziemlich schlecht, roth, dünn und kurzhärig. Alles Grauwerk wird bey 1000 verkauft, und sind 20 Stücke in einem Band, auch so einwärts gewendet wie die Hermeline. Gleichwie aber die Russen die Güte der Hermeline an dem Schwanz erkennen, also urtheilen sie vom Grauwerk vorn am Kopf stracks über der Nase. Das Sibirische ist nun eine Zeit her nicht mehr in solcher Menge, wie vor diesem, in Moscau zu bekommen, weil es itziger Zeit von den Chinesen in Tobolsk aufgekauft, und in die Tatarey gebracht wird. Der Preiß derselben lauft in Moscau zwischen 23 und 30 Rubel fürs 1000. Grauwerksbäuche werden zu Futtern genähet, und kann man dergleichen zu 80 bis 90 Copecken genug haben. Fliegend Grauwerk wird sonsten der König von Grauwerken genennet, und hat an statt der Vorderpfoten zween kleine Flügel oder vielmehr Läpplein, gleichwie die Fledermäuse, und einen Schwanz, wie eine junge Katze. Die Haut ist dünn, wie Papier, und zu nichts zu gebrauchen. Die Russen streichen böse und rothe Augen damit.

5. Minken. Diese Waare ist eine courrante Kaufmannschaft, sie werden bey Zimmern verkauft, und in Rußland nicht getragen, sondern alle über See nach Hamburg geschickt, von wannen sie durch ganz Deutschland geführet und zu Weiberkappen verbraucht werden. In jedem Zimmer sind 12 bis 15 Stück, platte oder ganz kurzhärige mit untergemischet.

6. Lüchse.

6. Lüchſe. Die Lüchſe ſind dreyerley, als Katzen- Wolf- und Kälberlüchſe. Die Katzenlüchſe ſind die beſten. Die Kälberlüchſe aber die größten. Sie fallen hin und wieder in Rußland, und werden mehrentheils von den Polen aufgekauft.

7. Füchſe ſind in Rußland theurer, als in unſerm Lande, und werden Sibiriſche, Uffimiſche, Rußiſche und dergleichen nach den Oertern, allwo ſie gefangen werden, genennet. Es werden jährlich franzöſiſche Füchſe über Archangel und Liefland nach Moſcau gebracht, ſiehe das 3te Kapitel dieſes Theils, No. 7. Schwarze Füchſe werden in Moſcau theuer bezahlet, und hat man mir geſagt, daß unlängſt einer daſelbſt zu 60 Rubel verkaufet worden ſey. Schwarze Fuchspfoten, wenn ſie zu Futter gemacht ſind, ſo koſtet ein großes 20 bis 36 Rubel, gemeiniglich aber iſt das Theil, ſo auf dem Rücken kommt, röthlicht. Weiße Füchſe können genugſam angetroffen werden, das Stück koſtet 25 bis 30 Copecken, und die Schwänze ſind mehrentheils abgeſchnitten. Steinfüchſe ſind zwar nicht ſo theuer, als andre, werden aber nicht viel gefunden.

8. Vielfraß. Dieſe waren itzo ſowohl im Zaariſchen Schatze, als anderswo zu bekommen, und die Pfoten ſind gemeiniglich abgeſchnitten; der Preiß war von 90 bis 150 Copecken, auch noch drüber.

9. Wölfe. Die Sibiriſchen fallen lang und gelind von Haaren. Ein recht guter koſtet itziger Zeit 90 Copecken, auch einen Rubel. Andre, die im Lande fallen, könnte man zu 80 Copecken haben. Schwarze Wölfe werden zuweilen aus Sibrien gebracht, und zu vier auch mehr Rubel verkauft. Man kann ſie aber nicht anders als einzeln, und dazu ſelten antreffen.

10. Schwarze Bärenhäute trifft man hin und wieder im ganzen Lande zu unterſchiedenen Preißen, und bis zu 2½ bis 3 Rubel an. Weiße Bären ſind auch zu haben, man muß ſie aber gemeiniglich durch die Mäkler aufſuchen laſſen. Junge Bären ſind im Winter, aber nicht gern im Sommer zu bekommen, und müſſen dazu ganz einzeln bald hie bald da zuſammen geſucht werden. Diejenigen, die man zu Decken zu gebrauchen pfleget, koſten 60 bis 120 Copecken. Die kleinern aber von 12 bis 40 und 50 Copecken. Die Ruſſen gebrauchen ſie ſelbſten ſehr viel, und laſſen Handſchuhe damit füttern.

11. Katzen. Man hat in Moſcau von den großen wilden Katzen, das Stück zu 30 bis 36 Copecken, und die Hauskatzenfutter ſind zu 80 bis 120 Copecken in Menge zu haben.

12. Haſen

12. Haasen. Die Haasenfutter werden sehr groß gemacht, und sind hin und wieder überflüßig zu finden; ein Futter vom weißen Haasen gilt 50 bis 65 Copecken. Ein dergleichen Pfotenfutter 1 Rubel. bis 110 Copecken.

13. Russacken. Noch haben die Russen eine besondere Art von Haasen, welche in den großen wüsten Feldern um die Crimmische Tatarey gefangen und Russacken genennet werden. Sie sind zwar weißgrau, haben aber keine Gleichheit mit gemeinen Haasen. Die Futter, so davon gemachet werden, sind groß, werden zu 1 Rubel. bis 120 Copecken verkauft.

14. Periwoschikki, oder böhmische Feldmäuse. Diese Thierlein sind an Größe wie große Ratten, kurzhärig und ganz bunt, von gelber, schwarzer und weisser Farbe. Sie werden zu Futtern zusammen genähet, und alsdann zu 2 und drey Viertel bis 3 Rubel verkauft.

15. Wichucheli, oder Bisam-Ratten, haben häßliche, lange, dicke Schwänze, halten sich in Wassern auf, und werden um Moscau häufig gefangen, das Stück gilt 2 bis 3 Copecken. Es dienet aber nichts an ihnen als der Geruch, darum werden sie auch zu den Kleidern geleget.

16. Dachse. Ich habe zu Moscau in dem Pelzwerkmarkt öfters viel Dachshäute gesehen, und werden selbige zu Ueberziehung der Cofferten und Pferdecommeten am meisten gebrauchet.

17. Reen-Häute, und Hörner von Reenen oder Rennthieren, sind in Moscau zu Kauf, aber ganz keine Lappkleider, wie in Schweden. Von den Hörnern wird Beinwerk zu Peitschenstielen gemacht.

18. Labardin, lat. Capra Indica ist das Thier, von welchem der Moschus und Cabardin kommt, es wird in der Kalmucken Lande gefangen, ist groß wie ein Reh, siehet ihm auch am Haar und Gestalt ziemlich gleich, jedoch den Kopf ausgenommen, denn es hat zween große krumme Zähne aus dem Obertheil des Mundes gehen, und im übrigen ist der ganze Kopf einem Hunde oder Wolfe nicht unähnlich. Die sibirischen Kaufleute bringen seit einigen Jahren alle Winter etliche ganze Häute sammt Kopf und Füßen, und die ihren Moschus bey sich im Nabel haben, mit sich nach Moscau, wo sie von den Ausländern zu 1 und einem halben bis 4 Rubel gekauft, und für eine Rarität weggeschicket werden. Das Fell ist zu nichts tauglich. Siehe No. 27 in diesem Kapitel.

NB. Bieber, Otrern und Iltis gehören unter die Waaren, die Rußland in benöthigter Menge ſelbſt nicht hat, und ſind derowegen bis ins dritte Kapitel dieſes Theils verſparet worden. Dieſes ſind demnach diejenigen Peltereyen, welche Rußland ausgiebet. Von ſelbigen werden viel aus Sibirien und Permien, den Jugaſtrom, welcher bey Uſtuga in die Dwina fällt, hinab, und ſtracks nach Archangel geführet, ohne daß ſie noch in Moſcau kommen. In einem Sommer ſind an Peltereyen über Archangel ausgegangen

579 Zimmer Zobel.
355950 Stück Grauwerk.
300 Zimmer Marder.
281 Zimmer Minken.
15970 Stück allerhand Füchſe.
288 Zimmer Hermelin.
18742 Stück Zobel-Schwänze.
598 Zobel-Kände.
15550 Zobel-Punten.
18795 Stück allerhand Katzen.

IV. Juchten werden in großer Quantität ausgeführet, und im Caſaniſchen Niſen-Novogrodiſchen, wie auch Moſcowiſchen, im Jeroslawiſchen und Caſtromiſchen aber die meiſten und beſten gemacht. Diejenigen, welche in und um Groß-Novogorod und im Pleſcowiſchen Gebiet bereitet werden, ſind nicht ſo gut, wie die vorigen. Rußland hat ſelbſt nur mittelmäßig Vieh, und kann auch eine Quantität jährlich nicht ausgeben, weswegen die ſchönſten und größten Häute weit und breit zuſammen geſuchet und erhandelt werden. Man nimmt den Winterweg dazu in Acht, zu welcher Zeit die Hautkaufer und Juchtenbereiter in Podolien und in der Ukraine, auch in Liefland herum reiſen, und alles was ſie nur bekommen können, aufkaufen. Dieſelbigen kommen nicht eher wieder, als bey Abgang des Winterweges, da denn die Häute wegen einfallenden Thauwetters, und daraus erfolgenden unreinen Waſſers bis aufs Vorjahr liegen bleiben. Alsdenn aber arbeitet man mit ganzer Macht, damit ſie noch vor dem Archangeliſchen Jahrmarkt mögen daſelbſt hingebracht werden können. Vor 20 und mehr Jahren ſind ſchon jährlich bey 75000 Rollen oder 225000 Paar Juchten aus Rußland geführet worden, nun aber gehen noch mehr aus, eine Rolle wieget 1 und einen halben Pud.

V. Hanf. Man befleißiget ſich heutiges Tages im ganzen Reich auf den Hanfbau, und es gehen jährlich große Parteyen von reinem und Paſt- oder Seretzhanf über

über die Nord- und Oſtſee aus. Wer in dieſer Waare mit den Ruſſen im Lande contrahiren will, muß gemeiniglich Geld voraus geben, und hernach zuſehen, daß er nicht betrogen werde, weil ſie vielmal den guten inwendig mit ſchlechtem zu vermengen pflegen. Es iſt kein Zweifel, weil der Hanf und die Arbeitsleute in Rußland wohlfeil ſind, daß nicht daſelbſt Seilerwerke oder Taumacherey mit gutem Profit ſollten können eingerichtet werden.

VI. Flachs, der meiſte fällt im Pleſcowiſchen Gebiete, und iſt in Moſcau kein ſonderlicher Vorrath davon. Es hat zwar der Zaar eine Flachsbauerey aufrichten laſſen, von welcher itzo einiger Flachs im Schatze zu Kauſe war. Es ſind aber noch keine Parteyen davon abgeſetzet worden. Man hält das Spf. zu 7 Rubel. Der Pleſcowiſche ſowohl reiner als Seezflachs gehet über die Oſtſee aus, und es ſind im Jahr 1763, 3605 Spf. über Narva ausgeſchiffet worden.

VII. Leinwand wird meiſt im Jaroslawiſchen, Woldaiſchen, Kargapoliſchen und an der Dwina und Waga landwärts hinein gemachet, es iſt ſelten über 3 Viertel Arſchin breit. Die Arſchin wird in Moſcau von 2 bis 5 und 6 Copecken verkauft, und iſt allezeit in großer Menge zu haben. Es ſind zuweilen über 30000 Arſchinen in einem Jahr über See ausgegangen. Es wird auch mit allerley Farben gefärbet, und von den Ruſſen nicht allein zu Röcken und Kleidern, ſondern auch ſehr viel zu Zelten gebraucht. Ein Theil färben ſie nur auf einer Seite, und etliches auf allen beyden Seiten. Sie wiſſen ihm auch einen ſchönen Glanz zu geben: es wird auch viel von dieſer Leinwand in Moſcau mit großen und kleinen Blumen von allerhand Farben gedruckt und zu gutem Preiß verkauft. Seegeltuch, Bürwerk und Drell ſollte in Rußland mit Profit können gemacht werden, iſt aber noch nicht practiciret, denn die Ruſſen befleißigen ſich von Jahren zu Jahren, den andern Europäern in einigen Sachen gleich zu werden, und wie ſie ſonſten auf den Bänken und Matrazzen zu ſchlafen gewohnet waren, ſo ſind nun ihrer viele, die ſich Betten verſchaffen, geſtalten auch anitzo jährlich Bürwerk eingeführet wird. Im Jahr 1673 kamen 27 Stück über Archangel, wie auch 32 Stück Drell. Feine Leinwand wird jährlich von Holland eingeführt, maßen in itzt ermeldtem Jahr 321 Stück von dannen nach Archangel verführet worden. Weil aber die Zaarinn niemals einige ausländiſche Leinwand an ihrem Leibe träget, ſo wird für ſie, auch ſonſten für die Zaariſche Hofhaltung, ganz feine Leinwand in Moſcau in der Sloboda Kadaſchowa gemacht, welcher Ort deswegen für andern mit Zaariſchen Privilegien begnadiget iſt.

VIII. Leinſaamen fällt um Caſan, Nieſen-Novogorod, Coſtrom, Jaroslaw, Wologda, Galitz, und unweit von der Dwina landwärts hinein, und gehen jährlich bey 600 Laſt über Archangel, welche daſelbſt gemeiniglich zu 24 Rubel die Laſt verkaufet wird.

IX. Pottaſche. Hanf, Juchten und Pottaſche machen itzo den vornehmſten Handel in Rußland aus. Viel Pottaſche wird nach Archangel, Narva und Riga geſchiffet, und viel wird auch im Reich mit den Seifenſiedereyen conſumiret. Die beſte findet man itzo in Sibirien, bey Moroſſoff, und nach derſelbigen hat des Zaaren ſeine den Preiß.

X. Waidaſche. Dieſe iſt bey weitem nicht ſo gut, wie die Pottaſche, und wird dannenher auch nicht bey Gewicht, ſondern bey Fäſſern verkauft. Man muß ſich aber vorſehen, daß man damit nicht übervortheilet werde, denn die Ruſſen machen zuweilen die Fäſſer ſo dick von Holz, daß nicht über 4 bis 5 Pud Aſche darinnen gefunden wird.

XI. Thran wird von den Seehunden, die in der weißen See, und am Condoriſchen und Samojediſchen Strande, von den Fiſchern, Bauren und Samojeden geſchlagen werden, geſotten. Die Seehunde werden in ihren eigenen Fellen, deren etliche wie ein Sack zuſammen genähet ſind, bis nach Archangel gebracht, und daſelbſt brennet und kochet man erſt den Thran heraus, welcher am meiſten von den Bremern gekauft wird. Die Tonne koſtet 1 und einen halben Rubel in Archangel, und fallen jährlich bey 600 Tonnen.

XII. Pech und Theer wird gemeiniglich im Kargopoliſchen und an der Waga, welche 12 Meilen oberhalb Kolmogorod in die Dwina fällt, gebrannt, und auf dieſem Strom eingeſchiffet. Man verkaufet in Archangel die Laſt zu 18, 19, und 20 Rubel, und in Moſcau koſtet itzo eine Tonne Pech 1 Rubel.

XIII. Wattman, oder rußiſche Lacken, dergleichen wird viel gemacht, und in Moſcau die Arſchin von 5 bis 6 Copecken verkauft. Man ſiehet aus den Archangeliſchen Zollbüchern, daß in einem Jahr 158500 Arſchinen ausgegangen ſind.

XIV. Filz, der beſte wird in der Stadt Koluga an der Occa gemacht, und ſind allezeit große Parteyen auf dem Gaſthof in Moſcau zu finden. Die Ruſſen, Tatarn und Coſacken tragen Regenmäntel von Filz, auch ſtopfen ſie keine Sättel mit Haaren aus, ſondern legen nur Filz darunter, welche Art für Soldaten und Reiſende

ſo

so unbequem nicht ist, denn den Sattelfilz gebrauchen sie zu einem Unterbette, den Sattel zum Hauptküssen, und der Filzmantel dienet zur Decke. Vom Gestank oder Pferdeschweiß wissen oder empfinden sie nichts. Ein ordinairer Filz kostet in Moscau 6 bis 7 Copecken, und ein großer Filzmantel 70 Copecken bis 1 und einen halben Rubel.

XV. Unschlitt fällt viel im Casanischen, Niesen-Novogorodischen, Moscowischen, Jaroslawischen und Waldaischen Gebiete. Die Gesetze verbieten den Russen Kalbfleisch zu essen, vielleicht darum, weil sie von einem Kalbe wenig Nutzen, hingegen wenn es ein erwachsener Ochse wird, nebst der Haut viel Unschlitt bekommen können. Anitzo wurde das Spf. zu 8 bis 8 und einen halben Rubel verkauft. Man muß sich im Kaufen wohl vorsehen, denn sie vermengen den Unschlitt öfters mit Wasser und faulen Dingen, machen auch die Fässer so dick von Holz, daß man zuweilen 8 pro Cent daran verloren hat. Vor diesem ist viel Unschlitt über See geführt worden, nun aber giebt das Land nicht mehr so viel aus, weil die Russen je länger je mehr anfangen selbst Unschlittlichter zu brennen: und da die Stadt Moscau vor einigen Jahren noch eine große Menge ausgegeben, so ziehet sie nun jährlich nicht eine geringe Partey an sich.

XVI. Seife. Zu Castrom wird die beste Seife gesotten. Sie ist braun und ziemlich hart: in den andern Provinzen aber wird nur leichte und weiße, jedoch von unterschiedlicher Gattung und in großer Menge gemacht, auch jene gemeiniglich zu 70, diese aber zu 50 Copecken die Tafel verkauft, und ist eine solche Tafel ohngefähr 2 und eine halbe Elle lang und 1 und eine halbe Elle breit. Keine Nation kann diese Waare um bessern Preiß machen, als die Russen, weil sie alle Materialien, als Asche, Unschlitt, Salz und Holz selbst in Menge haben, und andern ausgeben.

XVII. Schweinsbürsten werden von den Leuten gesammlet, die hin und wieder in den Städten ihre gewisse Abnehmer haben, welche hernach alle von den größten Kaufleuten in eine oder etliche Hände gebracht, und jährlich 5 bis 6000 Pud an die Fremden, etwan zu 4 und ein halb Rubel verhandelt werden, die sie theils in Holland verarbeiten, und theils, wenn sie rein gesotten sind, nach Frankreich und Italien führen.

XVIII. Elendshäute werden auch in ziemlicher Menge aus Sibirien und den angränzenden Städten den Juga-Strom hinunter, und ferner auf der Dwina nach Archangel geführet, die andern aber im Lande fallende werden hin und wieder, auch von einer Stadt zur andern zusammen gebracht, und was vom gemeinen Mann an die einländischen Kaufleute nicht kann verhandelt werden, das führen sie nach Moscau, und veräußern es an die Fremden. Im Fall aber sie sich mit diesen auch nicht vergleichen

können, begeben ſie ſich im Winter damit nach Wologda, allwo ſie, bis offenes Waſſer iſt, liegen bleiben, und alsdenn nach Archangel auf den Jahrmarkt gehen, woſelbſt jährlich bey 5000 und mehr Stücke zuſammen gebracht werden ſollen. Einige gehen auch über Liefland, und 1671 ſind 42 Stücke gegerbte über Archangel eingeführet worden. Die Ruſſen hatten zur ſelbigen Zeit einen ſchweren Krieg mit dem Rebellen Stenco Raſin, und wurden ſonder Zweifel ermeldte Elendshäute für die deutſchen Officiers dahin gebracht.

XIX. Geſalzen Leder, Büffelshäute und Bockfelle werden ohngefähr 4500 Stück jährlich durchs ganze Land zuſammen gebracht, und meiſtentheils nach Archangel geführet. Das eingeſalzene Leder wird zu 70 Rubel, Büffelshäute zu 90 Rubel, Bocksfelle zu 36 Rubel vor 100 verkauft. Das ſpaniſche Leder iſt in Rußland ganz ſchlecht.

XX. Sechundefelle werden jährlich bey 30000 in Archangel verhandelt, und viel Cofferte und Flaſchenfutter in Kolmogorod damit bezogen; das Stück wird bey Parteyen zu 15 Copecken verkauft.

XXI. Lederne Handſchuhe iſt eine Waare, welche viel in die ſchwediſchen Provinzen gehet. 100 Paar in Moſcau werden zu 5 bis 8 Rubel, nachdem die Handſchuhe groß ſind und das Leder gut iſt, verkauft, und wenn wollene darinnen ſind, koſtet das Paar 10 bis 12 Copecken.

XXII. Matten von allerhand Art, werden im Waldaiſchen Gebiete gemacht, und von dannen nach Archangel, wie auch ſonſt hin und wieder ins Reich gebracht. Die großen gelten itzo 2 und drey Viertel bis 3 Rubel, die kleinern 1 und drey Viertel bis 2 Rubel, die doppelten, Clnokky genannt, 4, 5 bis 6 Rubel vor 100. Von dieſen doppelten habe ich auſſerhalb Landes keine geſehen. Sie ſind auf beſondre Art, ſehr dicht und feſt gemacht, auch ſo, daß kein Regen durchdringen kann, daneben aber ſind ſie ziemlich ſchwer. Alle Matten werden aus der Rinde von Lindenbäumen gemacht, und gehen etwan 3 bis 400000 Stück jährlich über Archangel.

XXIII Marienglas, fället zwiſchen Archangel und dem Strand bey Waygatz an der Seekante, und entdecket ſich in den klippichten hohen Bergen. Alles was über 1. Arſchin lang und breit iſt, gehöret unter die Zaariſchen Monopolia, und darf von keiner Privatperſon öffentlich verkauft werden. Ein Pud koſtet in Moſcau von 15 bis 150 Rubel, nachdem nämlich das Glas groß von Stücken iſt.

XXIV. Haus-

XXIV. Hausblase, auf Rußisch Karluck genannt, kommt von dem großen Fisch Belluga, welcher auch Caviar giebet, und um Astrachan in der Wolga gefangen wird. Diese Waare ist itziger Zeit, gleichwie der Caviar, des Zaaren eigener Handel, und fällt derselben jährlich bis 300 Pud, die aus dem Dworietz an den Meistbietenden von 7 bis 15 Rubel verkauft werden. Im Jahr 1673 giengen 1450 Pf. über Narva.

XXV. Bieberwolle, wird aus den Biebern, die zu Weibermützen sollen gebraucht werden, oder aus den Fellen, die sonsten schon vertragen sind, gekämmet, und an die Ausländer verkauft, die sie nach Frankreich führen, allwo man Hüthe daraus macht. Mit dieser Waare begehen die Russen viel Schelmerey. Sie beschmieren sie mit Fett, Mehl, Bleyweiß, Abfeil von Eisen und dergleichen, und vermengen sie auch mit Katzen- und Haasenhaaren, woraus vor wenig Jahren gekommen, daß sie in Frankreich verbothen, und den deutschen Kaufleuten in Moscau kein geringer Schade dadurch zugefüget worden. Das Pf. kostet in Archangel 3 bis und ein halb Rthl. Die Holländer haben auch angefangen, sie selbsten zu kämmen, und guten Profit dabey gehabt. Weil sie aber nun ein Paar Jahr her in Archangel wohlfeil gewesen, unterlassen sie es wieder.

XXVI. Biebergeil, ist in Rußland zweyerley, Sibirischer und Ukräniſcher. Jener ist der beste, und hat im Februar 1674 in Moscau 2 und ein Viertel Rubel das Pf. gekostet; dieser aber wurde zu 150 Copecken verkauft. Rußland soll bey 70 Pud jährlich ausgeben können. Man muß zusehen, daß er trocken und nicht verfälschet ist.

XXVII. Muscus kommt aus Sibirien und der Kalmucken Land. Der Preiß steiget in Moscau zwischen 12 und 24 Rubel vor das Pf. auf und ab, und wird daselbst aller Muscus in seinen eigenen Beuteln mit der Tara verkauft. Hier ist aber zu merken, daß er, gleichwie alle andre sibirische Waaren, im Winter eingekaufet werden muß, weil man ihn alsdenn bey den sibirischen Kaufleuten gleichsam aus der ersten Hand haben kann, hingegen aber im Sommer bey den deutschen Kaufleuten mit Mühe aufsuchen und theuer bezahlen muß. Muscus ist der Nabel aus einem Thier, welches die Russen Moscus oder Kabardin nennen. In dieses Thieres Nabel versammlet sich Blut beynahe einer halben Faust dick, welches zu gewisser Zeit so reif wird, daß die Natur das Thier treibt, dasselbe an einen Stein oder etwas anders auszupressen, und dieser Moschus ist wegen seiner vollkommenen Zeitigung der beste, wird aber gar selten angetroffen. Das Thier wird wegen seiner bey sich habenden kostbaren Waare sehr verfolget, und gefället: je näher alsdenn sein Blut im Nabel der Zeitigung ist, je stärker und besser wird hernach der Muscus. Wenn aber zu selbiger Zeit das Blut

nur

nur halb, oder noch nicht halb reif gewesen, so entspringet kein Muscus, sondern nur Kabardin daraus; dannenhero geschiehet es, daß, wer sich nicht wohl auf diesen Handel verstehet, sehr betrogen werden kann, und empfänget Kabardin, welches kaum die Hälfte werth, für Muscus, angesehen sie einander ganz ähnlich sind, und nur aus dem bloßen Geschmack unterschieden werden können. Imgleichen wissen die Russen die Beutel wohl aufzumachen, nehmen Muscus heraus, und thun Bocksblut in die Stelle; sie pflegen auch klein zerschnitten Leder, Holz, auch wohl gar 2 bis 3 Solottrick Bley in einen Beutel zu legen, und wissen selbige hernach mit ihrem sibirischen Mundleim zuzumachen, daß es niemand merken kann. Siehe oben No. 3. das Wort Kabardin.

XXVIII. Lerchenschwamm, lat. Agaricus oder Agaricum, ist ein Schwamm, welcher um Archangel und auf dem Wege nach Samojeden hin an einem Baum, Lerchenbaum genannt, wächset. Ueber Archangel wird jährlich ohngefähr 60 Pud ausgeschiffet. Derjenige ist gut, welcher weiß, leicht, weich, geschwind, zerbrechlich, und an Geschmack zuerst süß, hernach aber bald bitter und an sich ziehend ist. Der holzige, lange, harte und schwere taugt nicht. Dieser Schwamm dauret viele Jahre, ehe er seine Kräfte verliert.

XXIX. Rhabarbar. Diese Wurzel ist eine ein- und ausgehende Waare, denn sie wächset nicht in Rußland, sondern in der Bucharen Lande, und kommt über Sibirien nach Moscau. Sie ist in den Apotheken wohl bekannt, und wird daselbst, gleichwie Agaricus, unter die Purgantia primaria gezählet. Ob auch zwar dieser Rhabarbarhandel ein Zaarisches Monopolium, und keiner Privatperson damit zu handeln vergönnet ist, wird dennoch im Winter viel heimlich herum getragen, und zu unterschiedlichen Preißen verkauft, insgemein aber ist es anjo ein schlechter Handel, und eine Waare, die man wenig suchet. Es geschieht auch viel Betrug damit, und wird öfters Rhaponticum für Rhabarbar verkauft. Diejenige ist gut, welche rund, maßiv und nicht gespalten, auswendig aus schwärzlicht auf roth, inwendig aber aus roth auf gelb sticht, und der innern Farbe einer Muscatennuß etwas ähnlich ist, auch wenn sie zerrieben oder zerbissen wird, alsdann gleichsam eine Saffranfarbe von sich giebet.

XXX. Masten. Am Jugaſtrom, welcher in die Dwina fällt, sind vor 4 Jahren schöne Masten aufgefunden, und erstlich ein Schiff, hernach aber zwey in Archangel damit beladen worden. Nun haben Werner, Müller und Heinrich Budenant, Kaufleute in Moscau, mit einigen in Amsterdam eine Compagnie gemacht, und den Wald vom Zaaren arrendiret, hat auch seithero und nun zwey Jahre nach einander vier Schiffe in Archangel damit gelastet; dieses Jahr aber sollen fünfe darnach kommen.

Die

Die Sorten sind auf 26 bis 28 Palmen, der Wald soll groß seyn, und die Compagnie will nun Sägemühlen daselbst aufsetzen. Der Zaar genießet von jedem Maste 4 bis 5 Rubel, und ein Mast soll der Compagnie mit allen Unkosten 25 bis 30 Rubel kosten.

XXXI. Peitschen. Diese werden nirgends als in England und Rußland gemacht. Die Russen wissen sie sehr wohl zu flechten, und machen sie von allerhand Sorten, das Stück für 5 bis 50 und 60 Copecken, nachdem der Stiel viel Arbeit hat, und auch die Peitsche fein geflochten ist. Mehrentheils sind die Stiele von tatarischer Heide, und alle oben und unten mit Bein besetzet, worunter das Wallroßbein das vornehmste ist. Hiezu gebrauchen sie auch die Hörner von Rennthieren, welche in Schweden nicht geachtet werden, angesehen sie in den Lappmarken häufig zu finden sind. Einige sind auch mit Meßing beschlagen. Eine ordentliche lange Schlittenpeitsche kostet 8 Copecken. Im Peitschenmarkt in Moscau sind auch Stöcke von tatarischer Heyde, oben mit einem gedreheten und mit Farben, Meßingdrat und Perlenmutter eingelegten Knopf, und unten auch mit einem gedreheten Bein versehen, das Stück zu 12 bis 15 Copecken, nachdem die Heide dick ist.

XXXII. Sehnen oder Nerven. Es machen die Russen viel Sehnen von dem abgestorbenen Vieh, welche ausserhalb Landes geführet, und meist von den Sattlern gekauft werden.

Und diese sind die aus Rußland ausgehende Waaren, welche nicht nur über Archangel, sondern auch zum Theil über die Ostsee geführet werden, wie nächstfolgende Liste ausweist:

Liste derjenigen Güther, die 1673 vom Anfange des offenen Wassers, bis in die Mitte des Octobers von Narva Seewärts ausgegangen:

2009 Schiffpfund reiner Hanf.
3273 Schiffpfund reiner Flachs.
143 Schiffpfund Past- und Seretzhanf.
332 Schiffpfund Flachs.
65 Schiffpfund Heede.
492 Schiffpfund Pottasche.
49 Schiffpfund Unschlitt.
2988 Decher Juchten.
27 Decher Rindleder.

178 Decher Bockleder.
24 Decher Corduan.
64 Decher gebarkt Leder.
136 Decher Schwanzstücke.
47 Stück Elendshäute.
728 Last Roggen.
64 Last Gersten.
132 Last Haber.
89 Last Malz.
663 Tonnen Mehl.
44 Tonnen Grütze.
39 Tonnen Erbsen.
2 Zimmer Zobel.
2 Zimmer Marder.
141 Zimmer Mincken.
3 Stücke Zobelbauchfutter.
1719 Zimmer Grauwerk.
29 Stück Futter.
753 Zimmer Katzen.
5 Stück dito Futter.
43 Stück Haasenfutter.
111 Zimmer Hermelin.
38 Stück Füchse.
1540 Pfund Hausblase.
55 Tonnen Butter.
431 Dito von Wiburg gekommen.
43 Tonnen gesalzen Fleisch.
38 Schiffpfund geräuchert Fleisch.
73 Seiten Speck.
4585 Tonnen Ingermanländischer Theer.
19 Fässer Tran.
4300 Paar rußische Handschuhe.

58 Tafeln

58 Tafeln Seife.
2080 Stück Matten.
12700 Stück dröge Hechte.
8 Schiffpfund Hopfen.

Preiß-Courant von den rußischen ausgehenden Waaren im Monat Januar und Februar 1674 in Moscau.

Pottasche, die beste, das Schiffpfund $5\frac{1}{2}$ bis $5\frac{3}{4}$ Rubel.
Dito, Brenscha. 4 bis $4\frac{1}{2}$ Rubel.
Waidasche, das Faß 3 bis 4 Rubel.
Hanf Sereß, der beste, das Schiffpf. $2\frac{1}{2}$ bis 3 Rubel.
Dito ordinair 2 bis 2 Rubel 10 Copecken.
Unschlitt oder Talch ist allhier in Moscau wenig, in Jaroslaw und Wologda, das Schiffpfund $8\frac{1}{2}$ bis 9 Rubel.
Juchten { in Pereslaw, 31 / in Moscau, 33 } Griwen vor 1 Pud.
Mincken mit 10 bis 15 Platten, das Zimmer 14 bis 15 Rubel.
Bieberwolle, die beste, das Pfund 130 Copecken.
Dito, ordinaire, 110 Copecken.
Baskirische Marder, der Zimmer 17 bis 18 Rubel.
Dito, Casanische, 14 bis 15 Rubel.
Hermelin, Sibirische sind nicht zu bekommen, als in Sibirien
Casanische 4 bis 5 Rubel.
Dito, ordinaire, $3\frac{1}{2}$ Rubel
Zobel mit Bäuchen, 20 bis 25 Rubel
Sibirische Füchse, 9
Dito Uffimische, 8 } Rubel vor 10 Stück.
Dito Rußische, $6\frac{1}{2}$

Zobelſchwänze nach der Tugend von 10 bis 30 Rubel vor 100 Stück.

Rußiſches Grauwerk,	17 bis 18	Rubel vor 1000 Stück.
Dito Caſaniſches,	19 bis 22	
Dito Sibiriſches,	25 bis 27	

Kabardin, ohne Thara, das Pfund	8	Rubel.
Muſcus, der gut iſt,	12 bis 15	Rubel.
Marderſchwänze vor 100 Stück	6 bis 7	Rubel.
Bibergeil, das Pfund	1½	Rubel.
Hausblaſe, ein Pud	6 bis 9	Rubel.
Matten, vor 1000 Stück	25	Rubel.

Das II. Kapitel.

Von denjenigen Waaren, die Rußland ſelbſt hat, und auch ſelbſt verbraucht.

Rußland hat auch über oberzählte Sachen noch andre Waaren, die es aber ſelbſten conſumirt und nicht ausgiebt.

I. Salz. Es wird hin und wieder durch ganz Rußland viel Salz gekocht. 1) Sind im Aſtrachaniſchen Gebiete Seen, in welchen das Salz von der Sonne in ſolcher Menge, als man immer begehret, bereitet wird. Daſſelbe läſſet der Zaar in ſeinen Schiffen die Wolga hinauf nach Niſen-Novogorod und Moſcau führen. 2) Zwo Meilen von Niſen-Novogorod wird ſo viel Salz gekocht, daß die Einwohner daſelbſt herum ſich damit behelfen können. 3) Zu Torma an der Dwina wird viel und ſo weißes Salz gekocht, als das Lüneburgiſche. 4) In Permiawelüki, an dem Fluß Kama, welcher von der ſibiriſchen Seite kommt, und in die Dwina fällt, wird ſchönes, weißes und ſtarkes Salz von der Sonne bereitet, und das Pud ſoll daſelbſt nur 1 und ein halb Copecken koſten. In Moſcau aber gilt es itzo 20 Copecken. 5) Von Caſtrom gegen Orient in einer kleinen Stadt und Schloß, Galitz genannt, wird an einem kleinen Revier ſo viel Salz gekocht, daß die nächſtumliegenden Schlöſſer, Städte und Länder damit können verſehen werden. 6) Wird gutes Salz auf der Inſel Soloffky im weißen Meer gemacht, davon alle diejenigen, die da wohnen, ihre Nothdurft haben können. 7) Wird auch Salz gekocht an der Ilmen in Stararuſſa, wie auch in Mſchaga nach der Ingermanländiſchen Gränze und an andern

Oertern

Oertern mehr. Vor diesem haben Riga und Königsberg weiß Rußland mit Salz versehen, anitzo aber wird im Winter das Nagaische mit Schlitten dahin geführet.

II. Getreyde ist vor diesem des Zaaren eigner Handel gewesen, und giengen fast jährlich bey 10000 Last Rocken, Weitzen und Gersten nach Archangel, welche so lange daselbst liegen mußten, bis das Getreyde in hohem Preiß stieg, und dann wurde die Last gemeiniglich zu 25 Rubel verkauft, anitzo aber ist solcher Handel aus, und wird alles Getreyde im Lande, und viel mit den Brandweinsbrennereyen consumiret, etwas wird auch aus dem Sommerschen Gebiete nach Narva geführet.

III. Speck und Fleisch ist vor diesem ein guter Handel gewesen, und jährlich bis 5500 Schiffpf. nach Archangel zusammen gebracht worden; anitzo aber gehet nicht mehr dahin, als so viel zur Proviantirung der Schiffe nöthig ist. Das rußische Vieh ist nur von mittelmäßiger Größe, die großen Herren aber, wie auch die deutschen Kaufleute, befleissigen sich auf grobes holländisches Vieh, und ist neulicher Zeit ein Ochse bey Archangel geschlachtet worden, welcher hackenrein 36 Pud soll gewogen haben. Im Moscowischen und andern Gebieten wird kein Speck geräuchert, sondern nur in der Luft und Sonne getrocknet. Im Winter wird in Moscau ein ganzes Schwein hackenrein vor 1 bis 1 und ein halb Rubel, auch wohl etwas darüber und darunter, nachdem es groß ist, verkaufet, anitzo hat das Pud frisch 24 Copecken, und getrocknet 40 Copecken gekostet, etwas von dieser Waare wird nach Archangel, Narva und Nyen, wie auch von den Russen selbst mit ihren Lottien aus der ladogaischen See nach Schweden geführet.

IV. Gesalzene und andre Fische. In Moscau ist ein langer Markt mit lauter gesalzenen Fischen, von allerhand Gattung, insonderheit Braxen, Barschen ꝛc. die mehrentheils von der Wolga gebracht werden. Von diesem Fischmarkt wird mit Wahrheit gesaget, was man sonst von den Inseln Madagascar und Zeylan in bessrem Verstande vorgeben will, daß man nämlich solche Oerter eher riechen als sehen könne. Der Gestank ist hier dermaßen groß, daß alle Ausländer die Nase dafür zuhalten müssen, der Russe hingegen weis von solchem Gestank nichts, und lebet wohl dabey. Im Winter führen sie die gefrornen frischen Fische einen sehr weiten Weg nach Moscau, und kommen nicht allein viel Schlitten voll Stinte, Kaulbarschen und andre von der ladogaischen See durch Novogorod dahin, sondern es werden auch die Bellugen, Störe und Sterlede gar von Astrachan, und insonderheit die Störe in so großer Menge dahin geführet, daß der große Gasthof damit angefüllt ist, und die Fische wie Hügel auf einander liegen. Man isset in Moscau einen Fisch Biella Ribba, oder Weißfisch genannt,

welcher bey Jaroslaw in der Wolga gefangen wird, und sehr delicat ist. So hat man auch schöne Sandacten, Carussen, Gründlinge, Schmerlinge. Strandkarpfen sind rar.

V. Hopfen. Gleichwie eine jede Waare in Moscau ihren gewissen Mark hat, so findet man auch einen langen Hopfenmarkt allda, und wächset schöner Hopfen hin und wieder im Lande. Anjetzo wurde der beste zur 2 Rubel das Schiffpf. verkauft. Im Jahr 1673 war er so wohlfeil, daß der Envoye Eberschildt in Moscau zu 4 Rubel das Schiffpf. erhandelt, und von dannen nach Liefland verschicket hat.

VI. Honig. Ob zwar hin und wieder in Moscau viel Honig, so wohl weißer als brauner fällt, und vor diesem bey nicht geringer Menge ausgeführet worden ist, so wird doch der beste in der Provinz Mordwa gesammlet, und nun insgesammt im Lande consumiret.

VII. Eisen. In Rußland wird heutiges Tages viel Eisen gemacht, aber auch alles im Lande consumiret. Siehe das dritte Kapitel dieses Theils, und das 5te Kap. des IVten Theils.

VIII. Salpeter, kommt mehrentheils aus der Ukraine nach Rußland, und ist eine Waare, die auszuführen verboten ist, weswegen er auch gemeiniglich wohlfeil und um billigen Preiß, wie unten aus den Preißcourant zu sehen, verkauft wird.

IX. Pulver. Die Russen gebrauchen das Pulver nur gegen ihre Feinde: wenn gleich der Zaar selbst oder eines andern Potentaten Gesandten ihren Ein- oder Auszug in Moscau halten, oder auch sonsten einige große Festivität mit Krönungen oder sonsten geschieht, so wird dennoch nimmer geschossen oder Salve gegeben *). Es sind auch ganz wenige Pulvermühlen, die das Wasser treibt, in diesem Reich, dahingegen aber so viel mehr Handmühlen.

X. Wallroß-Bein, auf rußisch Tschadra Kost. Der Wallroß ist ein großes Seethier, das die Russen um Nova Zemla auf dem Eis schlagen. Es hat 2 große Zähne aus dem Munde hervorragen, die höher als Elfenbein gehalten werden, und jemehr das Bein gemarmort ist, je rarer und theuer es gehalten wird. Diese Waare ist des Zaaren eigener Handel: viel wird zu Messerheften und Peitschenstielen gebrauchet,

*) Dieses hat sich nachgehends sehr geändert; insonderheit wurde unter der Kaiserinn Elisabeth und K. Peters III. Regierung das Pulver zur Lust gar sehr verschwendet.

brauchet, und viel wird nach Persien gebracht. In Holland hat man auch dergleichen, und wird von den Grönlandsfahrern dahin geführet.

XI. Gänseduhnen, hat man in Moscau zu Kauf, bevorab bey Winterszeiten, denn die Russen gebrauchen die Betten noch nicht sonderlich viel, sondern schlafen auf Matratzen, da sie gleichwohl einen Ueberfluß von Gänsen im Lande hegen. Von den besten lebendigen Gänseduhnen konnte man das Pfund zu 20 Copecken haben. Wild Schwanenduhn wird im Archangelischen Jahrmarkt angetroffen.

XII. Liquiritia, wird auch Glycirrhiza und auf deutsch Süßholz genennet. Ob zwar diese Wurzel meines Wissens nicht ausgeführet wird, so wächst sie dennoch in der Russen Lande in der Wolga, in und um der Nagaischen Tatarey, so häufig und groß, daß dergleichen nirgends gefunden wird. Die man zu Moscau in den Buden verkauft, ist gespalten. Die Stücke sind etwa einer Hand lang von der Rinde rein gemacht und an Schnüre gefasset. Das Pfund kostet 6 Copecken.

Nota. Noch habe ich einige Dinge in Moscau bemerket, mit welchen zwar kein so großer Handel geschiehet, es dünket mich gleichwohl der Mühe werth zu seyn, daß selbige diesem Kapitel anhangsweise kürzlich beygefüget werden:

1. Thee, ist ein Kraut, welches die Russen Tschay nennen, und wächset in Cathaja und China. Man hält dafür, daß es die Kräfte des Menschen stärke, und die Zufälle, so demselben aus böser Luft und sonst entstehen können, vertreibe: insonderheit gebrauchet man es zur Verhütung der Trunkenheit, so man es vor dem Trunk einnimmt, oder aber den auf den Trunk entstandenen Rausch zu zertheilen, wenn man es nach der Trunkenheit gebrauchet. Der indische Gebrauch dieses Kräutleins ist, daß sie solches in gelinder Wärme dörren, hernach in Wasser sieden, zum Geschmack ein wenig Zucker daran thun, und also warm einschlürfen. Die Japaneser aber pulverisiren den Thee, und nehmen ihn alsdann in warmen Wasser oder in ihrem Getränke ein. Zur Präseroirung kann man des Kräutleins ein halb Quentlein des Wassers, so viel man auf einmal trinken will, und des Zuckers nach Belieben nehmen. Zur eigentlichen Cur aber nimmt man vom Kräutlein noch einmal so viel. Und gleichwie dieser Trank bey den Morgenländern sehr gemein, also finden sich auch heutiges Tages bey uns Europäern viel Liebhaber desselbigen. Ich habe das Pfund in Moscau zu 30 Copecken gekauft. Siehe Neuhofs ostindische Gesandschaft, S. 347.

2. Badian, lat. Anisum stellatum, ist ein Gewächs, so groß als ein halber Rthl. und hat rund umher sechs Spitzen, gleich einem Sterne. Es hat Geruch, Geschmack

ſchmack und Tugend wie Anis, iſt aber ungleich ſtärker und kräftiger, und wird wie Thee von den ſibiriſchen Kaufleuten im Winter nach Moſcau gebracht, und zu einem Viertel Rubel verkauft.

3. Kap, iſt eine beſondre Wurzel, ſiehet dem Maſernholz etwas gleich, und hat die Tugend, daß man die Meth- und Brandweinsſchaalen und Löffel, ſo daraus gemachet werden, zuſammen drücken und wieder zurecht bringen kann, wenn nämlich dieſe Dinge zuerſt in laulicht Waſſer ein wenig geleget werden. Dieſes Holz iſt theuer, und ſelten aufrichtig anzutreffen. 1 Löffel koſtet 40 bis 60 Copecken, und eine Schaale bis 3 Rubel.

4. Zelte. Weil Leinwand, Zwirn, Stricke und Arbeitslohn in Moſcau nicht theuer ſind, ſo kann man auch allda die Zelte am wohlfeilſten haben, ſo ſind bey hübſchem Wetter von vielerley Gattung vor dem Schloß aufgeſpannet zu Kauf, und von allerley Farben zu bekommen.

5. Mückennetze. Es iſt bekannt, daß wegen der vielen Wildniſſe die Leute in Rußland große Noth von den Mücken leiden, dannenhero werden in der Stadt Wologda an der Suchana, Mückennetze von allerhand Größe artig gewebet, und über die Betten gehänget. Man konnte eine ganze Gardine um ein großes Bette zu 120 bis 150 Copecken bekommen.

6. Koffer. In dem Städtlein Colmogorod an der Dwina, 12 Meilen dieſſeits Archangel werden Koffer von allerhand Größe gemacht, welche billigen Ruhm verdienen. Einige ſind mit rothen Juchten, und die meiſten von ſaubern Seehundsfellen auf allen Seiten, auch zuweilen an dem Boden bezogen, und mit eiſernen Beſchlag, welches an etlichen verzinnet iſt, überall wohl beleget. In dieſe Koffer werden gemeiniglich die Nürnberger Waaren gepackt, und nach Moſcau geſchicket, weil dann dergeſtalt die Fracht für die Koffer nichts koſtet, ſo können ſie hernach in Moſcau um denſelbigen Preiß erhandelt werden. Eben daſelbſt werden auch viele Flaſchenfutter auf gleiche Art, auch Pulpete gemacht. Die Koffer ſind im Sommer nicht viel zu Kauf anzutreffen. Die Flaſchenfutter und Pulpete aber findet man allezeit genugſam. Die Pulpete ſind nicht gemacht, um darauf zu ſchreiben, denn ſie ſind oben mit unterſchiedlichen verzinnten eiſernen Banden beſchlagen: ſo ſchreiben auch die Ruſſen ſowohl in den Collegien, als anderswo, niemals anders als auf ihren Knien: ſondern es ſind ſothane Pulpeten für die, ſo zu Winterszeit reiſen, gemacht, und ſehr bequem in die Schlitten unter das Haupt zu ſetzen, ſintemal bekannt iſt, daß man in die rußiſchen

Schlitten

Schlitten ein vollkommenes Bette zu legen pfleget. Ueber itzt erzählte Sachen sind noch vielerley Kleinigkeiten von der Russen eigenen Sachen in Moscau um guten Preiß zu Kaufe, als: Matratzen von rothen Juchten, zu 60 bis 150 Copecken. Patrontaschen mit schwarzen Plüsch bezogen, und mit Gold und Silber bordiret von 24 bis 70 und 80 Copecken. Laternen von Marienglas wohl gemacht und zu verschiedenen Preißen. Polnische seidene Schärpen von 45 bis 200 Copecken, dergleichen von Cameelhaaren zu 25 bis 36 Copecken. Allerhand Beutel, von Gold, Silber und Seide gewirkt, von verschiedenen Preißen; noch andre lange Beutel von Katzenfellen gemacht, und mit seidenen Quasten behänget, zu 4 bis 12 Copecken. Silberne Knöpfe von mancherley Größe und Gattung, dafür giebt der Käufer nicht mehr denn so schwer Copecken, woraus abzunehmen, daß sie nothwendig dem Silber einen Zusatz geben, und den Arbeitslohn solchergestalt verdienen. Hangschlösser nach persianischer Art, aber in der Stadt Jaroslaw an der Wolga gemachet, ein einfaches zu 10, und ein doppeltes zu 15 bis 16 Copecken. Gute Flintensteine, 100 Stück zu 3 Copecken. Seidene Litzen, meßingene Knöpfe, Jaroslawische Pulverflaschen, lederne Reisebeutel um den Leib zu gürten, ꝛc. und ist durchgehends alles wohlfeil, was die Russen von persianischer Seide, Hanf, Leder, Bauerneisen, (ist Eisen, welches die Bauern mit Handbälgen machen) und Holz, selbst verfertigen können. Schließlich will ich bey diesem Kapitel noch melden, daß man sich verwundern muß, wie viel Todtensärge von allerhand Größe hin und wieder in der Stadt zu Kaufe liegen, welche alle von Eichenholz aus einem Stück gemachet, und vor den Buden zuweilen aufgehänget sind. Der größte kostet 160 bis 170 Copecken.

Preiß-Courant derjenigen Waaren, die Rußland zwar selbst hat, aber auch selbst consumiret. In Moscau den 30 May 1674.

Salz, das beste 2 Griwen pro Pud, auch wohl $2\frac{1}{2}$ Rubel pro Spf.

Rocken, 6 Griwen, im Febr. 7 Griwen.
Gersten, 6 Copecken.
Malz, 45 Copecken.
Haber, 32 Copecken.
Buchweitzen Grütze, 120 Copecken.
Hirse-Grütze, 160 Copecken.
} pro Tschetwert.

Speck und Fleisch getrocknet 40 Copecken, pro Pud.
Gesalzene Fische.
Hopfen, der beste, 11 bis 12 Rubel pro Schiffpfund.
Honig, 110 Copecken, pro Pud.

Stangeneiſen von grober Sorte bey Marſelis zu 5 bis 5½ Griwen pro Pud.
bey Ackmann zu 6 bis 6½ Griwen pro Pud.
Dito feinere Sorte bey Ackmann . . 7 Griwen.
Thurm- und Fenſterplatten bey Marſelis 1 Rubel. Bey Ackmann 110 Copecken pro Pud.
Doppelte dünne Platten, 120 Copecken pro Pud.
Gegoſſene Stück. ½ Rubel pro Pud.
Salpeter zu 2 bis 2½ Rubel pro Pud.
Pulver, das beſte 3 Rubel 6 Copecken bis 4 Rubel pro Pud.
Wallroßbein, 17 Rubel pro Pud, in des Zaren Schatz.
Gänſedunen, die beſten und ganz weißen 8 Rubel pro Pud.
Dito graue, 4 Rubel pro Pud.
Liquiritia, 2 Rubel 40 Copecken pro Pud.

Das III. Kapitel.

Von denjenigen Waaren, die Rußland zwar ſelbſt hat, aber nicht in zureichender Menge, und zum Theil von andern Nationen erhandeln muß.

Die Waaren, die Rußland zum Theil, doch nicht in erklecklicher Menge hat, und zum Theil von andern Nationen erhandeln muß, ſind dieſe, als:

1. Papier, unangeſehen um Moſcau anitzo zwo Papiermühlen ſind, ſo kann dennoch kein gutes Papier aus Mangel der feinen Lumpen daſelbſt gemacht werden, ſondern es werden jährlich große Parteyen vom Franzöſiſchen, Holländiſchen und Deutſchen eingeführet. Im Jahr 1671 wurden über Archangel 28479 Rieß, 1672 3709, und 1673, 8033 Rieß und noch 2 Packe Papier gebracht: Eine Mühle lieget auf dem Strom Pachra, 20 Werſte von Moſcau, allwo bemeldeter Strom in die Moſqua fällt, und iſt von einem Deutſchen, Namens Johann von Schweden eingerichtet. Die andre aber hat der Zaar durch 2 Meiſter, die ungerne von voriger Mühle abgegangen ſind, auf der Jauſa nahe bey der Stadt Moſcau aufbauen laſſen: es wird aber noch allda wenig gearbeitet. Von Schwedens Wittib unterhält noch ihr Werk, und wenn das Papier im hohen Preiß ſteiget, wird ſolches einheimiſche zu 1 Rubel pro Rieß verkauft. Gut Narren-Kapppapier koſtet itzo im Monat May

in

in den Buden 160 Copecken, und das franzöſiſche Poſtpapier in kleinem Format 140 Copecken das Riß.

II. Wachs fällt in großer Menge im Nieſiſchen, Caſaniſchen, in Mordwa und andern Oertern. Vor dieſem ſind jährlich bey 3500 Pude ausgeführet worden, weil aber das Land von Jahren zu Jahren zunimmt, und je länger je mehr vor ihren Bildern in den Kirchen und Häuſern und bey öffentlichen Proceßionen conſumiret wird, ſo hat man die Verſchiffung einſtellen müſſen. In Archangel iſt es ſo theuer, daß man es über See dahin führen, und den daſelbſt benachbarten Provinzen und Städten ausgeben kann. Im Jahr 1672 wurden 6 Tonnen aus Rußland dahin gebracht, es kommen auch Parteyen aus Liefland, der Ukraine und Circaßien.

III. Brandwein iſt des Zaaren eigener Handel. Wer heimlich damit umgehet und ertappet wird, muß ſich mit der Knutenpeitſche ſtrafen laſſen. Der Zaar hat hin und wieder im ganzen Reich ſeine Brandweinbrennereyen, und unterhält in und um Moſcau alle Bier- und Brandweins-Kabacken oder Krüge ſelbſten, die aber fern von Moſcau auf dem Lande und an kleinen Plätzen belegen ſind, hat er verarrendiret. Dennoch reicht ſein eigener Brandwein nicht zu, ſondern es müſſen jährlich anſehnliche Parteyen von den Liefländern und Circaſſen erhandelt werden. Dieſe bringen den ihrigen im Winter nach Moſcau auf den neuen Gaſthof oder Goſtinoy Dwor Nowoy; jene aber führen ihn nur bis Pleſcau. In den Kabacken wird nur gemeiniglich Brandwein ein Stoff oder der achte Theil von einem Spann zu 8 bis 13 Copecken, auf der Apotheke aber wird er nach dem Gewicht bezahlet, und koſtet das Pf. vom geringſten 12 Copecken; deſtillirter Kimmelbrandwein koſtet 16 Copecken, und wird geſagt, daß hieſelbſt Brandwein bis zu 50 Copecken pro Pf. verkaufet werde. Dieſer Handel bringet dem Zaar jährlich ein großes in den Schatz.

IV. Bieber. Rußland giebt Biebergeil, aber keine Bieber aus, ſondern ziehet ſelbige jährlich in großer Anzahl von den Holländern und Hamburgern, welche ſie aus England bringen. Es iſt zu verwundern, daß die Ausländer den Ruſſen die Bieberfelle verhandeln, und hernach die Wolle, welche die Ruſſen von den Fellen abkämmen, wieder in Rußland erkaufen, denn die Ruſſen kaufen keine oder wenige Bieberfelle, die ſchon ausgekämmt ſind. Die ausgekämmten werden ſchwarz gefärbet, und zu Weibermützen gebrauchet, und iſt keine Frau von der geringſten bis zu der höchſten, die nicht ſolche Mütze trägt. Von den unausgekämmten werden an Zobel, Marder, Grauwerk und andern Futter große Kragen gemacht, imgleichen werden ſie rund um die Kante, und vorn auf die Ermeln, wie auch Handſchuhe damit beſetzet, und ausgezieret.

V. Otter werden öfters nach Rußland geführet, und daselbst meistentheils zu Faconirung der andern Futter, gleichwie die Bieber verbrauchet. 1672 sind 9 Stücke über Archangel, und 1673, 300 Stücke über Narva dahin gekommen.

VI. Ilcke. Diese Waare wird zum Theil aus England nach Rußland geführet, und sind noch im Jahre 1673, 40 Zimmer von dannen dahin gebracht worden; im Winter hat man ein Futter zu 3 und ein halb bis 4 Rubel gekauft. Im Sommer aber waren sie mit Mühe anzutreffen, weil sie mit dem offnen Wasser nach Astrachan und von dannen nach Persien geführet werden.

VII. Französische Füchse. Die Russen haben nicht allein selbst viele Fuchsfelle, sondern geben auch jährlich davon aus, siehe oben das erste Kapitel dieses Theils No. III. Nichts desto weniger aber ziehen sie französische sowohl über Narva als Archangel, 1673 kamen 330 St. nach Archangel, und über Narva giengen 180 St. Schwarze Füchse werden auch eingeführet, und theuer verkauft.

VIII. Glas. Man hat zwar zwo Glashütten um Moscau eingerichtet, der eine Meister, Namens Mignot, ist ein Italiäner, und stehet einer Hütten vor, die dem Zaaren gehöret, 5 Werste von Moscau belegen ist, und Jemailoff genennet wird. Er wird wegen seiner Kunst sehr gerühmet, und bläset ziemlich feines Glas. Das andre Werk heißet Duchannina, lieget 40 Werste von Moscau, und ist von einem, Namens Julius Coler, erstlich angefangen worden. Derselbe hat zwar damals die benöthigten Materialien mit großen Unkosten aus Deutschland müssen einführen lassen, endlich aber sind alle solche Sachen durch viele Mühe und Fleiß in Rußland auch aufgefunden worden, und überkommet man anitzo die große Bank, 5 Werste von Moscau. Die Ofensteine werden 15 Werste von dannen gebrochen, und die Ziegelerde, welche die ausländische im Ausdauren übertrifft, wird 50 Werste von Moscau zu Wockseli im Winter gegraben, und alles auch zu bemeldter Zeit nach den Werken geführet. Weil kein Büchenholz in diesen Gegenden zu finden, so wird an dessen Stelle die Asche von Aspen- und Tannenholz gebrauchet, solche Asche aber brennen die umliegenden Bauern, und bringen sie zu 12 Cop. pro Tonne in Menge zu den Werken zu Kauf. Der dazu taugliche Sand wird an dem Bache Jster, welcher sich 12 Werste von Moscau in die Mosqua ergießet, gegraben, und von dannen nach den Werken geführet. Die Glashütten selbst sind an holzreichen Oertern erbauet, und consumiret ein jedes Werk jährlich 5 bis 600 Klaftern Birkenholz, welches alles im Sommer gefället wird. Man arbeitet im ganzen Jahr nur 25 bis 30 Wochen, weil es im Winter wegen großer Kälte nicht geschehen kann, und wird jedes Werk

von

von 6 bis 8 Meistern ohne die Schörer und andre Arbeitsleute getrieben. Zu Duchannina bläset man nur grobes Glas, nämlich: Fensterglas und allerley Flaschen, welche alsdann, wenn sie daselbst beschraubet worden, meistentheils des Winters, und zwar jährlich von 50 bis 90000 nach Moscau feil gebracht werden, auf beyden diesen Hütten aber wird keine erkleckliche Menge von Glas gemacht, weswegen nicht allein sehr viel gemeines, insonderheit blaues Glas von allerhand Sorten im Winter aus Circaßia nach Moscau geführet, und durchs ganze Jahr im Gasthof verkaufet wird, sondern es kommt auch viel Fensterglas über Liefland, auch Parteyen von Crystallflaschen und andern Gläsern. Im Jahr 1671 wurden über Archangel 64 Dutzend Flaschen und 170 Bouteillen, wie auch viel Glascorallen dahin gebracht.

IX. Grünspan. Die Russen machen selber Grünspan aus Kupfer, es ist aber nicht halb so gut, als dasjenige, so von aussen einkommt. Die Fremden sollen jährlich nicht über 3 bis 4 Schiffpfund absetzen können.

X. China-Wurzel, lat. Radix Chinae. Diese Wurzel, welche in der Franzosenseuche gebrauchet wird, bringen die sibirischen Kaufleute nach Moscau, ist aber sehr schlecht, und wird zu 30 bis 40 Copecken, auch etwas höher verkauft, dannenhero geschiehet es, daß der Provisor der Zaarischen Apotheke die meiste aus Deutschland kommen läßt, und für selbige lieber 4 Mark lübisch pro Pf. in Moscau bezahlet. Auswendig pfleget sie roth oder ein wenig schwärzlich, innwendig aber weiß oder röthlicht zu seyn, und je schwärzer sie ist, je besser sie auch ist.

XI. Pferde. Ob zwar die Russen viel Pferde in ihrem Lande haben, und insonderheit in der Nagaischen und Kalmuckischen Tatarey selbst fallen, immaaßen diese Völker jährlich im August viel Tausend, ja bisweilen 20 und mehr Tausend Pferde, welche Pferdetrifften, Tabunen, genennet werden, dahin gebracht haben: so erhandeln sie dennoch nicht wenige von andern Nationen, und haben ihre raresten Reitpferde von den Persern, Türken, Kalmucken, Dagestanern und andern. Die Kutschpferde liefern die Deutschen, und ist bis dato ein guter Handel über Lübeck und Narva damit gewesen, welcher aber nun sehr abnimmt, und fast zu nichts wird, theils, weil bereits viele eingeführet werden, theils auch, weil man sich nicht befleißiget, was rares und gutes dahin zu bringen. Deutsche Caretten sind auch nun einige Jahre her so viel in Liefland gemachet und nach Moscau zu Kauf gebracht worden, daß auch kein Abzug mehr damit ist.

Nota. Eiſen, Stahl, Salz, Kupfer und Honig, möchten auch unter dieſe Waaren, die Rußland zwar ſelbſt hat, doch zum Theil von den Ausländern erhandelt, gerechnet werden: denn obwohl heutiges Tages ſo viel Eiſen in Moſcau gemacht wird, daß auch das ganze Land genugſam damit verſehen werden könnte: ſo wird dennoch jährlich ſchwediſches Eiſen über Archangel eingebracht *), nämlich ſo viel die nordlichen Plätze daſelbſt herum nöthig haben. Es wird auch über Novogorod nach Moſcau geführet, weil ſie einige Sachen aus ihrem eigenen Eiſen nicht ſowohl machen können, und faſt nothwendig ſchwediſches haben müſſen. Im Jahr 1671 wurden 1957, 1672, 123 Stangen und 90 Pud und 1673, 672 Stangen nach Moſcau gebracht. So werden auch alle Jahre ziemliche Parteyen von verarbeitetem Eiſen, als Schlöſſer, Meſſer, Scheeren, Lichtputzen ꝛc. über See zugeführet. Stahl wird auch aus Schweden über Novogorod eingeführet. Salz hat keine rußiſche Provinz, als das Fürſtenthum Pleſcau von auſſen nöthig: es kommt von Narva dahin, und iſt heutiges Tages der beſte Handel, der von Narva dahin geſchiehet **). Ueber Archangel hätte man nicht nöthig Salz zu verſchreiben, maßen es im Lande hin und wieder im Ueberfluß gemachet wird, die Deutſchen aber ſind ſo lüſtern, daß ſie Lüneburgiſches Salz, gleichwie holländiſche Käſe und Butter, weſtphäliſche Schinken, ja Wismariſche Mumme, und dergleichen, zu ihrer eigenen Haushaltung über See kommen laſſen. Im J. 1671 wurden 15 Tonnen Lüneburger Salz nach Archangel gebracht. Hopfen und Honig fället auch genugſam im Lande, jedoch wegen großer Kälte nicht in den nordlichen Provinzen, und ſcheinet dennoch, daß dieſe Sachen dahin zu führen, die Fracht nicht allemal leiden will, weil die Ausländer zuweilen dergleichen über See nach Archangel bringen. Im Jahr 1671 kamen 8 große und 9 kleine Säcke Hopfen, und 6 Tonnen Honig dahin.

*) Heutiges Tages führet Rußland viel Eiſen aus.

**) Itzt nicht mehr.

Zweyter Theil.

Von ausländiſchen oder einkommenden Waaren.

Nun folget zu melden von denen in Rußland eingehenden Waaren. Selbiger Handel iſt vornehmlich viererley: 1) der Europäiſche; 2) der Perſiſche; 3) der Griechiſche, und 4) der Cathaiſche.

Das I. Kapitel.

Von den über Archangel und die Oſtſee eingehenden Waaren.

Was die Güther anlanget, welche Rußland von den Europäern jährlich ziehet, müſſen ſelbige entweder über Archangel oder Liefland eingeführet werden, und könnten demnach die Jahrsliſten aus den Archangeliſchen und Liefländiſchen Zollbüchern die beſte Nachricht davon mittheilen, deren einige ich hieher ſetzen will. Jedoch iſt hiebey zu beobachten, daß man nur die Menge, aber nicht die Güte der Waaren aus den Archangeliſchen Liſten erſehen könne: weil zu vermuthen, daß jährlich viele Waaren eingeſtohlen werden, und daß auch ein Theil von denen über die Oſtſee eingehenden Güthern, inſonderheit Meßing, Kupfer, Eiſen und Stahl von den Ruſſen ſelbſt mit ihren Lottien aus Schweden durch die Ladogaiſche See, in welcher der Zaar noch ohngefähr den dritten Theil des Strandes beſitzet, directe nach Ruß and geführet werde, ſo kann man auch die eigentliche Quantität namhaft machen.

Specification der deutſchen Güther die 1671 über See nach Archangel gebracht worden:

6846 Solotnick Perlen.
133 Maaß dito in 7 Schachteln.
44 9 Stück Zahlperlen.
185 Pfund und 27 Stück und noch 4 Kaſten mit goldenen und ſilbernen Spitzen.
3931 Pfund Gold- und Silberdrat.
5 Pud Silbergeſchirr.
64 Stück Verſchierringe mit Saphiren.
5 Stück Roſen-Diamanten.

63 Stück

63 Stück Saphir-Steine und viel falſche Juwelen.
32 Stück ſilberne Tallet oder Tobinen.
84 Stück ſchwere ſeidene Tobinen.
28 Stück ſchwere ſeidene Sammete.
342 Stück couleurte Atlaſſe.
2 Kaſten mit allerhand Ellenguth.
204 Stück Dammaſten.
1 Kaſten dito Amſterdammiſch.
54 Stück wollene Dammaſten.
34 Stück Briz-Atlas.
441 Stück allerhand couleurte gewäſſerte und ungewäſſerte Taffeten.
1 Stück ſeiden Grobgrün.
218 Stück und 2 Kaſten Camelotten.
2 Stück Drogetten.
214 Stück Mageyers.
22 Packe und 587 Halbgen Carmoſintücher.
8 Packe und 248 Halbgen halb Carmoſintuch.
81 Packe und 64 $\frac{7}{8}$gen Engliſch dito.
9 Packe und 22 $\frac{5}{4}$gen Holländiſch dito.
41 Packe und 267 $\frac{1}{4}$gen Hamburger Tuch.
8 Packe und 171 $\frac{5}{4}$gen Vierlothen.
18 Kaſten und 666 Stück Bomſeiden und Sarſchen.
4 Stück Trippen.
6 Packe und 1217 Stück Raſch und Boy.
4 Stück Plüſch.
8 Packe und 13 Bund Tuchene Lappen und Ecken von Tüchern.
62 Stück Bürwerk zu Betten.
367 Stück Leinen und 6 Teppiche.
2999 Stück Bieberfelle.
25 Rieß groß Formatpapier.

28454 Rieß

28454 Rieß ordinäres Formatpapier.
401 Fäſſer und 13 Kaſten Weyrauch.
6176 Pud und 5280 Stück Braſillenholz.
265 Fäſſer und 3 Kaſten Indigo.
123 Fäſſer Roſenroth.
5 Fäßgen 4 Kaſten und 6 Ballen Grünſpan.
84 Fäßgen 3 Kaſten und 8 Körbe mit allerhand Farben.
230 Tonnen Bleyweiß.
267 Stück und 2 Fäſſer Elephantenzähne.
25 Fäſſer und 6 Pud meßingene Keſſl, Becken und Drat.
57 Fäßgen Engliſch Schüſſelzinn und Teller.
131 Dutzend Zinnerne Becher.
15 Fäßgen Staffzinn.
18 Kaſten dito.
516 Stück Bley.
300 Stück ſo klein.
4000 Blätter Flattergold.
64 Pud Kupfer.
833 Dutzend kleine meßingene Glocken.
54 Stück meßingene Kronen.
27 Stück große Glocken.
300 Paar meßingne Leuchter.
11 Fäßgen Amdam.
407 Fäßgen Blech.
1957 Stangen ſchwediſch Eiſen.
13728 Rollen Meſſer oder Brandſilber.
2 Stück falſche Spitzen.
37 Stück Seidenband.
42 Rollen und 41 Körblein meßingne Saiten.

150 Pfund Goldflittern.
3 Kasten mit Biebr.
7 Stück große meßingene Lanternen.
100 Fässer Allaun.
5 Fässer und 1 Kasten Gummi.
603 Stück Sägen.
2 Stück Flohr.
2 Stück Polemit.
1 Kasten mit Medicamenten.
15 Tonnen Schneckenköpfe und kleine Muscheln, womit die Pferdsgezeuge besetzt werden.
25 Ballen und 70 Säcke Baumwolle.
2 Ballen 1 Bund 6 Tonnen und 6 Säcke mit Cattun-Lichtdachten.
315 Dutzend 2 Tonnen und 9 Kasten Buchspiegel.
22 Stück große Spiegel.
14 Stück Säbel.
2 Stück Carabiner.
2 Stück bordirte Schaberacken.
1 Kasten mit Pistolen.
10250 Stück deutsche Hüthe.
42 Stück gegerbte Elendshäute.
1184 Stück rothe und gelbe Saffianen.
64 Paar seidene Strümpfe.
314 Dutzend dito wollene.
64 Dutzend Flaschen und 170 Stück Bouteillen.
2 Kasten, 2 Fäßgen 31 Pfund und 14 Mast rothe Corallen.
20 Fäßgen Schwefel.
25 Pud und 28 Pfund Quecksilber.
3 Fässer und 2 Säcke Kransaugen.

4 Fässer

4 Fäſſer Arſenicum. —
2 Fäſſer Vitriol.
4 Kaſten Rechenpfennige.
16 Fäſſer und 2 Körbe mit Spaniſch ſteinernen Gezeuge.
5 Päcke 1 Bund 30 Fäſſer und 9 Kaſten, mit allerhand Kleinigkeiten oder Nürnberger Kraſm.
491 Dutzend Brillen.
5 Fäſſer und 1 Kaſten mit Scheeren und Meſſer.
4860 Dutzend Spielkarten.
683000 Nähnadeln.
154000 Steknadeln.
35 Säcke und 25 Fäſſer Galmus.
5 Fäſſer und 66 Säcke Reiß.
666 Fäſſer Baumöl.
2477 Tonnen Heringe.
162 Ballen Pfeffer.
4 Fäßgen 3 Käſtlein und 2 Pud Saffran.
3 Fäſſer und 2 Säcke Cardemommen.
1 Kaſten 5 Fäſſer und 3 Ballen Corinthen.
11 Fäſſer Nägelein.
1 Faß trockner Ingber.
11 Fäſſer 17 Ballen und 2 Kaſten Mandeln.
14 Fäſſer Datteln.
18 Kaſten und 2 Fäßgen Banquetzucker.
10 Fäſſer Confituren.
20 Kaſten Bilder und Candiszucker.
47 Fäſſer Topfzucker.
3 Fäſſer Succat.
98 Fäſſer Confitürter Ingber.

1 Kaſten Brunellen.
2 Fäſſer Muſkatennüſſe.
943 Fäſſer Feigen.
367 Fäſſer lange Roſinen.
200 Körbe, dito.
37 Fäſſer Pflaumen.
6 Fäſſer und 4 Ballen Anis.
130 Pipen Spaniſchen Wein.
109 Oxhöfte weißen Franzwein.
720 Dito, roth.
2 Both Malvaſier.
6 Fäſſer Muſkateller.
2 Both Alicant.
5 Both Wein de Tint.
1 Both Baſtert.
8 Pipen Peter Seemen.
26 Oxhöft Weineßig.
157 Pipen geſalzene Limonen.
1 Faß Limonenſaft.
8 große und 9 kleine Säcke Hopfen.
15 Tonnen Lüneburger Salz.
6 Tonnen Honig.
27839 Ducaten, Species.
50000 Reichsthl. Species.
16000 Rubel rußiſch Geld, welches aus der Ukraine durch Pohlen nach Danzig gehet, und meiſtentheils daſelbſt aufgewechſelt wird.

Archan-

Archangelische Liste von 1672.

2002 Rubel 26 Altin und 2 Copecken Rußisch Geld.
11320 Ducaten, Species.
5619 Rthlr. Species.
4 Credenzen.
3 Silberne Kannen.
2 Dutzend Stofkannen.
22 Pfund Silbergeschirr.
27 Stück ausgeschlagene Gold- und Silberplatten.
6 Güldene Geschmücke mit Steinen.
9 Güldene Ringe mit Rubinen.
3 Paar Ohrgehänge mit Edelgesteinen besetzet.
2000 Stück Zahlperlen.
9 Pfund Solotnick und 1 Bündlein Unzperlen.
3131 Littere venedisch und holländisch gesponnener Golddrat.
19 Littere holländisch gesponnener Silberdrat.
2 Kästlein mit dünn und schmal geschlagenem Silber und Golde auf kleinen Spulen gewunden.
70 Littere holländisches Dito.
11180 Littere 6 Pud und 25 Pfund falsch Gold- und Silberdrat.
70 Pfund und 24 Solotnick güldene und silberne Gallonen und Spitzen.
206 Schachteln mit Cantillien.
300 Schachteln mit Flintern.
1 Mit Silber und Gold bordirte Schaberacke.
11 Stück güldene und silberne Tapiet oder Tobynen.
28 Tonnen kleine Muscheln zu Pferdegezeuge.
6 Tonnen zerschnitten Elfenbein.
1 Lade mit falschen silbernen Lützen, wie sie die Russen vorne auf der Brust an den Röcken gebrauchen.

258 Tonnen und 4 Schrein weiß und grau Weyrauch.
1 Tonne 3 Kaſten und noch für 2755 Rubel allerhand Nürnberger Waaren.
3 Laden und 8 Bündlein feine rothe Corallen.
8 Fäſſer 1 Lade und 14 Pfund allerhand coulerirte falſche Corallen.
10 Päcke 2360 Pud und 11925 Stück Braſilien, Fernabuck und Blauholz.
110 Pud und 170 Stück Blauholz.
5 Päcke 1000 Pud und 472 Stück Braſilien, Fernabuck und Blauholz.
4 Tonnen und 12 Pfund Vermillion
5 Tonnen allerhand Farbe.
1 Tonne Stärkels.
31 Fäßgen Bleyweiß.
5 Fäßgen Mercurius.
7 Tonnen Gummi.
40 Tonnen Allaun.
55 Säcke Galläpfel.
809 Fäßgen Indigo Guatimalo et Lauro.
1 Käſtchen Drachenblut.
9 Tonnen Vitriol.
1 Tonne Kransaugen.
11 Tonnen 1 Kaſten Roſenroth.
5 Fäßgen und 15 Pud Queckſilber.
23 Fäßgen Grünſpan.
9 Tonnen und 12 Kaſten Borax, den die Goldſchmiede zum Löthen gebrauchen.
14 Pfund Ammulirung oder Schmelzglas.
7 Tonnen 1848 Bund und 480 Dußend Karten.
2 Kaſten mit Cryſtallengeſchirr.
10 Spiegeln 7 Tonnen 556 Kaſten 330 Laden und 8 Dußend Spiegellas.

6 Tonnen

6 Tonnen 4 große und etliche kleine Körbe mit Hellbronner Römern und feinern Krußen.
40 Geflochtene Körbe.
37 Deutsche Stühle.
3 Kasten mit Flaschenfutter.
6 Tonnen Wachs.
3709 Rieß Papier.
6 Flaschen Anisöl.
35 Fässer Baumöl.
100 Krüge Spiecköl.
350 Flaschen allerhand Oel zur Arzeney.
4 Pud Violenwurzel.
10 Tonnen Johannisbrod.
1 Lade und 6 Körbe mit allerhand Arzeneyen.
46 Tonnen Topfzucker.
4 Tonnen und 10 Kasten Confectzucker.
4 Tonnen Syrup.
24 Pud Reiß.
1251 Tonnen Heringe.
26 Fäßgen in Syrup eingemacht Succat.
4 Fäßgen Capern.
3 Fäßgen Oliven.
121 Ballen Pfeffer.
4 Tonnen Ingber.
6 Fässer und 23 Pud Nägelein.
2 Päcke, 3 Laden und 4 Pud Canehl.
4 Kleine Säcke, 1 Lade und 30 Pfund Safran.
1 Fäßgen Muskatenblumen.
1 Fäßgen Muskatennüsse.
677 Fäßgen Feigen.

2 Tonnen

2 Tonnen Mandeln.
481 Tonnen blaue Korbroſinen.
1 Faß Corinthen.
30 Kaſten Brunellen.
27 Fäſſer Pflaumen.
1 Kiſte mit friſchen Citronen.
14 Tonnen geſalzene Limonen.
2 Schwarze Füchſe.
9 Otter.
10859 Bieber.
71 Glocken.
40 Tonnen und 1 Schrein mit Engliſch zinnernen Schüſſeln, Tellern und andern Sachen.
560 Stück Bley.
328 Fäſſer weiß Scheibenblech.
60 Meßingne Trompeten.
3 Meßingne Handfäſſer.
30 Meßigne Tafelringe.
30 Meßingne Kronen.
2 Tonnen, 10 Laden und 24 Schachteln mit meßingen Drat, und dito Fingerhüten.
550 Bund meßingne Fingerhüte.
5 Tonnen und eine Lade mit Knopnadeln.
1 Tonne mit Lichtputzen, Schlöſſern, meßingnen Fingerhüten und kleinen Scheeren.
29 Dutzend und 500 Stück kleine Scheeren.
2 Tonnen Eiſendrat.
123 Stangen und 90 Pud ſchwediſch Eiſen.
630 Bunte Meſſer und Scheiden.
1 Tonne und 663 Dutzend Schlöſſer.

9 Laden

9 Laden und 545000 Stück Nähnadeln.
166 Dutzend ſtählerne Löffel.
130 Pipen Spaniſchwein.
53 Orhöft Franzwein, weiß.
562 Orhöft dito roth.
2 Both Malvaſier.
3 Pipen Wein de Tint.
3 Pipen Weiß Baſtert.
3 Pipen dito roth.
1 Pipe Muſkatellerwein.
12 Orhöft Brandtwein.
1 Orhöft Weineßig.
200 Hüthe.
43 Stück ſeidene Tobynen.
34 Stück Venetianiſcher Sammet.
156 Stück Attlas.
36 Stück holländiſch ungeblümter Attlas.
259 Stück 2 halbe Stück 5 Stufgen und 2 Käſtlein mit Italiäniſch- und Amſterdamiſchen Dammaſt.
47 Stück wollene Dammaſten.
806 Stück Türkiſche und Deutſche Cammelotten und Herenſayen.
256 Stück Cammelotten.
45 Stück Herenſayen.
1 Stück Plüſch.
669½ Stück glatte und geblümte Stoffen.
2 Stufgen ſchwarzer Taffet.
52½ Stück Venetianiſcher glatter Taffet.
26 Päcklein und 38 Stück Perſiſchen Cattun.
36½ zen Kirſayen.
22 1¼ zen Vierlothen.

679 Stück und 1 Kiste mit Bomersin.
11 Stück Tripp.
20 Stück Polemit.
4 Stück Brocad.
19 Stück Parchent.
43 Stück Sareje.
155 Stück Rasch.
47½ gen Carmosintücher.
9½ gen und 3 Päcke Engl. und Holländisch Tuch.
2942 gen und 19 Päcke Hamburger Tuch.
13½ gen Holländisch Tuch.
½ gen lichtgrau Tuch.
7 Päcke und 12 Bunde abgeschnittene Stücke und Leisten von Tuch.
112 Stück und 470 Arschin deutsche Leinwand.
4 Stück Leinwand zu Servietten.
25 Stück Bürwerk zu Betten.
29 Ballen und 2 Päcke Baumwolle.
1 Schwein mit gesponnener Seide.
87 Paar seidene Strümpfe.
5 Dutzend seidene und wollene Strümpfe.
15 Stück Decken.

Archangelische Liste von Waaren, die 1763 in 33 Schiffen dahin gekommen.

Den 25 und 30 Julii kamen zwey Hamburger, ein Holländisches und Bremisches Schiff, und brachten:

1 Dutzend silberne Becher.
8 Stück seidene Tobinen.
1 Stück Italiänischen Dammast.
½ gen Carmosin-Lacken.

Buchholz pinx. Toland. 1787. Schmuzer fec. Berl. 1789.

Digitized by Google

25 gen Holländiſchen Lacken.
66 Stück Camelotten.
75 Stück Bomſeiden.
22 Stück couleurte Cattunen.
12 Stück Tripp.
20 Stück Raſch.
15 Stück Atlas.
2 Stück Bürwerk zu Betten.
2 Stück Tücher, wie ſie die Frauen über den Kopf decken.
1242 Stück große und kleine Bieber.
11 Fäſſer Indigo Guatimalo.
35 Fäßgen dito Lauro.
6 Fäßgen Mennie.
2044 Rieß Papier.
5 Fäſſer und 2 Kaſten Weihrauch.
141 Fäſſer Baumöl.
14 Ballen Pfeffer.
1 Faß Nägelein.
4 Fäſſer Topfzucker.
5 Ballen Anis.
1367 Tonnen Heringe.

Nürnberger Waare für 20 Rubel.

3 Fäſſer Gummi.
1 Kaſten und 1 Päcklein Spangrün.
1 Tonne und 24 Stück Elephantenzähne.
3744 Pud 146 Stück und noch 5 geflochtene Körbe mit Fernabuck und Blauholz.
307200 Nähnadeln.
96 Oxhöfte weißen Franzwein.
932 Oxhöfte, dito rothen.

Noch in 13 Schiffen, nämlich 8 Hamburger, 3 Bremiſchen, und 2 Holländiſchen ſind angekommen:

9545 Ducaten, Species.
12000 Reichsthl. Species.
1 Pud und 1 Kaſten Silberzeug.
4 Dutzend ſilberne Becher.
1½ Dutzend dito Schalen.
1 Dito, Kannen.
2 Stück dito Salzfäſſer.
1 Dito kleines Schiff mit Juwelen beſetzet.
1 Dito Caroſſe mit Edelgeſteinen beſetzet.
4 Paar güldene Ohrgehänge mit Edelgeſteinen beſetzet.
84 Güldene Ringe mit Edelgeſteinen.
1 Gülden Juwel mit Rubinen und Saphiren.
5 Paar güldene Ohrgehänge.
26 Pfund 22 Solotnick, 21 Quaſten oder Bündlein, und 2 Dutzend Perlen.
19 Schnüre und 420 Stück Zahlperlen.
2969 littere Gold- und Silberdrat.
2 Pud und 8 Pfund güldene und ſilberne Spitzen und Gallonen.
33 Stück ſeidene Gallonen.
30 Paar ſeidene Strümpfe.
11 Stück glatter Venediſcher Sammet.
76 Stück ſeidene Tobienen.
154 Stück Attlas.
159 Stück italiäniſche Dammaſte.
719 Stück glatte und gewäſſerte Venediſche Taffete.
23 Stück halbſeidene Dammaſte.
12 Stück Triep.
66 Stück Camelotten.

6½ Stück,

6½ gen Carmoſintuch.
6½ gen halbe Carmoſin, dito.
1½ gen Engliſch, dito.
6½ gen holländiſch Tuch.
13¹ gen Hamburger, dito.
4½ gen Grau, dito.
95½ gen Vierlothen.
78 Stück Raſch.
20 Stück Sarſche.
15 Stück Sattin.
274 Stück Bomſeyen.
22 Stück gefärbte Cattunen.
265 Stück Hamburger Leinwand.
2 Päcke mit Tuchrahmen und Lappen.
2 Stück Bürwerk zu Betten.
189 Stück Danziger Decken.
21 Doſ. wollene Strümpfe.
14 Doſ. lederne Handſchuhe.
220 Stück Füchſe.
5 Tonnen und 11230 Stück große und kleine Bieber.
85 Stück Otter.
9837 Pud und 643 Stück und noch 12 Körbe mit Fernabuck und Blauholz.
11976 Littere Meſſur oder falſch Gold und Silber.
24 Pfund und 8 Schnüre rothe Corallen.
33 Kiſten und 64 Tonnen Schwefel.
101 Tonne und 3 Kaſten weißen und grauen Weihrauch.
296 große und kleine Fäſſer Baumöl.
3 Tonnen Wachs.
2 Tonnen Honig.

9 Kaſten 25 Fäſſer und 210 Töpfe Topfzucker.
6 Fäſſer Confectzucker.
2 Fäſſer roth und weißer Candiszucker
8 Fäſſer 1 Sack 24 Pud und 30 Pfund Nägelein
6 Pud Canehl.
1 Käſtlein Saffran.
1 Tonne Cardemomen.
17 Fäſſer und 8 Ballen Treckeningber.
1 Tonne eingemachter Ingber.
21 Fäßlein Succat.
1 Kaſten trocken Succat.
2 Fäßlein Oliven.
5 Fäßgen nnd 98 Ballen Pfeffer.
834 Tonnen und 1608 Körbe Roſinen.
247 Fäſſer Feigen.
87 Fäſſer Limonen.
3 Fäſſer Limonenſaft.
9 Tonnen und 5 Ballen Anis.
3661 Tonnen Heringe.
96 Oxhöfte weißer Franzwein.
347 Oxhöfte dito rother.
178 Fäßgen und 7 Kaſten Indigo Guatimalo.
66 Fäſſer dito Lauro.
6 Fäßgen Mennie.
4703 Rieß und 2 Päcke Papier.
25 Rieß Alexandriniſches Papier.
1057 Stück Bley.
2 Kaſten Stabzinn.
321 Fäſſer Blech.
22 Fäſſer meßingne Keſſel und Becken.

9 Kaſten

9 Kasten und 22 Stück Rauchfässer.
19 Glocken.
61 Pud und 1 Kasten Meßingendrat.
208 Stück meßingne Lichtstöcke.
2 Stück steinerne dito.
8 Stück Tafelkränze.
6 Stück Handfässer.
2 Stück große meßingne Handbecken.
2 Tonnen meßingne Fingerhüthe.
639000 Nähnadeln.
720000 Stecknadeln.
120 Dosen meßingne Cantillen und Flittern.
2 Tonnen Eisendrat.
672 Stangen schwedisch Eisen.
26 Ballen Galläpfel.
3 Fässer Gummi.
3 Fässer Allaun.
5 Tonnen allerhand Glas-Corallen.
2 Tonnen Schneckenköpfe.
1 Tonne und 1 Kasten Borax, wie die Goldschmiede gebrauchen.
10 Fässer 6 Pud und 36 Pfund Queckſilber.
4 Tonnen Bleyweiß.
1 Tonne 1 Kasten 1 Päcklein und 5 Pfund Spangrün.
4 große Spiegel.
2 Kasten und 216 Dutzend kleine Spiegel.
1 Tonne mit Scheeren.
3 Tonnen und 1005 Kübe Spiegelglas.
8 Fäßgen weiße Schminke.
244 Dutzend Nürnberger Schreibbüchsen.
30 Pfund Siegellack.

2 Kasten

2 Kaſten und 1 Krug Spiecköl.
2 Tonnen und 630 Duten Schlöſſer.
56 Stück deutſche Stühle.
12 Stück zinnerne Flaſchen.
46 Dutzend, dito Becher.
80 Dutzend ſtählerne Löffel.
3 Tonnen und 170 Stück Elephantenzähne.
7 Tonnen Spielkarten.
4 Ballen Baumwolle.
460 Büchschen mit Balſam.
4 Tonnen mit gläſernen und ſteinernen Geſchirr.
10 Pud Canarienvögel-Saamen.
2820 Rubel an Nürnberger Waaren.

Auf 14 Schiffen aus Holland, die den 28 September angekommen, iſt geweſen:

6020 Ducaten, Species.
100 Reichsthlr. Species.
7 Güldene Ringe.
1 Rauchfaß von Silber und Cryſtall gemachet.
337 Stück Zahlperlen.
59 Bündlein Perlen.
44 Schnüre und 1 Käſtlein rothe Corallen.
735 Litre Gold- und Silberdrat.
2 Laden mit goldenen und ſilbernen Spitzen.
80 Stück ſeidene Tobynen.
8 Stück ſilberne, dito.
14 Stück ſeiden Band.
4 Stück ſchwarzſeidene Stoffen.
6 Stück und 2 Stufgen venetianiſcher Sammet.

43 Stück Atlas von unterſchiedlichen Couleuren.
212 Stück Amſterdamiſcher und Italiäniſcher Dammaſt von dieſer Couleur.
104 Stück holländiſcher Dammaſt.
258 Stück venetianiſcher Taffet.
687 Stück Cammelotten.
11 Stück wollene Stoffen.
4 Stück Tripp.
4 Stück wollene Grobgrün.
23 Stück Bürwerk zu Betten.
47 ½gen und ⅝ Stück Carmoſin 3½gen halb Carmoſintuch.
3½gen halb Carmoſin dito.
18 ⅜gen Vierlothen.
21 ¾gen und 2⅝ Stück holländiſch Tuch.
13 ½gen Hamburger dito.
80 Stück Raſch.
28 Stück Sarſche.
275 Stück Bomſeyden. Ygen grau Tuch.
705 Stück couleurte Cattunen.
321 Stück holländiſche Leinwand.
197 Dutzend ſeidene Knöpfe.
32 Stück Leinwand zu Tiſchtüchern.
24 Dutzend Saffianen.
221 Stück Cattun.
22 Säcke Baumwolle.
1 Faß und 15707 Stück große und kleine Bieber.
1 Zimmer Zobeln.
330 Stück Füchſe.
40 Zimmer Iltis.
2170 Stück deutſche Hüte.

1256 Rieß Papier.
5 Pud 7 Kasten und 24 Tonnen weiß und grauer Weihrauch.
364 Fässer Baumöl.
2820 Pud, 1323 Stück und 10 Päcke, Brasilien, Fernabuck und Blauholz.
2¼ Pud Spitzglas.
109 Fässer Indigo Guatimalo.
79 Fässer dito Lauro.
12 Fässer schlecht Indigo oder blaue Farbe.
16 Tonnen Stärkels.
30 Tonnen gelbe und blaue Farbe.
3 Kasten rothe Farbe.
39 Pfund und 1 Säcklein Drachenblut.
67 Fäßgen Rosenroth.
11 Tonnen schlechte blaue Farbe.
8 Fäßgen Mennie.
6 Tonnen Siethgelb und gelbe Erde.
20 Tonnen Platt-Indigo.
2 Fäßgen und 2 Kasten Zinnober.
61 Tonnen Bleyweiß.
39 Tonnen Allaun.
3 Tonnen Spangrün.
11 Fäßgen Queckſilber.
16 Pfund Campher.
1 Faß Kransaugen.
7 Tonnen Sal Armoniacum.
8 Fässer und 778 Krüge Spickol.
149 Fässer Schwefel.
4 Fässer englisch Schüſſelzinn.
2 Fässer und 24 Kasten Stabzinn.

198 Stück

198 Stück Bley.
1 Meßingne Krone.
3 Tonnen meßingene Keſſel und Becher.
1 Tonne und 410 Bände meßingene Fingerhüte.
12 Fäſſer Blech.
4 Tonnen Eiſendrat.
8 Tonnen Schneckenköpfe.
14 Tonnen Mercurius.
4 Tonnen allerhand gläſerne Corallen.
451 Stück Steine zu Pitſchierringen.
5 Stück große Spiegel.
419 Stück Spiegelglas.
170 Dutzend und 8 Kaſten kleine Spiegel.
17 Ballen Galläpfel.
14 Käſtlein Lack.
9 Tonnen Gummi.
1 Tonne Sterckels.
4 Tonnen 2 Körbe und 76 Stück Elephantenzähne.
1000 Littere Meſtur.
1305 Dutzend Karten.
50 Paar Schuhe.
12 Dutzend wollene Strümpfe.
72 Dutzend hölzerne Kämme.
25 Pfund Medicamente.
248000 Nähnadeln.
994000 Stecknadeln.
1176 Dutzend Schlöſſer.
9 Tonnen und 1 Kaſten mit Bouteillen und Römern.
2 Päcke und 1 Sack Canehl.
8 Pud 16 Pfund und 3 Fäßgen Nägelein.

11 Pfund Saffran.
1 Pud und 8 Pfund Muſkatenblumen.
5 Pud und 15 Pfund dito Nüſſe.
5 Tonnen und 1 Ballen 5 Pud und 5 Pfund Cardemomen.
2 Ballen trockner Ingber.
18 Ballen Anis.
50 Ballen Pfeffer.
12 Fäſſer Topfzucker.
1 Fäßlein geblaſen Confect.
6 Kaſten Zuckerkandis.
18 Fäſſer eingemachter Ingber.
1 Tonne trockene Pomeranzenſchaalen.
10 Fäſſer und 16 Schachteln eingemachter Succat.
1 Tonne eingemachte Limonen.
1 Koſten Brunellen.
5 Tonnen Datteln.
18 Fäſſer Feigen.
3 Fäſſer Corinthen.
12 Tonnen Pflaumen.
1 Ballen trockene Limonen und Aepfel.
34 Orhöfte geſalzene Limonen.
12 Tonnen Limonenſaft.
433 Tonnen Heringe.
53 Pipen ſpaniſcher Wein.
206 Orhöfte rother Franzwein.

Am 27 Septembr. iſt auf 2 Holländiſchen Schiffen gekommen:

206 Solotnick Perlen.
3 Quaſten oder Büſchlein Zahlperlen.

920000 Nähnadeln.
292 Camelotten.
3 Stück Amsterdamischer Sammet.
5 Kasten Amsterdamischer Atlas, und halbseidene Dammasten.
$\frac{6}{2}$ Carmosintuch.
$\frac{6}{2}$ Carmosin und andrer Couleur holländisch Tuch.
6 Stück Amsterdamischer Dammast und Atlas.
13 Stück indianische schwarze Bärenhäute.
1308 Stück große und kleine Bieber.
63 Littere Amsterdamischer Gold- und Silberdrat.
60 Littere roth venetianischer.
130 Littere dito mit kurzen Quasten.
6 Fässer Indigo Guatimalo.
8 Fässer dito Lauro.
2 Tonnen Nürnberger Waaren.
5 Quasten und Büschlein rothe Corallen.
5 Ries Alexandrinisch Papier.
3 Tonnen Weihrauch.
2 Fässer Baumöl.
2 Kasten mit Spielkarten.
436 Dutzend Schlösser.
2 Fässer Queckstlber.
$\frac{1}{2}$ Tonne Spangrün.
44 Stück Blauholz.
21 Pfund Kuzumile Farbe.
5 Körbe mit Fernabuckholz.
1 Säcklein Drachenblut.
1 Faß feiner Topfzucker.
6 Kleine Ballen trockner Ingber.

1 Tonne meßingne Keſſel.
½ Tonne Sal Armoniacum.
1100 Ducaten, Species.
6 Pipen ſpaniſcher Wein.
4 Orhöft rother Franzwein.

Preiß-Courant von den eingehenden Güthern am Ende des May 1674 in Moſcau.

Roede et gecouleurde Sattyen d' Ell Copek 78.
Lukeeſer Damaſten Copek 74 76.
Ermeſin Cop. 65 door Malk.
Root et Swart Flourd 2 Haar 15 Griw. 3 Haar 20 dito.
Tobyn ordin. Cop. 105.
Dito Venetianſche d' Ell 16 Griwen.
Bombaſtin d' Engelſche } 1 Piece 13. 14 a 15 Griwen.
Lakens Carmaſin Root et gecouleurde van 10 tot 20 Griwen.
Hamb. of Sleſier Laken 7 Rub. 1 Piece.
Engelſche Sayen of Stammelen 6 Rubel.
Indigo Guatimalo Rub. 22 a 23.
Dito Lauro Rubel 24.
Peeper 48 a 48 Griwen.
Witt Wyrook Rubel 7.
Dito grouwe Rubel 3½ a 4.
Oly 29 Griwen.
Saffran 12 Griwen.
Broot-Suyker 46 Griwen.
Stockvis Hout 17 Rubel.
Braſilien Hout 11 a 12 Rubel. } 1 Schpf. met cleyn vlet.
Blauw hout 15 Rubel.

Lange

Lange Roſynen 10 Griwen.
Vygen 18 Griwen.
Rys 8 a 8½ Griwen Sonder vtier.
Corinten Rubel 4½ geen vtier
Qwickſilwer Rubel 16.
Sal Ammoniacum Rubel 5½.
Benjuin Rubel 14 a 15.
Boutems 5 Rubel met cleyn vtier.
Blecken Rubel 15.
Catton Rubel 3 de Piece.
Loot Rubel 8.
Alluyn Rubel 13.
Droge Gember Rubel 4.
Noote Muſkaten Rubel 25. } met cleyn vtier.
Cryt Nagelen Rubel 48. }
Canel Puyk Rub. 24 met cleyn vtier.
Lootwit 17 a 18 Griwen niets vſanden.
Engelſſ Stafftiun Rubel 6½
Dito Finn in Staven Rubel 3½.
Kietels Rubel 5.
Beckens Rubel 6.
Root Cooper Rubel 5.
Papier van 8 tot 13 Griwen.
Gout-Draet Cortte pr. Ons 6 a 6½ Rubel.
Dito beſchautie Rubel 7 cleyn vtier.
Dito Lange 6 Rubel geen aptreck.
Dito Hamburger Rubel 8½.
Dito Norimberger No. 17 a 10 Rub.
Amſterdammer Gout-Draet 48 Griwen met 2 Littere Silver in de 10 Littre.

Gout

Gout et Silwer Cant. 14 a 16 Rub. pro Pf.
M. Muur root et witt Copek. 30.
Witt Franſſe Wyn. 18 a 25 Rubel.
Dito Roode 10 a 14 Rubel.
Dito Spaenſſe Rub. 50 a 65.
Bevers a 14 tot 23 Rubel.
Naelden de beſte Sorte van M. Schaff 40 Kepek.
het 1000.

Noch ein Preiß-Courant der ausländiſchen Waaren in Moſcau den 30 May 1674.

	anitzo der Preiß.	der geringſte Preiß.	der höchſte Preiß.
Venediſche Sammeten die ſchwerſte und beſte Couleur Rubel	2½	2¼	3¼
Italiäniſche nach der Tugend	—	—	—
Damaſte, die Arſchin Copecken	74·75	70	90
Amſterdamiſche dito	40	35	55
Lucqueſer Taffet	65	60	80
Gewäſſert dito	67	65	90
Boloneſer Atlaſſe	75	70	90
Amſterdamiſche dito	40·45	35	50
Schwere Tobinen	160	140	190·200
Ordinaire dito	120	110	130
Hamburger Tuch die große Sorte das Stück Rubel	8	7	9
Dito kleine Sorte oder Tangermündiſche, Rubel	6	6	8
Vier Loden von 21 bis 22 Arſchin	3½	3¼	4½
Engliſche Packtücher, das Pack von ½ gen Cop.	150	140	190
Dito Cronraſchen große Sorte das Stück Rubl.	8½	8	9

Dito

	anitzo der Preiß.	der geringste Preiß.	er höchste Preiß.
Dito klein Sortement	6	5½	7
Dito Bomsayen das Stück	2½	2½	3
Holländische dito das Stück Cop.	150	140	200
Türkische Camelotten von 24 Arschin. Rubel	3	—	—
Pappier die beste Narrenkapp ein Rieß. Cop.	120	100	140
Ordinaire dito	90	70	120
Amsterdamisch Wapen dito	130	110	150
Weiße Lilien oder Kraut, Pott	85	75	90
Spielkarten	24	23	36
Nähnadeln die besten das 1000	40	35	80
Bieber nach der Tugend von 8 bis 30 Rubel pro Decher	—	—	—
Güther bey Gewicht:			
Golddrat Nürnberger schwer Gewicht. Rubel	11	10	12
Hamburger dito klein Gewicht 56 Pf.	8	7½	9
Milanische dito kurze Quasten unter dem Zeichen Ham. Rubel	7½	7	8
Dito lange Quasten	6	6	7½
Dito Amsterdammisch	7½	7	8
Amsterdam. Silberdrat	6½	6	8
Mestur Copeck.	27	20	40
Güldene und silberne Spitzen das Pfund Rubl.	15	14	18
Dito Galonen das Pfund	11	10	12
Indigo Guatimalo das Pud	23	20	35
Dito Lauro	25	22	40
Pfeffer das Pud	5	3½	8
Weihrauch weißen	7	6	10
Dito grauen	4	3	6

	anitzo der Preiß.	der geringſte Preiß	der höchſte Preiß.
Galläpfel	3	2½	5
Gummi	—	—	—
Spaniſchgrün	14	8	20
Zinnober	20	15	30
Queckſilber	15	20	30
Kampfer	18	16	25
Kransaugen	4	3	5
Benjamine das Pud Rubel	15	13	25
Blauſel Cop.	150	140	200
Mennie Cop.	100	90	150
Roſenroth Rubel	3	2½	4
Venediſchen Lack Rubel	6	4	8
Roth und gelben Ocker Cop.	120	100	150
Elephantenzähne Rubel	20	15	25
Spicköl Rubel	2½	2¼	3
Blut Corallen von 6 bis 50 Rubel das Pfund.	—	—	—
Bleyweiß das Pud Rubel	2	1½	3
Baumwolle Rubel	3	2½	5
Baumöl Rubel	3	2	5
Eiſendrat Rubel	3	2	4
Topfzucker Melis Rubel	4½	4	6
Weißen Zucker Candis Rubel	6½	6	10
Dito braunen Rubel	5½	4	8
Lange Roſinen Rubel	1½	1	2
Korb Roſinen Cop.	80	70	120
Feigen Rubel	2	1½	2¼
Corinthen Rub	2½	1½	3
Pflaumen Cop	80	70	100
Reiß Cop.	90	80	150

Cardemo-

	anitzo der Preiß.	der geringste Preiß.	der höchste Preiß.
Cardemomen . . . Rubel	16	13	25
Canehl . . . Rubel	30	25	40
Nägelein . . Rubel	48	25	70
Muskatenblumen das Pud . Rubel	50	30	60
Dito Nüsse . . . Rubel	25	16	30
Saffran . . Rubel	80	50	120
Mandeln . . . Rubel	5	3	7
Trocknen Ingber . . . Rubel	4	2	4
Dito eingemachter . . Rubel	$6\frac{1}{2}$	4	8
Succat . . . Rubel	4	$3\frac{1}{2}$	6
Meßingne Kessel . . . Rubel	5	$4\frac{1}{2}$	6
Dito Becken . . Rubel	6	5	7
Kessel und Becken können jährlich ohngefähr 100 Schiffpfund abgesetzet werden, die Beckensorten sind von den kleinsten bis zu $3\frac{1}{2}$ Pf. der Rand muß einen guten Daumen breit geschlagen werden, die Sorten der Kessel sind von dem kleinsten bis so groß als sie können in Tonnen eingepackt werden.			
Meßingene Platten ganz dünne und etwan 2 Klastern lang. Von diesen Platten, welche ohngefähr 1 Arschin breit sind, können jährlich bey 50 Schiffpfund abgesetzet werden, das Pud . . Rubel	5	—	—
Meßingner Drat . Rubel	5	—	—
Glockenspeise . . Rubel	$4\frac{1}{2}$	4	5
Deck-Kupfer . . Rubel	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	6
Schwedische Geldplatten . . Rubel	5	4	$5\frac{1}{2}$
Meßingne Kronen . Rubel	9	7	10

		anitzo der Preiß.	der geringſte Preiß.	der höchſte Preiß.
Weiß Blech das Fäßgen	Rubel	16	12	20
Schwediſch Eiſen das Schiffpfund	Rubel	$5\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{4}$	6
Bley das Schiffpfund	Rubel	8	7	12
Vitriol das Schiffpfund	Rubel	8	5	10
Allaune	Rubel	12	7	15
Stockfiſchholz	Rubel	17	12	20
Dito Braſilien	Rubel	13	10	18
Dito blau	Rubel	14	10	20
Schwefel	Rubel	8	6	13
Engliſch Zinn in Schüſſeln von 3 bis 5 Pfund ohngefähr	Rubel	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$
Stabzinn dito das Pud	Rubel	$5\frac{1}{4}$	5	6
Spaniſchen Wein anitzo bey hohem Zoll die Pipe	Rubel	65	50	80
Sect die Pipe 5 bis 10 Rubel weniger.		—	—	—
Alicant hat keinen Abzug.		—	—	—
Guter weißer Franzwein das Orhöft	Rubel	25	20	30
Dito Rother	Rubel	14	10	18
Geſalzene Limonen	Rubel	20	12	40
Flämiſche Heringe die Tonne	Rubel	5	$4\frac{1}{2}$	7
Die Nordiſchen	Rubel	$4\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$
Ducaten neue und wichtige	Cop.	123	114	125
Reichsthaler	Cop.	57	55	58

Dieſes

Dieſes ſey für diesmal von denen in Rußland eingehenden Waaren und derſelben Preißen genug. So bald nun die Schiffe in Archangel angekommen, und die Güther im Zoll-Comptoir angegeben ſind, erhandeln die Kaufleute von den Podlatzen oder Schreibern eine Liſte aus den Zollbüchern, und wann ſie denn an ein und andern Sorten einen Mangel vermerken, ſo iſt ſtracks die Oſtſee ihr Zufluchtsort, und wird ſolche aufs vörderſamſte von Lübeck oder Reval oder Narva verſchrieben. Es geſchiehet auch, weil die Schiffe nur einmal des Jahrs in Rußland ankommen, daß kaum ein Land zu finden iſt, in welchem die Preiße ſo gar geſchwind auf- und abſteigen, ſo, daß es auch zuweilen innerhalb Monatsfriſt Cent pro Cent differiret, gleichwie man ohnlängſt an den Blutkorallen und ſpaniſchen Nähnadeln, und itzo zu unſrer Zeit an dem Papier und andern Sachen geſehen hat. Im Jahr 1673 gab man in Archangel 4 Tonnen Berger Heringe für 1 Schiffpf. Hanf, da man doch öfters für 2 Tonnen ſo viel hat überkommen können, und gemeiniglich werden diejenigen Waaren, ſo im vorigen Jahre im hohen Preiß geſtanden, im künftigen wohlfeil, die im vorigen wohlfeil waren, im itzigen theuer, weil alsdenn ein jedweder auf ſelbige ſpeculiret, und dem andern unwiſſend, entweder verſchreibet, oder nicht verſchreibet. Wenn ſie dann von vielen zugleich berufen und in überflüßiger Quantität eingebracht werden, ſo liegen die Preiße ſtracks; dannenhero ſind einige, die öfters dieſe Maxime halten, daß ſie eben die Sortimenten, welche ſich in niedrigen Preißen befinden, am liebſten verſchreiben, in Hoffnung, daß andre ſich um ſolche Waaren nicht bekümmern, und ſelbige treffen es zuweilen am allerbeſten. In Summa, der Deutſchen Wünſche beſtehen darinnen, daß ſie im Archangelſchen Markt ſehen, was von jedem verſchrieben werden, und alsdenn wiſſen ſie bald ihre Rechnung zu machen, was für Vortheile ſie ſelbiges Jahr zu genießen haben. All ihr Handel und Arbeit iſt im Winter und auf dem Archangelſchen Jahrmarkt, die übrige Zeit gehen ſie müßig, und machen ſich einen guten Tag.

Das II. Kapitel.

Vom persischen Handel.

Die Lage der Stadt Moscau hat diese Beschwerlichkeit, daß man von daraus auf den Strömen Moskqua, Occa und Wolga, und übers caspische Meer bis in Persien zu Wasser gelangen kann. Die Stadt Astrachan, welche an dem Munde dieses Meers in Nagaja lieget, ist der Stapel zum Handel. Mit kleinen Fahrzeugen kann man in 20 Tagen von Moscau nach Astrachan reisen. Was aber mit den ordinairen Strusen und Nassaden dahin gehet, ist 40 bis 42 Taze unterweges, und zurück: den Strom aufwärts bringen sie mit kleinen Fahrzeugen 6 bis 7 Wochen zu. Die Strassen, welche zwischen dem Moscowischen Bache und Niesen-Novogorod auf der Occa gehen, führen bis 17000 Pud, und sind ganz ohne Eisenwerk gebauet, so, daß man sich billig darüber verwundern muß. Aber die Nassaden zwischen Niesen-Novogorod und Astrachan führen bis 1000 Last, daß demnach der persische Handel am allerbequemsten, und auch mit weniger Gefahr diesen Weg über Rußland könnte getrieben werden, und die morgenländischen Waaren den Europäern communiciret werden; bevorab da itziger Zeit die Dohnischen Kosacken den Wolgastrom nicht mehr wie vor diesem infestiren können. Insonderheit aber ist dieser Weg für den Seidenhandel sehr bequem, in Betrachtung, daß die Seide in der Provinz Chilan, welche hart an dem capischen Meer gelegen ist, fast einig und allein fällt, und daß 2 Ballen Seide übers capische Meer bis Astrachan mit Fracht und Unkosten nur 4 Thaler zum höchsten kosten: dahingegen, wenn sie selbige nach Ormus auf Kameelen übers Gebirge sehr beschwerlich bringen, sind sie 80 bis 90 Tage auf der Reise, und bezahlen täglich für jedes Kameel, welches doch nur 2 Ballen tragen kann, für Fracht und andre Unkosten ½ Real vom Achten. Selbige Seide wird hernach von der holländischen ostindischen Compagnie und den Engländern gekauft. So siehet auch der Schach sehr ungern, daß jährlich noch eine nicht geringe Quantität mit der Caravane durch die Türkey auf Aleppo gehet, welche hernach von Smirna, Tripoli, Alexandria und andern Oertern, an Italien und Frankreich verhandelt wird; in Erwegung, daß sein gröster Feind, der Türk, so großen Nutzen daraus ziehet und seinen Schatz damit vermehret; ist auch dannenhero um so viel mehr geflissen, diesen Handel zu divertiren und gänzlich nach Rußland zu richten. Die Russen aber wissen in diesem Punkt ihren Nutzen selbst nicht zu beobachten, und sperren vielmehr den persischen Handel. Im Jahr 1667 soll der Zear mit diesem Schach einen solchen Contract aufgerichtet haben, daß nämlich die Persianer sollen einen freyen Handel mit sowohl Legir- als Ardasser Seide und allen andern Waaren in und durch Rußland

land haben, und dafür in Aſtrachan 5 pro Cent, in Moſcau 5 pro Cent, und in Archangel, Novogorod oder Smolenſko würden 5 pro Cent zuſammen 15 pro Cent Zoll entrichten; dahingegen ſolle Ihro Zaariſche Majeſtät gelobet haben, alle Waaren in Aſtrachan entgegen zu nehmen, und auf Dero Unkoſten und Riſico von dannen nach Moſcau verſchaffen zu laſſen; wofür der Schach abermal 1 Rubel pro Pud, und jährlich 8000 Ballen Seide zu ſenden verſprochen, welches jedes Jahr 5 Tonnen Golds in Rthl. (alle andre orientaliſche Waaren, wie auch der Retouren, die alsdenn aus Europa nach Rußland gehen, zu geſchweigen) eintragen könnte. Von ſelbiger Zeit an haben zwar die Perſer einen freyen Handel in Moſcau gehabt; es hat ſich aber nachgehends zugetragen, daß der Rebell Stenco Razin die Stadt Aſtrachan erobert, und nachdem er dem Woywoden Knäs Iwan Semenowitz Poroſoſſkoy vom Thurm herabſtürzen laſſen, viel Seide, die dem Zaaren ſchon überantwortet geweſen, Preiß gemachet, und weggenommen worden. Als nun der König in Perſien unlängſt den Schaden an dem Zaaren geſuchet, hat er nicht allein nichts ausgerichtet, ſondern es ſind die Perſer in Moſcau ſo verhaßt geworden, daß ſie im Jahr 1673 alle Freyheit verlohren, und nun kein Perſer und Indianer (weil nämlich die Indianer auch durch Perſien und mit perſianiſchen Waaren handeln), ſeine Güter weiter, als nach Aſtrachan bringen darf, von wannen ſie die Ruſſen anjetzo ſelbſten abholen, und ihren Handel damit in Moſcau treiben. Es iſt auch nun verbothen, daß man keine Kupfer mehr nach Perſien verkaufen ſolle. Und obwar anjetzo viel Perſianer, wie auch einige Indoſtaniſche Indianer in Moſcau geweſen, welche viel Jahre continuirlich daſelbſt gelegen und großen Handel geführet, ſo dürfen ſie dennoch keine Waaren mehr verſchreiben, ſondern nur diejenigen, welche ſie annoch in Vorrath hatten, veräußern. Mitten in Moſcau neben dem neuen großen Gaſthof, iſt noch ein andrer Handelshof, welcher der Perſianiſche oder der alte Gaſthof genennet wird: in demſelben haben alle, die mit perſianiſchen Waaren handeln, ihre Buden in Gewölben, und wechſeln allezeit viel Ducaten auf. Siehe IV. Theil VIII. Kapitel. Es iſt aber unter dem perſiſchen Handel begriffen.

I. Rohe Seide. Dieſe Waare war vor dieſem des Zaaren eigener Handel, und durfte kein andrer Menſch damit traffiquiren. Ihro Zaariſche Majeſtät ließen ſie durch Dero Goſten vom König in Perſien gegen Tücher, Köpfe, Zobel und Gold erhandeln, und damit er deſto größern Profit daraus ziehen möchte, wurde allen Kaufleuten mit importirten Waaren nach Perſien zu negotiiren verbothen. Damals koſtete das Pud dem Großfürſten mit allen Unkoſten bis in Moſcau ſelten über 30 Rubel, und wurde oft zu 45 Rubel wieder verkauft. Anitzo ſtehet dieſer Handel einem jedweden ſeiner Unterthanen frey, welches verurſachet, daß die Seide nun nicht allein in dem Zaariſchen

Schatz

Schatz, sondern auch hin und wieder bey Privatpersonen in ziemlicher Quantität und reſonablen Kaufs anzutreffen. Eine Partey Ardasser Seide von 30 Ballen, iſt ohnlängſt in dem Schatz vor 36 Rubel pro Pud verkauft worden. In den particulieren Seidenbuden koſten gemeine Farben von 110 bis 130 Copecken pro Pfund. Die ſchwarze Flockſeide aber konnte man zu 60 Copecken pro Pfund haben. Was die Nähſeide anlanget, ſo kommt ganz keine aus Perſien, auch ſehr wenig, und faſt nichts über See, denn die Ruſſen wiſſen die rohe Seide, ſo oft ſie mit Seide nähen wollen, zwiſchen den Händen ſo zu drehen, daß ſie ſelbige für Nähſeide gebrauchen. So haben ſie auch gar keine Poſamentirer in ihrem Reich, weil ſie kein Seidenband tragen. 1 Loth oder drey Solotnick ſchwarze Nähſeide koſtet itzo 8 Copecken, und ein Solotnick roth dito 4 Copecken.

II. Saffianen, die perſiſchen ſind nicht ſo gut, als die türkiſchen, die Farben ſind roth, purpurfarb, grün, blau und ſchwarz, und werden in großer Menge nach Rußland gebracht. Es hat immerdar ein jeder damit handeln mögen. Blaue, rothe und gelbe galten damals 80 bis 90 Copecken das Paar, grüne und Purpurfarbe ſind etwas theurer. Die grünen türkiſchen wurden anitzo zu 130 bis 140 Copecken, und die weißen dito zu 4 Rubel das Paar bezahlet. Im Jahr 1671 ſind 1184 Stück rothe und gelbe über Archangel eingeführet worden, weil damals wegen Raſins Rebellion keine aus Perſien gebracht werden konnte.

III. Dammaſt, Sammet und allerhand Indianiſche und Perſianiſche Stoffen, von welchen etliche artig mit Gold und Silber gewürket ſind.

IV. Kindiak oder gefärbte Cattunen von allerhand Farben, wie auch geblümte Cattunen, und auf Cattun gedruckte Bett- und Tiſchdecken. Hier aber iſt gleichwohl zu merken, daß nichts ſonderliches von geblümter Catunleinwand aus Perſien nach Moſcau komme, und daß auch keine Arſchin unter 9 bis 10 Copecken verkauft werde, welches denn die Urſache iſt, daß man jährlich dergleichen aus Holland über Archangel einführet, zumal dieſes holländiſche viel ſchöner iſt als das andre, worunter man gleichwohl die bemeldte Bett- und Tiſchdecke nicht will mit verſtanden haben.

V. Allerhand Indianiſche und Perſianiſche ſeidene Naßtücher, Schärpen und Flohr.

VI. Gewirkte Tiſchteppichen.

VII. Türkieſen und einige andre ungeſchliffene Edelgeſteine, Bezoar, Weihrauch, Indigo, Naphta oder Oleum Petri, Reiß und andres mehr. Den Bezoar hielten ſie itzo für 110 Rubel pro Pfund. Aufrichtig Naphta war in des Zaaren Schatz, zu 30 bis 40 Copecken das Pfund.

Das

Das III. Kapitel.

Vom griechiſchen Handel.

Alle Griechen, die in Moſcau negotiiren, ſind Moldauer, und theils Conſtantinopolitaner und anſehnliche wackre Leute. Sie liegen das ganze Jahr durch daſelbſt. und haben ihren gewiſſen Hof. Ihrer ſind beynahe eben ſo viel, als der Perſer, und genießen gute Privilegia, ſie handeln mit Pferden, Edelgeſteinen, türkiſchen Tapeten, Camelotten, Schärpen, Saffianen und allerhand türkiſchen Waaren, und kaufen wiederum viele feine Zobel.

Das IV. Kapitel.

Vom Cathaiſchen Handel.

Im Jahr 1654 haben die Ruſſen angefangen ſich mit Ernſt um den Handel in Cathaja oder China zu bemühen, und damals ihre erſte Ambaſſade an den Groß-Tatar Chan nach Peking (auf ruſſiſch Camballck) abgefertigt, wie unten im letzten Kapitel des IV. Theils zu ſehen. Vermittelſt derſelben haben ſie auch ſoviel ausgerichtet, daß ſeit der Zeit ein Handel in der ſibiriſchen Stadt Tobolskoy unter ihnen und den Cathajeren geweſen, welcher ſich nunmehro von Jahren zu Jahren vermehret. Es bringen die cathaiſchen Handelsleute allerhand bunte tatariſche und chineſiſche ſeidene Zeuge oder Stoffen, Plüſch von allerley Farben, und einen ſtarken Cattun, welcher entweder ganz weiß, oder doch nur von einer Farbe iſt. Selbiger wird von den Ruſſen Kithaika genennet, und ein jedes Stück hält nicht mehr noch weniger als 8¼ Arſchin. Sie bringen auch Edelgeſteine, als Rubinen, Topaſen und eine Art Lalli genannt, welche etwas bleicher von Farbe ſind, als die Rubinen, imgleichen gemeinen Porcelan, Muſcus (Kabardin), Biebergeil, Radix Chinae, Rhabarbar, Thee, Badian, wovon oben im I. Theil II. Kapitel Meldung geſchehen, und vielerley andre Waaren, die in dem Königreich China und den großen Tatareyen fallen. Inſonderheit fangen ſie nun auch an Seide nach Sibirien zu führen, welche ungleich feiner iſt, als die perſiſche. Im Jahr 1673 verkauften ſie an den Zaaren 25 Pud, die ſo köſtlich und ſo fein geweſen, daß ein Deutſcher wieder 120 Rubel für das Pud dafür bezahlet, und ſie nach Hamburg geſendet hat. Dieſe tatariſchen Kaufleute dürfen mit ihren Waaren nicht weiter als in die Gränz- und ſibiriſche Hauptſtadt Tobolskoy kommen, von wannen die Ruſſen die an ſich erhandelte Waaren ſelbſt, entweder nach Moſcau oder Archangel bringen. Mehrbenannte Cathajer kaufen alle ſibiriſche und ein Theil von den caſaniſchen Her-

meinen auf, ſo daß nicht allein jene in Moſcau gar nicht zu bekommen, ſondern auch alle Hermeline insgemein theuer ſind. Sie führen auch viel gemeine Zobel mit ſich. Zur Fortſetzung dieſer Handlung thut der lange Strom Irtiſch, welcher weit aus der Tatarey kommt, und ſich in den Oby-Strom ergießt, anitzo keine geringe Dienſte, und ſtehet leicht zu glauben, wenn die Ruſſen ſo curiös wären als andre Europäer, daß eine Seefahrt aus dem Fluß Oby nach China und Oſtindien ohnfehlbar ſollte können erfunden werden.

Dritter Theil.

Von Münz, Gewicht, Maaß, Frachten, Zöllen, Ducaten- und Reichsthaler-Handel, zuſammt dem Poſtweſen in Moſcau.

Das I. Kapitel.

Von der Münze.

Ein Rubel thut 100 Copecken.
Ein Poltin iſt $\frac{1}{2}$ Rubel.
Ein Polupoltin iſt $\frac{1}{4}$ Rubel.
Ein Grimen iſt 10 Copecken.
Ein Altin iſt 3 Copecken.
Ein Groſch iſt 2 Copecken.
Ein Copeck iſt der 56ſte Theil vom Rthl. oder 1 Oehr Silbermünz itzo in Schweden.
Ein Denuſca iſt $\frac{1}{2}$ Copecken.
Ein Poluſca iſt $\frac{1}{4}$ Copecken.

Von allen dieſen Münznamen hat man keine, als die Copecken, Denuſcen und Poluſcen in Specie, die übrigen werden nicht geſchlagen, ſondern nur unter dem bloßen Namen damit gehandelt *); gleichwie hierin Schweden mit den Marken und halben Marken. Die Copecken werden aus Species Reichsthl. ohne Zuſatz und aus einem Drat gemün-

*) Heutiges Tages ſind alle dieſe Münzen wirklich geprägt vorhanden, die Altine ausgenommen, welche nicht mehr gewöhnlich ſind.

gemünzet. Verdrießlich iſt damit umzugehen, weil ſie klein, ſchlüpfericht und leicht durch die Finger fallen. Unter dieſelben werden auch viele falſche verſilberte, kupferne, auch bleyerne Copecken untergeſchoben, weswegen man ſich fleißig dafür zu hüten hat, ſie ſind auch alsdenn nicht mehr gültig, wenn das Bild und die Ueberſchrift wegen Alters und vielen Handthierens bereits ſo abgerieben, daß es nicht recht mehr zu kennen iſt. Auf den Copecken ſtehet auf einer Seite der Reuter St. Georg, und auf der andern des Zaaren Namen und kleiner Titel. Auf den Denuſcen iſt auf der einen Seite ein Reuter mit einem Säbel in der Hand, und auf der andern auch des Zaaren Namen und kleiner Titel. Auf den Poluſcen aber iſt auf der einen Seite eine Taube, und auf der andern Seite nur das Wort Zaar zu finden.

Das II. Kapitel.

Von dem Gewichte.

Ein Berkewitz iſt 1 Schiffpfund oder 400 Pfund.

Ein Pud iſt 2 Lpfund oder 40 Pfund.

Griwenca oder Pfund nennen ſie ein ordinaires oder kleines Pfund.

Ein Soletnick iſt der 56ſte Theil von einem Pfund oder $\frac{1}{3}$ Loth.

Einige ſchwere Waaren, als Bley, Schwefel, Hanf, Pottaſche u. ſ. f. handeln und verhandeln die Ruſſen nach Berkewitzen oder Schiffpfund, alle andre aber werden bey Puden, oder kleine Sachen bey Pfunden und Solotnicken gerechnet. Von Lothen wiſſen die Ruſſen nichts. Das Gewicht iſt ohngefähr ſo ſchwer, als das in Riga und Reval, aber 14 bis 15 pro Cent leichter, als das Narviſche.

400 Pfund Rußiſch machen in Amſterdam 328 Pfund.

Ein Pud Rußiſch bringt in Amſterdam $32\frac{4}{7}$ Pfund, in Hamburg $33\frac{1}{3}$ Pfund, in Stockholm — Pfund, in Lübeck 35 Pfund, in Narva $3\,\frac{1}{14}$ Pfund, in Reval — Pfund.

400 Pfund Rußiſch machen in Lübeck 350 Pfund.

400 Pfund Novogorodiſch thun in Lübeck 340 Pfund.

400 Pfund Pleſcowiſch bringen in Lübeck 337 Pfund.

Das III. Kapitel.

Von Maaß und Ellen.

Ein Tſchetwert iſt das größte Maaß.

Ein Osmina iſt $\frac{1}{2}$ Tſchetwert.

Ein Tſchetwerick iſt $\frac{1}{8}$ Tſchetwert.

3 Moſcowitiſche Tſchetwerte machen 2 Novogorodiſche und 1 Novogorodiſcher macht 2 Stockholmiſche Tonnen; der Pleſcowiſche Tſchetwert iſt ein wenig größer, als der Novogorodiſche, und der zu Petzur wieder ein klein wenig größer, als der Pleſcowiſche. Eine Laſt franzöſiſch Salz in Narva wieget in Pleſcow, wenn es weiß iſt, 13 bis $13\frac{1}{2}$ Schiffpfund, aber das ſchwarze 14 Schiffpfund. Die Rußiſche Arſchin iſt einen Daumenbreit länger als die brabantiſche Elle, wie beyſtehendes Quartier ausweiſet.

No. 1 und 2 ein Rigiſches Quartier.
1 und 3 ein Revaliſches Quartier.
1 und 4 ein Hamburgiſches Quartier.
1 und 5 ein Stockholmiſches Quartier.
1 und 6 ein Holländiſches Quartier.
1 und 7 ein Brabantiſches Quartier.
1 und 8 ein Quartier von einer Rußiſchen Arſchin.

Das IV. Kapitel.

Von Frachten.

Die Güther, die von Moſcau nach Archangel gehen, werden mit der Schlittenbahn 40 Meilen bis Wologda geführet, und koſten zum wenigſten 4 Copecken pro Pud Fracht. Wenn es aber zuweilen geſchiehet, daß man bey Sommerszeiten etwas dahin ſendet, muß man auch zum wenigſten 15 Copecken pro Pud zahlen. Von Wologda gehen ſie den Waſſerweg die Suchana und Dwina hinab nach Archangel; die Fracht iſt alsdann wieder 15 Copecken pro Pud, aber im Winter mit Schlitten 25 Copecken. Jedoch wird gar ſelten etwas im Winter dahin geſchickt. Güther, die im Winter von Moſcau nach Narva geſchickt werden, geben bis Novogorod pro Pud 6 bis 9 Copecken Fracht, und im Sommer

Sommer 24 bis 30 Copecken, nachdem der Weg gut iſt. Von Novogorod bis Narva bezahlet man mit dem Winterwege 2½ bis 3 Copecken, mit dem Sommerwege 4 bis 6 Copecken pro Pud. Von Novogorod bis Nyen des Winters 3 bis 3½ Copecken, des Sommers 4 bis 5 Copecken.

Nota. Auf einen Schlitten für ein Pferd ladet man 3 Schiffpfund Rußiſch, aber an Pottaſche und andern ſchweren Waaren bis 3 Schiffpfund Narviſch Gewicht.

Das V. Kapitel.

Von den Zöllen.

Alle Ausländer, von welcher Nation ſie auch ſind, bezahlen von ihren Güthern einen gleichen Zoll, nämlich von den eingehenden, wofern ſie in den Gränzſtädten, Archangel, Novogorod und Pleſcow abgeſetzet werden, 6 pro Cent; wenn man ſie aber allda nicht verkaufen will oder kann, und weiter nach Moſcau ſendet, müſſen anitzo und ſeit dem 21 May 1667 erſtlich in beſagten Städten 10 pro Cent Durchfahrt-Zoll und hernach in Moſcau an den großen Zoll wieder 6 pro Cent entrichtet werden; ja der Kaufmann iſt noch gezwungen, ermeldten Durchfahrtszoll in Speciesmünze, nämlich anſtatt 10 Rubel, 10 Ducaten zu erlegen, da doch ein Rubel unveränderlich nur 100 Copecken thut, der Ducaten hingegen von 114 bis 125 ſteiget, und vielmals in Novogorod nicht zu finden ſind, welches der ſchwediſchen Nation zu großem Nachtheil gereichet, in Betrachtung, daß nicht allein in dem zu Teuſina 1595 aufgerichteten ewigen Friedensſchluß überhaupt verabſchiedet worden, daß die ſchwediſchen und rußiſchen Unterthanen von ihren Güthern einen gleichen Zoll erlegen ſollen, welches auch hernach von Zeit zu Zeit in den erfolgten Verträgen und Schlüſſen approbiret und confirmiret worden, ſondern auch beyde Potentaten ſich ferner dahin vergleichen, daß 2 pro Cent bezahlet werden ſollen; immaaßen dann die Ruſſen in den ſchwediſchen Städten niemals mit mehr bis dato ſind beleget worden. Hierbey iſt auch zu wiſſen, daß die Weine einem auſſerordentlichen und ſehr großen Zoll unterworfen ſind. Für eine Pipe ſpaniſchen Wein werden 20 Ducaten, und für 1 Oxhöft Franzwein 10 Ducaten bezahlet. Den Zoll der Retouren betreffend, ſo mögen die Kaufleute ſo viel Güther frey und ohne Zoll wieder aus Moſcau ausführen, als der Werth der eingebrachten ſich belaufet; was ſie aber mehr von ſelbigem Ueberfluß ausſenden, müſſen ſie wie vorher die 6 pro Cent bezahlen. Der Durchfahrt-Zoll in den Gränzſtädten muß immerdar und von allen Retouren gleichwie von den eingebrachten zu 6 pro Cent und mit Speciesmünze erleget werden. Die Inquiſition iſt ziemlich ſtrenge, man fordert auch Zoll von den Ducaten und Reichsthalern, weil ſolche Geldſorten in

Rußland eine besondre Waare und Kaufmannschaft machen, wie im folgenden Kapitel zu sehen, und werden öfters die Kleider visitiret. Wenn die Güther in den Gränzstädten angegeben, sollen sie daselbst vermöge der Verträge nicht durchgesuchet, sondern versiegelt nach Moscau durchgelassen werden. Dieses ist noch etwas zu rühmen, daß, wenn der Kaufmann nicht bey contanten Mitteln ist, er gegen Pfand oder Bürgschaft leichtlich erhalten kann, daß ihm der Zoll, bis die Waaren verkauft sind, geborget wird.

Verzeichniß, was seit 1654 jährlich an Zoll in Archangel gehoben worden.

1654	Rubel 54031 62½
1655	Rubel 51585 56½
1656	Rubel 63225 14½
1657	Rubel 76959 11½
1658	Rubel 91742 34½
1659	Rubel 78323 20
1660	Rubel 89354 58½
1661	Rubel 84437 78½
1662	Rubel 58090 19½
1663	Rubel 61241 20
1664	Rubel 71675 41½
1665	Rubel 66905 78½
1666	Rubel 72601 95
1667	Rubel 57800 24½
1668	Rubel 74660 50½
1669	Rubel 77872 89½
1670	Rubel 66021 12
1671	Rubel 61508 34½
1672	Rubel 72626 35
167	Rubel 52267 47½

Das

Das VI. Kapitel.

Von dem Ducatenhandel, von den Reichsthalern, halben Reichsthalern, und Reichsorthen.

Die Russen pflegen nicht so sehr zu fragen, ob man Ducaten und Reichsthl. wechseln oder verwechseln, als ob man dergleichen kaufen oder verkaufen wolle, massen ein nicht geringer Handel damit in Moscau geschicht. Sie müssen aber alle vollwichtig seyn. Die Persianer wiegen sie bey hunderten zugleich, und geben gemeiniglich ein bis 2 Copecken mehr fürs Stück, als die Russen; die holländischen nimmt man am liebsten, und die doppelten niemals so gern, als die einfachen; ja viele Russen wollen die doppelten gar nicht haben, und insgemein werden alle arabische verworfen. Vom 1sten Jänner bis 1sten May des 1674sten Jahres sind sie von 115 bis 120 Copecken gestiegen, den 17 May galten sie 122, den 1 Julii 123. Zuweilen steigen sie bis auf 125 Copecken. Im Winter werden sie sehr von den sibirischen Kaufleuten gesuchet, und im Frühlinge bey offenem Wasser von denen, die nach Astrachan reisen, und daselbst persianische Waaren einkaufen; auch steigen sie gegen Ostern gemeiniglich 3 bis 4 pro Cent, weil alsdenn jedermann, der etwas bey Hof und in den Pricasen zu verrichten hat, den Großen und Vornehmsten in gedachten Pricasen, Ducaten entweder in einem Döß-gen, oder Papiergen, nebst dem Osterey und dem Ostergruß: Christos wos chrest, zu bringen pfleget. Im Sommer aber steigern sie die Nagaischen Tatarn, welche in August oder September viel tausend Pferde nach Moscau feil bringen, und die Ducaten allemal theuer machen. Hierbey ist zu bemerken, daß man jederzeit in Narva für 52, 53 und zum höchsten 54 Copecken ganz willig einen Reichsthl. haben kann, und daß 2 Rthlr. in Moscau nicht so gut sind, als ein Ducaten. Anjetzo giengen die Reichsthaler daselbst in Zeit von vier Monaten von 56 zu 57 Copecken, und steigen selten höher. Von halben Reichsthlr. halten sie wenig, und nehmen die Reichsorthe gar nicht.

Das VII. Kapitel.

Vom Postwesen und den Briefporten.

Weil das Postwesen ein solches Werk ist dessen diejenigen, so mit Handel umgehen, zu Unterhaltung steßiger Correspondenz nicht entübriget seyn mögen, so soll auch von selben kurze Nachricht gegeben werden. Im Jahr 1663 hat Johann von Schweden zu allererst das Postwesen in Rußland eingerichtet, maßen zuvor die Briefe

nicht

nicht anders als durch Expreſſen ausgeſchickt worden. Dienſtags gegen Abend gehet die Poſt nach Novogorod, Pleſcau, Riga ꝛc. Sie iſt zwiſchen Moſcau und Riga 9 bis 11 Taze. Ein Solotnick oder $\frac{1}{3}$ Loth koſtet nach Novogorod 6, nach Pleſcau 8, und nach Riza 10 Copecken. Dieſe Poſt kommt Donnerſtags wieder in Moſcau an, die polniſche Poſt über Wilda gehet am Mittwoch zu Abend ab; mit derſelben kann man wiederum Briefe aller Orten ins römiſche Reich über Königsberg ſenden. Die dann nach Hamburg ſollen, müſſen bis Berlin franquiret, und für jedes Solotnick 25 Copecken bezahlet werden. Dieſe Poſt gehet in 21 Tagen, und alſo 2 Tage geſchwinder, als die Rigaiſche nach Hamburg. Sie kommt am Mittwoch Morgens wieder an. Zwiſchen Novogorod und Narva gehet keine ordinäre Poſt, es finden ſich aber durchs ganze Jahr faſt wöchentlich Gelegenheiten, die Briefe dazwiſchen zu ſpediren. So bald in Moſcau die Poſt ankommt, müſſen die Paquete auf das Schloß in die Poſolskoy Prikas (iſt die Canzeley) gebracht, und daſelbſt geöffnet werden, damit keine Privatperſon dasjenige, was aus- und innerhalb Landes paſſiret, eher als der Hof erfähret; allermeiſt aber, damit ein jeder ſich hüte, daß er ſich nicht wegen unzuläßiger, und dem Reich nachtheiliger Correſpondenz verdächtig mache, in Erwägung, daß alle Schreiben dem oberſten Canzler zuerſt in die Hände gerathen. Mit den Poſten empfangen wöchentlich alle holländiſche, hamburgiſche, königsbergiſche und andre ſo gedruckte als geſchriebene Zeitungen eben ſo richtig, wie allhier in Schweden. Selbige ſollen auch allezeit ins Rußiſche überſetzt und dem Zaaren vorgeleſen werden.

Vierter Theil.

Nachdem in den dreyen ersten Theilen von den aus- und eingehenden Waaren, und dem was bey selbigen etwan sonsten zu wissen vonnöthen, etlicher maßen, und so viel diesesmal in der Kürze geschehen können, Meldung gethan worden; so will man anitzo in diesem vierten Theil noch einige Nachricht von unterschiedenen andern Sachen, die theils auch von der rußischen Handlung participiren, theils aber einen curieusen, und bevorab denjenigen, der etwan nach Rußland zu reisen gedenket, in etwas befriedigen können.

Das I. Kapitel.

Von den Seehafen Archangel.

Der rußische Seehafen Archangel liegt ohngefähr 1000 Werste, welche zum wenigsten 150 deutsche Meilen machen, von Moscau an dem Dwinastrom, und weissen Meer, und ist ein kleiner sumpfichter und mit einem hölzernen Bollwerk umgebner Ort. Er wurde 1553 zu Zeiten des Zaaren Iwan Wasiliwitsch von dem engländischen Capitain Richard Chancellier unversehens aufgefunden, als nämlich Eduard VI. den Ritter Willoughby, welcher mit den Seinigen auf Nord Cap elendiglich umgekommen, eine indische Fahrt durch Norden aufzusuchen, ausgeschicket. Große Schiffe können daselbst auf einen Musquetenschuß nicht ankommen. Der Zaar läßt anitzo daselbst einen steinernen Gast oder Handelshof aufbauen. Für ein solches Beneficium, als den Russen durch Kundmachung dieses Emporii wiederfahren, haben sie den Engländern im Zoll ewige Freyheit und einen privilegirten Hof in der Stadt Moscau bewilliget. Alles solches aber hat damals ein Ende genommen, als die Engländer ihren König Carl Stuart 1649 enthauptet haben: denn der Zaar sagte, daß solche Leute seiner Privilegien nicht werth wären, die ihren eigenen König ums Leben brächten; dannenher galten nun die Freyheiten nicht mehr, und aus ermeldtem Hof ist ein Gefängniß gemachet worden, welches Bolschaja Turma genennet wird. Die Holländer haben in Archangel eine öffentliche reformirte Kirche.

Das II. Kapitel.

Von der Fahrt nach Archangel.

Die Archangeliſche Fahrt wird von keinen Ruſſen, ſondern von einigen Holländern, Hamburgern und Bremern, die ihre Diener und Factoren beſtändig n Moſcau liegen haben, unterhalten, wozu einige von denen in Moſcau mit Weib und Kind angeſeſſenen deutſchen Kaufleuten contribuiren, als: Daniel Hartmann, Heinrich Budenant, Adolph Hautmann, Werner Müller und Conrad Cannengieſer ꝛc. andre aber von denen daſelbſt befindlichen Deutſchen, als: Thomas Kellermann, Peter Arſenius, Hermann von Troſa, Heinrich Münter, Erdmann Schwellinggräſwer, Nordmann Haſenkrug und unterſchiedliche mehr, handeln meines Wiſſens nicht über See, ſondern nur zwiſchen Archangel und Moſcau. Jährlich kommen etliche dreyßig bis 40 und mehr Schiffe an, und unter denſelbigen ſind gemeiniglich 9 bis 10, die allein Philipp Verpoorten durch ſeinen Diener Jan Verjuys abladen läßt. Gegen die Mitte des Julii reiſen alle Kaufleute nach dem Archangeliſchen Jahrmarkt von Moſcau ab, und ſind 14 Tage mit Poſtpferden unterwegs. Sie genießen itziger Zeit die Privilegien, daß ſie auf dem Wege keine Paſſeporten mehr aufweiſen, noch die Woywoden ſie irgendswo wegen einiger Sache, ſie wäre denn offenbar criminell, an- oder aufhalten dürfen. Im Julio kommen die Schiffe an, und alsdann währet der Markt bis in den Monat September, ſo, daß die Schiffe zuweilen im October erſt wieder von dannen gehen: woraus abzunehmen, daß ermeldete Kaufleute in Holland, Hamburg und Bremen ihren rußiſchen Handel ohngefehr innerhalb 5 Monaten verrichten. Denn im Junio kaufen ſie die Waaren auſſerhalb Landes ein. Im Auguſt vertauſchen ſie ſelbige in Archangel, und genießen ihr Capital im October wieder zu Hauſe. Die Waaren, ſo von Moſcau nach Archangel geſchickt werden, gehen 40 Meilen über Land bis Wologda und ordentlicher Weiſe im Winter mit der Schlittenbahn: daſelbſt liegen ſie bis zu offenem Waſſer, und können alsdann in 10 Tagen die Ober- und Nieder-Suchana und den Dwina-Strom hinab nach Archangel gelangen.

Das III. Kapitel.

Von den Goſten oder des Zaaren Commercienräthen.

Die Goſten ſind des Zaaren Commercienräthe und Factoren, und dirigiren unbeſchränkt die Commercien im ganzen Reich. Es iſt ein eigennütziges und ſchädliches Collegium, ziemlich ſtark von Perſonen, hat ein Haupt oder Aeltermann, und

ſind

sind alle Kaufleute, haben auch etliche Deutsche unter sich, nämlich Klinck Bernhardt und Vogeler in Amsterdam, und Thomas Kellermann in Moscau. Sie halten sich hin und wieder durchs ganze Reich auf, und haben unter dem Ansehen ihres Charakters aller Orten den Vorkauf, ob es gleich nicht allemal für des Zaaren Rechnung geschiehet, und weil sie gleichwohl allein nicht im Stande sind, einen so weit distrahirten Handel zu bezwingen, so substituiren sie in allen großen Städten einen oder zween bis drey von denen daselbst wohnenden vornehmsten Kaufleuten die sie unter dem Vorwande Zaarischer Factoreyen nicht zwar Gosten Namen, aber Gosten Privilegia genießen lassen, und hindern mehrentheils um ihres Privatnutzens willen die Commercien an allen Enden. Es merket und weis aber solches der gemeine Kaufmann wohl, redet auch deswegen übel von den Gosten, und es ist zu befürchten, daß, wenn einmal ein Tumult entstehen sollte, allen Gosten die Hälse vom Pöbel werden zerbrochen werden. Sie taxiren die Waaren in des Zaaren Schatz in Moscau, imgleichen disponiren sie über die Zobelfängerey und den Zobelzehenden in Sibirien, wie auch über die Archangelische Fahrt, und geben dem Zaaren Rath und Anschläge zu Aufrichtung Zaarischer Monopolien. Sie studiren früh und spät darauf, daß die Commercien über die Ostsee ganz und gar unterdrückt und nirgends kein freyer Handel zugelassen werden möge, damit nur sie um so viel besser den Meister spielen, und ihre eigene Säcke füllen können.

Das IV. Kapitel.

Von den Kupfergruben.

In Rußland sind heutiges Tages drey Kupfergruben aufgefunden. Erstlich ist bey Alonitz Colonetz, nicht weit von der See Onega, nach den Carelischen Gränzen vor 5 oder 6 Jahren eine Grube aufgenommen, und bis dato vom Zaaren selbst mit vielem Verlust getrieben worden. Der dieser Grube anitzo vorstehet, ist ein Niederländer, heißet Denys Jovis, und hat zuvor bey den schwedischen Kupfergruben in Lappland gedienet. Zweytens kommt von der sibirischen Seite ein Strom, Namens Mesen. Er durchströmet die Provinz Condora, und ergießet sich endlich in das weiße Meer. Von dieser Mündung oder der Mesenschen Bay 228 Werste aufwärts fallen zwey kleine Bäche in den Mesen, der eine mit Namen Pendora von Norden, und der andre aus Süden. An jenem ist ohnlängst gutes Kupfererz mit massiven schwarzen Adern in blauen Talmen aufgefunden. Drittens ist an dem andern kleinen Bache, welcher itzt erzählter maaßen von Süden in den Mesen fällt, auch ein Kupfererz, welches viel Schwefel bey sich hat, in Felsen oder Graustein ohnlängst aufgefunden. Diese zwey

Gegenden liegen 18 Meilen von einander, und ſollen alle beyde in dem 1674ſten Jahre zugleich mit obbemeldeter Grube bey Alonitz vom Zaaren an Peter Marſelis mit Privilegien gegeben, und dabey zugeſaget worden ſeyn, daß man den König von Dänemark um Arbeitsleute erſuchen wolle. Von dieſen beyden letztern Plätzen kann man bis auf 5 Meilen zu Waſſer nach Archangel kommen; man muß aber noch zwiſchen Hoffnung und Furcht ſtehen, ob die Stricke auch dauren werden.

Das V. Kapitel.

Von den Eiſenbergwerken.

In Rußland, und zwar um Moſcau, liegen itzo drey Eiſenwerke. Das erſte und größte beſitzet Peter Marſelis erblich und eigen. Er iſt von däniſcher Abkunft, aber in Moſcau gebohren und auferzogen, und hat in dieſem Jahr an ſeinen Schwager Thomas Kellermann für ¾ Theil in den Werken 20000 Rubel bezahlet. Dieſes Bergwerk liegt auf etliche und dreyßig Werſte zerſtreuet, und allermeiſt an dreyen unterſchiedlichen Plätzen über dem Occa, zwiſchen der Stadt Tſchirpekoff und den Weg hin, nach und auch jenſeit dem Schloß Tule. Der Anfang iſt 20 Werſte von ermeldten Tſchirpekoff, und der vornehmſte Theil heißet de Wols. Von dannen ſind 20 Werſte an einem Strom, wo man hernach zu Waſſer bis nach Moſcau kommen kann. Das ganze Werk beſtehet in drey Schmelzofen und 10 Hämmern mit doppelten Feuerheerden. Zwey Oefen ſtehen beyſammen, und der dritte beſonders. Das beſte Erz fällt jenſeit Tule, an dem Theil, welcher am meiſten von Moſcau entfernet iſt. Auf dieſem Werke wird gemacht:

I. Stangen-Eiſen, ſowohl grobes als mittelmäßiges und feines. Das grobe wird zu den Mauern in Kirchen, Klöſtern und Häuſern ſehr viel gebrauchet. Das mittelmäßige wird bis auf 16 Fuß lang geſchmiedet. Aus dem feinen verfertigen ſie nebſt andern Dingen, auch die Geſtelle zu eiſernen Thüren, und Fenſterladen, und weil ſie ſich nun täglich mehr und mehr auf ſteinerne Gebäude befleißigen, und in denſelbigen alle auswendige Thüren und alle Fenſterlücken, wegen der oftmaligen Feuersbrünſte, aus Eiſen gemachet werden, ſo wird dadurch nicht wenig von Stang- und Platteneiſen conſumiret.

II. Gießet man daſelbſt Stücke, die größten zu 18 Schiffpf. Es meynet aber Marſelis, daß er hier nächſt bis auf 24 pfundige wolle machen können. Vor dieſem ſind ſie über Archangel nach Holland geführet worden, und alldorten auf der Probe ehr zerſprungen: was für eine Probe ſie nun im Reich haben, und wie die Stücke nun halten,

halten, ist mir unbewußt: gewiß aber ists, das Marselis kein rothbrüchiges, hingegen viel kaltbrüchiges Eisen hat, woraus leicht zu ermessen, daß auch seine Stücke die besten nicht seyn können.

III. Schmieden sie Stücke von allerhand Länge und Calibre mit Schwanzschrauben, und inwendig sehr glatt, welche mit bleyernen Kugeln geladen, und nur zur Schau und Raritat für große Herren gemachet werden, maßen sie sehr hoch im Preise kommen. Es wurde anitzo ein Paar für den König in Dänemark verfertiget, welche 7 Spannen lang gewesen, und kamen (Marselis Aussage nach) auf 150 Rubel zu stehen. Vor einigen Jahren ist ein Ausländer gestorben, welcher diese geschmiedete Stücke mit Reifen wohl hat ziehen können. Von denselbigen habe noch unterschiedliche unter der Streltzen Artillerie gesehen, die mit 18 Reifen gezogen waren. Itziger Zeit aber ist keiner mehr im Lande, der solche Wissenschaft hat.

IV. Werden daselbst Thüren und Fensterplatten geschmiedet. Sie sind gemeiniglich 2½ Spannen lang, und eben so breit, auch ziemlich dick, und werden viel gebrauchet.

V. Salzplatten. Derselben Größe habe ich eigentlich nicht bemerket, sondern habe im Dorf Mschaja bey den Salzsiedereyen einige Salzpfannen gemessen, welche 9 schwedische Ellen lang, 8 breit und drey Viertel hoch gewesen sind. Solche Salzplatten sollen nicht sonderlich abgehen, und anitzo bey Marselis viel in Vorrath seyn. Das Pud kostet gemeiniglich 1 bis 1 und ein halb Griwen mehr, als die vorhergehenden Thüren und Fensterplatten.

VI. Säbelklingen. Deren werden so viel nicht gemacht, und sind ganz schlecht.

VII. Dünne doppelte und einfache Platten, welche zu Harnischen, Spälten, Pfannen und sehr viel zu Kesseln und Grapen von allerhand Größe gebrauchet werden: denn sie zerschneiden diese Platten zu Kesseln und Grapen, und fugen sie so mit eisernen Nägeln zusammen, gleichwie anderswo die Kupferschmiede thun.

VIII. Gießen sie große dicke Platten, welche in den steinern Häusern vor die Thürschwellen geleget werden. Vor diesem hat Marselis auch deutsche Commißklingen machen und ausführen lassen. Man hat auch bey ihm kleine Anker, wie sie auf der Oca und Wolga gebrauchet werden, geschmiedet. Weil er aber wegen seines kaltbrüchigen Eisens wenigen Abgang damit gehabt, sind solche Waaren ins Stecken gerathen. Alle Anker werden itziger Zeit bey Tilman Akema und Grobschmieden

hin und wieder gemacht. Um dieſes Werk ſind unterſchiedliche Waſſerdämme mit nicht geringen Unkoſten erbauet, und der Stellſtein muß 90 Werſte von dannen geholet und zugeführet werden. Marſelis hat von ſeinen Manufacturen bis dato nicht einen Heller weder an Zehenden, Zoll, noch einigen andern Beſchwerden erlegen dürfen. Ja es hat der Zaar 400 Bauern erblich und eigen zu dieſem Werk verehret, die nächſt darum belegen ſind, und große Hülfe leiſten. Die Privilegia hatten nun in dieſem Jahr ein Ende, ſo bald aber um Verlängerung angeſucht worden, hat ſie der Zaar auf 20 Jahr wieder verlängert. Die größte Beſchwerde hierbey iſt, daß die Bedienten viel Lohn koſten, und doch diejenige, welche die Bergwerke wohl verſtehen, nicht zu überkommen ſind, woraus entſtehet, daß viel verſäumet wird, auch große Summen übel angeleget werden. Marſelis giebt ſeinem Inſpector nebſt freyer Koſt 300 Rubel jährlichen Gehalt.

Das andre Eiſenwerk gehört auch einem Deutſchen, Namens Tilman Ackema, und heißet Proddewa, nach dem Fluß, worauf es erbauet iſt; lieget 90 Werſte von Moſcau, und iſt zu Winterszeit eine Reiſe von 24 Stunden. Auf dem Wege nach Kolugi daſelbſt ſind 2 Maßofen und 4 Hammer, und wird durchgehends beſſer Eiſen daſelbſt geſchmiedet, als bey Marſelis, ſo, daß Ackema allezeit 1 Grimen mehr pro Pud für ſein Eiſen bekommt, als Marſelis. Auf dieſem Werke werden allerhand Sorten von Stangen Eiſen und Platten gemachet, aber anitzo weder Geſchütz noch Grapen gegoſſen, weil er keinen Formen antreffen kann. Anker werden verfertiget, und mehrentheils vierzackige von 7 bis 8 Pud. Das feine Stangeneiſen iſt inſonderheit ſchön, weich und zähe, ſo, daß man jede Stange ohne Mühe cirkelrund biegen konnte. Das Erz nehmen ſie, gleichwie bey Marſelis, aus lauter Erde. Es iſt ein wenig blaulicht oder eisfarbig. Jedoch findet man in dieſer Gegend auch etwas Erz in Felſen und Grauſteln. Dieſes Werk iſt gleich den vorigen nicht allein von Beſchwerniſſen ganz frey, ſondern genießt auch von dem Zaaren 200 Bauern eigenthümlich.

Pawloffska iſt das dritte und des Zaaren eigenes Werk, lieget 50 Werſte von Moſcau, auf dem Wege nach Klin, hat 1 Maßofen und 2 Hämmer, iſt aber von ſchlechter Erheblichkeit, weil das Erz aus Moräſten kommt. Der Meiſter daſelbſt iſt ein Umgekaufter, und hat zuvor bey Marſelis gedienet.

Sonſten iſt noch Eiſenerz 90 Werſte dieſſeits Archangel an der Dwina in Moräſten aufgefunden, wird aber itziger Zeit nicht gebrauchet. Die Kohlen, deren man ſich auf dieſen Werken bedienet, ſind von Birken, Linden, Aeſpen und Tannen, die Birkenkohlen aber halten ſie für die beſten, und alle Kohlen werden mit Körben bezahlet.

Die

Die Schmiede nehmen keine auf Rechnung, sondern gebrauchen so viel sie immer wollen, ja bis 5 Körbe (insonderheit bey Marselis) zu einer Schmelzung, da sie doch mit 3 auskommen könnten. Das Holz ist im Ueberfluß vorhanden, und wird von den Bauern aus der Provinz Galitz, welche im Sommer bey etlichen hunderten zu den Werken kommen, gehauen. Ein Stabraum ist $3\frac{1}{2}$ Arschin aller Orten ins Viereck, und soll (wie Marselis und Akema berichten) von 11 bis 14 Copecken kosten. Die Gruben liegen im flachen Felde in bloßem Leim oder Erde ohne Graustein. Man weis von keinen Wasserkünsten, sondern so bald Wasser in eine Grube kommt, nehmen sie eine andre auf, und verändern also meist alle Jahr die Gruben. Sie setzen 4 Stück Erz auf einmal in den Ofen, und bekommen zu einem Guß aufs meiste 100 Pud. Mit einem Heerde können sie des Tages bis 25 Stangen recken, welche gemeiniglich 6 Arschin lang, und 1 Pud, auch etwas darüber schwer sind, und werden selbige auch mehrentheils zusammen gebogen. Der Baum, der den Hammer hebt, ist von Eichen, der Hammer aber wiegt 18 bis 21 Pud. Ein Meister bekommt Arbeitslohn für das Pud 1 Altin, ein Meisterknecht 2 Copecken, und ein Kohlenträger $\frac{1}{2}$ Copecken. Allhier ist zu wissen, daß in Rußland eben so schöne Erde als in Holland oder Frankreich anzutreffen ist. Ja es haben mir Grobschmiede in Moscau berichtet, daß die rußischen Tiegel der Hitze des Feuers mehr widerstehen und besser die Probe aushalten können, als einige andre: welche Erde bey den Schmelzofen wohl zustatten kommt. Bey keinem von diesen Werken wird Stahl gemacht, aber an unterschiedenen Orten machen die Bauern beydes Eisen und Stahl mit kleinen Handbälgen, und thun damit Marselis und Akema ziemlichen Abbruch, gestalten sie auch deswegen die Nagelschmiederey stutzen lassen müssen, weil sie der Bauer um bessern Preiß machen kann. Es ist aber sothanes Eisen sehr schlecht, und ganz kaltbrüchig, so, daß die Nägel, wenn ein ungleicher Streich darauf geschieht, wie Glas abspringen: ingleichen Pfriemen, Schusteraalen und andre Kleinigkeiten, die die Bauern machen und in Moscau zu kaufen sind. Alles verzinnte Eisenblech wird über Archangel, doch nicht mehr so häufig, wie vor einigen Jahren, eingeführet, weil sie ihre Kirchthürme mit glasirten Ziegeln zu decken anfangen. Der Eisendrat wird aus Schweden über Novogorod, wie auch etwas über Archangel eingeführet, und ganz keiner in Rußland gemacht: wie auch gesagt wird, sollen jährlich nur 15 bis 16 Schiffpfund abgesetzet werden

Das VI. Kapitel

Von der Zobelfängerey.

Alle Zobel kommen aus Sibirien, und werden sonst nirgends angetroffen. Es ist eine Fabel, daß diejenigen, die vom Zaaren in Ungnade in selbiges Land verschicket werden,

werden, dieſe Thiere fangen müſſen. Sibirien begreift einen großen Theil vom rußiſchen Reiche. Die Hauptſtadt wird Tobol oder Tobolskoy genannt, und iſt kein Land zu finden, das mehrerley und beſſere Peltereyen ausgiebet, als dieſes. Man will in Moſcau für gewiß ſagen, daß ſelbige bis 600000 Rubel jährlich eintragen ſoll, wozu der Zobelfang ſonder Zweifel nicht ein geringes beyträgt. Es werden aber die Zobel theils mit Netzen und Stricken gefangen, und theils mit Bogen und ſtumpfen Pfeilen, wie auch Büchſen, nicht allein von des Zaaren Zobelfängern, ſondern inſonderheit von den Tatarn, Tſchuwaſchen, Wotiacken, und andern daſelbſt herum wohnenden Völkern, die es nämlich thun dürfen, und dem Zaaren die Zehenden davon entrichten, geſchoſſen und gefället. Kein Woywode, Officier oder Kaufmann darf ſich unterſtehen, die feineſten, nämlich ein Paar über 20 Rubel, und ein Zimmer über 300 Rubel werth, daſelbſt an ſich zu erhandeln, daß er ſie weiter aus dem Lande verkauft, ſondern ſolche ſind des Zaaren eigener Handel, und iſt zu dem Ende an gehörigen Orten ſtarke Wache geſetzet, die darnach forſchen ſoll. Wird jemand ertappet, der dagegen gethan, werden die Zobel alſobald confiſciret: wer aber ſeine Kleider damit unterfüttern will, dem ſtehet es frey, und auf ſolche Weiſe kommen viel Zobel in der Privatperſonen Hände, und hernach durch ſie aus dem Lande. Wenn auch einer ſie verſtecken, oder für mindern Preiß als ſie werth ſind angeben wollte, werden ſie gleicher Weiſe weggenommen; wie nicht weniger derjenige hart geſtrafet wird, welcher von geringem Stande iſt, und ſelbige bey ſich hat. Itziger Zeit werden faſt nur gemeine und mittelmäßige Zobel an den nächſt bey Moſcau in Sibirien gelegenen Plätzen gefangen, weil ſie durch die häufige Jagd daſelbſt ſehr verjaget und vermindert ſind, und werden die feinſten weit jenſeit den ſibiriſchen Städten, und allezeit an Flüſſen in großen Wildniſſen gefunden, welches auch die Urſache iſt, daß dergleichen Zobel nun theurer ſind, als etwan vor dieſem.

Das VII. Kapitel.

Von Tuchmacherey und der rußiſchen Wolle.

Obwohl die Deutſchen in Moſcau in den verwichenen Jahren einige Werke und Manufacturen, als Bergwerke, Glashütten, Papier- und Pulvermühlen, Salpeterſiederenen und anders im Lande eingerichtet und in Gang gebracht, ſo hat dennoch die Tuchmacherey bis daw von ihnen nicht können eingeführt, noch mit Nutzen getrieben werden. Johann von Schweden, ein in Moſcau berühmter Kaufmann, hat vor dieſem Tuchmacher dahin gebracht, aber an der Manufactur ſolchen Schaden erlitten, daß er die Meiſter wieder entlaſſen mußte. Von ſelbigen iſt itzo nur noch einer

in

in Moscau und arbeitet nicht. Die rußische Wolle ist schlecht, doch hat man die Probe, daß so gutes Tuch als das hamburgische daraus gemachet werden kann. In der Tatarey, jenseit des caspischen Meeres, und nach Persien zu, fället schöne Wolle, und je näher Persien, je bessere und feinere. Man hat daselbst, wie auch in Persien, eine besondere Art von Schaafen, welche lange hangende Ohren und eine gebogene Nase, auch hinten an den Hüften zween große Ballen ausgewachsenes und unterwärts hangendes Fett haben. Diese tatarischen oder persianischen Schaafe tragen, wie gemeldet, schöne Wolle, und werden zuweilen einige mit den Tabunenpferden, oder großen kalmuckischen Pferdstrieben, welche im August ankommen, nach Moscau gebracht. Es ist mir gesaget worden, daß der itzige Zaar zu verschiedenen malen eine Anzahl von dergleichen Schaafen verschrieben habe, viele aber davon wären nach und nach auf den moscowischen Feldern gestorben, und die übrigen hätten von Zeit zu Zeit ihre Wolle so verschlimmert, daß endlich rußische daraus geworden. Dergleichen Schaafe habe ich nun in Moscau bey dem Okolnitz, Artemon, Jergewitz, Mattffeoff, und einigen deutschen Kaufleuten gesehen. Was aber die Tücher, die in Rußland abgehen, betrifft, so müssen selbige breite Leisten haben, und kurz geschoren seyn. Die Farben sind meist Muscus, Eskarlakenfarbe, Purpur, Grasgrün, Violenblau, und allerhand dergleichen hohe und abstehende Farben. Jedoch ist der Tuchgebrauch seit wenig Jahren bey den Russen ziemlich abgekommen, und wird noch täglich schlechter, maaßen sie sich itziger Zeit mehrentheils in Camelotten, die sie von den Holländern und Griechen bekommen, kleiden, die Strelitzen aber, welche 25 Regimenter stark sind, sind noch alle in Tuch gekleidet.

Das VIII. Kapitel.

Von den Gasthöfen.

Mitten in Rußland innerhalb der rothen Mauer, welcher Theil Kithaigorod genennet wird, sind zwey große von Stein erbaute und beschlossene Handelshöfe, der eine wird Gostinoy Dwor Staroy, oder der alte Gasthof, und der andre Gostinoy Dwor Nowoy, oder der neue Gasthof genennet. Dieser neue ist das beste Gebäude in ganz Moscau, und vor 12 Jahren, da das Kupfergeld annoch im Lande gangbar gewesen, vom itzigen Zaaren erbauet, wobey diese List gebrauchet wurde, daß man die Arbeitsleute mit Kupfergeld bezahlte, aber stracks nach vollendetem Bau dasselbe abschaffte, und um gar geringen Preiß wieder an sich löste. Inwendig hat er einen Hofraum von 180 Schritten ins Viereck; daselbst ist die große Stadtwaage, und sind rund umher zweymal gewölbte Krambuden über einander, von welchen viele den

Deutſchen um Heur zugehören. Auf dieſem Hofe halten die Ausländer gleichſam ihre Börſe und Zuſammenkunft, und kann man ſie täglich allda antreffen. Im Winter ſtehet der ganze Hof ſo voll mit Schlitten, allerhand Güthern und Volk, daß man nicht durchgehen kann, ſondern beſtändig überſteigen muß. Man findet alsdann die Aſtrachaniſche Störe und Sterlede bey vielen hunderten daſelbſt auf einander liegend zu Kaufe, auch viel Caviar, und allerhand Circaßiſche ſammt andern Waaren. Auf dem andern Gaſthofe ſind auch rund umher zweymal gewölbte Buden über einander: daſelbſt findet man itzo die Perſianer, wie auch viel Ruſſen, und alle dieſe Buden heuret der Zaar für Geld aus, nämlich auf dem neuen Gaſthof eine Bude für 18 bis 25 Rubel, auf dem alten aber von 6 bis 12 Rubel.

Das IX. Kapitel.

Von des Zaaren Schatz.

Unter den 42 in Moſcau aufgerichteten Pricaſen oder Collegien, welche das ganze rußiſche Reich adminiſtriren, und auch alle Reichseinkünfte heben, iſt eine, welche Bolſchaja Caſna, oder das große Schatzcollegium genennet wird. Imgleichen iſt noch eine andre, welche Tſchotnoy Pricas heißet, und mit dem Kammercollegio allhier in Schweden verglichen werden kann, ſintemal alle des Reichs Rechnungen, und was nach Auszahlung aller ordinairen Ausgaben an den Einkünften jährlich übrig bleibet, dahin geliefert wird. Keine aber von dieſen beyden iſt diejenige Pricas, die man insgemein den Zaariſchen Schatz zu nennen pfleget; auch iſt dieſer ſogenannte Zaariſche Schatz kein Aerarium von contanten Mitteln, wie dieſes Wort an andrer Potentaten Höfen ſonſten verſtanden wird, ſondern es iſt ein Gewölbe mit allerhand Kaufmannswaaren angefüllet, welches die Ruſſen Sibirsky oder die ſibiriſche Pricas nennen. Da hinein kommen nicht allein alle Peltereyen, die Sibirien und das Königreich Caſan ausgeben, ſondern auch noch andre Güther, die der Zaar entweder ſelbſt hin und wieder fallen hat, oder durch Zehenden bekommt, oder auch durch ſeine Goſten aufkaufen läſſet. Goſten und etliche geſchworne Bürger ſind Vorſteher darüber, empfangen die Waaren und taxiren ſie, haben auch ihre gewiſſen Zeiten, wenn ſie den Schatz offen halten, und alsdann mag ein jedweder daſelbſt im Großen und Kleinen kaufen was ihm wohlgefällt. Der Vorſteher eid zielet dahin, daß ſie nichts aus dem Schatz ſtehlen, noch die Waaren unter ſich heimlich vertauſchen, imgleichen auch die Preiße zu ihrem eigenen Profit nicht erhöhen, noch wegen Freundſchaft demjenigen, der vom Zaaren auf den Schatz aßignirt wird, beſſere Waaren für geringere liefern ſollen. Denn heutiges Tages werden die Gehalte meiſt aller Officianten, bevorab der Deutſchen, mit

Waaren

Waaren aus diesem Schatz bezahlet, aber doch insgemein von den Vorstehern so hoch taxiret, daß man mehrentheils den dritten Theil daran verlieren muß. Wenn fremder Potentaten Gesandten wieder von Moscau ziehen, oder auch der Zaar seine großen Gesandten anders wohin schickt, werden die Präsente, und gemeiniglich lauter Zobel aus diesem Schatz genommen und ausgegeben: es werden auch mehrentheils die persianischen, wie auch grusinischen Kaufleute für ihre an den Zaaren verhandelte Waaren, mit Gegenwaaren aus dieser Pricate bezahlet. Dieser Schatz oder Gewölbe ist auf dem großen Gasthofe mitten in Moscau, in dem Theil Kithaigorod.

Das X. Kapitel.

Von den Marktplätzen und Wochenmärkten.

Der Stadt Moscau wird jedermann ohne Zweifel den Ruhm lassen, und bekennen müssen, daß sie eben so viel Buden, als einige andre europäische Städte habe, wiewohl ein großer Theil derselbigen so klein und enge sind, daß der Verkäufer sich oftmals kaum zwischen seinen Waaren recht umwenden kann. Und gleichwie zwar in Bielogorod, oder innerhalb der weißen Mauer, wie auch in Semlanoygorod oder dem Theil zwischen gedachter weißen Mauer und dem erdenen Wall, Skorodum genannt, hin und wieder fast unzählig viele Höcker- und andre gemeine Buden anzutreffen: so ist doch Kithaigorod, oder die Stadt innerhalb der rothen Mauer, als des Mittelpunkts von Moscau, der Kaufmannschaft eigentlich gewidmet, gestalten auch nicht so sonderliche Häuser, sondern größtentheils von Stein erbaute Kaufbuden, davon ein und andre dem Zaaren, die meisten aber Privatleuten zugehören, darinnen zu finden sind, und wird hin und wieder an denselben bey Tag und Nacht Wache und Wasser zur Defension gegen Brand, welcher in Moscau mehr als anderswo gemein ist, gehalten. Das merkwürdigste und zugleich auch rühmlichste in Moscau ist, daß eine jede Sorte, von der höchsten bis zu der niedrigsten Waare, ihre gewisse Gasse und Markt hat. Die Seidenhändler haben ihren absonderlichen Markt, die Specereykrämer, die Lackenverkäufer, die Mützenmacher, Zinn- und Glockengießer, die Kürschner, Schuster, Peitschenmacher, die rußischen Apotheker, Schminkhändler und Knoblauchverkaufer ꝛc. Ja Lumpen und allerhand alte kleine Läpplein haben auch ihren unveränderlichen und gewissen Markt auf dem Basar vor dem Schloß, weswegen man der Mühe überhoben ist, weit und lange nach einer Waare zu suchen. Unter diesen Märkten ist noch ein andrer Lumpenmarkt, neben dem Lausemarkt, in welchem man allerhand Sachen, auch viel schöne und kostbare Dinge zu Kaufe findet, so, daß er billig unter die ansehn-

lichſten Märkte gerechnet wird, und mit gutem Fug einen andern Charakter prätendiren könnte. Auch iſt unfern dem Schloß und der Semskoy Pricas ein Vogelmarkt, in welchem man allerhand lebendige Vögel, Auerhähne, Birkhüner, Haſelhüner, Kibitzen, Fiſchmöſen, Falken, Wachteln, Nachtigallen, Lerchen, Diſtelfinken ꝛc. auch Hüner, Tauben, Gänſe, Enten und lebendige Katzen zu Kaufe hat. An allen Mittwochen und Freytagen iſt großer Wochenmarkt, alsdann muß man (inſonderheit im Winter) ſich an vielen Orten mit Gewalt durch die Menge des Volks hindurch dringen, und gute Acht auf ſeinen Beutel haben. An dieſen beyden Tagen eſſen die Ruſſen kein Fleiſch.

Das XI. Kapitel.

Von Buchdruckereyen.

In ganz Rußland weis ich nicht mehr als zwo Buchdruckereyen, eine iſt in Moſcau, und beſtehet in acht Preſſen, welche Jahr aus Jahr ein im Gange ſind. Man drucket mehrentheils auf Schreibpapier, und findet daſelbſt die heilige Schrift, die alten Patres und Kirchenlehrer, ſammt ſehr vielen andern geiſtlichen Büchern; Item ihr Uloſcenia oder Geſetzbuch zu Kaufe. Die andre Druckerey iſt in der Stadt Kioff. An beyden Orten werden auch viele Bilder und Holzſtücke gedruckt.

Das XII. Kapitel.

Von der großen Glocke.

Die Ruſſen haben in Moſcau an dem Bach Neglina ein großes Gießhaus Puſchneſchnoy Dwor genannt, worinnen ſie metallene Stücke und Glocken gießen. Sie haben einige Feuermörſer von ganz ungewöhnlicher Größe, und ohne Zweifel die allergrößte Glocke, welche in der ganzen Welt anzutreffen. Sie iſt 1654 von einem rußiſchen Meiſter gegoſſen, und im 1674ſten Jahr im März im Schloß bey der groſſen Kirche und dem Thurm Iwan Welicke, durch Hülfe zweyer ſehr hohen neuerbauten Pfeiler, und eines wohl inventirten Gegengewichts, durch eines des Zaaren Storoſt oder Thürhüter, zum erſtenmal in die Höhe gebracht worden. Ihr Umfang iſt 12 Klaftern, der Diameter 4 Klaftern, die Höhe mit den Ohren $5\frac{1}{4}$ Klaftern, und die Dicke des niedrigſten Randes $1\frac{1}{2}$ Arſchin oder rußiſche Elle. Das Gewicht kann man ſo eigentlich nicht erfahren, die beſte Nachricht iſt folgende:

Anfäng-

Anfänglich iſt an Materialen in den Ofen geleget worden Pud	15000	
Davon wird abgerechnet, erſtlich Abgang im Ofen Pud	2000	
Und dann, was im Gießen zuviel geweſen und wieder aus der Erde gegraben worden, Pud	3000	
Reſtirt dennoch Pud		10000
Der Patriarch und andre große Herren haben Säcke mit Silber und vielem ohne Gewicht in die Ofen werfen laſſen, wird geſchätzt auf Pud		1000
Summa Pud		11000

Der Klöpſel iſt 22 Fuß lang, und wird 1½ Carthaune ſchwer gerechnet, machet 440 Pud.

Nachdem die Ruſſen 9 ganzer Monate mit Aufbringung dieſer Glocke große Mühe und Arbeit angewendet, und ſie am 2 December nun ſo hoch hatten, daß ſie nur von dem Geſtelle, welches im Aufziehen immer darunter gebauet worden, auf dem beſtimmten Raum der Kirchen gelaſſen werden ſollte, hat man ihr durch ein übles Verſehen einen allzuſtrengen Lauf vergönnet, ſo, daß ſie auf bemeldten Raum einen Schwung bekommen, und iſt zur andern Seite der Kirche wieder hinab, mit den Ohren aber ſo tief in die Erde gefallen, daß ⅓ von der ganzen Glocke vergraben geweſen, und hat der Fall ihr jedoch nichts geſchadet. Die vorige große rußiſche Glocke, welche auch in Iwan Welicke hänget, beſchreibet Olearius in ſeiner perſianiſchen Reiſebeſchreibung S. 147.

Das XIII. Kapitel.

Von Proviant und Lebensmitteln.

Proviant und Lebensmittel ſind nicht nur allein hin und wieder auf dem Lande, ſondern auch in Moſcau ziemlich wohlfeil, maßen allezeit, jedoch inſonderheit im Winter, ein großer Vorreth von allerley Fleiſch- und Fiſchwaaren gefunden wird. Man hat Auerhähne, Birkhüner, Haſelhüner, Haaſen, kalekutiſche Hüner, Gänſe, zahme und wilde Enten, Hüner und Tauben in den Buden in Menge zu Kaufe. Zu dieſer meiner Zeit und im Winter koſtete:

1 Tſchetwert Rocken 70 Copecken; aber im May 80 Copecken.
1 Tſchetwert Buchwaitzen oder Korngrütze im May 120 Copecken.
1 Tſchetwert Hirſe-Grütze im May 160 Copecken.

1 Pud Ochſenfleiſch 28 Copecken.
1 Pud friſcher Speck 24 Copecken.
1 Schaaf 30 bis 36 Copecken; aber dieſſeit Novogorod am Luga-Strom 12 bis 14 Copecken.
1 Spanferkel 5 bis 6 Copecken.
1 fette Gans 9 bis 10 Copecken.
1 Ente 5 Copecken.
1 calekutiſcher Hahn 15 bis 16 Copecken.
1 gemeines Huhn 3 Copecken.
1 Paar junge Hühner im May 2 Copecken.
1 Paar Tauben 2 Copecken.
1 Haaſe 3 bis 4 Copecken.
1 Auerhahn 8 bis 9 Copecken.
1 Birkhuhn 3 Copecken.
1 Haſelhuhn 1 Copecken.
1 Pud getrockneter Speck 40 Copecken.
1 Pud Stockfiſch 80 Copecken.
1 Pud Butter 1 Rubel.
1 Pfund holländiſche Butter 16 bis 18 Copecken.
1 Pud Salz 20 Copecken das beſte.
1 Pud weiß Mehl 1 Rubel.
5 Eyer im May 1 Copecken, im Julio zu Twer 14 bis 15 für 1 Copecken.

Störe und andre gefrorne Fiſche ſind im Winter wohlfeil, hingegen die lebendigen alsdenn ziemlich theuer. Man iſſet in Moſcau Suddaky oder Sandarn, Karuſſen, Schmerlinge, Gründlinge, Braxen, Barſche, Hechte ꝛc. Die allerbeſten Fiſche, die man daſelbſt hat, ſind Weißfiſche, welche in der Wolga gefangen werden, und Sterlede, unter welchen die Jaroslawiſchen und Sibiriſchen den Preiß behalten. Stromkarpfen fänget man nicht viel, dennoch aber zuweilen ſehr große und ſchöne.

100 Krebſe im Sommmer 3 Copecken.
1 Melone von 10 bis 12 Pfund im Auguſt 3 Copecken.
10 Gurken vor der Mitte des Junii 1 Copecken, im Auguſt 130 für 1 Copecken.
50 Stück junge gelbe Wurzeln im Julio 1 Copecken.

Spargel,

Spargel, Sellery, Artischocken, Portulack und andre dergleichen Küchenkräuter findet man nur bey den Ausländern, jedoch in gnugsamer Menge, auch wachsen Morgeln und Champignons häufig allda. Das Getränke anlangend, so ist zwar Malz und Hopfen nicht theuer. Ein Tschetwert Malz im May 45 Copecken, und 1 Schiffpf. guter Hopfen 11 bis 12 Rubel, das Bier aber ist in den Cabacken und Krügen nicht wohlfeil, maßen die Brauerey ein Monopolium, so Ihro Zaarische Majestät allein angehöret, doch so zu verstehen, daß ein jeder Hauswirth ein gewisses Quantum vor seine Haushaltung zu brauen berechtiget ist. Eine Tonne Bier aus dem zaarischen Caback kostet 2 Rubel, und eine Kanne Biereßig 3 Copecken.

Das XIV. Kapitel.

Von Wein- und Aepfelkellern.

Auf dem Basar oder großen Markt vor dem Schlosse sind viele Weinkeller in einer Reihe unter der Erde, und gehören theils Ihro Zaarischen Majestät, mehrentheils aber Privatpersonen zu. Es wird aber daselbst kein andrer als spanischer und Franzwein verkauft. Wenn man hinab kommt, werden alsobald unterschiedliche Proben in kleinen Gläsern präsentiret, und um den, welchen man erwählet, genau gedungen. Die Geschirre heißen Galinock, halbe und Viertel Galinock. Sie sind von verzinnten Kupfer ohne Deckel, ekelhaft und einem Nachtpott nicht unähnlich. Die Wirthe sind, gleichwie alle Russen, sehr willig, und geben ein einiges kleines Glas mit Wein, wenn es begehret wird, zu Kaufe. Ein Galinock ist ohngefehr so groß, wie ein schwedisches Stoop. Der rothe Franzwein gehet am meisten ab, und kostet 10 bis 42 Cop. der weiße dito 18 Cop. Ein Galinock spanischer Wein 24 bis 27 Cop. Zum Trunk kann man haben Brod, Rosinen und Mandeln. An Ihro Zaarische Majestät muß ein jeder Keller jährlich 9 Rubel Obreck oder Tribut geben. Die Russen haben auch Aepfelkeller, in welchen das ganze Jahr durch allerhand Aepfel zu Kaufe sind. Man erwählet und kaufet was einem jeden beliebet. Die besten Aepfel heißen Nallweny, und sind öfters so durchscheinend, daß man gegen die Sonne stehend, die Kerne darinnen sehen kann.

Das XV. Kapitel.

Von Kabacken und Eiskellern.

Alle Kabacken, Wein-, Bier- und Brandweinskrüge in dem so weit bezirkten russischen Reiche gehören Ihro Zaarischen Majestät allein zu, und dero Ausschenker müssen

müſſen dem Pricas Bolskoy Prichod Rechnung thun. Dannenhero geſchiehet es auch, daß man ſelten gutes Bier in den Kabacken antrifft, und ohnangeſehen Gerſte, Malz und Hopfen wohlfeil, dennoch das Bier ſo theuer iſt. Es ſind aber weder in Moſcau noch auf dem Lande von dieſen Kabacken ſo ſonderlich viele, und habe ich auf dem groſſen Landwege zwiſchen Novogorod und Moſcau, in einer Diſtanz von mehr als 500 Werſten nicht über 9 bis 10 angetroffen. Ja man findet viele Dörfer von 40, 50 und mehr Feuerheerden, in welchen kein Tropfen Bier anzutreffen iſt. Es wird mit Wedro oder Spannen und Brattin gemeſſen. Das Maas iſt ein ziemliches kleiner, als ein ſchwediſches Stoop, und werden 8 auf ein Wedro gerechnet. Faſt jedermann, und inſonderheit alle Bauren, haben ein dünnes Getränke, welches man Quàs nennet. Daſſelbe iſt meines Wiſſens nicht gekocht, ſondern nur von Rockenmalz und warmen Waſſer zuſammen gerühret, es ſtehet auch allezeit in offenen Gefäßen, und des Abends füllen ſie wiederum zu, was ſie des Tages ausgetrunken haben. Wenn aber das Quàs endlich anfänget allzu dünn und ſchwach zu werden, inſundiren ſie ihn aufs neue, und ſolches währet beſtändig fort. Dergleichen Quàs hat man auch in Moſcau in allen Straßen zu Kaufe. Alle Brandweinbrennereyen kommen ebenermaaßen dem Zaaren zu, mögen aber zu Unterhaltung der Kabacken nicht zureichen; derowegen laſſen Ihro Zaariſche Majeſtät annoch jährlich große Parteyen Brandwein von denen Liefländern und Circaſſen durch dero Goſten einkaufen. Die Ruſſen ſind darinn zu rühmen, daß man nicht allein bey den Kabacken, ſondern auch bey einem jeden Hauſe in den Städten im Sommer, Eiskeller und Eis, das Getränke damit zu erfriſchen, findet, und werden ſelbige alſo zugerichtet: Alle Jahr im März werden die Keller voll mit Eis geführet; hernach wird ſelbiges an dem Raum, wo das Getränk liegen ſoll, entzwey geknirſchet, und wieder Waſſer darauf gegoſſen, welches bey Nachtzeit gefrieret und alſo ganz glatt und eben wird. Wenn es aber alsdann dergeſtalt coaguliret iſt, ſtreuet man Stroh darauf, welches verurſachet, daß das Eis zur Sommerszeit nicht ſo geſchwinde wegſchmelzet, noch auch die Fäſſer von der Feuchtigkeit ſo bald vermodern und faulen können.

Das XVI. Kapitel.

Von Materialien und Unkoſten zum Steinbau.

Es werden itzo in Moſcau täglich und je länger je mehr Kirchen, Klöſter und Häuſer von gebrannten Ziegeln erbauet. Die moſcowitiſchen Ziegel ſind groß, und das 1000 koſtet um Moſcau auf den Brennhütten 160 Cop. bis 2 Rubel, aber in Moſcau 2 Rubel 30 Cop. bis 2½ Rubel. Der Kalk iſt ſehr weiß und gut, aber theuer,

denn

denn wenn der Zaar nicht bauet, ſo gilt 1 Tonne 12 Copecken; wenn er aber bauet, gilt ſie im Winter 15 bis 20 Copecken. Es ſind auch nicht ſehr weit von Moſcau einige Steinbrüche, aus welchen man weiße Quaderſteine nach der Stadt bringet, und zum Bauen gebrauchet. Ein Maurer verdienet des Tages 8 Cop. und ein Steinträger oder andrer Handlanger 3 Copecken.

Das XVII. Kapitel.

Von den Aerzten und Apotheken.

In Moſcau befinden ſich itziger Zeit 5 Aerzte, 1 Chirurgus und 2 Apotheken. Die Aerzte ſind 1) Doctor Roſenburg, Senior; 2) Doctor Bluhmentroſt; 3) Doctor Gramann; 4) Doctor Daniel Jeſlowitz, dieſer wird bey Hof am meiſten gebrauchet, iſt ein Jude von Geburt, wurde hernach Papiſtiſch, alsdann Evangeliſch, und itzo iſt er griechiſcher Religion. 5) Doctor Roſenburg Junior. Der Chirurgus iſt ein Schleſier und in Moſcau ziemlich reich geworden, heißet Sigismund Sommer, und iſt, gleichwie die Aerzte, in Ihro Zaariſchen Majeſtät Beſtallung. Die eine Apotheke iſt auf dem Schloſſe, bedienet aber niemand als den Zaaren und etliche vornehme Herren, und iſt das Magazin oder die Materialkammer der andern. Der Vorſteher iſt ein Deutſcher, und heißet Guthbier. Die andre iſt mitten in der Stadt, und gehöret gleichfalls dem Zaaren zu, als welcher die Materialien dazu verſchreibet, die Officianten lohnet und auch den Profit ziehet: derſelben ſtehen itzo vor, der Proviſor Chriſtian Eichler. Joh. Gutmenſch und Robert Benſchom, ſammt noch zween Engländern, und haben einige Jungen, wie auch unterſchiedliche Ruſſen zu Handlangern. Bey dieſer Apotheke hält der Zaar die große Brandweinkabeck, welche, Doctor Roſenburgs Auſſage nach, zugleich mit der Apotheke dem Zaaren 27 bis 28000 Rubel reinen Gewinn in einem Jahr geliefert hat. Sie nimmt aber anitzo von Jahren zu Jahren ſehr ab, ob ſie gleich mit guten und überflüßigen Waaren und Materialien allzeit wohl verſehen iſt. Alle Arzeneyen werden verſiegelt ausgegeben, und ſind unmäßig theuer, wie zum Theil aus folgendem Recept, welches 45 Cop. gekoſtet, zu ſehen:

℞ Oxymel. Simpl. ℥iij.
Squillitic. ℥ij.
Aq. Hyſſopi ℥j.
Laud. Opiat. in ℞ fragorum.
diſſipat. gr. iv.
M. D. S. Mixtur.

Anmerk. Koſtet itzt zu Moſcau nur 20 Copecken. Man muß auch das Verhältniß des damaligen Geldes gegen das itzige rechnen.

Das XVIII. Kapitel.

Von der deutſchen Kirchen und ihrem Exercitio Religionis.

Obzwar einige deutſche Kaufleute in der Stadt Moſcau wohnhaft ſind, ſo werden doch nicht über 9 bis 10 Familien von denſelben gerechent werden können. Alle andern, zuſammt den Officiers und Handwerkern, wohnen in einem abſonderlichen Orte, den ſie die deutſche Slobode nennen, und lieget einen guten Musquetenſchuß weit von Moſcau, zwiſchen dem Fluß Jauſa, und einem kleinen Bach Kukui, von welchem das in ganz Rußland bekannte, aber für die Ausländer verächtliche Sprüchwort Tſchisna Kukui entſprungen. Daſelbſt haben ſie drey lutheriſche Kirchen, derer ſonderlicher Patron der itzt regierende Herzog von Gotſa iſt, welcher nicht allein zu deren Unterhaltung eine jährliche Donation geſtiftet, ſondern auch allezeit mit dem Kirchenſtaat correſpondiret. Die Prieſter heißen Balthaſar Fademrecht, Gedanenſ. Mag. Johann Gottfried Gregorius, Eislebenſ. Johann Dietrich Vockerodt, Thüring. Alexander Junge, Regiomont. Die Reformirten haben eine Kirche. Ihr Prediger, Namens Johann Grauwinkel, prediget in holländiſcher Sprache. Dieſe 4 Kirchen ſind von Holz gebauet, ſie haben weder Glocken noch Orgeln, aber in jeder ſtehet ein großer Kachelofen. Die Lutheraner und Reformirten treiben ihren Gottesdienſt ſo frey und ungehindert daſelbſt, als an einigem Ort in der Welt: den Catholiken aber wird ſolches öffentlich nicht zugelaſſen. Peter Marſelis und Tilman Akema halten auch reformirte Prediger auf ihren Eiſenwerken. Deſſelbengleichen iſt in der deutſchen Slobode eine deutſche Schule. Man hat auch die 6 Hauptſtücke Lutheri mit ihren Auslegungen in rußiſcher Sprache, ſind aber durch löbliche Verordnung der Krone Schweden in Liefland gedrucket.

Fünfter Theil.

Weil auch zu den Commercien mit gehöret, daß man von Weg und Steg, wie auch den Strömen und Wassern eines Landes dienlichen Unterricht habe, so beliebt hier in diesem fünften und letzten Theil kurz anzuzeigen, welcher gestalt es sich mit der Commodität der Gewässer zwischen Narva und Moscau und mit dem Lugastrom in Ingermannland verhält.

Das I. Kapitel.

Von den Wassern und Strömen zwischen Narva und der Stadt Moscau.

Von Narva kann man mit Böthen von 3 bis 4 Lasten durch die Einfahrt Kutterkiehl in die jamische Bache oder Luga, und dann dieselbe hinauf, bis ins Dorf Onesitz kommen, wovon ein mehrers in nächstfolgendem Kapitel zu sehen. Von Onesitz werden die Güther 30 Werste über Land nach Miedwed geführet, welch's Dorf an dem Wasser Mschaga lieget. Hier ist zu merken, daß beyde bemeldte Ströme die Luga und Mschaga zwischen ermeldten Dörfern Miedwed und Onesitz auf 11 bis 12 Werste zusammen fließen, sind aber nicht allein untief, sondern auch steinigt und nicht schiffbar. Die Mschaga fällt hernach 10 Werste von Miedwed bey einem Dorfe, welches seinen Namen von dem Strom hat, und auch Mschaga heißet, in die Tscholona. Die Tscholona aber ist ein schöner breiter Strom, und fället 13 Werste vom Dorf Mschaga, ohnweit dem Flecken Gholina in die Ilmen oder Ilmersee. Die Ilmersee ist 60 Werste lang und 40 breit, ihre größte Tiefe aber ist nicht über 3 Klaftern; sie erstreckt sich auf 5 Werste an Novogorod, und schießet daselbst einen Strom von sich, mit Namen Wolchau, welcher in Novogorod bey 500 Schritte breit ist, und hernach 180 Werste von dannen seinen Auslauf bey Laba in die ladogaische See hat. Kann man also von Miedwed mit einem ziemlichen Lastschiff die Mschaga und Tscholona abwärts, und dann über die Ilmersee bis in Novogorod gelangen. Etwan 6½ Werste von Novogorod fället ein Strom, mit Namen Msta in die Ilmer-See, derselbe ist ohngefähr 240 Werste lang, und entspringet aus dem See Mstin, welcher nicht weit vom Wege nach Moscau ablieget. Es ist aber zu wissen, daß dieser Msta überaus viel Fälle haben soll, und nur im Vorjahr bey aufgeschwollenem Wasser schiffbar ist. Von Novogorod ohngefähr 220 Werste fallen 2 Bäche, der Slina und Sna, nachdem sie sich ½ Werste diesseit Wuesne-Wolotzok mit einander vereinigen, in die

Mſta, ſo daß man im Frühlinge mit ziemlichen Laſten aus dieſem Dorfe Wucſne-Wolotzok bis in die Ilmerſee gehen kann, aber wieder zurück die Mſta hinauf zu kommen, iſt wegen der Waſſerfälle unmöglich. In Wucſne-Wolotzok 75 Schritte von der Sna entſpringet die Twerta in einer ſumpfichten Wieſe, und ergießet ſich endlich bey der Stadt Twer in die Wolga. Gedachte Quelle liegt etwan 2 Klaftern höher als die Sna, und das Erdreich dazwiſchen iſt eitel Sand. Die Sna ſteiget bey Abgang des Schnees ſo hoch, daß ſie ſich mit der Twerta vermenget. Wenn dannenher hier ein Durchſchnitt ſollte gemachet werden *), würde man die ladogaiſche See und folglich auch die Oſtſee mit der caſpiſchen vereinigen. Die Twerta hat keine Fälle, iſt aber im Anfang bey 50 Werſte untief, und deswegen zur Fahrt unbrauchbar. In der Stadt Torſchock aber iſt ſie ſchon 120 bis 130 Schritte breit. Die Wolga folget hernach neben dem moſcowiſchen Wege bis ins Dorf Soſchina, welches 25 Werſte von dem Städlein Klin oder 125 ganz kleine Werſte von der Stadt Moſcau lieget. Dieſe 125 Werſte kann man im Winter in etwan 24 Stunden abjagen.

Das II. Kapitel.

Von dem Lugaſtrom in Ingermannland.

Dieſer Strom entſpringet in Rußland und dem ſommerſchen Gebiete. Wenn man von Novogorod nach Narva reiſet, bekommt man ihn im Dorf Predoleka, 20 Werſte dieſſeit Miedwed am erſten zu ſehen, und iſt daſelbſt noch klein und untief. 5 Werſte von Predoleka lieget das Dorf Doroskowitz, wie voriges zur Linken an der Luga, welche auch hier noch wenig zu gebrauchen iſt. Alsdenn aber 5 Werſte ferner, nämlich im Dorf Oneſitz, welches zur Rechten lieget, fänget ſie an ſchiffbar zu werden, und gehet man mit ziemlich langen Struſen von dannen bis nach Narva. Der Novogorodiſche Woywode bezahlte für 6 ſolche Struſen und 28 Ruderknechte, die wir von Oneſitz bis Moravena halten, 70 Rubel. Von Oneſitz den Strom abwärts 15 Werſte lieget Slobie zur Rechten, und Jeſſomitza ſammt einem Bojarenhof zur Linken; ſind Dörfer. Zwey Werſte von dannen zur Linken iſt ein Kloſter, heißet Uſtoſka Monaſtir, unter welchen der Bach Uſtoſka in die Luga fället: 18 Werſte ferner läßt man das Dorf Maklina zur Rechten, und abermals über 18 Werſte fällt ein faſt gleich großer Strom, welcher Ovidis heißet, und von den kapuriſchen Gränzen kommt, in die Luga. Gleichwie nun die Luga von ihrer Quelle bis hieher ſehr graſigt, unrein und ſo gekrümmet iſt, daß man zuweilen in einer Stunde einen ganzen Compas herum gehet, und die Sonne bald auf dem Rücken, bald im Geſicht, bald auf der Seiten hat, ſo wird ſie von hierab ganz rein, hält auch einen viel richtigern Cours, und wird zu einem ziemlich breiten und ſchönen Strom; deſſelbengleichen wachſen auch von hierab viel Eichen und Linden. 6 Werſte von der Ovidis lieget das Dorf Scheiza zur Rechten, und 20 Werſte ferner das Dorf

*) Dieſen hat Peter I. machen laſſen.

Dorf Krasna-ghorob zur Linken; alsdenn über 3 Werste das Dorf Beschana wieder zur Rechten. Von hier 5 Werste stößet eine Klippe zur Linken dem Strom, der sich daselbst ganz zur Rechten bieget, entgegen, in welcher einige Rußische und andre Namen gehauen sind, und eine Werst von dannen ist zur Rechten die Schwedische Ingermannländische Gränze. Die Gegend heißet Rostischina, und das Merkzeichen ist eine Klippe, auf welcher ein rußisch Kreuz, und dabey die drey schwedischen Kronen gehauen sind. Das Ufer zur Linken aber bleibet noch immer zu Rußisch, bis unterhalb Moravena; gleichwie nun das von hierab zur Rechten allezeit Schwedisch ist. Von dieser Gränzscheidung nach Wäs, einem kleinen Dorfe zur Rechten ist 1 Werst. 5 Werste von hier zur Rechten lieget das Dorf Staritza, und gegenüber zur Linken das Dorf Nako, beyde auf hohen Bergen. 12 Werste weiter fället der Bach Lämo, in welchem Lachse gefangen werden, zur Rechten in die Luga. Wenn man denn 11 Werste zurück geleget hat, siehet man das Dorf Rediescha zur Linken, von welchem noch 4 Werste das Dorf Satsko zur Rechten lieget, und recht gegen demselben über zur Linken fället der Bach Saba in die Luga. Hieselbst ist der Strom sehr steinigt, und ein Wasserfall, welcher den Schiffern insonderheit bey Sommerszeit viel Mühe machet. 2 Werste von Sabsko fället der lachsreiche Bach Radkena von der rechten Seite ein, hernach sind 6 Werste bis ins Dorf Sloronnia, welches zur Linken lieget. Hier ist ein ziemliches Stück wieder steinigt und der andre Fall. Die Schiffer gehen lieber diese 2 Fällen hinauf, als hinab, und ziehen im Aufgehen die Lottien auf das Land mit Stricken, auch gehen sie lieber im Frühlinge bey hohem Wasser, als im Sommer über diese Fälle, weil alsdenn die Gefahr wegen der Steine nicht so groß ist, und hingegen bey niedrigem Wasser es unterweilen geschieht, daß der Strom die Lottien an die Steine wirft, und selbige zu Schaden bringet, maßen er zwischen diesen Steinen und wegen der Fälle sehr schnell ist. Es sind aber diese Fälle ganz nicht steil oder stürzend, sondern das Wasser fällt einen guten Musquetenschuß lang nach und nach, und an dem obern Fall wohl 5 bis 6 Ellen hoch, an dem niedern aber weniger. Von Sloronnia nach Moravena hat man wieder 4 Werste. Hier hält sowohl die Krone Schweden als Rußland, ein jeder auf seiner Seite eine Wache von Soldaten, und sind zu Land nach Narva 8 Meilen, zu Wasser aber ein viel weiterer und gekrümmter Weg. In dem Dörflein Wäs trafen wir ein mit Eisen, Stahl, Wein und andern beladenes Boht an, welches von Narva den Strom hinaufgegangen, und 9 Tage dazwischen unterweges gewesen war. Zu Moravena haben wir mit den Russen um eine Lottie von dannen bis zur Vestung Jama accordiret, und 1½ Rubel dafür bezahlt. Von Jama nach Narva hat man hernach 3 Meilen, wenn man den Landweg reiset. Es sind fast an dem ganzen Luga-Strom continuirlich viel schöne Heuschläge oder Wiesen zu beyden Seiten am Ufer, und angenehme Gegenden. Ein wenig aber von denselben beyseits sind eitel hohe Berge, ein sandigt und mit Heyde bewachsenes Land.

Eingegangene Schiffe zu Cronſtadt und St. Petersburg.

Jahr.	Anzahl der Schiffe.	
1736	100	
1737	118	
1744	264	
1745	195	
1750	272	
1751	298	
1758	402	
1759	728	darunter aber 263 ſchwediſche Schiffe mit Ballaſt, um Getreyde nach Preußen zu führen.
1760	357	
1761	282	
1762	387	
1763	326	
1764	360	

Verzeichniß

der Schiffe, welche 1761, 1762 und 1763 in alle rußiſchen Häven und aus denſelben gegangen ſind.

Hafen.	Eingegangene Schiffe.			Ausgegangene Schiffe.		
	1761.	1762.	1763.	1761.	1762.	1763.
Cronſtadt	282	387	326	281	234	270
Riga	1175 *	957	739	1245 *	872	739
Reval	93	223	118	92	218	117
Pernau	55	67	93	57	93	67
Arensburg	31	35	36	30	35	36
Narva	65	112	167	65	110	164
Wiburg	59	53	129	77	55	134
Friderichshamn	43	27	42	42	34	43
Archangel	40	42	46	44	48	55
Onega	10	7	20	9	10	9
Kolskoy	.	1	.	.	2	.
Habſal	6	7	4	6	7	4
Temernikof	.	.	14	.	3	19
Aſtrachan	.	.	5	.	.	5
Taganrock	.	.	.	.	.	3
Summa.	1859.	1918.	1739.	1948.	1721.	1664.

Verzeichniß
der zu Cronstadt eingegangenen Schiffe nach den Ländern und Oertern.

	1758	1759	1760	1761	1764
Engländische	162	200	137	128	194
Holländische	63	79	51	41	39
Lübeckische	46	67	36	30	28
Rostockische	33	32	31	14	30
Holsteinische	7	7	5	3	4
Dänische und Norwegische	31	54	44	23	6
Hamburgische	4	7	7	5	.
Schwedische	38	263	30	22	18
Preußische	.	.	.	.	4
Spanische	1	.	1	1	.
Danziger	3	3	5	3	16
Bremische	.	1	.	.	.
Curländische	.	1	.	.	.
Neapolitanische	.	.	.	.	1
Rußische	14	14	10	12	20
Summa	402	728	357	282	360

Recke-

Reekening van Inkoomende Goederen tot St. Petersburg in het Jaar 1749.

	Arſchin.	Rub.	Cop.
Diverſe Zydewaaren	38532	108318	93¼
Cits et Cattonen	74371½	30874	80
Dimitie	20990¼	5208	92½
Diverſe wollene Waaren	426035	155451	67½
Fyn Lynwant et Camerdoek	59595¼	40748	75
Fyn Laaken	26200¼	52400	50
2de Zoort	93124½	13686	75
Ordin. Zoorde Laaken	602670½	482136	40
Lyſt van Laakens	49040	814	40

	Stuyken.	Rub.	Cop.
Beevervellen	6047	17861	—
Naalden	9943050	4971	52½
Hamb. et Seleſ. Clom.	1065	1384	62

Diverſe papier Riem	2237	5005	35

Fransbrandewyn	4672	60002	81¼
Appelen et P.	74363½	1789	—
Rein et Moſelwyn	70½	3394	50
Engelſe Bier et Sied	310	13937	27½
Franswyn het beſt	978	49006	45
Champ. et Borgondy	329¾	71222	40
Ordinary Wyn	6151½	153784	36
Hongerſe Wyn	146	7254	43
Italianſe ditto	143	1433	75
Arrack Duſin	142	1615	45
S. Saurance dito	26	155	—

Verſchiedene Galanterie de waarde		59375	5
Cabinetten etc.		25323	70
Porcellain et Kruyken		19117	12
Waagen et Paarde Geſchirr		6220	—

			Rub.	Cop.
Behangſells			8419	—
Haaringe et andere Fiſchen			25649	47
Kleyne Waaren			146305	40½
Drogoryen			11823	84½
Goude et Silver kant			44801	¼
Meſſen Vorken Snyffdooſen etc.			20111	60
Zydebanden			12902	57½
Neusdoecken			14957	—
Fygen, Amandelen, Rozynen etc.			79970	64
Mout haven Erwten et Gruyten			8498	70

	Pud	Pf.		
Alluyn	10895	20¾	10994	21½
Indigo et Farben	9047	5¾	505327	2¼
Wyroyk	745	—	9000	—
Botter	116	39	233	95
Oly	5715	16	22953	60
Meſſing et Koper	2296	25½	20829	60
Onegt Gout et Silver	281	8	22796	—
Suykeren	25899	7	198467	29¼
Staff et geemaakt Sin	7287	3	43847	59
Sood et Hagell	20527	10	26047	25
Terpentin Oly	177	30	714	—
Kaaſen	1450	34	5963	90
Rood et blauw hout	22504	8	57651	24
Toback	496	20¼	16593	25
Laaken Lappen	28	—	624	—
Thee, Coffe et Choc.	4095	13½	56578	10

	Duſin.			
Handſchoen	2786	—	3548	30
Kauſſen	2496		36293	75
Hoeden	322	—	6321	—

In all de Somma van Rub. 2942242 8½

Ingekoo-

Ingekoomen Door.

	Daldens	Rub.	Rub.	Cop.
Engelſe	232692	4000	1012209	16¼
Ruſſen	20400	-	921333	58
Hollandſe 25	130796	-	296871	38
Diverſe	- -	-	34873	80¾
Schippers	4500	-	83075	8½
Keyſerliken	2000	198½	50685	60
Hoff Factoren	- -	-	97883	25¼
Preyszen	5400	-	78995	49½
Italianer	- -	-	9456	97½
Lubeekens	- -	-	47135	25½
Franzoſen	- -	-	59723	65
Hamburger	8140	-	100068	37½
Zweitzers	- -	-	25903	14
Roſtockers	100	-	22941	16½
Danzikers	7000	-	58569	93
Sachſen	- -	-	5436	92¼
Armenianers	600	-	37079	30½
Ducaten 25	411628	198½	2942242	8½
Na Perſien de Valuta van			88318	56

1755 ſind die eingekommenen Waaren taxiret worden auf 3, 321875 Rubel.

Reekening van Uytgaande Goederen van St. Petersburg in het Jaar 1749.

	Pud	Pf.	Rub.	Cop.
Anies	605	26	605	61
Badian	39	4	977	50
Was	21747	6	195812	—
Touwerk	19328	27	32861	59½
Paarde Haar	1433	6	1719	78
Yszen	311723	12	311842	72¼
Dito in Anckers	16775	8	311842	72¼
Caviar	20347	10	24419	36
Huyeblas	1468	18½	17998	89½
Reine Vlaſs	44118	15	101256	72¾
Halfreine Vlaſs	20444	36	101256	72¾
Hennip Oly	11729	9	19008	34½
Seep	3597	28	5055	63½
Reine Hennip	587087	36	254578	37¾
Halff reine dito	36533	10	254578	37¾
Uytſchot dito	38675	25	254578	37¾
Talck 1de Soort	16952	—	162787	60¾
- 2 ditto	59039	37	162787	60¾
- 3 ditto	27081	13½	162787	60¾
Kaarſen	7851	32½	15935	58
Paarde Staarten	1000	—	2000	—
Seyde	1775	12¼	129939	47
Caſtorum	21	24¾	2269	80
Swyns Borſten	6580	1	39949	8¾
Juchten	199245	13¼	746980	27½
Codilje Hennip	68820	25	—	—
Vlas	6481	18	—	—

Callaman-

	Arſchin.	Rub.	Cop.
Callamancken	1213636¾	157692	77¾
Linnen	4965872½	213092	51¾
Ongeblekt ditto	80327	1554	11
Fab. Salvetgoed	1437	—	—
Ditto Smael	361701	—	—
Ditto Taffel goed	209562	—	—
Craſch	314700	—	—
Dito Ongelbleekt	33241	—	—
Dito breede	7086	—	—
	Stuyken		
Zeyldoek	25485	147794	20.
Vlams Linen	3640	25486	54½
Ravendoeck	7809	39047	10
Plancken	10081	1801	44
Haaſen Vellen	347989	37594	10
Grauwerck	69890	37594	10
Brandhoutſaden	771	250	45
Diverſe Goederen de Valuta van		482717	68

In all de Somma van Rub. 3184322 18¼ Cop.

Uytgezonden Door.

	Rub.	Cop.
Engelſe	2245573	83
Hollandſe	295081	75 1/2
Hamburgers	110766	25 1/4
Pruyszen	53397	50 1/2
Lubeckers	57241	26 1/2
Deenen	45702	30
Danzigers	5493	26 1/2
Keyſerlicken	21142	32 1/4
Armenianers	74121	14 1/4
Zweitzers	9740	83
Roſtockers	46036	48 3/4
Sweedſe	262	74 1/2
Ruſſen	194193	10
Diverſe	23169	28 1/4
In all	3184322	18 1/4

1755 ſind die ausgegangenen Waaren taxirt worden auf 4, 550060 Rubel.

Eingekommene Waaren in St. Petersburg.

1764.

Apotheker-Materialien	Rubel	31421	25
Orientaliſche Perlen und von Wachs dito	Rubel	25146	—
Roth Holz	Rubel	7081	—
Frauen Schmuck und Kopfzeuge	Rubel	14441	10
Silberne Degengefäße und dergleichen Guth	Rubel	1960	—
Eiſendrat, Bleche, Nägel, Geſchirr, Schlöſſerarbeit und Inſtrumente	Rubel	38123	92
Spiegel und Spiegelglas	Rubel	6052	50
Geſchlagen Gold, Franſen und Quaſten, Spitzen goldne und Treſſen	Rubel	5858	34
Cabinette und Commoden von allerley Art	Rubel	11087	—
Marmorſtein, Gyps und Bimſtein	Rubel	5942	72
Gedruckte Bücher	Rubel	8352	—
Gold- und Silberleder	Rubel	5355	—
Korkenholz und Propfen	Rubel	9598	87
Galgant, Violenwurzel und Saſſaparille	Rubel	3160	24
Pferdegeſchirr	Rubel	10388	—
Antimonium, Cochenille und andere Farben, Gummata und Galmay	Rubel	178934	90
Apfelſinen, Pomeranzen und Citronen und friſche geſalzne dito Saft und Schaalen, ſammt Oliven und Kapern	Rubel	52253	10
Muſicaliſche und mechaniſche Inſtrumente	Rubel	4778	70
Porcellain und allerley Steinguth	Rubel	23742	—
Schnupftücher, baumwollne und andere	Rubel	26882	45
Gedörete Fiſche allerley und Anchois	Rubel	2372	28
Fenſterglas und ander Glas	Rubel	55193	37
Galanteriewaaren	Rubel	78728	39
Boy allerley	Arſchin	35743	—
Bomb	Arſchin	11737	—
Gedruckt und ungedruckter Cattun und Zitz	Arſchin	75796	½
Flaggtuch	Arſchin	5572	—
Camelotte, ordinaire und Brüſſelſche, und Calamanke	Arſchin	328052	—
Leinwand allerley	Arſchin	57265	½
Canifaſſe	Arſchin	3155	½
Lacken Leiſten oder Eygen	Arſchin	47441	—
Sammet oder Rauſche	Arſchin	474678	—

Engliſch, holländiſch und ander Tuch	Arſchin	497636	—
Soldaten Laken	Arſchin	90627	—
Wollen Triepen	Arſchin	21281	—
Flanelle	Arſchin	4747	—
Seidene Stoffen mit Cameelhaar, Baumwolle oder Zwirn	Arſchin	102131	½
Spitzen	Arſchin	14879	—
Bieberfelle	Arſchin	14539	—
Bouteillen und Flaſchen	Stück	165771	—
Gartenbäume	Stück	1039	—
Bleyſtifte	Stück	152460	—
Kammertuch, Neſſeltuch und Battiſt	Stück	797	—
Coffeemühlen	Stück	1158	—
Senſen	Stück	156202	—
Flintenſteine	Stück	122000	—
Schleſiſches Tuch	½ Stück	2424	—
Näh- Stecknadeln und Schuſterahle	Stück	13973660	—
Papier, allerley	Rieß	4331	—
Eſſig	Orhöft	347	—
Vin de Cap und Rheinwein und dergleichen	Orhöft	432	—
Weiß und rother Franzwein	Orhöft	2148	—
Wein und Franzbrandtwein und Liqueur	Anker	10325	¼
Ungariſch Waſſer 2 Sorten	Flaſchen	29810	—
Arrack und Raum	Bouteil.	18670	—
Weinſtein	Pud	1201	—
Senf	Pud	119	31
Buch- Palm und Eßigholz	Pud	12191	15
Indigo	Pud	6160	30
Bleyweiß, Stärkels und Puder	Pud	1516	21
Butter und Baumöl	Pud	7187	30
Kreide	Pud	5984	2
Zinn und zinnerne Geſchirre	Pud	4255	5
Sandelholz	Pud	5344	5
Zucker allerley	Pud	100478	37
Bley	Pud	4908	38
Schwefel	Pud	2225	10
Stahl	Pud	7010	10
Käſe	Pud	3160	10
Rauch- und Schnupftoback	Pud	2657	14

Thee	Pud	12133	27
Rohe Seide, ſeidene Waaren allerley mit und ohne Gold und Silber und Bänder	Pud	363	28
Splauter	Pud	8724	25
Specereyen, allerley	Pud	19114	36
Caffee	Pud	6628	5
Pfund- und Kalbsleder	Pud	5395	—
Engliſch Bier	Fäſſer	924	½
Aepfel und Birnen, friſche,	Fäſſer	54	—
Kämme, allerley	Dutzend	952	—
Spielcharten	Dutzend	9996	—
Schlafmützen, diverſe	Dutzend	2736	½
Handſchuhe, wollene und andre	Dutzend	375	½
Strümpfe, allerley	Dutzend	4908	—
Schnupftücher, diverſe	Dutzend	1607	½
Knöpfe	Garnit.	16454	—
Heeringe, holländiſche und andre	Tonnen	8751	¼
Tobackspfeifen	Groß	15761	—

zuſammen taxiret für 5,459,502 Rubel 55½ Copecken.

Verschiffte Waaren aus St. Petersburg 1764.

Anis	Pud	197	6
Weiß und gelb Wachs, dito Lichter	Pud	13575	8
Getheert und ungetheerte Tauen	Pud	176353	58
Pferde- und Mannhaare, gekocht und ungekocht	Pud	2161	69
Eisen in Stangen und Sorten	Pud	1317617	—
Caviar gepreßt und gesalzen	Pud	14291	25
Hausblasen, allerley	Pud	2366	—
Sohl- und Pfundleder	Pud	4320	8
Flachse 3 Sorten und dito Heede	Pud	150987	1
Hanf- und Leinöl	Pud	122274	27
Seife	Pud	15178	14
Kupfer	Pud	78	12
Hanf 3 Sorten	Pud	1183239	5
Dito Heede	Pud	5584	25
Eyder-Dunen und andere	Pud	28	28
Lichtseifen-Talch und Licht	Pud	155773	9
Salpeter	Pud	23513	11
Blättertaback	Pud	983	—
Grüner Thee	Pud	81	17½
Schweinsborsten	Pud	15995	18
Juchten, rein und Ausschuß	Pud	171870	—
Bretter	Stück	61043	—
Rinder-Knochen und Hörner	Stück	17900	—
Kamtschatkische Biber, Zobel, weiße Füchse und dergleichen Felle	Stück	790	—
Segeltücher	Stück	38549	—
Grauwerk, Sibirisches und andres	Stück	100586	—
Haasenfelle	Stück	290515	—
Bären- und Wolfsfelle	Stück	1659	—
Einfache und doppelte Matten	Stück	160350	—
Reventuch, und flämische Leinwand	Arschin	3170789	—
Colamanke, Leinwand und Fabrikwaaren	Arschin	1348335	—
Ungebleichte Leinwand und Packlein	Arschin	1781141	—
Dreil und Bührenzeug	Arschin	33109	—

Für eine Summa von 5,885,243 Rubel 30 Copecken.

Wie

Wie viel eine jede Nation dem Werthe nach 1764 ausgeschifft.

	Rubel	Cop.
Engelländer	3747653	24½
Holländer	423188	12
Lübecker	294136	54¾
Rostocker	139512	88½
Danziger	89069	3½
Hamburger	267587	97¼
Franzosen	25500	70¾
Schweizer	52605	29
Sächsische	3158	74
Schweden	8037	49½
Preussen	17691	45¼
Armenianer	306	78½
Rußische Unterthanen	551086	94½
Verschiedene Nationen und Schiffer	53050	5
Kaufleute und Passagiers	104278	98½
Summa	5885243	30

Verzeichniß
der 1761 in Riga zur See ausgegangenen und eingekommenen Waaren.

Ausgehende Güther zur See.		am Werthe. Rthl.	gr.
30042 1/7 Schiffpfund rein Hanf	a 13 Rthl.	390550	30
16077 2/3 Schiffpfund Paßhanf	a 9 3/4 Rthl.	156757	22 1/2
13811 Schiffpfund Rackischer Flachs	a 18 Rthl.	248598	—
947 1/2 Schiffpfund Paternoster dito	a 14 Rthl.	13265	—
1000 1/3 Schiffpfund Marienburger dito	a 19 Rthl.	19003	72
7294 Schiffpfund Resitten dito	a 15 Rthl.	109410	—
11337 1/3 Schiffpfund Drenband dito	a 11 1/2 Rthl.	130379	30
558 3/4 Schiffpfund Flachsheede	a 6 Rthl.	3352	45
8899 3/4 Schiffpfund gehechelt Torß	a 5 1/2 Rthl.	48948	56 1/4
692 1/2 Schiffpfund Tauwerk	a 16 Rthl.	11080	—
910 1/2 Schiffpfund rußisch Eisen	a 7 1/2 Rthl.	6828	67 1/2
170 3/4 Schiffpfund schwedisch Eisen	a 7 Rthl.	1195	22 1/2
155 Schiffpfund Wachs	a 72 Rthl.	11160	—
55 1/2 Schiffpfund Talch und Lichte	a 15 Rthl.	830	—
1036 1/2 Schiffpfund Cronpottasche	a 8 1/2 Rthl.	8810	22 1/2
27 Schiffpfund Wrack dito	a 6 Rthl.	162	—
73 1/4 Lasten a 12tel Weidasche	a 100 Rthl.	7325	—
13869 Lasten a 22 1/2tel Roggen	a 22 1/4 Rthl.	308585	—
39 Lasten a 24tel Weizen	a 36 Rthl.	1404	—
127 Lasten a 24tel Gerste	a 18 Rthl.	2286	—
1080 Lasten a 30tel Haber	a 18 Rthl.	19440	—
9 Lasten a 30tel Erbsen	a 22 1/2 Rthl.	202	45
307 Tonnen Säe Leinsaat	a 2 Rthl.	614	—
23017 Tonnen dito im Herbst	a 2 Rthl.	46034	—
31409 Tonnen Schlagsaat	a 1 1/4 Rthl.	39261	22 1/2
27190 Tonnen Hanfsaat	a 1 Rthl.	27190	—

1411 Stück

		am Werthe. Rthl.	gr.
1411 Stück Masten	a 100 Rthl.	141100	—
3063 Stück Spieren	a 20 Rthl.	61260	—
448 Stück Vog. Sprieten	a 15 Rthl.	6720	—
701 Stück Mühlenruthen	a 10 Rthl.	7010	—
1111 Stück Bootsmasten	a $\frac{1}{4}$ Rthl.	277	$67\frac{1}{2}$
140876 Stück Balken viereck. und runde	a 1 Rthl.	140876	—
68 Schock Wagenschott	a 2 Rthl.	136	—
$65\frac{1}{2}$ Schock Faßholz	a 40 Rthl.	2620	—
$16\frac{1}{4}$ Schock Holländisch dito	a 30 Rthl.	487	45
$33\frac{1}{7}$ Schock Frantsch doppelt dito	a 15 Rthl.	498	—
693 Schock enkelt dito	a 10 Rthl.	6930	—
$1012\frac{1}{3}$ Schock Pipen- und Orhöftstäbe	a $4\frac{1}{2}$ Rthl.	4555	45
$1863\frac{1}{2}$ Schock Sparren und Handspacken	a 1 Rthl.	1863	45
1440 Schock Planken und Dielen	a 20 Rthl.	28800	—
100 Schock Lubben	a $\frac{1}{8}$ Rthl.	12	45
596 Faden Brennholz	a $1\frac{1}{2}$ Rthl.	894	—
$30\frac{1}{2}$ Faden Gips	a 5 Rthl.	152	45
30480 Pund dito nach St. Petersb.	a $\frac{1}{12}$ Rthl.	2540	—
$3\frac{1}{2}$ Orhöft Hanföl	a 10 Rthl.	35	—
$87\frac{6}{10}$ Decher gegerbt Ochsenleder	a 10 Rthl.	876	—
$17\frac{6}{10}$ Decher dito Kalbs- und Bocksleder	a 4 Rthl.	70	36
1358 Stück Seegeltuch	a 4 Rthl.	5432	—
668 Stück Raventuch	a 2 Rthl.	1336	—
48592 Arschin leinen Drell und Tuch	a $\frac{1}{10}$ Rthl.	2429	9
Summa		2029584	$75\frac{3}{4}$

Einjekommene Waaren.

			am Werthe. Rthl.	gr.
1539½ Lasten	a 18tel spanisch Salz	a 32 Rthl.	49264	—
130 Lasten	Lissaboner dito	a 30 Rthl.	3900	—
7545⅔ Lasten	Fransch dito	a 21 Rthl.	15846	30
31 Tonnen	Lüneburger dito	a 2 Rthl.	62	—
6½ Last	a 12tel holländische Heringe	a 90 Rthl.	585	—
120⅓ Last	Nordische dito	a 36 Rthl.	4332	—
276 Last	Schwedische dito	a 30 Rthl.	8280	—
6½ Last	Cabeljau und Dorsch	a 48 Rthl.	328	—
22 Last	Steinkohlen	a 20 Rthl.	440	—
119⅔ Last	ausländischen Kalk	a 1½ Rthl.	179	45
2½ Tonne	Trahn	a 3 Rthl.	7	45
1041 Tonnen	Theer und Pech	a 2 Rthl.	2082	—
187⅙ Schiffpfund	schwedisch Eisen	a 7 Rthl.	1310	36
17½ Schiffpfund	Ankereisen	a 12 Rthl.	210	—
64 Schiffpfund	eiserne Platten	a 12 Rthl.	768	—
34⅕ Schiffpfund	Eisendrat	a 20 Rthl.	684	—
65⅓ Schiffpf.	Zinn gearbeitet und in Stangen	a 70 Rthl.	3943	30
160½ Schiffpfund	Loth und Schrot	a 15 Rthl.	2407	45
32¾ Schiffpfund	Kupfer und Meßing	a 70 Rthl.	2292	45
658¾ Orhöft	Franzbrandwein Arak ex Rum	a 36 Rthl.	22995	—
2283⅙ Orhöft	Champagner, Bourgogner Piccarder extraordin. franz. Wein	a 40 Rthl.	91353	30
223¼ Orhöft	portug. spanische und andere süße Weine	a 50 Rthl.	11162	45
107½ Orhöft	Weineßig	a 12 Rthl.	1290	—
73⅛ Anker	Rhein- und Moselerwein	a 60 Rthl.	4430	—
363 Faß	ausländisch Bier	a 10 Rthl.	3630	—
106 Faß	Biereßig	a 2 Rthl.	212	—
3942 Pfund	Thee, diverse Sorten	a 1 Rthl.	3942	—
87714½ Pfund	Coffeebohnen	a ⅕ Rthl.	17542	81

529509 Pfund

		am Werthe. Rthl.	gr.
529509 Pfund Zucker, Muſquebad, und Sirup	a $\frac{1}{6}$ Rthl.	88251	45
33510 Pfund Käſe, diverſe Sorten	a $\frac{1}{12}$ Rthl.	2792	45
96312$\frac{1}{2}$ Pfund Rolltobak, Card. Knaſter ꝛc.	a $\frac{1}{10}$ Rthl.	9631	22$\frac{1}{2}$
3100 Pfund ausländiſch Schießpulver	a $\frac{1}{4}$ Rthl.	775	—
26660 Pfund ausländiſcher Hopfen	a $\frac{1}{20}$ Rthl.	1333	—
2650 Pfund Stahl	a $\frac{1}{16}$ Rthl.	165	56$\frac{1}{4}$
17210 Pfund Sohlleder	a $\frac{1}{6}$ Rthl.	2868	30
45$\frac{3}{4}$ Decher Kalbs- und Bockleder	a 10 Rthl.	454	—
982 Tonnen Aepfel und Birnen	a 1 Rthl.	982	—
50 Tonnen Laberdan von Kola	a 5 Rthl.	250	—
118650 Stück Stockfiſche von Kola	a $\frac{3}{200}$ Rthl.	1779	67$\frac{1}{2}$
1326300 Stück Citronen, Pomeranzen und Chin. Appelz.	a $\frac{3}{200}$ Rthl.	19894	45
71800 Stück Schollen	a $\frac{1}{4}$ Rthl.	17950	—
532700 Stück Klincker	a $\frac{1}{200}$ Rthl.	2663	45
439600 Stück Dachpfannen	a $\frac{7}{1000}$ Rthl.	3077	18
192700 Stück Senſen	a $\frac{3}{20}$ Rthl.	28905	—
16 Kaſten ausländiſch Glas	a 8 Rthl.	128	—
Diverſe Sorten andre Kramwaaren am Werth vor		308592	45
Summa		743973	41$\frac{1}{4}$

1190 Schiffe ſind eingekommen, und 1245 ausgegangen, folglich ſind vom vorigen Jahr 55 Winterlieger geweſen.

Verzeichniß

wie viele Fahrzeuge und Flöße in Sommer des 1763 Jahres den Ladogaischen Canal paßiret sind, und womit sie beladen gewesen.

Fahrzeuge, die aus dem Canal in die Newa gegangen.

Barken beladene	2789
Halbe Barken	185
Allerhand kleinere Fahrzeuge	1153
— — leere	14
Holz-Flöße	6287

Aus der Newa in den Canal zurück gegangen.

Barken, leere	43
Halbe Barken, beladene	3
— — — leere	7
Kleinere Fahrzeuge, beladene	141
— — — leere	532

Diese Fahrzeuge sind mit nachstehenden Waaren beladen gewesen, als:

Rockenmehl in Kuhlen zu 9 Pud	483857	Eßig dito	21594
Rocken, in Tschetwerten	40	Salz, Pud	172824
Weizen dito	100	Butter dito	305
Weizenmehl, mittlere Sorte in Kuhlen	67522	Hanf- und Leinöl dito	57650
Fein Weizenmehl, Pud	126030	Honig dito	5500
Habermehl, in Kuhlen	50	Pfefferkuchen dito	40
Grütze von allerhand Sorten, in Tschetwerten	27256	Wachs dito	1055
Hanfsaamen dito	45	Talch dito	147247
Fein Habermehl dito	2930	Caviar, gepreßter, dito	650
Haber dito	155358	Sterletten, Fische, lebendige Stück	3900
Gersten dito	1677	Allerhand andere Fische dito	483449
Rocken- und Gerstenmalz dito	33232	Allerhand große Fische gesalzene Stück	500
Getrocknete kleine Stücke dito	104	Gesalzene Fische in Fässern	238
Brandtwein, Eymer	696276	Heeringe, gesalzene, dito	806
Abgezogener Brandtwein dito	1091	Hühner-Eyer, Stück	5777700
		Flügelwerk, dito	2771

Kälber

Kälber und Schaafe dito	154
Geſalzenes Fleiſch	667
Zwiebeln, in Tſchetwerten	2538
Klukwa (Kransbeeren) in Tſchetweriken	1980
Toback, in Puden	175
Hanf Garn, dito	400
Flachs dito	40782
Hanf dito	1001129
Flachs-Heede dito	15965
Flämiſchtuch, Stück	900
Raventuch dito	1550
Seegeltuch dito	5745
Feine und grobe Leinwand, in Arſchinen	118199
Grobe Packleinewand dito	21616
Kalamink, dito	8000
Serviettengut	4033
Juchten, in Puden	50099
Gurken, geſalzene, in Eymern	280
— friſche, in Tſchetwerikeu	7000
Ziegen- und andre Felle, Stück	700
Borſten in Pud	1676
Lumpen zur Papiermühle, dito	530
Pech und Theer dito	9679
Theer aus Birkenholz, in Fäſſern	20
Stricke und Tauen in Faden	27474
Reuſen und Fiſchernetze	312
Irrdene Töpfe	87720
Allerhand Glasſcheiben	458
Seife Pud	300
Matten und Mattenſäcke, Stück	1940
Wollene Strümpfe Stück	700
Handſchuhe dito	1200
Wolle in Puden	700
Schaafsfelle	2700
Grobes Tuch, in Arſchinen	3221
Filze, in Puden	300
Pferdedecken, dito	18060
Talchlichte dito	311
Hölzerne Geſchirre	208100
Heu, in Puden	237414
Stroh, dito	400
Brennholz, kurzes, in Faden	29825
— — langes —	13603
Eiſen in Stangen, Pud	822558
— Nägel dito	5380
Verarbeitetes Eiſen dito	1575
Allerhand Artillerie-Geräthſchaft dito	3896½
Salpeter dito	21080
Flieſen, verarbeitete, Stück	2620
Weiße Flieſen dito	1000
Flieſenſteine, Cubikfaden	479½
Feldſteine dito	14
Albaſter, Pud	31842
Kalk in Fäſſern von 20 Pud	94713
Kohlen, in Tſchetwerten	94480
Balken von 3 bis 10 Faden	16557
Halbdurchgeſchnittene Balken	7000
Bretter	78935
Maſtbäume von 12 bis 13 Faden	599
Seitenbretter von geſchnittenen Balken	1200
Latten	4788
Stämme und Klötze von Eichenholz	36029
— von Birken-Linden- und Ellernholz	9608

Nebſt einigen Kleinigkeiten, an allerhand Proviſionen und Kleidungsſtücken.

Von dem Zoll.

Als 1762 der Zoll verpachtet werden sollte, berechnete man den Werth der ein- und ausgehenden Waaren des ganzen rußischen Reichs, und den Betrag des Zolls, der dafür bezahlt wird, jedoch die sibirischen Zölle ausgenommen. Zur Richtschnur nahm man das Jahr 1758 an, in welchem betragen hatte

Der Werth der ausgegangenen rußischen Waaren	8, 150683 Rubel	33 Cop.
Der Werth der eingekommenen ausländisch. Waaren	5, 826126	46¾ Cop.
Also hatte die Ausfuhr die Einfuhr übertroffen um	2, 324556 Rubel	86¼ Cop.

Der Zoll für die ausgegangenen Waaren hatte betragen
an holländisch. Reichsthal. 415345 Cop. 16, und an Rubeln 719676, Cop. 45.

Der Zoll aber für die eingekommenen Waaren war gewesen
an holländisch. Reichsthal. 463582 Cop. 4¼, und an Rubeln 662504 Cop. 88½.

Von dem was die Zollpächter entrichtet haben, ist mir ein doppelter Aufsatz mitgetheilet worden. Der erste lautet so:

Die Zollpächter zahlen der Kammer monatlich

	Reichsthaler Pud	Pfund	Soletnik	Rubel	Cop.
Im Jänner	29	22	41⅜	55958	35¼
Im Februar	39	19	85¾	48268	6¼
Im März	34	14	75½	55310	60⅞
Im April	18	13	15	46022	54½
Im May	65	39	95⅛	107681	42¾
Im Junio	102	21	95½	160496	13½
Im Julio	149	34	84⅛	221149	38¾
Im August	118	24	88⅛	200155	86
Im September	105	19	18¾	170991	69⅛
Im October	94	37	44½	149480	69⅛
Im November	30	34	30⅞	59784	8¼
Im December	95	11	16⅛	130311	49¼
	885	14	61¼	1405711	19½

Die

Die 885 Pud 14 Pfund 61¼ Solotnik Reichsthaler in Rubel verwandelt, zu 130 Cop. bringt 634346 Rubel 35 Cop. Also beträgt die ganze Pachtsumme 2040257 Rubel 54½ Cop.

Mein zweyter Aufsatz lautet also:

Die Zollpächter bezahlen jährlich

1300000 Rubel.

800 Pud an Reichsthalern.

Auch 170000 Rubel, und 20000 Rubel jährlich an die Universität zu Moscau.

Die Reichsthaler zu Rubel gerechnet, nämlich das Pfund zu 20 Rubel, macht 640000 Rthl. also ist die ganze Summe in Rubeln 2, 130000 Rubel.

Die Zolleinkünfte von Sibirien und Orenburg sind nicht mit darunter begriffen, sondern bleiben der Krone.

Kaiser Peter III. verlängerte zwar 1762 die Verpachtung der Zölle auf 10 Jahre, und dehnte dieselbige auch auf die sibirischen, orenburgischen, lief. esth. und finnländischen Zölle aus: allein Kaiserinn Cathrina II. hob sie in eben demselben Jahre wieder auf, und ließ die See- und Gränzzölle für Rechnung der Krone verwalten. Sie brachten unter der guten Administration des Geheimenraths Grafen von Münnich 1764 fast 3 Millionen Rubel ein.

Was Kaiserinn Cathrina II. in dem eben genannten 1762sten Jahre in Ansehung des Handels verordnet habe, ist aus nachfolgenden beyden Verordnungen zu ersehen.

Befehl Kaiser Peters II. an den Senat.

Da Wir die Uns von dem Oberinspector Nikita Schemakin und Oberdirector Sawa Jakowlew überreichte und hierbey gelegte Bittschrift, die denselben noch auf zehen Jahre zu überlassende Verpachtung aller Reichszölle betreffend, in Erwegung gezogen, haben Wir Unserer Vorsorge für die Wohlfahrt des Reichs würdig gefunden, zugleich auch das Commercium selbst in Betracht zu ziehen.

So nothwendig es zur Wohlfahrt und Nutzen des Reichs überhaupt und der Handlung derselben insonderheit ist, daß die Ausfuhr hiesiger Producten so viel möglich die Einfuhr ausländischer Waaren übersteige, damit für den Ueberschuß der hiesigen Landesproducten baares Geld in das Reich eingebracht werde; so gewiß ist es auch, wiewohl zu Unserm Leidwesen, daß durch die seit einigen Jahren zu weitgetriebene Verschwendung vieles von der Balance im Commercio verlohren worden, wie solches hauptsächlich der gar zu große Verfall des Wechselcourses beweiset.

Diesem unnöthigen Aufwande nun Einhalt zu thun, wollen Wir gerne selbst ein Beyspiel geben, und leben der zuversichtlichen Hoffnung, daß alle Unsere Unterthanen demselben folgen werden; Jedoch dieses allein möchte wohl noch nicht hinlänglich seyn: Denn die Hauptsache bestehet nicht eigentlich darinn, daß nur der überflüßige Aufwand abgestellt werde, indem diejenigen, die wenig, oder gar nichts haben, auch keinen Aufwand machen können; sondern die Oeconomie des Reichs erfordert, daß jedes Gewerbe und Handthierung einträglich gemacht werde, und folglich jeder ausser dem nothdürftigen, auch noch etwas im Ueberschuß behalte. Dieses kann zwar das Commercium am besten befördern, aber auch nicht anders, als wenn es nicht eingeschränkt, sondern so weislich und vorsichtig eingerichtet ist, daß ein jeder nach Maaßgebung seines Zustandes daran Antheil haben könne.

Auf dem ganzen Erdboden ist wohl kein Land, welches besser zur Handlung gelegen wäre, als Unser Reich. Rußland hat in Europa große Seehäfen, und zu Lande ist der Weg durch Pohlen nach allen Gegenden offen. Sibirien erstrecket sich auf der einen Seite über ganz Asien, und Indien ist, von Orenburg ab, nicht so gar weit entfernet; von der andern Seite aber scheinet es bis an America zu reichen. Ueber das schwarze Meer ist ein (obgleich noch bis dato uneröffneter) Weg selbst bis nach Egypten und Africa. Und die gütige Vorsehung hat die weitläuftigen Provinzen Unsers Reichs mit solchen Naturgaben gesegnet, die in allen vier Welttheilen sowohl selten als nöthig sind.

Wenn

Wenn Wir die verschiedenen Entwürfe und Absichten Kaisers Peters des Großen unsterblichen Andenkens, Unsers geliebtesten Herrn Großvaters betrachten, und aus selbigen ersehen, wie einsichtsvoll und wie vorsichtig seine Bemühungen zum Nutzen des Reichs überhaupt und der Handlung insbesondere gewesen, so kann man nicht genug bedauren, daß das Leben dieses Monarchen zu kurz gewähret, um alle dessen zum Wohl des Vaterlandes abzielende Unternehmungen zu Stande zu bringen; daß man nachmals nicht allemal mit gleichem Eifer denenselben gefolget, und daß daher selbige nicht alle zur Vollkommenheit gediehen sind. Doch auch dieses Unser Bedauren würde ohne allen Nutzen seyn, wenn man die Sache nur allein dabey bewenden ließe. Nein, Wir sind vielmehr ernstlich gesonnen, für die Erweiterung des Commercii eine besondre und unermüdete Sorgfalt anzuwenden, und wollen Unsere Willensmeynung hierüber dem Senat bey erster Gelegenheit zu erkennen geben, insonderheit über solche Theile derselben, die entweder mit vielen andern verknüpft sind, und daher einer genaueren Ueberlegung bedürfen, oder auch nicht sobald in Erfüllung gebracht werden können, und also viele Zeit und große Anstalten erfordern. Gegenwärtig wollen Wir Unsere Willensmeynung dem Senat nur über solche Puncte vorschreiben, deren Grund sich von selbsten offenbaret, und deren Aufschub dem Reiche, oder besser zu sagen, dem Commercio desselben, Nachtheil bringen könnte.

1. Unser Reich ist durch die Güte Gottes an Korn so gesegnet, daß es mit seinem Ueberfluß einen großen Theil der übrigen Welt versorgen könnte. Nichts beweiset diese Wahrheit mehr, als dieses, daß, ohnerachtet eine sehr große Menge Korn zum Brandtweinbrennen verbraucht wird, dennoch in vielen, und noch dazu an großen Strömen gelegenen Provinzen, das Getraide so niedrig im Preise bleibet, daß der Landmann auch in den gesegnetesten Jahren im Ausdreschen kaum so viel gewinnet, als zu Bezahlung seiner Abgaben erfordert wird, und daß an den Orten, wo das Korn am besten wächst, noch so viel Ländereyen wüste liegen. Man hat zwar dem Ackerbau in etwas aufgeholfen, da für Unsere aufferhalb des Reichs stehende Armee verboten worden, Getraide, es möge so wohlfeil seyn, wie es wolle, dasiger Orten aufzukaufen, sondern solches, so theuer es auch etwan zu stehen käme, von hieraus derselben zuzuführen, damit das Geld dafür im Lande bliebe und besser circulirte: allein auch hierdurch ist in gesegneten Korngegenden der Preis desselben gar nicht gestiegen, vielmehr hat sich gezeiget, daß man das Korn, aus solchen Gegenden, als aus Olonez, und noch weiter, herzugeführet, von welchen vorher niemand einmal auf die Gedanken gerathen, daß daselbst auch nur zum Verbrauch der Einwohner das Korn in hinlänglicher Menge gebauet würde. Dieses nun dienet zu einem neuen unumstößlichen Beweis, daß Unser Reich einen großen Kornhandel führen könne, wodurch also der Ackerbau selbst in Aufnahme kommen würde.

Derohalben befehlen Wir, den Kornhandel von nun an aus allen Seehäven, auch die an der Caspischen See und dem schwarzen Meere nicht ausgenommen, frey zu geben, und halb soviel Zoll, als in Riga, Reval, Pernau und Oesel zu nehmen, aus der Ursachen, weil an diesen Orten der Kornhandel schon lange eingerichtet, und die Zufuhr und Ausschiffung des Getraides keinen Schwierigkeiten unterworfen ist; dagegen an den übrigen Orten bey dem Anfang dieser ihnen ganz neuen Handlung manche Schwierigkeiten vorfallen werden. Da nun zu allerförderst und vornehmlich es darauf ankömmt, daß die Kaufleute aufgemuntert werden, diese Handlung in Aufnahme zu bringen, so wollen Wir Uns, ohne einige neue Verordnungen hierüber zu machen, begnügen, dem Senat hiermit auf das nachdrücklichste zu empfehlen, daß die Kaufleute, welche sich in diesen Handel einlassen, auf keinerley Weise bedrückt, sondern überall geschützet werden mögen; mittlerweile aber befehlen Wir dem Senat, Uns einen gründlichen Entwurf vorzulegen, wie nach, Gott gebe! baldiger Aufnahme dieses Unserm Reich so natürlichen Theils der Handlung, selbiger mit einer weisen Vorsichtigkeit verbunden und nach und nach auf alle Nothfälle die nöthigen Magazine errichtet werden können.

2. Klein-Reussen treibt einen großen Handel mit seinem Hornvieh nach auswärtigen Reichen; allein Rußland hat überhaupt nicht so vielen Vortheil davon, als Polen. Wenn auch ein jeder Ochse in Breßlau oder Danzig zu 100 Rubel verkauft würde, so käme doch wirklich nicht der fünfte Theil davon nach der Ukraine; denn das übrige bleibt in Polen, als woselbst das Vieh durchgetrieben wird. Unsere Meynung geht gar nicht dahin, aus dieser Ursache solchen Handel zu verbieten: weil aber aus der Ukraine das Vieh auch hieher mit Vortheil getrieben wird, und dieser Viehhandel hieher noch weit ansehnlicher werden würde, wenn nur die Consumtion allhier stärker wäre; hiernächst auch auf diesem Wege alle daben vorfallende Unkosten im Lande blieben: so befehlen Wir, von hier und aus allen übrigen Seehäven nicht nur allerhand gesalzenes Fleisch, sondern auch lebendiges Vieh von nun an auszuschiffen, wenn sich anders Kaufleute dazu finden; und soll nur halb soviel Zoll, als in den Ukrainischen Gränzorten davon genommen werden.

3. Es ist Uns nicht unbekannt, daß selbst dem Ukrainischen Viehhandel nicht wenig dadurch Abbruch geschichet, daß aus Neu-Servien Vieh und andre Waaren ganz zollfrey ausgeführet werden, und dieses einzig und allein aus einer unrichtigen Erklärung des Privilegii, so dem Lande Neu-Servien ertheilet worden. In selbigem heißt es: daß den Fremden, welche sich in Neu-Servien niederlassen, erlaubet seyn soll, in ihren Wohnsitzen zollfrey zu handeln. Hieraus folgt aber noch keinesweges,

daß

daß sie auch über die Gränze zollfrey handeln dürfen. Daher befehlen Wir, diesem unerlaubten Handel auf das schärfste Einhalt zu thun, und von allen ein- und ausgehenden Waaren ohne Ausnahme daselbst eben den Zoll einzunehmen, der an allen übrigen Orten erleget wird.

4. Wenn etwan wegen des Thrans im Gouvernement von Archangel ein oder andre Waare noch verboten wäre, so befehlen Wir, dergleichen Verbothe alle aufzuheben, und den Thranhandel auf demjenigen Fuß zu lassen, wie er vorhero gewesen, und und wie er dem Generalfeldmarschall, Grafen Schuwalow, vermöge Ihro Majestät der Kaiserinn Elisabeth Petrowna, Unserer geliebtesten Frau Muhme, speciellen Befehls von 1748 verliehen worden: alles andre aber, was nachgehends geschehen, soll ohne Ausnahme annulliret seyn.

5. Gegenwärtig haben die Ursachen schon lange aufgehöret, weswegen der Handel in Archangel durch Erhöhung des Zolls und Verbot einiger Waaren so sehr beschweret worden. Dahero befehlen Wir, den dasigen Häven mit allen den Vorrechten und Vortheilen zu versehen, deren sich der hiesige zu erfreuen hat, auch die Ein- und Ausfuhr aller Waaren ungehindert zu erlauben, mit eben der Freyheit und gleichem Zoll, wie allhier und in andern Häven. Dem ohnerachtet soll daselbst kein Commerzcontoir errichtet werden, indem die Zölle verpachtet werden sollen, und die dasige Gouvernementscanzelley auch die vorfallende Handlungssachen entscheiden kann. Und überhaupt sollen die Seehäven und Gränzzölle auf den Fuß eingerichtet werden, daß daselbst alles ein- und ausgeführet werden könne, was hier ein- und ausgeführet wird.

6. Die Erhaltung der Wälder halten Wir für eins der allernöthigsten und wichtigsten Stücke in der Reichsöconomie. Was davon zum Schiffbau und übrigen Gebrauch der Admiralität gehöret, so haben Wir der über das Seewesen niedergesetzten Commißion bereits Unsere Befehle darüber ertheilet; so bald nun selbige in Erfüllung gebracht seyn worden, so wollen wir auch wegen des übrigen Unsere Willensmeynung dem Senat bekannt machen.

7. Es sind auch noch andre Waaren, als Rhabarbar, Leinewand und dergleichen, welche, nach einseitiger Beurtheilung, oder aus einem unrichtig von den Vortheilen der Krone gefaßten Vorurtheil, als wäre solcher von dem allgemeinen Nutzen des Landes unterschieden, verboten, und seit vielen Jahren der Handlung gänzlich entzogen worden; Wir befehlen also, alle diese Verbothe aufzuheben, und zur bessern Aufmunterung die Zollabgaben von selbigen merklich zu vermindern.

8. Dage-

8. Dagegen giebt es eine Menge solcher Waaren, die durch eben dergleichen Erklärungen der vorigen Befehle ganz zollfrey genannt worden. Es ist zum Exempel erlaubt worden, zu neuen allhier anzulegenden Fabriquen die nöthigen Instrumenten zollfrey einzuführen; nun aber wird diese Erlaubniß gar zu weit ausgedehnet, und werden itzo zum größten Nachtheil der Handlung nicht nur Instrumente, sondern auch selbst Materiallen zollfrey eingebracht. Wir verstehen hierunter hauptsächlich die Zucker- und Zitzfabriquen. Die erstern betreffend, so stimmt die zollfreye Einfuhr des rohen Zuckers weder mit den Befehlen, noch mit der gesunden Vernunft überein. Wir nennen es zollfrey, weil die gar zu geringe Abgabe davon, den Namen eines Zolles fast nicht verdienet. Es ließe sich noch entschuldigen, wenn der rohe Zucker auf hiesigen Schiffen eingebracht, und aus der ersten Hand erhalten würde. Alsdenn könnte es seyn, daß vielleicht aller rohe Zucker hier zusammen käme, dergestalt, daß Rußland alle übrige Länder mit Zucker versorgen könnte; auch wäre es gleichfalls ein anders, wenn der rohe Zucker aus Persien, aus der Krim, oder China gebracht würde: denn in diesem Fall müßte man die Einfuhr desselben möglichster maßen erleichtern, damit ihn andre Länder von hieraus erhielten. Allein itzo ist es unmöglich, daß so mächtige und die Handlungsvortheile so gut kennende Nationen, als die Engländer, Holländer, und andere, es zugeben sollten, daß aller rohe Zucker ihnen vorbey auf ihren eigenen Schiffen hieher gebracht und sie selbst in die Nothwendigkeit gesetzt würden, selbigen von hier zu einem höheren Preise wieder abzuholen. Noch ganz was anders wäre es, wenn auf diesen Fabriquen eine Menge Menschen ihr Brod verdienten, oder auch viele hiesige Producten verbraucht würden: allein bey diesen Manufacturen braucht man von hiesigen Sachen beynahe nichts, als das bloße Wasser; denn selbst die Töpfe werden von draussen verschrieben. Die Krone büßet also ihren Zoll ein, und dem Reich wird das Silber entzogen, welches an Zoll in Thaler einkommen müßte: viele Kaufleute, die damit gehandelt, verlieren ihre Nahrung, und jedermann muß den Zucker theurer bezahlen, als wenn keine zollfreye Einfuhr statt fände.

Von der Zitzfabrique kann auch nichts bessers gesagt werden. Man hat den Sinn der Gesetze bey dieser Sache eben so, als bey jenen gleichsam bey den Haaren herbeygezogen, und was das ärgste ist, die gedruckte Leinwand, welche der Landmann sehr stark zu verarbeiten anfieng, und da solche, als eine allgemeine Manufactur, mit der Zeit in noch mehrere Aufnahme gekommen seyn, die Händearbeit vermehret, und durch ihren offenbaren Nutzen zu manchen andern vortheilhaften Unternehmungen ermuntert haben würde, auf einmal wegen einer solchen Fabrique verboten, die gleichfalls nur das bloße hiesige Wasser gebrauchet. Denn sie druckt nur fremde Leinwand und mit fremden Farben, und noch mit diesem Schaden für das Reich, daß ihr die nöthigen Materiallen

riallen zollfrey einzuführen erlaubt ist; folglich verlieret die Krone auch hierbey, und der fremden Leinwand wird ein neuer Weg eröffnet, mit ihrem sehr großen Vortheil die Anlegung seiner Leinwandsfabriquen allhier zu hintertreiben.

Dahero befehlen Wir, alle dergleichen wider den wahren Sinn der Gesetze ertheilte Freyheiten ohnverzüglich aufzuheben und ins künftige niemand mehr zuzustehen: Es soll Uns aber unverzüglich vorgelegt werden, wie viel dergleichen eigentlich aufgehoben worden; denn wie Wir zur Wohlfahrt des Reichs Unsere äusserste Sorgfalt anwenden, so sehr wollen Wir auch unterrichtet seyn, mit was für Eifer man selbige ins Werk richtet.

9. Handlungsgesellschaften sind sowohl für das Commercium überhaupt, als insonderheit für solche Länder von sehr großem Nutzen, wo sie auf einem dauerhaften Fuß, und mit guter Ueberlegung errichtet sind. Die indianischen Handlungscompagnien der Engelländer sind zum Exempel von so großer Wichtigkeit, daß die Nation ihnen jährlich mit großen Summen Geldes an die Hand geht. Ausser dem, daß diese Compagnien daselbst Festungen und Armeen unterhalten, führen sie auch Krieg wider die Feinde ihrer Nation, vermehren dadurch die Macht, den Ruhm und das Ansehen ihres Vaterlandes, und machen sich folglich um dasselbe sehr verdient: denn die daher rührenden Vortheile müssen sich nothwendig über die ganze Nation erstrecken, wenn selbige ihr mit so großen Geldsummen unter die Arme greift. Endlich machen auch die weiten Reisen dorthin, die damit verknüpfte viele Beschwerlichkeiten und Gefahr, und die noch größern Kosten, welche hierzu erfordert werden, und die keine Privatperson allein bestreiten kann, dergleichen Gesellschaften unentbehrlich.

Wir sind nicht in Abrede, daß Wir auch Ursache hätten, diesen Beyspielen zu folgen, besonders da Schweden und Dännemark, als Staaten, die mit Unserm Reiche auf keinerley Weise zu vergleichen sind, Handlungen nach den Afrikanischen und Asiatischen Küsten treiben, und Dännemark sogar Colonien daselbst angelegt hat. Die Ehre und der Ruhm des Reichs erfordert es, um so viel mehr darauf zu denken, weil Rußland unendlich mehrere Vortheile hierzu besitzt, als jene. Allein die allhier bey Gelegenheit der verpachteten Getränke und Lieferungen für die Krone errichtete Gesellschaften sind itzo zu Handlungscompagnien, und zwar zu solchen gemacht worden, die denen banquerout-gewordenen Kaufleuten zur letzten Zuflucht dienen. So bald einer das seine durchgebracht, hält er, anstatt für seine betriegerischer Weise gemachten Schulden den verdienten Lohn auf den Galeeren zu erhalten, für ein sicheres Mittel wiederum zu Vermögen zu kommen, sich den Namen einer Compagnie auszubitten, hierdurch dasjenige, wovon sich viele Menschen zugleich genähret, allein an sich zu reis-

sen, und diesemnach seine Wohlfahrt auf den Ruin vieler Nebenmenschen zu bauen. Die persische Compagnie giebt hiervon das größte und überzeugendste Beyspiel. Mit Leidwesen erinnern Wir Uns dieses Exempels! So sehr hat man bey dieser Sache das allgemeine Beste und selbst die gesunde Vernunft aus den Augen gesetzt! Allein die Nothwendigkeit erfordert es, derselben zu erwehnen.

Da man die mit dem Blut der Unterthanen eroberte Provinzen an den Küsten der Caspischen See, in Persien wieder abtrat, wurde in den Tractaten von 1732 und 1735 zur Vergeltung nichts mehr für Rußland ausbedungen, als daß alle rußische Kaufleute daselbst ohne alle Abgaben zollfrey Handlung treiben, und in keinem Stück den dasigen Landesgesetzen unterworfen seyn sollten. Ein so freyer und so theuer erkaufter Handel gehöret billig dem ganzen Reich, und so großen Schaden die dasigen Räubereyen und Verheerungen auch verursachet haben mögen, so ist dieser Theil der Handlung dennoch immer ansehnlich geblieben, und viele tausend Menschen haben dabey ihr Brod gefunden. Der Vater der Jewreinows, welcher daselbst auf einmal gegen 180000 Rubel verlohren, hatte dennoch seinen Handel dahin nicht aufgegeben, gewiß in der sichern Hoffnung, diesen Schaden eben daselbst auch wieder ersetzen zu können. Die zu großen Unternehmungen aufgelegte Gemüthsbeschaffenheit des letzten Schachs verursachte zwar anfangs diesem Handel einige Hindernisse; allein da ganz Persien in Verwirrung und in einen solchen Zustand gerieth, daß, wenn itzo auch drey dergleichen Schache, als Nadyr gewesen, hinter einander entstünden, welches doch sehr selten geschiehet, und wozu es bis dato nicht den geringsten Anschein hat, es doch nicht wieder in seinen vorigen Zustand kommen könnte; so findet nicht die geringste Gefährlichkeit mehr statt, welche vorhero den dasigen Handel so sehr heruntergebracht hat; vielmehr sind Mittel vorhanden gewesen, diese Handlung nicht nur zu erweitern, sondern auch durch deren Beyhülfe Astrachan, Kislar, Zarizin und andre um Astrachan herum gelegene Orte sowohl mit verschiedenen persianischen Handwerkern zu bevölkern, als auch selbst Capitalisten dahin zu ziehen: allein statt dessen hat man das Gegentheil gethan. Dieses alte und schon so weit ausgebreitete Commercium hat man in engere Gränzen eingeschlossen und einer Compagnie, wenn man solche nennen darf, übergeben, gleich als ob man eine neue unbekannte, mit vieler Gefahr und Mühe und noch mehreren Kosten verknüpfte Handlung über weite Meere in einer neuen Welt hätte suchen müssen. Eine Menge dorthin handelnder Kaufleute, welche zwar, ohne den Namen davon zu führen, eine wirkliche und nützliche Handlungsgesellschaft ausgemacht, sind dieses Gewerbes beraubet worden, und man hat selbiges einem unbekannten Fremdling verliehen. Astrachan, welches hiervon seine Nahrung haben und als die ansehnlichste Gränzstadt zum Ruhm des Reichs und um die benachbarten Völkerschaften im

Respect

Respect zu erhalten, sich allemal in gutem Stande befinden sollte, geräth natürlicher Weise in Verfall, und die daselbst seßhaft gewordene Fremde, die Vermögen besitzen, werden selbiges verlassen; denn obgleich dieser Stadt anbefohlen worden 50000 Rubel in diese Compagnie einzulegen, so ist doch leicht einzusehen, daß eine so ansehnliche Stadt zu ihrem jährlichen Unterhalt eines weit größern Verkehrs, als auf sothane Summe bedürfe. Wir befehlen demnach, sowohl diese, als alle übrige auf gleichen Fuß errichtete Handlungscompagnien sogleich aufzuheben, indem sie nichts anders sind, als daß einer allein alles dasjenige an sich ziehet, was allen überhaupt zugehöret. Verschiedenen in der Gegend von Astrachan gelegenen Orten sollen Privilegien auf dreyßig Jahre zugestanden werden, des Innhalts, daß falls ein Fremder, er sey von welcher Nation er wolle, sich daselbst niederließe, von allen Abgaben befreyet seyn, und Erlaubniß haben solle, allerley Fabriquen und Manufacturen anzulegen, ohne darüber neue Freyheitsbriefe zu suchen, oder in seinem Gewerbe von jemand abzuhangen. In Abfassung dieses Privilegii kann man viel nützliches aus dem Orenburgischen Privilegio ausziehen.

Damit aber die Kaufleute durch ihre eigene Uneinigkeit der Aufnahme dieser so nützlichen Handlung nicht selbst Hinderniße im Wege legen; (Wir reden hier von der persianischen Handlung, obgleich übrigens alle bisher errichtete Handlungscompagnien nicht weniger aufgehoben sind) und damit den Räubereyen und Gefährlichkeiten vorgebeuget werden möge, welchen der persische Handel vielfältig unterworfen gewesen, und die zum Deckmantel bey Errichtung der Compagnie gedienet, so ist es hinlänglich, sich an den wahren Sinn der Tractaten zu halten. Es stehet in selbigem ausdrücklich, daß die rußischen Kaufleute an allen Küsten und in allen Häven handeln sollen. Nun sind die größten Raubereyen nicht in den Seestädten geschehen, sondern bey der Gelegenheit, wenn hiesige Kaufleute, ohne ihre eigene und des Reichs Ehre zu verstehen, in ganz Persien herumgelaufen und Kramerey getrieben. Die Persianer und andre dasigen Kaufleute kommen hundertmal lieber selbst nach den Seestädten, und kaufen daselbst die Waaren auf, um sie nach dem innern des Reichs zu verführen und den Profit davon zu ziehen. Derohalben müssen in Persien, bis die Unruhen daselbst aufhören, nur zwey Häven, nämlich Baku und Sinsili bestimmt, und an jedem Orte auf Unsere Kosten ein Consul gehalten werden, mit der Verordnung, daß jährlich, wenn rußische Kaufleute daselbst ankommen, und ihrer sechs beysammen seyn werden, diese, in Gegenwart des Consuls, ihre mitgebrachten Waaren taxiren, und sich gegen einander verbindlich machen sollen, nicht unter diesen festgesetzten Preißen zu verkaufen; und falls jemand überführt würde, daß er seine Waaren unter dem Preiße verkauft hätte, sollen alle seine Effecten zum Nutzen der übrigen dorthin handelnden Kaufleute confis-

ciret werden. Eben dieses soll auch in Orenburg geschehen, ausser daß die Taxation, statt eines Consuls, in Beyseyn des Gouverneurs vorgenommen werden soll; wie denn dergleichen Vorstellungen schon geschehen, allein unter dem Vorwand nicht ins Werk gesetzet worden, als würde der Handlung dadurch die Freyheit benommen. Ein wunderlicher Einfall zu eben so einer Zeit, da man gleichsam recht mit Vorsatz aus allen Sachen Monopolia zu machen, und den Handel nur an diejenigen auszutheilen bemühet gewesen, welche man sich hierzu gewählet. Wir sind freylich auch der Meynung, daß die Handlung frey seyn müsse; allein diese Einrichtung wird man wohl für keinen Zwang halten können.

Man lasse einen, oder andern liederlichen Menschen seine Wechsel zur Verfallzeit auch nicht bezahlen, so wird doch hierdurch hundert ehrlichen Kaufleuten ihre Nahrung nicht entzogen. Ob auch gleich diese Einrichtung eigensinnigen Köpfen anfangs als ein Zwang vorkommen dürfte, so würde doch die Zeit ihnen gar bald einen wesentlichen Nutzen hierbey entdecken lassen; die Kaufleute würden unvermerkter Weise mit einander übereinstimmen, und das gemeine Beste einsehen lernen, nicht aber ihren schnöden Eigennutz allein zu befördern suchen. Zum Beweis dessen dienet, daß, obgleich in Schweden nur wenige von hiesigen Kaufleuten Handlung treiben, dennoch durch die Sorgfalt des vorigen daselbst gewesenen Ministers diese Einrichtung von selbst eingeführet worden, und noch beobachtet wird. Ein jeder ist damit zufrieden, und niemand hat noch zur Zeit hierüber Klagen geführet.

10. Die den Gränzstädten zu ertheilende Privilegien sollen demnach nicht nur gedruckt, sondern auch in fremde Sprachen übersetzt, und besonders in den nahe gelegenen Ländern so viel möglich bekannt gemacht werden.

Von wirklicher Erfüllung aller obigen Puncte soll Uns ohnverzüglich ein schriftlicher Rapport abgestattet werden.

Jtzt schreiten Wir zur Untersuchung der Bittschrift des Schemäkins und Jakowlews.

Da keine Landesgefälle, so füglich als die Zölle verpachtet werden können, und die Kroneinkünfte während der fünf Pachtjahre nicht wenig vermehret worden sind, auch von der Kaufmannschaft keine Klagen gehöret werden, dagegen auch dieses gewiß ist, daß der diese Zeit über fortgedaurete Krieg dem Handel und der Vermehrung der Zolleinkünfte nicht wenigen Eintrag gethan, so halten Wir genehm, daß ihnen auf ihr Gesuch selbige verpachtet werden, jedoch auf folgende Bedingungen, als:

1. Ob.

1. Obgleich der Termin des Schemäkins und seiner Compagnons noch nicht verflossen, er aber nach dem im vorigen Jahre hieselbst entstandenen Brand Ansuchung gethan, daß ihm der Pacht möge abgenommen werden, worauf jedoch noch keine Resolution erfolget ist, so sollen selbige ihnen Schemäkin und Sawa Jakowlew mit ihren Kindern auf zehn Jahre, vom Anfange dieses Jahres an gerechnet, abgegeben, und bis zu selbigem Dato eine billige Abrechnung gemacht werden. Auch ist ihnen erlaubet, ihre vorige Compagnons, oder andre, wen sie wollen, und mit denen sie sich hierüber vergleichen können, in ihre Compagnie aufzunehmen.

2. Für alle die Zölle, die sie bis itzo in Pacht gehabt, sollen sie eben die Summa bezahlen, als wie hoch der Anschlag davon bishero gewesen.

3. Die Liefländischen, Esthländischen und Finnländischen Gränz- See- und andere Zölle, sie mögen Namen haben wie sie wollen, soll man ihnen gleichfalls von diesem Jahre an gerechnet abgeben, allein ohne Nachtheil und Kränkung der diesen Fürstenthümern bestätigten Privilegien: und daher soll von fünf Jahren eine Proportion genommen und der Anschlag darnach gemacht und festgesetzet werden: was nun hiernach den Städten zukommen wird, werden sie, Schemäkin und Jakowlew, an selbige entrichten; was aber der Krone gehöret, zahlen sie der Krone. Hierdurch wird dem Schleichhandel, und dem dadurch für die Kaufmannschaft entstehenden Nachtheil desto besser vorgebeugt, und die Städte erhalten ihre Einkünfte ohne einige Bemühung und Sorge.

4. Die Sibirischen und Orenburgischen Zölle sollen ihnen gleichfalls auf eben so lange Zeit ertheilet, und selbige nach Proportion der vorigen Jahre ihnen angeschlagen werden. Hierdurch erhält die Krone den Vortheil, daß sie keine Kosten zu Hebung dieser Zölle verwenden darf, sondern diese Gelder erspart.

5. Würde sich finden, daß Schemäkin und Jakowlew mit ihren Compagnons durch ein oder andern Zufall ausser Stand wären, die Zahlung der Pachtgelder auf den festgesetzten Termin zu entrichten, so soll es von ihnen ohne Aufschub betrieben, Uns aber alle Monat rapportiret werden, wie promt sie jedesmal in der Zahlung gewesen.

6. Gleichergestalt, wenn ein oder anderer wichtiger Artickel im Handel gänzlich aufhören sollte, oder von andern der Zoll ansehnlich heruntergesetzt würde, so befehlen Wir bey solchen Vorfällen Unserm Senat, Uns zu unterlegen, ob und wie viel desfalls an der Pacht erlassen werden soll.

7. Es ist eine bekannte Sache, daß, der Zoll mag so hoch seyn, wie er will, die Kaufmannschaft nur alsdenn einen unersetzlichen Schaden hat und die Handlung in Verfall geräth, wenn dem unerlaubten Schleichhandel nicht gehöriger Einhalt geschiehet; denn dabey gewinnen nur Betrieger, und ehrliche Leute leiden und kommen zu kurz. Dahero befehlen Wir, zu besserer Ausrottung allen dergleichen Schleichhandels, einen jeden Reisenden, er sey, wer er wolle, ohne Ausnahme, sowohl zur See als zu Lande zu visitiren, die Paquets mit Schriften und Briefe ausgenommen, und soll sich niemand bey Verlust seiner Ehre disen widersetzen; falls aber jemand mit verstohlenen und nicht angegebenen Waaren betroffen würde, sollen die Waaren confiscirt und ein Theil dem Angeber, das übrige aber den Zollpächtern abgeliefert werden.

8. Der Zoll sowohl von einkommenden, als ausgehenden Waaren, soll in allen Zollhäusern nach dem Tariff, weder höher noch niedriger, genommen werden.

9. Von Waaren, die auf rußischen Schiffen verladen sind, ist befohlen einen geringern Zoll zu nehmen. Diese Verordnung ist nicht nur billig, sondern auch sehr rühmlich. Da aber bisher wenig, oder fast gar nichts auf wirklich hiesigen Schiffen verladen worden, und zu vermuthen stehet, daß sich auch Fremde den Namen hiesiger Kaufleute zu Nutze machen; so befehlen Wir, zur Erläuterung des obigen, nur von denen Waaren einen geringern Zoll einzufordern, welche in Schiffe, die wirklich in Rußland erbauet worden, und auf denen die ganze Takelage, auch wenigstens die Hälfte rußische Equipage ist, verladen sind.

10. Es sind noch einige Waaren, davon die Krone und nicht die Pächter den Zoll gehoben; damit aber auch dieser Unterschied aufhöre, befehlen Wir, ihnen selbige gleichfalls abzugeben, nachdem vorhero nach Proportion von fünf Jahren ein Anschlag davon gemacht worden.

11. Auf Abschlag der Pacht sollen sie nach Verfließung eines jeden Monats so viel entrichten, als sie in Cassa haben, und nach Verlauf eines jeden Jahres, höchstens innerhalb den ersten zwey Monaten, gehörige Abrechnung in der ganzen jährlichen Pachtsumme gehalten werden.

12. Ueber alles obige soll mit ihnen im Senat auf das förderlichste ein Contract geschlossen werden.

Ist unterschrieben:

Peter.

St. Petersburg den 27 März 1762.

Von

Von Gottes Gnaden

Wir Cathrina die Zweyte,

Kaiserinn und Selbstherrscherinn von ganz Rußland ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Thun allen Unseren getreuen Unterthanen kund und zu wissen:

Wir haben, bey Unserer höchsten Anwesenheit im dirigirenden Senate, die unterm 28ten März dieses Jahrs an den Senat ergangene, das Commercium betreffende Ukase, nebst andern dahin gehörigen Umständen, in Erwägung gezogen, und darinnen vieles gefunden, was dem Reiche zum Nachtheil und zur Bedrückung gereicht. Um nun solchen Ungelegenheiten, nach dem Uns von dem ganzen dirigirenden Senate übergebenen Vorschlage, abzuhelfen, haben Wir, nach reifer Ueberlegung alles dessen, was zur Verbesserung und zum Nutzen der Handlung und aller Unsrer getreuen Unterthanen dienen kann, die im Senate darüber gemachte Verordnung allergnädigst approbiret und eigenhändig unterschrieben; befehlen demnach folgendes:

1. Der Kornhandel soll frey und ungehindert aus Rußland ausser Land und über die Gränzen aus allen Häven, auch diejenigen nicht ausgenommen, die an dem Caspischen und Schwarzen Meere liegen, getrieben, und halb so viel Zoll, als in Riga, Reval, Pernau und Oesel, dafür genommen werden. Das Commerzcollegium soll daher ein genaues Verzeichniß von diesem Zolle verfertigen, und solches als einen Anhang zum Tarif öffentlich bekannt machen. Doch soll bey allen diesen Getreideausfuhren aus Rußland, aus Vorsicht, damit im Reiche selbst, sonderlich bey denen zur Versorgung der Armee zu treffende Anstalten, kein Mangel entstehe, der von Unserm geliebtesten Großvater, glorwürdigsten und höchstgesegneten Andenkens, Kaiser Petern dem Großen, im Jahre 1713 ertheilte specielle Befehl zum Grunde gelegt, und die Ausfuhr von Archangel nur alsdenn erlaubet werden, wenn der Preiß desselben in dem Moscouischen Gouvernement und in den umliegenden Städten nur ein Rubel, und darunter, für das Tschetwert ist; von St Petersburg aus aber soll die Ausfuhr nur alsdenn frey seyn, wenn, zufolge einer Vergleichung der Marktpreisen von fünf Jahren her, Roagenmehl der Kuhl oder Sack von 9 Pud, 1 Rubel 56 und ein Viertel Copecken; Grütze der Kuhl von 8 und ein Viertel Pud, 1 Rubel 96 Kopecken; Erbsen, das Pud 26 und ein Viertel Kopecken; Weizenmehl, das Tschetwert 2 Rubel 55 und ein

halb

halb Copecken kostet. Gleichergestalt sollen auch alle andre Getreidearten durch Vergleichung ihrer Preisen von 5 Jahren her ausgerechnet, und die Ausschiffung verboten werden, so oft die Marktpreise derselben die obbemeldten übersteigen. Ein gleiches soll auch von allen an der Ostsee gelegenen Gouvernemens und Provinzen gelten, und die Ausfuhr nicht anders als nur alsdenn zugelassen werden, wenn die Preise den durch eine Vergleichung von 10 Jahren her gefundenen Marktpreiß nicht übersteigen: doch das Polnische Getreide ausgenommen, welches beständig frey und ungehindert verschiffet werden soll, damit der Handel nicht in Verfall gerathe, als worauf sowohl das hiesige Commerzcollegium, als die Gouverneurs und andre Befehlshaber in den an der Ostsee gelegenen Gouvernemens und Provinzen, genau zu sehen verpflichtet sind. Und damit sich auch an den übrigen Orten ein dergleichen Mangel nicht ereignen möge, so soll der Senat, besonders auf den Fall einer eingetretenen Theurung, die der Höchste in Gnaden abwenden wolle, nach Maasgabe der Zeiten und Umstände darüber Vorsehung thun, und die nöthigen Verordnungen ergehen lassen, wie viel alsdenn auszuführen verstattet seyn solle. Nur soll das Sibirische Gouvernement von dieser ertheilten Freyheit völlig ausgeschlossen seyn, und dies aus dem Grunde, weil sich daselbst, und besonders bey den Nertschinskischen Silberhütten, auch ohne dies, zur eignen Consumtion der Einwohner der äußerste Getreide-Mangel findet. Sollte aber unter göttlichem Seegen der Ackerbau daselbst dereinst in bessere Aufnahme kommen, und ein Ueberfluß an Getreide entstehen: so soll alsdenn auch dieses Verbot aufgehoben, und die freye Ausfuhr des Getreides über die Gränze verstattet werden. Von ermeldter Verordnung wegen des Getreidehandels soll der Leinsaamen ausgeschlossen seyn: und so, wie bisher der Handel damit frey gewesen, und solcher unter denen durch die Ukasen festgesetzten Einschränkungen verschiffet werden dürfen; so soll derselbe auch künftig frey seyn, und der Leinsaamen unter ersterwähnten Einschränkungen, und mit dem im Tarife festgesetzten Zolle, ungehindert ausgeführet werden; die letztre Verordnung aber, worinnen die Ausfuhr des Leinsaamens nur einigen Personen zugestanden worden, und die darüber unter dem 24ten April dieses Jahrs ergangene Ukase, null und nichtig seyn.

2. Von St. Petersburg und aus allen übrigen Häven soll nicht nur allerhand gesalzenes Fleisch, sondern auch lebendiges Vieh, wenn sich Käufer und Liebhaber dazu finden, mit halb so viel Zoll, als in den Ukrainischen Gränzorten bezahlet wird, ausgeführet werden. Doch damit in St. Petersburg keine Theurung erfolge: so soll die Ausfuhr dieses Fleisches und lebendigen Viehes nur unter dieser Einschränkung zugelassen werden, wenn allhier das Pfund nicht mehr als zwey Copecken kostet. Aus dem Sibirischen Gouvernement aber soll, damit nicht von dem allzuvielen Verkaufe die dasigen Einwohner selbst in Noth und Mangel gerathen, der Vertrieb des Viehes

Viehes nur alsdenn verstattet seyn, wenn das Pfund Fleisch nicht mehr als einen Copecken kostet.

3. In Neu-Servien soll für alle über die Gränze ein- und ausgehende Waaren ohne Ausnahme eben so viel Zoll genommen werden, als an allen übrigen Orten bezahlet wird. Zu dem Ende sollen die itzo am Dniper zwischen Klein-Rußland und Neu-Servien befindliche Zollhäuser nach Neu-Servien an die Polnische, Türkische und Krimmische Gränze verlegt, und hiezu, nach des Kiewischen Generalgouverneurs Gutbefinden, an bequemen Orten die nöthigen Postirungen errichtet werden, damit sie so wohl unter sich selbst und an ihren eigenen Orten (kraft ihrer Privilegien), als auch in Klein- und Groß-Rußland, ihren Handel, so wie alle Unsere Unterthanen, treiben mögen, und blos für die über ihre Gränzen aus- und eingehenden Waaren Zoll bezahlen. Da aber vorhin kein Zoll allda gewesen, sondern alle Waaren, die sie sowohl zu ihrem eignen Gebrauch von aussen herein bekommen, als auch diejenigen, welche sie über die Gränze ausgeführet, zollfrey gewesen: so sind nunmehro nach der Verlegung dieser Zölle, ausser der Pachtsumme, die die Zollpächter bezahlen, alle diese neue Zolleinkünfte der Krone zuständig. Weil man aber zum voraus nicht wissen kann, wie hoch sich solche belaufen werden: so sollen nach der Verlegung dieser Zölle einige Staabs- und Oberofficiere bestellet werden, die gemeinschaftlich mit denen daselbst befindlichen Verwaltern der Zollpächter die Aufsicht über diese Zölle führen, und den Pächtern zur Bezahlung der Pachtsumme so viel von dem Zolle, als an den vorigen Orten vom Anfange ihrer Pachtzeit an bis auf die Verlegung dieser Zollhäuser, ein Jahr ins andre gerechnet, an Zöllen eingekommen, abgeben, was aber über dieses seit Verlegung der Zölle einkommen wird, für die Krone einsammlen. Wegen der hierdurch zu erwartenden Vermehrung der Zolleinnahme, soll das Commerzcollegium mit einem Bericht beym Senat einkommen, und sein Gutachten geben, ob solche zur Pachtsumme geschlagen, oder künftig gleichergestalt von besondern dazu verordneten Officieren erhoben werden sollen.

4. Der Thranhandel soll auf demjenigen Fuß gelassen werden, wie er vorher gewesen, und wie er dem Generalfeldmarschall, Grafen Schuwalow, vermöge Ihro Majestät der Kaiserinn Elisabeth Petrowna, höchstgesegneten und glorwürdigsten Andenkens, speciellen Befehls vom Jahre 1748 bis auf die in diesem Befehle ausdrücklich bestimmte 20 Jahre, verliehen worden: alle andre aber bey Gelegenheit dieses Thranhandels im Archangelschen Gouvernement auch auf andre Waaren gelegte Verbote, und alles, was noch ausser dem geschehen, soll ohne irgend eine Ausnahme aufgehoben seyn.

5. Der Haven von Archangel soll alle diejenigen Vorrechte und Vortheile geniessen, deren sich der St. Petersburgische zu erfreuen hat, auch die Aus- und Einfuhr aller Waaren daselbst mit eben der Freyheit und gleichem Zoll, wie in St. Petersburg und

andern Häven, ungehindert zugelassen seyn: so wie auch in dem im Jahre 1755 publicirten neuen Zollreglement anbefohlen worden, nach St. Petersburg und bemeldter Stadt alles frey führen zu lassen. Was aber den Zusatz in erwähnter Vorordnung betrifft, daß daselbst zwey Procent mehr als in St. Petersburg Zoll bezahlet werden soll: so soll solches nunmehr abgeschafft und nicht mehr gefodert werden. Jedoch soll daselbst kein Commerzcontoir errichtet, sondern die vorfallenden Handlungssachen in der dasigen Gouvernementskanzeley abgethan werden. Ueberhaupt sollen alle Häven- und Gränzzölle auf den Fuß eingerichtet werden, daß daselbst alles ein- und ausgeführet werden könne, was hier ein- und ausgeführet wird: nur sollen, bis auf eine künftige Untersuchung und Verordnung über die bestmöglichste Einrichtung des Commerzwesens, nach Riga und Narva blos aus denjenigen Orten Waaren verführet werden, die in der Ukase vom Jahre 1721 und in dem Zollreglement vom Jahre 1755 angegeben sind.

6. Was den durch die ehemaligen Verordnungen der Krone vorbehaltenen Rhabarberhandel betrifft: so soll alle in dem Kronmagazin noch vorräthige taugliche Rhabarber zu dem von dem Commerzcollegio festgesetzten Preise, nämlich 60 Rubel für das Pud, verkauft werden, und jedem, so wohl Einheimischen als Ausländern, zugelassen seyn, solche nicht nur zu ihrem eigenen Gebrauche, sondern auch zur Versendung ausser Land, mit der Hälfte des im Tarif bestimmten Zolls, an sich zu kaufen. So lange aber, bis der ganze Vorrath der Krone völlig verkauft seyn wird, soll den Privatkaufleuten der freye Handel mit dieser Waare untersaget seyn, damit die Krone eines so ansehnlichen Kapitals nicht verlustig gehe. Sobald aber dieser ganze Vorrath der Krone verkauft seyn wird, so soll alsdenn diese Erlaubniß ihren Anfang nehmen, und gegen die Hälfte des Zolls, der im Tarif stehet, mit Rhabarber freyer Handel getrieben werden.

7. Der Handel mit Pott- und Waid-Asche, der durch Sr. Majestät glorwürdigsten und höchstgesegneten Andenkens, Kaiser Peters des Großen speciellen Befehl vom 8ten April 1719 zur Schonung der Wälder, doch mit Ausnahme der aus Klein-Rußland verstatteten Ausfuhr der Krone vorbehalten worden, soll auch fernerhin nicht frey gegeben werden, sondern bis auf künftige allgemeine Untersuchung und Verordnung wegen des ganzen Commerzwesens auf dem vorigen Fuße bleiben.

8. Der Theerhandel, der nach den vorigen Ukasen der Krone zuständig gewesen, und vom Jahre 1726 bis 1740 frey gegeben worden, im Jahre 1740 aber wieder an die Krone gekommen, wie solches durch Ihro Majestät der Kaiserinn Elisabeth Petrowna, höchstgesegneten und glorwürdigsten Andenkens, speciellen Befehl vom Jahre 1743 bekräftiget worden, und im Jahre 1760 dem General en Chef Narischkin, gegen jährliche Erlegung einer Summe von 8396 Rubeln an die Krone, ausser den Zollabgaben, auf 20 Jahre verliehen worden, soll allen denen, so damit handeln, und ihn ausschiffen wollen, gegen Erlegung des im Tarif angesetzten Zolles frey gegeben werden, dergestalt, daß bemeldte für die Krone zu erhebende Summe von 8396 Rubeln, theils

zu:

zu den Zollgefällen, theils zur Pachtsumme für die Zolleinkünfte geschlagen werde, damit sie jährlich der Krone zufließe.

9. Die schmale und grobe Leinwand, wovon wegen des Verbrauchs der Armee und Garnisonen die Ausfuhr schon im Jahr 1746 verbothen worden, welches auch im jetztlaufenden Jahre 1762 wegen der Lieferungen für die Armee, die Garnisonen und die Landmiliz abermals, und zwar auf 4 Jahre geschehen, soll gegen Erlegung des im Tarif bestimmten Zolls allen und jeden frey auszuschiffen erlaubt seyn.

10. Das Linnengarn soll nicht nur zur Ersparung und zum Verbrauch für die hiesigen Fabriken, damit solche selbst daran keinen Mangel leiden, sondern auch besonders zur Erweiterung der Linnenmanufacturen in Rußland so wohl zur Verschiffung als zum inländischen Verbrauche, bis auf künftige weitre Verordnung keinesweges aus Rußland ausgeführet werden.

11. Die im Jahre 1759 dem Oberinspector Schemäkin ertheilte Erlaubniß, die zu den Fabriken benöthigte Seide von allerhand Sorten, so wohl rohe als gefärbte, zollfrey und mit Ausschließung andrer in Rußland einzuführen und zu verkaufen, und zum Einkaufe der Chinesischen, so wie auch, nach Maasgabe der Umstände, zur Herbeyschaffung der Italiänischen Seide durch die Türkey und Pohlen, in Betracht dessen, daß kein Wechselcours nach diesen Ländern ist, an die Chinesische Gränzen Kamtschatkische Biber, an die Ukrainische und andre Gränzen aber Lämmerfelle und allerhand Arten Grauwerk gegen Erlegung des Zolls zu versenden, soll aufgehoben, und so wohl die Einverschreibung der Seide, als auch der Biberhandel, der bisher der Krone allein zugehöret, nicht minder auch der Handel mit Lämmerfellen und Grauwerk, dessen sich sonst alle Handelnde zu erfreuen gehabt, auf dem vorigen Fuß, und gegen Erlegung des im Tarif bestimmten Zolles, ein freyer Handel seyn.

12. Die Chinesische Karavane, die ehedem, zufolge des im Jahre 1728 geschlossenen Tractats, alle 3 Jahre von der Krone abgeschicket worden, soll frey gegeben, und einem jeden, wer Lust dazu hat, verstattet seyn, sowohl an der Gränze zu handeln, als auch, gegen Erlegung des im Tarif angesetzten Zolles, und unter Beobachtung der hierüber in dem Tractate zwischen dem Rußischen und Chinesischen Reiche festgesetzten Puncte, seine Waaren eben so, wie die vorigen Kron-Karavanen, nach Pekin selbst zu versenden. Unterdessen aber, bis sich die Handelnden zur Abfertigung dieser Karavane mit ihren Waaren vereinigen, und an die Chinesische Gränzen kommen, kann der itzo von hier mit Depeschen nach Pekin an das dasige Tribunal abgefertigte Capitainlieutenant von Unserer Leibgarde, Kropotow, wieder von dannen an die Gränze zurückkommen, und diese Karavane nach Pekin führen. Was aber den Directeur einer solchergestalt zu errichtenden Handlungskaravane betrifft, so soll es den Handelnden frey stehen, wen sie dazu erwählen wollen. Zufolge dieses itzt ertheilten freyen Handels nach China sollen auch die ehedem in den Jahren 1731. 1734. 1739 und 1752 gemachte

Verbote der Ausfuhr von allerhand Pelzwerk, als von obbemeldten Kamtschatkischen Bibern, Luchsen, Nertschinskischem und Jakuzkischem Grauwerke, schwarzen und schwarzgrauen Füchsen, Kreuzfüchsen, und Kamtschatkischen rothen Füchsen, wie auch Kamtschatkischen und Jakuzkischen Zobeln, aufgehoben, und einem jeden, mit diesen Waaren Handel zu treiben, und solche gegen Erlegung des im Tarif angezeigten Zolles über die Gränze zu versenden, zugelassen seyn.

13. Für die allhier errichteten Fabriken sollen, ausser denen zum Behuf derselben nöthigen Materialien, welche im Tarif vom Jahre 1757 genau specificirt und zollfrey einzuführen erlaubt sind, keine andern Materialien unter diesem Namen zollfrey eingeführet werden. Dieserwegen soll das Commerzcollegium solches bey allen Zöllen strenge einschärfen, und überdem die Zollpächter durch Reverse dazu verpflichten, daß von allen Waaren der im Tarif bestimmte Zoll, weder mehr noch weniger, genommen werde, wozu sie auch ohnedem schon ihr Contract verbindet, damit durch dergleichen entweder ganz zollfreye oder doch mit geringerem Zoll belegte Einfuhren die übrige Kaufmannschaft, die den vollen Zoll bezahlt, in ihrem Handel keinen Schaden ohne Hinderung leide.

14. Es sollen nicht nur die bisher errichtete und wirklich im Gange seyende Zuckerfabriken, (von denen besonders des Mejo seine noch bey Lebzeiten Kaiser Peters des Großen, höchstgesegneten und glorwürdigsten Gedächtnisses, ihren Anfang genommen, und nachher erweitert worden) fortgeführet, sondern auch andern, die solches verlangen, verstattet werden, neue dergleichen Fabriken in Rußland aufzurichten; doch so, daß die vollen Land- und Seezölle für die Materialien, wie solche in dem Tarif vom Jahre 1757 angesetzet sind, ohne alle Verringerung erleget werden. Der den Zuckerfabrikanten Kawanack im Jahre 1752 auf 10 Jahre, und Mejo im Jahre 1757 auf 7 Jahre ertheilte Nachlaß von 6 Copecken vom Rubel bey Erlegung der Landzölle, soll von nun an null und nichtig seyn, und der im Tarif festgesetzte Zoll voll bezahlet werden.

15. Das im Jahr 1753 zum Vortheil der in St. Petersburg befindlichen Zitzfabriken ergangene Verbot, innerhalb zehn Jahren keinem andern die Anlegung von dergleichen Fabriken zu verstatten, soll bis auf die Verfließung des gesetzten Termins in seiner Kraft bleiben; nach Verlauf desselben aber soll, wegen des allzusichtbaren Nutzens derselben für das ganze Reich, einem jeden dergleichen Fabriken anzulegen erlaubet werden. Doch soll für die zu diesen Fabriken nöthige von aussen herein zu verschreibende Materialien, so wie itzt, also auch künftighin, der im Tarif auf solche gelegte volle See- und Landzoll ohne Nachlaß bezahlt, und solche Materialien keinesweges zollfrey einzuführen erlaubet werden. Es soll auch fernerhin erlaubt seyn, in diesen Fabriquen bunte Zitzen und Cattunen zu verfertigen, jedoch sollen selbige nicht höher als zu denen in den vorigen Ukasen, nach den eingelieferten Proben, festgesetzten Preisen verkauft werden, und durchaus nicht schlechter seyn, als diejenigen, so in Frankreich, Holland und Deutschland gemacht werden; nicht weniger auch auf rußischer Leinewand, baumwollenen und seidenen

Zeugen

Zeugen zu drucken und zwar von der besten und feinsten Art, dergleichen vorhin in Rußland nicht gemacht worden. Dahingegen aber soll gleichfalls, laut denen vorher ergangenen Ukasen, niemanden verbothen seyn, mit blauer Oelfarbe auf Leinewand zu drucken, sondern vielmehr strenge darüber gehalten werden, daß bey dergleichen Manufactur keinem die geringste Hinderniß in den Weg geleget werde, sondern ein jeder Bauer so wohl als anderer Unterthan ohne Unterschied, seinen Vortheil dadurch suchen könne.

16. Das Verboth in Ansehung der von Astrachan nach Persien, China und der Bucharey handelnden Compagnien, daß keine andere, als nur die, so in diese Compagnien eingeschrieben sind, dahin handeln sollen, soll aufgehoben und von nun an zum allgemeinen Nutzen und Zufriedenheit aller Handelnden, so wie dem Oberdirecteur Sachanow und Compagnie, also auch allen andern frey verstattet seyn, mit allen sowohl rußischen erlaubten Producten als auswärtigen Waaren, nicht nur in Astrachan, sondern auch nach Persien, Chiva und der Bucharey Handel zu treiben und Schiffe zu halten. Doch damit ein so einträglicher Handel durch Uneinigkeit der Kaufleute keinen Schaden leide, und zur Vermeidung der Beeinträchtigungen und Plünderungen, denen ein freyer Handel nach Persien nur allzuoft unterworfen gewesen; so sollen, besonders da die persischen und andre dasige Kaufleute selbst näher an die Häven kommen, und die ihnen nöthige Waaren zur Vertheilung im Reiche aufkaufen können, bis zur Wiederherstellung der Ruhe in Persien zwey Häven, nämlich der zu Baku und der im Sinsilinskischen Meerbusen bestimmt, und daselbst auf Kosten der Krone Consuls gehalten werden, welche das Collegium der auswärtigen Affairen setzen und ungesäumt dahin abfertigen soll, mit dem Befehl, daß alle Jahre, wenn sich die Kaufleute allda zu versammlen anfangen, und derselben nicht weniger als sechse beysammen sind, diese Kaufleute in Beyseyn des Consuls ihre Waaren schätzen, und auf dieselben einen gewissen Preiß setzen, und sich gegen einander verpflichten sollen, unter solchem Preiße nichts zu verkaufen, bey Strafe der Confiscation der Waaren zum Vortheil der dasigen Kaufmannschaft, falls jemand darüber betreten würde, daß er solche niedriger verkauft hätte. Gleichergestalt soll auch in Astrachan das daselbst befindliche Contoir der gewesenen Compagnie mit den übrigen daselbst handelnden Kaufleuten, wenn deren nicht weniger als sechs sind, unter der Aufsicht des Astrachanischen Gouverneurs den Preiß ihrer Waaren bestimmen: und eben dies soll auch von denen nach Orenburg Handelnden in Beyseyn des Gouverneurs geschehen. Verschiedenen aber um Astrachan liegenden Orten sollen auf 30 Jahre Privilegia ertheilet werden, daß, wenn sich ein Ausländer, von welcher Nation er auch sey, daselbst niederlassen wolle, derselbe von allen Auflagen und Abgaben frey seyn solle, und allerhand Fabriken und Manufacturen, wie er immer wolle, errichten dürfe, ohne dazu erst einer Erlaubniß nöthig zu haben, und ohne von irgend jemand in seiner Fabrike abhängig zu seyn.

17. Gleichermaßen soll das Verboth, daß von dem Temernikowschen Haven aus niemand nach Constantinopel, Italien, Venedig und andre dasige Orte handeln soll, als

wer in diese Compagnie eingeschrieben ist, null und nichtig seyn, und sowohl dem Oberdirecteur derselben Chastatow und Compagnie, als einem jeden andern, frey stehen, in diesem Haven ihren Handel zu treiben. Doch damit einer dem andern hierinn keinen Eintrag thue, besonders da ermeldter Oberdirecteur Chastatow und Compagnie in diesem Haven schon ein Contoir angelegt, Packhäuser und Magazine aufgeführt, auch in Constantinopel ein Contoir errichtet, und wegen der Waaren Contracte geschlossen: so soll bemeldtes Compagniecontoir zu Temernikow mit den übrigen Kaufleuten, wenn deren nicht weniger als sechse sind, in Gegenwart und unter der Aufsicht des Commendanten von der nahgelegenen St. Anna Festung, bis daß die St. Dimitri Festung, die itzt erbauet wird, im fertigen Stande seyn wird, einen gewissen Preiß auf die Waaren setzen, und soll übrigens eben so verfahren werden, wie bey dem Handel nach Persien und Orenburg vorgeschrieben ist. Ein Gleiches soll auch in Ansehung der Schätzung der Waaren zu Constantinopel bey dem dasigen Contoir und unter der Aufsicht des dasigen Residenten geschehen, damit diesem Handel nicht durch andere dahinkommende rußische Kaufleute Nachtheil und Schaden geschehe. Wie aber sowohl in Persien und Constantinopel, als in Orenburg, Temernikow und Astrachan in obbemeldter Schätzung der Waaren zum allgemeinen Nutzen der Kaufmannschaft und in bester Ordnung verfahren werden solle: darüber soll das Collegium der auswärtigen Affairen gemeinschaftlich mit dem Commerzcollegio eine genaue Instruction verfassen, und solche dem dirigirenden Senate zur Approbation vorlegen. Nach dem Vorschlage und Gutachten des Collegii der auswärtigen Affairen sollen auch den Anverwandten und Correspondenten der türkischen sowohl als venetianischen Unterthanen zu ihrem ruhigen Aufenthalte, und um die von ihnen in unser Reich gebrachte Waaren auflegen zu können, bequeme Plätze in ermeldtem Haven zu Temernikow von dem dasigen Commendanten angewiesen, und ihnen verstattet werden, auf ihre Kosten Compagniehäuser und Magazine zu errichten, so wie denen, die sich um Astrachan niederlassen werden, Privilegien auf 30 Jahre ertheilet werden sollen. Ermeldter Commendant von diesem Hafen soll in allem für sie Sorge tragen, alle Handelnde schützen, und darauf sehen, damit ihnen nicht die geringste Beeinträchtigung und Bedrängung geschehe.

18. Der Seehundefang im Astrachanischen Gouvernement, der von 1751 bis 1768 an den verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen Schuwalow für die jährliche Erlegung einer Summe von 264 Rubel 70½ Cop. abgegeben worden, soll der Astrachanischen Kaufmannschaft, so wie er vorher war, zum freyen Handel verstattet werden. Und da die Astrachanischen, Saratowschen, Zarizinschen und Tschernojarischen Fischereyen, so wie auch die Astrachanischen Zölle von Hausblasen, Wesiga und gepreßten Kaviar, vom Jahr 1760 an auf 10 Jahre lang an den Kolomnischen Kaufmann Sidor Popow verpachtet worden, welcher sich in dem mit ihm geschlossenen Contract ausdrücklich verpflichtet hat, bey diesen Fischereyen alles auf demjenigen Fuß zu lassen, wie es

war,

Lob, das, -es, -e, похвала, хвала, слава; ein — ertheilen, похвалить, воздать хвалу; — und Preis sagen, воздать хвалу и славу; — und Ehre, слава и честь; — und Dank, хвала и благодарность; — und Dank sagen, воздать хвалу и благодарность; — und Dank wissen, быть благодарным; — und Dank verdienen, заслужить похвалу и благодарность; — und Dank ernten, пожать похвалу и благодарность; — und Dank erwerben, приобрести похвалу и благодарность; — und Dank erlangen, получить похвалу и благодарность; — und Dank erhalten, получить похвалу и благодарность; — und Dank empfangen, получить похвалу и благодарность; — und Dank genießen, наслаждаться похвалой и благодарностью; — und Dank haben, иметь похвалу и благодарность; — und Dank besitzen, обладать похвалой и благодарностью; — und Dank verlieren, потерять похвалу и благодарность; — und Dank einbüßen, потерять похвалу и благодарность; — und Dank einbüßen, потерять похвалу и благодарность; — und Dank einbüßen

19. Gleichergestalt sollen auch alle an andern Orten gemachte Fischereyverpachtungen aufgehoben, und ohne Wiederkauf auf den Grund des speciellen Befehls vom Jahre 1727 gegen Erlegung der Abgaben, die durch eine Mittelzahl aus Vergleichung der vorigen Zoll- und Pachtgefälle bestimmet werden sollen, an die Magistrate und Ruhhäuser, wie auch an die Eigenthümer der dortigen Ländereyen abgegeben; die Fischereyen aber an dem Ilmen- und Ladogaischen See, ohne die vorigen Abgaben und Gefälle mehr in Rechnung zu bringen, zum Vortheil hiesiger Stadt völlig frey gegeben werden, so wie diejenige an der Newa durch die Ukase vom 11 Dec. 1719 einem jeden ohne Abgaben zu treiben verstattet worden.

20. Der Tobakspacht, der zuletzt im Jahr 1759 dem verstorbenen Generalfeldmarschall Grafen Schuwalow und dessen Erben auf 20 Jahre für 70000 Rubel jährlichen Pachtgeldes verliehen worden, dergestalt, daß ausser ihm niemand weder innerhalb des Reichs mit Tobak handeln, noch solchen ausschiffen oder über die Gränzen versenden dürfe, soll in Betracht dessen, damit nicht einer allein, sondern alle insgemein von diesem Handel Nutzen ziehen können, aufgehoben seyn, und ein jeder ungehindert sowohl im Reiche selbst mit Tobak handeln, als auch solchen ausschiffen und über die Gränzen versenden dürfe. Doch damit die von diesem Tobakspacht erhobene jährliche Summe von 70000 Rubel nicht verlohren gehe, und die Krone gänzlich um diese Einkünfte komme: so soll, statt des bisher auf den Tobak gelegten Zolls von 5 Cop. künftig bey Ausschiffung desselben und Versendung über die Gränzen, 20 Cop. vom Pud, jedoch nach rußischem Gelde, und nicht nach Albertsthalern gerechnet, genommen werden.

(L. S.)

Das Original ist von Ihro Kaiserl. Majestät bey Höchstdero Anwesenheit im dirigirenden Senate eigenhändig unterschrieben worden. Den 31sten Jul. 1762.

Gedruckt zu St. Petersburg beym Senate, den 10ten Aug. 1762.

Befehl Ihro Kaiserl. Majestät, Selbstherrscherinn von ganz Rußland ꝛc. aus dem dirigirenden Senat.

Kund und zu wissen sey jedermänniglich:

Unterm 15 May 1758 ist mittelst einer Ukase vom dirigirenden Senat öffentlich bekannt gemacht worden, auf was für einen Fuß, vermöge speciellen Befehls der Kaiserinn Elisabeth Petrowna höchstsel. und glorwürdigsten Andenkens, alle See- und Landzölle, wie nicht weniger die Zölle in Astrachan, und die Landzölle in Rigo, dem Oberinspecter Schemäkin und Compagnie von 1758 an auf 6 Jahre zur Pacht überlassen, und mit ihm darüber ein Contract geschlossen worden. Da man nun aber befunden, daß gedachter Schemäkin, als der vornehmste unter diesen Pächtern, bey Verwaltung der Pacht unordentlich verfahren, auch seinen Contract so wenig erfüllet, daß die Crone gegenwärtig ein ansehnliches dabey einbüßet: als ist zu folge der unter Ihro kaiserlichen Majestät eigenhändigen Unterschrift, auf die vom Senat gethane Vorstellung, den 22 August erfolgten allerhöchsten Confirmation vom dirigirenden Senat verordnet worden.

1. In St. Petersburg eine besondre Commission niederzusetzen, welche über obgedachte Pacht auf das geschwindeste eine der Billigkeit gemäße Nachrechnung anstellen, und nach geschehener Untersuchung, alles dasjenige anmerken soll, was die Pächter nach ihrem Contract, und denen ihnen zugefertigten Befehlen, nicht in Erfüllung gebracht, oder sich sonst bey ihrer Verwaltung verdächtiges äußern möchte.

2. Alle See- und Gränzölle bis auf weitern Befehl für Rechnung der Krone administriren zu lassen, die Aufsicht über die Zolleinnahme sowohl hier in St. Petersburg, als an allen übrigen Orten dem Etatsrath Alexey Jakowlew aufzutragen, und ihm den Hofrath Nicolai Samoilow und den Fabrikanten aus Jaroslaw, Iwan Satrapesnow, als Gehülfen zuzuordnen, welche das ihnen aufgetragene Geschäffte sogleich antreten und in allen Stücken nach den Landesgesetzen verfahren sollen. Damit aber ausser Petersburg auch in denen übrigen See- und Gränzorten die Zölle laut dem Tarif ordentlich gehoben werden mögen, so sollen alle bey obgedachten Zöllen gegenwärtig befindliche Beamte bis auf weitere Verordnung in ihren Posten bleiben, die Zollgebühren für Rechnung der Krone einnehmen, auch solche zur bestimmten Zeit gehörigen Orts abliefern; als worüber das Commerzcollegium allen Directeurs und übrigen Zolleinnehmern die nöthigen Befehle zuzufertigen hat. Ihro kaiserl. Majestät versichern dabey alle diese Beamte, welche itzo sowohl hier, als an den übrigen Orten bey den Zöllen

beybehalten werden, Dero allerhöchste Gnade dergestalt, daß wenn sie ihr Amt gebührendermaßen treu und redlich verwalten, nicht nur ein jeder denjenigen Gehalt von der Krone erhalten soll, welcher ihm von den Pächtern bestimmet gewesen, sondern noch überdem nach Maßgebung seines Eifers und treuen Dienstes eine besondre Belohnung zu gewärtigen haben wird. Gleichwie aber aus einigen bisherigen Vorfällen bekannt ist, durch was für unerlaubte Wege die Zölle defraudiret und Waaren unverzollt eingeschlichen worden; so soll, wenn künftig jemand darüber betroffen würde, ein solcher nicht nur seines sämmtlichen Vermögens verlustig seyn, sondern auch diejenigen, welche ihm dabey hüfliche Hand geleistet, oder auch nur irgend einigen Antheil an diesem Unterschleif gehabt, als solche, die das gemeine Beste nicht beherzigen, und als Verächter der allerhöchsten Befehle angesehen, und die characterisirten ihres Amts entsetzet, die unteren Bedienten aber hart am Leibe gestraft werden. Wenn demnach jemand künftig von einer etwanigen Defraudation der Zollgelder, oder auch von Waaren, die unverzollt eingeschlichen worden, etwas mit Gewißheit in Erfahrung brächte, soll er solches mit glaubwürdigen Beweisen ungesäumt gehörigen Orts anzeigen; und dafür, falls seine Angabe wahr befunden wird, nicht nur die Hälfte von dem Vermögen des Schuldigen, sondern auch noch überdem eine anständige Belohnung zu erwarten haben.

3. Uebrigens ist Ihro kaiserl. Majestät allerhöchste Willensmeynung, daß alle See- und Gränzzölle einer sichern und hinlängliche Capitalien besitzenden, auch aus mehrern Personen bestehenden Compagnie, auf eine Zeit von höchstens sechs Jahren **zur Pacht überlassen werden soll. Es haben demnach diejenigen, die zu einer solchen Unternehmung Lust bezeigen, sich mit gründlichen und sowohl Ihro kaiserl. Majestät Kasse als auch dem Commercio nicht beschwerlich fallenden Conditionen im dirigirenden Senat vor Eintritt des September Monats künftigen 1763sten Jahrs zu melden.**

(L. S.)

Das Original ist von dem dirigirenden Senat unterschrieben den 24 August 1762.

Gedruckt beym Senat den 26 August 1762.

Lebensgeschichte
Burchard Christophs von Münnich,

des heiligen römischen und des rußischen Reichs Grafen, rußisch-kaiserlichen Generalfeldmarschalls, des Andreas-Alexander-Newsky- und weißen Adlerordens Ritters, ꝛc. Erbherrn auf Neu-Huntorf.

Digitized by Google

Vorbericht.

Graf Burchard Christoph von Münnich, ist einer der berühmtesten und merkwürdigsten Männer dieses Jahrhunderts gewesen. Seine Geschichte verdient umständlich, richtig und lehrreich beschrieben zu werden. Niemand denke, daß dieses schon in Christian Friedrich Hempels Buch geschehen sey, welches er Leben, Thaten, und betrübten Fall des weltberufenen rußischen Grafens, Burchard Christophs von Münnich ꝛc. genannt, 1742 zum ersten, und 1743 zum zweyten mal verbessert herausgegeben hat. Ich habe den Generalfeldmarschall von 1762 bis 1765 nicht nur persönlich gekannt, sondern ich bin auch ein Vertrauter von ihm gewesen. Das bezeugen nicht nur über 130 Briefe, welche er in dieser Zeit an mich geschrieben hat, sondern es ist auch ganz St. Petersburg bekannt. Auf meine Veranlassung und Bitte, dictirte er seinem Secretär, Herrn Frisch, unterschiedenes von seiner Lebensgeschichte, von seinen Werken und Thaten, und von der Geschichte seiner Zeit. Er schickte mir alles, so wie es fertig ward, und ausserdem auch die Urkunde von seiner Erhebung in des heil. römischen Reichs Grafenstand und von seinen rußischen Aemtern, so wie auch die Briefe, welche er von Königen und berühmten Personen bekommen, und auch in Händen hatte, zu: und ich konnte alles was ich wollte, abschreiben. Ueber unzählige Materien, die ihn selbst und andre in Rußland groß gewordene Leute seiner Zeit betrafen, hat er mündlich und vertraulich mit mir geredet, und andre Leute, die ihn und seine Geschichte genau kannten, haben mir vieles von ihm erzählet. Er hob 1765 im Märzmonat seine Freundschaft gegen mich auf, und nahm in Ansehung meiner, ich weis nicht ob aus Uebereilung, oder auf Anstiften unartiger Leute, Dinge vor, die mir zwar Gottlob keinen, aber der St. Petersgemeine, deren Patron er war, nicht geringen Schaden gethan haben: alleln ich habe ihn dem ungeachtet doch, so lange er gelebt, wegen seiner großen Eigenschaften verehrt, und diese meine Hochachtung gegen ihn wird nie aufhören. Ich erzähle alles dieses, um meinen Lesern zu zeigen, daß ich wirklich im Stande und willig sey, eine genaue, zuverläßige und unpartheyische Geschichte dieses weltberühmten Mannes zu schreiben, ob sie gleich nicht ohne Fehler seyn wird. Einen Grundriß von derselben habe ich im ersten Theile meiner Geschichte der evangelischlutherischen Gemeinen im rußischen Reich S. 126. 159 geliefert, mit dem der Feldmarschall selbst zufrieden gewesen ist, wie er meinen sel. Schwager den Pastor Dilthey, mündlich versichert, und dieser mir geschrieben hat. Diesen Grundriß hat der geschickte Herr M. Schlegel, Rector der Domschule zu Riga bey seiner 1767 zu Riga auf 3½ Octavbogen gedruckten und wohlgerathenen Lob- und

Denkschrift auf den Generalfeldmarschall Grafen von Münnich, vor Augen gehabt, ob er ihn gleich nur einmal anführet. Um eben dieselbige Zeit hat auch der gelehrte Herr Pastor Harkſen eine Schrift von 5 Quartbogen zum Andenken des Grafen von Münnich drucken lassen, welche seine Reden bey dem Sarge desselben, die abgelesenen Personalien, und ein Paar Leichengedichte enthält. Herr Harkſen saget S. 32 in einer Anmerkung, daß die in den Personalien angeführten historischen Umstände von dem Feldmarschall, aus desselben letzten Bittschrift an Ihro Majestät die rußische Kaiserinn genommen wären. Sie stimmen, einige Kleinigkeiten ausgenommen, mit meinen Nachrichten überein. Ich habe aber durch Mittheilung eines gütigen Freundes zu meinen obenerwähnten Sammlungen, auch andre sehr beträchtliche Nachrichten von dem Feldmarschall erhalten, welche vornehmlich seine Feldzüge wider die Türken und Tatarn betreffen. Diese sind um desto brauchbarer und zuverläßiger, weil sie von einem sehr geschickten Officier herrühren, der diese Feldzüge mitgethan hat, und Generaladjutant des Grafen von Münnich gewesen ist. Ich habe sie meinem Aufsatz um desto lieber einverleibet, weil sie nicht nur überhaupt lehrreich für einen Officier, sondern auch bey den itzt zwischen den Russen und Türken von neuem angegangenen Kriege, sowohl für die Officiers, welche darinn dienen werden, als für andre Leser, welche die diesmaligen Kriegsoperationen der rußischen Armeen beurtheilen wollen, besonders nützlich und angenehm seyn können. Endlich habe ich auch vieles eingemischt, welches die Geschichte des rußischen Reichs und Hofs zu Münnichs Zeit überhaupt aufkläret. Hätte nicht der erwähnte schon angegangene Krieg eine etwas eilfertige Ausfertigung dieser Lebensbeschreibung erfordert, so würde ich mehr Zeit auf den Schmuck derselben verwendet haben, den aber nun die Erheblichkeit und Zuverläſſigkeit der Nachrichten ersetzen muß. Ich habe 1765 kurz vor meiner Abreise von St. Petersburg von dem geschickten Herrn Buchholz ein kleines Gemälde von dem Feldmarschall verfertigen lassen, welches sehr wohl getroffen ist. Ich kann es aber diesmal nur, in Gestalt einer Vignette gestochen, dieser Lebensbeschreibung beyfügen.

Geburt und Jugend.

Der große Mann, dessen Geschichte ich abhandele, hat das Ritter- und Lehngut Neu-Huntorf in der Grafschaft Oldenburg, durch seine Geburt merkwürdig gemacht. Sein Vater, Anton Günther von Münnich, war anfänglich charakterisirter dänischer Obristlieutenannt, und wirklicher Teichgräfe der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, zuletzt aber fürstlich-ostfriesischer Geheimerrath, und Drost zu Esens und Stedesdorf. Er fand für gut, seinen und seiner Familie Adel 1702 vom Kaiser Leopold bestätigen zu lassen. Seine Gemahlinn, Sophia Cathri-

Cathrina von Oetken, war eine Tochter des königl. dänischen Regierungsraths und Landrentmeisters, Johann von Oetken. Sie gebar ihren berühmtesten Sohn Burchard Christoph, am 9ten May a. St. 1683. Sein Vater erzog ihn sehr gut, und ließ ihn von geschickten Hauslehrern in allen einem jungen Edelmann nöthigen und nützlichen Wissenschaften unterrichten. Er besoß nicht nur große Naturgaben, sondern war auch ungemein lehrbegierig, und brachte es daher in der deutschen, lateinischen und französischen Sprache, und in unterschiedenen Wissenschaften sehr weit. Das Teichgräfenamt erweckte in ihm eine starke Neigung zur Wasserbaukunst, insonderheit zum Siel- oder Schleusenbau, und zur Lenkung der Ströme. Sein Vater, welcher dieselbe bemerkte, und eine große Kenntniß vom Wasserbau hatte, unterrichtete ihn selbst in dieser Art der Baukunst, und ließ ihn das Buch vom oldenburgischen Teichbau, welches er 1692 verfertiget hatte, abschreiben. Der muntere und arbeitsame Sohn zeichnete auch alle dazu gehörige Risse ab, hatte aber keine andere Werkzeuge, als diejenigen von mittelmäßiger Art, welche er sich von seinem Taschengelde in Curland anschaffte, als er seine an den Freyherrn Christoph von Wildemann vermählte Schwester dahin begleitete. Wir werden hernach den großen Nutzen sehen, den Rußland von diesen seinen jugendlichen Uebungen im Zeichnen und in der Wasserbaukunst gehabt hat.

Schon im 16ten Jahre seines Alters ließ ihn sein Vater nach Frankreich reisen, woselbst er sich zu seinem Nutzen eine Zeitlang aufhielt. Ich habe Ursache zu vermuthen, daß er damals den rechten Grund zu seiner Stärke in der französischen Sprache gelegt habe, die er noch im hohen Alter nicht nur in gemeinen Reden, sondern auch im Stil und in der Orthographie äusserte. Ich erinnere mich mit Vergnügen, daß er 1765 einem Briefe an mich die leutselige Nachschrift beyfügte: ich möchte es ihm doch zu gute halten, daß er, ein alter Soldat es wage, mich, einen Gelehrten zu erinnern, daß man das Wort Fonds auch in der einfachen Zahl also, und nicht Fond schreiben müsse. Sein Hauptfleiß war bey seinem erstmaligen Aufenthalt in Frankreich auf die Verbesserung und Vergrößerung seiner schon erlangten Kenntniß von der Kriegsbaukunst gerichtet. Durch dieselbige und seine übrigen Gaben, machte er sich am französischen Hofe so beliebt, daß er unter die Elsaßische Division der französischen Truppen, welche der Marschall von Villeroi commandirte, als Ingenieur aufgenommen werden sollte, er reisete auch wirklich 1700 in dieser Absicht von Paris nach Strasburg ab. Hier erfuhr er, daß diese Division der französischen Truppen wider den römischen Kaiser und das Reich zu agiren bestimmt sey. Das schreckte ihn, einen ächten deutschen Patrioten ab, sich unter dieselbige zu begeben. Er reisete also nach Deutschland zurück, um daselbst Kriegsdienste zu suchen.

Anfang

Anfang seiner Kriegsdienste.

Es kommen wenig Menschen vom Anfang an, und so frühzeitig in das rechte Fach, in welches sie gehören, als der Herr von Münnich. Er war durchaus zum Kriegsmann gemacht, und hatte die ganze Anlage zu einem großen Feldherrn. Schon im 17ten Jahre seines Alters fieng er seine Kriegsdienste an, und was noch mehr ist, er fieng sie sogleich als wirklicher Hauptmann und Befehlshaber einer Compagnie an. Diesen starken ersten Schritt zu der höchsten Kriegswürde that er um deswillen, weil er schon viel Kenntniß von der Kriegsbaukunst besaß. Er fand aber sein erstes Kriegsglück 1701 unter den landgräflich Hessendarmstädtischen Truppen, mit welchen er zu der Reichsarmee geschickt wurde, die unter Anführung des römischen Königs Joseph und des Prinzen Ludewig von Baden, die Festung Landau belagerte. Sein feuriges Temperament trieb ihn eben sowohl zur Ehe als zum Kriege. Schon 1705 vermählte er sich mit Christina Lucretia von Witzleben, damaliger Hessendarmstädtischer Hofdame, die zwey Jahr jünger war als er. Durch dieselbe kam er mit Johann Carl, Pfalzgrafen bey Rhein, in Verwandschaft, denn desselben Gemahlinn, Maria Esther von Witzleben, war Geschwisterkind mit der Frau von Münnich. Diese würdige Gemahlinn ist die fruchtbare Mutter von 14 Kindern gewesen, und hat ihm in einem fast 22 jährigen Ehestande die Kriegsbeschwerlichkeiten nicht wenig versüßet. In eben diesem seinem Vermählungsjahr trat er aus den Hessendarmstädtischen in die Hessencasselschen Kriegsdienste, und ward Major bey der Garde zu Fuß. Er gieng mit den Hessencasselschen Truppen zu der alliirten Armee, und lernete die Kriegskunst von den großen Meistern derselben, dem Prinzen Eugenio von Savoyen, und dem Herzog von Marlborough. Er diente und lernte in den Jahren 1706, 1707 und 1708 bey den Belagerungen von Pizzighetone, Mayland, Cremona, Toulon, Sasa, Lisle, Brügge und Gent, war noch 1706 in der Schlacht bey Castiglione. Im Jahr 1709 wohnte er der Belagerung von Tournay und Mons, und dem sehr blutigen Treffen bey Malplaquet bey, ward auch zur Belohnung seiner darinn bewiesenen Tapferkeit, zum Obristlieutenannt ernannt. In der Schlacht bey Denain, gerieth er 1712 als ein gefährlich Verwundeter in die französische Kriegsgefangenschaft, in welcher er jedoch gute Verpflegung und viele Höflichkeit genoß. Er selbst hat mir 1765, als ich ihm den 7ten Theil der Anecdoten zur Lebensgeschichte berühmter Gelehrten mittheilte, in welchem in den ersten 5 Bogen unterschiedene von mir gesammlete Anecdoten, insonderheit vom Erzbischof Fenelon, vorkommen, in einem Briefe gesagt, daß er 1712 den vortrefflichen Fenelon in einigen Monaten oft und mit größter Ehrerbiethung besucht habe. Er hat mir auch noch zwey Anecdoten von demselben bekannt gemacht. In einer Predigt an einem Marienfest habe er sich folgender Ausdrücke bedienet: Nous celebrons aujour-

aujourdhui la Fête de la ſainte Vierge: mais ſoyez, mes freres! ſur vos gardes à l'egard du culte que vous lui randez; car elle n'eſt ni divinité, ni Mediatrice. Der Feldmarſchall ſetzte die richtige Anmerkung hinzu: der Erzbiſchof hätte dieſe Worte in den benachbarten öſterreichiſchen Niederlanden nicht öffentlich gebrauchen dürfen, ohne verläſtert, verketzert, und wohl gar gemißhandelt zu werden. Fenelon hat auch nach dem Tode Herzogs Ludwig von Bourgogne, (Vaters K. Ludwigs des funfzehnten,) deſſen Lehrer und Hofmeiſter er geweſen, zu dem Herrn von Münnich geſagt: Dieu n'a pas aſſez aimé la France pour lui donner un tel Roi. Dieſe letzten Worte hat der Feldmarſchall auch dem Herrn Choffin zu Halle mitgetheilt, welcher ſie der zweyten Ausgabe ſeines Abregé de la vie de divers princes illuſtres, am Ende des Recueil des vertus de Louis de France Duc de Bourgogne, in einer Anmerkung beygefüget. Nach ſeiner Geneſung und Befreyung wurde er 1713 zur Würde eines Obriſten erhoben, und war ein Paar Jahre lang Befehlshaber über ein Regiment. Er bauete den Kanal und die Schleuſe zu Karlshaven.

Seine polniſchen und ſächſiſchen Kriegsdienſte.

Er nahm aber aus den Heſſencaſſelſchen Dienſten ſeinen Abſchied, weil ſein feuriger Geiſt die müßige Ruhe nicht ertragen konnte, und trat 1716 als Obriſter in königlich polniſche und churfürſtlich ſächſiſche Kriegsdienſte. Er hat mir zwar mündlich und ausführlich erzählet, was er 1716 während der Tractaten zu Lublin vor Veranſtaltungen zur Sicherheit der verſammleten Perſonen gemacht habe: ich kann mich aber nicht recht darauf beſinnen. So viel iſt gewiß, daß er ſich damals durch kluge und wichtige Dienſte beym König Auguſt II. ſo beliebt gemacht, und deſſelben Vertrauen dergeſtalt gewonnen habe, daß er ihn 1717 ſowohl bey den polniſchen regelmäſſigen auf deutſchen Fuß eingerichteten, als ſeinen churfürſtlich ſächſiſchen Truppen, zum Generalmajor, auch auſſerdem bey jenen zum Generalinſpector ernannt. Als churſächſiſcher und jüngſter Generalmajor führte er 1719, da der ſächſiſche Churprinz, nachmaliger König von Polen Auguſt III. mit ſeiner Gemahlinn einen prächtigen Einzug in Dreßden hielt, die churſächſiſche Generalität an, welche der Generalfeldmarſchall und erſter Cabinetsminiſter, Graf von Flemming, beſchloß. Um die vorhin erwähnten auf deutſchen Fuß eingerichteten polniſchen Truppen, machte er ſich dadurch verdient, daß er den ſogenannten Comput oder Kriegsetat verfertigte, nach welchem ſie bis auf dieſen Tag unterhalten werden; und daß er die 3 Bataillons Krongarde errichtete und in den beſten Stand ſetzte, deren erſter Befehlshaber er auch war. Nach ſeiner eigenen ſchriftlichen Verſicherung, hatte er in dieſen Poſten jährlich an 14000 Rthl. Einkünfte, und des Königs Gnade, war aber eben deswegen dem Neide des Feldmarſchalls

Grafen von Flemming, der den König regierte, ausgeſetzt. Dieſer hatte ſchon einige groſſe und berühmte Generale dahin gebracht, daß ſie König Auguſts des Zweyten Dienſte verlaſſen mußten, als den Grafen von Schulenburg, nachmaligen Feldmarſchall der Republik Venedig, den Grafen von Seckendorf, nachmaligen römiſchkaiſerlichen Feldmarſchall, den General Seſſan, nachherigen Generalcapitain von Catalonien in ſpaniſchen Dienſten, den Grafen Schmettau, nachmaligen Feldmarſchall in preuſſiſchen Dienſten: er war auch Schuld daran, daß der König Auguſt dem Grafen von Sachſen, nachherigen Marſchall von Frankreich, das Commando über die ſächſiſchen Truppen nicht gab. Nun fiel ſein Neid auch auf den General Münnich, der wegen deſſelben die polniſchen und ſächſiſchen Dienſte zu verlaſſen beſchloß. Er hatte auch mit andern Perſonen Händel. Mit dem Biſchof zu Plozk hatte er einen Proceß wegen der Miethe eines Pallaſts zu Warſchau, der anfänglich vor dem päbſtlichen Nuntio in Polen geführet wurde: da aber der Nuntius das Urtheil fällte, daß dieſe Sache vor das weltliche Gericht gehöre: ſo appellirte der General Münnich unmittelbar an den Pabſt Clemens XI, der 1720 ein Breve an die polniſche Geiſtlichkeit ergehen ließ, in welchem er den General Münnich ſeinen geliebten Sohn nennet, wie ich ſelbſt in dem lateiniſchen Original geleſen habe. Vermuthlich hat der Pabſt nicht gewußt, daß Münnich ein Lutheraner ſey. Dieſer hatte auch einen Streit mit dem Obriſten von Bonifius, der durch einen Zweykampf entſchieden wurde, von welchem mir aber die beſondern Umſtände nicht bekannt ſind. Um dem Grafen von Flemming aus dem Wege zu kommen, gedachte er in des ſchwediſchen Königs Carls des Zwölften Dienſte zu treten. Als aber dieſer 1718 in Norwegen umkam, veränderte er ſeine Abſicht, und ließ ſich mit dem Fürſten Dolgorucki, rußiſchen Miniſter in Polen, ein, der ihm 1720 auf Befehl des Zaaren Peters I. antrug, als Generalingenieur und Generallieutenant von der Infanterie, in rußiſche Dienſte zu gehen: wobey er ihm groſſe Vortheile verſprach. Graf Münnich ſagt in ſeinem eigenen Aufſatze, den ich vor Augen habe, er habe ſich auf des rußiſchen Miniſters Worte verlaſſen, und ſich daher kein Patent von dem Zaaren ausgebeten. Er nahm vom König Auguſt II. auf einige Monate Urlaub, und gab vor, daß er nach Deutſchland zu ſeinem alten und ſchwachen Vater reiſen wolle. Er gieng aber in der Stille über Königsberg und Riga nach St. Petersburg.

Kommt im rußiſchen Reich an, und tritt in Zaariſche Dienſte.

Hier kam er im Hornung des 1721ſten Jahrs an, und wurde vom Zaaren ſehr gnädig aufgenommen. Jedermann wußte, daß ihm der Fürſt Dolgorucki angetragen habe, als Generallieutenant in des Zaaren Dienſte zu treten. Er hatte aber, ungeachtet er ſchon 37 Jahre alt war, ein ſo munteres und jugendliches Anſehn, daß ihn

alle

alle rußiſche Miniſter und Generale fragten, wie alt er ſey? Es ſchien auch, daß der Zaar ſelbſt ihn nicht nur für zu jung, ſondern auch für zu galant hielte: und glaubte, daß er ihn ſeinen vielen Generalmajoren, welche den ganzen ſchwediſchen Krieg über gedienet hatten, und älter als Münnich waren, nicht vorziehen könne. Er gab ihm alſo keine Beſtallung. Unterdeſſen mußte Münnich ihn oft begleiten. Er zeigte ihm die Admiralität und den Bau der Kriegsſchiffe und Galeeren zu St. Petersburg, die benachbarten Luſtſchlöſſer, den Kronſtädtiſchen Kanal und Haven, Kronſchlott, und den Entwurf zur Befeſtigung Kronſtadts, befahl ihm auch, einen andern Entwurf zu ſolcher Befeſtigung nach ſeinem eignen Syſtem, (welches Münnich dem Zaaren bekannt gemacht hatte), zu verfertigen. Der General Münnich ſäumte nicht, ſeinen Plan zum Stande zu bringen, und dem Zaaren zu überliefern, der ſein gnädiges Wohlgefallen daran bezeigte. Ich habe dieſen noch vorhandnen Plan ſelbſt bey dem Generalfeldmarſchall 1763 geſehen, und daraus zuerſt das Jahr ſeiner Ankunft in Rußland erkannt, weil es darauf geſchrieben war. So wohl in der erſten als nachfolgenden Zeit ſeines Aufenthalts zu St. Petersburg genoß er die freundſchaftlichſte Unterſtützung von dem kaiſerlichen Admiral Cornelius Cruys, der für ſeine Wohnung und Unterhaltung ſorgte. Es iſt mir ſehr unangenehm zu wiſſen, daß er lange nach dem Tode dieſes ſeines wahren Wohlthäters und zur Zeit ſeines großen Glücks, gegen die cruyſiſche Familie eine ganz unverdiente und dem ungeachtet ſehr große Härte bewieſen: ich erinnere mich aber auch mit Zufriedenheit, zuverläßig gehört zu haben, daß er nach ſeiner Zurückkunft aus Pelim ſich bemühet habe, die cruyſiſche Familie zu bewegen, das ſie dieſes an ihr ausgeübte Unrecht vergeſſen möge, welches ſie auch ſehr gerne gethan.

Ich komme aber wieder zu ſeinen Unterhandlungen mit dem Zaaren. Dieſer ließ in St. Petersburg ein Kriegsſchiff vom Stapel ablaufen, zu der Zeit, da die Newa noch mit ſtarken Eiſe belegt war. Das Eis ward aufgehauen, und das Schiff lief glücklich ab. Gleich darauf reiſete der Zaar in Geſellſchaft ſeiner Gemahlinn nach Riga, und der General Münnich erhielt Befehl, ihm dahin zu folgen, auch die Verſicherung, daß er daſelbſt des Monarchen Entſchluß vernehmen ſolle. Der Zaar beſah die daſelbſt zuſammengezogenen ſchönen Infanterieregimenter, welche nach Finland geführet werden ſollten, wenn der Friede, an welchem damals zu Nieſtädt gearbeitet wurde, nicht zum Stande käme. Bey der Muſterung der Truppen, welche Fürſt Nikita Repnin, Gouverneur von Liefland, commandirte, ſprach der Zaar mit dem General Münnich von Kriegsoperationen und Einrichtung der Truppen, und bezeigte Zufriedenheit mit Münnichs Urtheilen und Meynungen: er ward aber unpäslich, und Münnich bekam keine Reſolution. Dieſer verwandte unterdeſſen ſeine Zeit auf Beſichtigung der Feſtungswerke ſowohl der Stadt Riga als der Citadelle. Er machte da-

von einen Riß, und zeigte dem Zaaren die Schwäche dieſer Feſtung, welches dem Monarchen angenehm zu ſeyn ſchien. Um eben dieſe Zeit ſchlug zu Riga an einem Morgen beym Anbruch des Tages der Bliz in die St. Peterskirche gleich über dem Altar, und entzündete. Das Feuer ergriff gar bald den Thurm, welcher ſehr künſtlich und ſchön gebauet war. General Münnich logirte nicht weit von der Kirche, und konnte aus ſeinem Fenſter den ſchönen Thurm ſehen, von welchem er zum Zeitvertreib eine Zeichnung verfertigte. Nachdem der Thurm abgebrannt war, verlangte der Zaar eine Zeichnung von demſelben, der Magiſtrat hatte aber keine. Neben dem General Münnich logirte der Baron Waldecker, Commenthur des Johanniterordens, der ſich für einen churfürſtlich trieriſchen Geſandten ausgab, in der That aber für den Prätendenten Jacob III. beym Zaar Peter etwas gutes auszurichten ſuchte. Dieſer ſchlaue Mann hatte ſich beym Zaar in großen Credit geſetzt, welcher oft den damaligen Generalmajor und nachherigen General Procureur Jaguſchinski, wie auch ſeinen vertrauten Dentſchik, Affanaſſey Tatiſchef, zu ihm ſchickte. Jaguſchinski beſuchte den Baron Waldecker, und hierauf den Generalmajor Münnich, auf deſſen Tiſch er den vorhin erwähnten Riß von der St. Peterskirche und ihren abgebrannten Thurm erblickte. Er griff begierig nach demſelben, wickelte ihn zuſammen, und ſagte, das iſt gut für meinen Herrn, dem er auch den Riß ſogleich überbrachte. Gleich am folgenden Morgen kam der vorhin genannte Tatiſchef zu Waldeckern, und erzählte demſelben, daß der Zaar befohlen habe, für Münnich das Patent als Generallieutenant auszufertigen. Waldecker beſuchte ſogleich den General Münnich, und berichtete ihm, was er gehört habe, mit Glückwünſchen. Das Patent blieb aber doch noch einige Tage aus, woran vermuthlich des Jaguſchinski Eiferſucht ſchuld war, der ſelbſt noch nicht Generallieutenant war, ungeachtet er beym Zaar in großen Gnaden ſtund. Endlich aber, am 22ſten May 1721 brachte es Jaguſchinski ſelbſt auf Befehl des Monarchen dem General Münnich mit folgenden Worten: „Der Zaar habe alle mögliche Achtung „für ſeine Perſon, es werde aber Friede, und alſo ſuche er keine fremde Generale: er „könne auch ſeinen alten Generalmajors und den Majors von der Garde, die nur in Brigadiersrang ſtünden, keinen Tort thun. Daher müſſe er, der General Münnich, ſich „gefallen laſſen, ein Jahr lang, nämlich bis zum 22ſten May 1722 Generalmajors „Dienſte zu thun. Der Zaar aber laſſe ihm doch, zur Verſicherung ſeiner Gnade, „ſchon itzt das Generallieutenants Patent überbringen.„ Dieſes Patent, welches ich unten *) liefere, war alſo auf ein ganzes Jahr voraus datirt, nämlich auf den 22ſten May

*) Das Patent iſt in ruſſiſcher und deutſcher Sprache auf eine ähnliche Weiſe abgefaßt, wie heutiges Tages die Reiſepäſſe in Rußland ausgefertiget werden. In deutſcher Sprache leutet es alſo:

„Von

May 1722, und eben deswegen wollte es der Geheimerath Tolstoi, welcher damals der einzige Minister war, den der Zaar in Riga bey sich hatte, nicht contrasigniren, indem er vorwand, er könne vor dem 22 May 1722 sterben, und alsdenn das Patent für falsch und ungültig angesehen werden. Eine Schwierigkeit, die den Monarchen selbst von der Unterschrift seines Namens nicht abhielt, der vielmehr froh war, auf solche Art den General Münnich in seine Dienste zu bekommen, die dieser auch auf die angetragene Weise mit Vergnügen annahm. Es ist in der That ein sehr merkwürdiger Umstand, daß die unerhebliche Zeichnung von dem abgebrannten Thurm, welche der Zaar vom Münnich gefasset hatte, so sehr stärkte und vermehrte, daß er itzt augenblicklich eine Ausführung seiner Absicht mit ihm ausfindig machte, welches er solange vergeblich gesucht hatte.

Seine Reise nach Deutschland, und Rückkunft von derselben.

Noch zu Riga empfieng der Generallieutenant von Münnich die Nachricht von seiner Stiefmutter und seines Vaters absterben. Er bat sich also vom Zaar Peter die Erlaubniß aus, nach Deutschland zu reisen, von seinen Gütern in der Grafschaft Oldenburg Besitz zu nehmen, und mit seinem Geschwister wegen der Erbschaft sich auseinander zu setzen. Sein verstorbner Vater hatte in seinem Testament ihm, und nicht seinem ältern Bruder, dem damaligen dänischen Kanzleyrath und Teichgräfen der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, die Güter vermacht. Der ältere Bruder wollte dieses väterliche Testament für ungültig erklären, richtete aber nichts aus, doch bewies sich der Generallieutenant so großmüthig gegen ihn, daß ein Vergleich erfolgte. Nach-

„Von Gottes Gnaden, wir Peter der erste, „Zaar und aller Russen Selbsthalter ꝛc. ꝛc. ꝛc. „Kund und zu wissen sey hiermit jedermänniglich, daß wir den Generalmajor Münnich, „wegen seiner uns angerühmten guten Experience und Eifer zu unserm Dienste, zum Ge„neralliutenant allergnädigst angestellet und „verordnet, gleichwie wir ihn Kraft dieses anstellen und verordnen; und befehlen allen den „unsrigen, gedachten Generalmajor oder unsern Generallieutenant, wie gebühret, zu erkennen, und zu respectiren. Dahingegen haben wir auch das Vertrauen, daß er in der „ihm allergnädigst ertheilten Charge so treu „und fleißig sich verhalten wird, als es einem „guten und treuen Officier und Bedienten zukommt. Urkund dessen haben wir dieses eigenhändig unterschrieben, und mit unserm „Reichsinsiegel corroboriren lassen. Gegeben „den 22sten May 1722.

Unter dem rußischen Original stehet des Zaaren Name, so wie er ihn im Rußischen zu schreiben pflegte, nämlich also abgekürzt, daß er das T oder den Buchstaben T wegließ, und an desselben statt einen Zug über den vorhergehenden und nachfolgenden Buchstaben machte: ungeachtet er geboten hatte, daß niemand bey schwerer Strafe sich unterstehen sollte, weder in gedruckten noch geschriebenen Schriften Abbreviaturen zu gebrauchen.

dem derſelbe geſchloſſen war, reiſete der Generallieutenant ſogleich über Berlin nach Deutſchland zurück. Er hatte die Ehre dem Könige von Preußen vorgeſtellt zu werden, der ihn in den gnädigſten Ausdrücken fragte: warum er in des Zaaren Dienſte gegangen wäre? er würde auch einen Platz für ihn gehabt haben. Schon im Herbſt dieſes 1721ſten Jahrs kam er wieder zu St. Petersburg an, und wurde auf Verordnung des nunmehrigen Kaiſers vom Kriegscollegio angewieſen, zu St Petersburg unterm Commando des Fürſten Michaila Michailowitſch Golitzin bis zum 22ſten May 1722 als Generalmajor zu ſtehen, von dem genannten Tage an aber als Generallieutenant zu dienen, welchen letzten Titel ihm doch des darüber erhaltenen Patents wegen ſchon damals jedermann beylegte. Zugleich befahl ihm der Kaiſer, einen Entwurf zum Rogerwickiſchen, nunmehro Baltiſchen Haven zu machen, auch einen Kanal und eine Schleuſe an dem Waſſerfall in der Newa bey Tosna, und einen Weg unter beyden Ufern der Newa von St. Petersburg bis Schlüſſelburg zu bauen. Dieſe Arbeiten waren die erſten, welche er in Rußland ausrichtete.

Ihm wird der Bau des ladogaiſchen Kanals aufgetragen.

Als der Kaiſer 1723 aus Perſien nach Moſcau zurück kam, fand er alles in Unordnung. Sein Generalprocureur Jaguſchinski beſchuldigte die Senateurs, daß ſie Unterſchleif begangen hätten. Sie bekamen alle Hausarreſt, und der Vicekanzler Baron Schaffirow ſollte geköpfet werden, behielt aber ſeinen Kopf auf Vorbitte der Kaiſerinn. Als der Kaiſer wegen dieſer Sache beruhiget war, erkundigte er ſich gleich nach dem ladogaiſchen Kanal, und fragte den Feldzeugmeiſter Grafen von Bruce, wem er die Direction darüber auftragen könne? Dieſer, dem Münnich viele ſeiner Zeichnungen und Papiere mitgetheilet hatte, ſagte, es ſey keiner ſo geſchickt dazu, als Münnich. Der Kaiſer ließ Münnich in des Grafen Bruce Haus kommen, woſelbſt niemand als Jaguſchinski zugegen war, und ſagte zu ihm, der Ausführung des Kanals ſtünden die Flüße Naſia, Lawa, Cabona, ꝛc. im Wege, die viel Sand führten, und die moraſtigen Waſſer. Münnich antwortete, der Kaiſer möchte darüber nicht verlegen ſeyn, er wolle dieſe Flüße und alle Gewäſſer, durch Schleuſen dergeſtalt leiten, daß der Sand nicht in den Kanal kommen ſolle. Der Kaiſer ſchickte ihn hierauf von Moſcau nach Ladoga, um den Kanal zu unterſuchen, und ihm Bericht davon abzuſtatten. Der erſte Anfang mit demſelben war 1719 am 22ſten März gemacht worden, da Peter I. ſelbſt nach angeſtellten öffentlichen Gebeten, dreymal einen Schubkarren mit Erde anfüllete, und dahin führete, wo der Damm des Kanals ſeyn ſollte. Alle bey ihm befindliche Perſonen thaten ihm dieſes nach. Als Münnich 1723 die 12 fertigen Werſte des Kanals unterſuchte, ſagten ihm die Einwohner zu Ladoga und

Schlüſ-

Schlüſſelburg, und die Fiſcher, das Waſſer des Sees Ladoga ſtiege ordentlicherweiſe 7 Jahre lang, und falle hinwieder in eben ſo viel Jahren 7 bis 8 Fuß tief. Dieſe Beobachtung aber iſt falſch: denn Münnich hat während ſeiner erſten 17 jährigen Aufſicht über den Kanal gefunden, daß der Unterſchied zwiſchen dem höchſten und niedrigſten Waſſer des Sees nur 3 Schuhe betragen: er hat auch beobachtet, daß in einer beſtändigen Regenzeit vom Jun. bis November das Waſſer nicht höher, und während einer langen Dürre, nicht niedriger geworden. Doch iſt nicht zu läugnen, daß das Waſſer des Sees aus unbekannten Urſachen ſteige und falle. Von 1758 bis 1762 iſt es innerhalb 50 Jahren am niedrigſten, nämlich 7 bis 8 Schuhe niedriger als das ordentliche Waſſer des Kanals von 1719, und 1764 iſt es am höchſten, nämlich 3 Schuhe höher, als das ordentliche Waſſer des Kanals geweſen: und doch ſoll damals das Waſſer in den Flüßen Wolchow und andren, welche in den See fallen, nicht höher als es gewöhnlicher maßen iſt, geweſen ſeyn. Als Münnich 1723 die Abwechſelung des Waſſers im See, dem Kaiſer bekannt machte, entſtund unter den Ingenieurs ein großer Unterſcheid der Meynungen über die beſte Einrichtung des Kanals. Der Kaiſer verordnete alſo eine Commißion zur Unterſuchung dieſer Sache. Dieſe beſtund, aus dem Generallieutenant Coulon, erſtem Ingenieur des Reichs, dem Generallieutenant Münnich, dem Generalmajor und Ingenieurs Peter Brigni, dem Generalmajor Piſarew, welcher hier zu Berlin auf Koſten des Kaiſers die Mathematik gelernet, und den Bau des Kanals bisher regieret hatte, den Capitain Commandeur Lehn, welcher den Kanal und Haven zu Kronſtadt anlegen ſollte, und in großem Credit beym Kaiſer ſtund, dem Schleuſenmeiſter Hauter, der ein Holländer war, und dem Mathematico Linzelroth. Man nivellirte den Boden, durch welchen der Kanal gehen ſollte, von der Wolchow bis an die Newa, dreymal mit unglaublicher Mühe, weil auſſer den erſten 10 Werſten gar kein Weg durch die Moräſte war. Man erreichte aber die gewünſchte Abſicht nicht, ſondern war wegen der Anlage des Kanals unterſchiedener Meynung.

Der Generalmajor Piſarew, und die Schleuſenmeiſter, welche an den 12 erſten Werſten des Kanals vom Ladoga an, gearbeitet hatten, waren der Meynung, man müſſe dieſe 12 Werſte laſſen, wie ſie wären, nämlich 7 Schuhe tiefer, als das Waſſer von 1723, ohne Schleuſen: und um die Unkoſten bey Ausgrabung des übrigen Kanals zu erſparen, müſſe man ihn in einer Länge von 92 Werſten, zwey Arſchinen über das ordentliche Waſſer erhöhen, und nur eine Arſchin tiefer, als das Waſſer des Sees graben, auch dieſe Länge von 92 Werſten zwiſchen zwey Schleuſen einſchließen, um das Waſſer über den Horizont zu erhöhen. Piſarew und die Schleuſenmeiſter wurden vom Fürſten Menſchikow geſchützet, der die Ehre der Direction haben wollte,

auch

auch ſonſt ſeine Rechnung dabey fand. Coulon und Brigni ſchlugen ſich, Menſchikow zu gefallen, zu der Meynung des Piſarew. Lehn, ein ſonſt geſchickter Mann, that den Vorſchlag, den Kanal nur 2 Arſchinen tief zu graben, an ſtatt der Tiefe von 3 Arſchinen, welche die erſten 12 Werſte hatten, und ihn zwiſchen 2 Schleuſen eine Arſchin über das ordentliche Waſſer zu erhöhen. Der Generallieutenant Münnich allein behauptete, Piſarews Anſchlag ſey unmöglich, denn die kleinen Flüße Naſia, Lawa, Cabona, u. ſ. w. hätten im Sommer nicht ſo viel Waſſer, um einen 90 Werſte langen, 10 Faden breiten, und 7 Schuhe tiefen Kanal zu unterhalten. Er werde nach Piſarews Anſchlag im Sommer trocken ſeyn, und die 12 erſten ausgegrabenen Werſte ohne Schleuſen, würden es auch ſeyn, ſo oft das Waſſer des Sees bis 7 Fuß tief falle. Lehns Entwurf werde gleiche Wirkung hervorbringen: daher müſſe man ſich nach dem natürlichen Waſſer des Sees und der Flüſſe richten, ohne ſie zu erheben, und man müſſe alſo den ganzen Kanal eben ſo tief graben, als die erſten vom Kaiſer genehmigten 12 Werſte wären. Erhöhe man den Kanal 2 Arſchinen über das ordentliche Waſſer, ſo werde der Kanal im Sommer trocken ſeyn. Die Dämme eines Kanals, der über dem Horizont eines moraſtigen Bodens aufgeführet wäre, würden oft brechen, und alle Unkoſten würden vergeblich angewandt ſeyn.

Dieſer Unterſchied der Meynungen verurſachte, daß der Monarch die Sache in den Senat brachte, in welchem Menſchikow des Piſarew Plan unterſtützte, und ſagte, Münnich möge ein guter Kriegsmann ſeyn, man ſehe aber wohl, daß er zum Bau des Ladogaiſchen Kanals nicht geſchickt ſey. Die übrigen Senateurs erklärten ſich, daß ſie dieſe Sache nicht verſtünden, und alſo nicht davon urtheilen könnten. Daher ſagte der Kaiſer, ich muß mich alſo ſelbſt dahin begeben. Die Senatores antworteten, das wünſchen wir. Drey Tage hernach kam der Fürſt Gregorius Dolgorucki, der den General Münnich überredet hatte, in rußiſche Dienſte zu treten, zu demſelben, und ſagte, Piſarew verläumde ihn allenthalben, und gebe ihn für einen Mann ohne Erfahrung und Gewiſſen aus, der den Monarchen betrügen wolle. Er verlange Genugthuung. Es ſey alſo ein gefährlicher Handel. Münnich antwortete, er wünſche, daß der Monarch in dieſer Sache beſſer bedient werden möchte: wenn man aber fortfahre nach dem bisherigen Plan zu arbeiten, ſo würde man den Kanal niemals zum Stande bringen. Der Kaiſer müſſe eigene Unterſuchungen anſtellen, alsdenn werde er finden, daß Münnich Recht habe. Von der Zeit an ward Menſchikow ein Feind Münnichs, und blieb es bis er fiel: Es beneideten ihn auch alle Ingenieurs.

Der Kaiſer vollzog ſeinen Vorſatz, und reiſete gegen den Anfang des Herbſts nach Schlüſſelburg. Hier ſetzte er ſich zu Pferde, und kam mit großer Beſchwerlichkeit in

den

den Moräſten fort. Bis an die Lawa hatte man nur hin und wieder einen oder zwey Fuß tief die Erde ausgegraben, weil allenthalben Moräſte waren. Münnich ritte neben dem Kaiſer, und überzeugte denſelben, daß es unmöglich ſey, in den Moräſten einen Kanal 7 bis 9 Schuhe höher als das ordentliche Waſſer war, anzulegen. Der Kaiſer antwortete auf Holländiſch: ich ſehe wohl, daß ihr ein würdiger Mann ſeyd. Von der Lawa an bis zur Cabona, hatte der Artillerieobriſter Witwer 1722 etwas ausgegraben, und mit Faſchinen einfaſſen laſſen, welches wie ein Kanal ausſah, aber nicht tief genug war: daher Münnich es nachher eine Arſchine tiefer ausgraben, die Faſchinen wegwerfen, das Ufer aber unter dem Waſſer mit dicken Bohlen, und über dem Waſſer mit rauhen Steinen einfaſſen ließ, welches der erſte Verſuch von dieſer Art Arbeit war. Der Kaiſer kam kaum mit Anbruch der Nacht, und ganz ermüdet nach dem Dorf Tſchorna, wo man noch keine Arbeit angefangen hatte. Er wollte wegen der Tarakanen in keinem Bauerhauſe übernachten, ſondern ließ ein kleines ſchlechtes Zelt errichten, darinnen man ihm Reiß, Brod und Pontac vorſetzte. Er brachte die kalte Nacht in dieſem Zelte zu. Hier gab ſich Piſarew alle mögliche Mühe, um zu verhindern, daß der Kaiſer nicht weiter gehen, und ſeine veranſtaltete ſchlechte Arbeit an der Seite der Dubna ſehen möchte. Der Kaiſer hatte ſeinen Leibarzt Blumentroſt bey ſich, welcher auf Piſarews Antrieb mit Anbruch des Tages zu Münnich kam, und ſagte, es ſey gefährlich, den Kaiſer weiter zu führen, weil er ſchwach ſey, und nur zu Pferde dahin kommen könne: und wenn er die Sache nicht ſo finde, als Münnich ſie ihm vorgeſtellt habe, ſo könne derſelbe dadurch unglücklich werden. Münnich gieng mit Blumentroſt zum Kaiſer, der ſich ankleidete, und ſagte zu demſelben, man habe Urſache Gott zu danken, daß der Kaiſer ſich die Mühe gebe, den Kanal ſelbſt zu ſehen: da Er aber noch nichts geſehen habe, ſo ſey es ſchlechterdings nothwendig, daß er bis an die Dubna gehe, um wegen Fortſetzung des Kanals die gemeſſenſten Befehle geben zu können. Der Kaiſer, welcher geneigter war, nach St. Petersburg zurück zu kehren, als weiter zu gehen, fragte warum? Münnich antwortete ſtandhaft: die ganze angefangene Arbeit müßte von den erſten 12 Werſten an bis Beloſerko verändert werden. Dieſe Veränderung werde viel Geld koſten; da nun der Kaiſer die bisherige Arbeit nicht geſehen habe, ſo werde Piſarews Parthey ſagen, man habe ſie ohne Noth geändert, und alle Unkoſten vergeblich angewendet, und ſolchergeſtalt werde der von Ihro Majeſtät gebrauchte Mann verlohren ſeyn. So müde auch der Kaiſer war, ſo befahl er doch, daß man ſein Pferd bringen ſollte, und ſagte, ich will bis an die Dubna reiten. Da rief Münnich laut aus: nun Gottlob! Ehe der Monarch an die Dubna kam, ſah er einen Theil der Arbeit des Piſarew von der kleinen See Beloſerko an, auf 15 Werſte. Dieſes Werk ſollte ein fertiger Kanal heißen, nach Piſarews neuen Syſtem. Als der Kaiſer dieſes elende Werk erblickte, verlohr er alle Ge-

bald, stieg ab vom Pferde, legte sich mit dem Bauch auf die Erde, und zeigte dem Pisarew mit der Hand, daß das Ufer des sogenannten Kanals allenthalben einfalle: daß der Boden des Kanals nicht allenthalben gleich tief sey: daß er ohne Noth ganz krumm ausgegraben sey: daß es an einem Damm fehle, u. s. w. Der Monarch war doch noch ziemlich gefaßt, und sagte zu Pisarew, Gregori! es giebt 2 Arten von Fehlern, erstlich, wenn man aus Unwissenheit sündiget, zum andern, wenn man sich seiner Augen und übrigen Sinnen nicht bedienet, welcher letzte Fehler der schlimmste ist. Warum ist das Ufer des Kanals nicht eingefaßt? Warum hat er so viele Krümmungen? Pisarew wollte sich entschuldigen, und sagte, wegen der Hügel. Der Kaiser stund auf, sah sich um, und fragte, wo sind denn Hügel? wahrhaftig, du bist ein Taugenicht. Jedermann dachte, der Kaiser würde den Pisarew mit dem Stock schlagen, und dieser hätte wohl gewünschet, daß solches geschehen wäre, um desto eher Vergebung zu erlangen. Allein der Monarch besann sich.

So weit habe ich den eigenen Aufsatz des Grafen von Münnich, den er 1765 von diesen merkwürdigen Begebenheiten machte, abgeschrieben. Ich bedaure, daß ich ihn nicht ganz habe. Unterdessen wird jedermann das bisherige Stück mit Vergnügen lesen, und zweifelhaft werden, ob er am meisten den Muth des Grafen von Münnich, oder die Bemühung und Sorgfalt des großen Monarchen bewundern soll.

Von nun an wurde der Kanal nach Münnichs Meynung eingerichtet und fortgesetzt. Im folgenden 1724sten Jahr kamen 4 Werste von Münnichs Arbeit zum Stande. Der Kaiser besah dieselbe, ließ sich und Münnich eine Schaufel geben, und fieng an den Damm selbst zu durchstechen, welcher das Wasser aufhielt, um es in erwähntes neues Stück des Kanals einzulassen. Er pflegte zu sagen: „Der „Kanal solle St. Petersburg und Kronstadt die Nahrungsmittel, und der Flotte die „Baumaterialien zuführen, auch den Handel zwischen Rußland und dem übrigen „Europa in Aufnahme bringen.„ Einstmals schrieb der Kaiser eigenhändig einen sehr gnädigen Brief an den Generallieutenant Münnich, den er ihm auch selbst übergab, und darinn er ihm sein Wohlgefallen an dem Kanalbau bezeigte. Kurz vor seiner tödtlichen Krankheit, die er schon fühlte, kam er von Staraja Russa über den Kanal nach St. Petersburg zurück, und sagte zur Kaiserinn: „Die Arbeiten meines Münnich „haben mich gesund gemacht, ich gedenke mich noch einmal mit ihm zu St. Petersburg „einzuschiffen, und zu Moscau im Garten des Golofkin wieder ans Land zu treten.„ Am folgenden Tage nahm er Münnich mit sich in den Senat, und sagte: „ich habe „einen Mann gefunden, der den ladogaischen Kanal bald zum Stande bringen wird. „Ich habe noch keinen Ausländer in meinen Diensten gehabt, der große Werke so gut

„zu

„zu entwerfen und auszuführen gewußt, als er, und ihr sollet alles thun, was er ver„langen wird.„ Als der Kaiser aus dem Senat weggieng, sagte der Generalprocureur Jaguschinski zu Münnich: „Herr General, wir hangen itzt von ihren Befehlen „ab.„ Der Kaiser verordnete, daß 25000 Mann an dem Kanal arbeiten sollten: allein sein bald darauf erfolgter Tod, und die Feindschaft, welche Menschikow gegen Münnich hegte, legten der Fortsetzung des Kanals große Hindernisse in den Weg. Jedoch, die Kaiserinn Cathrina I. hob dieselben, und ihr Nachfolger in der Regierung, Peter II. ermunterte den General Münnich so stark zur Fortsetzung des Kanals, daß schon 1728 die Schiffahrt auf demselben eröffnet werden konnte. Er wurde aber erst 1732 unter der Kaiserinn Anna vollendet, welche ihn nicht nur besah, sondern ihn auch auf einer Jagd ganz hinauf und wieder zurück befuhr.

Es ist der Mühe werth, daß ich hier einige genauere Nachrichten von diesem berühmten Münnichischen Werk aus seiner eigenen Beschreibung desselben mittheile. Er fängt bey Schlüsselburg, woselbst der See Ladoga durch 2 Mündungen, die etwa 2 Werste breit sind, seinen beständigen Abfluß in die Newa hat, an, und erstreckt sich mit verschiedenen Beugungen und Krümmungen bis in den Fluß Wolchow bey Neuladoga. Seine Länge beträgt 104 Werste, die Breite 70 Schuhe und die Tiefe 10 bis 11 Schuhe. Der General Münnich machte 1724 durch dreymalige genaue Untersuchung ausfindig, daß die Mündung des Kanals in den Fluß Wolchow um einen Schuh höher sey, als die Mündung desselben in die Newa bey Schlüsselburg. Die 2 großen Schleusen im Anfang und am Ende des Kanals, deren jede 3 Gänge hat, erhalten das Wasser des Kanals in seiner ordentlichen Höhe, welche einen rußischen Faden, oder 7 englische Schuhe beträgt, die von Münnich erfundene Cuvette ungerechnet, welche dazu gedienet hat, den Kanal ganz auszugraben und trocken zu erhalten. Die 16 Schleusen an der Nordseite des Kanals oder nach dem ladogaischen See zu, dienen dazu, daß im Frühjahr das überflüßige Wasser in den See abgeleitet werden kann, wenn es aber abgeführet worden ist, erhalten sie das Wasser des Kanals in seiner bestimmten ordentlichen Höhe von 7 Schuhen. Verschließt man alle diese Schleusen, so kann man das Wasser des Kanals auf 9 Schuhe erhöhen, wie Graf Münnich 1732 versucht hat, als die Kaiserinn Anna den Kanal ohne Hinderniß auf einer Jagd, die 8 Fuß tief gieng, befuhr. An der Südseite des Kanals sind auch 16 Schleusen, welche dazu dienen, daß der Kanal die Bäche oder kleinen Flüsse Nasia, Schaldicha, Cabona, und einige andre zugeführet werden, und im Sommer sein Wasser zu vermehren, ohne daß sie ihren Sand und Schlamm in denselben bringen können. Wenn diese Bäche im Sommer nicht Wasser genug haben, nehmen sie auch das Wasser auf, welches sich im Frühjahr an der Südseite des Kanals in den Morästen gesammlet hat.

1765 ließ der Feldmarschall ein großes Werk von Zeichnungen verfertigen, welchem er den Titel gab: Recueil des Ecluses et des travaux du grand Canal de Ladoga de l'an 1765. In demselben stehet auch eine Beschreibung aller Schleusen, aus welcher ich ersehen habe, daß nach des Grafen Münnichs Vorschlag, auf Befehl der Kaiserinn Cathrina der Zweyten, alles was ehedessen von Holz an dem Kanal gewesen, von Steinen zu erbauen angefangen worden.

Seine Geschichte unter Cathrina I. und Peter II.

Ich verlasse den Kanal, um die Geschichte des General Münnichs fortzusetzen. Unter der kurzen Regierung der Kaiserinn Cathrina I. und Kaiser Peters II. war er hauptsächlich mit dem Kanalbau beschäfftiget: jene beehrte ihn mit dem Ritterorden des heil. Alexander Newski, und dieser erklärte ihn am 7ten May 1727 zum General en Chef, auch am 25sten Febr. 1728 zu einem rußischen Grafen. Dazumal hatte er noch keinen Einfluß in Rußlands Staats- und Regierungssachen, er suchte ihn aber, und erregte dadurch des Vicekanzlers Grafen Ostermann Eifersucht. Er verlohr 1727 seine erste Gemahlinn, und vermählte sich 1728 zum zweyten mal mit der verwittweten Gräfinn Barbara Eleonora von Soltikow, gebohrnen Baroninn von Malzan, welche an seinen nachmaligen herrlichsten und schlechtesten Umständen das zärtlichste Antheil genommen hat, und noch lebet.

Gnade der Kaiserinn Anna gegen ihn.

Als die Kaiserinn Anna zur Regierung des rußischen Reichs kam, bewarb sich Münnich um derselben Gnade und Zutrauen, die er auch bald erlangte. Er sagt in seinem Ebauche pour donner une idee de forme du Gouvernement de l'Empire de Russie, welchen er 1763 aufsetzte, daß die Kaiserinn Anna großes Vertrauen zu ihm gehabt, und Ostermann, dem solches bekannt gewesen, ihn deswegen 1730 gebeten habe, der Kaiserinn ein Cabinet vorzuschlagen, aus welchem die wichtigsten Staatssachen und die Ukasen der Kaiserinn an den Senat und andre Collegia ausgefertigt würden; jedoch so, daß ausser ihm, dem Ostermann, niemand als Kniäs Alexei Michailowitsch Tscherkaski, von welchem er glaubte, daß er zu regieren wisse, in dasselbe aufgenommen würden. Er habe diesen Auftrag übernommen, und die Kaiserinn habe den Vorschlag genehmiget, jedoch unter der Bedingung, daß er, Graf Münnich, auch ein Mitglied dieses Cabinets würde. Das letzte hat Graf Ostermann wohl eben so wenig vermuthet, als verlangt: und in der That, Graf Münnich gestehet selbst in der vorhin genannten Ebauche, daß er von Rußlands auswärtigen

und

und innerlichen Staatssachen keine hinlängliche Kenntnisse gehabt habe. Er war auch kein eigentliches oder ordentliches Mitglied des Cabinets, sondern er wurde nur in dasselbige gerufen, wenn über wichtige Kriegssachen, als, über den polnischen Krieg, ꝛc. Berathschlagungen angestellet wurden.

Die Kaiserinn trug dem Grafen Münnich ein wichtiges Amt und Geschäffte nach dem andern auf. Im Jahr 1731 machte sie ihn zum Generalfeldzeugmeister, wie aus dem unten stehenden Patent *) zu ersehen ist, und im folgenden 1732sten Jahr zum Präsidenten vom Reichskriegscollegio und Generalfeldmarschall, davon ich unten **) auch das Patent mittheile. Denn der Feldmarschall hat mir 1765 alle seine Patente zugeschickt, und ich habe dieselben aus der rußischen Sprache in die deutsche übersetzen lassen. Nun fieng sein arbeitsamer Geist an sich in seiner Stärke zu zeigen. Er entwarf auf kaiserl. Befehl einen neuen Etat für die Garden, die Feld- und Besatzungsregimenter, die ukrainische Miliz, die Artillerie und das Ingenieurcorps, welches letztere

*) „Von Gottes Gnaden ꝛc. Es ist bekannt, daß unser gotteseliger Neffe, Kaiser „Peter der Zweyte, glorwürdigsten Andenkens, den Grafen Burchard Christoph „von Münnich, welcher vordem als Generallieutenant in Diensten gestanden hat, wegen seines erwiesenen Diensteifers den 7ten „May 1727 zum General en Chef ernannt „habe. Nun aber hat unsere kaiserliche Majestät eben denselben Grafen von Münnich „am 7ten Febr. 1731 zum Generalfeldzeugmeister allergnädigst ernannt und bestellet. „Daher befehlen wir allen unsern Unterthanen, den Grafen von Münnich für unsern „Generalfeldzeugmeister gebührend zu erkennen und anzusehen. Dahingegen haben wir „auch das Vertrauen zu ihm, daß er in dem „ihm von uns aufgetragenen Amt sich so treu „und fleißig verhalten werde, als einem getreuen und guten General anstehet und gebühret. Urkundlich ꝛc. Moskau 1731.

ANNA.

Generalfeldmarschall und Präsident vom Kriegscollegio Fürst Dolgorucki.

den 26 Febr

**) Dieses sehr schön geschriebene Patent lautet auf Deutsch also:

„Von Gottes Gnaden, ꝛc. Es ist einem jeden bekannt, daß wir den Grafen Burchard „Christoph von Münnich, welcher unsern „Vorfahren in der Regierung bey der Armee „von 1721 an als Generalmajor, Generallieutenant, General en Chef, und alsdenn uns „als Generalfeldzeugmeister gedienet hat, wegen seiner erwiesenen Treue und Eifers in „unsern Diensten, am 24 Jänner 1732 zum „Präsidenten unsers Kriegscollegii, und am „24sten Febr. eben dieses Jahrs zum Generalfeldmarschall allergnädigst ernannt haben. „Hiermit befehlen wir nun, ihn für unsern Generalfeldmarschall und Präsidenten vom „Kriegscollegio zu erkennen ꝛc. St. Petersburg am 23 Dec. 1732.

ANNA.

Graf Golofkin.

tere er erſt errichtete. Er richtete auch 1732 das adeliche Landcadettencorps zu St. Petersburg ein, wegen deſſen die Kaiſerinn unterm 29 Jul. und 2ten Nov. 1731 hatte Ukaſen ausgehen laſſen, und ward von demſelben ſowohl, als von dem erſten rußiſchen Küraßierregiment, welches er zu gleicher Zeit aufgerichtet hat, der oberſte Befehlshaber. Die Kaiſerinn übertrug ihm auch das Generalcommando in St. Petersburg und Ingermanland. Der Feldmarſchall konnte nicht unterlaſſen dem weltberühmten Feldherrn Prinzen Eugenio von Savoyen ſeine Verbeſſerungen des rußiſchen Kriegsſtaats bekannt zu machen, und dieſer beehrte ihn mit der höflichen Antwort, welche man unten *) leſen kann. Man kann leicht erachten, daß dieſelbige dem Feldmarſchall ſehr angenehm geweſen ſey, weil er gewiſſermaßen ein Lehrling von dem Prinzen Eugenio war.

Eiferſucht der Grafen Biron und Oſtermann gegen ihn.

So bald als die Kaiſerinn Anna 1732 aus Moſcau nach St. Petersburg gekommen war, fand Graf Münnich die geſuchten Mittel, ſich bey dem Oberkammerherrn Grafen Biron beliebt und nothwendig zu machen, alſo, daß derſelbe nichts wichtiges unternahm, ohne ſich vorher mit dem Generalfeldmarſchall darüber zu berathſchlagen. Münnich, welcher keinen geringern Wunſch hatte, als ſich des Ruders der Regierung zu bemächtigen, hätte ſeine Abſicht wohl erreicht, wenn des Grafen Oſtermanns Eiferſucht ihn nicht daran gehindert hätte. Oſtermann verſäumte keine Gelegenheit, dem Grafen Biron Argwohn gegen den Generalfeldmarſchall einzuflößen. Er

*) Ich habe dieſen Brief von dem Original ganz genau abgeſchrieben, und keinen Buchſtaben verändert.

Monſieur!

Non obſtant, que Monſieur le Comte de Wratislau aura temoigné à votre Excellence plus d'une fois de ma part la juſtice, que je rens a ſon meritte, j'embraſſe avec un plaiſir infini l'occaſion que me fournit la lettre, qu'elle m'a fait l'honneur de m'ecrire le 19 du mois paſſé, pour aſſurer V. E. moy même de la ſincerité de ces ſentimens, et de mon empreſſement a lui marquer mon eſtime, qui ne ſcauroit être plus parfaitte. Je ſuis tres obligé à V. E. du detail qu'elle a voulu me faire de leur diſpoſitions militaires; des arrangemens ſi utiles ne peuvent produire qu'un tres heureux effet, et ſa Majeſté Czarienne ne pouvoit choiſir pour leur execution un chef plus zelé, ni plus capable de s'en acquitter. L'interêt que l'on prend icy à la gloire et avantages de cette digne princeſſe, eſt trop connu à V. E. pour qu'elle puiſſe ne pas être perſuadée du plaiſir que S. M. J. a eu d'apprendre ce detail. Je ſuis avec une Conſideration tres parfaite

Monſieur

de votre Excellence

Prague ce 18 Avril
1732.

tres humble et
tres obeïſſant Serviteur
Eugene de Savoye.

Er überführte ihn, daß desselben ehrgeizigen Bemühungen ganz und gar dahin abzielten, das vollkommene Vertrauen der Kaiserinn zu gewinnen: und wenn ihm dieses gelinge, so werde er nicht säumen, alle diejenigen vom Hofe zu entfernen, welche ihm entgegen seyn könnten, am ersten und vornehmlich ihn, den Grafen Biron. Der Oberstallmeister, Graf von Löwenwolde, ein vertrauter Freund des Grafen Biron, und geschworner Feind des Grafen Münnichs, unterstützte Ostermanns Vorstellungen bey dem Oberkammerherrn, der Laurer bestellte, welche den Grafen Münnich wohl beobachten mußten. Sie berichteten nach wenigen Tagen, daß Münnich vom Biron nachtheilig geredet habe. Dadurch wurde Biron völlig überzeugt, daß er dem Feldmarschall nicht trauen dürfe, und nun war er darauf bedacht, zu verhindern, daß er die Kaiserinn nicht so oft sehen und sprechen konnte, wie bisher. Zunächst überredete er die Kaiserinn, des Feldmarschalls Haus der Prinzeßinn Anna von Mecklenburg einzuräumen, und jenem zu befehlen, daß er auf der andern Seite der Newa, auf Wasili Ostrow wohnen solle. Dieser Befehl erging unvermuthet, und verlangte einen so schleunigen Gehorsam, daß Graf Münnich dadurch gar sehr beunruhiget wurde. Er bat den Biron um Aufschub, damit er seine Geräthschaften mit Bequemlichkeit fortbringen könne, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Darüber zerfielen diese beyde Herren mit einander. Ihre Freunde stifteten zwar eine Versöhnung, aber sie drung nicht bis ins Herz, und von dieser Zeit an traute keiner dem andern.

Er wird nach Polen abgeschickt, um Danzig zu belagern.

Um den Grafen Münnich noch weiter vom Hofe zu entfernen, brachte Graf Biron es dahin, daß die Kaiserinn Anna ihn 1734 zum Befehlshaber ihrer Kriegsvölker in Polen erklärte, und ihm befahl die Stadt Danzig hart anzugreifen, und bald möglichst zu bezwingen, wobey aber dem Grafen Biron seine Absicht fehl schlug. Münnich, mit dem Andreasorden beehret, gieng nach Danzig, fand aber vor dieser Stadt zu wenig Truppen, und ließ mehrere Regimenter dahin kommen. Er verlangte sogleich, daß die Stadt eine Deputation an ihn abfertigen sollte, und als sie sich dessen weigerte, setzte er unterm $\frac{7}{18}$ März ein Manifest auf, welches sich also anfieng:

„Auf allergnädigste Verordnung und gegebenes Plein pouvoir der allerdurchlauchtigsten großmächtigsten und unüberwindlichsten Kaiserinn, und großen Frauen, „Frauen Anna Iwanowna, Kaiserinn und souveraine Beherrscherinn aller „Reussen, ꝛc. Ich Burchard Christoph von Münnich, des rußischen Reichs „Graf Ritter des St. Andreä und St. Alexanderordens, commandirender Generalfeldmarschall, Präsident des Reichskriegscollegii, Generalfeldzeugmeister „der

„der Artillerie, Generaldirecteur aller Festungen des rußischen Reichs, Chef des „adelichen Cadettencorps, und Obrister über ein Regiment Küraßiers und Re„giment Infanterie, füge hiermit jedermänniglich . . kund und zu wissen, u. s. w.

In demselben kündigte er allen Ständen der Republik Polen die Ungnade seiner Kaiserinn an, welche sich König August dem Dritten nicht unterwerfen würden. Insonderheit bedrohete er die Stadt Danzig, wo sie sich nicht sogleich entschließen würde, dem König August gehorsam zu werden, und der rußischen Kaiserinn gebührende ehrfurchtsvolle Genugthuung zu geben, auch zu solchem Ende innerhalb 24 Stunden ihm die Schlüssel der Stadt zu liefern, und ein Stadtthor zur Besetzung einzuräumen: so wolle er ihre Mauren und Wälle nach Kriegsgebrauch angreifen, und die Einwohner als der Kaiserinn, des Königs und der Republik Feinde behandeln. Alsdenn solle vor Gott und der Welt den Halsstarrigen die Schuld beygemessen werden, wenn die Stadt verheeret, die Sünde der Väter an ihren Kindern und Kindeskindern heimgesucht, und der schuldigen mit der unschuldigen Blut vergossen werde. Kann man auch diese heftigen Worte ohne Unwillen lesen? Kann man es billigen, daß der Feldmarschall göttliche Worte mißbraucht? Er richtete durch dieses harte Manifest weiter nichts aus, als daß die Einwohner der Stadt Danzig gegen ihn erbittert wurden, und eine tapfere Gegenwehr beschlossen.

Der Feldmarschall ließ nunmehr die Laufgräben eröffnen, und auf der Seite des Zikanenberges eine Schanze aufwerfen. In der Nacht vom 19ten auf den 20sten März ließ er das Fort in der Ohra angreifen, in welchem eine Besatzung von 400 Mann lag, und es wurde nach 2 Stunden erobert. Am 21sten März geschahen die ersten Kanonenschüsse auf die Stadt, welche aber vergeblich waren, denn die Russen hatten nur Feldstücke, von welchen die größten 8pfündige Kugeln schossen, die sie nebst 2 Mörsern in dem Fort Ohra erobert hatten. Unterdessen wurde die Stadt immer enger eingeschränkt, und die Russen nahmen das Fort Hoofd weg, dadurch sie der Stadt die Gemeinschaft mit der Ostsee abschnitten. Der Feldmarschall urtheilte, daß ihm der Besitz der Stadt Elbing sehr nützlich seyn würde: er schickte also einen Obristen mit 500 Dragonern und 400 Mann zu Fuße hin, welche sich der Stadt bemächtigten, und sie besetzten. Die Kanonen und Ammunition, welche sie daselbst fanden, wurden ins Lager vor Danzig gebracht.

Der Feldmarschall zog die Nachricht ein, daß ein großes Corps von Conföderirten unter dem Commando des Grafen von Tarlo und Castellans Tscherosky über die Welchsel gegangen sey, und der Stadt zu Hülfe kommen wolle. Er schickte den General-

nerallieutenant Sagraisky und Generalmajor Carl von Biron mit 2000 Dragonern und 1000 Kosaken ab, um dieselben abzuhalten. Dieses Detaschement traf bey dem Städtchen Schwetz ein feindliches Corps an, welches der Kastellan Tscherasky commandirte, und aus 33 Fahnen, oder ungefähr 3000 polnischen Edelleuten zu Pferde, und 2000 regelmäßigen Truppen zu Fuß bestand, die sich hinter dem Fluß Breda gesetzt, und die über denselben führende Brücke abgeworfen hatten. Sagraisky gab sogleich Befehl, die Brücke wieder herzustellen, und 200 Dragoner mußten absitzen, um die Arbeiter zu bedecken. Die Polen feuerten zuerst auf die Russen, worauf diese einige Schüsse aus ihren Feldstücken thaten, welche die Polen aus einander jagten. Sobald die Brücke fertig war, verfolgten die Russen die Polen. Sie erbeuteten zu Schwetz ein Magazin von Roggen, Haser, Heu und Stroh. Einige Tage hernach erfuhr man, daß der Graf von Tarlo mit 130 Fahnen Polen, 2 Regimentern zu Fuß, und dem Rest der Truppen des Kastellans Tscherasky sich nähere: und daß er im Sinn habe, den General Segraisky anzugreifen, und der Stadt Danzig Hülfe zu leisten. Der Generalfeldmarschall sandte hierauf am 17 April den General Lacy mit 1500 Dragonern ab, damit er sich mit dem Sagraisky vereinigen, und die Feinde aus dieser Gegend vertreiben möchte. Lacy gieng eilfertig fort, vereinigte sich an eben diesem Tage mit Sagraisky, und commandirte nun das ganze Corps, welches am 18ten und 19ten April seinen Marsch fortsetzte, und am 20sten die Feinde bey dem Dorfe Wulcezina an der Ostsee, nicht weit von der pommerschen Gränze, antraf. Sie hatte sich daselbst in Schlachtordnung gestellt. Vor ihnen waren zwey sehr beschwerliche Desilees hinter einander, über welche man gehen mußte, wenn man sie angreifen wollte. Zwey Dragonerregimenter saßen ab, giengen über das erste Desilee, und um den Feind zu überreden, daß sie auch Infanterie bey sich hätten, mußten die Trommelschläger den Marsch schlagen. Als die Russen über das erste Desilee gekommen waren, stellten sie sich in Ordnung, und näherten sich dem zweyten Desilee, welches sehr nahe bey dem Feinde war. Einige hundert Kosaken giengen voraus, um den Feind zu beunruhigen, und den regelmäßigen Truppen Zeit zu verschaffen, daß sie sich ausbreiten könnten. Anfänglich wurden die Kosaken zurückgeschlagen, als sie aber von andern Truppen unterstützt wurden, griff man den Feind an, und schlug ihn in die Flucht. Die polnischen Edelleute ergriffen dieselbe zuerst, und ließen die regelmäßigen Truppen im Stich, welche also auch auf ihre Rettung bedacht waren. Die Polen waren wenigstens 10000 Mann, die Russen aber nur 3200 Dragoner und 1000 Kosaken stark. Das war der einzige Versuch, den die Polen machten, um dem Könige Stanislaus und der Stadt Danzig zu helfen.

In den letzten Tagen des Märzmonats hatten die Russen eine Schanze an der Weichsel aufgeworfen, um die Gemeinschaft zwischen der Stadt und dem Fort Weichselmünde abzuschneiden. Weil der Fluß daselbst schmal war, gieng der Anschlag ziemlich gut von statten, denn es fiel dem Fahrzeuge schwer durchzukommen. Der Feldmarschall konnte die Belagerung nicht nach Wunsch betreiben, weil er keine großen Kanonen hatte. Der König von Preußen wollte anfänglich nicht verstatten, daß durch seine Lande Geschüß zu dieser Belagerung geführet würde: auf wiederholtes Ansuchen aber bewilligte er endlich, daß es zu Pillau ausgeladen, und von dannen zu Wasser bis zu der Armee geführet wurde. Ich kann die sonderbare Sache, welche vielleicht die einzige in ihrer Art ist, nicht mit Stillschweigen übergehen, daß man unterschiedene Mörser aus Sachsen mit Postpferden kommen ließ. Die Wagen, auf welchen sie fortgebracht wurden, waren bedeckt, und giengen durch die preußischen Länder unter dem Namen der Equipage des Herzogs von Sachsen-Weissenfels. Diese Mörser kamen am 29 April vor Danzig an, und weil die vorhin erwähnte Artillerie aus Pillau fast zu gleicher Zeit anlangte, betrieb der Feldmarschall den Angriff der Stadt mit größerer Lebhaftigkeit. Am 30sten April warf man die ersten Bomben in die Stadt, welche hin und wieder anzündeten, das Feuer ward aber bald wieder gelöschet. In der Nacht vom 6sten auf den 7ten May ließ der Feldmarschall die Sommerschanze angreifen, welche nach einer Stunde eingenommen wurde. Der Officier, welcher sie ungefähr mit 70 Mann vertheidigte, fand Gelegenheit, sich nach der Weichselmünde zu ziehen. Die Eroberung dieser Schanze war desto erheblicher, weil die Stadt durch diese Gegend allein die Gemeinschaft mit der Weichselmünde noch unterhalten hatte.

Der Feldmarschall hatte zu wenig Truppen zu der Belagerung dieser Stadt. Da er nun glaubte, daß die Truppen, welche sich zu Warschau und in der umliegenden Gegend befanden, daselbst nicht nöthig wären: schickte er dem General Luberas, welcher einen Theil derselben commandirte, den Befehl zu, den Marsch mit den Regimentern anzutreten, und sich mit ihm zu vereinigen. Dieser aber, welcher glaubte, daß die Quartiere zu Warschau besser, als vor Danzig wären, erfand Entschuldigungen, und blieb zurück. Er war auch dem zweyten Befehl des Feldmarschalls nicht gehorsam, daher dieser ihn gefangen nehmen ließ, und das Commando über die Truppen dem ältesten Officier gab. Die Truppen wurden auf große Fahrzeuge gesetzt, und die Weichsel hinab, nach Danzig gebracht. Luberas, der am Oberstallmeister Grafen von Löwenwolde eine gute Stütze hatte, wußte sich am rußischen Hofe leicht zu entschuldigen, und ward wieder auf freyen Fuß gestellt. Graf Löwenwolde war nicht betrübt darüber, daß Graf Münnich in seinen Unternehmungen war aufgehalten worden.

Die

Die Eroberung der Sommerschanze und der geringe dabey erlittene Verlust, flösete dem Feldmarschall die Hoffnung ein, daß er sich werde des Hagelsberges gar leicht bemächtigen können: und weil ihm ein aus St. Petersburg angekommener Courier den Befehl brachte, die Belagerung eifriger zu betreiben: hoffte er die Danziger in Furcht zu setzen, und zur Uebergabe zu bewegen, wenn er ihnen den Hagelsberg weggenommen hätte. Am 8ten May untersuchte er in Gesellschaft des Grafen Lacy und General von Biron die Werke dieses Berges. Er war auf der rechten Seite nach dem Oliviſchen Thor zu sehr steil, und fast unzugänglich. Oben auf demselben war ein regelmäßiges Hornwerk nebst einem Ravelin, einer Contrescarp, und einem Glacis. Alles war wohl verpallisadirt, und mit vielen Kanonen bespicket. Allein auf der linken Seite, gegen Scheidlitz zu, war nur ein Werk von Erde, ohne bedeckten Weg und ohne Glacis; der Graben war trocken, und ohne Pallisaden. Er hatte daselbst nur eine Berme, die mit einem lebendigen Zaun versehen war. Es wurde also beschlossen, den Berg auf dieser Seite anzugreifen.

Am 9ten May wurden die dazu nöthigen Zubereitungen gemacht. Achttausend Mann wurden commandirt, von welchen 3000 den Angriff thun, die andern aber dieselben unterstützen sollten. Sie versammleten sich gegen Abend, am Ende des Laufgrabens. Gegen 10 Uhr traten die Truppen den Marsch in drey Colonnen an. Es wurden noch 1500 Mann commandirt, um 3 falsche Angriffe zu thun, einen auf der andern Seite jenseits der Weichsel, einen auf den Bischofsberg, und einen auf die rechte Seite des Hagelsberges. Der Officier, welcher den letztgenannten Angriff commandirte, drang bis in den bedeckten Weg. Die Truppen, welche den Sturm vornehmen sollten, hatten die vortrefflichste Ordnung und das beste Stillschweigen bis an den Ort, wo sie hinaufklettern sollten, beobachtet. Der Angriff fieng um Mitternacht an, und als man über den Graben gekommen war, unternahmen die Truppen den Sturm mit aller erdenklichen Standhaftigkeit, bemeisterten sich auch einer Batterie von 7 Kanonen. Aber durch ein sonderbares Unglück wurden die Anführer der 3 Colonnen, und fast alle Staabsofficiers und Ingenieurs entweder getödtet, oder verwundet, sobald die Feinde zum erstenmal losfeuerten. Anstatt daß nun die Colonnen sich hätten in gehöriger Entfernung von einander halten, und eine jede besonders angreifen sollen, vermischten sie sich, und die Soldaten, welche keine Anführer hatten, die von den errungenen Vortheilen den gehörigen Nutzen zu ziehen gewußt hätten, giengen nicht weiter, wollten aber doch den eingenommenen Platz behaupten, und blieben daselbst 3 Stunden nach einander stehen, während welcher Zeit sie ein erschreckliches Feuer von den Belagerten ausstunden. Als der Feldmarschall, nebst den übrigen Generalen, welche vorn im Laufgraben waren, die Unordnung unter den Truppen wahrnahmen, schickten sie ihre

Adjutanten ab, um ihnen zu befehlen, daß sie zurückkehren sollten. Die Soldaten wollten nicht gehorchen, und ließen sagen, sie wollten lieber da wo sie stünden, umkommen, als sich einen Schritt zurückziehen. Endlich sah sich der General Graf Lacy genöthigt, selbst hinzugehen, und die Soldaten zum Zurückzuge zu ermahnen. Sie waren ihm gehorsam. Die Russen hatten auf 2000 Todte und Verwundete, darunter 120 Officiers waren. Die Belagerten verloren nicht halb so viel. Hätte die Besatzung von diesem mislungenen Angriff Nutzen zu ziehen gewußt, und ihrem größten Theil nach einen Ausfall gewagt, so würde sie die Russen genöthigt haben, die Belagerung aufzuheben. Der Feldmarschall, welcher sehr geschwächt worden war, schickte den Regimentern, welche von Warschau kamen, Befehl entgegen, ihren Marsch zu beschleunigen: er ließ auch unterschiedene Detaschemens, welche er in die umliegenden Städte versandt hatte, zurückkommen.

Um diese Zeit sprach man mehr als jemals von einer französischen Hülfe, man erhielt auch die Nachricht, daß einige Schiffe auf der Rhede von Danzig angekommen wären. Der Feldmarschall ließ alle Dörfer längs der See abbrennen, damit die Franzosen sich nirgends aufhalten konnten, und um es ihnen unmöglich zu machen, der Stadt von der Seeseit zu Hülfe zu kommen, ließ er das ganze Ufer versperren. Solchergestalt wurde alle gemeinschaft mit der Weichselmünde abgeschnitten, und die Fahrzeuge, welche durchzukommen versuchten, mußten zurückkehren.

Vom 14ten bis 20sten May kamen die Truppen aus Warschau im Lager an. Am 22sten bewilligte der Feldmarschall der Stadt, auf wiederholte Bitte des Magistrats, einen Waffenstillstand auf zweymal 24 Stunden, weil der Magistrat mit den Zünften sich über den neuen Antrag des Feldmarschalls, daß sie sich der Gnade seiner Monarchinn unterwerfen, und August III. für ihren König erkennen sollten, unterhandeln wolle. Als diese Frist fruchtlos vergangen war, nahmen die Feindseligkeiten am 24sten von neuem ihren Anfang, und wurden heftiger als sie jemals gewesen.

An eben diesem Toge kam eine französische Flotte an, und setzte 3 Infanterieregimenter unweit der Weichselmünde ans Land, welche der Brigadier de la Motte Pezouse commandirte. Sie machten 2400 Mann aus, kamen viel zu spät, und waren viel zu schwach, als daß sie die Russen zur Aufhebung der Belagerung hätten nöthigen können. Am 25sten May trafen unter dem Commando des Herzogs von Sachsen-Weissenfels 8 Bataillons und 22 Escadrons im rußischen Lager ein. Am 27sten May brachen die Franzosen aus ihrem Lager auf, und giengen in 3 Colonnen auf die rußischen Verschanzungen los. Sie gaben auch den Belagerten unterschiedene Zeichen,

worauf

worauf dieſelben mit einem ſtarken Detaſchement Infanterie einen Ausfall auf den linken Flügel der Ruſſen thaten, da unterdeſſen die Franzoſen von der andern Seite ſehr lebhaft angriffen. Als dieſe ſich dem rußiſchen Retranſchement auf 15 Schritte genähert hatten, wurden ſie mit einem heftigen und anhaltenden Feuer empfangen. Nach wiederholten vergeblichen Verſuchen, das Retranchement zu erſteigen, zogen ſie ſich zurück, und ließen 160 Todte auf dem Platz, unter welchen auch der Graf von Plelo, franzöſiſcher Geſandter zu Kopenhagen, war. Als die aus der Stadt gerückten Truppen bemerkten, daß die Franzoſen zurückgeſchlagen worden, zogen ſie ſich auch wieder in die Stadt.

Der Feldmarſchall hatte keine Kugeln, Bomben und Ammunition mehr, und hoffte, daß die Sachſen neuen Vorrath bringen ſollten, der aber ausblieb. Er wartete alſo mit Ungeduld auf die rußiſche Flotte. In der Nacht vom 28ſten auf den 29ſten löſeten die Sachſen die Ruſſen zum erſtenmal in den Laufgräben ab. Die Belagerer thaten bis auf den 12ten Jun. nichts anders, als daß ſie die Arbeit an den Laufgräben fortſetzten, und die Batterien in Ordnung brachten, um ſogleich nach Ankunft der Artillerie die Stadt ſtärker anzugreifen. Endlich kam die rußiſche Flotte am 12ten Jun. des Morgens an. Sie beſtund aus 16 Kriegsſchiffen, 6 Fregatten, und 7 Fahrzeugen, und gieng auf der Danziger Rhede vor Anker. Die franzöſiſche Eſcadre gieng nach dem Oreſunde, die rußiſche aber ſchiffte die mitgebrachte Artillerie und Ammunition aus, doch hatte ſie die ſchwereſte Artillerie auf der Pillauiſchen Rhede ausgeladen. Am 14ten fieng man ſchon an ſich der neuen Artillerie zur Beſchießung der Stadt zu bedienen.

Die 3 franzöſiſchen Regimenter campirten unter den Kanonen der Weichſelmünde, auf einer kleinen Inſel, die Platte genannt, ganz ruhig, bis die rußiſche Flotte ankam, worauf ſie eben ſowohl als die Weichſelmünde durch Kanonenkugeln und Bomben heftig beunruhiget wurden. Am 19ten Jun. ließ der Feldmarſchall den franzöſiſchen Brigadier auffordern, ſich zu ergeben. Er bat um einen Waffenſtillſtand von 3 Tagen, während welcher Zeit es zum Vertrage kam, vermöge deſſen die Franzoſen das Gewehr ſtreckten, und auf der rußiſchen Flotte nach Cronſtadt gebracht, von dannen aber nach Liefland, und endlich zurück nach Frankreich gebracht wurden. Nun ergab ſich am 24 auch die Weichſelmünde, und die Beſatzung legte dem König Auguſt III. den Eid der Treue ab. Auch Danzig fieng am 28ſten Jun. die Unterhandlungen mit dem Grafen von Münnich von neuem an, erbot ſich zur Unterwerfung, und bat um 8 tägigen Waffenſtillſtand, weil aber der Feldmarſchall ſich eher in nichts einlaſſen wollte, bevor König Stanislaus, die vornehmen Polen und der Marquis de Monti, ihm ausgeliefert

fert worden, und die Stadt diese Bedingungen nicht erfüllen konnte: ließ er in der folgenden Nacht das Bombardiren und Canoniren wieder anfangen. Am 29sten Jun. erfuhr er zu seinem größten Mißvergnügen, daß König Stanislaus aus der Stadt heimlich entwichen sey. Endlich kamen die vornehmen Polen und der französische Marquis als Gefangene im rußischen Lager an, und die Stadt ergab sich am 27 Jun. völlig. Ich übergehe die genauen Umstände dieser Begebenheiten mit Stillschweigen, und führe nur an, daß die Belagerung 135 Tage gedauret, und den Russen über 8000 Mann und an 200 Officiers gekostet habe. Der Schade, den 4 bis 5000 in die Stadt geworfene Bomben verursacht hatten, war nicht so groß, als er hätte seyn sollen. Ich habe aus den Papieren, welche die freye Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien betrafen, bevor Graf Münnich dieselben 1763 dem Herzoge von Curland auslieferte, ersehen, daß mehr als die Hälfte der Summe von 370000 Reichsthalern, welche der damalige Oberkammerherr Graf von Biron dem Grafen zu Dohna für gedachte Herrschaft gegeben, von der Million Reichsthaler bezahlet worden, welche die Stadt Danzig an Rußland zur Strafe erlegen müssen. Einen Brief, den König August an den Feldmarschall um diese Zeit geschrieben, theile ich unten mit *).

Während der Zeit, da der Feldmarschall in Polen war, bemüheten sich seine Feinde, ihn bey der Kaiserinn Anna anzuschwärzen: dazu ihnen der Angriff des Hagelsbergs insonderheit Gelegenheit gab. Als er aber am Ende des Feldzugs zurück nach St. Petersburg kam, wußte er sich zu entschuldigen, und der Kaiserinn Gnade wieder zu erlangen: er ward auch zu allen Berathschlagungen gezogen. Man beschloß den Türken den Krieg anzukündigen, so bald die Ruhe in Polen ganz wieder hergestellt seyn würde, und Graf Münnich ward zu diesem Zweck nach Warschau geschickt. Polen unterwarf sich dem König August, und kam zur Ruhe.

Rußlands

*) Ich habe diesen ganz eigenhändigen Brief des Königs aufs genaueste vom Original abgeschrieben, und keinen Buchstaben weder verbessert noch verschlimmert. Er lautet also:

Monsieur le Feld Marchal Comte de *Munich*.

Le Comte *Sulkowsky* se rendant au Camps devant Danzig, je l'ay voulu accompagné de celle cy, pour vous dire, que par la confiences entieres que j'ay en lui, il est en état de vous informer des mesures et disposition prise icy, autant que les congionctures l'ont raisonablement permit. Je ne doutte pas, que vous voudrez bien vous ouvrir envers lui avec confiences, et vous pouvez etre assurez, que je regarderez comme faitte a moi les attantions que vous lui marquerez, et dont je vous renderay bon compté, priant Dieu, qu'il vous aiye dans sa sainte et digne gardes. Je sui

votre tres affectionnée

Dresde 6 Juin 1734. Auguste Roi.

Rußlands Krieg wider die Türken.

Graf Münnich, den der König von Polen mit dem weißen Adlerorden beschenkt hatte, verließ nun Warschau (1735), und gieng nach Klein-Rußland, um das Kriegsheer zu commandiren, welches wider die Türken zu Felde ziehen sollte. Rußland kündigte den Türken den Krieg aus der Ursache an, weil die Tatarn unterschiedene Einfälle ins rußische Gebiet gethan hatten, und auf die Klagen, welche der rußische Hof dieserwegen beym türkischen angebracht, keine befriedigende Antwort erfolgt war. Der Krieg kostete Rußland große Summen Geldes, und eine wichtige Anzahl Menschen, brachte aber keinen andern wesentlichen Nutzen, als daß die Türken und Tatarn nicht mehr so geringschätzig von den Russen urtheilten, als seit dem pruthischen Frieden geschehen war. Eben dieser für Rußland weder nützliche noch rühmliche Friedensschluß beunruhigte den Kaiser Peter den ersten, so lange er lebte. Er machte auf den Gränzen der Türken und Tatarn allerley Veranstaltungen zu einem neuen Kriege, und hätte auch denselben unternommen, wenn ihn nicht der Tod daran gehindert hätte. Die Kaiserinn Anna wurde von dem Oberstallmeister, Grafen von Löwenwolde, an dieses Vorhaben erinnert, und sie ertheilte dem damaligen Generalmajor von Keith, Generalinspector der rußischen Armee, im Jahre 1732 den Befehl, daß er bey der Musterung der Truppen auch den Vorrath besichtigen sollte, welcher in den Gränzvestungen war gesammelt worden, und wenn derselbige beschädigt wäre, einen neuen zusammen bringen, und insonderheit die Magazine wohl versehen. Keith fand, daß ein großer Theil des Mehls, alle Monturen und Waffen durch Nachläßigkeit der Aufseher verdorben waren. Er ließ die Magazine von neuem anfüllen, und brachte alles in bessere Ordnung. Die Unruhen in Polen hielten die Kaiserinn ab, die Türken sogleich anzugreifen: so bald aber die Ruhe in Polen wieder hergestellt war, schien es nun zum Kriege wider die Türken um desto eher die rechte Zeit zu seyn, weil sie mit Persien in einen unglücklichen Krieg verwickelt waren.

Unterdessen wollte sich doch der rußische Hof noch nicht eher öffentlich erklären, als bis er vorher alle nöthige Einrichtungen gemacht hätte. Neplujef, sein vieljähriger Minister zu Constantinopel, wurde zurückberufen, um von ihm gründlich zu erfahren, in welchem Zustande die Türken wären. Er hatte sein Abschiedsgehör eben damals bey dem Groß Weßir, als Thamas Kuli Chan den Türken eine neue Schlappe angehängt hatte. Der Groß-Weßir war darüber kleinmüthig, und erwies sich gegen den abgehenden rußischen Minister ungemein höflich. Er entschuldigte die Einfälle der Tatarn, und versprach, daß dergleichen künftig nicht wieder geschehen sollten, ja daß er

alles

alles zu Rußlands Zufriedenheit einrichten wolle. Jedoch, es war zu spät, der rußische Hof hatte seine Maaßregeln schon genommen.

Der General, Graf von Weisbach, welcher in Klein-Rußland commandirte, erhielt im August den Befehl, ein Corps von 20000 Mann zu versammeln, und sich marschfertig zu halten: er starb aber, als er anfangen sollte zu agiren. Der Hof trug dem Generallieutenant Grafen von Duglas das Commando auf, und als dieser den Befehl empfieng, lag er am hitzigen Fieber krank. Endlich wurde der Generallieutenant Leontjew zum Befehlshaber der Truppen ernannt. Darüber giengen 6 Wochen verloren, und der General konnte erst im Anfange des Octobers den Marsch antreten. Seine Vorschrift lautete, ihrem Hauptinhalte nach, also: Da der rußische Hof sich an den Tatarn wegen ihrer feindseligen Einfälle rächen wolle: so habe er zum Einfall in die Krim die Zeit erwählt, da der Chan mit seinen besten Truppen in die persische Provinz Dagestan eingebrochen sey. Der General solle also mit möglichstem Fleiße marschiren, die Krim verwüsten, die rußischen Unterthanen befreyen, und die nogaischen Tatarn, welche die Steppe zwischen Klein Rußland und der Krim bewohnten, gänzlich aufreiben. Leontjew hatte außer 20000 Mann regelmäßige Truppen, welche meistens Dragoner waren, noch 8000 Kosaken. Er gieng im Anfange des Octobers in die Steppe, und war so glücklich, daß seine Truppen auf unterschiedene Horden der Nogaier stießen, von denen an 4000 getödtet, und wenige verschenet wurden. Man nahm ihnen auch eine große Menge Vieh, insonderheit Schaafe. Es kam aber diese Unternehmung den Russen theuer zu stehen. Die Witterung war beschwerlich, insonderheit waren die Nächte sehr kalt, und es gebrach an Weide. Menschen und Pferde wurden krank, und es gab täglich eine große Anzahl Todte. Alle kranke Soldaten mußten mit der Armee fortgeführet werden, weil es in dieser Steppe keine Städte giebt, in welchen man Hospitäler anlegen könnte. Die Truppen litten schon Mangel an vielen Dingen, und hatten noch 10 Märsche zu thun, ehe sie die Linien der Krim erreichen konnten. Leontjew hielt Kriegsrath, in welchem beschlossen ward, daß man den Rückmarsch antreten wolle. Die Truppen stunden damals bey Kamennoi-Saton. In der Nacht vor dem Anfange des Rückmarsches fiel starker Schnee, und es kamen über 1000 Pferde um. Die Truppen kamen gegen das Ende des Novembers in schlechtem Zustande nach der Ukraine zurück: es waren über 9000 Mann, und gewiß eben so viel Pferde umgekommen, und Rußland zog keinen Vortheil von dieser Unternehmung. Der Hof war mit diesem Erfolge nicht zufrieden, aber Leontjew rechtfertigte sich vor dem Kriegsrathe. Vielleicht wäre alles besser abgelaufen, wenn Graf von Weisbach diesen Plan, den er gemacht hatte, auch selbst hätte ausführen können.

Graf

Graf Münnich geht nach der Ukraine.

Unterdeſſen war Graf Münnich in der Ukraine angekommen, und hatte das Commando über die Truppen angetreten. Er gab ſich alle erſinnliche Mühe, um zu dem bevorſtehenden Feldzuge die nöthigen Einrichtungen zu machen. Zunächſt beſah er den Stapel zu Woroneſch, und ließ einen neuen zu Briänſk anlegen, um kleine Fahrzeuge zu bauen, deren man ſich auf der Dnepr, Don und dem ſchwarzen Meere bedienen könnte. Hierauf beſah er die ukrainiſche Linie, welche er an unterſchiedenen Orten verbeſſern, auch alle längs der Gränze liegende und befeſtigte Städtchen und Dörfer in guten Stand ſetzen ließ, damit ſie vom Anfalle der Tatarn ſicher wären, dazu aber ſo viel nicht erfordert wird, weil 2000 Tatarn niemals eine Redoute angreifen werden, wenn ſie auch nur mit 50 Mann beſetzt iſt.

Eine genauere Beſchreibung der ukrainiſchen Linie, wird hier nicht am unrechten Orte ſtehen. Peter I. hatte die Anlegung derſelben beſchloſſen, um die Einfälle der Tatarn abzuhalten. Nach ſeinem Tode ruhete das Vorhaben bis 1731, da man den Anfang zu der Linie machte, und ſie ſchon 1732 endigte; Allein die Forts kamen erſt 1738 völlig zu Stande. Es ſchließt dieſe Linie zur Rechten an den Dnepr, und zur Linken an den Donez. An derſelben liegen 16 Feſtungen, welche ein gutes Parapet von Erde, Sturmpfäle, einen Waſſergraben, ein Glacis, und eine verpalliſadirte Contreſcarpe haben. Zwiſchen den Forts ſind gute Redouten und Redans längs der Linie angelegt. Sechzehen Regimenter Dragoner und vier Regimenter zu Fuß beſchützen die Linie, und liegen theils in den Feſtungen, theils in Dörfern, die für ſie erbauet worden. Sie bekommen zwar zu Friedenszeiten ein Drittel Sold weniger als die andern Truppen, allein, ſie haben Ackerland, welches ſie bauen. Dieſe Miliz müſſen die Odnodworzi ſtellen, welche im belgorodſchen Gouvernement, in den Diſtricten von Kurſk und Rylſk wohnen, und von welchen in meiner Erdbeſchreibung Th. I. S. 611. einige Nachricht vorkommt. Es waren zwar ſchon zur Zeit Peters I. ſechs tauſend Mann von dieſer guten Miliz vorhanden, Graf Münnich aber iſt doch ihr rechter Stifter, und hat ſie 1731 eingerichtet.

Er nahm ſein Quartier nicht weit von der Linie. Der Plan ſeines Hofes war, daß man den bevorſtehenden Feldzug mit Belagerung der Stadt Aſow, und einem Einfall in die Krim eröffnen wolle, um, wo möglich, das ganze Land zu erobern, und ein ſicheres Etabliſſement am ſchwarzen Meere zu errichten. Solchergeſtalt aber war der größte Theil der geſammelten Magazine unbrauchbar. Graf Münnich ſuchte dieſem Uebel

abzuhelfen, und ließ viel Getraide aus dem Innern von Rußland kommen: jedoch alles seines anhaltenden Eifers ungeachtet, gieng es nicht so geschwind, als er wünschte.

Die Regimenter mußten sich in marschfertigen Stand setzen. Graf Münnich führte vom neuen die Piken ein, welche man gleich nach dem niestädtischen Frieden abgeschafft hatte. Ein jedes Regiment mußte 350 Piken anschaffen, jede 18 Schuhe lang, es mußte auch jedes Regiment 20 spanische Reuter von der Länge eines Faden haben, mit welchen das Lager vorn bespickt werden sollte. Die letztern haben schon gute Dienste geleistet, und das Lager vor dem feindlichen Ueberfalle beschützet: hingegen die Piken, welche die Soldaten der zweyten Linie tragen mußten, sind eine unnütze Last gewesen, wie denn auch bey jedem Regimente zwey Wagen bloß zu dem Ende seyn mußten, um die Piken der kranken Soldaten fortzubringen. Graf Münnich verordnete auch, daß die Ober und Unterofficiers, anstatt Spontons und Hellebarden, kleine Flinten mit Bajonetten tragen mußten.

Alle diese Zurüstungen sowohl, als der Einfall des Generals Leontjew, beunruhigten die otschmannische Pforte, welche sich gegen den neuen rußischen Minister Wischniakow sehr friedfertig erklärte, auch die Vermittelung der andern christlichen Minister zur Abwendung des Krieges suchte, jedoch auch die Besatzung in Asow verstärkte, eine Flotte aufs schwarze Meer schickte, und die Gränzplätze verbesserte. Ein Theil der rußischen Minister widersetzte sich dem Kriege, insonderheit Graf von Ostermann, und glaubte, es wäre genug, wenn man durch ein starkes Corps Truppen die Tatarn züchtigte, ohne der otschmannischen Pforte den Krieg anzukündigen. Auch Graf Münnich war nicht der Meynung, daß man mit den Türken Krieg anfangen müsse, als es aber doch geschah, und der Krieg einen glücklichen Fortgang für die Russen gewann, hätte er gern gesehen, wenn er noch einige Jahre lang wäre fortgesetzt worden.

Der türkische Hof beobachtete diesmal eine Politik, die er noch niemals ausgeübt hatte: er ließ nämlich zu, daß der rußische Minister Constantinopel verlassen durfte, ohne ihn, nach alter Gewohnheit, so lange der Krieg währte, gefangen zu halten.

Feldzug des Feldmarschalls im Jahre 1736.

Der Krieg nahm nun 1736 seinen Anfang. Graf Münnich gieng im Anfange des Märzmonats nach der neuen Festung St. Anna, welche drey Werste über Tscherkask

kaſk an der türkiſchen Gränze war angelegt worden. Er zog 6 Infanterie- und 3 Dragonerregimenter und 3000 donniſche Koſaken zuſammen. Der türkiſche Commendant zu Aſow ließ ihm zu ſeiner Ankunft auf der Gränze Glück wünſchen, und alle ſeine Dienſte anbieten, auch erklären, er hoffe, daß der Feldmarſchall keine feindſelige Abſicht habe, indem er, der Commendant, keine Gelegenheit dazu gegeben, und kein Krieg erklärt worden ſey. Der abgeordnete Türke wurde wohl empfangen, und der Feldmarſchall ließ in einiger Entfernung von ihm die Truppen durchmarſchiren, aber in einer ſolchen Einrichtung, daß ſie ein Corps von 20000 Mann zu ſeyn ſchienen. Hierauf fertigte er den Türken bloß mit Grüßen an den Paſcha ab. Es war bisher gewöhnlich geweſen, alle Jahr bey St. Anna ein Corps Truppen zu verſammlen, und daſſelbige 5 oder 6 Wochen lang campiren zu laſſen.

Am 27ſten März gieng der Feldmarſchall über den Don, und auf Aſow los. Am 31ſten März trat er den Marſch vor Tage an, und ſchickte den Generalmajor von Sparreuter mit 600 Infanteriſten und einer Anzahl Coſaken voraus, um die türkiſchen Vorpoſten zurückzutreiben. Der General marſchirte ſo vorſichtig und ſtill, daß er bey den zwey Kaſteelen, die am Don bey Aſow lagen, ankam, ohne daß die Türken es bemerkt hätten. Er ließ ſie angreifen, und nahm ſie weg, ohne einen Mann zu verlieren. Der Feldmarſchall näherte ſich zu gleicher Zeit mit den Truppen der Stadt, nahm unterſchiedene Poſten weg, und ließ Schanzen aufwerfen, um die Truppen gegen Ausfälle aus der Stadt zu bedecken. Die Stadt war alſo von der Landſeite ganz eingeſchloſſen. Der Paſcha ließ den ganzen Tag über Kanonen löſen, um die Leute, welche in der Nähe wohnten, zu benachrichtigen, daß ſie würde angegriffen werden, und ſich nicht nach der Stadt begeben ſollten: allein, ſie hielten für beſſer, ihre Sicherheit bey den cubaniſchen Tatarn zu ſuchen. Am 3. April in der Nacht ließ der Feldmarſchall das Fort Lutik angreifen, und mit geringem Verluſt einnehmen, denn die Ruſſen hatten an Todten nur einen Lieutenant und drey Mann, und zwölf Verwundete. Sie fanden in dem Fort 20, theils metallene, theils eiſerne Kanonen, und machten 50 Janitſcharen nebſt 1 Officier zu Gefangenen, ungefähr eben ſo viele aber waren geblieben. Auch dieſe Unternehmung führte der General Sparreuter aus. Am 4. April traf der General Lewaſchef im Lager mit einem Dragoner- und drey Infanterieregimentern ein. Graf Münnich übertrug ihm das Commando über die Truppen, welche Aſow fernerhin auf der Landſeite einſchließen ſollten, bis Graf Lacy ankommen würde, welcher die Belagerung der Stadt unternehmen ſollte. Münnich verließ dieſe Gegend, um die ruſſiſche Hauptarmee zu commandiren, die ſich bey den Städtchen Zarizinka am Ende der ukrainiſchen Linie zuſammen zog. Er traf bey derſelben am 18ten ein. Es waren ſchon unterſchiedene Infanterie- und Dragonerregimenter beyſammen, welche der

Prinz von Hessen-Homburg commandirte. Der Rest der Armee versammlete sich vom 19ten bis 21sten April, und sie bestund nunmehr aus 12 Dragoner- und 15 Infanterieregimentern, 10 Regimentern Miliz, 10 Escadrons Husaren und 12000 Kosaken, nämlich 5000 donnischen, 3000 saporogischen, und die übrigen waren aus Klein-Rußland. Die ganze Armee war also 50 bis 54000 Mann stark. Unter dem Generalfeldmarschall stunden folgende Generale, der Prinz von Hessen-Homburg, als Generalfeldzeugmeister, die Generallieutenants Jsmailow und Leontjew, die Generalmajors Spiegel, Repnin, Magnus, Lacron, Stoffeln, Hem, Tarakanow, Lesle und Strutsbref. Alle Regimenter empfiengen auf 2 Monate Brod, und denen Officiers wurde befohlen, sich selbst wenigstens auf eben so lange Zeit zu besorgen. Der Feldmarschall hätte die Armee gern auf längere Zeit mit Lebensmitteln versehen, und man hatte während des Winters ziemlich viel zusammen gebracht: es fehlte aber an Fuhrwerk. Und doch wollte er den Feldzug nicht länger uneröffnet lassen. Er überließ also dem Generalmajor Prinzen Trubezkoi die Sorge, so wie zugleich zu erhalten wäre, den übrigen nöthigen Vorrath nachzuschicken, und endlich selbst nachzufolgen. Einige Regimenter, die an dem Versammlungsorte nicht hatten zu rechter Zeit eintreffen können, weil ihre Winterquartiere zu weit entfernt waren, erhielten Befehl, die Transporte der Lebensmittel zu begleiten, und so der Armee zu folgen. Es verfuhr aber der Prinz Trubezkoi so langsam, daß der Transport noch nicht geendigt war, als die Armee schon nach der Ukraine zurück kam. Was er der Armee nachgeschickt hatte, war viel zu wenig, als daß es zum Unterhalte derselben hätte zureichen können, daher sie so sehr vom Hunger geplagt wurde, wie wir hernach sehen werden.

Der Feldmarschall wurde auch dadurch zur Eröffnung des Feldzugs bewogen, daß, weil er in dieser Gegend niemals Krieg geführet hatte, er auch die Krim nicht kannte, und sich also auf die Aussage der Kosaken, die nach der Krim handeln, verließ, welche dieses Land als so überflüßig fruchtbar beschrieben, daß es der Armee in derselben an Unterhalt nicht fehlen würde, daher es nicht nöthig sey, die Lebensmittel mitzuführen.

Die Armee ward in 5 Colonnen vertheilet. Der General Spiegel commandirte die erste, und machte den Vortrab mit 3 Jnfanterie- und drey Dragonerregimentern, auch einen Theil der leichten Truppen aus. Die zweyte wurde von dem Prinzen von Hessen-Homburg, die dritte vom Generallieutenant Jsmailow, die vierte vom Generallieutenant Leontjew, die fünfte nebst der Miliz vom Generalmajor Tarakanow, angeführt. Der Feldmarschall selbst war mehrentheils beym Vortrab. Niere von diesen Colonnen waren von einander um einen Marsch entfernt. Tarakanows

folgte

folgte am langsamsten, weil er noch nicht auf dem Sammelplatze war, als die übrigen abmarschirten.

Die Armee setzte ihren Marsch in der beschriebenen Ordnung längs des Dnepr oder nicht weit von demselben fort, bis sie nach Kamennoi Saton gerade gegen der Seischa der saporegischen Kosaken über, kam. Hier stießen die vier ersten Colonnen am 10ten May zusammen. Die Armee that noch 5 Märsche, ohne das geringste vom Feinde zu sehen. Endlich am 17ten, als sie am Flüßgen Druschka campirte, ließ sich etwa eine halbe französische Meile von den Vorposten ein Haufen von ungefähr 100 Mann sehen. Die Kosaken setzten sich sogleich zu Pferde, und verfolgten dieselben, konnten aber keinen einzigen Gefangenen machen. Am folgenden Tage näherte sich dem rechten Flügel der Armee eine größere Anzahl, zog sich aber zurück, ohne sich auch nur mit den Kosaken einzulassen.

Am 19ten May schickte der Feldmarschall 5 Detachemens ab, jedes von 400 Dragonern und 150 Kosaken. Das ganze Land ist eine ungeheure große Ebene, daher waren diese Detachemens befehligt, in gewisser Entfernung von einander zu marschiren, so, daß sie einander im Gesicht behielten, und sich mit demjenigen zu vereinigen, welches zunächst bey dem Feinde seyn würde. Alle diese Truppen stunden unter dem Befehl des General Spiegels. Sie hatten kaum 2 französische Meilen zurückgelegt, als sie ungefähr 200 nogaiische Tatarn antrafen, die schon von fern die Flucht nahmen: jedoch die Kosaken holten dieselben ein, und machten 2 zu Gefangenen. Dem General war anbefohlen worden, sich dem Feinde so sehr zu nähern, als er könne. Er hatte kaum noch 2 französische Meilen geendigt als er sich genöthigt sah, die Detachemens aufs geschwindeste zu versammlen, weil ein Corps von mehr als 20000 Mann gerade auf ihn losgieng. Kaum hatte er so viel Zeit gehabt, aus seinen Dragonern ein Viereck zu machen, und die erste Linie absitzen zu lassen, als er sich ganz umringt sah. Die Feinde griffen ihn mit fürchterlichem Geschrey an, und schossen eine Menge Pfeile ab; allein, die Dragoner blieben standhaft, und versparten ihr Pulver so lange, bis sie die Feinde gut erreichen konnten. Dadurch hielten sie die Tatarn dergestalt im Respect, daß sie es nicht wagten, dem Viereck näher als 100 Schritte zu kommen. Sie ließen es dabey bewenden, daß sie die Truppen von allen Seiten beunruhigten, einige Carabiner abfeuerten, und unzählige Pfeile abschossen. Als der Feldmarschall erfuhr, daß der General Spiegel mit seinen Truppen in großer Gefahr sey, setzte er sich an die Spitze von 3000 Dragonern und 2000 Kosaken, und gieng nebst dem General Leontjew ab, um jene Truppen zu befreyen. Der Obrist Dewitz folgte ihm mit 10 Grenadiercompagnien, und mit Piquets von der ganzen Infanterie. So bald ihn die

Feinde erblickten, nahmen sie die Flucht, und ließen über 200 Todte auf dem Platze. Der General Spiegel hatte ihren Angriff über 6 Stunden hintereinander ausgehalten, und nur 50 Todte und Verwundete bekommen. Er selbst und der Oberst Weisbach waren unter den Verwundeten. Die meisten waren durch Pfeile verwundet.

Diese Action that auf beyden Seiten eine große Wirkung. Die Tatarn fiengen an, die Russen mehr als jemals zu respectiren, und diese empfanden eine wahre Geringschätzung gegen ihre Feinde. Es hat dieser erste Eindruck sehr viel zu den Siegen beygetragen, welche die Russen während dieses Kriegs über die Tatarn erhalten. Man erfuhr von den Gefangenen, daß der Chan mit seiner ganzen Armee von mehr als 100000 Mann 20 französische Meilen von dannen stehe, und daß das vorhin erwähnte Corps, welches der Sultan Galga oder sein Erbprinz commandirt, abgeschickt worden sey, um den Marsch der Russen zu beobachten, von welchem der Chan erst seit 10 Tagen Nachricht eingezogen hatte.

Die ganze Armee rückte bis auf das Schlachtfeld des General Spiegels, welches Tschernaja Dolina, d. i. der schwarze Grund hieß, und campirte daselbst. Am 21. May zog sie zum erstenmal in einem Viereck fort, und hatte das Gepäcke in der Mitte. Diese Ordnung ist während des ganzen Krieges beobachtet worden, so bald die Armee nicht weit vom Feinde gewesen. Einige Gefangene, welche die Kosaken einbrachten, bestätigten, daß die feindliche Armee wenigstens 100000 Mann stark sey; sie erzählten auch, es sey allen Einwohnern der Krim auferlegt worden, die Waffen zu ergreifen, um ihre Linien zu vertheidigen. Die Armee schlug ihr Lager in einer Gegend Namens Tatarskie Kolodesi auf. Es war rund umher auf 4 französische Meilen kein fließend Wasser zu finden, man grub aber die Erde auf, und fand einen Fuß tief gutes Wasser. In diesem Lager blieb die Armee einige Tage stehen. Am 24. May hoben die Kosaken 2 Couriers auf, die von Constantinopel kamen. Sie hatten einige Briefe des Groß-Wesirs bey sich, die an den Chan geschrieben waren, durch welche er denselben alle Hoffnung benahm, in diesem Feldzuge unterstützt zu werden, und es schien auch, daß er unwillig auf die Tatarn sey, weil sie der Pforte diesen neuen Krieg zugezogen.

Am 26. May that die Armee einen Marsch von 6 französischen Meilen, und lagerte sich hierauf am Flüßigen Kalantschi. Kaum hatte sie ihr altes Lager verlassen, als das Viereck von den Tatarn umringt wurde, welche von allen Seiten unter großem Geschrey angriffen. Man that keinen einzigen Flintenschuß, sondern man spielte nur mit Kanonen unter die Tatarn, und zwar so glücklich, daß sie gleich auf die ersten

Schüsse

Schüsse unterschiedene Todte bekamen. Sie nahmen also die Flucht, und suchten ihre Sicherheit hinter der Linie.

Am 28. May lagerte sich die Armee einen Kanonenschuß weit von Perekop. Die beyden folgenden Tage wurden angewandt, neue Batterien zu errichten, und man fieng an die Stadt zu bombardiren. So bald die Armee bey der Linie ankam, schrieb Graf Münnich an den Chan, daß er von seiner Kaiserinn abgeschickt worden sey, um die Tatarn für ihre häufigen Einfälle in die Ukraine zu züchtigen. Er sey jetzt im Begriff diesen Befehl zu vollziehen, und die ganze Krim zu verwüsten. Wollte sich aber der Chan dem Schutze der rußischen Kaiserinn unterwerfen, Besatzung in Perekop aufnehmen, und Rußlands Oberherrschaft erkennen: so wolle er sogleich in Unterhandlung treten, und alle Feindseligkeiten einstellen. Vorläufig müsse ihm die Stadt Perekop eingeräumt werden. Als der Chan diesen Brief empfangen hatte, fertigte er einen Myrsen an den Generalfeldmarschall ab, und ließ demselben vorstellen, es sey kein Krieg erklärt worden, und er erstaune, daß man gekommen sey, ihn in seinem eignen Lande anzugreifen. Die Tatarn der Krim hätten keinen Einfall in Rußland gethan. Wäre solches von den Nogaiern geschehen, so stünde zwar dieses Volk seit langer Zeit unter dem Schutze der krimischen Tatarn, sie hätten aber diese Landstreicher niemals im Zaume halten können. Rußland müsse sich also an die Nogaier halten, und alle diejenigen, welche man ertappen könne, nach Belieben bestrafen, wie schon im vorigen Jahre geschehen sey. Er, für seine Person, sey gar zu fest mit dem Hofe zu Constantinopel verbunden, als daß er sich von demselben losreißen könne. Und wenn er auch Perekop einräumen wollte, so würde doch die Besatzung nicht darein willigen, als welche aus Türken bestehe, und nicht von ihm abhange. Unterdessen ersuche er den Feldmarschall, daß er die Feindseligkeiten einstellen möchte: er wolle mit ihm in Unterhandlung treten. Endlich setzte er noch hinzu, daß, wenn man ihn angriffe, er sich so gut wehren werde, als er könne.

Der Feldmarschall sah, daß mit den Tatarn weiter nichts, als durch gewaffnete Hand auszurichten sey. Er schickte also den Myrsen mit der Antwort zurück, daß, weil sein Herr die Gnade des rußischen Hofes nicht zu erkennen wisse, der willig sey, mit ihm gelinde zu verfahren, so werde er nun sehen, wie sein Land werde verwüstet und verheeret werden. Man wisse wohl, wie unzuverläßig die Tatarn wären, wenn sie sich zur Unterhandlung erböten. Kaum war der Tatar weg, so ließ der Feldmarschall den Befehl ausgehen, daß die Armee marschfertig seyn solle.

So

So bald der Zapfenſtreich geſchlagen war, ergriffen die Regimenter das Gewehr, und im Lager wurden nur die Kranken und von jeder Compagnie 10 Mann gelaſſen, um das Gepäck zu bewahren. Die Armee marſchirte zur Rechten in 6 Colonnen. Funfzehnhundert Mann, welche zu den Batterien commandirt waren, wurden durch 1000 Mann verſtärket, und bekamen Befehl, ſich der Linie zur rechten Hand zu nähern, und daſelbſt eine Stunde vor Tage einen falſchen Angriff zu thun, um die Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſe Seite zu ziehen. Die Armee marſchirte die ganze Nacht durch in großer Stille. Sie ruhete ungefähr 1 Stunde aus, um den Anbruch des Tages zu erwarten, als ſie nur eine Viertelmeile von der Linie entfernt war. Die Tatarn wußten nichts von dem Marſch der Armee, und zogen ihre größte Macht nach dem Orte, wo der falſche Angriff geſchah. Sie wurden ſehr beſtürzt, als ſie die Armee in 6 Colonnen getheilet, zu ihrer Linken erblickten. Die Soldaten thaten den Angriff mit allem erſinnlichen Muth. Das Feuer der Feinde war anfänglich ſehr lebhaft, und die Soldaten erſchracken, als ſie an das Ufer des tiefen und breiten Grabens kamen: weil er aber trocken war, ſo ließen ſie ſich in denſelben hinab, und halfen einander mit ihren Piken und Bajonetten hinabſteigen, da unterdeſſen die Artillerie ohne Aufhören auf das Parapet abgefeuert wurde. Als die Tatarn ſahen, wie ernſthaft die Sache ward, warteten ſie nicht ſo lange, bis die Soldaten hinaufgeklettert waren, ſondern ſie begaben ſich auf die Flucht, und verließen ihr Lager, welches in ſchlechtem Stande war. Es hinderte alſo die Ruſſen nichts über die Linie zu kommen, welche ich kürzlich beſchreiben muß. Sie war 7 Werſte lang, und erſtreckte ſich vom aſowſchen See bis ans ſchwarze Meer. Sie hatte nur einen Eingang durch den großen Weg bey der Stadt Perekop, der mit in der Linie begriffen war. Längs der Linie waren 6 ſteinerne Thürme mit Kanonen beſetzt. Der Graben war 12 Faden breit, und 7 Faden tief. Die Tiefe des Grabens bis an den Kamm vom Parapet betrug auf 70 Fuß, und das Parapet hatte eine verhältnißmäßige Dicke. Fünf tauſend Mann hatten unterſchiedene Jahre lang hinter einander daran gearbeitet, um die Linie in dieſen Stand zu ſetzen, und die Tatarn hielten dieſelbige für unüberſteiglich. Man muß geſtehen, daß allen andern Truppen, auſſer den Ruſſen, der Uebergang über dieſe Linie ſehr ſchwer geweſen ſeyn würde. Unterdeſſen hätte man doch auf andre Weiſe in die Krim eindringen können. Denn man erfuhr nachmals, daß der aſowſche See, an welchen die Linie ſtößt, im Sommer austrockne, und nur 3 Fuß Waſſer behalte, alſo, daß man die Linie umgehen könne. Der Graf Lacy gieng in den beyden folgenden Feldzügen auf dieſer Seite in die Krim.

Die Thürme, von denen ich ſchon geſagt habe, daß ſie längs der Linie geweſen, hatten noch ihre Beſatzung, welche aus Janitſcharen beſtund. Derjenige, welcher am nächſten bey der Armee war, feuerte noch immer auf die Ruſſen, und tödtete unterſchiedene.

dene. Deswegen ließ der Feldmarschall dem Prinzen von Hessen-Homburg anbefehlen, daß er einen Officier mit einem Detaschement dahin schicken solle, um ihn zu erobern. Von Manstein, Hauptmann von den Grenadiers des St. Petersburgischen Regiments, befand sich bey dem Prinzen, als er diesen Befehl empfieng: er bat, daß er ihn dahin schicken möchte, und der Prinz bewilligte es ihm. Er marschirte mit 60 Mann von seiner Compagnie dahin, und schlug die Thür mit Beilen ein, ungeachtet die Türken auf ihn feuerten. Er kam mit einigen von seiner Mannschaft hinein, und bot den Feinden Quartier an. Sie fiengen an, ihr Gewehr zu strecken, als ein Grenadier einem Janitscharen einen Stoß mit dem Bajonet gab. Die Türken wurden dadurch aufgebracht, griffen wieder nach ihren Säbeln, und vertheidigten sich. Sechs Grenadiers wurden getödtet, und 16 nebst dem Hauptmann verwundet: aus Rache aber wurden alle 60 Türken, welche diesen Thurm beschützet hatten, niedergestoßen. Diejenigen, welche in den übrigen Thürmen lagen, waren klüger: sie nahmen zu rechter Zeit die Flucht, und folgten den Tatarn. Dieser Tag kostete der rußischen Armee nur 1 Officier und 30 Mann Todte, und 1 Officier 176 Mann Verwundete. Der Feldmarschall gab Befehl, daß 2000 Mann an unterschiedenen Orten in die Linie Oeffnungen machen mußten, damit das Gepäcke durch und zu der Armee gehen konnte, welche auf der andern Seite campirte.

Der Feldmarschall ließ auch den Commendanten der Stadt Perekop zur Uebergabe auffordern, und bewilligte ihm die 24 Stunden Bedenkzeit, welche er verlangte. Der Commendant schickte am 1 Jun. zwey Officiers zu dem Feldmarschall, welche für ihn und seine Besatzung einen freyen Abzug, und die Erlaubniß sich mit dem Tatar Chan zu vereinigen, verlangten. Es wurde ihm aber angedeutet, er müßte sich zum Kriegsgefangenen ergeben, und als er dieses abschlug, wurde ihm nach vielen Unterhandlungen versprochen, daß er bis an den nächsten Seehafen begleitet, und daselbst mit seinen Leuten eingeschiffet werden solle, um nach der Türkey gebracht zu werden, wenn er versichere, daß er innerhalb 2 Jahren gegen die rußische Armee nicht dienen wolle. Allein diese Capitulation ward nicht gehalten, sondern als er aus der Stadt gegangen war, wurde er mit seinen 2554 Mann starken Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht. Als er sich darüber beklagte, bekam er zur Antwort, daß die Pforte und der Chan über 200 rußische Kaufleute wider die Verabredung, die in dem letzten Tractat geschehen wäre, zurück gehalten hätte: er werde also nicht eher los kommen, als bis diese Leute würden in Freyheit gesetzt seyn.

Anstatt der türkischen Besatzung wurden 800 Grenadiers in Perekop gelegt, es nahm auch Graf Münnich sein Quartier in der Stadt. Die Magazine in derselben

waren nicht zut verſehen. Man fond in der Stadt und in den Thürmen 60 Kanonen, unter denen einige mit dem rußiſchen Wapen gezeichnet waren, welche der Prinz Golizin im vorigen Jahrhundert in der Krim verloren hatte. Die Stadt Perekop enthielt ungefähr 800, meiſtens hölzerne Häuſer. Die Straßen waren, wie in allen türkiſchen Städten, ſehr enge. In den Mauern waren nach der alten Befeſtigungeart Thürme, aber von ſo mürben Sandſteinen, daß ſie ſogleich aus einander fielen, wenn eine Kanonkugel daran prellte. Kurz, Perekop war nicht im Stande eine Belagerung auszuhalten.

Der Feldmarſchall legte das Regiment von Beloſero zur Beſatzung in die Stadt, und machte deſſelben Obriſten von Dewitz zum Commendanten. Er ließ ihm auch 600 Koſaken, und machte alle übrige nöthige Einrichtungen zur Beſchützung der Linie. Am 4ten Jun. ſchickte er den Generallieutenant Leontjew mit 10000 regulirten Truppen und 3000 Koſaken ab, um ſich gen Kinburn zu begeben, welche kleine befeſtigte Stadt auf dieſer Seite der Mündung des Dnepr, gerade gegen Oſchakow über liegt. Er ſollte verhindern, daß die Budſchakiſchen Tatarn nicht über den Fluß giengen. Der Feldmarſchall hielt an eben dieſem Tage Kriegsrath, um zu berathſchlagen, was man in der noch übrigen Zeit des Feldzugs thun ſolle? Faſt alle Generale waren der Meynung, daß man mit der Armee bey Perekop bleiben, und daſelbſt das Ende des Feldzugs abwarten, ins Land hinein aber nur Parteyen ſchicken müſſe, um daſſelbe zu verwüſten. Allein der Feldmarſchall, welcher keine geringere Abſicht hatte, als die Krim zu erobern, war ganz andrer Meynung. Er ſtellete ihnen vor, daß man dadurch nichts gewinnen würde; daß die Eroberung von Perekop unnütz wäre, wenn man den Sieg nicht verfolge; daß es ſehr gefährlich ſeyn würde, kleine Parteyen auszuſchicken, indem ſie nicht ohne Gefahr weit hinein ins Land dringen könnten. Die Generale ſtellten dagegen vor, die Armee habe nur noch auf 12 Tage Brod, man müſſe alſo wenigſtens ſo lange warten, bis die erſte Zufuhr von Lebensmitteln erfolgt wäre. Graf Münnich erwiederte, weil die Armee im Lande des Feindes ſey, ſo müſſe ſie ihren Unterhalt auf deſſelben Koſten ſuchen. Der Nutzen, den der Hof von dieſem Feldzuge ziehen könne, beſtehe darinne, daß man dieſen Räubern keinen Augenblick Ruhe laſſe, und ihr ganzes Land verheere, wenn man keinen feſten Sitz darinn aufſchlagen könne. Er befahl zu gleicher Zeit, daß die Armee ſich auf Morgen marſchfertig halten ſolle. Von dieſem Tage an waren Graf Münnich und der Prinz von Heſſen-Homburg keine Freunde mehr. Dem letzten gereichte ſein Betragen in dieſem und dem nächſtfolgenden Feldzuge zu keiner Ehre.

Am 5ten Jun. verließ der Feldmarſchall die Gegend von Perekop, um in den Mittelpunkt der Krim zu dringen. Die Tatarn hatten die Armee ganz umgeben, welche beſtän-

beſtändig im Viereck marſchirte: ſie beunruhigten dieſelbe unaufhörlich, aber nur von weitem, und wenn ſie ſich bis auf einen Kanonſchuß näherten, ſo durfte man nur ein paarmal auf ſie feuren, um ſie zu verjagen. Am 8ten Jun. aber hätten ſie einen großen Vortheil über die Ruſſen erlangen können, wenn ſie gewußt hätten, ſich den Augenblick zu Nutze zu machen. Die Armee war auf dem Wege nach Koslow, und langte an einem Arm der See, Namens Baltſchik an, über welchen ſie gehen mußte, aber keine Brücke hatte. Die Koſaken machten unterſchiedene Furthen ausfindig, über welche die Armee gieng. Dadurch entſtund in dem Viereck eine Oeffnung von mehr als 1500 Schritte. Als die Tatarn ſolches ſahen, drungen ungefähr 200 Mann in die Oeffnung hinein, fielen aber nicht die Truppen, ſondern das Gepäck an, um zu plündern, und ihre Armee, die nur einen Kanonſchuß weit entfernt war, ſtund ſtill, und ſah zu. Dadurch bekamen die Ruſſen Zeit ſich wieder zu ſchließen, ein guter Theil der Tatarn ward getödtet, und die übrigen waren tapfer genug, um ſich mit dem Säbel in der Fauſt einen Weg durch die Ruſſen zu eröffnen.

Am 9ten Jun. hatte die rußiſche Armee einen Raſttag. Der Feldmarſchall erfuhr, daß die feindliche Armee nur 3 franzöſiſche Meilen von ihm ſtehe: er ſchickte alſo des Abends unter Commando des Generalmajor Heins alle Grengdiers der Armee, 1500 Dragoner und 2000 donniſche Koſaken ab, mit Befehl, die ganze Nacht über mit aller nur möglichen Vorſichtigkeit zu marſchiren, und den Feind mit Anbruch des Tages zu überfallen. Wenn ein jeder andrer als Hein zu dieſer Unternehmung wäre gewählt worden, ſo hätte ſie glücklich ablaufen, und ein großer Theil der feindlichen Armee ruinirt werden können. Allein dieſer Mann, anſtatt ſeinen Marſch zu beſchleunigen, beſchäfftigte ſich die halbe Nacht mit Anordnungen, und marſchirte ganz langſam. Die donniſchen Koſaken, welche den Vortrab ausmachten, fielen beym Anbruch des Tages ins Lager der Tatarn, die ſie größtentheils ſchlafend fanden, und ſäbelten alles was ihnen vorkam nieder. Darüber entſtund Lärmen im Lager der Tatarn, welche ſich zu Pferde ſetzten, und weil ſie nur donniſche Koſaken ſahen, dieſelben hinwieder angriffen, und mit einem anſehnlichen Verluſt in die Flucht jagten. Sie hätten die Koſaken ganz aufgerieben, wenn ſie nicht gehört hätten, daß das heiniſche Detaſchement ſich nähere, denn wegen deſſelben nahmen ſie die Flucht, und ließen ihr Lager mit vieler Fourage und vielen Zelten im Stich. Der Feldmarſchall brach beym Anbruch des Tages mit der Armee auf, und lagerte ſich da, wo die Feinde geſtanden hatten. Der Verluſt betrug faſt von beyden Seiten etwa 300 Mann, doch war der Unterſchied, daß die Feinde viel vornehme Officiers verloren hatten. Weil der General Hein den Befehl des Feldmarſchalls nicht vollzogen hatte, ward er gefangen genommen, und durch Kriegsrecht verurtheilt, Rang und Adel zu verlieren, und in ſeiner übrigen Lebenszeit als gemeiner Dragoner unter der Miliz

zu dienen. Dieses Urtheil wurde buchstäblich vollzogen. Allerdings war diese Strafe für eine einzige, ich weis nicht ob ich sagen soll, Felgheit oder Unbedachtsamkeit, sehr strenge: allein in Rußland ist es nöthig so scharf zu verfahren, weil daselbst die Beyspiele der Gelindigkeit keinen solchen erwünschten Eindruck machen, als die Proben der Schärfe. Keiner thut etwas, als wenn er gezwungen wird, es zu thun. Ob nun gleich das Vorhaben, die Feinde zu überfallen und zu schlagen, nicht nach Wunsch ausgeführet wurde: so wagten sie es doch von der Zeit an nicht mehr, sich so nahe bey der rußischen Armee zu lagern. Sie ließen derselben unterschiedene Tage lang Ruhe, und zeigten sich nur in kleinen Haufen von fern.

Die Armee suchte ihren Marsch auf der Seite von Koslow beständig fort, und kam am 15ten Jun. zwey französische Meilen von dieser Stadt an, in welcher man eine große Feuersbrunst erblickte. Am 16ten Jun. schickte der Feldmarschall alle Grenadiers nebst den donnischen und saporogischen Kosaken unter Commando des General Magnus Biron voraus, um Koslow anzugreifen. Sie fanden die Stadtthore offen, und die ganze Vorstadt stund im Brande. Die Tatarn hatten die meisten Häuser der christlichen Kaufleute angezündet. Alle türkische Kaufleute hatten sich nach Baktschisarai begeben, und die türkische Besatzung hatte 30 Schiffe bestiegen, um nach Constantinopel zu seegeln. Es waren nur ungefähr 40 armenische Kaufleute in der Stadt zurück geblieben. Koslow hatte gute steinerne Mauern mit großen Thürmen. Der Graben war im Felsen ausgehauen, und hatte eine gute Breite. Der Haven war sehr gut und geräumig, denn er konnte über 200 Schiffe fassen. Sie war die vornehmste Handelsstadt in der Krim, enthielt ungefähr 2500 Häuser, die größtentheils von Steinen erbauet waren, auch viele schöne Moscheen und die Christen hatten eine Kirche in der Vorstadt. Die Türken unterhielten hier eine Besatzung von 3000 Mann. Als die Einwohner sich auf die Flucht begaben, suchten sie ihre Habseligkeit dadurch zu retten, daß sie dieselbige entweder in der Erde verscharreten, oder in die Brunnen hinabließen. Jedoch die Kosaken und Soldaten wußten alles zu finden, und machten große Beute an Gold, Silber, Perlen, Stoffen, Kleidern und andern Dingen: insonderheit war die Menge der kupfernen Gefäße so groß, daß man sie nicht alle fortschleppen konnte. Man traf hier auch 21 metallene Kanonen, und einen großen Vorrath Bley an. An Reiß und Waitzen war ein so großer Vorrath vorhanden, daß man daraus hätte ein Magazin für eine weit größere als die rußische Armee errichten können. Der Feldmarschall ließ der Armee auf 34 Tage Proviant austheilen, denn sie hatte schon angefangen Mangel an Brod zu leiden.

Das Wasser war auf dem Wege von Perekop nach Koslow bisweilen sehr selten: denn als die Tatarn aus den Dörfern flohen, ließen sie es nicht dabey bewenden, daß sie alle

alle Fourage verbrannten und unbrauchbar machten, sondern sie verdarben auch die Brunnen, indem sie allerley übelriechende Sachen hineinwarfen: fließend Wasser aber trifft man in diesem Land sehr selten an, wie es denn zwischen Perekop und Koslow, in einer Weite von 35 franz. Meilen nur 3 Bäche mit süßem Wasser giebt. Es sind zwar in der Krim Salzseen, aus welchen Bäche abfließen, allein das Wasser ist nicht trinkbar. Man kann hieraus schließen, daß die Truppen viel ausgestanden haben, und daß nicht wenig Kranke gewesen. Der gemeine Mann wurde dadurch noch mehr entkräftet, daß es ihm an gesäuertem Roggenbrod, an welches er gewohnt ist, fehlete; er mußte sich also mit süßem Brod von Waizen versehen, den er sich selbst auf Handmühlen mahlte, die man aus den Dörfern nahm, durch welche die Armee gieng, und die insgesammt eingeäschert wurden. Die Kosaken hatten Mittel gefunden 10000 Schaafe, und einige hundert Stücke Hornvieh zu erbeuten, wodurch die Soldaten sehr erfreuet wurden, weil sie seit 15 Tagen kein Fleisch gegessen hatten.

Am 18ten kam der Generalmajor Lesle bey der Armee mit einem Transport Lebensmitteln aus der Ukraine an, den 2000 Mann begleiteten. Er war am 17ten von der ganzen feindlichen Armee angefallen worden, er hatte sich aber der Feldstücke, welche er zu Perekop mit sich genommen, so gut bedienet, daß der Feind, nachdem er ihn 4 Stunden hinter einander beunruhiget, und viele Mannschaft verlohren hatte, sich genöthiget sah zu weichen. Zuweilen waren die Tatarn bis an die spanischen Reuter gekommen, und der General hatte einen eigenhändig mit einem Degen erstochen.

Die Armee stund 5 Tage bey Koslow, um auszuruhen, und Brod zu backen. Am 21sten brach sie auf, um nach Baktschisarai zu marschiren, und blieb immer nicht weit von der See. Die Truppen hatten seit ihrem Eintritt in die Krim noch nicht so viel Fourage und Wasser angetroffen, als nun: denn da der Feind sich nicht eingebildet, daß sie diesen Weg nehmen würden, so hatte er nichts verdorben, und Graf Münnich hatte, um ihn zu hintergehen, ausprengen lassen, er werde durch einen andern Weg gerade nach Perekop zurückkehren. Die Tatarn ließen sich dadurch betrügen, und verdorben auf der andern Seite sehr viel.

Der Feldmarschall schickte am 22sten den Generallieutenant Ismailow und den Generalmajor Lesle mit 2 Regimentern Dragoner, 4 Regimentern Infanterie, und einer Anzahl Kosaken zur linken Hand ab, um den Feind aus einigen Dörfern zu vertreiben. Er that mehr Widerstand, als man vermuthet hatte: endlich aber mußte er doch weichen. Man fand hier viel Vieh, welches unter die Armee vertheilet wurde. Die Russen hatten 1 Officier, 7 Soldaten und 2 Kosaken an Todten, und 1 Major und 20 Mann Verwundete. An eben diesem Tage zog man von einigen Gefangnen die

Nachricht ein, daß der Chan 6 bis 7000 Türken erwarte, welche ihm der Capitain Paſcha von der Flotte ſenden würde. Es war dieſe Flotte zu Caffa eingelaufen, weil ſie wider die Ruſſen vor Aſow nichts ausrichten konnte.

Am 27 Jun. kam die Armee vorn in die Defilees, welche das platte Land um Baktſchiſarai decken. Gerade gegen über hatten ſich die Feinde auf den Höhen vortheilhaft gelagert. Da der Weg, auf dem man nach Baktſchiſarai gehen mußte, ſehr beſchwerlich war, und der Marſch vor den Feinden verborgen werden mußte; ſo beſchloß der Feldmarſchall nur mit den auserleſenſten Truppen dahin zu gehen, das Gepäck und die Kranken aber, nebſt dem vierten Theil der Armee, unter Commando des Generalmajor Spiegels zurückzulaſſen. Gleich nach dem Zapfenſtreiche trat er den Marſch an, welcher ſo ſtill und ordentlich geſchah, daß man um das Lager der Feinde wegzieng, ohne daß ſie das geringſte davon erfuhren. Sie erſtaunten alſo, wie ſie beym Anbruch des Tages die Ruſſen bey Baktſchiſarai erblickten. Ein großer Haufen von Tatarn, unter welchen Janitſcharen gemengt waren, fiel gerade zu und wütend auf die donniſchen Koſaken und auf das wolodimeriſche Regiment Infanterie, welche ihnen die nächſten waren. Sie griffen ſo heftig an, daß ſie die Koſaken zum weichen nöthigten, und gedachtem Regiment eine Kanone wegnahmen. Es ließ aber der Feldmarſchall unter 5 andre Infanterieregimenter mit einigen Kanonen unter dem Commando des Generalmajors Leslie anrücken. Die Feinde konnten das Feuer nicht lange aushalten, ſie nahmen die Flucht, und ließen die eroberte Kanone im Stich. Hierauf ſchickte der Feldmarſchall ein Viertel der Armee nach der Stadt, um dieſelbige zu plündern, während welcher Zeit die übrigen unter den Waffen ſtunden. Alle Einwohner hatten die Stadt verlaſſen, und ihre beſten Sachen in die Berge geſchleppt, man machte aber doch noch eine anſehnliche Beute.

Der Name Baktſchiſarai bedeutet einen Gartenpallaſt. Sie iſt die ordentliche Reſidenz des krimiſchen Chans, ein offner Ort, und lieget in einem tiefen Thal. Sie hatte ungefähr 2000 Häuſer, von welchen $\frac{1}{3}$ den griechiſchen Chriſten gehörte, welche auch eine Kirche hatten. Auch war hier eine Miſſion der Jeſuiten, da man ſie aber genöthigt hatte, dem Chan zu folgen, ſo wurde ihr Haus und Bücherſaal eben ſo wenig verſchont, als andre Häuſer. Der Pallaſt des Chans, welcher aus unterſchiedenen großen und wohlgebaueten Gebäuden beſtund, wurde abgebrannt. So bald die Feinde bey Barktſchiſarai zurückgetrieben waren, ſchickten ſie ein großes Corps ab, um den General Spiegel und das Gepäcke anzugreifen. Sie trafen die klein rußiſchen Koſaken auſſerhalb des Lagers auf der Fouragirung an, welche ſie angriffen, etwa 200 tödteten, und wohl eben ſo viel zu Gefangnen machten; aber den regelmäßigen Truppen konnten ſie nichts anhaben. Sie griffen zwar die Wagenburg, welche aus Packwagen gemacht worden,

worden, zu verschiedenenmalen an, wurden aber allemal mit Verlust zurückgeschlagen, so, daß sie endlich ihre Unternehmungen fahren ließen.

Am 29sten Jun. verließ die Armee die Gegend von Baktschisarai, und campirte am Fluß Almas, woselbst das Gepäck zu ihr stieß. Am 13ten Jul. ließ der Feldmarschall den Generallieutenant Jsmailow und den Generalmajor Magnus Biron mit 8000 Mann regelmäßiger Truppen, 2000 Kosaken und 10 Kanonen abgehen, um die Stadt Achmetschet oder Sultan Sarai anzugreifen, welche der Sitz des Sultan Galga oder Erbprinzens des Chan und der vornehmsten Myrsen war. Sie trafen in derselben fast keinen Menschen an, weil die Einwohner schon 2 Tage vorher dieselbe verlassen hatten: alle Lebensmittel, welche sie vorfanden, wurden ins Lager gebracht, und die Stadt, welche ungefähr 1800 Häuser begriff, die größtentheils von Holz waren, wurde in Brand gesteckt. Die Feinde griffen das Detaschement auf dem Rückmarsch an, man begegnete ihnen aber auf gewöhnliche Weise. Die Russen hatten an Todten 4 Soldaten und 6 Kosaken, und einige Verwundete.

Von diesem Tage an sah die Armee den Feind nur von fern und in kleinen Haufen. Ein Georgianer, der aus der Sklaverey entronnen war, berichtete, daß die Türken sich nach Caffa, und die Tatarn in die Berge begeben, und beschlossen hätten, sich nicht ferner unnützer Weise dadurch abzumatten, daß sie die Russen auf dem Marsch beunruhigten, auch die rußische Armee nur durch kleine Haufen und von fern zu beobachten.

Bis hieher war die Armee beständig auf dem Wege nach Caffa geblieben, und der Feldmarschall hätte sich dieser Stadt gern bemeistert, und daselbst einen festen Sitz errichtet: allein die Armee nahm zusehens ab. Ein Drittel war krank, und der größte Theil so schwach, daß sie kaum gehen konnten. Ich habe schon oben einige Ursachen davon angegeben, zu welchen noch die Hitze kam, die sehr groß ward. Also wurde beschlossen, daß man nach Perekop zurückkehren wolle, um den Truppen einige Ruhe während der großen Hitze zu verschaffen. Die Feinde hatten um Caffa her alles verwüstet, damit die Russen daselbst keine Unterhaltungsmittel finden möchten: welches sie gereuete, als sie sahen, daß die Russen nach Perekop zurück gingen. Bey dieser Stadt kam die Armee am 17ten Jul. an, und war sehr erfreut, als sie daselbst auf 15 Tage Brod vorfand, welches der Generalmajor Aracrschef durch 2 Regimenter Dragoner aus der Ukraine herzugeführet hatte. Mit dieser Gelegenheit waren auch viele Marketender mit Wein und andern Lebensmitteln angekommen, also daß die Truppen nach vielen Strapazen, welche sie ausgestanden hatten, endlich eine Art von Ueberfluß in ihrem Lager erblickten.

Der

Der Obriſt Wedel traf am 18ten Jul. mit 3 Regimentern Dragoner ein, welche am Don geſtanden hatten, und verſtärkte dadurch die Armee. Sie begleiteten einen neuen Transport von Lebensmitteln, der aber nicht erheblich war. Die Fourage war an der Linie ſehr knap. Wedel wurde befehligt, 6 franzöſiſche Meilen von Perekop in der Steppe zu campiren. Als man zu Perekop ankam, empfieng der Feldmarſchall von dem Generallieutenant Leontjew die Nachricht, daß er mit ſeinen Truppen bis Kinburn gedrungen ſey, daß er durch ſeinen Adjutanten Sommer den Commandanten zur Uebergabe aufgefordert habe, zu welcher er ſich auch entſchloſſen, als man ihm erlaubt, ſich mit ſeiner Beſatzung von 2000 Janitſcharen nach Oczakow zu ziehen, ſo daß die Eroberung dieſer Stadt den Ruſſen keinen Mann gekoſtet, ja daß er auf dem ganzen Marſch nur 3 oder 4 Mann in einem Scharmützel verloren habe. Zu Kinburn waren 250 Ruſſen in der Sklaverey, welche itzt erlöſet wurden, man fand auch daſelbſt 49 metallene Kanonen, und 3000 Pferde. Die Koſaken erbeuteten 30000 Schaafe, und 4 bis 500 Stücke Rindvieh, welche die Feinde in einer Hölzung verſteckt hatten. Nach der Einnahme von Kinburn blieb Leontjew in ſeinem Lager bey dieſer Feſtung ruhig ſtehen, und hatte nichts zu thun, weil ſich weder Türken noch budſchakiſche Tatarn zeigten, welche Luſt gehabt hätten, über den Dnepr zu gehen. Der Feldmarſchall blieb in dem Lager bey Perekop bis auf den 28ſten Auguſt ſtehen, und machte während dieſer Zeit unterſchiedene Anordnungen zum Unterhalt der Truppen, und zur Erleichterung des Rückmarſches nach Rußland. Die türkiſche Beſatzung aus Perekop, welche der Armee auf allen ihren Märſchen gefolget war, wurde nun unter guter Begleitung nach der Ukraine geſandt; denn weil der Chan die ruſſiſchen Kaufleute, welche er gefangen hielt, nicht los ließ, ungeachtet ſolches war verabredet worden, ſo glaubte der Hof zu St. Petersburg, er könne an dieſer Beſatzung Repreſſalien ausüben.

Als der Feldmarſchall Nachricht bekam, daß der Arm vom aſowſchen See, welcher an die perekopiſche Linie ſtößt, an unterſchiedenen Orten durchwatet werden könne, und daß die Tatarn durch dieſe Gegend verſchiedene große Detachemens abſchickten, um die Redouten anzugreifen, welche in der Steppe zur Erleichterung der Gemeinſchaft mit der Ukraine, und zur Sicherheit der Zufuhre waren aufgeworfen worden; ſchickte er den Generalmajor Spiegel mit 5 Regimentern Dragonern, und 2000 Koſaken ab, um die Feinde abzuhalten, daß ſie nicht aus der Krim gehen konnten, und um alle Uebergänge wohl zu unterſuchen. Weil die Lebensmittel und Fourage von Tage zu Tage abnahmen, ſchickte der Feldmarſchall die ſaporogiſchen Koſaken zurück, es erhielten auch die kleinrußiſchen Koſaken Erlaubniß nach Hauſe zu gehen. Er befahl den erſten, daß

ſie

sie öfters Partheyen in die Gegend von Otschakow und Bender schicken sollten, um zu erforschen, was die Türken vor Absichten hätten, und wo ihre Armee stehe?

Ungeachtet aller Maasregeln, welche der Feldmarschall gegen die Tatarn nahm, fanden dieselben doch von Zeit zu Zeit Mittel, der Armee Pferde oder Vieh zu nehmen, insonderheit, seitdem sie nach Perekop zurückgekommen war. Denn weil es in der Gegend des Lagers an Fourage fehlte, mußten die Pferde auf die andre Seite der Linie auf 6 französische Meilen weit von dem Lager geschicket werden. Nun war zwar eine gute Wache bey denselben, aber die Tatarn überraschten doch einige Haufen, und nahmen innerhalb 15 Tagen über 1500 Pferde weg. Die Versuche, welche angestellt wurden, ihnen dieselben wieder abzujagen, waren vergeblich.

Rückmarsch aus der Krim.

Der Feldmarschall hatte dem Hofe vorgestellet, es sey nicht möglich, daß er sich in der Krim halten könnte: er empfieng also Befehl, die Armee nach der Ukraine zurück zu führen. Um den Marsch zu erleichtern, schickte er alle Kranke unter einer Begleitung von 6 Regimentern Dragoner und 2000 Kosaken voraus. Der Generalmajor Magnus Biron commandirte diese Truppen.

Am 25sten August wurden 3000 Mann commandirt, um die Linie von Perekop an unterschiedenen Orten zu schleifen, und die Thürme umzustürzen, man fieng auch an, die Mauern der Stadt zu unterminiren. Am 27sten August ward alle Artillerie und die Besatzung aus der Stadt herausgezogen, und am 28sten früh Morgens verließ die rußische Armee die Krim in 2 Colonnen. Etwa eine Stunde hernach sprungen unterschiedene Minen, und verwüsteten einen Theil der Mauern und Häuser der Stadt Perekop.

Die Armee marschirte sehr ruhig bis auf den 27sten September, da sie beym Fluß Samara ankam, ohne daß die Feinde den Muth gehabt hätten, sie auch nur einmal anzugreifen. Diese waren sehr vergnügt, daß sie von so schlimmen Gästen befreyet waren, hatten aber auch genug zu thun, um sich wieder in guten Stand zu setzen, und unterließen also sehr gern, die Russen auf ihrem Rückmarsch zu verfolgen. Der Generallieutenant Leontjew stieß mit seinem Corps am 2ten September zu der Armee, und brachte mit sich 20000 Schaafe von den 30000 Stücken, welche seine Kosaken erbeutet hatten. Sie wurden unter die Armee vertheilet.

Der General Spiegel, welcher abgeschickt war, um zu verhindern, daß die Tatarn nicht über die seichten Gegenden des asowschen Sees giengen, erhielt Befehl, gerades Wegs nach Bachmuth zu gehen, und den Boden auf dieser Seite wohl zu untersuchen, damit man erfahren möchte, ob es leichter sey auf diesem Wege, als längs des Dneprs nach der Krim zu marschiren? Er fand, daß der Weg nicht nur kürzer, sondern auch bequemer, in Ansehung des Wassers, des Holzes und der Defilees sey: daher marschirte der Graf Lacy in den beyden folgenden Feldzügen beständig auf diesem Wege in die Krim. Spiegel wurde auf seinem Marsch nur einmal angegriffen, er schlug aber den Feind mit Verlust zurück, so, daß derselbe es nicht wagte, wieder dahin zu kommen.

Als Graf Münnich an der Samara angekommen war, musterte er alle Regimenter. Er fand diejenigen, welche mit ihm in der Krim gewesen waren, gar sehr verändert. Sie waren beym Hinmarsch insgesammt vollständig gewesen. Ein Infanterieregiment bestund dazumal aus 2 Bataillons, welche, die Officiers mitgerechnet, 1575 Mann ausmachten, ein Dragonerregiment aber, mit Inbegriff der Officiers, aus 1231 Mann. Jtzt, nach dem Rückmarsch, war kein einziges Regiment, welches 600 Mann aufstellen konnte. Es waren aber nicht 2000 Mann von den Feinden getödtet, selbst die Kosaken mitgerechnet. Nur das Corps Truppen, welches mit dem Generallieutenant Leontjew abgeschickt war, hatte sich erhalten, und keinen Verlust erlitten, weil es nach Einnahme der Stadt Kinburn bey derselben ruhig im Lager gestanden. Die Regimenter wurden nach der Ukraine in die Winterquartiere entlassen, und man verlegte sie also, daß sie sich auf den ersten Befehl wieder vereinigen konnten, wenn etwa die Tatarn im Winter einen Einfall in Rußland wagen sollten.

Beurtheilung des ersten Feldzugs und kleine Nachrichten in Ansehung desselben.

So endigte sich dieser berühmte Feldzug in der Krim. Aus der obigen Erzählung ist zu ersehen, daß die Türken und Tatarn nicht die fürchterlichsten Feinde der Russen gewesen sind, wohl aber der Hunger, der Durst, die anhaltenden Strapazen, und der Marsch in der heißesten Jahrszeit. Man kann nicht leugnen, daß der Feldmarschall Graf Münnich auf diesem Feldzuge, welcher auf 30000 Mann gekostet hat, manchen Fehler begangen habe. Es ist wahr, er that alles was er konnte, um während des Winters Magazine zu errichten, und es war nicht ihm, sondern den Kriegscommissarien beyzumessen, daß es an Fuhren zur Fortbringung der Lebensmittel für die Armee fehlte. Unterdessen ist auch nicht zu leugnen, daß es besser gewesen wäre, entweder

weder den Feldzug ein paar Monate ſpäter zu eröffnen, oder dem Commando der Armee zu entſagen, als ſo viel tauſend Menſchen in ein entferntes Land bloß in der Hoffnung zu führen, daß er ſie vielleicht auf Koſten des Feindes werde unterhalten können. Graf Münnich war auch ſehr hart. Er griff die Truppen zuweilen zur Unzeit an. An ſtatt ſie im Sommer während der Nacht, oder einige Stunden vor Tage marſchiren zu laſſen, um ſich die kühle Zeit zu Nutze zu machen, trat die Armee den Marſch niemals anders als 2 bis 3 Stunden nach Aufgang der Sonne an, welches ſehr viel zu den Krankheiten beytrug, die ſich unter die Truppen einſchlichen. Die Hitze entkräftete ſie ſo ſehr, daß viele von ihnen im Marſchiren todt zur Erde fielen. Es ſind auch Officiers vor Hunger und Elend geſtorben. Das Verderben der Armee wurde auch durch die Uneinigkeit unter den vornehmſten Generalen befördert. Der Feldmarſchall hatte, wie oben angemerkt worden, den Prinzen von Heſſen-Homburg unter ſich, der die Kriegsſtrapazen gar nicht liebte. Dieſer Prinz ließ es dabey nicht bewenden, daß er nachläßig in Vollziehung der ihm ertheilten Befehle war, ſondern er erregte auch viele Partheyen in der Armee. Er fand immer an allen Anordnungen des Feldmarſchalls etwas auszuſetzen. Er redete nachtheilig von demſelben, nicht nur in Gegenwart der Officiers, ſondern auch der gemeinen Soldaten, welche er jedesmal beklagte, wenn ſie das geringſte ausgeſtanden hatten. Er ſagte, es komme daher, weil der Feldmarſchall ſo ſchlechte Vorſorge gehabt habe, und alles was ihm möglich ſey, thue, damit ſie alle von Hunger und Strapatzen umkommen mögten. Daraus entſtund viel Böſes in der Armee. Die Soldaten thaten nichts mit Willigkeit, ſie waren über alles misvergnügt, und murreten über die geringſten Beſchwerlichkeiten. Der Prinz von Heſſen trieb die Sachen noch weiter. Er gewann einige Generale von der rußiſchen Nation, ſo wie den Magnus Biron, Vetter des Oberkammerherrn. Dieſer letzte war ein ſehr kleiner Geiſt, und jene waren nicht viel beſſer. Nichts deſto weniger ſtellte der Prinz zuweilen mit denſelben Berathſchlagungen an, und als die Armee in der Krim bey Baktſchiſarai war, that er ihnen den Vorſchlag, daß ſie ſich den Befehlen des Feldmarſchalls widerſetzen wollten, wenn er weiter zu marſchiren gedächte. Würde er ſich ſeiner Macht bedienen wollen, ſo wollten ſie ihn gefangen nehmen, und er, der Prinz, ſollte das Commando antreten. Jedoch ſeine Räthe waren diesmal klüger als er, und ſtellten ihm vor, daß ſie insgeſammt ihre Köpfe der Gefahr ausſetzten, wenn ſie ſo etwas unternähmen. Man könne den Feldmarſchall keines Verbrechens überführen, man wiſſe auch nicht, was vor Befehle er habe. Sie würden alſo zuviel wagen, wenn ſie ſich auf ſolche Weiſe dem Haupt der Armee widerſetzen wollten. Alles was ſie thun könnten, wäre, daß ſie dem Feldmarſchall ſchriftlich vorſtellten, die Krankheiten nähmen zu, und wenn nicht andre Maasregeln genommen würden, ſo müſſe die ganze Armee darauf gehen. Der Prinz war gezwungen, ſich dieſe Vorſtellung gefallen zu laſſen. Un-

terdeſſen ſchrieb er an den Hof, und fertigte heimlich einen Courier mit einem Briefe an den Oberkammerherrn ab, der das Original dem Grafen Münnich überſchickte. Man kann leicht denken, wie ſehr die Feindſchaft zwiſchen dieſen beyden Generalen dadurch vermehret worden, und ob es zu bewundern ſey, wenn ſie einander tödtlich gehaſſet. Der Prinz wünſchte bisweilen mit dem Grafen Münnich ſich zu verſöhnen: er kam demſelben aufs möglichſte zuvor: allein Münnich konnte ſich nicht ſoweit überwinden, daß er gegen ihn einigen Schein der Freundſchaft geäußert hätte. Das gieng ſo weit, daß in Fällen, da er ſchlechterdings nicht umhin konnte, ihm Höflichkeit zu erweiſen, man an ſeinen Geberden ſehen konnte, daß ers gezwungener Weiſe that. Es ſchickte zwar Graf Biron den Brief des Prinzen von Heſſen an den Grafen Münnich, er machte aber doch beym Hofe und Miniſterio einigen Eindruck, wo es dem Feldmarſchall an Feinden nicht fehlte. Man beſchloß daſelbſt, daß man ſein Betragen in einem Kriegsrath unterſuchen wolle, in welchem der Feldmarſchall Lacy Präſident ſeyn ſollte: dieſer aber entſchuldigte ſich, und die Sache gerieth ins Stecken. Zum großen Glück für den Grafen Münnich war ſein größter Feind, der Oberſtallmeiſter Graf Löwenwolde, ſchon gegen das Ende des 1735ſten Jahres geſtorben, denn ſonſt wäre er nicht ſo gut durchgekommen.

Graf Münnich that während des Winters eine Reiſe nach St. Petersburg, woſelbſt er Mittel fand ſeinen Credit wieder herzuſtellen, der in ſeiner Abweſenheit gefallen war. Er rechtfertigte ſich vor der Kaiſerinn ſo gut, daß, weit davon entfernt ihn zu beſchuldigen, Sie ihn mit anſehnlichen Güthern in der Ukraine beſchenkte, welche nach dem Tode des Grafen Weisbach an die Krone zurück gefallen waren. Hingegen der Prinz von Heſſen begieng einen Fehler über den andern, und wurde endlich von der ganzen Welt gehaſſet.

Nachrichten von den Märſchen der Ruſſen in den Steppen.

Die Art, wie die Ruſſen in den Feldzügen wider die Türken marſchirten, war ſonderbar. So bald der General Nachricht bekam, daß man nicht weit vom Feinde ſey, wurde die Armee in ein Viereck oder in mehrere geſtellet, und nahm das Gepäcke in die Mitte. Nur in ſolchen Steppen, als ſich in dieſem Lande finden, iſt dergleichen Anordnung möglich: denn ſie iſt eine bloße Ebene, darinn es ſehr wenig Defilees und vielleicht kaum alle 10 franzöſiſche Meilen eine Höhe giebt. Ueberdies hat man nicht nöthig gewiſſen Wegen zu folgen, und alſo ſind die Märſche daſelbſt ziemlich leicht: allein das Gepäcke, welches die Armee mit ſich führen muß, beſchwert deſtomehr. Denn da es in dem ganzen Lande zwiſchen der Ukraine und Krim gar keine Stadt, als

nur

nur den Hauptsitz der saporogischen Kosaken giebt, der auch nur einem guten Dorfe gleichet: so ist man genöthiget, sich mit allem, was zu einem ganzen Feldzuge gehört, zu versehen; und dieses gehet so weit, daß man bisweilen sogar Wasser und Holz von einem Lager bis zu dem andern mit sich führen muß. Es hat also eine Armee ungemein viel Fuhrwerk nöthig. Ich sage nicht zu viel, wenn ich versichere, daß die Armee des Grafen Münnich niemals zu Felde gegangen ist, ohne 90000 Wagen mit sich zu führen: insonderheit, nachdem man erfahren, wie schwer es sey, auf Kosten der Feinde zu leben. Man wird vielleicht erstaunen, wenn man diese ungeheuer große Anzahl Wagen lieset: ich muß also zur Erläuterung derselben etwas beyfügen. Man führete auf 6 Monat das Mehl für eine Armee von 80000 Mann fort, dazu allein über 40000 Wagen nöthig waren. Das Gepäck eines jeden Regiments erforderte wenigstens 250 Wagen. Nun berechne man noch das Gepäcke der Generale der unregelmäßigen Truppen, den Artilleriezug, und 7 bis 8000 Marketender, so wird man bald begreifen, daß obiger Anschlag nicht übertrieben sey. Allerdings würden die Feldzüge des Grafen Münnichs viel weniger beschwerlich gewesen seyn, wenn sie nicht ein so schreckliches Geschlepp erfordert hätten, und Rußland würde mehr Nutzen davon gehabt haben. Das war aber für die rußische Armee bequem, daß sie nicht nöthig hatte, sich mit Fourage zu versehen. Die rußischen Pferde sind gewohnt, den ganzen Sommer über im Grase zu gehen, und die Steppen, durch welche die Armee marschirt, tragen die besten Kräuter. Das Land ist eines der schönsten, aber wegen Mangel an Wasser und Holz ungebauet. Man reiset bisweilen 4 bis 5 französische Meilen, ohne einen einzigen Busch, und den geringsten Bach zu sehen. Man mußte also immer Holz zum Kochen bey sich haben, weil man nicht wußte, ob man dergleichen an dem Orte, wo das Lager aufgeschlagen werden sollte, antreffen würde. Eine jede Compagnie hatte eine große Tonne mit Wasser bey sich, um den Soldaten auf dem Marsch zu trinken zu geben. Diese Tonnen hatten noch einen andern Nutzen. Ein jedes Regiment mußte derselben 8 bis 10, und eben so viel dicke Breter haben; davon machte man Brücken für die Infanterie und das leichte Gepäck, hingegen die Pontons wurden nur für das schwere Gepäck und die Reuterey gebraucht.

An 2 Orten in diesen Steppen findet man Spuren von ehemaligen Städten, nämlich von Samara und Beloserka, beyde haben ihre Benennung von den Flüssen dieses Namens gehabt. Die erste, welche eigentlich Bogorodizkoi hieß, ist 1686 erbauet, vermöge des pruthischen Friedens aber wieder geschleift worden. Die zweyte hatte ihren eigenen Fürsten, ist aber durch einen tatarischen Prinzen, Namens Sultan Mamai, im 14ten Jahrhundert verwüstet worden. Man trifft auch in diesen Wüsteneyen zwischen der Samara und ungefähr 20 französische Meilen von Perekop nach ein-

ander unterſchiedene tatariſche Grabmäler an. Sie ſind große Erdhaufen, und oben auf der Spitze der meiſten ſtehen Statuen, welche auf eine grobe Weiſe aus Steinen gehauen worden. Sie ſtellen entweder Manns- oder Frauensperſonen vor. Einige dieſer Hügel hat man aufgegraben, und in denſelben Aſchentöpfe, auch in einigen Gold- und Kupfermünzen mit arabiſchen Buchſtaben gefunden.

Um von der Fruchtbarkeit dieſer Gegenden einen Begriff zu machen, braucht weiter nichts geſagt zu werden, als daß das Gras höher, als ein Mann iſt, wachſe, daß der Spargel in großer Menge daſelbſt zu finden ſey, und daß die Kräuterkenner hier viele vorzügliche Kräuter antreffen können. Es giebt auch in dieſen Steppen eine Art von Gewächs, aus welchem die Türken und Tatarn ihre Dochte machen. Im Julio und Auguſt zünden die Tatarn die Steppen an: denn weil ſie kein Heu bereiten, und die große Hitze in den Sommermonaten die Gewächſe austrocknet, ſo zünden ſie dieſelben an, damit die alten Gewächſe die jungen nicht erſticken. Oft haben die Tatarn die Steppe angezündet, um der rußiſchen Armee das Futter für die Pferde und Ochſen zu entziehen, und wenn man ſich von ſolchen Entzündungen nicht wohl zu bewahren weis, ſo iſt zu beſorgen, daß das ganze Feld verbrennet. Um dieſes zu hindern, verordnete der Feldmarſchall, daß auf jedem Wagen ein Beſem ſeyn mußte, deſſen man ſich zur Auslöſchung des Feuers bediente. Man mußte auch Graben von 2 Schuhen breit von dem Lager machen, dadurch man vor der Verbrennung ſicher war. Allerley Wild, als Haaſen, Rebhüner, Haſelhüner, u. a. m. iſt hier ſehr häufig, und die Soldaten ergriffen es oft mit ihren Händen.

Redouten und Retranchemens in der Steppe.

Die Gemeinſchaft mit der Ukraine erhielt Graf Münnich in dem Feldzuge von 1736 auf folgende Weiſe: er ließ in gewiſſer Entfernung von einander Redouten aufwerfen, alſo, daß wenn die Lage in Anſehung des Holzes und Waſſers es verſtattete, ſie nicht mehr als 1 oder 2 franzöſiſche Meilen von einander entfernet waren. Es wurden auch an den bequemſten Orten größere Retranchemens errichtet, als an der Samara und Beloſerka, und zu Kiſikerme am Dnepr. In einer gemeinen Redoute wurden 1 Officier und 10 bis 12 Soldaten und Dragoner, und bis 30 Koſaken gelaſſen. Ein Retranchement wurde von 4 bis 500 Mann regulirter Truppen, und ungefähr eben ſo viel Koſaken, unter dem Commando eines Stabsofficiers, bewahrt. Dieſe Detachemens mußten Couriers begleiten, und Heu machen, damit die Armee für ihre Pferde und zugleich Futter haben möchte, wenn ſie ſo ſpät zurück käme, daß auf dem Felde kein Gras mehr wäre.

Die

Die Redouten und Retranchemens waren auf den Transporten, welche der Armee folgten, ſehr nützlich: denn ſie ſchützten dieſelben wider allen feindlichen Ueberfall, und gemeiniglich brachten die Wagen die Nacht an einem dieſer Oerter zu. Es iſt zu bewundern, daß, ungeachtet dieſe Verſchanzungen mitten in den Wüſteneyen, und von einander entfernt waren, die Tatarn auch unterſchiedene derſelben angegriffen, ſie doch keine erobert, auch nur 1 oder 2 Couriers, welche Graf Münnich an den Hof geſandt, aufgefangen haben. Als der Feldmarſchall nach der Ukraine zurückkehrte, zog er die Beſetzungen wieder an ſich, di jenige ausgenommen, welche in dem Retranchement an der Samara war, als welche man während des ganzen Kriegs unterhielt, ja man hat ſie auch nach hergeſtelltem Frieden beybehalten, und daſelbſt eine Art von befeſtigter Stadt angelegt. Es war nicht nöthig, die Redouten zu ſchleifen, denn die Tatarn wußten dieſelben eben ſo wenig zu vertheidigen, als anzugreifen. Ob nun gleich dieſe Art und Weiſe, die Verbindung mit den rußiſchen Provinzen zu unterhalten, in dem Feldzuge von 1736 ſehr guten Nutzen ſchaffte, ſo bediente ſich doch der Feldmarſchall derſelben in den folgenden Feldzügen nicht; denn er beſorgte, daß die Feinde mit der Zeit dreiſter werden, die Schanzen wegnehmen, und dadurch eine große Menge Gefangene machen möchten, deſſen nicht zu gedenken, daß die Beſatzungen die Armee ſchwächten. Unterdeſſen ſind dieſe Redouten und Retranchemens annoch auf den Landcharten von den Feldzügen des Feldmarſchall Münnichs zu ſehen, und in allen Nachſtichen beybehalten worden.

Münnichs Anſtalten zur Sicherheit der Gränzen.

Vielleicht wird man denken, daß die rußiſche Armee, nach einem ſo ermüdenden Feldzuge, einige Ruhe in den Winte quartieren genoſſen haben werde. Allein ſo gut hatte ſie es nicht. Faſt die Hälfte derſelben wurde gebraucht, um die Gränze zu beſchützen, und die Streifereyen der Tatarn abzuhalten. Ueber 30000 Mann waren längs des Dnepr von Kiew bis an die ukrainiſche Linie in einem Raum von 100 franzöſiſchen Meilen, vertheilet, um das Eis in dieſem Strom zu zerbrechen, damit die Tatarn nicht darüber gehen konnten. Es iſt leicht zu begreifen, daß dieſe Arbeit ſehr ſchwer geweſen, und nicht völlig nach Wunſch von ſtatten gegangen ſey: unterdeſſen ſchaffte ſie doch einigen Nutzen, denn ſie machten den Tatarn ihre Einfälle in die Ukraine ſchwerer, ob ſie gleich dieſelben nicht ganz abhielten. Denn ungeachtet aller vorſichtigen Veranſtaltungen des Grafen Münnichs, konnte man doch die Tatarn nicht ganz hindern, Streifereyen vorzunehmen, Menſchen wegzuführen, und eine große Anzahl Dörfer zu verbrennen. Man erreichte ſie zwar 2 oder 3 mal, und nahm ihnen den Raub wieder ab, allein dieſes bedeutete nichts, in Anſehung des Schadens, den die Ukraine

während

während des vierjährigen Kriegs erlitte. Der größte Einfall, den die Tatarn in die Ukraine gethan, geschah im Februar 1737, da einige tausend über den zugefrornen Dnepr bey dem Städtchen Kaliberda oder Koloberda im pultawischen District giengen. Der Generalmajor Lesle, welcher sein Quartier nicht weit davon hatte, versammlete in der Geschwindigkeit ein paar hundert Mann, mit welchen er den Feind angriff. Dieser, welcher meynete, daß dieses nur der Vortrab von einem großen Corps sey, fieng an sich zurück zu ziehen: als er aber sah, daß Lesle keine Hülfe bekam, kehrete er wieder um, griff das Detachement an, und tödtete den General nebst dem größten Theil seiner Leute. Seinen Sohn, der sein Adjutant war, und etwa 20 Mann, machten sie zu Gefangenen. Hierauf drungen sie ins Land hinein, und brannten innerhalb zwey mal vier und zwanzig Stunden eine Menge kleiner Städte und Dörfer ab. Unter dieser Zeit aber versammleten sich die Truppen, und besetzten die Gegenden, durch welche sie zurückkehren konnten. Sie wurden mehrmals zurückgeschlagen, und ob sie gleich endlich einen freyen Weg funden, so konnten sie doch nicht so geschwind übergehen, daß sie nicht sollten von dem Generalmajor Räding eingeholet worden seyn, der mit 2000 Dragonern ihren Nachtrab anfiel, 2 bis 300 niedersäbelte, und ihnen einen Theil ihrer Beute abnahm. Auf dem Rückwege griffen die Tatarn den Hauptsitz der saporogischen Kosaken an, wurden aber mit großem Verlust zurückgeschlagen.

Wenn die Tatarn auf Streiferey ausgehen, verfahren sie auf folgende sonderbare Weise. Ein jeder nimmt, ausser dem Pferde auf welchem er reitet, noch 2 oder 3 Handpferde mit sich, um abwechseln zu können, so bald ein Pferd müde ist, und um dasjenige Pferd, welches nicht mehr fortkommen kann, während des Zuges in die Steppe laufen zu lassen, da ers denn nach vollendetem Zuge gemeiniglich in gutem Stande wieder findet. Man kann die Güte der tatarischen Pferde daraus beurtheilen, daß sie mit denselben Tagereisen von 25 französischen Meilen thun, ohne daß die Pferde dadurch beschweret werden. Ihr ganzer Proviant bestehet in demjenigen, was sie auf ihren Pferden mit fortbringen können, welches gemeiniglich nicht viel bedeutet. Sie sind sehr mäßig, wenn ihr Nutzen es erfordert, und behelfen sich mit Brod oder Zwieback, bis sie ihren Einfall in des Feindes Land vollendet haben. Wenn sie denn gute Beute zurückbringen, so leben sie auch gut. Niemals gehen sie mit ihrer ganzen Armee in die Ukraine, sondern es wird nur ein Drittel, oder die Hälfte derselben abgeschickt, und dieser Theil wagt es nicht über zweymal 24 Stunden in dem feindlichen Lande zu bleiben, sondern ist verpflichtet, nach Verlauf derselben sich nebst der Beute, welche er gemacht hat, wieder mit dem ganzen Corps zu vereinigen.

Um von allen Absichten der Türken unterrichtet zu seyn, hatte der rußische Hof Mittel gewußt, einige Dollmetscher bey der otschmannischen Pforte und bey dem Fürsten

von

von der Moldau auf ſeine Seite zu ziehen, welche nicht ermangelten den Grafen von Münnich zu benachrichtigen, ſobald als man das geringſte vorhatte: das war aber nicht zureichend, um ſich von den Ueberfällen der Tatarn in Sicherheit zu ſetzen. Die ſaporogiſchen Koſaken hatten allezeit einige Partheyen im Felde, welche bis gegen die Linie der Krim herumſtreiften, die geringſten Bewegungen der Tatarn beobachteten, und Nachricht gaben, wenn die Tatarn einen Marſch antraten. Man hatte längs der Gränzen alle halbe franzöſiſche Meilen 3 Pyramiden aufgerichtet, auf welche Pechtonnen geſetzt waren. So bald man nun erfuhr, daß die Tatarn marſchirten, wurde die erſte Pyramide angezündet, um dadurch ſowohl die Poſten, als Landleute zu benachrichtigen, auf ihrer Huth zu ſeyn. Ließen ſich die Feinde bey einem Poſten ſehen, ſo zündete man die zweyte Pyramide an, und ſo bald ſie in einer Gegend durch und ins Land eingedrungen waren, zündete man die dritte an. Hierauf ſetzten ſich alle Truppen ohne Aufſchub in Marſch, und giengen nach der Gegend, wo das Feuer brannte, um dem Feinde den Rückweg abzuſchneiden: und um den Marſch zu beſchleunigen, hatte man jedem Infanterieregiment 200 Pferde zugetheilt, davon allemal 2 vor einem Schlitten geſpannt waren, auf den man 3 oder 4 Mann ſetzte. Menſchlicherweiſe konnte man nicht mehr Veranſtaltungen machen: und nichts deſto weniger vergieng kein Jahr, da nicht den Tatarn einer von ihren Einfällen, die ſie in jedem Winter verſuchten, gelungen wäre.

Des Feldmarſchalls Feldzug im Jahr 1737.

Genug von den krimiſchen Tatarn. Graf Münnich hatte auf ſeinem Feldzuge in die Krim aus Erfahrung gelernt, wie ſchwer es ſey, durch die großen Wüſteneyen zu marſchiren. So bald alſo die Truppen in ihre Quartiere vertheilet waren, fieng er an, zu dem neuen Feldzuge das nöthige anzuordnen. Auf ſeiner oben ſchon erwähnten Reiſe nach St. Petersburg, brachte er alles in gute Ordnung, alſo, daß die Armee in dem Feldzuge des 1737ſten Jahrs keinen Mangel an etwas hatte. Die Regimenter wurden durch 40000 Recruten vollſtändig gemacht. Man arbeitete mit großem Fleiß an dem neuen Stapel zu Briánsk, um daſelbſt platte Fahrzeuge zu bauen, deren man ſich bedienen konnte, den Dnepr hinab zu fahren, und über die Waſſerfälle in denſelben wegzu kommen, auch im ſchwarzen Meer etwas zu unternehmen. Sie wurden doppelte Schaluppen genennet, und trugen 4 Kanonen von 3 pfündigen Kugeln, und 8 Kanonen, welche einpfündige Kugeln ſchoſſen: ſie konnten auch 100 Mann faſſen. Die neue Flotte aber hat doch dem rußiſchen Reich ſehr wenig Nutzen geſchafft: hingegen hat ſie daſſelbige faſt um alle ſeine alte Matroſen und viele ausländiſche Seeofficiers gebracht.

Der Feldzug von 1737 iſt für die Ruſſen der blutigſte und nachtheiligſte unter allen geweſen. Graf Münnich kam gegen das Ende des Februars aus St. Petersburg in ſein Hauptquartier, welches zu Kiew war, zurück, und vollendete ſeine Anordnungen, welche er zu dem Feldzuge gemacht hatte. Um die Mitte des Märzmonats bekamen alle Regimenter Befehl, ſich marſchfertig zu halten, alſo, daß ſie 24 Stunden hernach, da es befohlen würde, den Marſch antreten könnten. Im Anfang des Aprils verließ die ganze Armee ihre Quartiere. Die Infanterie wurde auf große Fahrzeuge geſetzt, auf welchen ſie den Dnepr hinab bis einige Meilen von Perewolotſchna gieng, welches Städtchen auch um deswillen merkwürdig iſt, weil Karl XII. bey demſelben nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa, über den Dnepr ſetzte. Hier cantonirten die Regimenter in den benachbarten Flecken und Dörfern, denn ſie konnten, weil es an Gras fehlte, noch nicht campiren. Gegen das Ende des Aprils brach die Armee auf, und gieng an 3 Orten über den Dnepr. Die erſte Diviſion unter dem General en Chef Rumanzow bey Krementſchuk, die zweyte unter dem Generallieutenant Leontjew bey Orlik, die dritte unter dem Prinzen von Heſſen-Homburg bey Perewolotſchna über eine Schiffbrücke, die 503 Faden lang war, und zu deren Errichtung 128 Fahrzeuge nöthig waren. Am 6ten May war die ganze Armee hinüber, und an eben dieſem Tage vereinigten ſich 3 Bataillons von der Garde zu Fuß, und 300 Mann von der Garde zu Pferde mit derſelben. Auch der Prinz Anton Ulrich von Braunſchweig kam zu der Armee, um dem Feldzuge als Freywilliger beyzuwohnen. Am 12 May marſchirte die ganze Armee weiter, und die Diviſionen vereinigten ſich am 3ten Jun. in einem Lager am Fluß Omelnik.

Die Armee beſtund aus 63 Bataillons Infanterie, 2 Eſcadrons von der Garde zu Pferde, 1 Eſcadron Cüraſſiers vom Regiment des Grafen Münnichs, 29 Regimentern oder 145 Eſcadrons Dragonern, dem Artillerie- und Ingenieurcorps von 3000 Mann, 1500 Huſaren, und 13000 Koſaken von aller Art, alſo, daß man ſie auf 60 bis 70000 Mann ſchätzen konnte. Die Artillerie beſtund aus 62 ſchweren Kanonen von 18 bis 24 pfündigen Kugeln, 11 Mörſern, 16 Haubitzen, 175 Feldſtücken von 3 bis 12 pfündigen Kugeln, die Regimentsſtücke mit darunter begriffen, und 392 kleinen Mörſern zu 6 pfündigen Granaten.

Die Generale, welche unter dem Feldmarſchall commandirten, waren der Prinz von Heſſen-Homburg, Generalfeldzeugmeiſter, der General en Chef Romanzow; die Generallieutenants Leontjew, Reich Carl Biron, und Löwendal; die Generalmajors Tarakanow, Magnus Biron, Prinz Waſili Repnin, Stoffeln, Bachmetew, Araceſchef, u. ſ. w. Die Armee marſchirte in unterſchiedenen Colonnen bis an den Fluß Bog, und entfernte ſich ſoviel es möglich war, nicht weit vom Dnepr.

Am

Am 25 Jun. kam sie an den Bog, und am 26sten war man beschäfftigt, 3 Brücken über denselben zu schlagen, eine von Pontons, und 2 von großen Tonnen. Die Armee gieng innerhalb 3 Tagen über den Fluß, ohne von dem Feinde gehindert zu werden, der seine Armee bey Bender zusammenzog, die aber noch nicht ganz versammlet war, denn die Türken glaubten nicht, daß die Russen schon soweit vorgerückt wären. Als die Armee über den Bog gegangen war, gesellten sich unterschiedene ausländische Officiers zu denselben, die als Freywillige den Feldzug mitthun wollten, und über 28000 Proviantwagen, und 2000 Kameele, welche letztern unter die Armee also vertheilet wurden, daß jede Compagnie 2 bekam, die ihre Zelter trugen.

Am 2ten Jul. verließ die Armee den Bog, und gieng nur 4 Werste weiter bis an den kleinen Fluß Suchaja-Tschestala. Itzt marschirte sie zum erstenmal im Viereck, oder genauer zu sagen, in 3 Vierecken, welche so giengen, daß sie einander unterstützen konnten.

Am 3ten Jul. legte sie 17 Werste zurück, und kam bis an den kleinen Fluß Mestwie-Wodi. Sie mußte durch unterschiedene Defilees gehen, daher ein Theil des Gepäckes und des Proviants mit dem Nachtrab erst am 4ten Jul. im Lager eintraf: und was das schlimmste auf diesem Marsch war, so hatte man von Tschertala bis Mestwie-Wodi keinen Tropfen Wasser, also, daß das Vieh 24 Stunden ungetränkt blieb. Die Menschen hatten Vorrath, denn ein jeder hatte seine Flasche anfüllen müssen, man hatte auch die Tonnen angefüllt. Bis hieher war die Armee immer auf dem Wege nach Bender geblieben, um den Feind zu hintergehen, damit er von Otschakow Truppen wegziehen mögte. Als aber der Feldmarschall erfuhr, daß sich die Türken nicht betriegen ließen, sondern daß sie einen guten Theil ihrer besten Truppen zur Verstärkung der Besatzung in Otschakow abgeschickt hätten: beschloß er, den Marsch aufs möglichste zu beschleunigen, um daselbst bald anzukommen, und dem Feinde keine Zeit zu lassen, sich noch mehr zu befestigen, oder auch mit der ganzen Armee dahin zu kommen. Um auf dem Marsch weniger beschweret zu werden, wurde das schwere Gepäck, die Proviantwagen, und ein Theil der schweren Artillerie, unter Commando des Generallieutenants Leontjew, und Generalmajors Tarakanow zurück gelassen, mit Befehl, in kleinen Tagereisen zu folgen.

Am 6ten Jul. gieng die Armee 5 gute französische Meilen weiter, und lagerte sich am Bog. Die gegen Bender und Otschakow ausgeschickte Partenen brachten die Nachricht, daß sie unterschiedene Posten auf dem Wege nach Otschakow gesehen hätten, die sich aber zurück gezogen, als sie ihrer ansichtig geworden. Am 7ten Jul. marschirte die Armee längs des Bogs immer abwärts, und weil daselbst viele Defilees wa-

ren, konnte sie nur 3 französische Meilen zurück legen. Am 8ten Jul. konnte sie auch nicht mehr machen, weil sie über viele Defilees, und den kleinen Fluß Jatizkaja zu gehen hatte. Von fern zeigte sich der Vortrab der Feinde, der aber nichts wagte, sondern sich gleich zurückzog, als die leichten Truppen vorrückten. Am 9ten Jul. brach die Armee früh am Tage auf, und kam erst am späten Abend bey dem Fluß Jantschirksay an, nachdem sie ungefähr 7 französische Meilen zurück gelegt hatte. Sie gieng zwar über ein ziemlich ebenes Land, allein sie hatte von einem Lager bis zu dem andern keinen Tropfen Wasser. Ein Theil der donnischen Kosaken fiel auf seinen feindlichen Vorposten, und machte 3 asiatische Reuter zu Gefangnen, von welchen man erfuhr, daß sie von Otschakow ausgesandt wären, um den Marsch der Armee zu beobachten, und daß die Besatzung wirklich 15000 Mann stark sey, und daß man entweder an eben diesem oder dem folgenden Tage eine Verstärkung zu Lande und übers Meer erwarte. Sie sagten auch aus, daß man seit einem Jahre an Verbesserung der Festungswerke gearbeitet habe, und daß der Platz mit 100 Kanonen und Mörsern besetzt sey, daß auch 18 Galeeren und viele Fahrzeuge im Haven lägen. Man erfuhr ferner von ihnen, daß die Türken den Anfang gemacht hätten, die Festungswerke von Kinburn, welche der General Leontjew im vorigen Jahr zerstört hatte, wiederherzustellen, daß aber diese Arbeit liegen geblieben, als sie erfahren, daß die Russen den Feldzug eröffnet hätten. Die budschakischen Tatarn, welche bey Otschakow gelagert gewesen, hätten, aller Vorstellung ihres Sultans ungeachtet, die Flucht genommen, und wären in ihr Vaterland zurückgegangen. Um der rußischen Armee die Fourage zu entziehen, hätten die Türken alles Gras vom Fluß Jantschikra an, bis nach Otschakow, und auf 4 französische Meilen umher, abgebrannt.

Am 10ten Jul. brach die Armee mit dem Anfange des Tags auf, und weil sie nur 3 französische Meilen von Otschakow entfernt war, sah man bald die feindlichen Vorposten. Die Kosaken wurden handgemein mit ihnen, sie vertheidigten sich wohl, der Scharmützel ward lebhaft, und die Kosaken mußten sich zurück ziehen. Der Husarenobrist Stoyanow eilte ihnen mit seinem Regiment zu Hülfe: weil aber die Feinde beständig neue Truppen aus der Stadt abschickten, und sich fertig machten die leichten Truppen aufzuheben: wurden ein Regiment Dragoner, und 2 Regimenter Infanterie nebst einigen Kanonen abgefertiget, welche die Türken bald zur Flucht nöthigten.

Unter den Gefangenen, welche die Russen machten, waren auch 4 Officiers, welche berichteten, daß zu Otschakow 7000 auserlesene Truppen angekommen wären, die aus Bosniaken und Arnauten bestünden, daher die Besatzung itzt über 20000 Mann stark sey, von denen 5000 der am besten Berittenen gegen die rußischen leichten Truppen vorgerückt wären. Der Scharmützel hatte 4 Stunden gedauret, den Russen aber

nur

nur 10 Huſaren und 15 Koſaken gekoſtet: hingegen die Feinde hatten über 100 Mann Todte, Verwundete und Gefangene.

Die Armee rückte nun bis auf einen Kanonenſchuß vor Otſchakow, und lagerte ſich beym Anbruch der Nacht verworren genug. Sie ſah die Vorſtadt brennen, welche der Commandant hatte anzünden laſſen. Am 11ten Jul. veränderte die Armee ihren Standort, und nahm allen Boden zwiſchen dem Liman oder der Mündung des Dnepr, und dem ſchwarzen Meer ein. Der Feldmarſchall hielt großen Kriegsrath, in welchem beſchloſſen wurde, daß man die Stadt mit äuſſerſter Heftigkeit angreifen wolle, ehe die neue Verſtärkung, welche die Beſatzung erwartete, oder wohl gar die ganze feindliche Armee, die ſich bey Bender verſammlete, ihr zu Hülfe käme. Der Kriegsrath war noch nicht geendiget, als Morgens um 10 Uhr die Feinde einen Ausfall aus der Stadt mit 15000 Mann thaten. Sie theilten ſich in 2 Corps, und rückten zu gleicher Zeit zur Rechten und Linken der Armee an. Da aber ihre größte Macht ſich auf den rechten Flügel zog, wo die donniſchen Koſaken campirten, wurde der General Löwendal mit den Piquets der Armee und unterſchiedenen Feldſtücken abgeſchickt, um ſie aufzuhalten. Das Feuer war ſehr lebhaft, und währete faſt 2 Stunden: endlich aber, nachdem die Feinde durch das Feuer der Artillerie viele Leute verloren hatten, wurden ſie genöthiget ſich zurück zu ziehen. Man hatte von beyden Seiten etwa 200 eingebüßet, die Ruſſen aber verloren keinen Officier. Die donniſchen Koſaken nahmen dem Feinde über 200 Pferde ab.

Als Graf Münnich den Feldzug antrat, hatte er dem Prinzen Trubetzkoi den Befehl zugefertiget, mit der zu Briänsk ausgerüſteten Flotte den Dnepr hinab zu gehen. Dieſe Fahrzeuge waren mit einem Theil der ſchweren Artillerie, mit vieler Kriegs- und Mundprovision, und mit andern zu einer Belagerung nöthigen Dingen beladen, weil die mit einem großen Gepäcke beläſtigte Armee mit dieſem Zuge ſich nicht auch noch abgeben konnte. Allein, es mag nun ein Misverſtand, oder der Mangel des guten Willens auf Seiten des Prinzen ſchuld daran geweſen ſeyn, die Flotte traf in der Mündung des Dnepr zu der vorgeſchriebenen Zeit nicht ein. Dieſer Verzug wurde dadurch entſchuldiget, daß die Flotte viele Tage lang durch gegenſeitige Winde und Stürme aufgehalten worden ſey, und daß der Dnepr in der Gegend der Waſſerfälle ſehr niedriges Waſſer habe, daher der Uebergang über dieſelben mehr Tage erfordert habe, als man geglaubt. Als nun Graf Münnich vor Otſchakow ankam, fand er die Flotte nicht vor ſich, und es fehlte an allem was zu einer Belagerung nöthig war. Es war auch auf einem Umfang von 8 franzöſiſchen Meilen weder Holz zum Brennen, noch zu Faſchinen, auch keine Weide für die Pferde vorhanden, weil, wie oben ſchon erwähnt worden, die Feinde alles abgebrannt hatten. In Anſehung der Pferde, be-

schloß man, sie zu dem großen Gepäcke zu schicken: das schlimmste aber war, daß es an Holz und an den nöthigen Materialien zur Belagerung fehlete, weil diese auf der Flotte waren. Graf Münnich glaubte, sie könne nicht länger aussenbleiben, und in dieser Hoffnung wurde die Belagerung angefangen. Man muß darüber erstaunen, daß dieser scharfsinnige General sich hatte entschließen können, eine so wichtige Sache von neuen dem Prinzen Trubetzkoi aufzutragen, der im vorhergehenden Jahr das ihm aufgetragene Geschäfft so schlecht ausgerichtet hatte, und der durch seine Trägheit und Feigheit verursacht hatte, daß ein guter Theil der Armee durch Mangel an Lebensmitteln umgekommen war. Ein jeder andrer, als der Prinz Trubetzkoi, hätte zwey so große Fehler sehr theuer bezahlen müssen: allein der Feldmarschall Münnich, der ihm wohl wollte, rettete ihn, ja er that ihm noch überdies große Dienste, die aber Trubetzkoi nicht zu erkennen wußte, sondern dem Feldmarschall in der folgenden Zeit durch großes Herzeleid vergalt. Am Abend des 11ten Jul. wurden 5000 Arbeiter, welche durch eben so viel Mannschaft unterstützt wurden, befehligt, während der Nacht 5 Redouten und andre Verschanzungen zwischen dem Liman und schwarzen Meer aufzuwerfen, welche nachmals zu einer Convallationslinie dienen, und das Ende der Laufgräben bedecken könnten. Es war heller Mondenschein, die Nacht war kurz, und der Boden so hart als ein Fels, also, daß ungeachtet der großen Mühe, welche sich die Truppen gaben, es unmöglich war, auch nur eine einzige Redoute vor Tage zum Stande zu bringen. Der Feldmarschall wollte, daß wenigstens die mittlere fertig werden sollte, und ließ deswegen 2000 Arbeiter sich daran machen: als aber die Sonne aufgieng, war man noch nicht 2 Schuhe tief in die Erde hinein gekommen. Die Türken fiengen auch an von ihren Wällen auf die Truppen, welche dem Glacis sehr nahe waren, heftig zu feuern: welches den Feldmarschall bewog, sie ins Lager zurückkommen zu lassen. Der Brigadier Lieven und Obrist Terepkin sollten an 2 Redouten am Ende des rechten Flügels nahe beym schwarzen Meer arbeiten. Sie fanden dieselben schon fertig, und mit Parapet und Graben versehen, also, daß sie in dieselben, nachdem sie verbessert, und mit spanischen Reutern umgeben worden, ihre Leute hinein setzen konnten. Es waren dieses Gärten der Stadt, die von einander abgesondert, aber durch gute trockne Graben und Parapets verbunden waren. Diese zwey Gärten oder Redouten waren nur einen halben Kanonenschuß von der Stadt entlegen, daher konnte man voraussehen, daß die Feinde nicht unterlassen würden, einen Ausfall dahin zu thun. Der General Rumanzow begab sich mit Anbruch des Tags dahin, und zwar an der Spitze der Piquets des rechten Flügels, und mit einigen Feldstücken: zu gleicher Zeit hatten die Piquets des Rests der Armee, die Grenadiercompagnien und die Kosaken, Befehl bekommen, sich vorn an ihren Standorten in Ordnung zu stellen. Am 12ten Jul. Morgens um 6 Uhr fiengen die Vorposten das Gefecht mit vieler Tapferkeit von beyden Theilen an.

Die

Die ganze Armee mußte unter den Waffen stehen. Eine Hälfte der Regimenter mit den Fahnen marschirten auf der Seite der Stadt, und die andre Hälfte unter dem Prinzen von Hessen Homburg, (der eben an dem Tage, als die Kosaken die Gefangenen machten, krank, und erst an dem Tage, da Otschakow erobert ward, gesund wurde,) blieb im Lager. Die Feinde hatten auf ihrer Rechten, an der Seite des Iman, ein Retranchement, oder vielmehr einen hohlen Weg, den sie mit Mannschaft wohl besetzt hatten, und auf der andern Seite hatten sie sich stark in unterschiedene der oben beschriebenen Gärten gesetzt. Hier vertheidigten sie sich sehr hartnäckig, endlich aber wurden sie vertrieben, und genöthigt, sich hinter ihre Pallisaden zu verbergen. Die Russen nahmen sogleich diese Posten in Besitz, und rückten unter Begünstigung der Gärten bis auf einen Flintenschuß an die Contrescarpe. Das Feuer dauerte von beyden Seiten vom Morgen bis an den Abend. Der Feldmarschall ließ schwere Kanonen und Mörser, auch Feldstücke vorrücken, und da man einen bequemen Garten fand, wurden sie dahin gestellt, ohne eine Batterie zu errichten. Es wurde unaufhörlich gefeuert, und man sah während des Tages an verschiedenen Orten in der Stadt Feuer aufgehen, welches aber wieder ausgelöscht wurde.

In der Nacht fieng man an, an den Laufgräben zu arbeiten. Man wollte wenigstens die Gärten zusammen hängen: allein, es wollte wegen Härte des Bodens mit der Arbeit nicht fort. Es wären wenigstens zweymal 24 Stunden nöthig gewesen, um das Parapet zu Stande zu bringen, und sich gegen die Kanonenkugeln in Sicherheit zu setzen. Durch ein sonderbares Glück war alle diese Arbeit nicht nöthig. Die Kanonen waren die ganze Nacht abgefeuert worden, und die Mörser hatten beständig Bomben geworfen. Ungefähr eine Stunde vor Tage am 13ten Jul. erblickte man das Feuer mitten in der Stadt, und man fuhr fort, Bomben dahin zu werfen, um die Löschung zu hindern. Dieses gieng so gut von statten, daß man deutlich sehen konnte, wie unterschiedene Gassen im Brande stunden. Der Feldmarschall wollte von diesen guten Umständen Nutzen ziehen. Er ließ also an den General Keith, welcher seinen Posten im Mittelpunkte des Angriffs und zunächst bey der Stadt hatte, den Befehl ergehen, mit seinen Truppen bis auf einen Flintenschuß an das Glacis zu dringen, und ein beständiges Feuer zu machen, um die Besatzung auf den Wall zu ziehen, und sie in Unruhe zu erhalten, damit sie das Feuer nicht löschen könnte. Keith antwortete, er sey schon weniger als einen Flintenschuß vom Glacis, und die Feinde hätten ihm auf dem Posten, wo er stünde, vom Walle mit Flintenschüssen schon viele Leute getödtet und verwundet. Gleich darauf ließ der Feldmarschall dem Keith befehlen, daß er ein beständiges Flintenfeuer wider den Wall machen lassen solle. Es geschah. Das Feuer hatte kaum 5 Minuten gewährt, als er befehlen ließ, daß die Truppen aus den Redouten herausgehen

gehen und unbedeckt schießen sollten. Keith vollzog auch diesen Befehl im Augenblick, ließ aber dem Feldmarschall vorstellen, daß bey diesem Manoeuvre viele Mannschaft unnützerweise umkommen werde. Kaum waren die Soldaten auf dem Revers der Redouten, als der Feldmarschall noch einen Adjutanten schickte, und dem General Keith sagen ließ: Er, Romanzow und Biron, wären mit dem rechten Flügel bis an den Fuß des Glacis gedrungen, er hoffe, Keith werde eben dieses thun. Löwendal war mit dem rechten Flügel und der Artillerie einige 100 Schritte hinter dem Mittelpuncte, hatte gleichen Befehl, und vereinigte sich mit Keiths Truppen. Sie rückten auf die Stadt los. Als die Truppen an den Fuß vom Glacis kamen, trafen sie einen äußern Graben an, der ungefähr 12 Schuhe breit war. Ueber diesen konnten sie nicht kommen, denn sie hatten gar nichts von alle demjenigen, was nöthig ist, um Sturm zu laufen, oder, um über einen Graben zu gehen. Unterdessen blieben sie an diesem Orte an 2 Stunden, ohne um einen Schritt zu weichen, und suchten immer einen Durchgang zu finden, ja einige waren auch über den Vordergraben hinüber gesprungen; aber es waren derselben zu wenig, als daß sie die Stadt hätten erobern können. Endlich giengen die Truppen zurück, als sie sahen, daß kein Mittel vorhanden sey, über den Graben zu kommen, und sich in dem bedeckten Wege fest zu setzen. Sie zogen sich in großer Verwirrung in einen von den Gärten, welche sie in der vorhergehenden Nacht eingenommen hatten. Zu gleicher Zeit fielen einige 100 Türken aus der Stadt, und tödteten viele Russen auf dem Rückzuge, insonderheit die Verwundeten, die sich nicht geschwind genug retten konnten. Hätte der Gouverneur Verstand genug gehabt, seine Besatzung einen Ausfall thun zu lassen, so hätte er die Armee völlig schlagen und zwingen können, die Belagerung aufzuheben, und nach Rußland zurückzukehren.

Der Feldmarschall, welcher glaubte, daß nun alles verloren sey, war äußerst niedergeschlagen, aber die Feuersbrunst setzte alle seine Sachen wieder in guten Stand. Sie wurde fast allgemein, und ungefähr um 9 Uhr des Morgens flog das große Pulvermagazin in die Luft, zerstörte nicht nur einen Theil der Stadt, sondern verschüttete auch über 6000 Mann. Dieser Schlag erschreckte den Gouverneur und die übrige Besatzung. Da nun das Feuer nicht mehr zu löschen war, und er nicht so viele Leute in den Flammen umkommen, oder unter den Schutt vergraben lassen wollte: so ließ er die Fahnen, mit welchen der Wall und das Glacis, nach türkischer Weise, besteckt war, wegnehmen, und die weisse Fahne ausstecken. Zu gleicher Zeit schickte er seinen Basch-Tschausch oder Generaladjutanten an den Feldmarschall, und ließ um einen Waffenstillstand von 24 Stunden bitten. Diese Bitte ward abgeschlagen, und verlangt, daß er sich mit der Besatzung innerhalb einer Stunde zu Kriegsgefangenen ergeben solle, wo nicht, so hätte er kein Quartier zu hoffen. In dieser Zwischenzeit erfuhr man, daß

die

die Husaren und donnischen Kosaken schon von der Meerseite in die Stadt gedrungen wären. Der Seraskier und ein Theil der Besatzung war aus der Stadt gegangen, um sich auf die Galeeren und Transportschiffe zu begeben, während der Zeit, da man die Capitulation schließen würde. Als die Kosaken und Husaren solches sahen, fielen sie auf diese Flüchtlinge, jagten sie in die Stadt zurück, und drungen mit ihnen in dieselbe hinein. Der Seraskier sandte deswegen zum zweytenmal an den Feldmarschall, und ergab sich auf Gnade und Ungnade, bat aber um sein Leben, welches ihm auch verwilliget wurde. Ein Detachement von der Garde nahm sogleich Besitz von einem Thore, und die Besatzung wurde entwaffnet und ins Lager gebracht. Unter der Zeit, da man mit diesen Anordnungen beschäfftigt war, giengen einige hundert Soldaten in die Stadt, und brachten viele Leute um. Etwa 2000 Personen fanden Mittel, auf die Galeeren zu kommen, und sich auf denselben zu retten. Wohl eben so viel ersoffen, als sie sich ins Meer warfen, um nach den Schiffen zu schwimmen: die Schiffer aber, als sie sahen, daß die Stadt erobert war, lichteten die Anker, und stachen in die See, um nach Constantinopel die Nachricht von dem Glücke der Russen zu bringen. Es wurden viele Leute beredet, das Feuer zu löschen, allein, die Verwirrung war zu groß, man konnte nicht geschwind genug Veranstaltungen machen, und es sprungen noch zwey Pulvermagazine in die Luft, welche eine Anzahl Russen tödteten, die in die Stadt gegangen waren, um zu plündern. Der Verlust der Russen war dieser: Sie hatten an Todten, 2 Capitains von der Garde, 4 Obristen, 2 Obristlieutenants, 2 Majors, 58 Oberofficiers, und 987 Unterofficiers und Soldaten. Verwundet waren, die Generallieutenants Reich und Löwendal, die Generalmajors Schrutschef und Aractschef, die Brigadiers Lieven und Hanf, 2 Capitains, 2 Lieutenants und 2 Fähndrichs von der Garde, 6 Obristen, 2 Obristlieutenants, 19 Majors, bis 100 Officiers und 2703 Unterofficiers und Soldaten. Dem Feldmarschall wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und ein andres verwundet. Der Prinz Anton Ulrich, der nicht einen Schritt von ihm gewichen war, hatte auch ein Pferd verloren. Der Obristlieutenant Homburg, welcher den Prinzen begleitete, wurde an seiner Seite verwundet, einer von seinen Pagen getödtet, und ein andrer verwundet.

Die Gefangenen, welche die Russen machten, waren der Seraskier Jagia, Pascha von drey Roßschweifen, der Gouverneur der Stadt, Mustafa Pascha, 30 andre vornehme Officiers, 60 subalternen Officiers, 3174 Soldaten von unterschiedenen Corps, 200 Bediente und 1200 Weiber und Kinder, 54 Griechen, welche Dienste unter den Husaren nahmen, und einige hundert Sclaven, welche man befreyete. Aus dieser Erzählung kann man schließen, wie viel die Türken in der Stadt verloren haben, da die Besatzung 20000 Mann stark gewesen, die Einwohner ungerechnet. Am 20.

Jul. hatte man ſchon 17000 Türken begraben, und es lagen noch ſehr viele unter dem Schutt, die man erſt lange hernach fand. Auf den Wällen fand man 82 metallene Kanonen, 6 eiſerne, 7 Mörſer und 1 Haubitze; man bekam auch 9 Roßſchweiſe und 8 Commandoſtäbe, und eine große Menge ſehr ſchöner Waffen. Die Anzahl der Fahnen ſtieg auf 300. Die Beute, welche die Truppen machten, war ſehr anſehnlich. Die tonniſchen Koſaken thaten ſich vor Otſchakow ſehr hervor, denn ſie fochten freywillig zu Fuß, und liefen mit Sturm.

Dieſes iſt eine genaue Beſchreibung der ſonderbaren Belagerung, über welche wir nun einige Betrachtungen anſtellen wollen. Graf Münnich fieng an, die Stadt zu belagern, ohne zu wiſſen, wie ſie befeſtigt war, und ohne ihre Lage zu kennen. Er ließ ſie auf der Seite beſtürmen, wo ſie am ſtärkſten befeſtigt war, ohne die geringſten Hülfsmittel zu haben, vermittelſt deren man hätte über den Vordergraben kommen können, ja man wußte von dieſem Graben nicht eher etwas, als bis man ihn erreichte. Wäre man um die Stadt herumgegangen, und hätte ſich derſelben von der Seeſeite genähert, ſo würde ſie viel leichter erobert worden ſeyn, denn hier hatte ſie nur eine gemeine Mauer, die überdies an unterſchiedenen Orten beſchädigt war. Als die Ruſſen zurückgeſchlagen wurden, wollte Graf Münnich die Schuld auf Keith ſchieben, und ſagte zum Prinzen von Braunſchweig, in Gegenwart einiger Generale, Keiths gar zu große Lebhaftigkeit ſey Schuld am Sturm, und am üblen Ausgange deſſelben: weil aber die Feuersbrunſt noch fortdaure, ſo könne vielleicht noch alles wieder gut gemacht werden. Dieſes erfuhr der G. Keith, und es verdroß ihn ſehr, daß ihm etwas aufgebürdet wurde, welches er ungern gethan hatte. Er ließ alſo den Grafen Münnich bitten, daß er ihm keinen Vorwurf machen möchte, denn er habe nichts weiter gethan, als ſeinem Befehle gehorcht. Er ſey bereit, ſich vor einen Kriegsrath zu ſtellen, er wolle aber auch alsdenn alle Fehler anzeigen, welche beym Anfange der Belagerung wären begangen worden. Am folgenden Tage beſuchte ihn der Feldmarſchall, und ſagte unter andern: man hat es Ihnen zum Theil zu danken, daß dieſe große Unternehmung ſo glücklich abgelaufen iſt. Allein, Keith, welcher die alten Reden noch nicht vergeſſen hatte, antwortete, vergeben Sie, ich will keinen Theil an der Ehre haben, denn ich habe ganz und gar nichts anders gethan, als Ihrem Befehle gehorcht. Während des Winters hatte man einen Conducteur nach Otſchakow an den Paſcha geſchickt, um ihm Complimente zu machen, und um zu verſuchen, ob er nicht könnte einen Plan von den Feſtungswerken aufnehmen? Dieſer Menſch, dem man kaum aus dem Fenſter ſeiner Stube zu ſehen, erlaubt hatte, wollte ſich doch beym Grafen Münnich beliebt machen, und lieferte ihm einen Plan von einem Sechseck, mit der Verſicherung, daß dieſes der Plan

von

von den Festungswerken sey. Und auf diesen Bericht unternahm man die Belagerung der Stadt, ohne sie zu kennen.

Am 14ten Jul. giengen der Generalmajor Bachmetef und der Ingenieurobrist Bratke in die Stadt mit 2 Regimenter Dragonern, 12 Bataillons Infanterie und 2000 Kosaken. Zwey Regimenter sollten davon unter Commando des Obristen Wedel nach Kinburn geschickt werden. Weil man nicht zweifelte, daß die Türken alles mögliche thun würden, um die Stadt wieder zu erobern, wurde sie mit aller Nothdurft versehen, und man setzte sie in den Stand, sich lange wehren zu können. Der Feldmarschall ließ hier viele Artillerie und unterschiedene Ingenieurs, um an den Festungswerken zu arbeiten. Da die Stadt in einen Steinhaufen verwandelt war, so konnte die Besatzung nicht einquartiret werden, sondern campirte am Rande des Vorbergrabens, machte den Anfang mit einem Retranchement, welches sich ganz vor der Stadt her, von dem Liman bis ans schwarze Meer erstrecken sollte. Weil aber dieses eine Arbeit war, die viel Zeit erforderte, machte man erst 2 kleine Retranchemens auf jeder Seite, und fieng hierauf das große an, welches aber nicht fertig wurde. Diese Linien sollten zu Aussenwerken dienen, um den Feind, im Falle eines Angriffs, zu nöthigen, daß er seine Laufgräben in weiter Entfernung anfangen müßte: denn die Werke, welche man zu Stande brachte, waren so gut gemacht, daß man nicht besorgen durfte, sie würden mit dem Säbel in der Faust weggenommen werden.

Die Armee blieb noch zwey Tage vor Otschakow im Lager, um sich von den Strapazen, welche sie 13 Tage hintereinander ausgestanden hatte, zu erholen: Hierauf aber trat sie den Marsch an. Der Feldm. befahl, sich nach der Seite von Bender zu wenden: Er hörte aber, daß die Feinde auf dieser Seite das Gras abgebrannt hätten; seine Armee war auch durch die in Otschakow gelassene Besatzung, durch den Verlust, den sie vor der Stadt erlitten hatte, und durch die Kranken geschwächt worden, also, daß sie aus 20 bis 24 tausend Mann weniger bestund, als bey Eröffnung des Feldzugs. Daher wurde beschlossen, daß man sich nicht vom Bog entfernen, und einige Märsche und Rückmärsche thun wollte, um die Feinde zu überreden, daß man sich ihnen nähere. Die wahre Ursache aber war, Otschakow zu bedecken, und die Türken abzuhalten, daß sie die Stadt nicht belagern möchten, bis die Besatzung mit der Verbesserung der Festungswerke und Erbauung der Häuser zu Winterwohnungen fertig wäre.

Am 22. Jul. war die Armee 60 Werste von Otschakow am Bog. Der General Leontjew, welcher mit dem groben Gepäcke war zurückgelassen worden, vereinigte

sich wieder mit der Armee. Am 23. Jul. brach sie früh Morgens auf, sie war aber noch sehr wenig fortgerückt, als die donnischen Kosaken, welche gegen Bender auf Kundschaft gewesen waren, die Nachricht brachten, daß ein großes feindliches Corps sich nähere, und daß der Vortrab desselben gar nicht weit mehr entfernt sey. Bis hieher hatte man so wenig vom Feinde reden gehört, daß es schien, als ob die Armee im völligen Frieden marschirte; und ob sie gleich im Viereck gieng, so hatte man doch dem Gepäcke erlaubt, nach Belieben, entweder voraus zu gehen oder nachzufolgen. Der Feldmarschall selbst hatte die Armee aufbrechen lassen, und war noch einige Zeit in seinem Zelt geblieben, um einen Courier nach Hofe zu schicken. Er war kaum zu Pferde gestiegen, als ein Haufen Feinde sein und des Prinzen von Braunschweig Gepäcke anfiel. Graf Münnich, der allezeit einige Escadrons Reuter zur Begleitung bey sich hatte, ließ dieselben auf den Feind losgehen, der auch auf dieser Seite zurückgeschlagen wurde, aber doch Zeit genug gehabt hatte, einige Knechte beym Gepäcke zu tödten, und unterschiedene Pferde aufzuheben. Fast zu gleicher Zeit sahen sich der Obrist Fermor und Obristlieutenant Lieven, welche Generalquartiermeister waren, und die in der Hoffnung, daß ihnen nichts Böses begegnen würde, mit den Quartiermeistern und Fouriers, die 350 Personen ausmachten, vorausgegangen waren, ohne ihre gewöhnliche Begleitung von 2 Dragonerregimentern zu erwarten, von einigen tausend Türken und Tatarn umringt. Der Obrist Fermor ließ seinen kleinen Haufen absitzen und ein Viereck machen. Die Feinde stürmten zu Fuß und zu Pferde auf dieselben los, wurden aber mehrmals mit Verlust zurückgeschlagen. Die Fouriers wußten ihr Feuer so gut zu schonen, daß sie keinen Schuß thaten, der nicht traf. Die Türken glaubten, es würde ihnen besser glücken, wenn sie das Gras anzündeten. Fermor nahm seine Maaßregeln, und ließ seinen Haufen zu rechter Zeit eine solche Wendung machen, daß vor ihm nichts Brennbares war. Die Feinde griffen von neuem an, wurden aber von neuem zurückgeschlagen. Endlich aber hätten doch die Quartiermeister unterliegen müssen, wenn nicht zu rechter Zeit einige Regimenter zu ihrer Befreyung angekommen wären. Die Russen hatten bey dieser Gelegenheit 50 Mann Todte und Verwundete, und fast 100, mehrentheils Knechte, geriethen in die Gefangenschaft. Einige Sklaven, welche Gelegenheit fanden zu entwischen, erzählten, daß die Feinde aus 5000 Türken und 10000 Tatarn bestanden hätten, die von Bender gekommen wären, und den General Leontjew auf seinem Marsche hätten angreifen wollen, bevor er sich mit der Armee vereinigen würde.

Am 25sten Jul. berichtete der General Bachmetew ein, daß die Arbeit zu Otschakow merklich von statten gehe, und daß daselbst 1500 saporogische Kasaken auf 38 Barken angekommen wären, die eine Streiferey ins schwarze Meer und auf die

die Inseln an den Küsten der Krim vorgenommen, aber die letzten von ihren Einwohnern verlassen gefunden hätten. Am 26. Jul. gieng die Armee 4 französische Meilen den Bog aufwärts, und lagerte sich in einer Gegend, Namens Andrejewska, woselbst man die Trümmer von einer Stadt erblickte. Der Feldmarschall ließ daselbst ein gutes Fort bauen, welches er St. Andreas nennte, und in welches er einen großen Theil der Artillerie, unter Beschützung zweyer Infanterieregimenter, welche der Prinz von Holstein commandirte, führen ließ, um daselbst so lange zu bleiben, bis die Flotte ankäme, welche die Artillerie nach Otschakow bringen sollte. Denn weil die Feinde das Gras abgebrannt hatten, und daselbst großer Mangel an Fourage war, so sturben die Pferde und Ochsen, welche die Artillerie fortzogen, täglich dutzendweise. Am 27. Jul. empfieng der Feldmarschall die Nachricht, daß endlich zu Otschakow ein Theil der Flotte unter Commando des Obristen Choipunoz angelangt wäre. Sie bestund aus 14 doppelten Schaluppen und 70 großen Barken, deren jede ungefähr 150 Tonnen trug. Diese Fahrzeuge waren mit einer großen Menge an allerley Vorrath, einigen tausend Bomben, Kugeln, Granaten, Schanzkörben, Brenn- und Bauholz, und andern Dingen versehen. Sie waren ein Theil der Flotte, welche der Armee die nöthigen Dinge zur Belagerung zuführen sollte, kam aber erst 15 Tage nach Eroberung der Stadt an. Man siehet daraus, daß man auf die Zufuhre zu Wasser nicht genau rechnen muß, insonderheit auf einen Strom, wie der Dnepr ist, in welchem es so viele Wasserfälle giebt, über die man bey niedrigem Wasser nicht wegkommen kann.

Nachdem die Armee den Bog hinauf bis dahin gegangen war, wo er den Fluß Zitschaclena aufnimmt, erfuhr man, daß auf der andern Seite des Flusses Fourage und Holz im Ueberfluß sey. Daher ward beschlossen, daß man in dieser Gegend über den Fluß gehen wolle, ob er hier gleich 95 Faden (Toisen) breit, und das Ufer auf der Westseite morastig war. Man fieng am 30. Jul. an, an 2 Brücken zu arbeiten, und am 1. Aug. giengen die Regimenter über den Fluß. Die saporogischen Kosaken hatten auf ihren kleinen Barken eine neue Streiferey bis an die Mündung des Dnestr vorgenommen, ja, sie waren den Fluß hinaufgegangen, hatten unterschiedene Dörfer geplündert, und andre angezündet, dadurch das ganze Land längs des Flusses bis Bender in Unruhe gesetzt worden. Sie kamen mit großer Beute zurück, und wiederholten diese Streifereyen noch einigemal, aber mit geringerm Glück, weil alle Landleute ihre beste Habseligkeit nach Bender oder weit ins Land hinein in Sicherheit gebracht hatten. In der Nacht vom 7ten hörte man, daß die Feinde alles Holz und Gesträuch auf der andern Seite des Bogs, auf dem Wege nach Bender, ungefehr 4 französische Meilen vom Lager, angezündet hätten. Man glaubte anfänglich, da man den Rauch von ferne für eine Staubwolke ansah, daß ein starkes Corps Türken, oder wohl gar

ihre ganze Armee im Anmarsch auf die rußische Armee sey: als man aber unterschiedne Parteyen Kosaken ausgeschickt hatte, welche weit jenseit des Feuers keine Spur vom Feinde entdeckten: so legte sich die Unruhe.

Nach dem Vorfalle, welcher unterm 23sten erzählt worden, hatte man vom Feinde nichts mehr gesehen, daher die Armee so sicher war, als wenn sie mitten in Rußland wäre. Jedermann gieng nach Fourage aus, ohne die geringste Begleitung, ja viele Knechte entfernten sich 2 bis 3 französische Meilen von der Armee. Sie wurden aber für ihre Unvorsichtigkeit bezahlt. Am 11. Aug. schwommen 1500 Tatarn über den Bog einige französische Meilen über dem Lager, und fielen die Fouragirer des linken Flügels an, welche sie in der Steppe zerstreuet antrafen. Sie tödteten viele, und hoben auf 1000 Pferde und Ochsen auf, ehe der Lärmen bis ins Lager kam. Die donischen Kosaken, welche zunächst bey der Gegend campirten, wo sich dieses zutrug, setzten sich hurtig zu Pferde, und giengen auf die Feinde los. Diese, welche gar nicht gekommen waren, um sich zu schlagen, gedachten weiter auf nichts, als auf einen glücklichen Rückzug, da sie die Kosaken ankommen sahen. Sie schickten ihre meisten Truppen mit den Gefangenen und dem Raube voraus, die tapfersten aber blieben zuletzt, und folgten jenen langsam nach. Daher wurden sie von den Kosaken eingeholt, welche ungefähr 100 tödteten, und 20 gefangen nahmen. Die übrigen verfolgten sie auf 10 französische Meilen vom Lager bis Mestvie-Wodi: weil aber die Tatarn weit voraus waren, so entwischten sie mit ihrer Beute. Nach diesem schlimmen Vorfalle war man nicht nur besser auf seiner Huth, sondern Graf Münnich, der den Officiers auch die geringste Nachläßigkeit nicht zu gute hielt, ließ aufs strengste untersuchen, auf wessen Befehl die Fouragirer ohne Begleitung aus dem Lager gegangen wären? Die ganze Schuld fiel auf die Obristen der Regimenter und auf die Majors, also daß auf dem linken Flügel kein Regiment war, welches nicht einen bestraften Staabsofficier hatte. Einige wurden auf eine Zeit lang degradirt, und andre verdammt, auf unterschiedene Monate ihren Sold zu verlieren.

Am 12ten Aug. schickte der Feldmarschall den General Romanzow mit den Garden, einigen Dragonerregimentern und den Kosaken zurück nach der Ukraine, und sie mußten alle gefangene Türken mitnehmen. Es geschah solches, um der Armee, in Ansehung der Fourage, Erleichterung zu verschaffen.

Am 19. Aug. gieng der Brigadier Boraitinski, welcher den zweyten Theil der Flotte führte, die vorher zum Behuf der Belagerung, nun aber zur Proviantirung von Otschakow bestimmt wurde, den Dnepr hinab, bis auf die Höhe des Lagers der

Armee.

Armee. Sie beſtund aus 48 doppelten Schaluppen, 4 Kautſchibaſſen und 57 großen Barken, und war mit Ammunition, Materialien und Proviſionen, ingleichen mit 1878 Soldaten und Matroſen beladen. Der Contre-Admiral, Mamonow, ſollte den dritten Theil dieſer Flotte führen, der ungefehr eben ſo ſtark war, wie dieſer. Er konnte nicht eher, als um die Mitte des Septembers eintreffen.

Am 20. Aug. veränderte die Armee das Lager, und gieng den Bog abwärts, faſt bis dahin, wo er ſich mit dem Dnepr vereinigt, und hier blieb ſie einige Tage. Der Feldmarſchall that von hieraus, in Geſellſchaft des Prinzen Anton Ulrichs, eine Reiſe nach Otſchakow, um ſelbſt zu unterſuchen, ob an Wiederherſtellung und Vermehrung der Feſtungswerke dieſer Stadt, ſowohl als der Stadt Kinburn, wohl gearbeitet worden ſey? Weil er nicht zweifelte, daß die Türken Otſchakow belagern würden, und Rußland daran gelegen war, daſelbſt einen geſchickten Mann zu haben: ſchickte er den Generalmajor von Stoffeln dahin, zumal da Bachmetef gebeten hatte, daß er ſeiner Schwächlichkeit wegen von dannen abgerufen werden möchte. Stoffeln, der nichts als nur Gelegenheit, ſich hervorzuthun, wünſchte, nahm dieſes Commando mit Vergnügen an. Man wird hernach hören, wie gut er ſich vertheidigt habe, als die Türken die Stadt belagerten. Nach des Grafen Münnichs Rückkunft that die Armee noch einige Märſche längs des Bogs, und fieng an, in den letzten Tagen des Auguſts, ſich auf den Rückweg nach der Ukraine zu begeben. Graf Münnich vertheilte ſich in unterſchiedene Corps, welche aber insgeſammt über den Dnepr bey Perewolotſchna gehen mußten, woſelbſt ſie ſich trennten, und jedes Regiment in das ihm beſtimmte Winterquartier gieng. Der Feldmarſchall nahm das ſeinige zu Pultawa.

Dieſer Feldzug brachte dem Grafen Münnich viel Ehre, trug auch viel zum Ruhme der rußiſchen Truppen bey: aber dem Staate ſchaffte er wenig Nutzen. Er war ſehr abmattend und mörderiſch für die Armee, denn ſie verlor 11000 Mann regelmäßiger Truppen, und 5000 Koſaken. Der Baurenknechte, welche die Proviantwagen führten, mochten noch einmal ſo viel ſeyn. Weil ich oben die Zahl der Getödteten und Gefangengenommenen angegeben habe, ſo ſieht man wohl, daß die meiſten an Krankheiten geſtorben ſind: denn vom Deſerteuren weis man faſt nichts bey der rußiſchen Armee.

Eine der vornehmſten Urſachen der Krankheiten bey der rußiſchen Armee machen die häufigen Faſten aus, welche die griechiſche Kirche erfordert. Wegen derſelben müſſen ſich die Ruſſen faſt drey viertel Jahr lang vom Fleiſche enthalten, und der Aberglaube geht ſo weit, daß, wenn gleich der Synod die Erlaubniß ertheilt, auf dem

Feld-

Feldzuge Fleisch zu essen, so bedienen sich doch derselben sehr wenige, die übrigen sterben lieber, als daß sie sich durch Fleischessen versündigen sollten. Ueberdies schläft der rußische Soldat im Felde auf der bloßen Erde, und weis nichts vom Streu und von der Bedeckung im Zelte. Freylich hatte man in dem Kriege mit den Türken keine Gelegenheit zu dieser Bequemlichkeit, denn alle Feldzüge bestunden in beständigen Märschen. Es war etwas außerordentliches, wenn man 5 Tage in einem Lager stehen blieb. Die Sorge, welche man in solchen Umständen für die Kranken haben konnte, war gering, und man mag auch noch so viel von der Leibesstärke der Russen rühmen, so ist es doch wahr, daß sie von vielen Krankheiten befallen werden, als, vom Scorbut, von hitzigen Fiebern, und im Felde sehr stark vom Durchlauf. Gemeiniglich stirbt ein Drittel der Kranken. Es ist nichts außerordentliches, daß ein Regiment, welches im Quartier liegt, im Anfange des Frühjahrs und Herbsts 200 Kranke hat. Bey jedem Regimente ist nur ein Stabschirurgus und ein Subchirurgus, und diese sind nicht einmal geschickte Leute. Die Compagniefeldscheerer verstehen kaum zu barbiren. Man nimmt sie aus den Recruten; denn wenn der Obrist die Recruten besiehet, sucht er einen Kerl aus, und befiehlt ihm ein Chirurgus zu seyn, wenn er gleich 20 Jahre lang den Acker gebauet hat. Der Kerl sagt, er habe keine Lust zu diesem Handwerk, und wisse nicht, wie ers lernen solle; das hilft aber nichts, er muß sich darauf legen, und wenn er hartnäckig ist, öffnet man ihm den Kopf durch Prügel. Auf gleiche Weise macht man auch Hautboisten, also kann man leicht urtheilen, was vor schöne Concerte es bey der Armee gebe. Doch sind jetzt auch sogenannte Kapellmeister bey den Regimentern vorhanden, welche junge und ältere Leute unterrichten müssen. Das Vieh starb unbeschreiblich während dieses Feldzugs. Es fiel wenig Regen, deswegen vertrocknete das Gras zeitiger als sonst. Die Tatarn zündeten es an; also that die Armee zuweilen 2 Märsche, ohne Gras genug für die Pferde und Ochsen zu finden. Bloß die Artillerie verlor 15000 Paar Ochsen. Es ist wahr, man schob die Schuld zum Theil auf die schlechten Anordnungen des Prinzen von Hessen-Homburg, welcher, als der Feldzug angieng, keine Ochsen zum Vortath mitnahm, ob ers gleich hätte thun können. Die Armee hatte kaum 12 Märsche gethan, als man schon einige Unordnungen bey dem Artilleriezug wahrnahm, weil einige Paar Ochsen umgefallen waren: man mußte also die Anzahl, welche vor die großen Kanonen gespannet war, vermindern, daher die Kanonen nicht geschwind genug folgen konnten, wodurch zuweilen der ganze Marsch aufgehalten wurde: und dieses dauerte fort bis Otschakow. Als die Stadt erobert war, befahl der Feldmarschall, daß man daselbst einen guten Theil der Artillerie lassen sollte, und nur so viel mitnehmen, als füglich anginge. Anstatt, daß der Prinz von Hessen diesem Befehle hätte folgen sollen, ließ er nur wenig Artillerie in der Festung.

Auf

Auf dem zweyten oder dritten Marsch konnte man die Artillerie nicht mehr fortbringen. Indem man aus dem Lager aufbrach, blieb über ein Viertel zurück, und der Nachtrab der Armee mußte deswegen einige mal 24 Stunden still halten, bis man Ochsen zurückschicken konnte, die schon einen Theil der Artillerie ins neue Lager gezogen hatten, damit sie die zurückgebliebene auch fortzögen. Um dieser Ursach willen ließ der Feldmarschall das Fort St. Andreä am Bog erbauen, und aus demselben auf der Flotte einen großen Theil der Artillerie nach Otschakow bringen. Diese Ursach war eine von denjenigen, um welcher willen man zu dem Prinzen von Hessen Homburg gar kein Vertrauen mehr hatte, und daß er kein erhebliches Commando mehr bekam. Hätten die Russen mit einem kriegsverständigen Feinde zu thun gehabt, so hätten sie $\frac{2}{3}$ ihrer Artillerie, und vielleicht noch mehr verloren, denn sie hatten einige sehr nöthige Anordnungen verabsäumet.

Belagerung der Stadt Otschakow von den Türken.

Eine der merkwürdigsten Begebenheiten im Jahr 1737 war die Belagerung der Stadt Otschakow, welche die Türken im Octobermonat vornahmen, und welche sie wieder aufheben mußten, weil der General Stoffeln sich so gut vertheidigte. Die Türken, welche in dem ganzen Feldzuge nicht den geringsten Vortheil über die Russen davon tragen können, hofften glücklicher zu seyn, nachdem die rußische Armee schon im Anfange des Octobers über den Dnepr zurückgegangen war. Sie beschlossen also Otschakow zu belagern. Ehe ich aber von dieser Belagerung rede, muß ich etwas zurück gehen. Ich habe schon gesagt, daß die Stadt durch die Belagerung der Russen sey in einen Steinhaufen verwandelt worden, und daß die Besatzung keine Häuser zur Wohnung gefunden habe. Sie that vom Anfang ihres Eintritts in die Stadt an alles mögliche zu ihrer guten Einrichtung, was geschehen konnte. Es ist auch oben angemerkt worden, daß die Stadt mitten in einer Wüste liege, in welcher es nicht nur an Baumaterialien, sondern auch an den nothwendigsten Lebensmitteln fehlt. Ob nun gleich alles dergleichen aus Rußland dahin geschicket wurde, so hinderten doch zuweilen die Wasserfälle und Stürme, daß die Fahrzeuge nicht zu rechter Zeit ankommen konnten. Daher litte die Besatzung oft große Noth, sie mußte auch ohne Aufhören an Erbauung der Häuser arbeiten, um im Winter Wohnungen zu haben, und die Festungswerke durch Linien vermehren, mit welchen man den Platz von Lima an bis ans schwarze Meer umgeben wollte. Die großen Strapatzen, die geringe Nahrung, welche der Soldat hatte, und der Gestank von mehr als 40000 todten Körpern, die thierischen mit darunter begriffen, verursachten große Krankheiten. Die Besatzung, welche aus 8000 Mann bestund, schmolz auf 5000 um, und unter diesen waren über 1000 Kranke.

Das war der Zuſtand der Mannſchaft, mit welcher der General Stoffeln eine Belagerung ausſtund, und die Türken nöthigte dieſelbige aufzuheben. Dieſe ſchickten von Zeit zu Zeit einige Parteyen ab, welche ſich aber allezeit entfernt hielten, und weiter nichts unternahmen, als daß ſie etwas Vieh aufhoben. Es war alſo die Beſatzung in Anſehung der Feinde ruhig, bis zum 17ten October, da die erſten türkiſchen Schiffe ankamen, und einen Kanonſchuß von Kinburn ſich vor Anker legten. Sie blieben aber nur 2 Stunden daſelbſt, und fürchteten, daß ſie von der rußiſchen Flotte, die im Haven vor Otſchakow lag, würden angegriffen werden. Sie giengen unter Seegel, und wurden von einem heftigen Ungewitter überfallen.

Am 19ten October gegen Mitternacht näherte ſich ein großes Detachement Türken zu Pferde der aufgeworfenen neuen Redoute am Liman, ſtieg ab, und wollte die Beſatzung überfallen. Als es aber entdeckt wurde, feuerte man auf daſſelbe, und nöthigte es dadurch, ſich aufs geſchwindeſte zurückzuziehen. Unterdeſſen war doch dieſe Streiferey der Türken nicht ganz vergeblich geweſen, denn ſie hoben auf 100 Ochſen auf, welche nebſt ihren Wächtern auf der Weide vor den Linien waren. Am 24ſten October vernahm der General Stoffeln von einer Partey Koſaken, daß die feindliche Armee nur 10 franz. Meilen von Otſchakow ſey. Er ließ alſo die Arbeiten verdoppeln, und alles in ſo guten Stand ſetzen, als es möglich war, um einen tapfern Widerſtand zu thun. In einem Kriegsrath, den er mit den vornehmſten Officiers der Beſatzung hielt, wurde beſchloſſen, daß man ſich bis aufs äußerſte wehren, und weder Quartier annehmen noch geben wolle. Am 26ſten October ließ ſich der feindliche Vortrab vor der Stadt ſehen, ſie wurde in der Nacht auf der Landſeite berennet, und des andern Morgens am 27ſten October lagerte ſich die ganze türkiſche Armee anderthalb Kanonenſchüße vom Glacis. Kaum hatte ſie die Zelter aufgeſchlagen, als einige Detachemens ſich näherten, um die Redouten zu beunruhigen, die andern ſcharmtzuirten mit den Koſaken, welche der Obriſt Capniſt commandirte, ohne doch derſelben den geringſten Schaden zufügen zu können. Capniſt hielt ſich am Glacis, und hielt dadurch die Feinde ab, daß ſie ihn nicht umzingeln konnten. Der übrige Theil ihrer Armee fieng ſogleich an die Laufgräben am hellen Tage zu eröffnen, Retranchemens aufzuwerfen, und Batterien zu errichten. Sie waren ſo fleißig, daß ſie ſchon in der folgenden Nacht anfangen konnten zu feuern, und Bomben zu werfen. Ihre Armee beſtund aus 20000 Türken, und eben ſoviel Tatarn. Der Seraskier Jentiſch Ali Paſcha, der Chan der Krim Begligerei, und der Sultan von Bielogorod commandirten dieſelbe.

Am 28ſten Oct. mit Anbruch des Tages ließ Stoffeln die Regimenter in die Stadt kommen, welche bisher auſſer derſelben campirt hatten. Die Türken waren

in

in der Nacht dem Fuß des Glacis sehr nahe gekommen, und hatten einige tausend Mann zwischen der Festung und der neuen Fleche gestellet. Um 8 Uhr Morgens griff ein Corps von ungefähr 6000 Türken die Linien an 2 Orten an; 1500 machten sich an die Gegend, wo das smolenskische Regiment angefangen hatte seine Casernen zu bauen, und die übrigen griffen die Fleche an, welche vor dem Preobraschenskischen Thor angelegt war. Es wurden deswegen 400 Mann mit zwo Kanonen commandirt, welches aus dem Christopherthor und gerade auf jene loß giengen, welche die Casernen angriffen. Sie zwungen dieselben zur Rückkehr, weil dieselben aber sich mit denenjenigen vereinigten, welche den andern Angriff thaten, verfolgte das Detachement der Besatzung sie bis dahin, griff sie von hinten und in der Seite an, und nöthigte die Feinde, alle Posten welche sie eingenommen hatten, zu verlassen. Sie wurden bis an ihre Batterien verfolget, ihnen wurden 4 Fahnen und einige Tonnen Pulver abgenommen, sie verloren auch auf 400 Mann. Um 10 Uhr fiengen die Türken das Treffen von neuem an, näherten sich aber nur auf einen Flintenschuß, da denn von beyden Seiten aus dem kleinen Gewehr gefeuert wurde. Ein anders von ihren Detachemens verschanzte sich in einem der nahgelegenen Gärten, und pflanzte eine Kanone und einen Mörser dahin, mit welchem es beständig auf der Fleche feuerte, aber um 2 Uhr in der Nacht verjagt wurde.

An eben diesem Tage traf der Obrist **Wedel**, der mit 2 Regimentern zu Kinburn war, und Befehl empfangen hatte, mit dem größten Theil seiner Truppen nach Otschakow zu kommen, daselbst mit 800 Mann ein. Die Feinde waren zwar vor Kinburn erschienen, hatten aber nichts unternommen, obgleich der Chan der Krim sich berühmt hatte, daß er durch ein Detachement Tatarn diese ganze Stadt schleifen lassen wolle.

Am 29sten October nahmen die Feinde einen allgemeinen Sturm auf das ismailowsche Thor vor, woselbst die schlimme Jahrszeit einen Theil des Grabens angefüllet hatte, und drungen bis in den verdeckten Weg, sie wurden aber in kurzer Zeit wieder von dannen vertrieben, und man verfolgte sie bis hinter ihr Retranchement. Sie wären auch weiter gejagt worden, wenn sie nicht wären durch ein Corps de Reserve unterstützt worden. Sie verlohren über 500 Mann, und man nahm ihnen 3 Fahnen. An eben diesem Tage vollendeten sie ihre dritte Batterie, und fiengen an, große Bomben von derselben zu werfen, auch Kanonen von 18 bis 24 pfündigen Kugeln zu schiessen, da sie bisher nur 12pfündige abgefeuret hatten. Sie arbeiteten die ganze Nacht, um auf einer Höhe gerade gegen dem ismailowschen Thor über ein Retranchement mit Redouten aufzuwerfen, welches sie am 30sten October besetzten. Man feuerte von beyden Seiten beständig auf einander. Des Abends thaten die Belagerten einen Ausfall auf die Redouten am Liman, trieben die Türken aus allen ihren Posten, welche sie

auf dieſer Seite eingenommen hatten, tödteten auf 150 Mann, nahmen ihnen auch 4 Fahnen und 6 Kanonen. Der Major Anziforow, welcher dieſes Detachement anführete, wurde getödtet. In der Nacht gieng ein Officier mit 50 Mann durch die feindlichen Poſten, ohne geſehen zu werden, drung ins Lager, und tödtete unterſchiedene Türken in ihren Zelten. Es vergieng eine halbe Stunde, ehe eine Unruhe darüber entſtund, endlich aber, als ſie anfiengen die Zelter zu plündern, in welchen ſie die Leute getödtet hatten, kamen die Türken zu Beinen, und griffen die Ruſſen an, von denen nur 6 Mann dem Tode entgiengen.

Am 31ſten Octobr. hielt das Feuern an, wie am vorhergehenden Tage. Eine Bombe der Belagerer fiel in eine Baſtion, und entzündete die Pulvertonnen, dadurch einige Leute getödtet wurden. Gegen Abend näherten ſich zwo feindliche Galeeren den Redouten, und fiengen an auf dieſelben zu kanoniren. Man blieb ihnen die Antwort nicht ſchuldig, und ſie wurden bald genöthigt das weite Feld zu ſuchen. Während der ganzen Belagerung haben ſich 14 türkiſche Galeeren gezeiget, es iſt aber keine in dem Liman eingegangen, weil ſie ſich vor den Kanonen von Kinburn gefürchtet.

Am 1ſten Nov. nahm das Feuer nicht ab. Eine Bombe fiel auf die Baſtion nahe bey Chriſtophsthor, gegen den Liman zu, und machte, daß einige Granaten zerſprungen, richteten aber ſonſt keinen Schaden an. Am 2ten ſprengte eine Bombe ein kleines Pulvermagazin in die Luft, wobey 3 Mann umkamen. Auf dem Meer erſchienen 7 Galeeren, und legten ſich unter Otſchakow gerade gegen dem feindlichen Lager über. Am 3ten Nov. vollendeten die Belagerten einen Durchſchnitt im großen Graben und bedeckten Wege, und zogen eine Communicationslinie vom preobraſchenskiſchen Thor an, und ein Retranchement von der Kalantſcha bis ans Meer, welche am 1ſten und 2ten war angefangen worden.

Am 4ten Nov. zwey Stunden vor Tage wurde das Artillerie- und Flintenfeuer ſehr lebhaft auf der Seite des ismailowſchen Thors, und ſo bald der Tag anbrach, thaten 6000 Türken einen wütenden Anfall auf die neuen Redouten am ſchwarzen Meer. Nach einem Gefechte von einer Stunde drungen ſie in das Retranchement hinein, bemächtigten ſich der Redouten, und kamen bis in die Kalantſcha. Allein dieſer Vortheil war nicht dauerhaft. Der General Stoffeln ließ 1000 Mann unter dem Brigadier Bratke ausfallen, welche den Feind von allen Seiten verjagten, und bis in ſein Lager verfolgten. Die Verwirrung war allgemein in der ganzen türkiſchen Armee. Viele verließen ſchon das Lager, und begaben ſich auf die Flucht. Erſt nachdem die Officiers unterſchiedene getödtet hatten, brachten ſie ihre Leute wieder in Ordnung und ins Lager. Die Belagerten verloren nur 150 Mann, und ihr Verluſt würde nicht einmal

mal so groß gewesen seyn, wenn ein Haufen von 30 Mann nicht zu lebhaft gewesen wäre: denn diese waren nicht damit zufrieden, daß die Feinde vertrieben waren, sondern sie verfolgten dieselben, ungeachtet des Verbots ihrer Officiers, zu weit: deswegen wurden sie alle niedergehauen, als die Feinde sich vom ersten Schrecken erholten, und zurückkehrten. Die kleinen Cöhornischen Mörser, welche 6pfündige Granaten warfen, thaten bey diesem Ausfall gute Dienste.

Am 5ten und 6sten Nov. verdoppelten die Feinde das Feuer ihrer Artillerie, und warfen große Bomben in die Stadt, welche aber keinen Schaden thun konnten, weil es fast keine Häuser darinn gab, und fast die ganze Besatzung auf den Wällen, im verdeckten Wege, und in den Redouten war. Am 8ten Nov. vor Anbruch des Tages, ließen die Feinde 2 Minen springen, welche sie gerade gegen der Bastion Löwendal über angelegt hatten, die aber nicht tief genug war, also auch weder die Pallisaden, noch die hinter denselben stehenden Truppen beschädigte. Anderthalb Stunden hernach thaten sie einen sechsten Angriff auf die Redoute, welche auf der Höhe an der Seite des Liman lag, und ihre ganze Artillerie unterstützte denselben. Sie wendeten sich hierauf plötzlich auf die rechte Seite, nach dem ismailowschen Thor, und unternahmen auf dieser Seite einen allgemeinen Sturm mit ihrer ganzen Infanterie, und 5000 Spahis, welche sie genöthigt hatten zu Fuß zu fechten. Der Angriff geschah mit solcher Wuth, daß 300 Mann durch die Pallisaden und bis an das ismailowsche Thor drungen: es waren auch einige hundert andre durch die Pallisaden gegen dem Christophsthor über gekommen, und da sie den Angriff im Graben fortsetzten, gewannen sie die Wasserpforte. Es vertheidigte sich aber die Besatzung so gut, daß die Feinde wieder zurück, und bis in ihr eigenes Retranchement getrieben wurden. Sie büßeten auf 4000 Mann ein. Zwey Minen, welche die Belagerten während des Sturms mit gutem Erfolg springen ließen, trugen sehr viel dazu bey, daß die Türken in Unordnung kamen: sie sprengten einen großen Theil derselben in die Luft, und die übrigen, welche ein gleiches Schicksal befürchteten, waren so voller Angst, daß ihre Officiers sie von der Flucht nicht abhalten konnten. Während dieses Sturms commandirte Stoffeln im bedeckten Wege, Bracke und Wedel wären auf der Seite der Wasserpforte. Die Belagerten erbeuteten unterschiedene Fahnen, 4 Roßschweife, eine große Menge Leitern, viele Faschinen, und viele Werkzeuge zur Aufgrabung der Erde, und brachten alles in die Stadt.

Während dieser Belagerung, und besonders bey dieser letzten Gelegenheit, haben die Russen von den Piken einen sehr nützlichen Gebrauch gemacht. Denn als die Feinde in dem Graben waren, und die Wasserpforte angriffen, thaten die Obristen Wedel und la Tour durch ein andres Thor einen Ausfall, giengen geschlossen auf dieselben los,

und brauchten nichts als die Piken, mit welchen ſie ſich gegen die türkiſchen Säbel ſchüßten. Der Feind that den ganzen Tag keinen Schuß mehr, ſondern fieng das Feuer von ſeiner Batterie erſt des Abends um 9 Uhr wieder an, da er aber daſſelbe verdoppelte. Er ließ noch am hellen lichten Tage Leitern und Faſchinen in die Laufgräben tragen, welche einen neuen Sturm anzeigen ſollten: aber 3 Stunden nach Sonnen Untergang hörte er auf einmal auf zu feuern, und bald hernach ſah man an unterſchiedenen Orten ſeines Lagers Feuer. Die Beſatzung that deswegen einen Ausfall, das Detachement gieng bis ins Lager, fand aber keinen Menſchen, und keine Kanonen noch Mörſer auf den Batterien.

Am 10ten Nov. mit Anbruch des Tages wurde, aus Furcht vor einem Ueberfall, ein ſtärkeres Detachement ausgeſchickt, und man erfuhr gar bald, daß die Feinde über Hals und Kopf die Flucht genommen, eine Menge Bomben, Granaten und Ammunition, auch alle ihre Faſchinen, Leitern und Schaufeln zurückgelaſſen hatten. Einige ſaporogiſche Koſaken, welche aus ihrem Hauptſitz eine Streiferey bis Bender vorgenommen hatten, kamen an eben dieſem Tage nach Otſchakow, und berichteten, daß die Feinde des Mittags über den Fluß Beroſowska, 14 Werſte von Otſchakow, gegangen wären. Am 11ten Nov. erfuhr man, daß ſie ſchon weiter fortgegangen wären, und an eben dieſem Tage reinigte die Beſatzung den Graben und die Gegenden um die Stadt von den todten Leichnamen. Man fand 3000 todte Feinde, die in dem einzi- Sturme vom 8ten November umgekommen waren. Dieſe Belagerung koſtete den Türken über 20000 Mann, davon wenigſtens die Hälfte an Krankheiten ſtarb. Die ſpäte Jahrszeit, in welcher ſie die Belagerung unternahmen, und der faſt beſtändige Regen, trug viel dazu bey, daß ſie ſo häufig ſturben, und ihre Unternehmung mislung. Nachdem ihr letzter Sturm war abgeſchlagen worden, kehrten über 10000 nach ihrem Vaterlande zurück, und konnten weder durch die Bitten noch Strafen ihrer Officiers (welche vielen die Köpfe abſäbelten), zurückgehalten werden. Die übrigen welche im Lager blieben, fiengen an öffentlich zu murren, und ſagten, man wolle ſie vergeblich aufopfern. Es ſey unmöglich eine Stadt wie Otſchakow in ſo ſpäter Jahrszeit einzunehmen, in welcher ſich die Beſatzung löwenmäßig vertheidige: ſie wollten weiter keinen Schritt zum Sturm thun. Dieſe und dergleichen Reden nöthigten den Seraskier, die Belagerung aufzuheben, denn er mußte beſorgen, von allen verlaſſen zu werden, und eine zahlreiche Artillerie zu verlieren, wenn er noch einige Tage da bliebe.

Die Beſatzung hatte über 2000 Mann verloren, und an dem Tage als der Feind die Belagerung aufhob, waren nur 2000 Geſunde übrig. Vom erſten Tage der Belagerung an, bis zu ihrer Aufhebung, war die ganze Beſatzung auf den Wällen, im

bedeck-

bedeckten Wege, und in den Redouten vertheilet. Sie blieb daſelbſt Tag und Nacht ohne Ablöſung, und kaum reichte ſie zu, um alle Poſten hinlänglich zu beſetzen. Solche Strapazen verurſachten Krankheiten, und da es auſſerdem an vielen Sachen in der Stadt fehlete; ſo waren die Soldaten zuletzt ſo entkräftet, daß ſie kaum ſtehen und gehen konnten. Nichts deſto weniger beobachteten ſie ihre Pflichten ſehr wohl, und ohne Murren, es deſertirten auch nur zwey während der ganzen Belagerung. So lange dieſe währete, war Graf Münnich in der größten Unruhe: denn ob er gleich alle mögliche Vorſorge gehabt hatte, die von ihm abgehangen, um die Unternehmung der Feinde zu vereiteln, ſo wagte ers doch nicht zu hoffen, daß ihnen ihr Verſuch mislingen würde, weil ihm der ſchlechte Zuſtand der Beſatzung bekannt war. Sobald er erfuhr, daß die Stadt berennet worden, machte er nur Anordnungen, um ihr Hülfe zuzuſenden. Der Generalmajor Leontjew wurde mit 10000 Mann commandirt zu marſchiren, es wurden auch einige Regimenter auf Fahrzeuge geſetzt, um den Dnepr hinab zu ſchiffen: dieſe letztern waren ſchon über die Waſſerfälle gegangen, als man die Nachricht bekam, daß die Türken die Belagerung aufgehoben hätten. Da war die Freude deſto größer, je weniger man ſolches gehofft hatte. Die Kaiſerinn war gar ſehr mit dem Betragen des General Stoffeln zufrieden. Sie machte ihn nicht nur zum Generallieutenant, und den Bratke zum Generalmajor, ſondern ſie ſchenkte auch dem erſten anſehnliche Güther in der Ukraine, und die ganze Beſatzung wurde auch beſchenkt. Die Flotte, welche nahe bey Otſchakow war, ungefähr aus 100 Seegeln, und größtentheils aus doppelten Schaluppen beſtund, trug viel zur Aufhebung der Belagerung bey: denn auſſerdem, daß ſie die Türken abhielt, die Stadt von der Meerſeite anzugreifen, ſo unterſtützte ſie das Feuer der Wälle ſehr gut. Der Befehlshaber der türkiſchen Flotte, welcher Befehl hatte die rußiſche anzugreifen, und zu ſchlagen, verlor ſeinen Kopf, weil er dieſes nicht ausgerichtet hatte. Vielleicht ſind keine Truppen in der Welt, welche willig wären, ſolche Strapazen geduldig auszuſtehen, als die rußiſchen in Otſchakow erduldet haben. Man darf gar nicht zweifeln, daß die Ruſſen vermögend ſind alles zu thun und zu unternehmen, wenn ſie nur gut angeführet werden. Allein ſie müſſen viele ausländiſche Officiers haben, denn zu dieſen haben ſie weit mehr Vertrauen, als zu denen von ihrer Nation.

Anmerkungen über die Allianz zwiſchen den Höfen zu St. Petersburg und Wien.

Ich muß, ehe ich den neuen Feldzug des Grafen Münnichs beſchreibe, einige andre erhebliche Anmerkungen machen. Vermöge der von der Kaiſerinn Cathrina I. errichteten, und von der Kaiſerinn Anna beſtätigten Allianz zwiſchen dem peterſburgiſchen

ſchen und wiener Hofe, ſoll, im Fall ein Theil mit der otſchmanniſchen Pforte in Krieg verwickelt würde, der andre ihm mit 30000 Mann beyſtehen, oder wenn die Umſtände es erforderten und zuließen, den Türken auch den Krieg ankündigen. Es rüſtete ſich alſo der römiſche Kaiſer 1736 in Hungarn zum Kriege, den er auch 1737 ankündigte. Es wurde zwar zu Nimirow in der polniſchen Woiwodſchaft Braßlaw eine Friedensverſammlung gehalten, ſie war aber vergeblich. Der öſterreichiſche Miniſter zu St. Petersburg, Graf von Oſtein, ſuchte den rußiſchen Hof zu überreden, daß er ein großes Corps Truppen durch die Wallachey nach Hungarn ſchicken möchte, welches ſich mit der römiſch-kaiſerlichen Armee vereinigte, damit man von dieſer Seite deſto nachdrücklicher handeln könnte. Der Marquis de Botta, welcher von Wien nach St. Petersburg geſchickt wurde, betrieb eben dieſes. Als aber der Feldmarſchall Graf Münnich am Hof kam, führte er ſo gute Gründe an, daß man dieſen Vorſchlag abwies. Rußland wollte allein mit ſeinen Armeen agiren, und indem es die Türken an zwey Seiten angriff, denſelben ſo viel zu thun machen, daß ſie nicht mit ihrer ganzen Macht die römiſch-kaiſerliche Armee angreifen ſollten. Der Ausgang des Kriegs lehrete, daß, wenn die römiſchkaiſerliche Armee eben ſo gut gebraucht worden wäre, als die rußiſche, der Kaiſer nicht nöthig gehabt haben würde, einen ſo ſchimpflichen Frieden einzugehen. Der Wiener Hof war niemals dem Grafen Münnich günſtig geweſen, und dieſer vergalt demſelben gleiches mit gleichem, äuſſerte auch ſeine Geſinnung bey aller Gelegenheit gegen die Kaiſerinn und ihre Miniſter. Aus Wien war der Obriſt Bärenklau zu der rußiſchen Armee geſchickt worden, um dem Feldzuge derſelben beyzuwohnen, die Operationen zu beobachten, und ſeinem Hofe Bericht davon abzuſtatten. Von rußiſcher Seite war der Obriſt Darewski nebſt unterſchiedenen Officiers zu der römiſch-kaiſerlichen Armee in gleicher Abſicht abgeſchickt. Nach Eroberung der Stadt Otſchakow lieferte Bärenklau ſeinem Hofe davon einen Bericht, in welchem er viele critiſche Anmerkungen machte, auch in einen Brief, den er an den Grafen Oſtein nach Nimirow ſchrieb, mit einfließen ließ, es ſey wahr, daß niemals Truppen eine Stadt mit mehr Muth angegriffen hätten, als die rußiſchen, allein ihre Generale verdienten insgeſammt Hauptleute der Grenadiers zu ſeyn. Graf Oſtein gab von dieſem Briefe den rußiſchen Miniſtern zu Nimirow eine Abſchrift, welche dieſelbe an ihren Hof ſandten, dieſer aber ſchickte ſie dem Grafen Münnich zu, der, wie man leicht denken kann, ſich über Bärenklau ſehr erzürnte. Er gab ihm einen ſehr ſcharfen Verweis, und begegnete ihm verächtlich. Dadurch wurde der wiener Hof noch mehr gegen Münnich aufgebracht. Bärenklau ward zurück berufen, und der Obriſt Baron Reisky in ſeine Stelle geſchickt, welcher die beyden Feldzüge von 1738 und 1739 mit der rußiſchen Armee that.

Winterquartiere der rußiſchen Armee.

Ich komme wieder auf die rußiſche Armee. Ihre Winterquartiere waren eben dieſelben, welche ſie im vorhergehenden Jahre gehabt hatte, nämlich in der Ukraine, woſelbſt ein großer Theil der Regimenter zur Beſchützung der Gränzen gegen die Streifereyen der Tatarn und zur Zerbrechung des Eiſes, gebraucht wurde: die Tatarn konnten aber doch nicht abgehalten werden. Im Februar 1738 verſuchten ſie eine große Streiferey, aus welcher doch nicht viel heraus kam. Der Chan ſelbſt war an der Spitze ihrer Armee, die man auf 40000 Mann ſchätzte. Seine Abſicht war, die ukrainiſche Linie zu bezwingen, weit ins Land hinein zu gehen, und alles durch Feuer und Schwerdt zu verwüſten. Als er ſich der Linie näherte, fand er, daß es zu gefährlich ſey, auf dieſer Seite eindringen zu wollen, weil man ihm den Rückweg abſchneiden konnte: er ſetzte alſo ſeinen Marſch bis Iſum fort, wo es keine Linie, aber viele Ebenen giebt. Als er daſelbſt ankam, wollte ers nicht wagen mit der ganzen Armee im Lande einzudringen: er gieng alſo an den Donetz und ſchickte in die Ukraine nur große Parteyen, welche viele Dörfer anzündeten, und viele Landleute wegführten. Unterdeſſen hatten unterſchiedene Generale, welchen die Beſchützung der Gränzen war anbefohlen worden, ihre Truppen zuſammengezogen, und richteten ihren Marſch ſo gut ein, daß einige dieſer tatariſchen Detachemens abgeſchnitten wurden, denen man allen Raub abnahm, und als die Truppen ſich verſammleten, um die Armee des Chans anzugreifen, nahm er die Flucht. Der Feldmarſchall Münnich, welcher eben dazumal aus St. Petersburg zurück kam, um nach ſeinem Hauptquartier zu Pultawa zu gehen, verfolgte die Tatarn einige Märſche weit in die Steppe, konnte ſie aber nicht einholen. Hierauf blieben die Truppen in ihren Winterquartieren ruhig.

Graf Münnich wollte den Feldzug zu rechter Zeit eröffnen, er ließ alſo die Regimenter an ihren Geräthſchaften arbeiten, und ſich mit Zwieback auf viele Monate verſehen. Denn in Rußland wird den Soldaten nichts geliefert, ſie müſſen ſich alles ſelbſt bereiten, Wagen, Kleider, und auch Brod; man liefert den Regimentern das Mehl, und der Soldat bäckt ſich ſelbſt Brod, inſonderheit Zwieback, welcher ſich länger hält. Im Anfange des Jahrs nahm der Hof eine große Promotion vor: und damit die Kriegscaſſe nicht beſchwert würde, ließ man den neuen Generalen die Regimenter, welche ſie als Obriſten gehabt hatten, um davon fernerhin den Sold zu ziehen, und das Commißariat bezahlte ihnen nur das mehrere, was ſie als Generale bekamen: denn ſonſt iſt in Rußland gewöhnlich, daß man ſogleich, da man Generalmajor wird, ſein Regiment verlieret.

Feldzug im Jahr 1738.

In den ersten Tagen des Aprilmonats empfiengen alle Regimenter Befehl sich marschfertig zu halten, damit sie sich auf dem Sammelplatz der Armee einfinden könnten, welcher so wie im vorhergehenden Jahr Perewolotschna war. Die Versammlung geschah in den ersten Tagen des Maymonats, und sie gieng auf einer Schiffbrücke über den Dnepr. Die Generale, welche unter dem Feldmarschall dienten, waren der General en Chef Rumanzow; die Generallieutenants Sagraiski, Carl Biron, Löwendal, Gustav Biron, die Generalmajors Prinz Anton Ulrich von Braunschweig, der Prinz von Holstein-Beck, Buturlin, Lieven, Kayserling, Fermor, Magnus Biron, Philosofow, Chrutschef, Stockmann, Araetscheef und der Prinz Wasili Repnin. Der Baron von Löwendal hatte insonderheit die Artillerie unter seiner Aufsicht, weil der Prinz von Hessen-Homburg, der sich zu St. Petersburg vermählt hatte, weder diesem noch dem folgenden Feldzuge beywohnte. Der Hof war mit seinem Betragen in den beyden ersten Feldzügen nicht zufrieden. Der nunmehrige General en Chef Keith konnte wegen der Wunden, die er vor Otschakow bekommen, weder in diesem noch in dem folgenden Feldzuge dienen: er blieb aber doch zu Pultawa, und hatte das Commando über alle Truppen, welche in der Ukraine zur Bewahrung derselben blieben. Die Armee des Feldmarschalls war diesesmal 50000 Mann stark, die Kosaken mitgerechnet. Nachdem sie über den Dnepr gegangen war, setzte sie ihren Marsch gemächlich und ohne Eile fort, bis sie den Fluß Bog erreichte, welches am 30 Junius geschah. An diesem Tage bekam man durch einige Gefangene, welche die leichten Truppen einbrachten, die Nachricht, daß der Feind in der Nähe sey, daß er marschire, um sich dem kleinen Fluß Kodima zu nähern, und daß er daselbst die russische Armee erwarten wolle, um derselben eine Schlacht zu liefern. Man fieng gleich an, Brücken anzulegen, deren am 3ten Jul. drey fertig waren, eine von Pontons und zwey von Tonnen. Am 4ten Jul. machte die Armee den Anfang über diese Brücken zu gehen, und am 7ten war das Gepäck hinüber. Die Armee blieb in dem Lager jenseits des Flusses 3 Tage stehen, und war in 3 Divisionen getheilet, jede machte ein Viereck aus, und hatte auf dem Marsch das Gepäck in der Mitte. So campirten sie auch, wenn die Lage des Landes es nicht verstattete, sich an den Fluß zu lehnen, oder stärkere Posten einzunehmen.

Am 10ten Jul. gieng die Armee über den Fluß Kodima, unweit der Gegend, wo er sich mit dem Bog vereiniget, über unterschiedene Brücken, welche über derselben geschlagen waren, und campirte hierauf zwischen den beyden Flüßen, so, daß sich der linke Flügel an den Kodima, und der rechte an den Bog erstreckte, welchen letztern Fluß sie

im

im Rücken hatte. Nachmittags gegen 5 Uhr, da die Armee mit Einrichtung ihres Lagers beſchäfftigt war, brachte der Anführer der donniſchen Koſaken die Nachricht, daß ſich einige tauſend Feinde jenſeits des Kodima ſehen ließen, über welchen die Armee gegangen war. Da nun ein großer Theil des Gepäcks, der Artillerie und der Lebensmittel nicht hatte ins Lager kommen können, weil Defilees zu paſſiren waren: ſo nahmen die Generale Rumanzow und Guſtav Biron einige Regimenter zu ſich, und giengen zurück auf die andre Seite. Die Feinde verſuchten den ganzen Tag nichts; die Armee richtete ihr Lager ruhig ein, und die Artillerie, Lebensmittel und das übrige Gepäck hatten Zeit, während der Nacht in demſelben anzukommen.

Am 11ten Jul. und frühen Morgen berichteten die Koſaken, daß ſich ein großes Detachement der Feinde von fern ſehen laſſe. Man achtete nicht viel darauf. Als man aber um 7 Uhr das ganze benachbarte Feld auf 1½ franzöſiſche Meilen umher mit Türken angefüllet ſah, glaubte der Feldmarſchall, die Sache werde ernſtlich werden. Die Fouragirer und ihre Begleiter wurden ins Lager zurück berufen, und die ganze Armee mußte ſich unter Gewehr ſtellen. Um 8 Uhr wurden die Vorpoſten des rechten Flügels angegriffen. Der General Sagraiski kam ihnen mit einem Theil der Piquets der Armee zu rechter Zeit zu Hülfe, und der Feind wurde auf dieſer Seite zurückgetrieben. Zu gleicher Zeit hatten die Türken das Lager der kleinrußiſchen Koſaken angegriffen, in der Hoffnung, daß weil dieſe die ſchlechteſten rußiſchen Truppen ſind, ſie dieſelben ohne großen Widerſtand aufheben würden. Als aber einige Piquets unter Commando des General Philoſofow vorrückten, zogen ſie ſich zurück. Die größte Macht der Feinde war gegen dem Mittelpunkt über. Der Brigadier Schipow, welcher du jour war, ſah, daß die Vorpoſten des rechten Flügels angegriffen wurden; er zog alſo die Vorpoſten des Mittlpunkts zuſammen, und rückte vor, aber zu weit, daher er ſich ſogleich von den Feinden umzingelt, und von allen Seiten angegriffen wurde. Er vertheidigte ſich mit allem möglichen Muth, er hätte aber unter der großen Anzahl erliegen müſſen, wenn er nicht wäre ſogleich unterſtützt worden. Der Feldmarſchall war ſelbſt an der Spitze eines Detachement Cüraßirer zur Hand: die Generale Löwendal und Guſtav Biron unterſtützten ihn mit einigen Bataillons, und endlich wurden die Feinde auf dieſer Seite zurückgeſchlagen. Sie fiengen aber doch den Angriff von neuem wieder an, ob ſie gleich gar keine Vortheile erringen konnten. Die Artillerie that vortreffliche Dienſte, und dem Feinde weit größern Schaden, als das Flintenfeuer. Die Türken blieben zwar noch eine Zeitlang ſtehen, als aber der Feldmarſchall mit einem Theil der Armee, (welche alſo geſtellet war, daß die Flanken durch die Infanterie bedeckt waren, die Dragoner abgeſtiegen, und unter die Infanterie längs der Linie geſtellet, und die Huſaren und Koſaken auf den Flügeln waren), vorrückte, zogen ſie ſich ganz zurück, weil ſie das

sehr lebhafte Feuer der Artillerie nicht aushalten konnten: der Verlust war auf beyden Seiten nicht groß; bey den Russen war ein Obrister verwundet, und auf dem Schlachtfelde fand man etwa 200 Feinde.

Unter der Zeit, da der stärkste Theil der türkischen Armee beschäfftigt war, die rußische Armee zu beunruhigen, griff ein großes Detachement derselben eine Zufuhr von Lebensmitteln an, die aus der Ukraine kam, und die Armee sich schon bis auf 4 franz. Meilen ohne Hinderniß genähert hatte. Glücklicher Weise hatte der befehlende Officier in diesem ebenen Lande die Feinde weit voraus gesehen, und Zeit, sich aus den Wagen ein Retranchement zu machen, in welchem er sich so lange vertheidigte, bis der Feldmarschall, der die Gefahr, darinn er war, vernommen hatte, ihm Hülfe schickte, die ihn befreyete, so, daß der Zug ohne Verlust eines einzigen Wagens ins Lager kam. Hier vereinigten sich unterschiedene fremde Officiers mit der Armee, um den Feldzug wie Freywillige mit zu thun, zum Theil auch um Dienste zu nehmen: als Graf Crosford und andre Schottländer und Engländer, der Obristlieutenant Graf von Isenburg, ein heßischer Officier und andre mehr. Nach diesem Gefecht setzte die Armee ihren Marsch einige Tage lang ruhig fort, und die Türken zeigten sich nur in kleinen Parteyen. Man erfuhr aber, daß sie mit aller ihrer Macht nach dem Fluß Sawran, an die Gränze von Polen marschirten. Der Feldmarschall beschloß, daß er ihnen folgen wolle. Er traf daselbst am 17ten Jul. ein, und fieng gleich an die Brücken zu schlagen. Am 18ten Jul. entdeckten die Kosaken, daß der Feind nur 1 bis 2 französische Meilen weit entfernt, und wirklich im Anmarsch sey, um die Russen anzugreifen. Am 19ten Jul. gieng der Vortrab, welcher aus 7 Infanterieregimentern, einem Husarenregiment, und einigen tausend Kosaken bestund, über den Sawran. Nachmittags um 1 Uhr machten sich die Feinde fertig, die rußische Armee anzugreifen. Sie fiengen bey den saporogischen Kosaken an, welche auf dem rechten Flügel und auf einer Höhe standen, und ihr Lager durch die Packwagen verschanzet hatten. Die Türken griffen dieselben zu wiederholtenmalen zu Pferde und zu Fuß an, fanden aber mehr Widerstand, als sie sich eingebildet hatten, welches sie sehr bestürzt machte. Einige Hülfe, welche der Feldmarschall den Kosaken zuschickte, nöthigte die Feinde, sich bis in ein nahgelegnes Holz zurück zu ziehen. Unterdessen ließ der Feldmarschall die Armee aus dem Lager rücken, in welchem nur so viel Truppen blieben, als die Beschützung des Gepäcks erforderte. Er formirte eine Linie. Der rechte Flügel schloß an das Lager der Kosaken, der linke an einen tiefen und steilen Grund, der mit Wasser angefüllet, und vor dem Lager war. Diese Maasregeln schreckten die Feinde nicht ab. Sie griffen mehrmals bald den rechten, bald den linken Flügel an, ja einige nahmen einen Umweg, und fielen das Lager an. Sie wurden aber allenthalben zurückgetrieben. Gegen 4 Uhr zog

sich

sich der Feind von allen Seiten zurück, selbst die Kosaken verfolgten ihn, und man dachte, er verließe das Schlachtfeld völlig. Allein man irrete; denn um 5 Uhr stellten sich die Türken vor einem Holz von neuem in Schlachtordnung, und rückten auf die Russen mit größerer Heftigkeit als vorhin an. Sie wurden abermals zurückgeschlagen, und mußten gänzlich die Flucht ergreifen, wobey sie über 1000 Todte auf dem Schlachtfelde liegen ließen. Der Generallieutenant Löwendal, welcher die Artillerie auf einer Höhe am rechten Flügel gestellet hatte, von welcher er die Flanke des Feindes beschoß, trug viel zu diesem Siege bey. Dieses Gefecht machte den Feind ganz muthlos. Die Russen wurden nicht nur viele Tage lang auf ihren Märschen gar nicht von ihm beunruhiget, sondern sie hörten auch fast nichts von ihm. Am 1 August erfuhr man durch einen Ueberläufer, der ein Wallach war, daß ein frisches Corps von Tatarn und Türken, welches der Sultan von Bielogorod und 4 Paschas commandirten, 4 franz. Meilen von der Armee angekommen sey, und daß der Feind die Absicht habe am folgenden Tage den Angriff zu thun. Es wurden also alle nöthigen Anstalten zum Treffen gemacht, und die Armee, welche in Defilees war, marschirte die ganze Nacht, um heraus zu kommen. Die donnischen Kosaken, welche abgeschickt waren, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, kamen am 3ten August ganz früh zurück, und brachten 8 Gefangene mit, welche sie von einer angetroffenen Partey gemacht hatten. Diese Gefangene sagten, daß der Seraskier von Bender, als er mit seiner Armee zurück über den Dneſtr gegangen, dem Sultan von Bielogorod anbefohlen habe, den Russen mit seinen Tatarn entgegen zu gehen. Der Sultan habe sich geweigert, solches zu thun, wenigstens einige türkische Truppen zur Hülfe verlangt, worauf ihm der Seraskier 8000 Mann unter Commando des Veli Pascha, eines ihrer besten Officiers gegeben, und dieser sey es, der die Russen am 11ten und 12ten angegriffen habe. Es wurde dieser Veli Pascha im folgenden Jahr Seraskier von Bender, und commandirte die ottschmannische Armee wider die Russen.

Die Armee setzte ihren Marsch gegen den Dneſtr fort, welcher nur 10 französische Meilen von ihr entfernet war. Sie hatte den Fluß Molotschitsche zur Rechten, und den Fluß Bielotschitsche zur Linken. Als sich die Feinde bald hernach sehen ließen, setzte sich der Feldmarschall an die Spitze eines Detachements von der Garde zu Pferde, und von Cüraßirern, um sie zu beobachten. Er sah, daß sie hinter einem Berge eine halbe französische Meile von der Armee in Schlachtordnung gestellt waren, dieserwegen befahl er dem Generalquartiermeister Fermor, welcher den Vortrab commandirte, mit seinen 7 Infanterieregimentern, einem Regiment Husaren und 2000 Kosaken ein Viereck zu machen, und auf die Höhe los zu marschiren, um die Standhaftigkeit der Feinde zu prüfen. Zu gleicher Zeit ließ er dem Generallieutenant Carl Biron sagen, daß er

dem Vortrab mit seiner ganzen Division folgen und 3 Infanterieregimenter und einige Compagnien Grenadiers zu Pferde unter Commando des Prinzen von Braunschweig vorausgehen lassen solle. Letztgenannter Prinz stellete sich mit diesem Corps dem rechten Flügel des Feindes gerade gegen über. Mit ihm vereinigte sich der Generallieutenant Löwendal, und pflanzte die Feldstücke hin. Gleich darauf fielen die Feinde den Generallieutenant Biron und das Detachement des Prinzen von Braunschweig an, sie wurden aber sehr lebhaft zurückgeschlagen. Als sie sahen, daß man auf sie los marschire, nahmen sie gar die Flucht. Es wurden die leichten Truppen hinter ihnen her geschickt, welche berichteten, daß sich ein Theil gegen den Dneſtr, und der andre Theil längs des Molotschitsche gezogen habe. Einige Tage vor diesem Gefecht hatte die Armee zwey Märsche hinter einander durch eine Wüste gethan, in welcher kein Wasser war. Wären die Feinde gekommen, und hätten sie in dieser traurigen Lage angegriffen, so hätten sie ihnen großen Schaden verursachen können.

Am 6sten August marschirte die Armee mit Anbruch des Tages, und hatte beständig den Fluß Molotschitsche zur Rechten, und den Belotschitsche zur Linken. Sie war noch nicht weit gegangen, als sie das Lager des Sultans von Bielogorod erblickte, der mit allen Tatarn und einigen tausend Türken auf einer Höhe beym Zusammenfluß des Molotschitsche mit dem Dneſtr auf der andern Seite dieses kleinen Flusses stund. Sobald die Feinde den Anmarsch der Armee sahen, giengen sie über den Fluß, und stelleten sich auf eine Höhe, den Russen zur Linken. Diese Bewegung gab dem Feldmarschall zu erkennen, daß sie ihn angreifen wollten. Der Vortrab stund stille, um den Divisionen und dem Nachtrab Zeit zu geben, zusammen- und heranzurücken, und um die nöthigen Maasregeln zur Bedeckung des Gepäckes und der Lebensmittel zu nehmen. Der Feind ließ viele Truppen abgehen, um den Nachtrab anzugreifen, welches sie Morgens gegen 10 Uhr thaten. Zu gleicher Zeit kam ein andres Corps auf den Vortrab los, welches aber sogleich von den Kosaken und Kalmucken zurückgetrieben wurde. Der Angriff des Nachtrabs währete viel länger, und war viel lebhafter. Der Feldmarschall begab sich selbst dahin. Die donnischen Kosaken mußten den ersten Anfall des Feindes ausstehen, und wurden in die Flucht getrieben, sie setzten sich aber wieder, und fielen die Tatarn mit den Piken an, dadurch sie dieselben nöthigten die Flucht zu ergreifen, ob sie gleich stärker an der Zahl waren. Der Generalmajor Philosofow, welcher den Nachtrab mit 4 Regimentern Infanterie ausmachte, mußte zurückbleiben, um den Rest des Gepäckes zu decken, welches der Armee folgte, die wegen der schlimmen Wege nicht hatte so geschlossen marschiren können, wie sie sonst gewohnt war. Die Feinde griffen mit vieler Lebhaftigkeit an, und hätten einige Vortheile erlangt, wenn nicht geschwind Hülfe erfolgt wäre. Der General Rumanzow kam mit unterschiedenen

ven Compagnien von Grenadiers zu Pferde, und 3 Infanterieregimentern herzu, dadurch die Türken zum Weichen genöthiget wurden.

Um das Gepäck besser zu bedecken, wurden unterschiedene Bataillons in die Flanken von dem Nachtrab bis an die Spitze der Armee gestellt, und man ließ die Armee so lange ruhen, bis in dem Lager, welches sie beziehen wollte, alles fertig war. Die Feinde wollten das Gras anzünden, weil es aber in den vorhergehenden Tagen viel geregnet hatte, gieng es nicht an. Nachmittags gegen 5 Uhr versuchten die Feinde einen neuen Anfall auf die donnischen Kosaken und Kalmucken, da sie aber wieder zurückgetrieben wurden, so zogen sie sich längs des Dnestrs hinweg. Hierauf gieng die Armee ins Lager. Der rechte Flügel war einen Kanonenschuß vom Dnestr entfernt, und hinter dem Rücken war die Bielotschetsche. Der Verlust, den die Russen erlitten, mochte etwa 200 Mann betragen. Unter den Todten war ein Obrister der Kosaken.

In diesem Lager stunden die Russen gerade gegen dem feindlichen, welches jenseits des Dnestrs war, über. Die Feinde hatten das ihrige wohl verschanzet, und mit guten Batterien versehen. Die Janitscharen giengen von Zeit zu Zeit über den Strom in kleinen Fahrzeugen, um mit den Vorposten zu scharmutzieren. Der ganze 7te August gieng mit Scharmützeln und mit Untersuchung des Ufers hin, um einen Ort ausfindig zu machen, wo man über den Strom gehen könnte. Allein die felsigten Ufer waren so steil, daß es eine Verwegenheit gewesen wäre, den Uebergang zu unternehmen. Die Feinde waren 60000 Mann stark, hatten 60 Kanonen und 15 Mörser auf den Batterien, und der Sultan von Bielogorod, welcher nicht über den Fluß gegangen war, campirte 2 französische Meilen von dem linken Flügel der Russen, und beunruhigte die Vorposten unaufhörlich. Der Feldmarschall ließ es also dabey bewenden, daß er am Ufer Batterien von Kanonen und Mörsern anlegen, und in der Nacht vom 8ten auf den 9ten August den Anfang machen ließ, das feindliche Lager aus denselben zu beschießen, wodurch aber nichts ausgerichtet wurde. Die Fourage fieng an im rußischen Lager zu fehlen, also wurde beschlossen, das Lager zu verändern.

Am 9ten August brach die Armee mit Anfang des Tages auf, hatte sich aber kaum einen Kanonenschuß weit vom alten Lager entfernt, als die Türken in großer Anzahl über den Fluß giengen, und sich mit den Tatarn vereinigten. Sie begleiteten die Russen den ganzen Tag, und beunruhigten dieselben unaufhörlich. Die Feinde hatten nicht aufgehört, den ganzen Tag über den Strom zu setzen, also daß, ehe es Abend ward, mehr als die Hälfte ihrer Armee herüber gekommen war.

Am

Am 10ten August ergriff die Armee die Waffen, um das Gepäcke zu beschützen, welches über die Brücken gieng, die man über die Molotschitische geschlagen hatte. Die Feinde kamen in Schlachtordnung herbey, und griffen die rußische Armee an unterschiedenen Orten an, sie wurden aber allemal zurückgetrieben, doch haben sie sich nie hartnäckiger als diesesmal bewiesen. Das Land hat viele tiefe Gründe, und ist mit großen Steinen und Felsen angefüllet. Dieses war für die Janitscharen sehr vortheilhaft: denn sie schlichen sich hinter die Steine, näherten sich dadurch den rußischen Truppen bis auf einen Flintenschuß, und feuerten sehr lebhaft auf dieselben. Endlich aber ließ der Feldmarschall unterschiedene Grenadiercompagnien auf sie anrücken, welche so gut auf sie feuerten, daß sie ihre Schlupfwinkel verlassen, und ihr Heil in der Flucht suchen mußten. Das stolanowsche Husarenregiment und die Kosaken, nebst einigen Compagnien Dragonern, verfolgten die Flüchtlinge so weit als der Boden es zuließ. Die Russen mochten an diesem Tage auf 300 Mann verloren haben, doch war unter den Todten und Verwundeten kein Officier. Hingegen die Feinde verloren über 2000 Mann, welche sie auf dem Schlachtfelde zurück ließen. Der Feldmarschall hielt sich noch einige Zeit in den Gegenden des Dnestr auf, und that, als ob er über denselben gehen wolle. Er fand aber allezeit die türkische Armee gegen sich über. Endlich näherte er sich dem Bog, über welchen er am 1 September zurück gieng. Schon einige Zeit vorher hatten sich die Feinde nicht mehr, als sehr von weitem und in ganz kleinen Haufen gezeiget, welches das Lager sehr sicher machte. Der Sultan von Bielogorod wußte sich dieses zu Nutze zu machen. Er kam mit einem ansehnlichen Corps Truppen in der Nacht herzu, und verbarg sich in einem tiefen Grunde. Des Morgens verordnete der Generallieutenant Sagraiski für seine Division der rußischen Armee eine Fouragirung, welche er durch einen Obristen, einen Major und 800 Mann Infanterie und Dragoner bedecken ließ: weil man aber vollkommen sicher war, gieng die Begleitung nur zum Schein mit. Die Fouragirer und Wagen ließen ihre Begleiter weit zurück, und entfernten sich fast 2 franz. Meilen vom Lager, zerstreueten sich auch auf dem ganzen Felde. Unvermuthet fielen die Tatarn aus ihrem Hinterhalt heraus, säbelten 4 bis 500 Soldaten und Knechte nieder, nahmen eben so viel gefangen, und führeten über 2000 Ochsen und Pferde fort, ohne daß die Begleitung es hindern konnte. Dieser Verfall kam dem Obristen, welcher das Commando gehabt hatte, und welcher Turschef hieß, theuer zu stehen. Denn der Feldmarschall hielt Kriegsrath über ihn, er wurde verdammt und enthauptet. Der Generallieutenant, der eine Fouragirung anbefohlen hatte, ohne den Feldmarschall zu benachrichtigen, und ohne selbst den Obristen anzuweisen, wurde zum gemeinen Dragoner degradirt, mit welcher Strafe auch der Brigadier du jour, ein wallachischer Prinz aus dem cantacuzenschen Hause belegt wurde; weil er nicht zugegen gewesen war, als sich das Detachement versammlete, und weil er den Obristen nicht unterrichtet

richtet hatte. Auch der Major wurde zum gemeinen Soldaten gemacht, jedoch nur auf einige Monate, weil er das Commando nicht gehabt hätte: Dahingegen der Generallieutenant und der Brigadier den ganzen folgenden Feldzug als gemeine Dragoner mit thun mußten, und erst nach dem Frieden begnadigt wurden. So wollen die Russen behandelt seyn.

Ungeachtet dieses schlimmen Handels der Fouragirer, war doch der Verlust, den die Russen von ihren Feinden erlitten, nicht beträchtlich. Unterdessen kostete dieser Feldzug nicht weniger als der vorhergehende. Die Armee hatte eine unglaublich große Anzahl Kranke, von welchen sehr viele sturben. Auch diejenigen, welche sich erholten, waren so entkräftet, daß sie nicht die geringsten Dienste leisten konnten, sie erholten sich auch nicht eher, als nachdem sie einige Monate in den Winterquartieren gewesen waren. Niemals hat die rußische Armee mehr Pferde und Ochsen verloren. Das gieng so weit, daß, ob man gleich für die Artillerie einige hundert Ochsen und Pferde im Vorrath zur Abwechselung hatte, dennoch gegen das Ende des Feldzugs nicht genug zum Vorspann vorhanden waren. Ein guter Theil der Bomben und Kanonenkugeln wurde in der Steppe in die Erde verscharrt, man ließ auch viele mit den Ammunitionswagen in Polen, durch welches der Artilleriezug und ein Theil der Armee gieng. Nach geendigtem Kriege wollte Rußland diesen Vorrath der Republik Polen erst auf Abschlag ihrer Forderungen wegen des von den Russen angerichteten Schadens, geben, und nachher schenken; es wurde aber weder jenes noch dieses angenommen, und man ließ also einen jeden davon nehmen, was ihm beliebte. Die Fourage wurde in der Steppe sehr rar, weil die Tatarn das Gras angezündet hatten, also, daß die Armee unterschiedene Tage lang auf einem verbrannten Boden marschiren und sich lagern mußte, ohne etwas zum Futter für das Last- und Zugvieh zu haben. Daher vertheilte der Feldmarschall seine Armee in unterschiedene Colonnen, und er selbst blieb bey der letzten. Dadurch wurde der Unterhalt sehr erleichtert. Gegen das Ende des Septembers kam die ganze Armee wieder in der Ukraine an, und bezog daselbst die Winterquartiere. Der Feldmarschall nahm das seinige zu Kiew.

Als die Armee nach dem Dneſtr gieng, betrat sie das Gebiet von Polen. Der Kron-Groß-Feldherr, Graf Potozky, beschwerte sich darüber beym Graf Münnich: weil aber die Feinde über den polnischen Grund und Boden in ihr Land gegangen waren, so antwortete er: daß er wohl wisse, was man einem neutralen Lande schuldig sey: er würde keinen Fuß darauf gesetzt haben, wenn die Feinde ihm nicht den Weg gezeigt hätten. Der Kron-Groß-Feldherr, welcher mit dieser Antwort nicht zufrieden war, brachte seine Klagen beym Hofe zu Petersburg an, wo man ihm fast eben dasselbige

antwortete. Als aber die Armee vom Dneſtr zurück kam, und ein guter Theil derſelben durch Polen gieng, waren die Klagen noch größer. Der König ſelbſt mußte dem Scheine nach dem St. Petersburgiſchen Hofe durch ſeinen Miniſter darüber Vorſtellungen thun, auf welche die Kaiſerinn antwortete: ihr Feind ſey durch Polen gegangen, daher könne man ſich nicht beſchweren, daß ihre Armee eben denſelben Weg genommen habe, hätte ſie aber Unordnungen begangen, oder Schaden angerichtet, ſo wolle ſie alles bis auf den letzten Pfennig bezahlen.

Der Wiener Hof brachte um dieſe Zeit wider den Grafen Münnich große Klagen an, als wenn er den im Anfange des Feldzugs gemachten Plan nicht ausgeführt habe. Denn vermöge deſſelben hätte der Feldmarſchall über den Dneſtr gehen, und entweder Bender oder Chotſchin erobern ſollen. Er fand aber ſo viel Schwierigkeit vor ſich, daß es ihm unmöglich war, dieſen Plan auszuführen. Graf Münnich rechtfertigte ſich ſehr leicht bey ſeinem Hofe, und zeigte augenſcheinlich, daß er nicht habe über den Dneſtr gehen, und die genannten Städte belagern können, ohne ſeine ganze Armee zu Grunde zu richten: daß er, wenn es möglich geweſen und auch geſchehen wäre, nicht nur in ein Land gekommen ſeyn würde, in welchem der Feind alle Fourage vernichtet hatte, ſondern daß auch in der Moldau und Walachey wirklich die Peſt ſey. Alle dieſe Urſachen galten zu Wien nichts, woſelbſt man ſagte, daß Graf Münnich dieſem Hofe allezeit entgegen geweſen ſey: daß er die Kaiſerinn abgehalten habe, 30000 Mann Infanterie zu der kaiſerlichen Armee in Hungarn zu ſchicken; daß man gegen die Türken viel wichtigere Dinge hätte unternehmen können, wenn man dieſe Hülfe gehabt hätte: daß der Feldmarſchall nur nach Leidenſchaften handle: daß er aus Ehrgeiz habe an der Spitze einer großen Armee ſeyn wollen, mit welcher er doch nichts gethan habe, weil er dem Hofe zu Wien nicht günſtig ſey: und daß, ungeachtet alles deſſen, was er angeführt, er weit ein mehreres hätte verſuchen können, wenn er gewollt hätte. Endlich brachte es doch der Kaiſer dahin, daß man dem Feldmarſchall beſtimmte Befehle zuſchickte, zurückzukehren, und eine von den genannten beyden Städten einzunehmen. Er empfieng dieſen Befehl, als er ſchon über den Bog zurückgegangen war, und die Armee ſchon vertheilet hatte, um ſie nach der Ukraine zurück zu ſenden. Er hielt Kriegsrath: alle Generale waren einerley Meynung mit ihm, und zeigten, daß es unmöglich ſey, dieſen Befehl zu vollziehen, ſelbſt, wenn man die ganze Armee aufopfern wollte. Die Kaiſerinn empfieng die Entſchuldigung, und verſtattete, daß die Truppen zurück kämen. Dies war das zweytemal, daß der Hof zu Wien den zu St. Petersburg hatte überreden wollen, dem Grafen Münnich anzubefehlen, daß er die Kriegsthätlichkeiten wieder anfangen ſollte: denn eben dieſes war ſchon im vorhergehenden Jahre nach der Eroberung von Otſchakow geſchehen, da man zu Wien durchaus wollte, daß

die

die Ruſſen auch nach Bender erobern ſollten. Das Ende von allen dieſen Klagen war, daß der wiener Hof dem rußiſchen von neuem anlag, fürs Jahr 1739, 30000 Mann zu Fuß nach Hungarn zu ſchicken. Der rußiſche Hof verſprach, es zu thun: als aber der Feldmarſchall Münnich im Winter nach St. Petersburg kam, wußte er die Kaiſerinn und den Herzog von Curland ſo gut zu überzeugen, daß es wider Rußlands Nutzen ſey, die beſten Regimenter nach Hungarn zu ſchicken, daß der Kaiſer diesmal eben ſo wenig, als im vorhergehenden Jahre ausrichtete.

Von Otſchakow liefen während des 1738ſten Jahres keine angenehmen Nachrichten ein. Es waren zwar Recruten dahin geſandt worden, um die daſelbſt und zu Kinburn in Beſatzung liegende Regimenter zu ergänzen, ſie waren aber kaum daſelbſt angelangt, als ſie wie die Fliegen ſtarben, ja, zur Vergrößerung des Uebels breitete ſich die Peſt dahin aus, und richtete in beyden Städten eine fürchterliche Niederlage an. Eine Zeitlang hatte der General von Stoffeln kaum ſo viel Leute, als täglich zur Beſetzung der Poſten nöthig waren, und da er 1739 im Monat September vom Hofe Befehl erhielt, beyde Feſtungen zu ſchleifen und zu verlaſſen, brachte er kaum ein Drittel ſeiner Leute nach der Ukraine zurück. Die Stadt Otſchakow hat Rußland über 20 tauſend Menſchen gekoſtet.

Die Armee hatte während des Winters eben ſo wenig Ruhe, als im vorhergehenden. Ein Theil der Regimenter mußte das Eis im Dnepr zerbrechen, und die Gränzen gegen die Streifereyen der Tatarn beſchützen: der andre Theil hatte genug zu thun, um alles Zugehör der Armee wieder in Stand zu ſetzen, und zum neuen Feldzuge zuzubereiten. Die Tatarn verſuchten im März 1739 einen Einfall in die Ukraine, und verbrannten einige Dörfer: ſie konnten aber keine Beute machen, denn die Anordnungen waren ſo gut gemacht, daß unterſchiedene Detachemens ſich in wenigen Stunden vereinigen, und nach der Seite, wo der Feind ſich ſehen ließ, marſchiren konnten. Solchergeſtalt wurden einige Partheyen der Tatarn geſchlagen, und andre von den Koſaken bis in die Steppen verfolgt, man nahm auch unterſchiedene gefangen. Ob es nun gleich den Tatarn diesmal in der Ukraine nicht glückte, ſo wollten ſie doch ihre Streifereyen nicht ganz umſonſt gethan haben, daher giengen ſie nach Polen, und ohne ſich an die zwiſchen dieſem Reiche und ihnen obhandene Tractaten zu kehren, ſo verwüſteten ſie viele kleine Städte und Dörfer, und führten viele Menſchen aus denſelben mit ſich fort und in die Sclaverey. Die Peſt, welche große Verwüſtungen in der Moldau und Walachey anrichtete, breitete ſich auch in einem Theile der Ukraine aus: jedoch, die guten Anordnungen, welche Graf Münnich machen ließ, hinderten die weitere

Ausbreitung derſelben; wiewohl man nicht verhindern konnte, daß nicht unterſchiedne Städtchen und Dörfer von allen Einwohnern entblößt wurden.

Feldzug im Jahre 1739.

Als Graf Münnich am Ende des Märzmonats vom Hofe zurückgekommen war, ließ er an alle Regimenter den Befehl ergehen, ſolchergeſtalt in Bereitſchaft zu ſeyn, daß ſie 24 Stunden nach erlangtem Befehl marſchiren könnten. Der allgemeine Verſammlungsort der Armee war Kiew: es hatte alſo ein großer Theil der Truppen diesmal einen längern Marſch zu thun, als die vorigen Jahre, da man ſich im Mittelpuncte der Winterquartiere verſammlete. Diejenigen, welche am Don, Donez und gegen die ukrainiſche Linie zu, lagen, hatten über 200 franzöſiſche Meilen bis Kiew zu marſchiren. Zum allgemeinen Verſammlungstage war der 26ſte April beſtimmt, wegen angeführter Urſachen aber trafen die entfernten Truppen zu dieſer Zeit nicht ein. Der Dnepr war aus ſeinen Ufern getreten, und hatte das Land auf 2 franzöſiſche Meilen überſchwemmt. Nichtsdeſtoweniger unterließ man auch an einer Schiffbrücke zu arbeiten, welche am 8. May fertig ward. Die nahegelegenen Regimenter giengen ſogleich über dieſelbige, und die übrigen ſo wie ſie ankamen. So viel Fleiß man aber auch anwendete, ſo konnten doch die Truppen mit der Artillerie und dem Magazin von Lebensmitteln erſt am 4. Jun. jenſeits der Dnepr zuſammenkommen. Die Armee des Grafen Münnich beſtund in dieſem Jahre aus 49 Bataillons Infanterie, 3 Bataillons Garden darunter begriffen, 3 Eſcadrons von der Garde zu Pferde, 100 Eſcadrons Dragonern, 6 Eſcadrons Huſaren, 6 Eſcadrons Walachen, 4 Eſcadrons Georgianern, und 13000 Koſaken von allen Arten. An Artillerie hatte ſie 62 Kanonen zur Belagerung, 11 Möſer, 16 Haubitzen und 176 Feldſtücke. Zur Bedienung der Artillerie waren 3000 Mann vorhanden. Die ganze Armee mochte alſo 60 bis 65000 Mann ſtark ſeyn. Die Generale, welche unter dem Feldmarſchall ſtunden, waren der General en Chef Rumanzow; Die Generallieutenants Carl Biron, Löwendal und Guſtav Biron; die Generalmajors Prinz von Holſtein, Chrutſchef, Philoſofow, Prinz Repnin, Bachmetef, Kayſerling, Fermor, Schipow, Stockmann und Apraxin.

Der Hof hatte beſchloſſen, daß die Armee, ungeachtet der beſtändigen Klagen der Polaken, dennoch diesmal durch ihr Land gehen ſolle, um den Marſch zu verkürzen, den ſie bis an den Dneſtr zu thun hatte, und ihr die Bequemlichkeit zu verſchaffen, welche ſie in den vorigen Feldzügen nicht hatte haben können. Daher kam es auch, daß

ſie

sie niemals weniger gelitten, auch niemals weniger Kranke gehabt, als in diesem Jahre.

Am 7ten Jun. betrat die Armee Polen bey der kleinen Gränzfestung Wasilkow. Der Kron-Groß Feldherr hatte dem Adel anbefohlen, aufzusitzen; es geschah: und diese adeliche Miliz campirte in unterschiedenen Gegenden, um die Ausschweifungen der leichten rußischen Truppen zu verhindern, welche sie aber doch nicht verhüten konnte, ob sie gleich die Russen auf ihren Märschen begleiteten. Die rußische Armee marschirte, größerer Bequemlichkeit wegen, in unterschiedenen Colonnen, und kam am 10. Jul. an den Bog, über welchen sie an drey Orten gieng, die erste Division zu Constantinow, die zweyte zu Latitschew, die dritte zu Mendziboſch; alle drey innerhalb eines Strichs von 5 franz. Meilen. Man hatte die Nachricht, daß ein starkes türkisches Corps über den Dneſtr nach Polen gegangen sey, um den Russen den Uebergang über den Bog streitig zu machen: als es aber gefunden, daß die Russen ihnen zuvorgekommen, wäre es zurückgegangen, und hätte auf dem Rückmarsche viele Dörfer verwüstet. Um die Türken zu betrügen, und zu unnützen Märschen, oder doch dazu zu nöthigen, daß sie einen großen Theil ihrer Armee bey Bender lassen mußten, ließ Graf Münnich ein großes Detachement Kosaken nach der Seite von Soroka marschiren, und das Gerücht ausbreiten, als ob ihnen über einige Tage ein Theil der Armee folgen werde. Dieses falsche Gerücht veranlaßte den Seraskier, Veli Pascha, sich mit dem größten Theile seiner Armee fast 15 Tage lang bey Bender aufzuhalten.

Das Detachement Kosaken kam glücklich über den Dneſtr, ohne von den feindlichen Truppen entdeckt zu werden. Es gieng auf 15 französiſ. Meilen weit ins Land hinein, verbrannte viele Dörfer, und die Städte Soroka und Mohilow. Sie brachten ins Lager 18 Gefangene, und über 400 Pferde, davon sie aber einen guten Theil in Polen geraubt hatten.

Die Armee setzte ihren Marsch bis zum 27. Jul. nach dem Dneſtr fort, gieng über die Berge Nedoborschcks genannt, wendete sich hierauf längs des Flusses Sbrutsch auf die Seite von Chotschin, als ob sie in der Gegend dieser Stadt über den Dneſtr gehen wollte. Ein großer Theil der türkischen Armee kam bis an den Sbrutsch, dessen Ufer sehr steil sind, um den Russen den Uebergang zu wehren. Da aber der Feldmarschall nicht in Willens war, über den Fluß zu gehen, sondern den Dneſtr zu erreichen und zu paßiren suchte, bevor der Feind es merkte: setzte er sich an die Spitze eines Corps von 20000 Mann auserlesener Truppen, und nahm nur die Feldstücke, aber gar kein Gepäcke mit, ließ auch einen jeden Soldaten auf 6 Tage Brod tragen;

hingegen die schwere Artillerie nebst dem Gepäcke ließ er unter Commando des General Rumanzow im Lager zurück. Dieses Corps that an diesem und am folgenden Tage einen Marsch von 20 franz. Meilen, und kam des Abends am Ufer des Dnestr bey dem kleinen polnischen Dorfe Sinkowza an. Sogleich wurde Anstalt gemacht, Brücken zu schlagen, und weil in der ganzen Gegend kein Feind war, der Widerstand thun konnte: so wurden die Brücken am 30. Jul. Morgens um 7 Uhr fertig. Die ganze Infanterie und Feldartillerie war vor Abend hinübergegangen, die Dragoner und Kosaken aber waren schon vorher über den Fluß gekommen, weil sie einen Fuhrt gefunden hatten. Die Türken, welche die Russen beym Uebergange über den Sbrutsch erwarteten, erfuhren erst am 1. August, daß die Russen über den Dnestr gegangen wären, zogen sich sogleich nach Chotschin zurück, und giengen bey dieser Stadt über den Dnestr. Sinkowza ist von Chotschin nur 6 bis 7 französische Meilen entfernt, aber zwischen beyden Oertern ist ein unwegsamer Berg, der sich vom Dnestr bis an den Pruth erstreckt. Es hätte also der Feind 3 bis 4 Märsche thun müssen, ehe er die Russen hätte erreichen können, und nur durch die berüchtigten Defilees von Prekop konnte man mit einer Armee gehen. Graf Münnich machte sich diese Umstände zu Nutze, und schickte nach allen Seiten Parteyen, welche bis über den Pruth giengen, unterwegs mehr als 100 Türken und Walachen zu Gefangenen machten, und einige Fahnen erbeuteten, welche sie den geschlagenen und zerstreueten kleinen feindlichen Parteyen abgenommen. Die Menge der Pferde und des Hornviehes, welche man erbeutete, war ungemein groß.

Nach dem Uebergange über den Dnestr regnete es einige Tage nacheinander, davon der Fluß so aufschwoll, daß er die Brücken fortführte, und beynahe bis Chotschin getrieben hatte. Sie wurden aber noch zu rechter Zeit aufgefangen, und mit großer Mühe bis zu den Verschanzungen zurückgebracht, welche man auf beyden Seiten zur Bedeckung der Brücken aufgeworfen hatte. Eben dieser Regen hielt auch den Marsch der Armee auf, welche mit der schweren Artillerie, dem Gepäcke und Proviantmagazin folgte, also, daß sie erst am 7ten Aug. am Dnestr ankommen konnte. Auch die Brücken konnten nicht so geschwind wieder hergestellt werden. Daher war einige Tage lang keine Gemeinschaft zwischen den beyden Corps, deswegen der Feldmarschall an der Spitze seines Lagers einige Redouten aufwerfen lassen mußte.

Am 3ten Aug. zeigte sich der Sultan Islam Gerei mit 12000 Tatarn, und Ilia Kaltschack Pascha, Gouverneur von Chotschin, mit 6000 Janitscharen zu Pferde, in der Gegend des Lagers, und griffen die Fouragirer vom tobolskischen Dragonerregiment an, welche der Obrist Rohde commandirte: Da aber dieser mit seinem ganzen

zen Regiment zur Begleitung zugegen war, ſtellte er daſſelbe in ein Viereck, und wehrte ſich wacker eine ganze Stunde lang, bis ihm die Piquets der Armee zu Hülfe kamen. Das Gefecht war lebhaft, die Feinde wurden zurükgeſchlagen, und ließen 600 Todte auf dem Platze liegen. Ein tatariſcher Edelmann, Namens Ali Murſa, ward gefangen genommen. Er zeigte ſich in ſeinen Reden als ein Mann vom Verſtande. Er war an einer Wade verwundet, und die Wundärzte ſagten nach einigen Tagen, man müſſe ihm den Fuß abnehmen, wenn er beym Leben bleiben ſolle. Dieſe Operation erduldete er mit großer Standhaftigkeit. Der Feldmarſchall hatte große Vorſorge für ihn, er ſtarb aber doch einige Zeit hernach. Die Ruſſen hatten 54 Todte und 115 Verwundete. Unter den erſten war ein ſächſiſcher Obriſtlieutenant, Namens Riesling, den der König von Polen zu der rußiſchen Armee geſchickt hatte, um dem Feldzuge beyzuwohnen.

Man hörte, daß am 10. Aug. zu Chotſchin die Kanonen gelöſet wurden, weil der Seraſkier Veli Paſcha daſelbſt ankam, der endlich ſich mit der türkiſchen Armee, welche er commandirte, von Bender weggezogen hatte. Am 11. Aug. thaten die Tatarn einen neuen Verſuch: 1500 auserleſene Pferde näherten ſich heimlich dem Lager, allein, eine Partey donniſcher Koſaken und ein Detachement Huſaren, welche ſich in einem tiefen Grunde verſteckt hatten, empfiengen dieſelben ſehr wohl, jagten ſie bis an den Pruth, in welchem viele erſoffen, tödteten auch viele, und machten ſechzehn Gefangene.

Am 15. Aug. gieng der Reſt der Artillerie und des Magazins über den Dneſtr, und die Brücken wurden abgebrochen. Seitdem die erſten Corps der Ruſſen über den Fluß gegangen waren, vergieng kein Tag, an welchem nicht Officiers mit wallachiſchen und moldauiſchen Truppen im Lager angekommen wären, um ſich zu unterwerfen, und in der Kaiſerinn Dienſte zu treten. Der Feldmarſchall hatte, mit Bewilligung ſeines Hofs, vor Anfange des Feldzugs ein wallachiſches Regiment errichtet, welches ein Prinz Cantemir commandirte, der die Wallachey am Ende des 1736ſten Jahres verlaſſen hatte, und ein naher Anverwandter des bekannten Prinzen Demetrii Cantemirs war. Alle Moldauer, welche ankamen, wurden in dieſes Regiment aufgenommen. Als erwähnter Prinz Cantemir nach Rußland gieng, reiſete er durch Broda, wo der Kron-Groß Feldherr, Graf Potozky reſidirte, der mit ihm verwandt war, und dem er ſein Vorhaben, nach Kiew zu gehen, entdeckte. Graf Potozky, der den Ruſſen nicht gut war, warf ihn ins Gefängniß, und ſchrieb nach Conſtantinopel, daß er bereit

ſey,

ſey, den Prinzen Cantemir auszuliefern. Dieſer, welcher die Gefahr, in welcher er war, erkannte, fand einen Menſchen, dem er einen Brief an einen bekannten Officier in Kiew gab, in welchem er demſelben ſein Schickſal berichtete. Der Gen. Keith, welcher zu Kiew commandirte, ſchickte ohne Anſtand einen Officier an den Kron-Groß-Feldherrn, und ließ den Prinzen verlangen. Jener läugnete zwar, daß er ihn habe, als aber der Officier fortfuhr, zu bitten und zu drohen, ſetzte er den Cantemir in Freyheit, und ließ ihn bis an die Gränzen der Ukraine begleiten. Da ſich der Prinz Cantemir an des Kron-Groß-Feldherrn Perſon nicht rächen konnte, ſo übte er ſeine Rache an den Unterthanen deſſelben aus. Denn als er mit ſeinem Regimente abgeſchickt wurde, weiter in die Moldau hinein zu dringen, gieng er vielmehr zurück, und über den Dneſtr nach Polen, woſelbſt er die Güter des Kron-Groß-Feldherrn durch Feuer und Schwerd grauſam verwüſtete, keines Menſchen ſchonte, und erſchreckliche Grauſamkeit ausübte. Der Kron-Groß-Feldherr beklagte ſich darüber, Cantemir läugnete die That, und man ſchrieb ſie den Wallachen zu, welche bey der türkiſchen Armee waren. Nichts deſtoweniger mußte doch die Kaiſerinn Anna nach dem Frieden große Summen Geldes für die Ausſchweifungen ihrer Truppen bezahlen.

Am 16ten Auguſt ſetzte ſich die Armee im Marſch, und legte vier franzöſiſche Meilen zurück. Sie lagerte ſich ſo, daß der rechte Flügel an den Pruth, und der linke an den kleinen Fluß Walezka ſtieß. Ueber dieſen letzten gieng die Armee am 17ten, und lagerte ſich in das Gebirge, und in die berüchtigten Defilees von Prekop, woſelbſt ſich der polniſche König, Johann Sobiesky, mit den Tatarn und Landeseinwohnern herum geſchlagen hat. Ein wallachiſcher Ueberläufer brachte die Nachricht, daß die Feinde dieſen wichtigen Paß verlaſſen hätten, wo gewiß 10000 Mann eine Armee von 100000 Mann hätten aufhalten können. Der Feldmarſchall ſchickte ein großes Detachement Truppen dahin, um ſich dieſes Paſſes zu bemächtigen.

Am 18ten Auguſt gewann die Armee die Höhen und eine mit Holz dünne bewachſene Ebene, in welcher man das Lager dergeſtalt aufſchlug, daß der rechte Flügel noch an den Pruth, der linke aber an die Berge ſtieß. Die ganze Armee kam glücklich durch die Defilees, ein Detachement ausgenommen, welches zur Bedeckung der Artillerie, des Gepäcks und des Proviantmagazins hinlänglich war, dieſen Zug aber ſchwer durchbringen konnten, wie denn die letzten erſt am 26ſten herauskamen.

Die

Die Türken begiengen darinn einen groſſen Fehler, daß ſie dieſen Paß unbeſetzt lieſſen, in welchem ſie die ganze rußiſche Armee hätten aufreiben können. Man muß aber das Glück des Feldmarſchalls Münnich bewundern, dem alle ſeine Unternehmungen, die ſchwereſten nicht ausgenommen, nach Wunſch gelungen.

Der Feind zeigte ſich den ganzen Tag über nur in kleinen Haufen, welche mit den Koſaken Piſtolen wechſelten. Als er ſich gegen Abend zurückzog, erfuhr man, daß er ein groſſes Corps in den Thälern verſteckt habe, in der Hoffnung, einige leichte Truppen in einen Hinterhalt zu ziehen, welches ihm aber nicht gelung. Am 19ten Auguſt näherten ſich der Kaltſchak Paſcha und der Sultan der bielogorodiſchen Tatarn dem Lager mit ungefähr 20000 Mann, und ſchickten Partenen aus, um den kleinen Krieg mit den Koſaken anzufangen. Nachdem ſie aber einige Mannſchaft durch das Feuer der Artillerie verloren hatten, zogen ſie ſich wieder in ihr Lager, welches von dem ruſſiſchen durch den kleinen Fluß Hurka und durch Defilees getrennet war. Der Feldmarſchall machte während der Nacht Anſtalten, um den Feind anzugreifen.

Am 20 Auguſt ſehr früh am Tage, ging die Armee aus dem Lager, in welchem das wenige Gepäck zurückgelaſſen wurde, welches ſie bey ſich hatte, da das groſſe noch in den Defilees von Prekow war. Die Armee marſchirte auf die linke Seite, die Fronte hatte die Breite von einem Bataillon, und ſie kam ohne Hinderniß in die Ebene. Der Feind brannte unterſchiedene Dörfer ab, die vor ihm lagen, zog ſich zurück, und ließ den Ruſſen die Freyheit über den Hurka zu gehen. Man ſchlug das Lager da auf, wo der Feind den Tag vorher geſtanden hatte; das neue feindliche Lager war 3 bis 4 franzöſiſche Meilen von dem rußiſchen, und an unterſchiedenen Orten zerſtreuet. Am 21ſten Auguſt dauerte der kleine Krieg zwiſchen den leichten Truppen fort: aber am 22ſten griff der Feind die Huſaren und Wallachen mit mehr Lebhaftigkeit an. Sie wurden zu rechter Zeit unterſtützt, und der Feind ward genöthigt, mit Verluſt zu weichen. Am 23ſten und 24ſten Auguſt veränderte die Armee nur das Lager, weil ſie die Artillerie und das groſſe Gepäck erwarten mußte. Die Feinde hatten ſich rund um die Ruſſen her geſetzt, ſo daß 500 Schritte vor und hinter der Fronte keine Sicherheit war. Man mußte eine gute Begleitung haben, wenn man aus dem Lager zu dem Gepäck kommen wollte. Der Generalmajor Stockmann glaubte nicht, daß die Gefahr ſo groß ſey, als man ſagte: da er nun dem Feldmarſchall Bericht von dem Marſch des Gepäcks abſtatten wollte, begab er ſich mit Koſaken auf den Weg. Kaum war er in eine kleine Hölzung gekommen, als er von Feinden umringt wurde. Er wollte ſich wehren, wurde aber verwundet, und mußte ſich ergeben. Man führte ihn nach Chotſchin, und er wurde erſt befreyet, als die Ruſſen dieſe Stadt einnahmen. Die Freude über dieſen Fang war groß im feindlichen Lager, denn er war der einzige anſehn-

liche Gefangene, welchen die Türken im ganzen Kriege gemacht haben. Der Feldmarſchall erfuhr, daß die feindliche Armee ein ſehr vortheilhaftes Lager eingenommen hätte, welches 3 franzöſiſche Meilen von dem ſeinigen auf einer Höhe liege, daß ſie ſich in demſelben verſchanze, und die Ruſſen zu einer Schlacht erwarte. Am 26ſten Auguſt kam endlich die ſchwere Artillerie, das große Gepäck und das Magazin im Lager an. Es waren 20000 Mann zur Bedeckung dieſer ungeheuern Menge Wagen zurückgelaſſen worden, man mußte ſie alſo erwarten, und dieſe Zeit den Feinden verſtatten, um ſich in ihrem Lager zu befeſtigen.

Am 27ſten Auguſt trat die Armee mit Anbruch des Tages den Marſch an, gieng über viele Bäche und Defilees, und näherte ſich dem türkiſchen Lager bis auf einen Kanonenſchuß. Hier waren die Ruſſen von den Feinden ganz eingeſchloſſen. Der Seraskier Veli Paſcha, Feldherr der feindlichen Armee, ſtund in einem verſchanzten Lager, welches unterſchiedene Batterien beſchützten. Der Kaltſchack Paſcha, Gouverneur von Chotſchin, mit den oberwähnten Janitſcharen zu Pferde, machte den linken Flügel aus, und hatte im Rücken Wald und unwegſame Berge. Jentſch Ali Paſcha, Befehlshaber der türkiſchen Cavallerie oder der Spahis, machte den rechten Flügel aus, der an die Berge ſtieß, welche ſich bis an den Pruth erſtreckten, und Sultan Islam Gerei von Bielogorod mit allen Tatarn, griff die Ruſſen von hinten zu an. Die Feinde fielen von allen Seiten ohne Aufhören vom Morgen bis an den Abend an, und beunruhigten die Ruſſen auch in der Nacht: weil aber das rußiſche Lager 3 Vierecke ausmachte, die von allen Seiten mit ſpaniſchen Reutern und mit Kanonen umgeben waren, wurden ſie allenthalben zurückgeſchlagen. Unterdeſſen war kein Mittel vorhanden, Fourage zu holen, oder das Vieh weiden zu laſſen, man mußte alſo aus dieſer Lage heraus, es koſte was es wolle.

Die Befehlshaber der türkiſchen Armee, als ſie die Ruſſen ſo eingeſchloſſen erblickten, freueten ſich, daß ſie ihnen bey Prekop kein Hinderniß in den Weg geleget hatten, und meynten, ſie würden aus dieſem ſchlimmen Standort nicht anders herauskommen, als daß ſie ſich entweder zu Kriegsgefangenen ergäben, oder capitulirten.

Am 28ſten Auguſt, da der Tag anbrach, griff die ganze rußiſche Armee zu den Waffen. Der Feldmarſchall ließ bis auf einen halben Kanonenſchuß 3 Bataillons von der Garde zu Fuß, 3 Regimenter Infanterie, 2 Dragonerregimenter, 400 Mann von den Piquets, und einige leichte Truppen, unter Anführung der Generallieutenants Löwendal und Guſtav Biron, mit 30 Kanonen und 4 Mörſern vorrücken, gerade gegen den rechten Flügel des verſchanzten feindlichen Lagers über, als wenn er auf dieſer Seite angreifen wollte. Man beſchoß einander mit Kanonen und Bomben von beyden

Seiten,

Seiten, aber ohne große Wirkung, inſonderheit auf Seiten der Türken, als welche den Ruſſen nur ein einziges Pferd tödteten, nachdem ſie bis an den Mittag über 100 Kanonenſchüſſe gethan hatten. Dieſe Bewegung war nur geſchehen, um alle Aufmerkſamkeit des Feindes auf dieſe Seite zu ziehen, und um ihn an der Vollendung der auf ſeinem linken Flügel erſt angefangenen Linien zu hindern. Es gelung dieſes nach Wunſch, denn ſie errichteten zwey neue Batterien auf ihrem rechten Flügel, und fiengen an, daſelbſt eine neue Linie aufzuwerfen.

Der Feldmarſchall Münnich, welcher das feindliche Lager ſchon am vorhergehenden Tage unterſucht hatte, beobachtete daſſelbige von neuem, und fand, daß der kleine Fluß Schulaneß, welcher am linken Flügel des Feindes floß, nicht tief ſey, und daß man durch Hülfe der Faſchinen, welche zur Hand waren, gar leicht über die Moräſte kommen könne, welche den Fluß auf beyden Seiten einſchloſſen. Er entdeckte auch, daß man auf dieſer Seite um das Lager der Feinde weggehen könne, welche nicht geglaubt hatten, daß ſie hier würden angegriffen werden, daher ſie auch dieſe Seite nicht befeſtiget hatten. Des Mittags ließ der Feldmarſchall der Armee befehlen, zur rechten Hand zu marſchiren, er ließ die Garden und Detachemens wieder in die Schlachtordnung treten, und unterſchiedene Brücken über den kleinen Fluß Schubaneß werfen. Die Moräſte wurden mit Faſchinen angefüllet, und dieſe mit dicken Bretern bedeckt, die Armee aber gieng über dieſelben unter dem Schuß eines heftigen Artilleriefeuers hinüber, ohne daß ihr der Feind widerſtund. Zwey Stunden nach Mittag waren die Ruſſen bis an den Fuß des Berges gekommen, auf welchem das Lager der Türken war. Hier wurden ſie von der feindlichen Reuterey von allen Seiten angegriffen, ſie ſchlugen aber dieſelbigen zurück, und verſtatteten ihnen nicht die geringſten Vortheile. Man gewann immer mehr Grund und Boden, und rückte immer näher an des Feindes Lager. Um 5 Uhr Abends wendete ſich der Feind abermals um, und griff heftiger als vorher an. Die Janitſcharen mit dem Säbel in der Fauſt, fielen die Garden und Infanterie an. Man feuerte ſo ſtark auf ſie, ſowohl aus Kanonen, als aus dem kleinen Gewehr, daß ſie nichts thun konnten, ob ſie gleich bis auf die ſpaniſchen Reuter herangedrungen waren. Sie thaten zwar alles mögliche, um durchzubrechen, wurden aber endlich zum Weichen gezwungen, welches in großer Verwirrung geſchah. Sie wollten noch einigen Widerſtand in ihrem Lager thun, und ließen Kanonen auf ihren linken Flügel bringen, die Ruſſen aber rückten unter einem heftigen Artilleriefeuer immer weiter. Gleich darauf zündeten die Türken ihr Lager an, und begaben ſich mit ſolcher Uebereilung auf die Flucht, daß, als die Ruſſen Abends um 7 Uhr auf die Höhe und ins Lager kamen, ſie keinen Menſchen mehr darinn antrafen. Die leichten Truppen, welche ihnen nachjagten, konnten kaum einige wenige einholen, welche ſie niederſäbelten. Die Türken

hatten theils in ihrem Lager, theils auf ihrem Wege, 42 metallene Kanonen und 6 Mörser stehen lassen: man fand auch noch über 1000 aufgeschlagene Zelter, unzählige Geräthschaften, Gepäck, Kriegs- und Mundprovisionen. Auf dem Schlachtfelde lagen 1000 Todte. Die Russen hatten nur 70 Todte und Verwundete.

Niemals ist ein vollständiger Sieg mit geringerm Verlust erfochten worden. Es ist auch merkwürdig, daß die Russen diese Schlacht also liefern mußten, daß sie alles Gepäck und ihr Magazin mitten in den Vierecken ihrer Armee hatten, und sich also weder frey noch geschwind bewegen konnten. Das Treffen geschah bey einem kleinen Dorfe, Namens Stawutschan, welches auf dem rechten Flügel der Armee lag.

Um sich den Sieg zu Nutze zu machen, gieng der Feldmarschall sogleich am folgenden Morgen an der Spitze eines Corps von 30000 Mann und der schweren Artillerie auf Chotschin los. Auf dem Wege dahin fand man Kanonen, Mörser, Bomben, Kanonenkugeln, Pulverfässer und Packwagen hier und da zerstreuet, woraus man den panischen Schrecken, welcher die Türken überfallen hatte, erkennen konnte. Die Armee kam an diesem Tage bis auf einige französische Meilen der Festung Chotschin sehr nahe.

Am 30sten August früh am Tage schickte der Feldmarschall ein großes Detachement leichter Truppen ab, um sich der Stadt zu nähern, und die Fassung des Feindes zu beobachten. Es fand die mit einem Wall und breiten Graben umgebene Vorstadt verlassen. Der Feldmarschall wurde davon benachrichtiget, kam Vormittags um 10 Uhr vor der Stadt an, und ließ den Gouverneur sogleich zur Uebergabe auffordern. Man erfuhr von einigen Gefangenen, welche in der Vorstadt überrascht worden, daß Ilias Kaltschak-Pascha, Gouverneur von Chotschin, am Abend nach der Schlacht hieher gekommen sey, daß ihm aber seine Besatzung, die im Anfange des Feldzugs aus 10000 Mann bestanden, nicht habe folgen wollen, sondern mit der Armee des Veli Pascha sich auf die Flucht begeben habe, also, daß er nur wenige Mannschaft bey sich behalten. Der Pascha verlangte eine anständige Capitulation, und wollte bis an die Donau begleitet seyn: man antwortete ihm aber, er müsse sich zum Kriegsgefangenen ergeben. Der Feldmarschall ließ durch die Vorstadt bis an das Glacis, sechs Compagnien Grenadiers, die 3 Gardebataillons, und 3 andre Bataillons Infanterie vorrücken. Nach einiger Unterhandlung wurde bewilliget, daß die Packwagen der Besatzung nicht durchsucht werden sollten, und daß sie ihre Weiber nach der Türkey schicken könnten. Nur der Pascha sandte die seinigen dahin, die andern behielten die ihrigen bey sich, und nahmen sie mit nach Rußland.

Zwey

Zwey Stunden nach Mittag ergab sich der Pascha, nebst der Besatzung. Der Commendant des Platzes, Ilias Kalfchak Pascha von 3 Roßschweifen, und der Janitscharen-Aga Chaseky Mohammed, schickten dem Feldmarschall die Schlüssel der Stadt. Die Gardesoldaten nahmen die Thore in Besitz: hierauf kam der Pascha mit einem zahlreichen Gefolge zu dem Feldmarschall, der sich in der Vorstadt aufhielt, und übergab ihm seinen Säbel. Am 31sten August zog die Besatzung, welche 763 Mann stark war, aus, und überlieferte die Waffen und Fahnen; zu gleicher Zeit begab sich die rußische Besatzung in die Stadt. Der Generalmajor Chrutschef wurde Obercommendant, und unter ihm der Prinz Dadian, Obrister von der Artillerie. Chotschin ist eine der stärksten Festungen der otschmannischen Pforte: alle Werke waren wohl eingefaßt, und zum Theil im Felsen ausgehauen. Auf der Seite der Moldau waren sie besser unterhalten, als auf der polnischen Seite, an welcher aber auch die Stadt nicht angegriffen werden kann, weil der Dneftr dicht neben der Mauer wegfließet. Der größte Theil der Werke und der bedeckte Weg waren contreminirt. Es waren 157 metallene Kanonen und 22 Mörser auf den Batterien, die Magazine wohl angefüllet, und die Ammunition war groß. Ilias Kalfchak Pascha sagte, alles Uebel, so den Türken in diesem Feldzuge begegnet sey, komme einzig und allein daher, weil ihr Feldherr, der Seraskier Veli Pascha, so schlechte Maasregeln genommen, indem er sich mit einem großen Theil der Armee zu lange bey Bender aufgehalten habe, und daß er seinen Rath nicht annehmen wollen, der dahin gegangen sey, daß man den Russen den Weg durch die Pässe bey Prekop streitig machen solle. Veli Pascha hat gewollt, das sie hier durchgehen sollten, und gehofft, daß die rußische Armee, ohne sich mit ihr zu schlagen, verderben würde, wenn er ihr die Mittel zu fouragiren benähme, und sie beständig beunruhige. Dieser Plan wäre so schlecht nicht gewesen, wenn er andre Truppen als Türken und Tatarn unter seinem Befehl, und nicht mit dem Feldmarschall Münnich zu thun gehabt hätte. Der Pascha sagte auch, er sey über das lebhafte Feuer der Russen erstaunt, insonderheit über das Artilleriefeuer, welches in allen Gefechten unter ihren Truppen die größte Niederlage angerichtet habe.

Am 1 Sept. wurden zwey Brücken über den Dneftr geschlagen, um eine freye Gemeinschaft mit Polen zu haben. Am 2ten Sept. erhielt der Generallieutenant Gurstav Biron vom Feldmarschall Befehl, die 3 Gardebataillons nach der Ukraine zurück zu führen, mit welchen auch die Gefangenen abgeschickt wurden, die 2121 Personen beyderley Geschlechts ausmachten.

Als der Feldmarschall dieses besorgt, auch in Ansehung der Besatzung von Chotschin alles angeordnet hatte, trat er am 4ten Sept. mit der Armee den Marsch an, um weiter in die Moldau hinein zu gehen. Am 8ten kam die Armee am Pruth an,

und des Abends waren 3 Brücken fertig. Prinz Cantemir, welcher mit den Wallachen abgeſchickt war, berichtete, daß er weit ins Land hinein gegangen ſey, ohne einigen Widerſtand zu finden, ja daß er nicht einmal einen Feind geſehen habe. Am 9ten und 10ten Sept. gieng die ganze Armee über den Pruth, und die ausgeſchickten Parteyen brachten eine erſtaunliche Menge Viehes ins Lager. Das Waſſer im Fluß war ſo niedrig, daß die ganze Reuterey hindurch reiten konnte. Sonſt aber iſt der Pruth ein tiefer und ſchneller Fluß. Da wo die Ruſſen hinüber giengen, war er 50 Faden breit. Man warf eine Brückenſchanze und ein Fort am Ufer des Fluſſes auf, welches letztere vom heiligen Johannes benennet wurde, man legte auch in gewiſſen Entfernungen von einander Redouten an, um die Gemeinſchaft mit Chotſchin deſto beſſer zu unterhalten.

Am 11ten Sept. gieng die Armee nach Jaßij, der Hauptſtadt der Moldau und Reſidenz des Hoſpodars ab. Von fern zeigte ſich eine feindliche Partey, auf welche die Koſaken Jagd machten, ohne ſie abzuwarten. Die Stände der Moldau, welche in der Hauptſtadt verſammlet waren, ſchickten Deputirte an den Feldmarſchall, mit einem Unterwerfungsſchreiben ab. Der Hoſpodar Gregorius Jika hatte ſich den Tag vorher auf die Flucht nach der Donau begeben, und in Jaßij zurückgelaſſen, alle ſeine Roßſchweife, ſeine beyden vornehmſten Fahnen, den Roßſchweif eines türkiſchen Paſcha, der bey ihm war, über 30 andre Fahnen, welche ſowohl den Türken als Moldauern gehörten, 3 Kanonen, 12 Fäſſer mit Pulver, ein Magazin von 1500 Tonnen Getreide, und eine große Menge Reiß, welches alles den Ruſſen in die Hände fiel. Am 12ten Sept. wurden die Deputirten mit einer Antwort zurückgeſchickt, in welcher die Stände des Schutzes der Kaiſerinn verſichert wurden, und die Armee ſetzte ihren Marſch nach Jaßij fort, woſelbſt ſchon der Prinz Cantemir mit 3000 Mann an Dragonern, Huſaren und Wallachen war. Man erfuhr, daß der Seraskier Veli Paſcha mit ſeinen Bedienten ſich habe zwey Tage lang in einem kleinen Dorfe am Pruth, Namens Bogdan, verborgen halten müſſen, um den Janitſcharen zu entgehen, die ihn hatten umbringen wollen, und daß die ganze Armee, bis auf 3000 Mann noch, welche ſich nach Bender begeben, über die Donau gegangen ſey.

Am 14ten Sept. gieng der Feldmarſchall mit einer Begleitung von 300 Grenadiers zu Pferde, und 300 donniſchen Koſaken nach Jaßij, um mit den Landſtänden das nöthige zur Unterhaltung der Armee zu verabreden. Er machte mit denſelben einen Vertrag, durch welchen ſie ſich verpflichteten, 20000 Mann der rußiſchen Armee zu unterhalten, dieſelben mit Quartier, Lebensmitteln und Fourage zu verſehen, auch auf ihre Koſten die nöthigen Fuhren zur Fortſchaffung der Lebensmittel innerhalb des Fürſtenthums zu liefern, und 2 bis 3000 Arbeiter zu ſtellen, welche zur Befeſtigung der

Stadt

Stadt Jaßij gebraucht werden sollten. Nachdem alles dieses eingerichtet war, untersuchte der Feldmarschall die Lage der Stadt, und die Ingenieurs zeichneten die Werke ab, welche zur Befestigung der Stadt aufgeworfen werden sollten. Drey Regimenter Infanterie, ein Regiment Husaren, und das Corps Wallachen, wurden hieher in Besatzung gelegt, und der Generalmajor Schipow, nebst dem Obristen Karkettel, bekamen das Commando. Am 21sten Sept. kehrte der Feldmarschall zurück zu der Armee, welche über den Pruth gegangen war. Sein Vorhaben war, noch vor Endigung des Feldzugs in das Land der budschakischen Tatarn zu gehen, auch Bender wegzunehmen, welches sehr leicht gewesen wäre, weil die Türken voller Schrecken waren. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er, wenn der Krieg noch ein Jahr daurete, über die Donau gehen, und weit hinein in die türkischen Länder dringen würde. Allein sein Entwurf wurde durch den Frieden gestört, den der römische Kaiser mit den Türken zu Belgrad schloß, und von welchem der Feldmarschall am 24sten Sept. durch den Fürsten von Lobkowitz, der in Siebenbürgen commandirte, Nachricht erhielt. Graf Münnich erzürnte sich über die römischkaiserlichen Generale aufs heftigste, denn er hatte erwartet, daß die römischkaiserl. Truppen unter dem Fürsten von Lobkowitz aus Siebenbürgen einen Einfall in die Wallachey thun, und dadurch der rußischen Armee ihre Kriegsoperationen erleichtern würden, wie zwischen dem Petersburgischen und Wiener Hofe war verabredet worden.

Einige Tage zuvor, ehe der Feldmarschall die unangenehme Nachricht von dem Frieden bekam, hatte er den Brigadier Trolof, der die donnischen Kosaken commandirte, mit allen seinen Truppen, deren 4 bis 5000 Mann seyn mochten, abgeschicket, um bis an die Donau zu streifen, und alles Land der Feinde, durch welches er gehen würde, zu verwüsten. Trolof war bis an die Donau in seinem Marsch sehr glücklich, als er aber zurückkehren wollte, hörte er, daß ein großes Corps gegen ihm in Anmarsch sey, und daß man ihm den Weg zur Wiedervereinigung mit der Armee des Feldmarschalls ganz abgeschnitten habe. Er konnte also keine andre Partey ergreifen, als durch Siebenbürgen nach Polen, und von dannen entweder wieder zur rußischen Armee, oder nach Rußland zu gehen. Da er wußte, daß zwischen den Höfen zu St. Petersburg und Wien eine Allianz sey, so zweifelte er nicht, der Fürst von Lobkowitz werde ihn gut aufnehmen. Als er an die Gränze von Siebenbürgen kam, schickte er jemanden an den Fürsten, um ihn von seiner Ankunft, und von den Ursachen derselben zu benachrichtigen. Der Fürst machte anfänglich große Schwierigkeiten, ihn in das Land zu lassen; endlich bewilligte er ihm zwar den Durchzug, weil er aber seinen Truppen nicht trauete, so ließ er sie durch 3 Regimenter Husaren, und 2 Küraßierregimenter bis in Polen begleiten. Sie mußten alles baar und theuer bezahlen, es wurde ihnen auch nicht erlaubt,

laubt, ihre Pferde auf die Weide zu schicken, oder auf Fouragirung auszugehen: ja sobald ein Kosake sich einige hundert Schritte von den Truppen entfernte, wurde er von den Husaren niedergehauen. Die Kosaken glaubten, es geschehe, um ihre Pferde und Waffen zu bekommen, denn die Pferde der donnischen Kosaken sind sehr gut; sie haben auch lauter gezogenes und damascirtes Schießgewehr, und ihre Säbel sind ungemein gehärtet. Trolof verlor auf solche Weise an 200 Mann, welche er in den häufigen Scharmützeln mit den Türken nicht eingebüßet hatte. Man kann leicht erachten, daß der Hof zu St. Petersburg über diese Begegnung große Klagen geführet habe, man wußte aber zu Wien zur Entschuldigung desselben Ursachen anzugeben.

Graf Münnich that noch einige Märsche gegen Budschak: da er aber wußte, daß am Frieden mit den Türken gearbeitet werde, und die Witterung anfieng kalt und rauh zu werden, so beschloß er, seine Truppen in der Moldau cantonniren zu lassen. Er wollte dieses Land ungern verlassen: und nach der Eintheilung, welche er für die Winterquartiere gemacht hatte, sollte ein Theil der Armee in Polen überwintern.

Anmerkungen über den letzten Feldzug, und über den Friedensschluß.

Dieser letzte Feldzug ist ohne Zweifel der rühmlichste und glücklichste, welchen die rußischen Armeen in diesem Kriege gethan haben. Es war auch nöthig, daß er so ablief, denn wäre die Armee des Feldmarschalls geschlagen worden, so wäre sie unwiederbringlich verloren gewesen; denn was die Türken nicht getödtet hätten, das würden die Polen umgebracht haben, die sich in unterschiedenen Corps versammlet hatten, und den Russen, welche sie niemals geliebt haben, mehr Böses, als den Türken und Tatarn anwünschten. Solange die rußische Armee auf polnischem Grund und Boden marschirte, sah man nichts als Deputationen im Lager, welche über Gewaltthätigkeiten klagten, die in der Republik Gebiet begangen wären; so bald aber die Armee die Türken geschlagen, und Chotschin eingenommen hatte, änderten die Polen die Sprache. Sie schickten feyerliche Deputationen an den Feldmarschall, um demselben Glück zu wünschen, und erklärten sich für Rußlands beste Freunde.

Es ist der Mühe werth, daß ich noch etwas zur Erläuterung des Friedens zwischen Rußland und der Türken, welcher an $\frac{7}{18}$ Sept. 1739 vor Belgrad geschlossen worden, hieher setze: ich bin aber nicht im Stande, ihm die ganze Aufklärung zu geben, welche er nöthig hat. Als der Feldmarschall 1738 den dritten Feldzug wider die Türken antrat, ernannte ihn die Kaiserinn zugleich zum bevollmächtigten Minister, um mit den

den Türken einen Frieden zu ſchließen, wenn er dazu eine vortheilhafte Gelegenheit finden würde, auf welchen Fall ihm auch ein Cabinets-Secretär mitgegeben wurde. Er empfieng eine zwiefache mit goldenen Buchſtaben auf groß Pergament geſchriebene Vollmacht: eine war von der Kaiſerinn ſelbſt unterſchrieben, und ſollte gebraucht werden, wenn der Groß-Sultan von ſeiner Seite den Groß-Weſſir bevollmächtigen, und deſſelben Creditiv ſelbſt unterſchreiben würde: die andre ſollte der Feldmarſchall unterſchreiben, im Fall der Groß-Weſſir die Vollmacht zur Friedensunterhandlung unterſchreiben, und einen andern Bevollmächtigten ernennen würde. Wie wichtig dem Feldmarſchall dieſe Vollmacht geweſen ſey, kann man unter andern daraus erſehen, daß er ſelbſt noch 1764 unter die Aemter und Titel, welche er ehemals gehabt, auch dieſen ſetzte: Plenipotentiarius, den Frieden mit der ottomanniſchen Pforte zu ſchließen, wie man im erſten Theil meiner Geſchichte der evangeliſchen Gemeinen im rußiſchen Reich S. 310 findet: denn der daſelbſt angeführte Titul iſt von dem Feldmarſchall ſelbſt ſeinem Secretär dictirt worden. Um deſto mehr mußte es ihn verdrießen, daß zur Zeit und ungeachtet ſeiner größten Siege, von dem Friedensgeſchäfft nichts durch ſeine Hände gieng. Der rußiſche Hof war, aller Wahrſcheinlichkeit nach, des Kriegs, der ihm viel Geld und noch mehr Menſchen koſtete, ohne Rußland wahren Nutzen zu bringen, überdrüßig, und ſuchte auf eine gute Weiſe davon loszukommen. Die Siege und Eroberungen, welche ihre Armeen erfochten und machten, erregten die Eiferſucht einiger andrer europäiſchen Höfe, welche argwohnten, die Kaiſerinn ſuche ihre Eroberungen bis Conſtantinopel auszubreiten, und den Handel nach der Levante an ſich zu ziehen, gegen welchen Verdacht ſie ſich ſchon damals zu rechtfertigen nöthig fand, als 1737 die Friedensverſammlung zu Niemerow ſich fruchtlos zerſchlug, wie aus dem Etat politique de l' Europe Tome IV. P. II. p. 11. f. zu erſehen. Wer aber die Kaiſerinn überredet habe, das Friedensgeſchäfft dem Marquis de Villeneuve, franzöſiſchen Geſandten am türkiſchen Hofe, ſo völlig und zuverſichtlich zu überlaſſen, das kann ich nicht errathen. Auf des Vicekanzlers Graf Oſtermanns Rath muß es nicht geſchehen ſeyn, denn Graf Münnich ſagt in ſeiner oben angeführten Ebauche, Graf Oſtermann habe es nicht hindern können, daß die Kaiſerinn dem Villeneuve die Macht gegeben, in ihrem Namen nach Gutfinden zu handeln. Er bemerket auch, Villeneuve ſey dadurch willig gemacht worden, dieſe Commißion zu übernehmen, daß die Kaiſerinn ihm durch ihren Commerzienrath (andre ſagen Kanzleyrath) Cangioni heimlich einen koſtbaren Sanct-Andreasorden, und ſeiner Gemahlinn Juwelen, nebſt einem anſehnlichen Wechſel überſchicket habe, welchen letztern er aber zurückgeſandt. Als Cangioni, nachdem durch Villeneuve Vermittelung die Friedenspräliminarien zwiſchen dem römiſchen und türkiſchen Kaiſer ſchon lange geſchloſſen waren, darauf drung, daß er auch die Friedensbedingungen zwiſchen Rußland und dem türkiſchen Reich zum Stande bringen möchte:

antwortete Villeneuve: Mein Herr, eure Sache ruhet auf einem Küſſen von Sammet. Vermuthlich wollte er dadurch anzeigen, daß der Friede für Rußland viel leichter und vortheilhafter zu erhalten ſey, als für den römiſchen Kaiſer, weil die rußiſchen Waffen ſo großes Glück gehabt hatten. Ich übergehe dasjenige, was im angeführten Etat politique T. II. P. II. und in Johann Jacob Schmauſſens Einleitung zu der Staatswiſſenſchaft Th. 2. S. 608. 614 von dieſer Sache geſagt wird, und überlaſſe es den Liebhabern zum nachleſen. Graf Münnich ſaget in ſeiner angeführten Ebauche, Kaiſer Karl VI. habe an die Kaiſerinn Anna geſchrieben, er berichte ihr mit thränenden Augen, daß ſein Miniſterium einen ſo nachtheiligen Frieden mit den Türken geſchloſſen habe: Man müſſe aber den Türken Wort halten. Der Kaiſer habe öffentlich geſagt: wenn er den Grafen Münnich an der Spitze ſeiner Armee gehabt hätte, ſo hätte er den Krieg fortſetzen können. Graf Münnich verſichert auch, daß der General Neuperg, welcher den unglücklichen Frieden geſchloſſen, ſeine geheime Anweiſung vom Herzog von Lothringen, nachmaligem römiſchen Kaiſer Franz I. und vom Grafen von Sinzendorf gehabt habe, von welcher der Kaiſer nichts gewußt. Weil das rußiſche und türkiſche Friedensinſtrument nicht öffentlich bekannt gemacht worden iſt, ſo will ich hier auch dasjenige mittheilen, was der Feldmarſchall von dem Innhalt des Friedens in ſeiner Ebauche angeführt hat. Er ſagt, durch dieſen Frieden ſind die Gränzen der Ukraine nach der Krim zu erweitert worden, alſo, daß die ſaporogiſchen Koſaken unter rußiſcher Herrſchaft verblieben. (Dieſes wird die neue Charte vom rußiſchen Reich deutlich machen, welche itzt die hieſige königl. Akademie der Wiſſenſchaften verfertigen läßt, und zu welcher ich, auſſer andern Hülfsmitteln, auch eine 1762 für den rußiſchen Senat gemachte Zeichnung von der 1740 feſtgeſetzten neuen Gränze zwiſchen Rußland und der Türkey, und von Neuſervien, hergegeben habe). Aſow iſt dem otſchmanniſchen Reich nicht wieder eingeräumt, ſondern geſchleift, und die neue Gränzlinie mitten durch die ehemalige Stadt gezogen worden. Die Türken ſollen keine neue Feſtung näher als 30 Werſte jenſeits Aſow an der Seite des Meers, und die Ruſſen keine näher als 30 Werſte dieſſeits Aſow, und alſo über St. Anna anlegen. Man muthmaſſete gleich, daß dieſer Artikel ſtets einige Schwierigkeiten finden werde. Aus politiſchen Urſachen iſt von Taganrok und einer Flotte auf dem ſchwarzen Meer nichts erwähnet worden, alſo, daß Rußland berechtiget iſt, daſelbſt dereinſt wieder eine Feſtung und Flotte anzulegen. Die Gränzen jenſeits des Dnepr ſind nicht beſtimmt worden, daher Rußland berechtiget iſt, daſelbſt Colonien anzulegen, wie auch mit Neuſervien, itzt das Gouvernement Neurußland genannt, geſchehen iſt. Kaiſer Peter I. hatte ſich 1711 am Pruth verpflichtet, daß Rußland ſich nicht mehr in die polniſchen Staatsſachen einmiſchen ſollte, (welches aber in dem Friedenstractat, den Motraye in ſeinen Voyages T. II. p. 20. anführet, nicht ſtehet:) allein im Belgrader Frieden berührte

man

man dieſen Punct nicht. Daher kann die otſchmanniſche Pforte ſich nicht darüber beſchweren, wenn Rußland an den polniſchen Sachen Theil nimmt. Der Feldmarſchall ſagt auch, daß Rußland jenſeit des Fluſſes Samara eine viel kürzere und vortheilhaftere Linie wider die Streifereyen der Tatarn, und zur Bequemlichkeit des Angriffs der Krim, der Feſtung Otſchakow und andrer Gegenden am ſchwarzen Meer, ziehen könne, als die ukrainiſche iſt.

Das Manifeſt, welches die Kaiſerinn Anna am $\frac{14}{25}$ Febr. 1740 während der Friedensfeyerlichkeiten ableſen, und durch welches ſie ihren Unterthanen den Frieden kund thun ließ, giebt folgende Vortheile an, welche durch dieſen Frieden dem rußiſchen Reich erworben worden.

„Kraft dieſes Friedens ſind unſre Gränzen nunmehr dergeſtalt erweitert, daß ſel„bige von den bisher erlittenen Streifereyen und Verwüſtungen fernerhin nichts zu be„fürchten haben, ſondern nunmehr in gehörige Sicherheit geſetzet, die vorigen Bedin„gungen des am Pruth geſchloſſenen unglücklichen Vertrags völlig aufgehoben, und „unſer Reich von ſo nachtheiligen Verbindlichkeiten entledigt, auch viele tauſende von „unſern Unterthanen, welche vor Anfang des Kriegs ſeit vielen Jahren bey verſchiede„nen Gelegenheiten in die Gefangenſchaft fortgeführet waren, nunmehr aber ohne An„ſtand nach ihrem Vaterlande zurückgelaſſen werden ſollen, ihrer ſchweren Sclaverey, „und ihres Elendes entlediget worden. Im Handel ſind unſern Unterthanen gleich„falls ſolche Vortheile und Freyheiten zugeſtanden, als dieſelbe vorher niemals im tür„kiſchen Gebiet genoſſen; auch auſſerdem noch viele andre zu unſerm, des Reichs und „unſerer Unterthanen Nutzen und Ruhm gereichende Vorzüge mit bedungen worden: „wie ſolches alles künftighin bey Kundmachung und aus dem Innhalt des Tractats „ſelbſt, weitläuftiger erhellen wird.„

Folgen des Kriegs in Anſehung des Feldmarſchalls Münnich und vieler Officiers.

Ich komme nun wieder auf den Feldmarſchall **Münnich**, deſſen Name den Türken und Tatarn ehrwürdig, ja ſchrecklich geworden. Er ſelbſt ſagt in ſeinem Ebauche, die Türken hätten ſich geäußert, „daß, wenn ſie den Grafen **Münnich** zu ihrem Feld„herrn erhalten könnten, ſo wollten ſie ihm die Hälfte des otſchmanniſchen Reichs ge„ben.„ Das iſt viel geſagt. Auch der berühmte Cardinal **Fleury** machte dem

Feldmarſchall viele Complimente in ſeinem Briefe, den ich unten *) mittheile, ſo wie ich ihn vom Originale genau abgeſchrieben habe.

Graf Münnich kam 1740 am $\frac{13}{24}$ Febr. zu St. Petersburg an, und am $\frac{14}{25}$ſten wurde der Friede mit großer Feyerlichkeit bekannt gemacht. Der Graf wurde zum Obriſtlieutenant des preobraſchenskiſchen Garderegiments erkläret, nach welcher Stelle er ſchon lange getrachtet hatte, ohne ſie erlangen zu können. Nun erhielt er ſie, und gab nicht lange hernach dem Herzog von Curland Urſache zu bereuen, daß er ſie ihm verſchafft hatte, denn ohne dieſelbige würde es ihm ſchwer geworden ſeyn, den Herzog auf die Weiſe, welche ich hernach beſchreiben werde, gefangen zu nehmen. Ich liefere unten eine Ueberſetzung des Patents **). Die Kaiſerinn überreichte ihm auch eigenhändig einen

a Verſailles le 10 Janv. 1740.

*) On ne peut etre plus touché que je le ſuis Monſieur! de l'attention obligeante, de votre Excellence, en m'envoyant la relation de ſa derniere campagne avec les plans tres curieux qui y ſont joints. J'ai eu l'honneur de les communiquer au Roi, qui les a examines avec plaiſir, parce que Sa Majeſté eſt tres inſtruit de tous ce qui regarde les evolutions militaires et les fortifications. Je conſerverai avec ſoin un ſi glorieux monument de la ſageſſe et de l'experience dans la guerre de votre Excellence, et comme une marque tres flateuſe pour mois, de ſes bontes. Mr. le Marquis de Villeneuve ne nous a point mandé jusqu'ſicy qu'il doit depeſcher en France le Sieur de Tot, mais nous avons appris par la relation de ce dernier toute la juſtice, qu'il à rendue aux operations militaires de V. E. et de talens diſtingués qu'il lui a reconnus pour l'emploi important, dont elle etoit chargé dans des pays deſerts, et ou il a falu une anſſi grande prevoiance que la ſienne, pour pouvoir faire ſubſiſter une armée auſſi nombreuſe, que celle, qu'elle commandoit. Dans le peu que j'ai eu à entretenir le Sieur de Tot, je luis ai trouvé toutes les bonnes qualités, que V. E. à reconnues en lui, et le jugement avantageux qu'elle en porte, confirme et augmente même l'Idée, que j'en avois deja. Il s'appercevera de la recommendation dont V. E. l'honore, et je rechercherai avec empreſſement toutes les occaſions, de lui temoigner, combien je ſuis ſenſible a ſes politeſſes, auſſi bien que des ſentimens les plus diſtingues avec lesquels

Je l'honore.

Le Cardinal de Fleury.

P. S. La lettre dont V. E. m'a honoré, eſt du 15 du mois d'Octobre, dernier et j'addreſſe celle cy à S. Petersbourg, comptant qu'elle y ſera arrivée preſentement.

**) „Von Gottes Gnaden ꝛc. Kund und „zu wiſſen ſey hiermit, daß wir den General„feldmarſchall, Präſidenten vom Reichskriegs„collegio, Chef vom adelichen Cadettencorps, „von der Fortification des rußiſchen Reichs, „vom ukrainiſchen Corps, und von einem Kü„raßier- und Infanterieregiment, und unſerer „Orden Ritter, Burchard Chriſtoph Gra„fen von Münnich, welcher bey unſern ruſ„ſiſchen Armeen von 1721 dienet, wegen ſeiner „erwieſenen Treue in unſerm Dienſt, am 14ten „Febr. dieſes 1740ſten Jahres zum Obriſtlieu„tenant von unſrer preobraſchenskiſchen Leib„garde allergnädigſt ernennt haben, ꝛc. 1740 „am 31 März.

ANNA.

einen goldenen Degen mit Brillanten reich beſetzt, und ein diamantenes Ordenskreuz und Stern, ſie vermehrte auch ſeinen Gehalt.

Um die Anzahl der Generale, welche in dem geendigten Kriege über Peters I. Kriegsetat gemacht waren, zu verringern, wurden unterſchiedene alte rußiſche Generale, welche ſolches wünſchten, verabſchiedet, und andre in die Collegia geſetzt. Die Kaiſerinn gieng noch weiter. Sie machte durch eine Ukaſe bekannt, daß allen rußiſchen Officiers, welche 20 Jahre gedienet, und die Feldzüge mit gethan hätten, erlaubt würde, um ihren Abſchied zu bitten. Die Anzahl der Bittenden war ungemein groß, und unter denſelben waren junge Männer von 30 Jahren, die aber in ihrer Kindheit in die Liſten der Regimenter eingetragen waren, daher ſie ihre Dienſte von ihrem 10ten oder 12ten Jahr an rechneten. Viele derſelben hatten zwar ſehr wenig Vermögen, davon ſie leben konnten, ſie wollten aber lieber ſelbſt das Feld bauen, oder vielmehr faullenzen, als Kriegsdienſte leiſten. Da nun die Ukaſe ſo ſehr gemißbraucht wurde, ſo wurde ſie nach einigen Monaten wieder aufgehoben. Graf Münnich hatte dieſelbige angerathen, als ſie aber die beſchriebene Wirkung that, und widerrufen werden mußte, machte das Cabinet ihm dieſerwegen ſehr empfindliche Vorwürfe, und er hatte alſo viel Verdruß davon, den er doch nicht verdient hatte.

Graf Münnich reiſete in Geſellſchaft des Erbprinzen von Curland nach Kronſtadt, um die daſigen Feſtungswerke zu unterſuchen, und um mit den Admiralen ſich wegen der Operationen zu unterreden, welche die Flotte vorzunehmen hätte, wenn es mit Schweden zum Bruch käme. Von hier gieng er mit dem Erbprinzen nach Wiburg, Kexholm und Schlüſſelburg, und beſah an dieſen Orten und an der ſchwediſchen Gränze die Feſtungswerke.

Des Feldmarſchalls Verhalten bey dem Tode der Kaiſerinn Anna.

Meine Leſer, welche aus den obigen Erzählungen ſchon wiſſen, wie der Herzog von Curland und Feldmarſchall Münnich gegen einander geſinnet geweſen, werden daraus, daß der Feldmarſchall die Reiſe nach Finnland in Geſellſchaft des Erbprinzen von Curland gethan, keine beſondere Freundſchaft deſſelben gegen den Herzog vermuthen. Graf Münnich war nicht nur ein groſſer Feldherr, ſondern auch ein groſſer Hofmann, und wußte, was man in Anſehung ſolcher Perſonen zu thun habe, die man zwar nicht liebet, durch welche man aber doch gewiſſe Abſichten erreichen will. Es iſt eine wichtige Frage, ob und warum Graf Münnich etwas dazu beygetragen habe,

daß der Herzog von Curland zum Regenten des rußiſchen Reichs, wegen der Minderjährigkeit Kaiſer Jwans III. ernannt worden. Der Herzog von Curland erzählet in ſeiner Vertheidigungsſchrift, welche er im Anfange der Regierung der Kaiſerinn Eliſabeth, als er von derſelben aus Sibirien war zurückberufen worden, zu Jaroslawl aufgeſetzt hat, und die ich im erſten Theil dieſes Magazins S. 22 u. 23 angeführet habe, von des Grafen Münnichs Bemühungen folgende Umſtände.

Als die Kaiſerinn Anna wegen ihrer zunehmenden Krankheit und der Thronfolge bekümmert war, ſich mit dem Herzog deswegen unterredete, und den Grafen Oſtermann um ſeine Meynung fragen ließ, was zu thun ſey? dieſer aber anrieth, daß die Kaiſerinn den Prinzen Jwan zu ihrem Thronfolger ernennen möchte: ſtellete Graf Münnich am Hofe mit den Cabinetsminiſtern und andern vornehmen Perſonen Berathſchlagungen wegen der Regierungsverwaltung an. Nachdem ſie geendiget waren, giengen alle dieſe Herren zu dem Herzog in ſein Zimmer, und der Feldmarſchall führte das Wort. Er ſagte, es hätten ſich einige getreue Patrioten verſammlet, und nach ihrem beſten Wiſſen und Gewiſſen überlegt, wem während der Minderjährigkeit des jungen Prinzen die Regentſchaft des Reichs übergeben werden könne? Sie fänden keinen dazu tüchtiger, als ihn, den Herzog: denn ſeiner perſönlichen Eigenſchaften nicht zu gedenken, ſo müßte man geſtehen, daß niemand die Verfaſſung des Reichs ſo genau kenne, und mit deſſelben innern und äuſſern Staatsangelegenheiten ſo gründlich bekannt ſey, als er. Er werde auch den Unterthanen als Regent ohne Zweifel ſehr angenehm ſeyn, weil ſie ſeiner Art und Weiſe zu handeln ſchon gewohnt wären. Der Herzog verſichert, er habe dieſen Herren für ihr gutes Zutrauen gedanket, aber ihren Antrag von ſich abgelehnet. Der Feldmarſchall habe hierauf erwiedert, was ſie ihm angetragen, ſey nicht bloß ihr, ſondern des ganzen großen und mächtigen Reichs Wunſch und Verlangen. Er möchte ſolches zu Herzen nehmen, und erwegen, daß eine abſchlägige Antwort der Dankbarkeit nicht gemäß ſey, welche die ihm wiederfahrnen großen Gnadenerweiſungen der Kaiſerinn erforderten. Der Herzog antwortete, ſeine Dankbarkeit werde ſich nur mit ſeinem Leben endigen, was aber ſeine Untüchtigkeit angehe, ſo müßte er dieſelbige beſſer kennen, als ſonſt jemand. Dieſe Unterredung wurde dadurch unterbrochen, daß die Kaiſerinn den Herzog zu ſich rufen ließ. Sie fragte ihn, mit wem er geredet habe. Er nennete den Grafen Münnich und die übrigen Herren. Dieſes geſchah an dem Sonntag, an welchem die Kaiſerinn bettlägerig ward. Am folgenden Tage kam der Feldmarſchall mit den beyden Cabinetsminiſtern und andern vornehmen Perſonen zu dem Herzog, und bat, daß er ihnen bey der Kaiſerinn Gehör verſchaffen möchte. Sie laſen der Monarchinn die Ukaſe wegen des Eides vor, welcher den Prinzen Jwan betraf, und in der vorhergehenden Nacht

bey

bey dem Grafen Oſtermann war abgefaßt worden. Die Kaiſerinn unterſchrieb denſelben. Der Feldmarſchall ſtattete der Kaiſerinn dafür in aller Namen Dank ab, und alle zuſammen baten die Kaiſerinn, daß ſie den Herzog zum Regenten des Reichs erklären möchte. Sie antwortete nicht darauf, ſagte aber hernach, als der Herzog in ihr Zimmer zurück kam, auſſer andern Dingen zu demſelben: der Feldmarſchall hat mit mir von einer Sache geſprochen, an welche ich ſchon in verwichener Nacht gedacht habe. Einen oder zwey Tage hernach kamen unterſchiedene Herren in der Kaiſerinn Zimmer, unter welchen auch Graf Oſtermann war. Dieſer zog den Herzog auf die Seite, und ſagte zu ihm, ſie wären gemeinſchaftlich gekommen, um ihn im Namen des ganzen Reichs zu bitten, daß er die Regentſchaft annehmen möchte. Der Herzog wollte anfänglich nichts davon hören: endlich aber gab er nach, drung aber darauf, daß in die Schrift, welche der Kaiſerinn zur Unterſchrift vorgelegt werden ſollte, die Worte geſetzt würden: daß ihm frey ſtehen ſolle, die Regentſchaft niederzulegen, wenn entweder ſeine Schwächlichkeit, oder eine andre wichtige Urſache ihn dazu veranlaſſe. Graf Oſtermann, den die Kaiſerinn ſeit einigen Jahren nicht geſehen hatte, führte das Wort und übergab ihr die Schrift. Der Herzog trat wieder hervor, und bat die Kaiſerinn, die Schrift nicht zu unterſchreiben, er hielt ſie auch noch einige Tage lang davon ab. Als die Großen des Reichs ſolches erfuhren, beſchloſſen ſie, daß ſie den Herzog für den Regenten erkennen wollten, wenn auch die Kaiſerinn ſterben ſollte, ohne die Schrift unterſchrieben zu haben. Sie riefen alle Perſonen vom Stande bis auf die Capitainlieutenants von den Garderegimentern ins Cabinet zuſammen, und verabredeten dieſes: ja ſie giengen noch weiter, und ſetzten eine Bittſchrift an die Kaiſerinn auf, in welcher ſie dieſelbige aufs nachdrücklichſte erſuchten, ihrem Reich die Gnade zu erweiſen, und demſelben während der Minderjährigkeit des Prinzen, den Herzog zum Regenten zu geben. Sie war von dem Feldmarſchall Münnich und 12 andern Perſonen unterſchrieben. Die Kaiſerinn las dieſelbige, und ließ dem Grafen Oſtermann früh Morgens befehlen, daß er am Hof kommen ſolle. Als er erſchien, nahm die Kaiſerinn die Schrift unter ihrem Kopfküſſen hervor, und ſagte zu Oſtermann, ich unterſchreibe die Schrift: ſage den andern Perſonen, ſie könnten ruhig ſeyn, denn ich hätte ihre Bitte bewilliget. Sogleich unterſchrieb ſie ihren Namen, Oſtermann machte neben dem Bette der Kaiſerinn einen Umſchlag um die Schrift, und verſiegelte denſelben. Die Kaiſerinn gab die Schrift der Obriſtlieutenantinn Juſchkof, welche dieſelbige ins Juwelenkäſtchen der Kaiſerinn einſchloß. Die Monarchinn unterredete ſich noch eine geraume Zeit mit dem Grafen Oſtermann, und als er abtrat, ließ ſie den General Uſchakof rufen, zu welchem ſie unter andern ſagte: ich habe an euch gedacht, ihr werdet mit mir zufrieden ſeyn. Sage dieſes allen, mit denen du davon ſprichſt.

So

So erzählt der Herzog den Verlauf dieſer wichtigen Sache. Ich habe ſeine gedruckte Schrift dem Feldmarſchall Münnich zu leſen gegeben, und ihn gebeten, das falſche in derſelben zu beantworten. Er behielt das Buch einige Wochen, gab mirs aber ohne Anmerkungen zurück. Allein in ſeiner oft angeführten Ebauche redet er von dieſer Sache, und zwar auf eine ſolche Weiſe, als ob er ganz und gar kein Theil daran genommen habe. Er ſchreibt, der Herzog von Curland, Graf Oſtermann und Kniäs Alexei Michailowitſch Tſcherkaskoi hätten im Namen der Kaiſerinn ein Teſtament aufgeſetzt. Oſtermann, welcher einige Jahre lang vorgegeben, daß er nicht gehen könne, habe ſich wenige Stunden vor der Kaiſerinn Tode in einem Tragſeſſel bis an das Bette derſelben bringen laſſen, Papier aus der Taſche gezogen, und die Kaiſerinn gefragt, ob ſie erlaubte, daß er ihr Teſtament vorleſen dürfe? die Kaiſerinn habe geantwortet: wer hat es aufgeſetzt? (Der Feldmarſchall macht die Anmerkung, man könne daraus erſehen, daß die Kaiſerinn die Verfertigung des Teſtaments nicht befohlen, ja nichts davon gewußt habe). Oſtermann habe ſich von ſeinem Stuhl erhoben, gebückt und geſagt: Ich, Ew. Majeſtät getreuer Sclave. Hierauf habe er das Teſtament abgeleſen. Als er an die Stelle gekommen, daß der Herzog von Curland während der 16 Jahre der Minderjährigkeit des jungen Kaiſers Iwan, Regent des rußiſchen Reichs ſeyn ſolle, habe die Kaiſerinn den Herzog gefragt: Haſt du das nöthig? (Ein Beweis, ſagt der Feldmarſchall, daß die Kaiſerinn von dieſer Beſtimmung des Herzogs nichts gewußt hat). Man behaupte, daß die Kaiſerinn dieſes Teſtament in ihrer tödtlichen Schwachheit unterſchrieben habe, und daß es hierauf in ihren Juwelenkaſten gelegt worden ſey. Oſtermann habe ſich hierauf in ſeinem Stuhl in das Vorzimmer der Kaiſerinn tragen laſſen, in welchem alle Großen des Reichs verſammlet geweſen. Der Admiral Graf Gollowin, und der Oberſtallmeiſter Kurakin hätten zu wiſſen verlangt, wer der Kaiſerinn in der Regierung folgen werde? Oſtermann habe geantwortet, der junge Prinz Iwan Antonitſch, er habe aber kein Wort vom Teſtament, auch nichts von des Herzogs Beſtimmung zum Regenten geſagt, und jedermann habe vermuthet, daß die Kaiſerinn ihre Niece die Prinzeßinn Anna zur Regentinn ernannt habe. Allein Biron ſey nicht damit zufrieden geweſen, daß er Herzog von Curland geworden, er habe auch das rußiſche Reich regieren wollen, Oſtermann und Tſcherkaskoi aber, welche ihm dazu geholfen, hätten dadurch ihr Glück zu machen gehofft. Der Kaiſerinn letzte Worte wären geweſen: Adieu Feldmarſchall! am folgenden Morgen nämlich am 18ten October 1740 wären alle Großen am Hofe verſammlet geweſen, Oſtermann habe den Tod der Kaiſerinn bekannt gemacht, und es ſey das Teſtament abgeleſen worden. Die Garderegimenter hätten unter den Waffen geſtanden, Prinz Iwan ſey als Kaiſer, und der Herzog von Curland als Regent erkannt worden, und dieſer habe den Eid wegen der Regentſchaft in ſeine, des Feldmarſchalls,

schalls, Hände abgelegt. Mit der oben angeführten Erzählung des Herzogs stimmen die Manifeste der Kaiserinn Elisabeth vom 28sten Nov. 1741 und vom 22 Jänner 1742 überein: denn in denselben wird nicht nur den Grafen von Osterinann und Münnich die Schuld beygemessen, daß die Kaiserinn Anna den Prinzen Iwan und desselben künftige Brüder zur Thronfolge ernannt habe: sondern es wird auch von dem Feldmarschall Münnich insonderheit gesagt, daß er sich vor andern bemühet habe, die Verwaltung des Reichs in fremde Hände zu spielen. Er habe auch das meiste dazu beygetragen, daß der Herzog von Curland die Regentschaft bekommen: denn er habe mehr als alle andre mit ihnen davon geredet, ihn auch inständig darum gebeten, und ihn dazu angetrieben. Mir ist alles dieses nicht unwahrscheinlich, zumal da ich selbst von einem Verwandten des Feldmarschalls gehört habe, daß er in der letzten tödtlichen Krankheit der Kaiserinn, nicht nur das Schloß nicht verlassen, sondern auch des Nachts in einem Zimmer mit dem Herzoge geschlafen habe, also, daß man gemennet, diese beyde Herren hegten die vertrauteste Freundschaft gegen einander. Ein andrer Mann, der den Feldmarschall sehr genau gekannt hat, sagt in seinem schriftlichen Aufsatz, den ich vor Augen habe, daß Graf Münnich einer von denen gewesen sey, welcher sich am meisten bemühet hätte, dem Herzog von Curland die Regentschaft von Rußland zu verschaffen: denn er habe sich eingebildet, daß er alsdenn von demselben alles erhalten würde, was er verlangte, also, daß der Herzog nur den Titul, und Er, der Feldmarschall, die Gewalt haben sollte. Er habe Generalissimus der Kriegsmacht zu Lande und Wasser seyn wollen: das habe aber dem Herzoge nicht gefallen, der Münnich wohl gekannt, und sich gefürchtet, ihn noch höher zu erheben, weil er ihm alsdenn gefährlich seyn würde. Er habe ihm also nichts bewilliget, und der Feldmarschall sey dadurch zu andern Anschlägen veranlasset worden.

Graf Münnich sucht Gelegenheit den Herzog von Curland zu stürzen, welches er auch bewerkstelliget.

Der Regent trug dem Feldmarschall oftmals etwas auf, welches die Prinzeßinn Anna und derselben Gemahl betraf. Dadurch bekam er Gelegenheit mit beyden von Ungerechtigkeiten des Regenten zu reden. Eines Tages, als Graf Münnich der Prinzeßinn eine unangenehme Sache im Namen des Regenten zu sagen hatte, beklagte sich diese gar sehr über die Kränkungen, welche sie erdulden müsse, und sagte, sie wolle sich gern mit ihrem Gemahl und Sohn nach Deutschland begeben, denn sie habe doch, so lange des Herzogs Regentschaft daure, keine guten Tage zu gewarten. Der Feldmarschall, welcher nur Gelegenheit suchte, sich ihr zu entdecken, erbot sich, wenn sie Vertrauen zu ihm fassen wolle, sie von der Tyranney des Herzogs zu erlösen. Die Prin-

zeßinn nahm dieses Anerbieten sehr gern an, und es ward beschlossen, den Herzog bey der ersten guten Gelegenheit gefangen zu nehmen. Der Feldmarschall besuchte den Herzog sehr fleißig, that, als ob er ein großer Anhänger von ihm wäre, ja er bewies sich vertraulich gegen ihn. Der Herzog erzählt in seiner oben angeführten Schrift, daß Graf Münnich mit ihm davon gesprochen habe, daß die Prinzeßinn Elisabeth, ihres Neven, des Herzogs von Holstein Bildniß, allen die zu ihr kämen, zeige. Er habe ihm auch berichtet, daß die Leute der Prinzeßinn viel Verkehr mit dem französ. Gesandten hätten, welches ihm verdächtig vorkomme: ja er habe gerathen, die Prinzeßinn in ein Kloster zu stecken, wenn etwas von ihr zu befürchten seyn sollte. Als er gemerkt, daß er, der Herzog sich hierauf nicht einlassen wolle, und daß er sich also zu weit herausgelassen habe; sey er besorgt geworden, daß damals für ihn etwas schlimmes entstehen könne, und habe also geeilet, sich seiner zu bemächtigen. Das Manifest der Kaiserinn Elisabeth vom 22 Jänner 1742 saget, daß der Feldmarschall den Herzog Regenten aus seinen eigenen und besondern Absichten gestürzet habe. Graf Münnich selbst schreibet in seinem Ebauche, daß Testament der Kaiserinn Anna habe den Artikel erhalten, daß der Herzog, Regent, sich gegen die Prinzeßinn Anna und derselben Gemahl geziemend und ehrerbiethig verhalten solle, er habe aber das Gegentheil gethan, nichts als Stolz gegen sie bewiesen, und nichts als Drohworte gebraucht. Er versichert, gesehen zu haben, daß die Prinzeßinn gezittert, wenn der Regent zu ihr gekommen. Da nun der Herzog als Oberkammerherr dem rußischen Reich Millionen Rubel gekostet habe, so hätten die Großen des Reichs der Prinzeßinn vorgestellet, es sey mehr als zu wahrscheinlich, daß der Herzog während der 16 Jahre seiner Regentschaft, da er alle Regierungsgewalt allein in Händen haben werde, dem rußischen Reich wenigstens noch 16 Millionen Rubel kosten würde. Da auch vermöge eines andern Artikels des Testaments, der Herzog und die Staatsminister befugt seyn sollten, die Fähigkeit des Prinzen Iwan zur Regierung, wenn er 17 Jahre alt seyn werde, zu untersuchen; so sey nicht zu zweifeln, daß der Herzog Mittel finden werde, den jungen Prinzen für schwach zu erklären, und seinen eigenen Prinzen Peter auf den rußischen Thron zu setzen, der schon 2 Jahre vorher, Sie, die Prinzeßinn Anna, habe heyrathen sollen. Man habe also der Prinzeßinn vorgestellt, es sey um des Nutzens des Staats willen nöthig, den Herzog gefangen nehmen zu lassen, und mit seiner Familie zu verweisen, an seiner Statt aber dem Herzog Ludewig von Braunschweig das Herzogthum Curland zu verschaffen. Auf diese Vorstellungen habe die Prinzeßinn Anna ihm, dem Feldmarschall, in der Nacht vom 8ten auf den 9ten Nov. aufgetragen, den Herzog gefangen nehmen zu lassen. Meine Leser werden für sehr wahrscheinlich halten, daß die Vorstellungen, deren der Feldmarschall gedenkt, von ihm selbst, wenigstens vornehmlich von ihm geschehen sind. Meine besondern Nachrichten enthalten folgende merkwürdige Umstände. Der Herzog trauete zwar der Freundschaft des Feldmarschalls

ſchalls nicht, war aber doch ſehr höflich gegen ihn, und ſie blieben oft bis 10 Uhr Abends beyſammen. Den Tag vor der Gefangennehmung des Regenten ſpeiſete der Feldmarſchall zu Mittag und Abend bey demſelben. Der Herzog Regent war ſehr tiefſinnig, der Feldmarſchall aber ſuchte ihn durch die munterſten Geſpräche aufzuwecken. Des Abends, da beyde Herren ſich von den Zeitläuften unterredeten, und der Herzog wegen ſeines unruhigen Gemüths die Unterredung oft als ein Zerſtreueter veränderte, fragte er in ſeiner Zerſtreuung den Feldmarſchall: ob er in ſeinen Feldzügen niemals des Nachts etwas Wichtiges unternommen habe? Dieſe unvermuthete Frage brachte den Grafen Münnich faſt aus der Faſſung, denn er beſorgte, daß der Herzog etwas von ſeinem Vorhaben wiſſe. Er erholte ſich aber geſchwind von ſeiner Beſtürzung, und antwortete, er erinnere ſich nicht, des Nachts etwas auſſerordentliches unternommen zu haben, ſein Grundſatz aber ſey, ſich aller guten Gelegenheiten zu bedienen. Um 11 Uhr in der Nacht verließ der Feldmarſchall den Herzog. So bald er nach Hauſe kam, ſagte er zu ſeinem Generaladjutanten, dem Obriſtlieutenant von Manſtein (deſſen eigenen Erzählung ich nun folge) er gebrauche ihn Morgen ganz früh. Schon um 2 Uhr nach Mitternacht ließ er ihn rufen. Sie ſtiegen allein in eine Kutſche, und fuhren nach dem Winterpallaſt, woſelbſt der junge Kaiſer und ſeine Aeltern, nach dem Tode der Kaiſerinn Anna, wohnten. Graf Münnich und ſein Generaladjutant giengen durch die Garderobe in das Zimmer der Prinzeßinn Anna. Der Feldmarſchall ließ Fräulein Juliane von Mengden aufwecken, und nachdem er mit derſelben geredet hatte, ließ er auch die Prinzeßinn aufwecken. Dieſe ſprach einige Minuten allein mit dem Feldmarſchall. Hierauf ließ Graf Münnich durch Manſtein alle Officiers von der Wache des Pallaſts zuſammenrufen, um mit der Prinzeßinn zu reden. Als ſie beyſammen waren, ſtellte ihnen die Prinzeßinn mit wenigen Worten alles Uebel vor, welches der Regent dem Kaiſer, ihr und ihrem Gemahl anthue, und ſagte, ſie könne es nicht länger ertragen, und wolle ihn alſo gefangen nehmen laſſen. Sie habe dieſes Geſchäfft dem Feldmarſchall aufgetragen, und hoffe die Officiers würden deſſelben Befehle willig ausrichten. Sie verſprachen ſolches, und die Prinzeßinn reichte ihnen ihre Hand, um dieſelbige zu küſſen. Man umarmte einander: Graf Münnich gieng mit den Officiers hinab, und ließ die Soldaten ins Gewehr treten. Er ſagte ihnen, was geſchehen ſolle, und ſie antworteten ihm alle, daß ſie ihm folgen wollten, wohin er ſie führe. Ein Officier und 40 Mann wurden zurück im Pallaſt gelaſſen, die 80 übrigen giengen mit dem Feldmarſchall nach dem kaiſerlichen Sommerpallaſt, in welchem der Regent wohnte, und eine Wache von dem preobraſchenskiſchen Garderegiment hatte, welches unter des Feldmarſchalls Befehl ſtund. Etwa 200 Schritte vom Pallaſt hielt man ſtill. Graf Münnich ſchickte ſeinen Generaladjutanten zu den Officiers, welche bey der Wache des Regenten waren, und ließ ihnen der Prinzeßinn Abſicht bekannt

machen. Sie gefiel ihnen, und sie boten ihre Dienste zur Gefangennehmung des Herzogs an. Hierauf befahl Graf Münnich, daß Manstein mit einem Officier und 20 Mann in den Pallast gehen, und den Herzog gefangen nehmen, auch wenn er sich im geringsten widersetzen würde, ihn ohne Barmherzigkeit tödten lassen solle. Manstein gieng fort, und ließ die Soldaten von weitem hinter sich hergehen, damit kein gar zu großes Geräusch entstünde. Alle Wachen ließen ihn durch, weil ihn alle kannten, und sich einbildeten, er sey etwa abgeschickt worden, um über eine wichtige Angelegenheit mit dem Herzoge zu sprechen. Solchergestalt kam er ohne Schwierigkeit durch den Garten in die Zimmer des Pallasts. Weil er aber das Zimmer nicht kannte, in welchem der Herzog schlief, fand er sich auf einmal in großer Verlegenheit, und wußte nicht, wohin er gehen sollte. Um Geräusch und Argwohn zu verhüten, wollte er niemand fragen, ob ihm gleich einige Bediente begegneten, welche in einem Vorzimmer wachten. Er entschloß sich aber, immer weiter zu gehen, bis er endlich finden würde, was er suchte. Und wirklich, nachdem er noch durch ein paar Zimmer gegangen war, kam er an eine Thüre von 2 Flügeln, die zwar verschlossen war, allein durch Nachläßigkeit der Bedienten waren die Riegel nicht vorgeschoben, also, daß er sie ohne große Mühe aufsprengen konnte. Er fand in diesem Zimmer ein großes Bette, in welchem der Herzog mit seiner Gemahlinn lag. Beyde schliefen so tief, daß selbst das Geräusch der aufgesprengten Thür sie nicht aufgeweckt hatte. Manstein trat ans Bette, zog die Vorhänge auf, und verlangte mit dem Regenten zu sprechen. Da wachten beyde auf, und fiengen an, aus allen Kräften zu schreyen. Manstein war auf der Seite, wo die Herzoginn lag, da warf sich der Herzog aus dem Bette auf den Boden, vermuthlich, um unter das Bette zu kriechen. Allein Manstein lief auf die andre Seite, warf sich auf den Herzog, und hielt ihn so fest als er konnte, bis die Soldaten ankamen. Der Herzog richtete sich endlich auf, wollte sich losreißen, und schlug mit Fäusten zur Rechten und Linken um sich. Die Soldaten gaben ihm wieder starke Stöße, schmissen ihn von neuem auf den Boden, steckten ihm ein Schnupftuch in den Mund, bunden ihm die Hände mit der Schärpe des Officiers, und trugen ihn im Hemde fort, bis vor das Corps de Garde, woselbst man ihn mit einem Soldatenmantel bedeckte, und in die Kutsche des Feldmarschalls setzte, die ihn daselbst erwartete. Ein Officier mußte sich neben ihm setzen, und man brachte ihn nach dem Winterpallast. Während dieser Zeit war die Herzoginn im Hemde aus dem Bette gesprungen, und hinter dem Herzoge her bis auf die Straße gelaufen, woselbst sie ein Soldat auf seine Arme nahm, und den Generaladjutanten von Manstein fragte, was er mit ihr thun solle? Er befahl ihm, sie in ihre Kammer zurück zu bringen; allein der Soldat wollte sich diese Mühe nicht geben, warf sie in den Schnee, und gieng davon. Der Hauptmann von der Wache traf

traf sie in diesem kläglichen Zustande an, ließ ihre Kleidung holen, und sie wieder in ihr Zimmer führen.

Sobald der Herzog fortgeführt wurde, schickte der Feldmarschall seinen Adjutanten von Manstein ab, desselben jüngern Bruder Gustav Biron gefangen zu nehmen. Er gieng dabey fast behutsamer zu Werke, als bey der ersten Unternehmung, weil Gustav Biron von dem ismailowschen Regiment, dessen Obristlieutenant er war, geliebet wurde, und einen Sergeanten nebst 12 Mann von demselben zur Wache hatte. Es thaten auch die Schildwachen im Anfang einigen Widerstand, man bemächtigte sich aber derselben, und drohete sie zu tödten, wenn sie Lärmen machten. Manstein trat in Birons Kammer, ließ ihn aufwecken, und ihm sagen, daß er ihm etwas wichtiges anzuzeigen habe. Er zog den Biron an ein Fenster, und machte ihm bekannt, daß er Befehl habe ihn gefangen zu nehmen. Biron wollte das Fenster öffnen, und fieng an seine Wache zu rufen, es wurde ihm aber angezeigt, daß der Herzog sein Bruder schon gefangen genommen worden sey, und daß er umkommen werde, sobald als er widerstehe. Da traten die Soldaten, welche im Vorzimmer geblieben waren, hinein und kündigten ihm an, daß er nichts anders thun könne, als gehorsam seyn. Man gab ihm einen Pelz, setzte ihn in einen Schlitten, und führte ihn auch nach dem Winterpallast. Zu gleicher Zeit wurde der Hauptmann Königfels, einer von den Adjutanten des Feldmarschalls, der diesen hatte kommen lassen, abgeschickt, um den Cabinetsminister Bestuschef gefangen zu nehmen. Der Herzog wurde in das Zimmer der wachthabenden Officiers gebracht, sein Bruder und Bestuschef aber jeder in ein besondres Zimmer, in welchem sie bis 4 Uhr Nachmittags blieben, da der Herzog nebst seiner Familie (den ältesten Prinzen ausgenommen, der krank war, und bis zu seiner Genesung in St. Petersburg blieb), nach Schlüsselburg gebracht wurde, wo er bis zum 10ten Jun. war. Der Herzog hätte viel leichter gefangen genommen werden können: denn weil er oft zu der Prinzeßinn Anna kam, und nur einen Cavalier bey sich hatte, so hätte man ihm, wenn er von der Prinzeßinn weggegangen wäre, Arrest ankündigen können. Allein der Feldmarschall liebte die Unternehmungen, welche ein Aufsehn machten, und wählte also die schwereste Art und Weise. Er bahnte aber auch durch dieselbige den Weg zu den ähnlichen Gefangennehmungen, welche in der folgenden Zeit geschahen, und ihn selbst mit betrafen. Schon bey dieser Veränderung der Regierung sagten viele voraus, daß sie nicht die letzte seyn werde. Die Mittelspersonen derselben wurden von der Prinzeßinn Anna, nunmehriger Großfürstinn von Rußland, und Regentinn des Reichs, wohl belohnet. Der Obristlieutenant von Manstein ward Obrister, und bekam ein Regiment, es wurden ihm auch beträchtliche Güther geschenkt, die er aber wieder verlor, als Elisabeth den Thron bestieg.

Graf Münnich ſteigt zu höheren Ehren.

Der Feldmarſchall hatte den Herzog von Curland geſtürzet, um ſich ſelbſt auf die höchſte Ehrenſtufe zu erheben. Die Prinzeßinn Anna ſollte Regentinn heißen, und er wollte wirklich Regent ſeyn. Er glaubte nicht, daß ſich jemand dagegen ſetzen werde: allein er irrete. Schon an demſelben Tage, als die Prinzeßinn die Regentſchaft antrat, nämlich am 9ten October, bekam er eine abſchlägige Antwort, die ihn ſehr kränkte. Er gab zu verſtehen, daß er Generaliſſimus zu werden hoffte: allein die Prinzeßinn antwortete ihm, dieſe Stelle komme allein ihrem Gemahl zu. Das war ihm ſehr empfindlich. Ich will aber nicht verſchweigen, daß ich auch gehört habe, die Regentinn habe dem Grafen von Münnich die Würde eines Generalißimi von ſelbſt angetragen, er habe ſie aber bey öffentlicher Cour von ſich abgelehnt, und geſagt, ſie komme dem Herzog Anton Ulrich zu. (Magazin Th. I. S. 30) Unterdeſſen kommt mir die erſte Nachricht wahrſcheinlicher vor, denn ſie iſt dem Ehrgeiz des Feldmarſchalls gemäß, und wird dadurch beſtätiget, daß derſelbige in die Ukaſe, in welcher der Prinz Anton Ulrich zum Generaliſſimo ernannt wurde, und die er verfertigte, folgende Worte brachte: „obgleich der Feldmarſchall Graf Münnich, nachdem er dem Staat ſo große „Dienſte geleiſtet, die Würde eines Generalißimi hätte verlangen können: ſo habe er „doch dieſelbige dem Prinzen Anton Ulrich, Vater des Kaiſers, überlaſſen, und ſich „mit der Würde eines Premierminiſters begnüget.„ Zum Premierminiſter war Graf Münnich in der That nicht gemacht, und in ſo fern verdenke ichs ihm nicht, daß er lieber Generalißimus geweſen wäre: denn dieſer Wunſch war ſeinem eignen Gefühl von ſeiner Fähigkeit gemäß. Allein er mußte und wollte Premierminiſter ſeyn, da er nicht Generalißimus ſeyn konnte. Er ſchreibt in ſeinem Ebauche, er habe die Staatsſachen unter die Miniſter des Cabinets, deſſen Chef er war, alſo vertheilet, daß er ſelbſt die Kriegsſachen, Graf Oſtermann die Flotte und auswärtigen Staatsſachen, Aniás Tſcherkaskoi und Graf Golofkin die innern Reichsſachen zu beſorgen gehabt. Was ein jeder in ſeinem Fach ausgearbeitet habe, ſey im Cabinet vorgetragen, geprüft und ausgefertigt worden. Dieſe Einrichtung war ſehr gut, und wegen derſelben verdenke ich dem Grafen Oſtermann ſeine große Eiferſucht, die er darüber äußerte, daß Graf Münnich Premierminiſter geworden. Allein ich habe noch eine Nachricht, vermöge welcher die beſchriebene Einrichtung des Cabinets nicht vom Grafen Münnich ſelbſt, ſondern wider ſeinen Willen von der Großfürſtinn gemacht worden. Dieſe Nachricht ſaget, Graf Oſtermann, der bisher faſt alle Miniſterialſachen beſorgt hatte, habe ſich oft zu der Großfürſtinn tragen laſſen, und Unterredungen mit derſelben gehalten, in welchen er ihr vorgeſtellet, daß der Premierminiſter weder die auswärtigen noch einheimiſchen Staatsſachen verſtehe. Jene habe er, Oſtermann, ſeit zwanzig Jahren unter

Händen

Händen gehabt. Er wollte ſich gern zum Grafen Münnich begeben, um ihn von allem zu unterrichten, allein ſeine Schwächlichkeit verſtatte ſolches nicht. Auf dieſe Vorſtellungen habe die Regentinn die auswärtigen Staatsſachen dem Oſtermann, und die innern dem Tſcherkaskoi und Goloſkin anvertrauet, ſo, daß für den Grafen Münnich, auſſer dem Titul eines Premierminiſters, nichts als die Kriegsſachen übrig geblieben. Das habe den Grafen Münnich ſehr verdroſſen. Er hatte noch mehr Verdruß. Graf Oſtermann hatte in dem Herzoge Anton Ulrich unangenehme Empfindungen über die oben angeführte Stelle ſeines Beſtallungebriefs zum Generaliſſimo, erreget, und Graf Münnich reizte noch auf andre Weiſe den Unwillen des Herzogs. Wenn er an denſelben ſchrieb, ſo gebrauchte er die gewöhnlichen Formalitäten nicht, ſondern ſchrieb nur gemeine Briefe. Er machte auch dem Herzog nichts Wichtiges, ſondern nur Kleinigkeiten bekannt, z. E. wenn ein Subalternofficier höher ſteigen ſollte. Graf Oſtermann rieth dem Herzog, ſich darüber bey ſeiner Gemahlinn zu beſchweren. Er that ſolches, und der Premierminiſter bekam Befehl, daß er mit dem Generaliſſimo über alle Sachen conferiren, und wenn er an denſelben ſchriebe, ſich des gewöhnlichen Formulars bedienen ſolle. Graf Münnich nahm dieſes ſehr übel. Im Decembermonat wurde er an einer ſehr heftigen Kolik krank. Die Aerzte und alle Menſchen glaubten, er habe Gift bekommen, und meynten ſowohl als er ſelbſt, daß er ſterben werde. Die Regentinn ſagte einſtmals, Münnich würde glücklich ſeyn, wenn er itzt mitten im Glanz ſeines Ruhms, und auf der höchſten Ehrenſtufe, die eine Privatperſon erreichen könne, die Welt verließe. Er ward aber nach 3 Wochen wieder geſund, und eine ſeiner erſten Bemühungen nach ſeiner Geneſung war, das Vertheidigungsbündniß des rußiſchen Hofs mit dem Könige von Preußen zu erneuern. Graf Münnich war gar nicht öſterreichiſch geſinnet, wie ich oben mehr als einmal angemerkt habe: hingegen wurde er durch das Vertrauen und die Gnade, welche der König in Preußen gegen ihn und ſeine Familie durch den von Berlin nach St. Petersburg abgeſchickten Herrn von Winterfeld, (welcher ein Schwiegerſohn ſeiner Gemahlinn war), bezeigten, gar ſehr gerühret. Er brachte es alſo dahin, daß an ſtatt der 6000 Mann, welche der St. Petersburger und Berliner Hof einander zu Hülfe zu ſenden, in den vorhergehenden Verträgen verſprochen hatten, nunmehr 12000 Mann verſprochen wurden. Damals hatte der Wiener Hof keinen Miniſter zu St. Petersburg, allein gleich darauf, als erwähnter Tractat geſchloſſen war, kamen aus Wien der Marquis de Botta, und aus Dreßden der Graf Moritz Karl zu Lynar, als Geſandte in St. Petersburg an. Dieſe gewannen bey den Cabinetsminiſtern ſo vielen Eingang, und der Graf zu Lynar wurde von der Großfürſtinn ſo ſehr geliebet, daß ſie den rußiſchen Hof gar bald bewegten, dem mit dem Berliner Hofe errichteten Vertrage zuwider, der Allianz beyzutreten, welche zwiſchen dem Wiener und Dreßdner Hofe zur Bekrie-

gung

gung des Königs in Preußen zum Stande gebracht worden. Graf Münnich ſchreibt in ſeiner Ebauche, er habe die vom petersburgiſchen Hofe mitgetheilte Abſchrift des zwiſchen den Höfen zu Wien und Dreßden errichteten Tractats, zwey Tage lang im Hauſe gehabt, aber der Großfürſtinn erkläret: „er verabſcheue einen Tractat, der auf „die Abſetzung eines Monarchen und Zertrümmerung ſeiner Länder ziele, deſſen Vorfahren „vom Anfange des itzigen Jahrhunderts an, die getreueſten Bundesgenoſſen des rußiſchen Reichs, und vornehmlich Peters des Großen geweſen. Rußland habe über „40 Jahre die beſchwerlichſten Kriege geführet, und habe nun den Frieden nöthig, um „ſeine innere Verfaſſung gut einzurichten. Das Miniſterium Ihro kaiſerl. Hoheit „würde es gegen der jungen Monarchinn dereinſt zu verantworten haben, wenn es „Rußland an dem in Deutſchland entſtandenen Kriege Theil nehmen ließe, zu einer „Zeit, da ſein Krieg mit Schweden noch nicht geendiget ſey, und die „Ihro kaiſerl. Hoheit eben ein Bündniß mit dem Könige von Preußen errichtet hätten.„ Es habe aber die Großfürſtinn mit Heftigkeit geantwortet: Sie ſind allezeit für den König in Preußen: ich bin aber gewiß, daß derſelbige keine Truppen aus Schleſien herausziehen wird, ſobald wir unſre Truppen marſchiren laſſen. Von dem Tage an habe ihn die Großfürſtinn ungnädig angeſehen, und weil ſie, ungeachtet ſeiner Gegenvorſtellungen, ein Corps Truppen wider den König in Preußen in Bewegung ſetzen laſſen, habe er nicht umhin gekonnt, um ſeinen Abſchied zu bitten, den ſie ihm auch auf eine unfreundliche Weiſe gegeben habe.

Graf Münnich erhält von der Großfürſtinn ſeinen Abſchied, wird des heil. römiſchen Reichs Graf.

Dieſe Verabſcheidung des Grafen Münnich, welche im Maymonat 1741 geſchah, iſt in ſeiner Geſchichte ſo wichtig, daß ich mich auch etwas bey derſelben aufhalten muß. Ich habe die Veranlaſſung zu derſelben mit Münnichs eigenen Worten erzählet. Er hat mir mündlich noch die Anecdote geſagt, daß die Großfürſtinn oft gefragt habe? iſt Graf Münnich noch preußiſch geſinnet? und daß ſie ihm habe ſagen laſſen: ſo lange er gut preußiſch ſey, mache ſein Anblick ſie krank. Andre Nachrichten, welche ich im Händen habe, ſagen, daß nicht bloß dieſe Bündnißſachen, ſondern auch alle vorherbeſchriebene Verdrießlichkeiten den Grafen Münnich bewogen hätten, ſeinen Abſchied zu fordern. Die Großfürſtinn habe einige Schwierigkeiten gemacht, und geſagt, ſie könne ſeines Raths nicht entbehren. Graf Münnich habe auch geglaubt, er würde den Abſchied nicht bekommen, und ihn alſo von neuem lebhaft verlangt, wenn die Großfürſtinn nicht der Allianz mit dem Wiener und Dreßner Hofe entſagen, auch ſeine, des Grafen Münnichs Sachen, insgeſammt wieder auf denſelben

Fuß

Fuß seßen wolle, wie sie im Anfang ihrer Regentschaft gewesen. Es sey ihm also ganz unerwartet gewesen, daß die Großfürstinn ihm den Abschied bewilliget habe, und er sey darüber sehr bestürzt geworden, habe sich aber nach einigen Minuten gefasset, eine zufriedene Mine angenommen, und der Großfürstinn für die Gnade, welche sie ihm erwiesen, gedanket. Zur Verabscheidung des Grafen Münnichs soll viel beygetragen haben, daß der Herzog von Curland in der mit ihm angestellten Untersuchung ausgesagt, er würde die Regentschaft nicht angenommen haben, wenn nicht Graf Münnich ihn so sehr dazu überredet hätte, und so weit gegangen wäre, daß er sich ihm hätte zu Füßen werfen wollen. Er hat auch der Großfürstinn gerathen, sich vor dem Grafen Münnich, als vor dem gefährlichsten Mann im Reich, sorgfältig zu hüten, denn wenn sie ihm die geringste Bitte abschlagen würde, so würde sie nicht sicher in ihrer Regentschaft seyn. Die Großfürstinn, welche sehr furchtsam war, gerieth darüber in große Unruhe. Ihr Gemahl und Graf Ostermann bedienten sich dieser Augenblicke, um sie zu überreden, daß sie dem Grafen Münnich seinen Abschied geben möchte. Andre, die ihm nicht gut waren, wünschten, daß er nach Sibirien geschickt werden möchte, und vielleicht wäre es geschehen, wenn sich nicht Fräulein Juliane von Mengden seiner angenommen hätte, welche, wie mir Graf Münnich selbst erzählet hat, der Großfürstinn geradezu gesagt haben soll, sie habe sehr unbedachtsam gehandelt, daß sie dem Grafen Münnich seinen Abschied bewilliget und gegeben. Unterdessen wurden die Wachen von der Garde zu Pferde vor dem Pallast verdoppelt, und Graf Münnich ward scharf beobachtet. Die Großfürstinn und ihr Gemahl schliefen nicht in ihren gewöhnlichen Zimmern, veränderten auch ihr Schlafgemach alle Nacht, bis Graf Münnich in sein Haus jenseits der Newa gezogen war; denn sie fürchteten sich alle Augenblick, daß er etwas wider sie unternehmen möchte. Graf Münnich schreibt in seiner Ebauche, daß er sich nach erhaltenen Abschiede auf sein Landhaus Goslitz begeben. Die Großfürstinn aber sich besonnen, und ihm eine jährliche Pension von 15000 Rubeln, auch eine Wache vom preobraschenskischen Garderegiment für sein Haus gegeben habe. Da er auch gleich anfänglich, als die Großfürstinn die Regentschaft angetreten, von derselben die freye Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien, welche vorher dem Herzog von Curland zugehörte, geschenkt bekommen hatte: so rechnete man, daß er von allen seinen Gütern, mit Einschluß der Pension, jährlich 70000 Rubel Einkünfte habe.

Ich habe mir einstmals die Freyheit genommen, den Grafen von Münnich zu fragen, ob es ihn niemals gereuet habe, daß er von der Großfürstinn seinen Abschied gefordert? er versicherte, daß solches nie geschehen sey, gestund aber doch, daß er dadurch sich großen Schaden gethan, und sein Unglück veranlasset habe. Er versicherte

mir auch in dieser Unterredung, daß er mit den Schmeichlern nicht zufrieden, geschweige denn übereinstimmig gewesen sey, welche die Großfürstinn Anna überreden wollen, nach Moscau zu gehen, und sich daselbst zur Kaiserinn krönen zu lassen. Es wird auch in der Kaiserinn Elisabeth Manifest vom 22sten Jan. 1742 dieser Anschlag nicht dem Grafen Münnich, sondern dem Grafen Ostermann, Golofkin und Löwenwolde, und einigen andern Personen Schuld gegeben. Golofkin war der erste, der diesen Rath gab.

Ich habe den Zusammenhang der vorhergehenden Erzählungen nicht unterbrechen wollen, und also noch nicht angeführt, daß Friederich August, König in Polen und Churfürst zu Sachsen, damaliger Reichsvicarius, den Grafen Münnich nebst seinen ehelichen Lebeserben und derselben Erben männlichen und weiblichen Geschlechts abstammender Linie, am 4ten Febr. 1741 in des heil. römischen Reichs, auch des Churfürstenthums Sachsen Grafenstand, erhoben habe, da er bis dahin nur ein Graf des russischen Reichs gewesen war. Der König von Polen bezeigte ihm dadurch seine Erkenntlichkeit für die ihm geleisteten Dienste, und die gewöhnliche lateinische Urkunde, welche darüber ausgefertigt wurde, gereichte sehr zum Ruhme des Grafen. Ehe sie aber nach St. Petersburg abgeschickt werden konnte, war der Graf schon unglücklich: daher sein Schwiegersohn, Friederich Ludwig, Graf von Solms-Wildenfels, dieselbige in Verwahrung nahm. Graf Münnich bekam sie erst 1762 in die Hände, da sie ihm seines Herrn Sohnes ältester Sohn aus Deutschland mitbrachte. Sie machte ihm große Freude, und er schickte sie mir gleich ins Haus, um mich an seinem Vergnügen Theil nehmen zu lassen.

Graf Münnich wird gefangen genommen und verurtheilt.

Nach erhaltenem Abschiede beschloß Graf Münnich, Rußland zu verlassen, es war auch schon zu Königsberg in Preussen auf königlichen Befehl Veranstaltung zu seiner Aufnahme gemacht worden. Hätte er seine Abreise beschleunigt, so wäre er ein glücklicher Mann gewesen. Allein, er verzögerte sie von einem Monat zum andern, vermuthlich in der Hoffnung, daß die Großfürstinn ihm aufs neue ihre Dienste antragen sollte, und darüber hatte er das Unglück, 1741 in der Nacht vom 24sten auf den 25sten Nov. als die Prinzeßinn Elisabeth sich des rußischen Throns bemächtigte, auf derselben Befehl gefangen genommen zu werden. Von der Untersuchung, welche wider ihn angestellt worden, kann ich weiter nichts, als denjenigen Umstand anführen, daß er unter andern beschuldigt worden, bey der Gefangennehmung des Herzogs von Curland zu den Garden-Soldaten, welche auf der Wache gestanden, gesagt zu haben, die Prinzeßinn Elisabeth und ihr Neven würden von dem Regenten gedruckt, und man müsse

ihn

ihn dieſerwegen gefangen nehmen: wen ſie nachher zum Kaiſer haben wollten, der könne es auch werden, es möchte nun der Prinz Iwan oder der Herzog von Holſtein ſeyn. Allein, dieſe Beſchuldigung war ganz gewiß ungegründet, denn es wurde dazumal, als der Herzog gefangen genommen wurde, an die Prinzeßinn Eliſabeth ganz und gar nicht gedacht. Graf Münnich hätte ſich leicht verantworten können, man brauchte aber zu Zeugen wider ihn weder die Officiers, welche die Wache gehabt hatten, noch ſeinen Generaladjutanten, ſondern gemeine Soldaten, welche nach Art des gemeinen rußiſchen Mannes, für die allergeringſte Belohnung alles ſagen und thun, was man verlangt. Als Graf Münnich ſah, wie widerrechtlich und ungereimt man bey der Unterſuchung verfuhr, ſagte er zu dem Generalprocureur, er möchte an ſeiner Statt nur ſelbſt die Antworten aufſetzen, wie er ſie für gut finde, er wolle ſie unterſchreiben. Der Generalprocureur nahm das buchſtäblich an, und Graf Münnich unterſchrieb das Protocoll ohne Schwierigkeit.

Ich muß aus den Manifeſten, welche im Namen der Kaiſerinn Eliſabeth ausgegangen, die Stellen, welche den Grafen Münnich beſchuldigen, hier anführen. In dem erſten Manifeſte vom 28. Nov. 1741, welches ich in der beym Senat gedruckten franzöſiſchen Ueberſetzung zur Hand habe, heißt es: durch der Grafen Oſtermann und Münnich gemeinſchaftliche Bemühung ſey Prinz Iwan zum Kaiſer erklärt worden. Und weil damals die Garden ſowohl als die Feldregimenter unter des Grafen Münnich und Prinzen Anton Ulrichs Befehl geſtanden, ſo hätten alle Unterthanen dem Prinzen Iwan als ihrem Kaiſer huldigen müſſen. Der Prinz Anton Ulrich und ſeine Gemahlinn hätten zwar die letzten Verordnungen der Kaiſerinn Anna wegen der Thronfolge und Regentſchaft durch ihre eidliche Unterſchrift angenommen, aber doch hernach mit Hülfe der Grafen Oſtermann, Münnich und Golofkin, ihren Eid aus den Augen geſetzt, und die Regierung an ſich gezogen. In dem zweyten Manifeſte vom 22. Jan. 1742, deſſen beym Senat gedruckte deutſche Ueberſetzung ich vor Augen habe, wird er folgendermaaßen angeklagt.

„Des geweſenen Feldmarſchall Münnichs Hauptverbrechen ſind folgende: Er „hat das oftgedachte von Ihro Kaiſerl. Majeſt. unſrer vielgeliebten Frau Mutter, der „Kaiſerinn Kathrina Alexiewna hinterlaſſene Teſtament, welches er nebſt vielen an„dern beſchworen und unterzeichnet hatte, bey den letzt vorgefallenen unterſchiedenen „Veränderungen weder gehalten noch unterſtützt, ſondern nach dem Ableben Ihro Maj. „der Kaiſerinn Anna Joannowna, um die Verwaltung des rußiſchen Reichs in „fremde Hände zu ſpielen, beſondre Mühwaltung angewandt, und alſo das allermeiſte „beygetragen, daß der geweſene Herzog von Curland, Biron, die Regentſchaft ange-

„treten: immaaßen er, Münnich, am ersten, und mehr als alle andre mit ihm da„von gesprochen, ihn inständig darum gebeten, und dazu angetrieben. Als nun hier„auf Biron, allerdings dem Reichsnutzen entgegen, durch Münnichs betrügliche „Streiche, die Regentschaft auf sich genommen, so hat er, Münnich, den Biron, „aus seinen eignen und besondern Absichten, vor sich allein wieder gestürzt. Und da„er, um sich des Regenten zu bemächtigen, ausgegangen war, hat er, als der gar zu „wohl wußte, welche besondre und aufrichtige Neigung zu uns, die damals auf der „Wache stehende Soldaten von unsrer kaiserlichen Leibgarde trugen, die List und den „Betrug zu Bewerkstelligung seines Vorhabens gebraucht, und um sie eher zu gewin„nen, fälschlich vorgegeben, als ob wir und unser Vetter von dem Regenten bedrängt „würden, und man ihn, den Regenten, deswegen gefangen nehmen müßte: wen sie „nachmals zum Herrn haben wollten, der könnte es denn auch werden, es möchte nun „der Prinz Iwan oder Se. Königl. Hoheit, der Herzog von Holstein, seyn. Nach „solchem Verfahren hat besagter Münnich, unerachtet seiner eignen Gewissensüber„zeugung, daß wir und unser Vetter, des Herzogs von Holstein Königl. Hoheit, zur „Erbfolge des rußischen Throns das unwidersprechlichste Recht haben, dennoch die da„mals in seinen Händen gestandene Gewalt gar nicht angewandt, um uns bey unserm „Recht zu schützen, sondern auch fernerhin bey denen nochmals vorgefallenen Verände„rungen, das gottloseste, und zur Verletzung der allgemeinen Ruhe abgezielte Vorha„ben, davon ihm der Baron Mengden und sein Sohn, der gewesene Oberhofmeister „von Münnich umständlich gesagt, er selbst aber als unthunlich gemißbilligt hatte, „dennoch abermal wider Eid und Pflicht eines getreuen Dieners und Unterthanen, gar „nicht zu hintertreiben getrachtet, sondern noch überdem und selbst auf unterschiedene „Art und Weise beleidigt: wie er denn nicht allein zu allen geheimen Ausforschungen „an unsrer eignen Person und Hof, auf eine seinem Amt und Würde ganz unanstän„dige Weise, sich selbst gebrauchen lassen: sondern auch einen besondern Unterofficier „in unser Palais unter dem Vorwande gesetzt, als ob er zur Aufsicht über das Bau„wesen hergegeben werde, und demselben Pferde und Fahrzeug gehalten, um uns über„all nachzufolgen, und ihm von allen unsern Gängen und Tritten Rapport zu erstatten.

„In Ansehung seines Aufenthalts bey der Armee, ist er gar vieler zu nicht ge„ringem Verderb unsers Reichs abgezielten Unordnungen und Verbrechen überführt „worden: daß er nämlich das Volk zu erhalten und zu schonen, nicht die geringste „Sorgfalt getragen, in vielen sehr wichtigen Kriegsunternehmungen, den Kriegsgese„tzen und Artickeln zuwider, bloß aus eigner Ehrsucht verfahren, ohne das geringste „mit der Generalität zu überlegen, oder ihre Meynung darüber anzuhören, und also „nach seinem Kopfe und Willen alles gethan; woher denn währenden Kriegs bey vielen

„Gele-

„Gelegenheiten die Armee unnöthiger Weise einen ansehnlichen Verlust an Leuten erlit„ten. Zu eben der Zeit seines Aufenthalts bey der Armee, hat er nicht allein an geringern „rußischen Officiers, auch öfters ohne Kriegsrecht, und ohne Betracht des Officier„ranges, mit ungebührlicher Schärfe verfahren, sondern auch viele Staabsofficiers mit „gemeiner Soldatenstrafe belegt: wie er denn in der ersten perekopschen Campagne viele „aus alten adelichen Geschlechtern herstammende rußische Obristen zum äußersten Schimpf „Musqueten tragen, und sie vor der ganzen Armee zur Schau herum führen, auch „einige von ihnen in Eisen und Banden schlagen, und eine lange Zeit in so schimpfli„chem Aufzuge gehen lassen. Seine Freunde, Verwandten und Anhänger hat er ohne „einige Verdienste oder Würdigkeit erhoben, und andern vorgezogen: sich selbst aber „zur Aussaugung und Erschöpfung der Reichscasse, große Summen Geldes unter„schiednemal, auch unter der Regentschaft der Prinzeßinn Anna, als er sich selbst „zum Premierminister gemacht hatte, und außerdem noch eine außerordentliche Pen„sion ausgewirket, von welchen sowohl als auch von vielen andern seiner Unordnungen „und Unbilligkeiten, er, nachdem er überzeugt worden, auch sein eignes Geständniß „von sich gegeben, wie solches in den Untersuchungsacten mit mehrern zu ersehen.„

Zuletzt stehet, daß in einem niedergesetzten Hauptgericht dem Grafen Münnich das Urtheil gesprochen worden, geviertheilt zu werden: daß aber die Kaiserinn befohlen habe, ihn mit der Todesstrafe zu verschonen, und nach Pelim gefänglich zu schicken. Seine beweglichen und unbeweglichen Güter wurden dem kaiserlichen Fisco zuerkannt.

Am 27sten Jan. a. St. 1742 wurde Graf Münnich nebst den übrigen Staatsgefangenen unter das auf dem Platze des Senats errichtete Blutgerüst geführet, auf welchem Graf Ostermann schon seinen Kopf auf den Block gelegt hatte, aber so wie die übrigen Gefangenen begnadigt wurde.

Graf Münnich betrug sich in diesem traurigen Zustande sehr standhaft. Als er nach Sibirien abgeführt werden sollte, erlaubte die Kaiserinn ihm, so wie den übrigen Gefangenen, sich eine Gnade auszubitten, welche sie bewilligen wolle, wenn sie könne. Graf Münnich bat um Erlaubniß, seinen Hausprediger Martens mitnehmen zu dürfen, welches ihm auch bewilliget wurde. Als er nun dieses selbst erzählte, fügte er hinzu: Graf Ostermann habe sich eine Provision hungarischen Weins ausgebeten, weil er dessen gewohnt sey: vielleicht aber hat man dem Feldmarschall mit dieser Anecdote etwas aufgebunden. In seiner oft angeführten Ebauche schreibt er von der Kaiserinn Elisabeth: „Sie sey unversöhnlich gewesen, jedoch, mehr auf Einbla„sung der Personen, mit welchen sie umgeben gewesen, als aus eigner persönlicher „Neigung. Sie habe niemals, weder dem Grafen Ostermann, noch ihm und sei-

„nem Sohne vergeben wollen, welcher letztere doch an ſeines Vaters Vergehung kein „Theil gehabt, wenn es anders ein Vergehen ſey, daß er dem Befehle der Kaiſ„ſerinn Anna gehorſam geweſen.„

Seine vieljährige Gefangenſchaft in Sibirien.

Der ihm beſtimmte Verbannungsort war das Städtchen Pelim in Sibirien, dahin lange vorher ſchon oftmals Staatsgefangene waren geſchickt worden. Damals war der Herzog von Curland daſelbſt, für welchen, wie Graf Münnich in ſeiner Ebauche anmerkt, der Kniäs Tſcherskaskoi, ehemaliger Gouverneur von Sibirien, dieſen Ort ausgeſucht hatte. Graf Münnich ſetzt aber den Umſtand nicht hinzu, daß er den erſten Entwurf zu dem Hauſe, welches daſelbſt für den Herzog erbauet worden, mit Bleyſtift gezeichnet habe. Der Herzog von Curland kam erſt am 5. Nov. 1741 daſelbſt aus Schlüſſelburg an, und am 20. December brachte ſchon ein Courier die Nachricht dahin, daß er aus Sibirien zurück kommen ſolle. Acht Tage hernach brannte ſein Wohnhaus ab, und er wohnte hierauf mit ſeiner Familie bis auf den 27. Febr. 1742 bey dem daſigen Woiwoden. Vier Wochen hernach kam er zu Jaroslawl an, und hingegen Graf Münnich traf mit ſeiner Gemahlinn zu Pelim ein. Aus ſeiner eignen Beſchreibung, welche er von dieſem elenden Orte für mich aufgeſetzt hat, theile ich folgende Stelle mit: Er liegt im 60ſten Grad der Breite, (wie Graf Münnich mit ſeinem Hausprediger Martens zur Zeit des Aequinoctii oft gemeſſen hat:) eine Werſte oberhalb der Gegend, wo ſich das Flüßgen Pelim mit der Tawda vereinigt, dieſer letzte Fluß aber vermiſcht ſich mit dem Tobol, und dieſer mit dem Irtiſch. Der Ort wird ein Städtchen genannt, weil er der Sitz eines Woiwoden und der Kanzley deſſelben iſt. Er iſt mit Palliſaden umgeben, und hat eine kleine hölzerne ſehr künſtlich angelegte Feſtung. Pelim iſt ſo ſchlecht, daß kein Kaufmann daſelbſt wohnet, keine Bude darinn iſt, und gar keine Waaren und Lebensmittel darinn verkauft werden, ſondern man muß alles von entlegenen Orten, als von Tobolſk, von Werchoturie und vom Irbitſcher Jahrmarkte mit großen Koſten dahin kommen laſſen. Die armſeligen Einwohner bewohnen etwa 60 elende hölzerne Häuſer. Der Ort iſt mit wenigen Aeckern, aber mit vielem Walde umgeben. Im Sommer geht kein Weg dahin, denn man kann mit keiner Fuhre durch den Wald kommen, ſondern alle Verbindung mit andern Oertern verſchafft die Tawda, die zwar mit kleinen Schiffen befahren werden kann, es kommt aber dergleichen jährlich nur eins aus Tobolſk mit kaiſerlichem Salz daſelbſt an. Die Pelim iſt nicht ſchiffbar. Durch den Wald, aus welchem die ganze von dem Städtchen abhangende Woiwodſchaft beſtehet, kann man nur im Winter, und zwar vermittelſt der Schneeſchuhe kommen. Es iſt hier ſehr kalt, die Flüſſe frieren im Octo-

ber

ber zu, und gehen erst im May wieder auf. An diesem einsamen und schlechten Orte wohnte Graf Münnich in einem ganz kleinen Hause, bey welchem er einen kleinen Garten hatte. Er empfieng, so wie andre Staatsgefangene, täglich einen Rubel für sich, einen für seine Gemahlinn, und einen für das Gesinde. Solches Geld aber bekommen die Gefangenen nicht selbst in die Hände, sondern der Officier, welcher sie nebst seinen Soldaten bewacht, verwaltet die Casse, und zahlet dasjenige aus, was der Gefangene anweiset. Ich bin unbeschreiblich begierig gewesen, zu erfahren, wie der Graf Münnich, den sein unaufhörlich geschäfftiger Geist beständig zur Arbeit antrieb, sich die Zeit während seiner vieljährigen Gefangenschaft vertrieben habe. Eine Nachricht von einem Manne, der während seines Feldmarschallamts in genauer Verbindung mit ihm gestanden hat, giebt folgende Erklärung darüber: „Graf Münnich, sagt er, der „in seinem ganzen Leben beständig zu arbeiten gewohnt war, konnte auch in seinem „Exilio nicht müßig seyn. Er entwarf und überschickte an den Senat viele Entwürfe, „wie die rußischen Provinzen verbessert werden könnten, er unterrichtete auch einige „junge Leute in der Geometrie und Ingenieurwissenschaft. Die Woiwoden der benach„barten Städte fürchteten sich so sehr vor ihm, als ob er Generalgouverneur von Si„birien gewesen wäre. So bald er etwas von ihren Unterschleifen erfuhr, so schrieb er „drohende Briefe an sie, daß er den Hof davon benachrichtigen wolle. Das letzte ist mir nicht unwahrscheinlich, denn daß er auf die Woiwoden und andre Bedienten der hohen Krone sehr aufmerksam gewesen sey, bestätigt die Stelle eines Briefs, den er am 12. December 1763 an mich schrieb, und welche also lautet: „Eine zwanzig„jährige Erfahrung in einem Exilio, hat mich gelehret, daß vom Woiwoden an bis „zum letzten Kanzleybedienten in den woiwodischen Gerichten, kein einziger ist, der auf „das Interesse der Landesherrschaft, vielweniger des Reichs, und auf die Erhaltung „der Unterthanen bedacht wäre: denn ein jeder derselben denkt auf nichts anders, als nur „seinen eignen Nutzen zu befördern. Hieraus folgt das zweyte Uebel, welches ist ein „ungerechtes Gericht, da allemal der Ungerechte obliegt, und der Gerechte beleidigt, „übervortheilet, ruinirt und öfters schändlich gestraft wird. Es ist erstaunend und fast „unglaublich, wie ungescheuet und gottlos man hierunter zu Werke gehet. Es wäre „zu wünschen, daß dieses Unheil nur allein in den Woiwodschaften herrschte, es sind „aber die meisten Gouvernementskanzleyen und andre Dicasteria nicht davon frey. Gott „wolle Ihro Majestät unsrer unvergleichlichen Kaiserinn Bemühung segnen, um einem „solchen Uebel zu steuren, zu wehren, und wo möglich, es aus dem Grunde auszurot„ten.„ Da mir die unbeschreiblich große Ungerechtigkeit, welche in allen Provinzen und Oertern des rußischen Reichs herrschet, aus zuverläßigen Zeugnissen auch sehr bekannt ist, so wünsche auch ich gar sehr, daß es Kathrina der Großen möglich seyn

und

und gelingen möge, der himmelschreyenden Ungerechtigkeit abzuhelfen, welche das russische Reich so unglücklich macht.

Ich kann die Beschäftigungen des Grafen Münnichs in seinem Elende aus seinem eignen Berichte genauer beschreiben. Daß er des Sommers seinen kleinen Garten selbst bearbeitet habe, will ich nur im Vorbeygehen berühren. Er verfertigte sehr viele zur Kriegswissenschaft gehörige Zeichnungen, welche mancherley Vorschläge und Verbesserungen, vornehmlich in Ansehung der Festungen ertheilten, und fügte denselben die nöthigen Erläuterungen bey. Weil er sich immer mit der Hoffnung unterhielt, daß er dereinst wieder auf freyen Fuß kommen werde, so hatte er beschlossen, mit diesen Zeichnungen Sr. Majestät dem Könige in Preussen ein Geschenk zu machen. Er setzte auch über die meisten Lehrsätze der christlichen Religion seine Gedanken auf, brachte dieselben in Reime, und fügte Gebete hinzu. Zu allen diesen Zeichnungen und Schreibereyen bediente er sich des Papiers, welches sein Prediger Marrens hatte, und nach seinem Tode hinterließ. Weil aber allen Staatsgefangenen verboten ist, zu schreiben, und ein Soldat, der seine Casse bestohlen hatte, und deswegen auf sein Verlangen in Arrest genommen ward, um sich zu helfen, angab, des Feldmarschalls Bediente hätten demselben Feder und Dinte zugebracht: so sah er sich, um der Gefahr willen, welche ihm die Nachsuchung bringen konnte, genöthigt, alle seine Zeichnungen und Schriften zu verbrennen. Dieses geschah im letzten Jahre seiner Gefangenschaft.

Der Feldmarschall hielt täglich, vom Anfange bis zum Ende seines Aufenthalts zu Pelim, in seiner Wohnstube zwey öffentliche Betstunden, eine von 11 bis 12, und ein von 6 bis 7 Uhr, in welchen seine deutschen Bedienten mit zugegen waren. In den ersten 7 Jahren, nämlich bis 1749, so lange sein Hausprediger Marrens lebte, stund dieser den Betstunden vor, nach seinem Tode aber der Feldmarschall selbst. An Sonn- und Festtagen ward in der Vormittagsbetstunde das gewöhnliche Evangelium, und Nachmittags die Epistel, hierauf aber aus Arnds Paradiesgärtlein ein Gebet vorgelesen, ein Lied gesungen, und alsdenn der 13te Psalm mit einigen Veränderungen gebetet. Aus einigen andern Psalmen wurden gewisse Stellen hinzugethan, als aus Ps. 18. Herzlich lieb habe ich dich, Herr! ꝛc. aus Ps. 42. Was betrübst du dich meine Seele ꝛc. aus Ps. 71. Verlaß mich nicht, Gott im Alter ꝛc. aus Ps. 73. Das ist meine Freude ꝛc. Alle Betstunden fiengen mit den Worten an: Ewiger und lebendiger Gott, heilige uns in deiner Wahrheit, und wurde mit dem Gebet des Herrn, mit dem Wunsche, der Friede Gottes, und mit dem Segen des Herrn beschlossen. An den Staatsfeyertagen ward allezeit entweder der 61ste oder 20ste Psalm, jedoch beyde mit einigen Veränderungen, zum Text genommen: alsdenn aber aus Arnds Paradiesgärtlein das Gebet für die Obrigkeit, etwas verändert, gebetet. Man sang die Lieder:

Du,

Du, meine Seele ſinge, und: Nun danket alle Gott. An den gemeinen Wochentagen ward allemal Vormittags ein Kapitel aus dem alten, und Nachmittags eins aus dem Neuen Teſtament, und alſo nach der Ordnung, die ganze Bibel durchgeleſen. So lange Paſtor Martens lebte, machte er über das geleſene Kapitel erbauliche Anmerkungen: nach ſeinem Tode las der Feldmarſchall ein Kapitel aus Arnds wahren Chriſtenthum, welches ſich ungefähr zu dem bibliſchen Texte ſchickte.

Vielleicht denkt mancher, der dieſes lieſet, daß bloß die Gefangenſchaft und die Langeweile den Feldmarſchall ſo gottesdienſtlich gemacht habe. Wenn ſie aber auch die Veranlaſſung dazu geweſen iſt, ſo wüßte ich nicht, wie er ſeine gänzliche Muße auf eine würdigere Weiſe hätte anwenden können, als zur Richtung ſeiner Gedanken auf Gott, von deſſen gnädigen Vorſehung er allein die Erfüllung ſeiner Wünſche erwarten konnte. Es ſind überhaupt kleine und unedle Menſchen, welche den Werth ihrer Seele und die Anbetungswürdigkeit Gottes nicht erkennen und empfinden, und Graf Münnich iſt mir in ſeinem demüthigen Hausgottesdienſt und Gebet weit größer, als in allen ſeinen vormaligen Anſchlägen zur Erreichung des höchſten Gipfels der Ehre. Ich halte es alſo der Mühe werth, auch ſeine täglichen beſondern gottesdienſtlichen Uebungen zu beſchreiben. Der Feldmarſchall ſchlief natürlicher Weiſe des Nachts ſehr wenig, und nur zwey bis drey Stunden. Gemeiniglich wachte er zwiſchen zwey und drey Uhr auf, und gewöhnte ſich ſolchergeſtalt zum Gebet, daß er ſogleich beym Erwachen ſeine Gedanken auf Gott richtete, und nicht aufhörte zu beten, als bis er entweder wieder einſchlief, oder aufſtund, und die Morgenbetſtunde ihren Anfang nahm. Wenn er erwachte, betete er gemeiniglich den 51ſten Pſalm mit einigen Veränderungen. Wenn er aus dem Bette aufſtund, gebrauchte er die Reime:

Das walte Gott der Vater, Sohn und heiliger Geiſt,
Der mir ſeine Gnade und Hülfe allezeit leiſt:

Oder:

Jetzt ſteh ich auf, komm Jeſu mit,
In deinem ſüſſen Namen,
In dir, mit dir, ſey Tritt und Schritt,
Sprich, liebſter Jeſu, Amen!

Wenn er ins Bette trat, ſprach er: Ich lege in Gottes Erbarmen uns und alle die Unſrigen, alle Bedrängte und ſein Zion. Außerdem gebrauchte er an jedem Tage der Woche gewiſſe Geſänge und Gebete.

Am Sonntage, gleich nachdem er aufgestanden war, that er aus dem Arnd das Morgengebet, und alsdenn das Gebet um Besserung des Lebens. Er gebrauchte hierauf die Gesänge: Licht vom Licht erleuchte mich; Wie schön leucht uns der Morgenstern; Dreyeinger Gott ich preise dich; Herr Gott dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist. Alsdenn bediente er sich der Formeln: Der Herr segne uns ꝛc. Der Friede Gottes, einer gewissen Umschreibung des Gebets des Herrn, welche er gemacht hatte, und des Gesangs: Hier lieg ich nun, o Herr, zu deinen Füßen. Zwischen der Morgenandacht und Mittagsstunde sang oder betete er, nachdem Zeit und Umstände es zuließen, das Lied: Befiehl du deine Wege. Wenn vor der Tafel das Gebet des Herrn gesprochen war, setzte der Feldmarschall allezeit hinzu: Diese Speise segne uns Gott der Vater, Sohn und heilige Geist, und laß uns nichts ohne Danksagung von deiner milden Güte zu uns nehmen, Amen. Nach geendigter Tafel und abermals verrichtetem Gebet des Herrn, sagte er: Gott Lob! gesättigt mit Wohlgefallen. Nachmittags sang und betete er das Lied: Warum sollt ich mich denn grämen. Abends, gemeiniglich um 9 Uhr, gebrauchte er die Worte: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi ꝛc. den Gesang: Jesu, Sonne meiner Seele, aus dem 63sten Psalm, den 7ten und 8ten Vers; das Gebet: Gott mein Vater, ich lege mich in deinen Schooß schlafen ꝛc. Herr meinen Geist befehl ich dir ꝛc. Arnds Abendgebet, die Gesänge: Der Tag ist hin, mein Jesu bey mir bleibe; Komm Gottes Geist; ferner die Segensformel, die Worte: der Friede Gottes ꝛc. die Umschreibung des Gebets des Herrn, und den Gesang: Hier lieg ich nun, o Herr! zu deinen Füßen.

Am Montage gebrauchte er die Gesänge: Die neue Woche geht nun an; Ein neuer Tag, ein neues Leben; Morgen, Glanz der Ewigkeit; Herr Gott, dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist. Ferner die Formeln: Der Herr segne ꝛc. Der Friede Gottes, seine Umschreibung des Gebets des Herrn, und den Gesang: O Vater der Barmherzigkeit. Zwischen der Morgenandacht und Mittagsstunde sang oder betete er: O Gott du frommer Gott, welches Lied er allezeit, wenn er auf Reisen gewesen, gesungen hat. Nachmittags sang er: Herr Gott, der du erforschest mich; und des Abends nach den oben angeführten Gebeten und Seufzern, zum Beschluß: Herr, mein Gott, lehre mich stets meine Tage zählen, ꝛc.

Am Dienstage bediente er sich der Gesänge: Vor deinen Thron tret ich hiermit; Morgen, Glanz der Ewigkeit; Herr Gott dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist; ferner, der Segensformel und des Liedes: Aus der tiefen Gruft. Zwischen der Morgenandacht

genandacht und dem Mittage sang oder betete er: Ich bin ja Herr in deiner Macht, und: Christe wahres Seelenlicht. Nachmittags: In allen meinen Thaten; Wer Gott vertraut. Abends, das Lied: Ach, mein Jesu, sieh ich trete.

Am Mittewoche sang oder las er die Lieder: O Jesu süsses Licht, und: Morgen Glanz der Ewigkeit. Hierauf gebrauchte er die Formeln: Der Herr segne ꝛc. der Friede Gottes ꝛc. Vater Unser ꝛc. und das Lied: Herr Jesu Gnadensonne. Zwischen der Morgenandacht und den Mittagsstunden, das Lied: Mitten wir im Leben sind; Nachmittags: Warum willst du doch für Morgen, und: Wer nur den lieben Gott läßt walten. Abends: Die Nacht ist vor der Thür; Nun ruhen alle Wälder.

Am Donnerstage sang oder las er: Seele, du mußt munter werden; Morgen, Glanz der Ewigkeit; Herr Gott dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist. Hernach sprach er die Formeln: Der Herr segne ꝛc. der Friede Gottes, Vater Unser, und zum Beschluß folgte das Lied: Mein Herzens Jesu, meine Lust. Zwischen der Morgenandacht und Mittagsstunde: O heilige Dreyfaltigkeit, voll Majestät und Ehren. Nachmittags: Weg Traurigkeit, weg Ungeduld, und: Von Gott will ich nicht lassen. Abends, nach dem Gebet des Herrn: Der lieben Sonne Licht und Pracht, und: Der Tag ist hin.

Am Freytage, die Morgenlieder: Heiter wird die Nacht der Sünden; Wach auf mein Herz und singe; Morgen Glanz der Ewigkeit; Herr Gott dich loben wir; Ich singe dir mit Herz und Mund; Jesu meiner Seelen Ruh; Wer im Herzen will erfahren; Komm Gottes Geist. Alsdenn folgte der Segen des Herrn, der Friede Gottes, das Gebet des Herrn, und das Lied: Wer ist wohl wie du. Zwischen Morgen und Mittag das Lied: Dreyeinigkeit, der Gottheit wahrer Spiegel. Nachmittags: Solle ich meinem Gott nicht singen. Abends: So ist nun abermal ꝛc. Unsre müden Augenlieder.

Am Sonnabend, die Morgenlieder: Auf! auf! mein Geist zu loben, und: Brich an du schönes Morgenlicht. Vormittags: Was kann ich doch für Dank, und: Bringt her dem Herren Lob und Ehr. Nachmittags: O Gott mein Vater und mein Herr; Prange Welt mit deinem Wissen. Abends: Werde munter mein Gemüthe; Christ der du bist der helle Tag.

Alle diese zu seinem öffentlichen Hausgottesdienste und zur besondern Andacht gebrauchte Lieder und Gebete trug der Feldmarschall zu der Zeit, als Graf Bestuschef die auserlesenen Sprüche aus der heil. Schrift, deren ich im II. Th. des Mag. S. 426. 427. gedacht habe, durch den Druck bekannt machte, und also vermuthlich durch Veranlassung derselben,

in ein Buch zusammen, welchem er folgenden Titul gab: Gebetsübungen des Herrn Generalfeldmarschalls Grafen von Münnich, welche er zu Pelim, seinem Verbannungsort angestellet, und 1763 im 80sten Jahr seines Alters dem Major Carl Heinrich Baron von Wrangel von Wort zu Wort aus dem Gedächtniß zum Abschreiben vorgesagt hat. Er hatte freylich die Lieder von einer Materie zu stark gehäuft, ich glaube aber um destomehr, daß er sie doch nicht ohne Andacht gebraucht habe, weil keine andre Geschäffte seine Gedanken an sich zogen. Er hat in das oben genannte Buch noch andre Anmerkungen eingetragen, welche ich meinen Lesern nicht vorenthalten will.

Nach der Eintheilung des Kirchenjahrs hatte er die Gewohnheit, täglich noch gewisse Gesänge und Gebete aus Freylinghausens Gesangbuch zu lesen oder zu singen. Ueberhaupt hatte er sich aus allen Rubriken dieses Gesangbuchs gewisse Lieder ausgesucht. Er betete auch täglich den Gesang: Ach Gott, wie manches Herzeleid, und aus Arnds Paradiesgärtlein mit einigen Veränderungen, das Gebet in großen Nöthen und Gefahr: Allmächtiger, starker, hülfreicher Gott und Vater ꝛc. und das Gebet um die Freude des heiligen Geistes in Traurigkeit; Ach du heiliger und gerechter Gott, ꝛc. Er betete auch aus dem Arnd das Gebet um ein seliges Ende.

Er versichert, daß er in seiner vieljährigen Verbannung niemals traurig, vielweniger niedergeschlagen, sondern allezeit im Vertrauen auf Gott voll Hoffnung, und eines gelassenen und fröhlichen Muths gewesen. Entstunden in ihm einige unruhige Gedanken, so wiederholte er oft die Worte: Stille! stille! Seele stille! und: O Wille! gieb dich in Gelassenheit, trau auf Gott, so wird dein Klagen sammt den Plagen sich verändern bald in Freud. Wer dieses Mittel der Beruhigung in großen Widerwärtigkeiten nicht kennt, und gebraucht, wird der Zufriedenheit und Gelassenheit, die den Feldmarschall im Elend beglückte, ermangeln.

Graf Münnich wird aus dem Elend zurück berufen.

Nachdem er sich zwanzig Jahre lang vornehmlich durch Andachtsübungen die Zeit angenehm vertrieben, und im Vertrauen auf Gott gestärkt hatte, kam endlich die gewünschte und gehoffte Stunde der Erlösung. So bald 1762 der Tod der Kaiserinn Elisabeth in Pelim bekannt, und dem Kaiser Peter III. gehuldiget wurde, bemeisterte sich des Feldmarschalls die ängstliche Sorge, ob er auch von dem neuen Monarchen werde begnadigt, und zurückberufen werden? Es vergiengen unter Hoffnung und Furcht einige Wochen, die ihm länger vorkamen, als die vorherigen vielen Jahre der Gefangenschaft. Endlich kam am 11ten Febr. früh Morgens ein Senatscourier mit des Kaisers

ſers Ukaſe wegen ſeiner Befreyung an. Der Feldmarſchall hielt eben ſeine öffentliche Hausbetſtunde, und bemerkte unter dem Gebet die Ankunft des Couriers nicht: allein ſeine Gemahlinn hatte ihn geſehen, und winkte einem Bedienten, der mit der fröhlichen Zeitung von der Ankunft des bisher täglich erwarteten Couriers in die Stube dringen wollte, daß er zurück bleiben, und den Feldmarſchall im Gebet nicht ſtören ſollet. Als dieſes war geendiget worden, berichtete man dem Feldmarſchall, daß ein Courier angekommen ſey, und gleich darauf ließ der Lieutenant, welcher ihn bewachte, und vorher, ſo oft er gewollt, unangeklopft in ſein Zimmer gekommen war, um Erlaubniß bitten, daß er hereinkommen dürfte. Er überbrachte die kaiſerliche Ukaſe, welche den Feldmarſchall ſo rührte, daß er mit ſeiner Gemahlinn ſogleich auf die Knie niederfiel, und Gott demüthigſt für ſeine Erlöſung dankte. Nun erwachte ſein alter Treibgeiſt, und er hätte ſich ſogleich auf die Reiſe begeben, wenn nicht einige ſeiner Bedienten 340 Werſte weit von Pelim auf dem Irbitſcher Jahrmarkt geweſen wären, um daſelbſt gewöhnlicher maßen auf ein ganzes Jahr allerley Vorrath an Lebensmitteln einzukaufen. An dieſe wurde ein Bote abgefertiget, um ſie eilend zurück zu bringen. Am 19ten Febr. des Abends trat der Feldmarſchall die Reiſe mit frohem Muth an. Er hatte zwar ſehr elende Schlitten, und die Wege waren auch ſchlecht, weil ſchon Regen gefallen war: allein er reiſete doch bey Tag und Nacht ohne auszuruhen. Er kam am 25 Febr. nach Cathrinenburg, am 28ſten nach Kongur, woſelbſt er Sibirien verließ, am 6ſten März nach Kaſan, am 11ten nach Niſchnei Nowgorod, und am 16ten März in der Nacht nach Moſcau. Hier hatte die verwittwete Feldmarſchallinn Apraxin in ihrem Pallaſt Quartier für ihn einrichten, und ſchön erleuchten laſſen. Am 21ſten März traf er zu Nowgorod, und am 24ſten zu St. Petersburg ein. Auf der ganzen Reiſe traf er allenthalben Generale, Stabsofficiers und Civilbediente an, die vormals unter ſeinem Befehl geſtanden hatten, und über ſeine glückliche Zurückkunft Freudenthränen vergoſſen. Aber welche Freude, als ihm ſchon 30 Werſte von St. Petersburg ſein Herr Sohn der Geheimerath Graf von Münnich, und deſſelben Schwiegerſohn der Geheimerath von Vieringhof mit ſeiner Gemahlinn entgegen kamen! Der Feldmarſchall hatte kein Kleid mehr, ſondern kam zu St. Petersburg in einem ſchlechten Schlafrock von Pelzwerk an. Kaiſer Peter III. ſchickte gleich nach ſeiner Ankunft einen Generaladjutanten zu ihm, ließ ihn ſeiner Gnade verſichern, und zugleich ſagen, er wolle ihm nach der beſchwerlichen Reiſe einige Tage zur Ruhe gönnen, und alsdenn ſprechen. Am 30ſten März ſchickte ihm der Kaiſer durch den Generaladjutanten Gudowitſch einen Degen, und erklärte ihn zu ſeinem Generalfeldmarſchall mit der vorigen Ancienität, welche er vom 25 Febr. 1732 an gehabt. Es wurde ihm aber das Patent darüber erſt unterm 17ten Sept. 1763 von der Kaiſerinn Cathrinen der Zweyten ausgefertiget. Am gemannten 30ſten März hatte ich das große Vergnügen, dieſen mir

aus der Geschichte so viele Jahre bekannten Feldherrn zum erstenmal zu sehen. Als ich zu ihm ins Zimmer trat, erzählte er eben einem Officier viele besondre Umstände von seinen Feldzügen wider die Tatarn und Türken. Am 31sten März gab ihm der Kaiser das erste Gehör, hieng ihm selbst den Andreasorden um, und fragte ihn, ob sein Gesundheitszustand bey seinem hohen Alter es verstatte, Ihm noch zu dienen? Der Feldmarschall redete hierauf den Kaiser folgendermaßen weitläuftig an.

„Gott hat Ew. kaiserl. Majestät zum Monarchen gesetzt über ein Reich, dessen „Gränzen noch nicht gemessen, und über ein Volk, dessen Zahl noch nicht bestimmt „worden, über ein Volk, welches in vielen Stücken den Vorzug vor allen europäischen „Völkern hat. Denn ich selbst habe mit der glorieusen rußischen Armee in den Feld„zügen durch die Steppen, da man Mangel an Wasser und Lebensmitteln hat, und „mit dem gemeinen Volk, an den schwersten Arbeiten, als am ladogaischen Kanal, an „Linien und Festungen bey sehr geringer Verpflegung, dasjenige glücklich ausgeführet, „was ich mit einer andern Nation zu unternehmen mich nicht getrauet. Und wo ist „ein Volk, welches ganz Europa ohne Proviant durchziehen, und ohne Brücken alle „Ströme, auch die breitesten, paßiren könnte? das Pferdefleisch essen, das Blut der„selben trinken, und sich mit wilden Aepfeln und dergleichen zu nähren wüßte, wie die „donnischen Kosaken und die Kalmucken, welche letztern keine Häuser haben, sondern „in Kibitken oder Hütten wohnen, weder säen noch erndten, kein Heu machen, und an „kein Brod gewohnt sind, dabey aber die allerexactesten Truppen, und besten Solda„ten in der Disciplin und so vorsichtig sind, daß man sie weder im Lager noch auf dem „Marsch überfallen kann. Gott hat aber auch zugleich auf Ew. kaiserl. Maj. Schul„tern eine große Bürde gelegt. Wer an der Last, mit welcher die Regierung des rus„sischen Reichs begleitet ist, zweifelt, der gehe in das Leben Peters des Großen, Ihro „kaiserl. Maj. Großvaters glorwürdigsten Andenkens, hinein, und betrachte dessen „erstaunende Arbeit und Bemühungen. Wer dieselbe nicht gesehen, dem sind sie un„begreiflich; wer aber ein Zeuge davon gewesen, wie ich, der kann sie nicht genug be„wundern. In der Regierung war er der größte Staatsmann und Legislator, bey der „Armee der größte General, bey der Flotte der erfahrenste Admiral, beym Schiffbau, „Kanal und andrer gemeinen Arbeit, ein gemeiner Mann, der selbst Hand anlegte. „Was hat dieser unvergleichliche Monarch nicht eingerichtet und zum Stande gebracht? „Alles was wir Großes in Rußland sehen, dazu hat er den Grund gelegt: aber wie viel „ist nicht wegen seines gar zu frühzeitigen Ablebens unausgeführt und unvollkommen „geblieben? Dieses alles hat er Ew. kaiserl. Maj. weisesten Regierung überlassen, und „zu dessen Ausführung gehören treue und geschickte Männer. Ich allerunterthänigster, „habe mein Vaterland verlassen, um das Glück zu haben, dem unvergleichlichen Monar„chen Petern dem Großen zu dienen. Ich kann mich rühmen, daß ich sein Favorit

und

„und vertrauteſter General geweſen: aber ſein unvermutheter Tod hat ihn mir zu früh „entriſſen. Da nunmehr Ew. kaiſerl. Majeſtät mich aus der Finſterniß wieder ans „Licht gebracht, und aus Sibirien mich zu Dero Füßen zu legen, und vor Dero hellleuch„tenden Throne heute zu erſcheinen allergnädigſt befohlen haben: ſo bin ich bereit und „willig, mein Blut und Leben in den glorreichen Dienſten des allerhöchſten Beherr„ſchers Rußlands aufzuopfern. Eine lange Entfernung von dem Thron der Majeſtä„ten ſo wenig, als die ſibiriſche Kälte, hat das Feuer, welches in meinem treuen Her„zen für das Intereſſe des rußiſchen Reichs, und für den Ruhm der Beherrſcher deſ„ſelben ehedeſſen ſo helle gebrannt, daß es jedermann durch meine geleiſteten treuen „Dienſte in die Augen geleuchtet, im geringſten nicht dämpfen können.„

Der Feldmarſchall hat mehr als einmal zu mir geſagt, er ſey kein Redner. Allein dieſe Anrede, welche er ſelbſt ſeinem Secretär in die Feder dictirt hat, wird, ungeachtet ihrer Länge, meinen Leſern gewiß nicht miſsfallen, zumal wenn ſie an das hohe Alter deſſen, der ſie gehalten hat, gedenken.

Nach geendigter Anrede fiel der Feldmarſchall auf die Knie, und dankte dem Kaiſer für die ihm erwieſene Gnade. Der Monarch richtete ihn huldreichſt auf, ſprach leutſelig mit ihm, und nahm ihn mit zur Wachparade. Am Abend eben dieſes Tages ſah der Feldmarſchall den auch zurückberufenen Herzog von Curland zum erſtenmal am Hofe. Man hat mir erzählet, Graf Münnich ſey bey dieſer Zuſammenkunft ſehr freymüthig, der Herzog aber beſtürzt und verlegen geweſen; der Kaiſer habe ſich ihnen genähert, von einem jeden eine Hand ergriffen, und dieſelben vereiniget.

Geſchichte des Feldmarſchalls unter Peter dem Dritten.

Jedermann freuete ſich darüber, daß Kaiſer Peter der Dritte den Feldmarſchall aus den Elend zurückberufen hatte: allein er gab ihm ſo wenig, als den übrigen zurückberufenen Standesperſonen, einen Gehalt. Doch ſchenkte er ſeiner Gemahlinn in den erſten Tagen des Aprilmonats 200 neue Imperiale, (2000 Rubel) die ſie nach ſeinen Ausdrücken, zu Arzeneyen in ihrer Unpäßlichkeit, davon er gehöret habe, gebrauchen ſolle. Er ſchenkte auch dem Feldmarſchall ein meublirtes ſteinernes Haus auf dem Stückhofe, welches er dem Stallmeiſter Nariſchkin zu dieſem Ende abkaufte. Der Geiſt der Arbeitſamkeit erwachte bey dem Feldmarſchall ſo lebhaft, daß er gern alle ſeine ehemaligen Aemter wieder übernommen hätte, wenn es des Kaiſers Wille geweſen wäre. Der Monarch aber brauchte ihn in ſeiner kurzen Regierung weiter nicht, als daß er ihn zum Mitglied der im Maymonat verordneten Commißion ernannte, welche, wie die Worte der Ukaſe lauteten, viele zum Nutzen und Ruhm des Reichs, und zur Wohlfahrt

fahrt der getreuen Unterthanen abzielende Entſchließungen beſſer und geſchwinder in Erfüllung bringen ſollte. Sie vertrat die Stelle des ehemaligen Cabinets, und der Kaiſer ſelbſt hatte den Vorſitz in derſelben. Anfänglich hatte ſie mit nichts als Kriegsſachen zu thun, wegen deren ſie eine neue Verordnung heraus gab: bald hernach aber wurden auch Staatsſachen an ſie gebracht, und es ſchien, daß ſie über den Senat ſeyn würde. Allein die kaiſerlichen Favoriten Melgunof, Gudowitſch und vornehmlich Wolkof, der die Stelle eines geheimen Secretärs vertrat, überſtimmten die übrigen Mitglieder, und es gieng alles nach Wolkofs Willen. Graf Münnich war am 28ſten Jun. nebſt den vornehmſten Perſonen des Reichs bey dem Kaiſer in Oranienbaum, als zu St. Petersburg die Regierungsveränderung geſchah, durch welche der Kaiſer den Thron verlor. Er rieth demſelben, ſich perſönlich nach St. Petersburg zu begeben, und durch ſeine Gegenwart der Unruhe zu ſteuren, erbot ſich auch ihn zu begleiten: der Kaiſer aber war an dieſem unglücklichen Tage weder eines guten Raths, noch eines herzhaften Entſchluſſes fähig. Ehe ich dieſen Abſchnitt der Geſchichte des Feldmarſchalls beſchließe, muß ich noch der gnädigen Briefe gedenken, welche er einige Monate nach ſeiner Zurückkunft aus Pelim, von den Königen in Preußen und zu Dänemark, als Antworten erhielt. Der letzte wünſchte ihm zu ſeiner Zurückkunft Glück, und dankte ihm für ſeine Bemühung, zwiſchen ihm und dem rußiſchen Kaiſer ein gutes Vernehmen zu befördern. Dieſe Bemühung aber war ganz unfruchtbar, denn der Kaiſer war auf den Krieg wider Dänemark ſo phantaſtiſch erpicht, daß er keiner Vorſtellung von den großen Schwierigkeiten, die ſich ihm entgegen ſtellen würden, Gehör gab. Er wollte, wie auch der Feldmarſchall in ſeiner Ebauche angemerkt hat, den König von Dänemark aus ſeinen europäiſchen Reichen und Landen verjagen, und nach Trankebar verweiſen: er wußte und glaubte aber nicht, daß er an eben dem Tage (es war der 10te Jul. a. St.) würde begraben werden, da er zu dem Feldzuge wider Dänemark von St. Petersburg abzureiſen beſchloſſen hatte. Seine Majeſtät der König in Preußen bezeigte dem Feldmarſchall in ungemein huldreichen Ausdrücken ſein Vergnügen über ſeine Zurückberufung: und da der Graf den König gebeten hatte, ihm die freye Standesherrſchaft Wartenberg wieder einzuräumen: ſo verſicherte der König, daß er die Diſpoſition über dieſelbige, dem rußiſchen Kaiſer gleich nach dem Antritt ſeiner Regierung überlaſſen habe.

Seine Geſchichte unter Cathrina der Zweyten.

Kaiſerinn Cathrina die Zweyte ernannte am 21 Aug. 1762 den Feldmarſchall zum Generaldirector vom baltiſchen, revalſchen und narviſchen Seehafen und beyder Bau, wie auch von dem kronſtädtiſchen und ladogaiſchen Kanal, und von den bolchowiſchen Waſſerfällen. Die Geſchäfftigkeit, welche er, ungeachtet ſeines hohen Alters,

in

in dieſer Direction bewies, übertraf die Erwartung des Publici, und die Wünſche der unter ſeinem Befehl ſtehenden Perſonen ſehr weit. Er ließ ſich nicht nur von dem Zuſtande dieſer Häfen und Kanäle aufs genaueſte unterrichten, und er verfügte nicht bloß in der Entfernung von denſelben alles nöthige, ſondern er reiſete ſelbſt zu wiederholtenmalen nach Narva, Reval, dem baltiſchen Haven, und nach Ladoga, und ließ ſich die unbequemſte und rauheſte Jahrszeit nicht davon abhalten. Ich habe oben ſchon angemerkt, daß auf ſeine Veranlaſſung Kaiſerinn Cathrina II. befohlen habe, an den Schleuſen des ladogaiſchen Kanals alles von Steinen zu erbauen, was vorher hölzern geweſen. Von den Werken, die auf ſeine Veranſtaltung zu Narva, Reval, und im baltiſchen Haven gemacht worden, hat er ſelbſt mir 1764 in 5 Briefen folgende Nachricht gegeben, die ich mit genauer Beybehaltung aller ſeiner Worte hieher ſetze.

Aus Narva ſchrieb er am 10ten Jun.

„Ich bin Gottlob geſtern Abend in 26 Stunden allhier bey guter Geſundheit angekommen: Meine Kanzley und Bagage, welche mit Miethpferden gehet, iſt aber noch zurück. Da ich alſo heute die hieſige zum Theil durch die Bosheit des Herrn — — verdorbene Arbeit beſehen, welche an der Mündung der beyden Ströme Narowa und Raſona geführet wird, und 13 Werſte von der Stadt Narva abgelegen iſt, welche ich zu Waſſer hin und her fahren muß: ſo wird hoffentlich auch meine Suite heute hier ankommen, und ich alſo Morgen nach Reval abgehen können.

Aus Reval ſchrieb er am 23ſten Jun.

„Es werden hier alle Anſtalten zur fernern Reiſe Ihro kaiſerl. Majeſtät nach dem Port Baltique vorgekehret, welches mir ein beſonderes Vergnügen iſt. Denn die Arbeit in dieſem Haven iſt nicht nur in einem erwünſchten guten Zuſtande, ſondern da ſie gleichſam in der offnen See, auf 12 rußiſche Faden Tiefe, geführet wird, und von dem verwichenen Herbſt an bis hierzu den gewaltigſten Stürmen, und dem Ungeſtüm der See ausgeſetzt geweſen, jedoch unbeſchädigt geblieben, ſo wird ſie von jedermann bewundert. Mir ſelbſt macht dieſe Arbeit ein ganz beſondres Vergnügen, weilen es meine Erfindung iſt, und man vor dieſem vergeblich gearbeitet, und ſeit 1721 bis 62 nichts daran zum Stande bringen können.„

Am 26ſten Jun. ſchrieb er auch noch aus Reval:

„Geſtern um 7 Uhr Abends verfügten Ihro kaiſerl. Majeſtät ſich mit dem Hofſtaat, Generalität und Admiralität auf einer großen Anzahl Schaluppen von der Flotte nach dem hieſigen Haven, beſahen denſelben von der Seeſeite, ſowohl die vormalige als neue Arbeit unter meiner Direction, und bezeigten Dero allerhöchſte Zufriedenheit ꝛc.

„Uebermorgen Abend gehe ich, ob Gott will, von hier noch dem Port Baltique vor„aus, um Ihro Majestät daselbst zu erwarten, welche künftigen Dienstag, als den „29sten auf der Flotte, wenn das Wetter favorable ist, dahin abgehen, und mein „hoher Gast seyn werden.„

Am 15ten Jul. schrieb er aus Narva.

„Daß ich so weit zurück bin in der Beantwortung Dero an mich abgelassenen wer„then Schreiben, — — werden — — hoffentlich mir nicht übel nehmen, da ich „ohne Unterlaß mit der mir aufgetragenen Direction beschäfftiget, und gleichsam beständig auf den Füßen bin, indem ich auch hier in Narva bereits die bisherige Arbeit, „welche 13 Werste von der Stadt ist, in zweyen Strömen, als in der Rasona und „Narowa, in genauen Augenschein genommen, und an diesem letzten Revier bis an die „Luga, durch welche die hiesigen Fahrzeuge nach Cronstadt hin und zurücke gehen, und „der Sand aus diesen Strömen, wie man meynet, sich in das hiesige Fahrwasser wirft, „mit meinen untergebenen Ingenieurs und Schleusenmeistern besehen und examiniren „müssen, um künftighin dem Uebel vorzubeugen und nach Möglichkeit abzuhelfen. Ich „befinde mich Gott sey Dank, ohngeachtet der vielen Fatiquen, bey vollkommener guter „Gesundheit, nur daß mir alle Abend die Beine geschwollen sind, welches sich aber, „nachdem ich sie mit warmen Tüchern reiben lassen, des Morgens wieder verziehet, „und hoffentlich keine böse Folgen haben wird. Die hiesige Stadt kommt je mehr und „mehr in Aufnehmen, und hat man in diesem Jahr allhier schon 161 Schiffe gehabt, „dabey mancher Interessent in den vorigen Jahren 10 bis 20000 Rubel profitirt.„

Am 6ten Aug. schrieb er in St. Petersburg.

„Ich hatte mir vorgenommen, heute von hier ab, und nach Cronstadt zu gehen, „und liegt die Jacht hierzu schon in Bereitschaft. Mein Vornehmen war, nur 3 oder „längstens 4 Tage auf dieser Reise zuzubringen, um die dortige Arbeit am Haven und „Canal zu besehen, und einige Veranstaltungen, den abgebrannten Einwohnern zu „Hülfe zu kommen, zu machen: es hält mich aber meine Krankheit davon zurück. Ich „bin nämlich in der vergesirigen Nacht ganz unvermuthet von einem heftigen Fieber an„gefallen worden, welches aber zu eben der Krankheit, mit welcher ich im Monat De„cember vorigen Jahrs behaftet war, Haemoptysis genannt, ausgeschlagen. Der „liebe Herr Doctor Dahl ist mir zwar gleich vorgestern Morgen mit einem Aderlaß zu „Hülfe gekommen, doch hält das Blutauswerfen bis zu dieser Stunde noch heftig an; „und anstatt daß ich bey der vorigen Krankheit beym Husten und wenn ich mich auf„richtete, große Schmerzen in der Brust oder um das Brustfell (Diaphragma) em„pfand: so leide hieran diesesmal am meisten um den Magen und in den Gedärmen.

„Ich

„Ich hoffe dennoch zu der Güte Gottes, auch hievon, wenn es sein heiliger Wille ist, „wiederum befreyet zu werden.„

Ich theile diese Auszüge aus seinen Briefen an mich um deswillen mit, damit man daraus einigen Begriff von seinen Arbeiten an den Häven bekommen, auch ersehen könne, wie sehr ihm dieselben am Herzen gelegen. Um destomehr verdreußt es mich noch, daß 1764, als die Kaiserinn zu Narva, Reval und im baltischen Haven war, auch mit den Arbeiten, die Graf Münnich veranstaltet hatte, große Zufriedenheit bezeigte, in den öffentlichen Berichten, welche der petersburgischen Zeitung einverleibet wurden, kein Wort von des Grafen Münnichs Arbeiten und dem kaiserlichen Wohlgefallen an denselben vorkam, woran blos der Neid Schuld war. Der Feldmarschall war in seinen Amtsgeschäfften so unermüdet fleißig, daß er am 21sten Dec. 1764 einen Brief an mich, der Wahrheit gemäß, mit folgenden Worten anfangen konnte:

„Ich sitze bekannter maßen täglich vom frühen Morgen bis in die Nacht am Din„tefaß, zum Dienst meiner allergnädigsten Kaiserinn, und Nutzen des rußischen Reichs. „Es ist aber nicht alle Arbeit die mir obliegt, gleich angenehm. Ich nehme diejenige, „welche ich zum Besten unsrer Kirche und Schule anwenden kann, vorzüglich mit einem „inniglichen Vergnügen zur Hand.„

Seine Bemühungen und Verdienste um die St. Petrskirche und Schule.

Diese letzten Worte erinnern mich, nunmehr auch der Bemühungen und Verdienste des Feldmarschalls um die evangelisch-lutherische St. Petrskirche und Schule zu St. Petersburg, zu gedenken. Er war von 1727 an bis zu seinem Fall im Jahr 1741 Patron dieser Kirche und Gemeine. Als solcher erbat und verschaffte er der Gemeine 1728 vom Kaiser Peter dem Zweyten den ansehnlichen Platz, auf welchem ihre Kirche nebst den dazu gehörigen Gebäuden noch itzt stehet. Er entwarf den Plan und die Facade der Kirche eigenhändig, legte auch am 29sten Jun. 1728 den Grundstein zu der steinernen Kirche, und betrieb ihren Bau aufs eifrigste. Als sie 1730 am $\frac{14}{27}$ Jun. eingeweihet wurde, trat er vor den Altar, und überreichte dem Pastor Nazius die Kirchenschlüssel mit einem wohl abgefaßten Segenswunsch. Er beförderte die auswärtigen Collecten, welche zum Behuf dieses Kirchenbaues angestellet wurden, nicht wenig, sorgete auch für den Nutzen der Kirche und Gemeine in den Kirchenconventen, in welchen er den Vorsitz hatte, auf vielerley Weise. Als er 1762 aus der Verbannung zurück kam, übernahm er das Kirchenpatronat von neuem, und schenkte 1764 zur Verbesserung des Kirchengebäudes tausend Rubel. Der Schule für Spra-

chen, Künste und Wissenschaften, welche ich unter seinem zweyten Patronat bey dieser Kirche errichtete, und am 1 Oct. 1762 eröffnete, nahm er sich unbeschreiblich an. Er verschaffte derselben 1764 von der Kaiserinn Catharina II. ein vortreffliches Privilegium, welches in rußischer Sprache auf Pergament überaus schön geschrieben, und mit vielen Zierathen versehen, auch von der Kaiserinn eigenhändig unterschrieben war. Da aber ein paar Schreibfehler darinne waren, (von welchen ein Privilegium ganz frey seyn muß), und es also von neuem abgeschrieben werden mußte, so bewog er die Kaiserinn, welcher er Ihren Namen aus dem ersten Privilegio ausgeschnitten überreichte, daß Sie auch das umgeschriebene Privilegium unterschrieb. Wie erfreuet der Feldmarschall selbst über dieses Privilegium gewesen sey, kann man aus folgendem Briefe ersehen, den er am 6sten März 1764 an mich geschrieben.

„Da ich vor einigen Tagen das für unsre St. Peterskirche und Schule verfer„tigte Privilegium Ihro Majestät unserer allerhuldreichsten Kaiserinn zu Füßen gelegt, „mit dem demüthigsten Ersuchen, solches Dero allerhöchsten Unterschrift zu würdigen: „waren Dieselben so gnädig und sagten: Sie wüßten, daß in dieser Schule die Jugend „beyderley Geschlechts wohl gehalten und unterrichtet würde. Ich antwortete darauf: „es geschiehet solches durch den unermüdeten Fleiß des D. B. Vorgestern in der Mit„tagsstunde geruheten Ihro kaiserl. Maj. mir zu sagen, Sie hätten das, was ich Ihr „zugestellt, unterschrieben, und es würde der Geheimerath von Olsufief mir solches „überbringen. Gestern Abend kam Seine Excellenz zu mir, und übergab mir dieses „an sich herrliche Privilegium, mit der Versicherung, es hätten Ihro kaiserl. Maj. „sich dasselbige von ihm vorlesen lassen, es allergnädigst approbirt, und mit der schön„sten eigenhändigen Unterschrift bestätigt. Es war dasselbige bereits vorher von des „Reichsvicekanzlers Fürsten Golitzin Erlaucht contrasignirt. Demnach bin ich nun „bemüht des Reichs Siegel davor drucken zu lassen. So bald solches geschehen, werde „den Kirchenconvent zusammen berufen, und dieses unvergleichliche Privilegium, wel„ches mir der Vorsehung Gottes, und der Huld unsrer allergnädigsten Monarchinn zu „danken haben, selbst mit einem frölichen Herzen überreichen, in dem festen Vertrauen, „es werde der allezeit gütige Gott, nach dieser großen Wohlthat, diese seinem heiligen „Namen gewidmete Kirche und Schule, und E. H. unermüdeten Fleiß fernerhin segnen.„

Auf seinen eifrigen Betrieb schenkten Ihro Majestät in eben diesem Jahr, zur Tilgung der Kirchenschulden, welche das Schulgebäude verursacht hatte, 3000 Rubel, und Se. kaiserl. Hoheit der Großfürst 1000 Rubel: überhaupt aber verschaffte der Feldmarschall vom 1sten Jun. 1764 bis zum 11ten April 1765 für die Kirche 4450 Rubel, zum Schulfonds 2905 Rubel und zur Bekleidung armer Schulkinder 168 Rubel. Diese Summen collectirte er bey Deutschen und Russen mit einem unbeschreiblichen

lichen Eifer, der aber bisweilen die Gestalt eines Ungestüms und Zwangs hatte, und also fehlerhaft ward. Er machte auch am 9ten May 1765 den Anfang, jährlich, so lange er noch leben würde, 300 Rubel zum Schulfonds zu geben. Wegen solcher ausnehmend großen und nützlichen Bemühungen verdiente er auch, daß sein Bildniß in Lebensgröße von Bucholz gemalt 1764 im Saal des Schulgebäudes aufgestellt wurde, zu dessen Verfertigung und ansehnlichen Einfassung, der wohlthätige Kirchenälteste Herr Michaelis die Kosten hergab. Wie der Feldmarschall dieses aufgenommen habe, zeiget sein Brief, den er am 1 Oct. 1764 an mich geschrieben.

„Mein in dem Schulsaal angebrachtes Portrait habe ich mit Vergnügen gesehen, „nicht, daß solches meiner Eigenliebe schmeichle, sondern weil es wohlgerathen, in einer „anständigen Stellung und gefällig gemalt ist, und etwa inskünftige andre Patronen „unserer lieben St. Peterskirche und Schule reizen kann, diese löbliche Fundation nach „meinem Beyspiel unter göttlichem Beystande zu unterstützen. Unserm werthen Freunde „Herrn Michaelis bin ich unendlich verbunden, daß er zur Auszierung unsers Schul„saals, und zum Andenken meiner aufrichtigsten Sorgfalt für unsre liebe St. Petri„kirche und Schule, mein Portrait so schön malen, mit einem magnifiquen vergoldeten „Rahmen auszieren, und so viel Kosten daran wenden wollen. Ich gebe diesem bra„ven Mann heute die schriftliche Versicherung, daß ich mit der aufrichtigsten Dienstbe„gierde beflissen seyn werde, ihm überzeugende Proben einer schuldigen Dankbarkeit für „seine Attention und Freundschaft werkthätig zu erkennen zu geben.„

Ich darf nicht unterlassen, insonderheit den unglaublich großen Eifer und Muth zu rühmen, den der Feldmarschall 1764 zur Aufrechthaltung der Freyheiten und Privilegien der evangelischen Gemeinen in St. Petersburg überhaupt, und vornehmlich der St. Petersgemeine daselbst angewendet hat, als das kaiserl. Justizcollegium der Liefs Esth- und Finnländischen Sachen einen starken Versuch machte, die Privilegien derselben und ihrer Prediger zu beeinträchtigen. Ich will von dieser berühmten Streitsache dasjenige nicht wiederholen, was ich im ersten Theil meiner Geschichte der evangelisch lutherischen Gemeinen im rußischen Reich, S. 36-48 davon erzählt habe: sondern nur dasjenige anführen, was der Feldmarschall bey dieser Gelegenheit gethan. Er that, und ich kann gewissermaßen sagen, er wagte alles mögliche zum Besten der Prediger und Gemeinen, sowohl unmittelbar bey der Kaiserinn, als beym dirigirenden Senat, und den vornehmsten kaiserlichen Ministern und Bedienten. Ich denke noch itzt mit ungemein großem Vergnügen an seine unermüdete, mannichfaltige und große Geschäfftigkeit, welche er bey dieser Gelegenheit bewies, und die ich geflissentlich unterhielt und unterstützte. Er offenbarte in diesem Kirchenkriege ein so starkes Feuer, einen so standhaften Muth, und einen so unvergrossenen Fleiß, daß ich mir eine lebhafte Vorstel-

lung von seinem Betragen in seinen ehemaligen Feldzügen machen konnte. Aus der großen Anzahl Briefe, die er an mich geschrieben hat, und deren zuweilen in einem Tage 3 bis 4 erfolgten, will ich nur einige Stellen anführen, welche meine Versicherungen bestätigen, und seine Gesinnung erläutern.

Am 22sten März. „Da der Herr Pastor Großkreutz gestern Abend bey mir „gewesen, und mir die an ihn aus dem Justizcollegio ergangene Citation gewiesen, „laut welcher ihm nicht im Collegio, sondern in desselben Kanzley heute Vormittag sich „zu stellen angedeutet worden: wodurch sich das Collegium eine Autorität anmaßet, „dazu es meines Erachtens ohne Unwissen des Kirchenpatrons und Convents nicht be„rechtiget ist: ich aber ein solches Betragen des Collegii, und Geringschätzung der Pre„diger, ohne es gehöriges Orts zu melden, und um Schutz anzuhalten, zu erdulden al„lerdings nicht rathsam erachte, sondern desfalls Ihro kaiserl. Majestät selbst eine Vor„stellung zu thun nicht verabsäumen werde: als ersuche E. H. dasjenige, so an den „hochdirigirenden Senat in dieser Absicht vorzustellen seyn wird, so kurz und nachdrück„lich als möglich ist, abzufassen, und mir unverzüglich zuzuschicken, ꝛc.

Am 8ten April. „Der Gott des Friedens und der Ordnung wird uns seinen „Beystand nicht entziehen, unsre Bemühung segnen, und Ihro kaiserl. Majestät un„srer allerhuldreichsten Kaiserinn Herz lenken, damit alles zu unsrer Kirchen Aufnahme, „und zu seines heiligen Namens Ehre gereichen möge.„

Am 9ten April. „Ich möchte Sie wohl nicht gern mit mehrerer Arbeit über„häufen, aber Sie wissen, daß ich nicht ein Gelehrter, sondern ein alter Soldat bin, „also ohne Dero Beystand bey der itzigen Gelegenheit nicht zurechte kommen, und allein „unsre Feinde schlagen kann.„

Am 12ten April. „Vorgestern Nachmittag haben hier in einem Hause Ihro Ex„cellenzen — — — und ich eine Conference, welche 3 bis 4 Stunden gewährt hat, „gehalten, in welcher alles was bey itziger Gelegenheit in unsern Kirchensachen vorge„gangen, auf das genaueste eingesehen, und beschlossen worden, diese Tage anzuwen„den, die Herren Senateurs von den wahren Umständen der Sache mündlich zu un„terrichten, und dieselben dahin zu bewegen, daß gleich nach den Feyertagen Ihro „kaiserl. Maj. allergnädigsten Verordnung gemäß, diese wichtige Sache beym hochdi„rigirenden Senat gründlich untersucht, und Ihro kaiserl. Majestät der Bericht davon „abgestattet werden möge.„

Am 21sten April. „Dieser unvermuthete Umstand überzeuget uns von der „Stärke unsrer Gegenparten, und wird vermuthlich den Stolz und Uebermuth derse„ben vermehren, und wir werden also desto mehr zu kämpfen haben. — — Wir

„wollen

„wollen uns unterdessen unter der Hand Gottes demüthigen, nichts versäumen, tapfer „kämpfen, und unser Vertrauen auf die allerweiseste Vorsehung, Ihro kaiserl. Maje„stät Liebe zur Gerechtigkeit, und auf unsre gerechte Sache setzen, auch dabey bis zum „völligen Ausschlag der Sache uns in allem bescheiden aufführen.„

Am 28sten April: „Unsre höchstwichtige Angelegenheit muß gegenwärtig auf „eine zuverläßige Art entschieden werden. Wenn sie gleich durch Intriguen übelgesin„neter Personen verzögert wird, so wird doch die Wahrheit und das ungerechte Verfah„ren des Justizcollegii, jedermann, dem hochdirigirenden Senat, und Ihro kaiserl. „Majestät selbst, bekannt werden, deren Herz Gott lenken, und seine theuer erkaufte „Heerde nicht verlassen wird.

Als der mit Arrest belegt gewesene Pastor Großkreutz, auf unmittelbaren und eigenhändigen Befehl Ihro Majestät der Kaiserinn, war wieder in Freyheit gesetzt worden, (welche fröliche Botschaft der Feldmarschall mir selbst und persönlich ins Haus brachte) versammlete ich die meisten evangelisch-lutherischen Prediger zu St. Petersburg, und wir fuhren mit dem P. Großkreutz zu dem Feldmarschall, um ihm gemeinschaftlich für seine höchsteifrige und gnädige Bemühungen zu danken. Ich redete ihn auf folgende Weise an:

„Gnädiger Herr Generalfeldmarschall!

„Dies ist ein Tag der Freude, den uns der Herr, dem wir allein vertrauen, durch „die erwünschte Befreyung dieses unsers ehrwürdigen Mitbruders gemacht hat, aber „auch ein Tag des ersten Sieges, den wir unter Ew. Erlaucht heldenmüthigen Anfüh„rung erfochten haben. Wir haben Ew. Erlaucht bisher als einen der größten Hel„den und Feldherrn unsers Jahrhunderts verehret: itzt verehren wir Sie auch als einen „heldenmüthigen Streiter für das Beste der Kirche Jesu Christi, und derselben Diener: „es wird es auch die Nachwelt thun. Gott vergelte Ew. Erlaucht, Dero hohen Hause „und spätesten Nachkommen, den gottseligen und standhaften Eifer, den Sie in dieser „denkwürdigen Woche bewiesen, die Mühe und Unlust, welche Sie so gnädig übernom„men, und geduldig ertragen, und die zärtliche und gnädige Vorsorge, welche Sie für „die Rechte unsrer Gemeinen, für unsre persönliche Sicherheit, und besonders für die„ses unsers ehrwürdigen Mitbruders Befreyung, bewiesen haben. Wir danken Ih„nen dafür mit der allergrößten und treuesten Ehrerbietung, und bitten den Herrn, „den wir bekennen, und verkündigen, daß Ew. Erlaucht ehrwürdiges hohes Alter so „Kraft- und Segensvoll seyn möge, als Dero glorreiche Jugend. Würdigen Sie uns „und unsre Gemeinen fernerhin Dero unschätzbaren Gnade und Vorsprache.„

Der graue Held war bey dieser Anrede so gerührt, daß ihm die Thränen in die Augen traten. Möchte er doch den Glanz seiner unläugbaren Verdienste um die St.

Peters-

Peterskirche und Schule, in der folgenden Zeit durch unbedachtsame Handlungen und eigensinnige Vertheidigung derselben nicht verdunkelt, noch deswegen selbst den Verfall der Schule und Gemeine erlebet haben! Es ist betrübt, aber es ist auch lehrreich, an die Fehltritte großer Männer zu gedenken. Zwar bin ich furchtsam, den Fehler des Feldmarschalls, auf welchen ich itzt ziele, zu beschreiben, weil ich sagen muß, daß er ihn auch in Ansehung meiner begangen habe: ich kann ihn aber doch nicht stillschweigend übergehen, und will ihn mit aller mir möglichen Unparteylichkeit beschreiben. Am 10ten März a. St. 1765 da ich kurz vor Mittag den Feldmarschall besuchte, um ihm einen gewissen Bericht abzustatten, war er ungemein freundlich gegen mich, sagte mir aber kein Wort davon, daß er des Nachmittages in seinem Hause einen Kirchen-Convent halten wolle. Er hielt ihn, mit Ausschließung meiner, und brachte in den Convent und das Protocoll desselben gegen mich, den er in seinen Briefen so oft seinen liebenswürdigsten, liebwerthesten, allerliebsten, theuresten, verehrungswürdigsten und auf viele andre zärtliche Weise genannt hatte, so viele ganz unverdiente, ungerechte und unbillige Kränkungen und Beleidigungen, auch in Ansehung der gemeinen Kirchen- und Schulsachen so viel unregelmäßiges und nachtheiliges, daß ich ungemein bestürzt wurde, als ich alles dieses aus dem Protocoll ersah. Ich wurde dadurch veranlasset, an Ihn und den Convent sehr lebhaft abgefaßte Schriften ergehen zu lassen, und den Feldmarschall insonderheit, mit aller Ehrerbiethung, einige wirkliche Wahrheiten nachdrücklich, und stärker als er zu hören gewohnt war, oder vielleicht auch etwas zu stark, zu sagen. Ich entschuldigte zwar meine starken Ausdrücke in einem besondern Besuch. Er versicherte auch, daß er und der Convent in der nächsten Versammlung alles wieder gut machen, auch alles zu meiner Zufriedenheit einrichten wolle: allein es erfolgte gerade das Gegentheil, und der Feldmarschall betrug sich insonderheit am 11ten April im Kirchenconvent so heftig gegen mich, daß ich mich genöthiget sah, die Direction über die Schule niederzulegen, und auch den Convent auf beständig zu verlassen. Da nun der Feldmarschall sich nicht entschließen konnte, seinen Sinn in Ansehung meiner zu ändern, und die verworren gewordnen Kirchen- und Schulsachen wieder in den vorigen guten Stand zu setzen: so hätte die betrübende Streitsache an die Gemeine zur Entscheidung gebracht werden müssen. Weil aber dadurch ärgerliche Spaltungen entstanden wären, auch der Feldmarschall den Verdruß erlebet haben würde, daß ihm das Kirchen und Schulpatronat wäre aufgesagt worden: so beschloß ich, aus wahrer Hochachtung gegen ihn, und zur Verhütung schädlicher und ärgerlicher Zerrüttungen, auch mein einträgliches Predigtamt niederzulegen, und nach Deutschland zurückzukehren. Ich habe zwar während dieser Unruhen den Feldmarschall ein paarmal ehrerbietig und ohne alle widrige Empfindungen besucht, auch meine Abschiedsbesuche bey ihm angefangen: er reisete aber dem letztern, so wie meiner Abschiedspredigt aus dem Wege, und nach dem

ladogai-

ladogaiſchen Kanal, ob er gleich daſelbſt im Pfingſtfeſt nichts zu thun hatte. Die hierauf erfolgten widrigen Schickſale der Gemeine und Schule, welche weit und breit bekannt geworden, vereitelten die vorhergegangene vortheilhafte Vorſorge des Feldmarſchalls, welches er vermuthlich ſelbſt beklagt hat.

Letzte Merkwürdigkeiten ſeines Lebens.

Was ich nun noch von dem Feldmarſchall anzumerken habe, will ich unter einer Rubrik kurz zuſammen faſſen. Der ſieben ſehr gnädigen Briefe, welche er 1762 und 63, auſſer den oben ſchon angeführten, von Sr. Majeſtät dem König in Preußen bekommen hat, nicht zu gedenken, ſo empfieng er dergleichen 1763 auch vom König Friedrich V. zu Dänemark, und vom König Auguſt in Polen, welche ich unten mittheile *). Aus dem zweyten Briefe iſt zu erſehen, daß der König dem Feldmarſchall von neuem den weißen Adlerorden geſchickt, und ſeine alte Stelle unter den Rittern eingeräumet habe.

Um

*) Monſieur le Feldmarechal-General Comte de Munnich. J'ay reçu avec une veritable ſatisfaction, et comme des nouvelles preuves de vôtre zéle et de vôtre affection pour moi, la Carte du pays d'Oldenbourg, et le memoire y relatif, que vous avés bien voulu m'envoyer par le Comte de *Haxthauſen*. Je vous en remercie du meilleur de ma coeur. Soyés bien ſûr, je vous prie, que je conſerveray chérement l'une et l'autre comme l'ouvrage de vos mains, et que je profiteray avec plaiſir de vos bons avis. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait, Monſieur le Feldmarechal-General Comte de *Munnich*, en ſa ſainte et digne garde, à Fridensbourg le 9 Sept. 1763.

Friderich R.

Monſieur le Feldmarechal Comte de Munnich.

Mon eſtime perſonelle pour vous et vos merites diſtingues, m'ayant toujours rendû ſenſible aux disgraces de vôtre long exil, m'a fait egalement prendre une part ſincére à vôtre rapel et retabliſſement dans tous les poſtes et dignités, que vous vous étiez cy devant auſſi juſtement acquis. C'eſt dans ces ſentiment, que je vous verrai reprendre avec plaiſir les marques de mon ordre royal de l'aigle blanc, et vôtre place d'un de ſes plus anciens et plus dignes chevaliers. Je vous ſçais egalement gré des expreſſions obligeantes du deſir empreſſé, que vous m'en temoignés, et des autres marques de vôtre attachement affectionné, que j'ai trouvées dans votre lettre, et que le Prince Lubomirski, Porte glaive de la Couronne, m'a confirmées de vôtre part. Souhaitant de bon coeur, que vous jouiſſiez encore longuees années et en bonne ſanté de toutes les ſatisfactions et avantages que vous pouvez deſirer, je prie Dieu qu'il vous ait, Monſieur le Feldmarechal, en ſa ſainte et digne gardes. Fait à Varſavie ce 16 d'Avril 1763.

Auguſte Roi.

Der König hat dieſen Brief nur unterſchrieben, übrigens aber habe ich ihn vom Original ganz genau abgeſchrieben.

Um die Wiedereinräumung der freyen Standesherrschaft Wartenberg in Schlesien, hatte der Feldmarschall des Königs in Preußen Majestat zu wiederholtenmalen gebeten, gleiche Bitte aber hatte auch der Herzog von Curland gethan. Daher wollte der König, daß beyde Theile sich wegen derselben mit einander vergleichen sollten. Graf Münnich wünschte zwar, daß der König ihm anstatt der Herrschaft ein Aequivalent an Güthern in Ostfriesland geben möchte: allein der König drung allzeit darauf, daß er mit dem Herzog einen Vergleich treffen solle, den auch der König aufs gnädigste beförderte. Als nun endlich auch der rußischen Kaiserinn Majestät ins Mittel trat, kam am 28 Oct. 1763 zu St. Petersburg zwischen dem Herzog von Curland und dem Feldmarschall ein Vergleich zum Stande, den mit der Kaiserinn Bewilligung Ihr Vicekanzler Fürst Alexander Galizin, anstatt des Herzogs aber desselben Erbprinz Peter, und und ausser beyden auch der Feldmarschall unterschrieb. Ich habe aus dem französischen Original folgenden deutschen Auszug gemacht.

1) Der Feldmarschall entsaget auf beständig allen Ansprüchen auf die Standesherrschaft Wartenberg und Bralin, und überläßt an den Herzog alle Titel und Papiere, die er in Ansehung derselben haben möchte: also, daß weder er noch seine Nachkommen sich jemals für Herren derselben ausgeben, und Titul und Wapen davon führen können.

2) Zur Erkenntlichkeit für diese Erklärung und Gefälligkeit des Feldmarschalls, verspricht der Herzog, daß er 3 Monate nach seiner Wiedereinsetzung in die Herrschaft Wartenberg, zu Riga für den Feldmarschall 25000 Thaler Albertus auszahlen wolle.

3) Der Feldmarschall tritt dem Herzog die Güther, welche er zu der Herrschaft gekauft hat, als Elgut, Repin und andre, gänzlich zum Eigenthum ab, und überliefert ihm die Papiere, welche dieselben betreffen.

4) Da der Feldmarschall diese Güther 1741 für 30837 Rthl. angekauft hat: so ersetzt der Herzog diese Summe dem Feldmarschall durch Wechselbriefe in Thalern Albertus, welche zu Riga 6 Monate nach dem Tage des ersten Zahlungstermins bezahlt werden sollen, einen Reichsthaler deutschen Geldes, zu $\frac{3}{4}$ Thaler Albertus gerechnet.

5) Weil seit der Zeit der Erwerbung dieser Güther, ihr Werth ansehnlich gestiegen ist, so daß man sie noch einmal so hoch schätzen kann: so bezahlt der Herzog an den Feldmarschall dieserwegen 20000 Thaler Albertus in guten Wechselbriefen, die zu Riga 1 Jahr nach dem Tage des 2ten Zahlungstermins zahlbar seyn sollen.

6) Weil der Feldmarschall von den Güthern Elgut, ꝛc. von 1741 an bis itzt, keine Einkünfte gezogen hat, so tritt er dem Herzog alle seine Forderungen, die er dieserwegen machen könnte, für 12000 Thaler Albertus ab, welche der Herzog in guten Wechselbriefen 6 Monate nach dem Tage des letztgedachten Zahlungstermins erlegt. Ob nun

gleich

gleich vermöge dieſes Vergleichs der Herzog den erſten Termin erſt 3 Monate hernach, wenn ihm die Herrſchaft wieder eingeräumt ſeyn würde, erlegen ſollte, ſo brachte es der Feldmarſchall doch dahin, daß er ihn viel früher bezahlte: und um die übrigen Summen gewiß, und nöthigenfalls durch Hülfe des rußiſchen Hofs zu bekommen; ſchob der Feldmarſchall ſeine Reiſe nach Deutſchland, welche er 1763 beſchloß, von einer Zeit zur andern auf, ſo daß ſie endlich ganz unterblieb. Er legte am Ende des 1766ſten Jahrs das Patronat bey der St. Petrikirche nieder, und im folgenden 1767ſten Jahr verſpürte er die Abnahme ſeiner Kräfte je länger je mehr. 1765 ſchrieb er noch, „ein ehrlicher „Mann lebet wohl hundert Jahr,„ und bezeigte dadurch, was er für eine Hoffnung habe: allein 1767 gab er dieſelbige auf, und bat auch die Kaiſerinn um ſeinen Abſchied. Er fieng ſeine Bittſchrift um denſelben mit den Worten an, ein zweyter Barſillai. Die huldreiche Monarchinn aber ermunterte ihn durch mannigfaltige Gnadenerweiſungen zur andern Fortſetzung ſeiner Dienſte, vermuthlich, weil ſie wußte, daß er ohne Arbeit bis ins Grab nicht ſeyn konnte. In ſeiner letzten Krankheit bewies er ſich ungemein zufrieden, geduldig, ruhig und zum Tode bereitwillig: und dieſe gute Faſſung wirkte die chriſtliche Gottſeligkeit, in welcher er ſeine Auflöſung erwartete, die am 16ten October a. St. 1767 erfolgte. Sein mühſames Leben auf Erden hat 84 Jahre, 5 Monate und 6 Tage gewähret. Am 1 Nov. wurde ſein erblaßter Leichnam ſtandesmäßig nach der St. Petrikirche geführet, dahin von ſeinem Hauſe an 5 Regimenter Soldaten aufgeſtellet waren. Nachher iſt er aus St. Petersburg nach Neu-Huntorf in der Grafſchaft Oldenburg gebracht, und in ſein daſiges Erbbegräbniß geſetzt worden.

Abſchilderung des Feldmarſchalls.

Ein Mann, welcher den Generalfeldmarſchall Grafen von Münnich vor ſeiner Verbannung viele Jahre lang genau gekannt hat, beſchreibet ihn alſo. „An dem Grafen Münnich iſt nichts klein, ſeine guten und ſeine ſchlechten Eigenſchaften ſind groß. „Er iſt ein wahrer Contraſt vom Guten und Böſen.„ Das kann man aber von allen Menſchen ſagen. Es kann jemand ein großer Mann ſeyn, und doch große Fehler an ſich haben. Ich will ſelbſt verſuchen, ob ich den Feldmarſchall richtig und kenntlich abſchildern könne. Er war wohl gewachſen, und von einer anſehnlichen Leibesgeſtalt. Er hatte eine ſtarke, lebhafte und feurige Natur. Seine Augen und Geſichtszüge kündigten einen ſcharfſinnigen, ernſt- herz- und ſtandhaften, und alſo auch ehrwürdigen, aber auch furchtbaren Mann an, und ſelbſt ſeine größte Freundlichkeit hob dieſen Begriff nicht auf. Seine Stimme ſowohl als ſeine Leibesſtellung, geziemte ſich für einen Feldherrn, und man mochte ihn betrachten von welcher Seite man wollte, ſo nahm man wahr, daß er dazu gebohren und gemacht ſey, einen Befehlshaber abzugeben. Er

schlief sehr wenig, und wie ich oben schon angemerkt habe, nur einige Stunden des Nachts. In seinen Feldzügen war er des Morgens allezeit der erste, welcher aufstund, und nur ein einziges mal ist er aus dem Schlafe durch den itzigen Herrn Grafen von Lermor aufgeweckt worden. Er war einer der fleißigsten und stärksten Arbeiter, und konnte viele, die unter seiner Aufsicht arbeiteten, ermüden, bevor er selbst müde ward. So war er bis an seinen Tod. Wenn er etwas unternahm, so dachte er unaufhörlich daran, und ruhete nicht eher, ließ auch andern Personen vom höchsten bis zum niedrigsten Stande nicht eher Ruhe, als bis er es ausgeführet hatte. Die größten Schwierigkeiten konnten ihn nicht abschrecken; er wagte das äusserste und höchste, und weil ihm die schwersten Unternehmungen so oft gelungen waren, so versuchte er alles, wenn ers nur für möglich hielt, es mochte übrigens kosten was und wie viel es wollte. An das Schreiben war er so gewohnt, daß er selbst im hohen Alter fast nichts liebers that, als täglich eine Menge Briefe und andre Aufsätze in deutscher, französischer und rußischer Sprache zu dictiren. So viel Secretärs er auch hatte, so wurden sie doch alle des Schreibens eher überdrüßig, als er des Dictirens. Seine Schreibart war sehr gut, und er übertraf in Ansehung derselben viele Gelehrten. Sie war nämlich, aber auch in unterschiedenen Fällen, so wie sein persönliches Bezeigen, sehr schmeichelhaft. Gleichwie er in allen seinen Geschäfften pünctlich genau war, also war ers auch im Schreiben. Er entdeckte die kleinsten Schreibfehler, und duldete dieselben nicht. Ordnung, Nettigkeit und Schmuck liebte er ungemein und bis an sein Ende: er beobachtete sie an seiner eigenen Person, in seinem Hause, und in allen Umständen die von ihm abhiengen. Seine Neigung zum bauen war sehr groß. Er wendete und verschwendete viel eigenes und fremdes Geld daran, und hätte ich ihn nicht auf vielerley Weise zurückgehalten, so hätte er, als er zum zweytenmal Patron der St. Peterskirche und Gemeine war, auf Kosten der Kirchencasse ein neues Gebäude nach dem andern aufgeführet, ungeachtet die Casse durch das viele Bauen in große Schulden gerathen war.

Er schrieb einmal sehr artig an mich, „ich meines Orts bin zum Bauen und zur „möglichsten Verbesserung unsers schönen Erdkreises sehr geneigt.„

Er war überhaupt ein großes Genie, insonderheit aber in Ansehung der Kriegskunst. Man kann mit Recht behaupten, daß er einer der besten Ingenieurs des itzigen Jahrhunderts gewesen sey. Den Ruhm eines tapfern Mannes und großen Feldherrn kann man ihm nicht streitig machen. Er besaß noch viele andre Kenntnisse und Wissenschaften, und war daher geschickt, so wie auch sehr geneigt, mit allerley Künstlern und Gelehrten umzugehen. Wenn er wollte, so konnte er sehr liebkosen und die Herzen gewinnen: insonderheit suchte und wußte er dem Frauenzimmer zu gefallen, und ließ in seinem lebhaften hohen Alter nach rußischer Weise keines ungeküßt. Im Unwillen und Zorn war er unbeschreiblich heftig und hart, und eben derselben Person, deren

deren Herz er heute durch große Leutseligkeit gewann, konnte er morgen so hart begegnen, daß sie ihn hassen mußte, wenn sie nicht ein Christ war. Ich habe einmal gegen einen Mann, der ihm Nachricht von einer unangenehmen Sache, an welcher dieser Mann selbst mit Schuld war, überbrachte, mit einer solchen Heftigkeit und Wuth losbrechen gesehen, daß ich fürchtete, es würde ihm ein tödlicher Zufall wiederfahren: allein er antwortete mir, das schadet mir nichts, ich bin dessen gewohnt. Ich kann nicht unterlassen, aus zwey Briefen, die er an mich geschrieben hat, Stellen anzuführen, die hieher gehören. Am 27 Nov. 1764 schrieb er: „ich habe gestern nicht ohne Bekümmerniß „aus E. H. Brief ersehen, daß Dieselben vorgestern Abend sich, obzwar in einem nö„thigen Eifer, erhitzt, und nachher erkältet haben, und daher in der gestrigen Nacht „krank gewesen sind, doch aber gestern Morgen früh sich ziemlich wohl und munter befun„den haben, welches letzte mich herzlich erfreuet. Paulus sagt, eifern ist gut, wenn es „immerdar geschieht. Es gehet mir nicht besser. In unserm vorgestrigen Convent „bin ich zwar ruhig gewesen, aber am gestrigen Posttage, da unzählige rußische Affairen „differenter Natur mich von dem frühen Morgen bis in die Nacht occupirt, ist mein „Blut stark erhitzt und in Bewegung gebracht worden. Ich bin aber deren gewohnt, „und nachdem ich diese Nacht von 10 bis 1 Uhr ruhig geschlafen, befinde ich mich frisch „und gesund.

Am 31 Dec. 1764 schrieb er, „wie kann doch das Blut eines so — Mannes und „der der Arbeit gewohnt, als der berühmte D. B. ist, so leicht in die heftigste Bewegung „gesetzt werden, und schlaflose Nächte verursachen? Ich bin natürlicher Weise auch sehr „empfindlich, aber das Studium und die Noth den Lauf der Welt und die Menschen „kennen zu lernen, wirkt in mir, ob es gleich oft schwer hält, Gelassenheit, und ich „habe diese Nacht, soviel als meine Natur es erfordert, geruhet und geschlafen.„

Seine Anmerkung, welche er in den angeführten Worten über mich macht, ist nicht ungegründet, denn ich kann leicht in Eifer und Heftigkeit gerathen, allein es währet nicht lange, und wenn ich zu weit gegangen bin, bemühe ich mich, es wieder gut zu machen. Ich habe oben erzählt, daß der Feldmarschall den General Keith wieder zu versöhnen gesucht habe, den er ganz unverdienter Weise beleidiget hatte, ich weis auch noch ein Beyspiel, daß er einen Mann, gegen den er schriftlich sehr grob gewesen war, mündlich um Vergebung bat: aber ich habe auch oben angeführt, daß er dem Prinzen von Hessen-Homburg nie habe vergeben und freundschaftlich begegnen wollen, ich könnte auch beweisen, daß er gegen einen andern vornehmen Herrn, so wie vor, also auch nach seiner Verbannung, feindselig gesinnet gewesen sey, und solches auf mancherley Weise geäußert habe: ich habe auch sehr wahrscheinliche Erzählungen von seiner Rachgier und Unversöhnlichkeit gehöret, und ich überlasse meinen Lesern das Urtheil, welches sie über sein oben beschriebenes Verhalten gegen mich fällen wollen. Unterdes-

sen hat er selbst einmal an mich geschrieben: „daß Unversöhnlichkeit und Rachgier in „seinem Gemüth niemals die Oberhand gehabt haben.„ Mein Urtheil von ihm ist dieses. Wenn er sich gegen Personen, die geringer als er waren, in Heftigkeit vergieng, so kam es ihm nicht schwer an, sich bey denselben zu entschuldigen, und sie wieder zu befriedigen. Hatte er aber mit solchen, die höher waren als er selbst, oder mit seines gleichen, oder mit Personen, an denen er sonst große Eigenschaften erkannte, und die ihm Standhaftigkeit entgegen setzten, zu thun, so konnte er sich nicht überwinden sich mit denselben zu versöhnen. Ich glaube aber, daß ihn die Gnade Gottes von diesen und andern Fehlern endlich frey und selig gemacht habe.

Einer seiner größten und herrschenden Fehler war die Ehrsucht, der er bisweilen alles aufgeopfert hat, und nichts desto weniger in andern Fällen in Niederträchtigkeit hinabgesunken ist. Er selbst hat mir gesagt, daß er nach des Herzogs von Curland Fall hätte an desselben Stelle als Herzog kommen können, wenn er gewollt hätte. Ich weis aber auch, daß er nach Eroberung der Moldau die Kaiserinn Anna gebeten hat, ihn zum Fürsten über dieses Land zu ernennen, er hätte auch diesen Titul wohl bekommen, wenn Rußland die Moldau hätte im Besitz behalten können. Als er nach dem Frieden mit den Türken mit der Armee zurück in die Ukraine kam, bat er, daß er zum Herzog über dieselbige ernannt werden möchte. Diese Bittschrift schickte er an den Herzog von Curland, damit derselbige sie der Kaiserinn überreichen und unterstützen möchte: allein der Herzog sagte spottend: Münnich ist sehr bescheiden, ich habe geglaubt, er würde den Titel eines Großfürsten von Rußland verlangen. Die Kaiserinn erklärte sich gar nicht auf seine Bitte, und es ward nicht mehr davon geredet. Als er aber den Herzog von Curland gefangen genommen, und der Prinzeßinn Anna zur Regentschaft verholfen hatte, und nicht Generalißimus werden konnte, verlangte er von neuem Herzog über Kleinrußland oder die Ukraine zu werden: man hat mir aber gesagt, daß selbst sein Sohn Graf Ernst, (ein vortreflicher Herr, der sehr viele von den guten Eigenschaften seines Vaters, aber keinen einzigen von desselben Fehlern besitzt), dieses hintertrieben habe. Nachdem ich diese großen Beyspiele seiner Ehrsucht erzählet habe, kann ich unzählige kleinere übergehen. Und was ist viel davon zu sagen? Alle große Geister sind ehrgeizig. Das Ansehn, welches er sich insonderheit nach seinen Feldzügen wider die Türken gab, und die Ehrerbiethung, welche er von den Generalen und Officiers verlangte, war sehr groß. Ein noch lebender berühmter General von der rußischen Nation, sagte einstmals zu mir, „Münnich betrug sich wie ein sou„verainer Fürst, aber er verschaffte auch allen Officiers am Hofe Ansehen. Damals, „als ich sein Adjutant war, glaubte ich mehr zu seyn, als itzt, da ich General en „Chef bin.„

Der

Der Feldmarſchall hat ſich immer gottesdienſtlich bewieſen, auch wirklich Ehrfurcht vor Gott geheget. Durch ſeine vieljährige Verbannung zog ihn Gott ſtark zu ſich, ſie iſt ihm auch gewiß zu ſeiner Verbeſſerung ſehr nützlich geweſen, ſo wie ihn in derſelben nichts als das Vertrauen auf Gott, welches er durch fleißige Leſung der heiligen Schrift ſtärkte, bey Muth und Hoffnung erhalten hat. Er lernete das natürliche Verderben des Menſchen tief einſehen, und nach ſeinem eigenen Bericht war ihm dazu aus Arnds wahrem Chriſtenthum das zweyte Kapitel des erſten Buchs ſehr behülflich. Sein Glaubensbekenntniß iſt zu ſchön, als daß ichs unangeführt laſſen könnte.

„Ich glaube was die Propheten und auserwählten Männer Gottes, getrieben „durch den heiligen Geiſt, uns ſchriftlich hinterlaſſen, und was unſer theuerſter Hey„land Jeſus Chriſtus und ſeine heilige Apoſtel uns gelehret haben. Ich hoffe, was „dieſe heilige Männer gehofft, und Chriſtus den Gläubigen verheißen. Ich habe das „Vertrauen, daß Gott um Chriſti und deſſelben theuren bittern Leiden und Verdienſtes „Willen, mir großen Sünder werde gnädig ſeyn, meine Sünden vergeben, und in „ſein Reich aufnehmen.„

Um das rußiſche Reich hat er wahre und große Verdienſte, und die Monarchen, welchen er gedienet, haben dieſelben erkannt. Er ſelbſt erzählte der Kaiſerinn Cathrina in einem Schreiben vom 29ſten May 1764.

„Il y a 43 ans paſſés que l'on ſe demandoit à la cour de Ruſſie l'un l'autre: „Comment l'Empereur *Pierre I.* peut il avoir tant de graces et de bonte' pour le „Lieutenant-General *Munnich*, qui n'eſt qu'un jeune homme? *Mardefeld* le „vieux, Miniſtre du Roi de Pruſſe et uſé dans le grand monde, d'un Caractére „excellent, repondit: vous voyés que ce General, tout jeune qu'il paroit, donne „dans le genie du Maitre.„

Um aber aufs kürzeſte und ſtärkſte zu beweiſen, daß Rußland das Andenken des Feldmarſchalls Grafen Münnich zu ehren Urſache habe, ſo will ich den Ausſpruch der großen Kaiſerinn Cathrina der Zweyten anführen. Münnich, ſagte die Monarchinn, iſt zwar kein Sohn, aber ein Vater des rußiſchen Reichs.

Nachkommen des Feldmarſchalls Grafen von Münnich von ſeiner erſten Gemahlinn Chriſtina Lucretia von Witzleben.

Burchard Chriſtoph Graf von Münnich.

Ernſt Graf von Münnich, rußiſch kaiſerl. Geheimerrath und Ritter, geb. 1707. Gemahlinn Anna Dorothea Baroneſſe von Mengden.	Sophia Anna Luiſa geb. 1709. Gemahl Albrecht Herrmann von Malzahn.	Chriſtina Eliſabeth geb. 1711. Gemahl Johann Heinrich von Mengden. Präſident, geſtorben 1768.	Luiſa Dorothea geb. 1713. Erſter Gemahl Johann Wilhelm Baron von Schaumburg. Zweyter Gemahl Friedrich Ludewig Graf zu Solms-wildenfels.

Johann Gottlieb Graf von Münnich, Rittmeiſter, geboren 1740 Gemahlinn eine von Witinghof.	Anna Ulrica, geb. 1741 Gemahl der Geheimerath von Witinghof.	Ernſt Graf von Münnich, Capitain geb. 1744.	Dorothea geb. 1746 Gem. ein Herr von Berg.	Burchard Chriſtoph Graf von Münnich, geb. 1747.	Ludewig Anton Graf von Münnich geb. 1748. verlobt mit einer Fräulein von Tſchoglokow.	Juliana Eleonora, geb. 1749 Gemahl ein Graf Zöge von Manteufel.	Ernſt Burchard von Mengden, Gem. eine Gräfinn v. Solms.	Chriſtoph Heinrich Friderich Graf zu Solms.	Ludewig Ernſt Graf zu Solms.	Otto Wilhelm Graf zu Solms.
2 Töchter	4 Kinder									

Beſchrei-

Beſchreibung
der
Moldau
von
Demetrio Kantemir,
ehemaligem Fürſten derſelben.

Ich ſtelle dieſes erhebliche Buch zum erſtenmal aus einer lateiniſchen Handſchrift aus Licht, welche mir Herr Collegienrath Müller zu dieſem Ende überlaſſen hat. Wie Er zu derſelben gekommen ſey? iſt aus ſeiner leſenswürdigen Vorrede zu erſehen, welche unmittelbar nach dieſer vorläufigen Nachricht folget. Die Handſchrift iſt Lateiniſch, ich habe aber für nützlich gefunden, ſie in die deutſche Sprache überſetzen zu laſſen, damit ſie auch ſolchen, welche die lateiniſche Sprache nicht verſtehen, brauchbar werden möge. Der geſchickte Herr Johann Ludewig Redslob, Profeſſor am hieſigen adelichen Cadettencorps, hat dieſe Ueberſetzung verfertiget, und weil ich ſie mit dem lateiniſchen Text genau verglichen habe, ſo kann ich für die Richtigkeit derſelben ſtehen. Da aber der lateiniſche Text einige kleine fehler- und mangelhafte Stellen hat, ſo haben dieſelben auch in den deutſchen kommen müſſen. Die deutſche Ueberſetzung iſt zwar ganz fertig, ich kann aber diesmal nur den erſten geographiſchen Theil des Buchs liefern, weil es mir an Raum gebricht. Der nächſtfolgende vierte Theil des Magazins ſoll das übrige größte Stück enthalten.

Vorrede.

Demetrius Kantemir, ehmahliger Fürſt, oder Hoſpodar von der Moldau, iſt bekannt genug aus der von ihm beſchriebenen Geſchichte des türkiſchen Reichs, und aus der Nachricht von ſeinem Leben, die dieſer Geſchichte beygefüget iſt. Seine große Gelehrſamkeit und Kenntniß vieler Sprachen übertrifft alles, was man ſich von einem Prinzen, der nirgends anders, als zu Conſtantinopel, von den dortigen Griechen unterrichtet worden, verſprechen mögte. Allein man muß auch anmerken, daß Demetrius eine ganz andre Abbildung von den Verdienſten dieſer Griechen machet, als man ſonſt von ihnen zu haben pfleget. (S. deſſelben türkiſche Geſchichte im Leben Mahometh des II. S. 143. 144.) Einer derſelben, Athanaſius, (nicht Anaſtaſius) Condoidi, aus der Inſel Corfu gebürtig, von dem Demetrius daſelbſt ſagt, daß er ſeine Söhne unterrichtet habe, iſt wirklich nachmals in Rußland als ein ſehr gelehrter Mann erkannt worden. Peter der Große ernannte ihn erſtlich zum Abte des Kloſters Tolskoi, unweit Jaroslawl, und zum Mitgliede des heiligen dirigirenden Synodi, darauf wurde er Archimandrit vom Spaskoi Kloſter zu Jaroslawl, nachmals Erzbiſchof zu Wologda, und endlich Erzbiſchof zu Susdal, in welcher Würde er 1737 am 10 October ſtarb.

Nachdem Demetrius von dem Kaiſer Peter dem Großen für den Verluſt ſeines Fürſtenthums mit anſehnlichen Gütern in der Ukraine und in der Nähe von Moſcau war beſchenket worden, brachte er ſeine Zeit meiſtentheils mit Studiren zu. Verſchiedene ſchon zu Conſtantinopel angefangene Schriften erhielten hier ihre Vollkommenheit, und eine von dem türkiſchen Aberglauben verfertigte er von neuem; weil der Kaiſer ihm ſolches ausdrücklich aufgetragen hatte. Dieſe iſt 1722 zu St. Petersburg unter dem Titel: Syſtema oder Zuſtand der türkiſchen Religion, in fol. 379 Seiten ſtark, in rußiſcher Sprache ans Licht getreten. Sie wäre werth in eine jede andere überſetzt zu werden, ſo viel neues, ſo viel unbekanntes, enthält ſie, das noch in keinem Schriftſteller, der von dieſer Materie geſchrieben hat, vorkömmt.

Daß er ein moraliſches Buch unter dem Titel: die Welt und die Seele, in Form eines Geſprächs, in griechiſcher und moldauiſcher Sprache, in der Moldau, herausgegeben habe, lernen wir aus ſeiner Lebensbeſchreibung. Wegen einiger Handſchriften, die auf der caſpiſchen See in einem Schiffbruche verloren gegangen ſeyn ſollen, könnte ein Zweifel entſtehen (S. die Sammlung rußiſcher Geſchichte, 7. Band S. 256.) wir wollen aber ſolches unentſchieden laſſen. Unter den übrigen Schriften,

die er bey seinem Absterben hinterlassen, scheinet die von der türkischen Musik die ungewisseste zu seyn, weil Demetrius selbst in seiner Geschichte des Türkischen Reichs im Leben Selims des I. not. o. dazu nur eine sehr zweifelhafte Hoffnung macht.

Die Lebensbeschreibung sagt: der Fürst Kantemir sey Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin gewesen, welches in der Geschichte selbiger Akademie übergangen worden. Wenn er aber im Jöcherischen Gelehrten-Lexico zu einem Direktor der Akademie zu Petersburg gemacht, und von ihm gesagt wird, daß verschiedene seiner gelehrten Anmerkungen in den Commentariis Acad. Petrop. stehen, so ist solches ein offenbarer Irrthum.

Als die St. Petersburgische Akademie gestiftet wurde, war der Fürst Kantemir schon todt. Was von ihm in den Commentariis der Akademie befindlich ist, das bestehet nur allein darinn, daß eine von ihm verfertigte Beschreibung der berühmten Mauer bey Derbent, von dem sel. Professor Bayer in seiner Abhandlung de muro Caucaseo, die in dem ersten Bande der Commentarien stehet, nützlich gebrauchet worden.

Bayer würde auch die türkische Geschichte des Fürsten Kantemir in lateinischer Sprache mit seinen eignen Anmerkungen, und mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers, wozu ihm desselben Söhne den Stoff gegeben hatten, herausgegeben haben, wenn solches nicht durch die Abreise des Prinzen Antioch, des Fürsten Demetrii jüngsten Sohnes, nach England, wäre verhindert worden. Antioch nahm die Handschrift mit sich, um solche in England drucken zu lassen. An statt dessen aber kam eine engländische Uebersetzung derselben zum Vorschein, welche hernach der französischen und deutschen zum Original gedienet hat.

Obgleich bey diesen Uebersetzungen der Verdienste des Prof. Bayers um die Urschrift nicht gedacht worden: so lieset man doch darinn daß desselben Anmerkungen am Rande durch Häkgen von den übrigen unterschieden sind: und die Lebensbeschreibung scheinet auch meistens die Seinige zu seyn. Die Uebersetzungen mögen sehr gut seyn: es können sich aber doch manche Fehler darinn eingeschlichen haben. Dieses erreget bey mir den Wunsch, daß der itzige Besitzer der lateinischen Urschrift sich entschließen möge, dieselbe, ohngeachtet sie von einigen, der schon vorhandenen Uebersetzungen wegen, als überflüßig angesehen werden möchte, ans Licht zu stellen. Liebhaber der Geschichte werden ohne Zweifel mit mir einstimmen.

Nun komme ich auf diejenige Schrift des Fürsten Kantemir, die zu dieser Vorrede Anlaß gegeben, nämlich auf die Beschreibung der Moldau, ein Werk, das den Erd- und Landbeschreibern nicht gleichgültig seyn kann, das zugleich die Geschichte, die Alterthümer, und die ganze Verfassung des Landes gar schön erläutert. Ich kenne diese Schrift seit beynahe 40 Jahren her. Der Prinz Antioch studirte damals bey der

hiesigen

hiesigen Akademie der Wissenschaften, und Iwan Ilinski, ein ehemaliger Amanuensis des Fürsten Demetrius, war einer von den Interpreten derselben. Ich meyne, daß ich damals gehöret habe, die Originalschrift sey von dem Fürsten in der moldaulschen Sprache verfaßt worden, und Ilinski habe solche ins Lateinische gebracht. Der Prinz Antioch nahm die Beschreibung der Moldau, so wie die türkische Geschichte im Jahre 1722 mit sich nach England, und von dort nach Frankreich. In dem Verzeichnisse der Schriften des Vaters, das der Lebensbeschreibung angehänget ist, lieset man: sie sey in Holland unter der Presse. Dieses ist von der Zeit zu verstehen, da die Geschichte und die Lebensbeschreibung gedruckt worden. Es ist aber nichts davon zum Vorschein gekommen.

Der Prinz Antioch starb darüber, und seine Nachlassenschaft wurde verauctioniret. Damals befand sich der Graf Thomson, ein Schwiegersohn des großen Börhave, zu Paris. Er kaufte die Handschriften des alten Fürsten Kantemir, und veranlassete dadurch, daß solche für Rußland aufgehoben blieben. Denn nach desselben Tode sind solche von der Gräfinn Thomson, ihrem Vetter, Abraham Raav Börhave, ehemaligem Professor der hiesigen Akademie der Wissenschaften, geschenket worden, von dem sie der wirkliche Staatsrath und kaiserliche Leibmedicus, Herr von Kruse geerbet hat. Ein wahrer Gelehrter und Beförderer der Wissenschaften ist freygebig, wenn er dadurch dem Publico einen Dienst erweiset. Bloß in dieser Absicht hat der Herr Leibmedicus die Beschreibung der Moldau mir geschenket. Er hat mir die uneingeschränkte Erlaubniß gegeben, solche nach meinem Gutbefinden zu gebrauchen.

Es wäre möglich gewesen, dieses Werk mit nützlichen Anmerkungen aus den polnischen, hungarischen und türkischen Geschichtschreibern, und selbst aus der türkischen Geschichte unsers Fürsten Demetrius, zu bereichern, es fehlt mir aber dazu an Zeit. St. Petersburg 1764.

G. F. Müller.

Innhalt des Buchs.

I. Erſter geographiſcher Theil.
Kap. 1. Von den alten und itzigen Namen der Moldau.
Kap. 2. Von der Moldau Lage, alten und neuen Gränzen, und Luft.
Kap. 3. Von den Waſſern der Moldau.
Kap. 4. Von den itzigen Provinzen und Städten der Moldau.
Kap. 5. Von den Bergen und Mineralien der Moldau.
Kap. 6. Von den Feldern und Wäldern der Moldau.
Kap. 7. Von den wilden und zahmen Thieren.
II. Zweyter politiſcher Theil.
Kap. 1. Von der Regierungsverfaſſung der Moldau.
Kap. 2. Von der Erwählung der Fürſten.
Kap. 3. Von den alten und neuen Ceremonien ihrer Einweihung.
Kap. 4. Von ihrer Beſtätigung.
Kap. 5. Von ihrer Abſetzung.
Kap. 6. Von den moldauiſchen Baronen.
Kap. 7. Von der moldauiſchen Armee.
Kap. 8. Von dem Hofceremoniel.
Kap. 9. Von den fürſtlichen Jagden.
Kap. 10. Von dem fürſtlichen Leichenbegängniß.
Kap. 11. Von den Landesgeſetzen.
Kap. 12. Vom Tribunal des Fürſten und der Baronen.
Kap. 13. Von den alten und itzigen Einkünften der Moldau.
Kap. 14. Von dem Tribut und den Geſchenken, welche die Moldau dem ottomanniſchen Hofe erlegt.
Kap. 15. Vom moldauiſchen Adel.
Kap. 16. Von den übrigen Einwohnern.
Kap. 17. Von den Sitten der Moldauer.
Kap. 18. Von ihren Verlobungs- und Hochzeitgebräuchen.
Kap. 19. Von ihren Begräbnißgebräuchen.
III. Dritter Theil, von dem kirchlichen und gelehrten Zuſtande der Moldau.
Kap. 1. Von der Religion der Moldauer.
Kap. 2. Vom Kirchenregiment.
Kap. 3. Von den Klöſtern.
Kap. 4. Von der Sprache der Moldauer.
Kap. 5. Von ihren Buchſtaben.

I. Der geographiſche Theil.

Erſtes Kapitel.

Von den alten und neuern Benennungen der Moldau.

Das ganze Land, welches wir heut zu Tage die Moldau nennen, nebſt denen gegen Abend daran ſtoßenden Ländern, haben anfänglich die Bezwinger faſt dreyer Welttheile, ich meyne die Scythen, inne gehabt, doch ſo, daß ſie nach väterlicher Weiſe, bald da bald dort hin herum zogen. Außer den verſchiedenen Benennungen, welche die auf einander folgenden Horden dieſen Ländern beygelegt, nannten die Griechen deſſelben Landeseinwohner bald Geten, bald Dacier; zuletzt aber behielt unter der Römer Regierung der Name Dacier die Oberhand. Da aber nachher dieſes Volk ſeinen durch den tapfern Nerva Trajan überwundnen König Decebalus verlohr, und theils vertilget, theils hin und her zerſtreuet ward, ſo wurde das ganze Land, was ſie bewohnet hatten, in eine römiſche Provinz verwandelt, unter römiſche Bürger vertheilet, und in drey Theile abgeſondert, in den am Strand gelegenen, in den innern, und in den bergigten Theil. Zu dem erſtern rechneten ſie einen Theil von dem heutigen Hungarn und der Walachey; zu dem zweyten Siebenbürgen: und unter dem letztern war der größte Theil unſrer Moldau, welcher zwiſchen der Donau und dem Pruth liegt, nebſt den Gränzen der daran ſtoßenden Walachey begriffen. In den nachfolgenden Zeiten, da der Römer Herrſchaft zu ſinken anfieng, haben der Barbaren, nämlich der Sarmaten, Hunnen und Gothen öftere Einfälle die Moldau verwüſtet, und die römiſchen Colonien gezwungen, auf die Gebirge zu fliehen, um in dem bergigten Theile von Moramor, gegen der Barbaren Grauſamkeit einen Schutzort zu ſuchen. Nachdem ſie dort einige hundert Jahr von der Unzugänglichkeit ihrer Wohnplätze beſchützet, unter ihren eigenen Geſetzen und Königen gelebet hatten, und ſahen, daß der Einwohner zu viel wurden, beſchloß endlich um das Jahr . . Dragoſch, ein Sohn ihres Königs Bogdan, erſt nur mit 300 Mann, unter der Geſtalt eines Jägers, gegen Oſten einen Marſch über das Gebirge zu wagen. Auf demſelben traf er von ohngefähr einen Büffel, welchen die Moldauer Dzimbr nennen, an, und kam, als er ihn verfolgte, an den Fuß des Gebirges. Und da ſeine junge Jagdhündinn, die er ſehr liebte, und Molda nannte, auf das Wild etwas hitzig losgieng, lief der Ochſe in einen Fluß, und wurde mit Pfeilen darinne todt geſchoſſen: die Hündinn ſelbſt aber, welche den flüchtigen Ochſen im Waſſer aufgeſucht hatte, riß das ſchnelle Waſſer mit ſich fort. Zum Andenken dieſer Geſchichte nennte Dragoſch zuerſt den Fluß Moldau; dem Orte ſelbſt aber,

aber, wo dieſes vorgefallen, hat er von ſeinem Volke, den Namen Roman gegeben, und den Büffelskopf zum Wappen ſeines neuen Fürſtenthums angenommen. Nachher, als er die nächſten Gegenden durchſuchet hatte, und daſelbſt fruchtbare und wohl bewäſſerte Felder, Städte, und feſte Schlöſſer, die aber von Einwohnern verlaſſen waren, antraf, erzählte er ſeinen Landsleuten, was er entdeckt habe, und machte ihnen Luſt, ein ſo fruchtbares Land in Beſitz zu nehmen. Die römiſche Jugend folgte ihrem Fürſten gern und willig, und zog wie ein groſſer Schwarm mit ihm durch das Gebirge, ließ ſich darauf an den Orten, die auf eine ſo ſonderbare Weiſe entdecket worden, nieder, und ernannte ihren Erfinder, den Dragoſch zum erſten Fürſten dieſes Landes. Da auf ſolche Weiſe das Land, nebſt dem römiſchen Bürgerrecht, ſeinen ehemaligen Beſitzern wieder zu Theil geworden, verlor es ſeinen daciſchen und römiſchen Namen, und wurde nachher ſo wohl von Ausländern, als von den Einwohnern ſelbſt von dem Fluß Molda, die Moldau genennet. Dieſe Benennung galt aber auch nicht durchgängig: denn die Türken haben anfänglich den Moldauern, da ſie öfters wegen der benachbarten in Europa eroberten Länder in die Moldau einrückten, den Namen Ak Wlach*) gegeben. Nachher, als Bogdan, nach dem letzten Willen ſeines Vaters, Stephan des Groſſen, ihnen ſein Land zu Lehn auftrug, haben die Türken, die gewohnt ſind, die Namen der Fürſten, dem Lande, über welches ſie befehlen, beyzulegen, den Anfang gemacht, ſie Bogdan zu nennen; doch iſt der alte Name noch immer in der tatariſchen Sprache beybehalten worden. Die auf der andern Seite angränzende Polen und Ruſſen nennen die Moldauer Wolochen, d. i. Wälſche oder Italiäner, die Walachen aber, die auf dem Gebirge wohnen, die Berg-Walachen, oder die Leute jenſeits des Gebirges.

Das zweyte Kapitel.

Von der Lage der Moldau, derſelben alten und heutigen Gränzen, und Beſchaffenheit der Luft.

Die Moldau erſtreckt ſich der Breite nach von dem 48 Grad 54 Minuten bis an den 48 Grad 51 Minuten. Ihre Länge iſt unbeſtimmt, die meiſten Erdbeſchreiber ſetzen den weſtlichen Theil derſelben, welcher an Siebenbürgen ſtößt, auf 45 Gr. 39 Min. und berechnen ihr öſtliches Ende, wo es bey Akkerman, von den Einwohnern Tſchetate Alba genannt, einen ſpitzen Winkel macht, auf den 53 Gr. 22 Min. Da der eine Theil des Landes, nämlich derjenige, welcher Siebenbürgen berühret, bergigt; der andre

*) Beſſer Ak Iſlak, das iſt, weiße Walachen, im Gegenſatz von Kara Iſlak (Wlach) den ſchwarzen Walachen, welche die Einwohner der Waachey ſind.

andre aber, welcher an der polniſchen Ukraine, Beſſarabien und der Donau liegt, eben iſt ſo iſt die Luft nicht aller Orten von gleicher Beſchaffenheit. Der bergigte Theil hat kältere, aber deſto geſundere; der ebene wärmere, aber der Geſundheit weniger zuträgliche Winde.

Dennoch weis man in der Moldau nicht viel von Krankheiten, in Vergleichung mit andern wärmeren Ländern. Zuweilen, jedoch ſelten, regieren Peſt und bösartige Fieber. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Peſt nicht aus einer verdorbnen Luft entſtehe: man hat bemerket, daß dieſelbe zuweilen aus Polen, wo ſie weit heftiger iſt, zuweilen durch ägyptiſche und conſtantinopolitaniſche Schiffe, welche bey dem Hafen Galatſch anzulanden pflegen, in die hieſigen Gegenden eindringet. Die bösartigen Fieber ſind hier von ganz andrer Art, als in den übrigen europäiſchen Ländern. Sie ſind gemeiniglich ſehr heftig, und faſt wie die Peſt, ſo daß die, welche davon überfallen werden, mehrentheils am dritten Tage daran ſterben, ſehr wenige den ſiebenden Tag überleben, und die allerwenigſten ihre vorige Geſundheit wieder bekommen. Dieſe Krankheit iſt ſo anſteckend, daß die Leute, welche ſich vor derſelben mehr als vor der Peſt ſcheuen, auch nicht einmal mit ihrem beſten Freunde, der daran niederliegt, umgehen. Daß die Einwohner kein hohes Alter erreichen, daran iſt entweder die ungeſunde Witterung, oder ihre Lebensart, oder ſelbſt eine natürliche Schwäche der Kräfte ſchuld. Sehr ſelten wird man eine ſiebzigjährige und kaum eine achtzigjährige Perſon finden. Doch ſie bringen ihr Leben mehrentheils in Geſundheit zu, und die kurze Dauer des Lebens wird ihnen dadurch vergütet, daß ſie ohne Krankheiten, (welche uns den größten Theil der Glückſeligkeit des Lebens rauben) die Zeit, die ſie zu leben haben, bey muntern Kräften zubringen können. Ueberdas erreichen die Bauern ein höheres Alter, als die Vornehmen, und die, welche im Wohlleben und Gemächlichkeit erzogen werden. Erdbeben, welche faſt in allen wärmern Ländern die Annehmlichkeiten derſelben unterbrechen, ſpüret man ſelten, und man hat noch nie gehört, daß eine Stadt oder Berg durch Erdbeben wäre verwüſtet worden.

Die Moldau hat nicht zu allen Zeiten eben dieſelben Gränzen gehabt, ſondern ihr Umfang war zuweilen weiter, zuweilen enger, nach Beſchaffenheit der Zu- und Abnahme der Republik. Der Fürſt Stephan, mit dem Zunamen der Große, brachte ſie zuletzt in diejenigen Gränzen, die ſie zu unſrer Zeit hat. Gegen Mittag erſtreckte ſie ſich zu allen Zeiten bis an die Donau, den größten unter den europäiſchen Flüßen, und weiter hinauf, bis an die Mündung derſelben, durch welche ſie ſich bey Cilia, bey den Alten Lycoſtomum genannt, ins ſchwarze Meer ergießt. Gegen Morgen gieng ſie ſchon von alten Zeiten her bis an das ſchwarze Meer; in den neuern Zeiten aber, da die Türken durch ihre Waffen Beſſarabien und Bender eroberten, iſt ſie von dieſer Seite geſchmälert worden. Und jetzt macht der Pruth von ſeiner Mündung an, bis an das Dorf Trajan, von da an dem trajaniſchen Graben, welcher durch den Botnafluß und in gerader Linie nach der Mündung des

Bieulflußes, wo er ſich in den Niſtr ergießet, geleitet worden, ſeine Gränze, wie aus der Charte deutlich erhellet. Gegen Mitternacht ſcheidet der Niſtr, welcher bey den Türken Turla heißet, Polen und die Otſchacowiſchen Tatarn von einander. Die Ufer deſſelben gehörten vor dieſem nur bis nach Chotſchin unter die Moldauiſche Gerichtsbarkeit, von da beſchrieb eine gerade Linie durch den Pruth und Tſchirimußfluß die Gränzen ſelbiger Gegend; nachhero aber wurde durch die Tapferkeit Stephans des Großen die auf Podoliſcher Seite liegende Provinz bis an den Ausfluß des Baches Seraphinetſch unter die der Herrſchaft Moldau gebracht, und alſo ſchließen die mit einander vereinigte Flüße Niſtr, Seraphinetſch, Colatſchin und Tſchirimuß die Moldau gegen Mitternacht, wo das langeruſſiſche Feld (Campus longus Ruthenus) iſt *), ein: Gegen Abend iſt heutiges Tages die Moldau viel größer, als ehemals. Denn vor Stephan des Großen Zeiten gehörten alle die Gebirge, womit ſie eingeſchloſſen iſt, mit zu Siebenbürgen, und das Land war auf dieſer Seite ſchmal. Aber da durch dieſes Fürſten Tapferkeit, Matthias, König von Ungarn, zu verſchiedenen malen überwunden, und die Siebenbürgen zurückgetrieben wurden, ſo waren ſie genöthiget, durch Verträge das ihnen bevorſtehende Unglück abzuwenden. Sie traten nach den ihnen vorgeſchriebenen Geſetzen das ganze Gebirge, wodurch dieſe beyde Provinzen abgeſondert worden, an ihn ab, und befahlen denjenigen Diſtricten, welche mitten zwiſchen den Flüßen, die ſich in die Moldau ergießen, belegen ſind, die moldauiſche Herrſchaft zu erkennen. Daher iſt von den Quellen des Tſchirimußfluſſes durch den Urſprung der Sutſchawa, Moldawa, Biſtritza und des Tortußfluſſes bis an den Milcow eine Linie gezogen, und zur Gränzſcheidung zwiſchen den Landſchaften geſetzt worden. Vor dieſem war der Sireth und Tortuß zur Gränze für die Walachey angenommen, nachher aber wurde durch eben dieſes Stephans des Großen Tapferkeit der Pruthiſche Diſtrict zur Moldau gebracht, ſo, daß jetzo der Bach Milcow und Sireth dieſe beyden Provinzen von einander trennen, der mittägliche Theil aber von der Donau eingeſchloſſen iſt. Innerhalb dieſer beſchriebenen Gränzen enthält die Moldau in ihrem Umfang 237 Stunden Wegs oder 711 italiäniſche Meilen. Sie hatte aber, ehe Beſſarabien mit türkiſcher und tatariſcher Miliz beſetzt war, 247 Stunden Weges oder 822 italiäniſche Meilen in ihrem Umfang. Die Nachbaren der Moldau ſind auf der weſtlichen Seite die Siebenbürgen und Walachen, auf der nordlichen die Polen, auf der ſüdlichen die Türcken. Mit allen dieſen haben die Moldauer viel zu thun gehabt, da ſie noch ihre Freyheit vertheidigten, wovon ein glaubwürdiger polniſcher Schriftſteller (Orichovius Annal 5. ad Annum 1552.) alſo ſchreibet: „Dieſe (die Moldauer) ſind ihrer Natur, Sitten und Sprache nach nicht viel von der „italiäniſchen Art verſchieden, es ſind wilde und ſehr tapfere Leute, und es iſt keine Nation, „welche

*) Welches daher den Namen hat, weil die unter polniſcher Bothmäßigkeit ſtehende Ruſſen es beſeſſen haben.

„welche für die Ehre im Kriege und Tapferkeit, ob ſie gleich ein ſehr kleines Land beſitzt, mehreren benachbarten Feinden Troz bietet, mit Krieg ſie immerfort überzieht, oder ſich beſſer, wenn ſie angegriffen wird, vertheidiget: und weiter unten ſagt er: „ſie ſind ſo tapfer, „daß ſie zu einer und eben derſelben Zeit mit allen Feinden auf allen Seiten beſtändig gekrieget und geſieget haben. Denn Stephan, der zu unſrer Vorfahren Zeiten in Dacien regierte, hatte faſt in einem Sommer Bajazet, den Türken, Matthias, den Hungarn, und „Johann Albrecht den Polen in einem ſchweren Krieg überwunden.„ Zulezt, da die Republik durch der Türken Macht zu Grunde gieng, hatte ſie keine Kriege mehr zu führen, als die, welche mit den Türken angefangen wurden; weil ſie mit ihnen gemeinſchaftliche Freunde und Feinde hatte. Die Nogaiſchen Tatarn allein, denen die Türken einen Wohnplaz in Beſſarabien angewieſen, haben ſo gar mitten in Friedenszeiten die Moldau durch öftere Einfälle beunruhiget, und in die elenden Umſtände verſezet, worinn wir ſie in unſern Zeiten noch antreffen.

Das dritte Kapitel.

Von dem Gewäſſer der Moldau.

Man wird kaum irgendwo in einem Lande, das ſo klein als die Moldau iſt, mehr Waſſer und die Natur mit merkwürdigern Spielen ausgezieret hat, antreffen, als hier. Vier groſſe ſchiffbare Flüße, die Donau, Niſtr, Pruth und Sereth, durchſtrömen daſſelbe. Obgleich die Donau nur einen kleinen Strich des Landes, welches heutiges Tags dem Moldauiſchen Fürſten unterworfen iſt, bewäſſert, ſo ſchafft ſie doch dieſem Lande den meiſten Nuzen. Denn außerdem, daß verſchiedne Nationen Kauffartheyſchiffe auf derſelben in den Hafen Galatſch anländen können, verſchaffet ſie auch den Moldauern die Bequemlichkeit, ihre Waaren auf dem Pruth nach Conſtantinopel und andern an dem ſchwarzen Meere liegenden Städten führen, und einen nicht geringen Gewinnſt daraus ziehen zu können. Von dem Waſſer und den verborgnen Gütern, welche dieſer Fluß bey ſich führet, ſchweigen wir mit Fleiß, weil ſchon andre, die vor uns von Deutſchland und Hungarn eine Beſchreibung herausgegeben, dieſe Materie erſchöpft haben. In dieſelbe ergießen ſich der Pruth, vor dieſem Hieraſus, bey dem Ptolemäus, Geraſus, bey dem Ammianus Parota, und bey dey alten Griechen Pyretus genannt, welcher aus dem ſiebenbürgiſchen Gebirge bey den Alten die Carpathiſchen genannt, welche die Gränzſcheidung zwiſchen dieſem Lande und Polen ſind, ſeinen Urſprung hat, und die ganze Moldau durchſchneidet. Er hat das leichteſte und geſundeſte Waſſer; ob es gleich des Sandes wegen, welchen es mit ſich führet, etwas trübe iſt; allein, wenn man es in einem gläſernen Gefäſſe ſtehen läßt, ſo fällt derſelbe zu Boden, und man hat alsdann das reinſte Waſſer. Ich habe, da ich mich in der Moldau aufhielte, einen Verſuch damit angeſtellt, und gefunden, daß ein Maaß von 100 Drachmen, 30 Drachmen leichter iſt, als ein gleiches Maaß Waſſer aus andern

Flüßen genommen. Auch der Sireth, ein Fluß, welcher der Moldau eigen iſt, auf den äußerſten Gränzen derſelben gegen Polen zu hervorkommt, und auf eben denſelben gegen Mittag fließt, ergießt ſich durch einen doppelten Ausfluß in die Donau. Es iſt ein breiter und tiefer Fluß, aber weil er aller Orten mit Wäldern und Bergen eingefaßt iſt, und hin und wieder Furten hat, ſo hat man ihn noch nicht allenthalben zur Schiffahrt bequem machen können. Gegen Mittag und Abend zu bewäſſert der Niſtr, ehedeſſen Tyras, bey den neuern griechiſchen Schriftſtellern Dinaptris, und bey den Türken Turla genannt, einen großen Theil der Moldau, er iſt zu bekannt, als daß ich es für nöthig erachten ſollte, etwas von demſelben zu ſagen. Dieſes allein will ich erinnern, daß die Türken allen ihren Kriegsvorrath und Proviant von Conſtantinopel auf demſelben über das ſchwarze Meer nach Bender, vor dieſem auch nach Kaminietz, heutiges Tages nach Chotſchin, hinführen. Er hat übrigens ein ſehr helles, aber ſchweres und der Geſundheit höchſt ſchädliches Waſſer. Bey Bielgorad ergießt er ſich in das ſchwarze Meer. Nebſt dieſem giebt es auch noch kleinere Flüße, welche die Moldau bewäſſern. Der Batlad, welcher im Tecutſchiſchen Gebiete von Oſten gegen Weſten fließt, und unterhalb dem Dorf Scherbaneß mit dem Sereth ſich vereiniget. Die alte Benennung dieſes Fluſſes habe ich nicht finden können.

Die Sutſchawa, welche der Stadt Sutſchawa, die ehemals die Hauptſtadt des ganzen Landes geweſen, den Namen gegeben hat. Die Moldau, von deren Benennung ich ſchon im 1ſten Kapitel die Urſache angegeben habe.

Die Biſtriza, welche von den Bergen in Siebenbürgen entſpringt, hat einen ſo ſchnellen und hinreißenden Strom, daß ſie auch die größten Steine von dem Gebirge, durch welches ſie läuft, los und mit ſich fortreißet.

Der Torruſch, ein eben ſo ſchneller Fluß, deſſen Quellen nicht weit von dem Biſtriza ſind.

Der Pruth nimmt den Tſchirimußfluß, welcher die Gränze zwiſchen der Moldau und Polen iſt, auf, und weiter unten die Tizia. In den Niſtr ergießen ſich

Der Reut, welcher bey Orche eine ſonderbare und ſehr angenehme Inſul macht, und

Der Botna, davon aber der eine halbe Theil den Budſchlackiſchen Tatarn gehöret.

Bäche hat die Moldau faſt unzählbar viel, wir wollen die erheblichſten und deren Namen wir haben erfahren können, hier anmerken.

In den Sireth fließen.

Banila, Molnitza, der große und kleine Schomus, der Valeniagra, Faraon, Racatau, Dſerul, Sohnlui, Milcow und Putna, welche beyde ſich hernach mit einander vereinigen, und Siretzel d. i. der kleine Sireth genennet werden.

Die Sutſchawa vergrößern

Die Sotſchewiza, Solea und Solonçs.

In die Moldau fallen

Homor

Homor, Slatina, Nemſch, Riſchka, Topolica und Valle alba. Mit dem Biſtritſch vereinigt ſich der Cracou.

Der Tortuſch nimmt auf den ſalzigen und andern Tarlev, den Oſtus, Caßin, Valeſaca und Valere.

Der Barlad vergrößert ſich durch die Bäche Barlades, Schacoves, Vilna, Rebritſche, Vasluy, Vaslujes, Racova, Crasna, Lohan, Docolina, Hobalna, Horiata, Smila, Turova, Berhetſch, Zeletin, Corad.

Der Tſchirimuß entſtehet aus dem weißen und ſchwarzen Tſchirimuß und dem Putila.

In die Tizia ergießen ſich die Schubana, Sirna, Miletin, Bahlai, Bahlujetz, Sirea.

Der Pruth führet mit ſich fort den Colatſchin, Cosman, Cutſchur, Tſchuhr, Baſſen, Corovia, Caminca, Caldaruſcha, Zizia, Gyrlamare, Valebraculeni, Moſchna, Nirnowa, Calmatſchui, Lapuſchna, Strimba, den öſtlichen und weſtlichen Serath, die breite Tſchigierſch und Jlan.

In den Niſtr gehen die Moldauiſchen Bäche Seraphinez, deſſen letzte Mündung den mittäglichen Winkel der Moldau bildet, der Tſchorna, Jrſchiel, Bicowez, Jsnovez und Bicul.

Der Reut empfängt den Solonez, größere, kleinere und mittlere Tſchuliuk, den Dobruſche, Culä und Cogilnic. Und dieſe Flüße Cahul, Saltſche und Jalpuh, welche in der Moldau und Beſſarabien ſind, verſtärken die Donau: der Cogilnick den Niſtr.

Unter allen dieſen fließt nur der Jalpuh beſtändig, alle übrigen ſind mehr ſtehenden als fließenden Waſſern ähnlich: ja der Cogilnith hat nicht einmal eine eigene Quelle, ſondern wenn er durch die Herbſtregen aufſchwillet, kann man ihn erſt einen Bach nennen; aber den ganzen Sommer über iſt er trocken, und ſiehet wie ein Graben aus, daher das Vieh der Budſchiakiſchen Tatarn ſehr oft aus Mangel des Waſſers verſchmachtet.

An Seen iſt eben ſo wenig als an Flüßen der Moldau ein Mangel. Unter den vielen, welche die Natur, ſowohl als die Kunſt hervorgebracht hat, verdienen fünf beſonders angemerkt zu werden.

1) Der Brateſch zwiſchen dem Pruth und Sireth, bey der Stadt Galatſch, welcher anderthalb italiäniſche Meilen breit und zwey Meilen lang iſt. Er hat keine Quellen, ſondern nur eine kleine und nicht gar tiefe Grube, welche Prutez genennet, und aus dem Pruth bewäſſert wird, aber nur zu der Zeit, wenn derſelbe von dem kleinen und großen Regenwaſſer anwächſet; zu andern Zeiten bleibet ſein Canal trocken, und ziehet dem See zuweilen eine Fäulniß zu. Aber wenn zu Anfange des Frühlings die Donau durch den zerſchmolzenen Schnee aufſchwillt, ſo treibt ſie nicht nur den Pruth zurück, ſondern füllet auch über-

flüßig den ganzen See mit frischem Wasser und Fischen an, welche die daran wohnenden Leute ohne Mühe, wenn das Wasser zurück tritt, fangen.

2) Der Orhejensische See, welcher aus den Flüßen Rent und Tula bey dem Städtchen gleiches Namens entstehet, sechs Meilen lang und zwey breit ist. Seine Länge und Breite vermehret ein Damm, welchen der Fürst Basilius der Albanier, um das Wasser zurück zu halten, und nützliche Mühlen darauf zu bauen, hat anlegen lassen. Mitten darinn liegt eine zwar kleine, aber mit Reben, die sonst sehr edel waren, und mancherley Früchten bepflanzte Insul.

3) Der Dorohejensische See hat seinen Namen von der daran liegenden Stadt, liegt nicht weit von dem Ursprung des Zizlaflußes, und ist wegen der Menge der Fische anzumerken.

4) Der See Colatschin, auf den Gränzen von Polen, ist deswegen besonders zu bemerken, weil aus seinem nördlichen und östlichen Theil zween Flüße, der Colatschin und Seraphinetz entstehen, welche die Gränzen der Moldau und Polens, zwischen dem Nistr und Pruth beschreiben.

5) Der letzte und berühmteste unter allen ist der See des Ovidius, bey den Einwohnern Lacul Ovidului genannt, bey Ackermann Alba Iulia in Bessarabien, insbesondre seines Namens wegen bekannt, weil man sagt, daß der berühmte römische Dichter Ovidius dorthin in das Elend sey verwiesen worden. Durch ein ziemlich enges Bette, welches aber mit so vielen und großen Sümpfen umgeben, daß seine Breite, so weit man zu Fuß nicht kommen kann, zwo italiänische Meilen sich erstreckt, ergießt er sich in den Nistr, nicht weit von der Mündung desselben. Ueber denselben führet eine Brücke, die, wie man aus ihrer Bauart schließen kann, sehr alt seyn muß: Denn sowohl die Festigkeit des Werks selbsten, als auch die Größe der Steine, woraus sie bestehet, bestätigen solches genügsam. Alle diese fließende und stehende Wasser, welche wir oben angeführet haben, sind mit vortrefflichen Fischen angefüllet: besonders haben diejenigen Bäche, welche von den Gebirgen herabrollen, die schmackhaftesten, (welche von den Innwohnern Pestroven, Lottosen und Liposen genennet) und zu allen Fasttagen zu Pferde lebendig für des Fürsten Tisch abgeholet werden. Gesund-sauer oder mineralische Brunnen hat entweder die Moldau gar nicht, oder sie sind noch versteckt; vielleicht weil man glaubt, daß in dem einigen Pruthwasser Arzeney genug wider alle Krankheiten sey.

Anmerkungen.

1) Es scheinet, daß der Bratesch-See durch den alten Namen Brytolagi, welcher bey dem Bonfinius vorkommt, bezeichnet werde.

2) Nicht nur die Moldauer geben vor, daß der Ovidius-See von dem Dichter also sey benennet worden, sondern ihre Nachbarn, die Polen, und insonderheit Sarnicius in

ſeiner Beſchreibung von Polen, ſcheint mit ihnen darinn übereinzukommen. Des Ovidius-See, ſagt er, zwiſchen Hypanis (Axiacum bey andern) und dem Niſtr, iſt dem Ausfluß des Niſtr näher. Man ſiehet allda eine durch Bley verbundene Mauer, welche eine halbe Meile weit ins Meer gehet. Siehe Kap. 4.

Daß Ovidius nach Sarmatien in die Stadt Thomes in das Elend verwieſen worden, ſagt er ſelbſt:

Ne mea ſarmaticum contegat oſſa ſolum.

Und ein Grabſtein, welcher gewiß von einem Polaken bey dem Dorfe Iſak iſt errichtet worden.

Hic ſitus eſt vates, quem diri Caeſaris ira
Auguſti, patria cedere iuſſit humo
Saepe miſer voluit patriis occumbere terris
Sed fruſtra; hunc illi fata dedere locum

Sarnicius Annal. Lib. 2. C. 4. et vlt.

Das vierte Kapitel.

Von den Provinzen und den heutigen Städten in der Moldau.

In alten Zeiten war die Moldau in drey Theile abgeſondert, in den untern, obern und Beſſarabien, in welchen zuſammen genommen 23 kleinere Provinzen gezählet wurden. In den nachfolgenden Zeiten aber, da Beſſarabien unter der Türken Gewalt kam, und durch des Fürſten Hero Verrätherey Bender mit zwey Provinzen ihnen in die Hände geſpielet wurde, behielten die Fürſten der Moldau nur 19 Provinzen, und dieſe nicht einmal ganz.

Die Unter-Moldau, von den Einwohnern Tſchara de Azios genannt, begreift 12 kleinere Provinzen, welche man Diſtricte nennt. In der Mitte dieſer ganzen Provinz liegt

1) Das Jaßiſche Gebiet; darinn iſt Jaßii am Fluß Bahluy, 4 Meilen oberhalb ſeines Ausfluſſes in den Pruth. Sie iſt die Hauptſtadt des Landes. Stephan der Große verlegte von Sutſchawa ſeine Reſidenz in dieſelbe, damit er ſein Land um deſto beſſer gleichſam aus dem Mittelpunkt gegen der Türken und Tatarn Anfälle vertheidigen könnte; weil er wohl ſah, daß er es von Sutſchawa aus, welche weiter von den Gränzen der Türken entfernt war, nicht ſo leicht thun könnte. Vor deſſelben Zeiten war die Stadt nur ein ganz ſchlechtes Dorf, worinn kaum drey oder vier Familien ſich niedergelaſſen hatten, mit einer Mühle verſehen, welcher ein gewiſſer alter Müller Johann, oder wie er diminutive genennet wurde, Jaßii beſaß.

Dieſes

Dieſes Mannes Namen hat der Fürſt der Stadt, welche er erbaute, beylegen wollen, und zuerſt eine Kirche, welche er dem H. Nicolaus zu Ehren ſtiftete, und die nun die Hauptkirche iſt, erbauen laſſen; darauf ließ er auch für ſich und die Baronen Palläſte erbauen. Fürſt Natul ließ dieſelbe mit Mauern umgeben; ſeine Nachfolger verſchönerten ſie mit andern Zierrathen und öffentlichen Gebäuden, ſo, daß man jetzo mehr als 40 Kirchen zählt, die theils aus Steinen, theils aus Holz, auch größtentheils zierlich genug gebauet ſind. Vor 50 Jahren, da man eine Schatzung vornahm, fand man in derſelben 12000 Privathäuſer, allein in den nachfolgenden Zeiten wurde ſie durch öftere Feuersbrünſte, wie auch durch der Tatarn und Polen Einfälle ſo verwüſtet, daß kaum der dritte Theil davon unverſehrt übrig blieb. Außer dem fürſtlichen Hof, welcher die Reichthümer des ganzen Landes dahin ziehet, hält ſich auch der Erzbiſchof der Moldau beſtändig daſelbſt auf, ob er gleich nicht von dieſer, ſondern von der ehemaligen Hauptſtadt Sutſchawa den Titel führet. Zu Jaßii aber iſt eigentlich nur ein Protopope, wovon wir unten mit mehrerm reden werden.

2) An dieſes Gebiet ſtößt gegen Mittag das Carligaturiſche Tyrgulfurmos, nach der Bedeutung des Worts ein ſchöner Marktplatz. Es liegt 8 Stunden Weges von Jaßii nach Sutſchawa zu, und an eben demſelben Bahluy-Fluß. Es iſt nichts daran zu bemerken, als ein ziemlich artiges Städtchen, mit einem ſteinernen fürſtlichen Pallaſt, über welches ein beſonderer Befehlshaber geſetzet iſt, welchen man in der Landesſprache Parcalabi nennet.

Weiter gegen Abend zu erſtrecket ſich in die Länge

3) Das Romaniſche Gebiet, das erſte, welches die römiſchen Colonien, die aus Siebenbürgen zurückkehrten, nach des Bathie Einfällen in Beſitz nahmen, und mit ihrem alten Namen belegten. In demſelben liegt bey dem Zuſammenfluß der Moldau und des Sireth, der Ort Roman *), über welchen von dem Fürſten zween Parcalabi geſetzt werden. Daß unſre Landsleute, als ſie wieder zurückkehrten, ſich hier zuerſt ſollen niedergelaſſen haben glauben ſehr viele, aber nicht alle. Denn man zeigt nicht weit davon an dem öſtlichen Ufer des Sireth einen andern Ort, welcher heutiges Tages von den Einwohnern Smedorowa genennet wird, und giebt vor, daß daſelbſt die erſte und größte Stadt ſey angelegt worden. Gewiß iſt es, daß eben dieſelbe von Stephan dem Großen lange nachher erneuert und zu ihrem vorigen Anſehen gebracht worden iſt, aber nach vielen Jahren iſt ſie von Peter, mit dem Zunamen Bareſch, ich weis nicht aus was für Urſachen, abermal zerſtöret und den Einwohnern in die Stadt Roman zu ziehen anbefohlen worden.

An dieſes ſtößt gegen Morgen zu unter dem Jahriſchen und Carligaturiſchen Gebiet

4) Das

*) Bey Bonfinius ſtehet Forum Romanorum, ein Städtchen und Erzbiſchöflicher Sitz.

4) Das Wasluyiſche Gebiet, darinn liegt:

Wasluy 12 Stunden Weges von Jaſſij, auf dem Wege nach der Donau. Die Stadt liegt an dem Ausfluſſe des Wasluy-Bachs, wo er ſich in den Barlad ergießt, und war zuweilen der Siß der Fürſten, deren Paläſte noch daſelbſt ſtehen. Die Aufſicht über dieſelbe iſt, nachdem Jaſſij ſchon zur Hauptſtadt erwählt war, dem Wasluyiſchen Befehlshaber anvertraut worden.

Gegen Mittag zu erſtreckt ſich der Länge nach

5) Das Turowiſche Gebiet, welches von dem Fluß Turowa, der daſſelbe gleichſam in der Mitte zu durchſchneiden ſcheint, alſo iſt benennet worden. Die Hauptſtadt iſt Barlad, an dem Fluſſe gleiches Namens. Ehemals war ſie ſehr groß, nun aber iſt ſie verwüſtet, und aller ihrer Schönheiten beraubt. Sie iſt der eigentliche Siß des Wornik de Tzara de Dzios, oder Befehlshabers über die untere Moldau, welcher aber ſein Amt, weil er immer dem Hofe folgen muß, den zween Unter-Worniken aufträgt. Eine italiäniſche Meile weiter unten ſieht man an eben dem Ufer die Ueberbleibſel einer ſehr alten Stadt, heut zu Tage Tſchetate de Pamint, d. i. die Erd-Stadt genannt. Man hat weder ein Fundament von einem Hauſe, noch ſonſt ein Denkmaal, woraus man mit Gewißheit auf den Erbauer derſelben hätte ſchließen können, gefunden. Es ſtehen nichts als aus der Erde erbaute Mauern da; daher ich muthmaße, daß dieſelben vielleicht, um der Tatarn Einfälle abzuhalten, vor Alters von Einwohnern des Landes ſind errichtet worden.

6) Das Tecutſchiſche Gebiet, berührt von der Abendſeite her den Barlad. Es iſt zwar weitläuftig, aber wegen nichts merkwürdig, als wegen des kleinen Städtchens Tecutſch, am Fluß Barlad, acht Stunden Wegs von Barlad gegen Galatſch zu, welches keine Mauern hat. Es iſt ein ſchlechter Siß zweyer Parcalabi, welchen die Verwaltung dieſer Provinz übergeben iſt.

Gegen Abend liegt am Ufer des Sireth

7) Der Putniſche Diſtrikt, welcher ſeinen Namen von dem Putna-Fluß zu haben ſcheint *). Darinn liegt das Städchen Forſchanij, am Flüßgen Milcow, und an den Gränzen der Walachey, deſſen Staroſt die Verwaltung der Provinz hat. Adzind, ein unerhebliches Städtchen oben an dem Sireth.

An dem Fuße des Gebirges Urantſchie, nicht weit von Mira, einem Kloſter, welches ein Denkmaal der Frömmigkeit des ſeligen Fürſten Conſtantin Cantemir iſt,

*) Es iſt auch vor Alters eine Stadt gleiches Namens geweſen, von welcher noch Ueberbleibſel vorhanden ſind, die da liegen, wo im Alten Dacien Poloda ſtund.

iſt, findet man die Ueberbleibſel von einer uralten Stadt, bey welchen jedoch kein Spuren weder von der Zeit, noch von dem Erbauer zu finden ſind. Der Ort ſelbſt wird von den Einwohnern Kratſchuna genannt.

An dem andern Ufer des Sireth mitten zwiſchen dem Sireth, der Donau und dem Pruth liegt

8) Das Cohurluriſche Gebiet. Es hat ebenfalls ſeinen Namen von dem Graben Cohurluy, welcher, ob er gleich 8 Stunden Weges ſich erſtreckt, dennoch immer trocken, und gar ſelten mit Waſſer angefüllt iſt. Darinn ſind zu bemerken:

Galatſch, eine Stadt, die zwar in Anſehung der guten Bauart und Größe nicht ſehr in die Augen fällt, aber der berühmteſte Handelsplatz an der ganzen Donau iſt. Hieher kommen nicht nur alle Jahre zwey bis dreymal aus denen am ſchwarzen Meere liegenden Oertern, aus der Halbinſel Crim, Trapezunt, Sinope, Conſtantinopel, ſondern auch aus Egypten, und ſogar aus der Barbarey Schiffe, welche mit Holz aus der Moldau, Eichen, Kornelholz, Tannen, wie auch Honig, Wachs, Salz, Butter, Salpeter und Getraide beladen wieder abfahren, davon alle Einwohner der Moldau nicht wenig Nutzen ziehen. Nicht weit davon an der öſtlichen Mündung des Sireth ſieht man die Ueberbleibſel einer ſehr alten Stadt, welche von den Einwohnern heut zu Tage Gſergina genannt wird. Daß dieſe Stadt zu des Trajan Zeiten iſt erbauet worden, kann man durch die Münzen, welche zu unſern Zeiten aus ihrem Schutte ausgegraben worden, beweiſen, wie auch durch einen Marmor mit dieſer Innſchrift:

IMP. CÆSARI. DIV. FILIO. NERVÆ. TRAIANO. AVGVSTO GERM. DACICO. PONT. MAX. FEL. B. DICT. XVI. IMP. VI CONS. VII. P. P. CALPVRNIO. PVBLIO. MARCO. C. AVRELIO RVFO.

Ueber dieſem liegt an dem Pruth

9) Das Faltſchiſche Gebiet, worinn

Faltſchiſ, ein ziemlich artiges Städtchen an dem Pruth. Daß hier vor dieſem der Siz der Taiphalier geweſen, davon haben mich die Spuren einer ſehr alten Stadt nicht weit davon, die ich ſelbſt entdeckt, überzeuget. Ich las einmal in einer Handſchrift von der Hiſtorie des Herodots, daß an dem Pruth, drey Tagereiſen von der Donau, die ſo kriegeriſche Nation der Taiphalier gewohnt, und eine ſehr große Stadt erbauet habe. Da ich nirgends in einem Gebiete die Ueberbleibſel davon ausfindig machen konnte, ſchickte ich etliche Leute, die die Gegenden wohl kannten, in die an dem Pruth gelegnen Wälder, um zu ſuchen, ob ſie nicht einige Merkmaale finden

den könnten, woraus man etwas Gewiſſes von der Lage der Stadt ſchließen könnte. Als ſie zurückkamen, erzählten ſie, daß ſie in den dickſten Wäldern, welche gegen Abend zu liegen, in einem Umfange von fünf italiäniſchen Meilen längſt des Fluſſes hin Fundamente von Mauern und Thürmen aus gebrannten Steinen gebaut, wahrgenommen hätten, welche, ob gleich in den dazwiſchen liegenden Feldern kein Ueberbleibſel mehr vorhanden, die Geſtalt eines länglichen Zirkels hätten. Auſſerdem beſtärkt auch meine Meynung die heutige Benennung dieſer Provinz, denn die Aehnlichkeit des Namens macht wahrſcheinlich, daß Faltſchij aus Caiphalia entſtanden iſt.

Weiter hinauf im Innern des Landes liegt Huſch, ein kleines Städtchen, aber der Siß eines Biſchofs, ſonſt wegen nichts merkwürdig, als wegen jener Schlacht, wodurch Petr der Große, der Selbſtherrſcher von ganz Rußland, mit einer kleinen Armee die öfters wiederholten Anfälle der Türken 1711 vier Tage lang mit großer Tapferkeit aus- und abgehalten hat. Nicht weit von dieſem Orte ſieht man einen von Menſchenhänden errichteten großen Hügel, welcher bey den Tatarn Chan Tepeſi d. i. des Chans Hügel, bey den Einwohnern Mogila Rabuy genennt wird. Von ſeinem Urſprunge giebt es verſchiedne Meynungen. Einige Tatarn geben vor, daß ein gewiſſer Chan mit ſeiner ganzen Armee von den Moldauern daſelbſt zu Grunde gerichtet, und zum Andenken dieſer Hügel aufgeworfen worden ſey: andre erzählen, daß eine gewiſſe ſcythiſche Königinn, Rabie genannt, an dieſem Orte, als ſie mit ihrer Armee gegen die in der Moldau wohnenden Scythen auszog, erſchlagen und von ihren Leuten allda begraben worden ſey. Was an der Sache wahr oder falſch ſey, unterſtehe ich mich nicht bey einer ſo großen Dunkelheit dieſer Geſchichte auszumachen.

Gegen Mitternacht gränzet an das Faltſchiſche Gebiet

10) Das Lapuſchniſche Gebiet. Zu demſelben gehörte ehemals Tigine, bey den Türken Bender, eine Stadt, die ehedeſſen ſehr feſt war, und nun von den Türken mit vielen Feſtungswerken vermehrt worden iſt. Sie liegt an dem Niſtr, und iſt zu unſern Zeiten der Zufluchtsort des nach der Schlacht bey Pultawa flüchtig gewordnen Königs von Schweden. Die Türken haben dieſelbe ſehr oft, ehe ſie ſich ihnen unterworfen hatte, vergeblich belagert; allein, was ſie mit Gewalt nicht ausrichten konnten, haben ſie durch Liſt und Verrätherey des Fürſten Hero, welchen die Moldauer einen Tyrannen genennt, erhalten. Denn als er wegen ſeiner gegen die Moldauer verübte Grauſamkeit und Tyranney von den Ständen aus ſeinem Lande verjagt wurde, floh er zu dem türkiſchen Kaiſer, dem er verſprach, daß, wenn er ihm wieder zu ſeinem Lande verhelfen würde, er das ſo oft begehrte Bender nebſt 12

Dörfern seinen Soldaten übergeben, und zum immerwährenden Besitz schenken wollte. Der Sultan, welchem dieses Geschenk gefiel, hat ihn zwar wieder in seine Regierung eingesetzt, aber für seine Bemühung die festeste Stadt des ganzen Landes und die stärkste Festung gegen die Polen und Tatarn, für sich behalten. Daher ist jetzo der Hauptort dieses Landes das Städtchen Lapuschna, am Bache gleiches Namens gelegen, woselbst sich zween Parcalabier, welche von dem Fürsten dahin gesetzt werden, aufhalten, und die Angelegenheiten des Landes besorgen. Ausserdem liegt auch darinn Rischau, am Fluß Bicul, ein Städtchen von weniger Erheblichkeit. Ohnweit davon sieht man eine Reihe von sehr großen Steinen, welche in gerader Linie also gelegt sind, als ob sie mit Fleiß von Menschen dahin wären gesetzt worden; allein, sowohl die Größe der Steine selbst, als auch die Länge des Raums, in welchen sie sich erstrecken, lassen uns solches nicht glauben. Denn einige darunter sind im Viereck drey bis vier Ellen lang, und ihre Strecke geht über den Nistr bis an die Halbinsel Crim. In der Landessprache wird dieses Werk Rsile Bykului genannt, und die Einfalt der Bauern hält es für ein Werk der bösen Geister, die sich unter einander verschworen, den Biculfluß zu verstopfen. Gewiß ist es, daß einige Fürsten das Bette dieses Flusses, welches einen langen Strich zwischen den Bergen hinläuft, zu verstopfen sich bemüht haben, damit sie die daran liegenden Gegenden, die nur zum Heumachen dienten, in einen See verwandeln möchten, aber daß das Werk nie habe können zu Stande gebracht werden.

Ueber demselben liegt am Nistr

11) Das Orheiensische Gebiet. Seine Benennung hat es von der Stadt Orhei, am Fluß Reut, welche zwar nicht groß ist, aber doch zierlich, und an allen zum menschlichen Leben nöthigen Dingen einen Ueberfluß hat. Der Orheiensische See, welcher nicht weit von derselben nach Morgen zu liegt, und die vortreffliche Insel in demselben, von welcher wir im 3ten Kapitel schon geredet haben, giebt ihr reichlich ihre Nahrung. Man sieht an dem westlichen Ufer des Sees, mitten in den dicken Wäldern, Spuren einer alten Stadt, welche die Einwohner Alt Orhei nennen. Es scheint aber, aus ihrer Lage zu urtheilen, daß sie mit der Stadt Petros dava im alten Dacien übereinkomme.

Das letzte Gebiet, welches einen langen Strich Weges an den Ufern des Nistr liegt, ist

12) Das Sorockensische. Seine Hauptstadt ist

Sorocka, vor diesem Olchionia genannt, an dem Nistr unten an den Hügeln auf einer Ebne gelegen, zwar klein, aber in Ansehung der Zeit, da sie errichtet worden, sehr feste. Sie hat eine viereckichte, sehr starke Mauer, die durch sehr hohe

Thürme

Thürme vertheidigt wird, und aus Kieſelſteinen, woran die benachbarten Hügel einen Ueberfluß haben, gebaut iſt. (Den obern Theil dieſes Landes anzubauen, geſtattet der Holz- und Waſſermangel nicht; daher dieſer Theil der einzige in der Moldau iſt, welcher eine Wüſte, aber doch keine große ausmacht, wie denn auch dieſe Gegend in den beſten Landkarten eine Wüſteney genannt wird). Weil dieſe Stadt, nachdem Bender verloren gegangen, eine nicht geringe Feſtung gegen die Polen iſt, ſo ſetzt der Fürſt zween Befehlshaber dahin, dieſelbige zu vertheidigen.

Die obere Moldau, von den Einwohnern Tſchara de Sus genannt, begreift ſieben kleinere Provinzen.

1) Das **Chotſchiniſche Gebiet**, welches ſich oberhalb dem Sorockiſchen Gebiete an dem Niſtr gegen Mitternacht zu erſtrecket. Darinn liegt **Chotſchin** oder **Chotin**, eine Stadt an dem Niſtr gegen Caminietz über. Sie iſt mit unter die größten Städte der Moldau zu rechnen. Vor dieſem war ſie auf der Abendſeite mit ſehr hohen Mauern und tiefen Graben, auf der Morgenſeite mit dem ſteilen Ufer des Niſtr und rauhen Felſen von Natur befeſtigt; in dem letztern Kriege wider die Ruſſen aber haben die Türken die Stadt im Jahr 1712 erobert, und die alten Mauern auf der einen Seite niedergeriſſen, auf der andern Seite aber mit ſo feſten Werken nach der neuen Art umgeben, und mehr als um die Hälfte erweitert, daß ſie heutiges Tages billig die ſchönſte und feſteſte unter den Moldauiſchen Städten genannt werden kann. Als ſie noch unter des Moldauiſchen Fürſten Bothmäßigkeit ſtund, wurde die Verwaltung derſelben einem beſondern Befehlshaber anvertraut: jetzo, da ſie unter den Türken ſteht, wird ſie von einem türkiſchen Paſcha regiert, welches wider die polniſchen Verträge und Bündniſſe iſt, als in welchen ausgemacht worden, daß in den Städten der Moldau niemals eine türkiſche Beſatzung liegen ſollte.

Gegen Abend folgt

2) Das **Dorohojiſche Gebiet**, worinn **Dorohoi**, ein wenig bekanntes Städtchen, nicht weit von dem Urſprunge des Ziziafluſſes. Dieſes iſt der eigentliche Sitz des **Wornick de Tzara de Sus**, (d. i. des Gouverneurs der Ober-Moldau) an deſſen Stelle, weil er wegen der Hofgeſchäffte die Angelegenheiten ſeiner Provinz nicht beſorgen kann, zween Unter-Wornicke geſetzt werden.

Stephaneſtij, ein Städtchen an dem Pruth, wo nun die Türken, nachdem ſie den Fluß haben reinigen laſſen, ein Schiffsarſenal und Magazin für die Beſatzung zu Chotſchin errichtet haben ſollen.

Weiter unten liegt

3) Das **Harleviſche Gebiet**, worinn **Harlev**, eine geringe Stadt, über welche ein beſondrer Parcalabi geſetzt iſt.

Cotnar, ein Städtchen, das nur wegen seiner vortrefflichen Weinberge, die alle andre übertreffen, berühmt ist. Die Regierung über dasselbe ist dem Groß-Paharnick oder Mundschenken anvertraut. Die Katholicken haben in demselben steinerne Kirchen von ansehnlicher Bauart.

Boraschany, ein Städtchen, aus welchem und der umliegenden Gegend die Gemahlinn des Fürsten die Einkünfte zieht, welche ein besonders dazu bestellter Kämmerer der Fürstinn hebt.

Diese Gebiete umgiebt wie eine Krone

4) Das Tschernauciſche, welches sich längst den Gränzen von Polen erstrecket. Die vornehmste Stadt darinn ist Tschernauci, welche an dem mitternächtlichen Ufer des Pruth liegt, die Verwaltung darüber ist mit dem Amte eines Groß-Schwerdträgers verbunden.

Nahe bey dem Dorfe Cozmin, an dem Cutschur-Fluß, nicht weit von dem Orte, wo er sich in den Pruth ergießt, sieht man die Ruinen von einer sehr alten Stadt. Ich habe den Erbauer derselben, ob ich gleich sehr oft genau nachgeforscht, durch keine Anzeigen ausfindig machen können.

Auf dem westlichen Ufer des Sireth folgt

5) Das Sutschawiſche Gebiet, darinn sind zu bemerken:

Sutschawa, ehemals war sie die Hauptstadt der ganzen Moldau, der Sitz des Fürsten und Erzbischofs; nun liegt sie fast ganz und gar wüste. Sie ist an dem Fluß Sutschawa, (welcher ihr den Namen gegeben zu haben scheint,) gelegen, auf einem ebnen Hügel, mit sehr hohen Mauern und Gräben umgeben. Sie hatte auf der Ebne des Hügels eine lange Vorstadt, die ziemlich weitläuftig war. Ausser des Fürsten und der Vornehmen Palästen, zählte man daselbst 40 steinerne und verschiedene hölzerne Kirchen, und sechzehntausend Privathäuser; welche aber alle, nachdem die fürstliche Residenz von da verlegt worden, verfallen sind. Jetzo ist sie dem Hetmann oder obersten Feldherrn anvertraut.

Radauz, ein Städtchen und bischöflicher Sitz, liegt auch am Fluß Sutschawa und am Sireth, in dem Winkel des Sireth, wo er sich gegen Mittag zu wendet.

6) Das Niamtschiſche Gebiet, liegt zunächst unten daran, und dehnt sich ziemlich weit zwischen den Flüssen Moldawa und Bistritza in die Länge. Daselbst liegt

Niamez, eine Stadt am Flusse gleiches Namens, welche auf einem sehr hohen Berg erbauet und von Natur so sehr fest ist, daß sie allem feindlichen Anfall Trotz zu bieten scheint. Sie ist öfters angefallen, aber nur zweymal erobert worden; einmal von den Türken, unter der Regierung des Sulejmanns, und einmal zu unsern

Zeiten

Zeiten von Johann Sobieſki, dem Könige von Polen. Sie wäre aber nicht eingenommen worden, wenn nicht der Hunger die wenigen Moldauer, welche zur Beſatzung darinn lagen, nach einer Belagerung von vielen Tagen genöthigt hätte, dieſelbe den Polen zu übergeben. Vor dieſem war ſie mit einer doppelten Mauer verſehen, und hatte nur ein einzigs Thor, nachher aber, da die Türken die äußere Mauer zerſtörten, blieb nur die innere den Moldauern übrig. Ehe die Moldau den Türken unterworfen wurde, haben die Fürſten bey jedem vorfallenden Kriege ihre Kinder und Schätze dahin und auf das faſt unüberwindliche Schloß geſchickt; und es iſt noch heutiges Tages, wenn die Einwohner von ihren Nachbarn angefallen werden, für ſie ein ſehr ſichrer Zufluchtsort. Deswegen hatten auch vor dieſem die Fürſten daſelbſt ziemlich große Paläſte erbaut, die man noch ſehen kann; ſie werden aber nicht mit gebührender Sorgfalt unterhalten. Gegen über liegt das Städtchen Piatra.

7) Das Bacowiſche Gebiet, welches ſeinen beſondern Wornik hat, deſſen Siß zu

Bacow iſt, welches Städtchen auf einer Inſel im Biſtritza-Fluß, die wegen der Fruchtbarkeit an Aepfeln und andern Früchten berühmt iſt, liegt. Es hat auch einen Biſchof der abendländiſchen Kirche, welcher der Bacowiſche genennt wird. Denn es giebt in den unter dem Gebirge liegenden Diſtrikten viele Moldauiſche Unterthanen, welche ſich ſowohl wegen ihrer Nation als Religion Katholicken nennen, welche Stephan der Große, nachdem er den Matthias, König von Hungarn, überwunden, dahin verwieſen und ſeinen Edelleuten überlaſſen hatte. Inſonderheit hat das vornehmſte kantemiriſche Dorf in dem Diſtrikte Roman, welches Pharaoni genennt wird, mehr als hundert Familien, welche ſich alle zur katholiſchen Kirche bekennen, und eine ſehr alte ſteinerne Kirche haben.

Oena und

Totruſch am Fluß Totruſch, zwey Städtchen, die nur wegen der vortrefflichen Salzbergwerke, welche in der Nachbarſchaft derſelben gefunden werden, anzumerken ſind. Hier geht der geräumigſte Weg aus der Moldau nach Siebenbürgen.

Beſſarabien, welches ehemals der dritte Theil der Moldau war, iſt ganz eben, hat weder Berge noch Waldungen, und nur einen einzigen Fluß, welcher beſtändig fließt. Der Jalpuh hat weder Quellen noch Bäche; daher die Einwohner um dem Waſſermangel abzuhelfen, ſehr tiefe Brunnen graben müſſen. Anſtatt des Holzes bedienen ſie ſich des Miſtes vom Vieh, trocknen denſelben an der Sonne, und erwärmen damit ihre Hütten. Sie iſt von den Türken, ehe das ganze Fürſtenthum ihnen unterworfen wurde, erobert worden, und deswegen nicht mehr unter Moldauiſcher Herrſchaft, obgleich jetzo noch die Städtchen und Dörfer, welche an den Ufern

der

der Donau liegen, mit Moldauern angefüllt sind, die sich eben sowohl zur christlichen Religion bekennen, als die tyrannische Regierung beyder Barbaren erdulden. Sie ist aber eines Theils von Tatarn, andern Theils von Türken, die unter einem Seraskier stehen, bewohnet. Das Land an sich ist in vier Landschaften getheilet, nämlich in die Budschakische, Ackiermannische, Cilische und Ismailische.

1) In der ersten, welche mitten im Lande liegt, findet man Budschak *). Ein Wohnplatz, welcher den Nogaischen Tatarn, welche nur einige die Budschakischen, andre die Bielogorodischen nennen, überlassen worden. Denn da um das Jahr der Hedschrah 976, nach Christi Geburt 1568 auf Befehl Selim des II. der Tatar-Chan eine Verbindung des Don mit der Wolga versuchte, so sind mehr als dreyßig Familien von den Nogaischen Tatarn, welche bisher den Russen unterworfen waren, von denselben abgefallen, und mit ihren Leuten in die Crim gegangen. Da aber die Halbinsel alle aufzunehmen zu klein war, so sind ihnen andre Wohnplätze in der Budschakischen Landschaft angewiesen worden. Von dieser Zeit an ist diese Nation, da zuweilen neue Familien aus Nogaja dazu gekommen, so sehr angewachsen, daß sie an der Zahl kaum einer andern Horde etwas nachgiebt. Sie theilen sich in zween Stämme, Orak Ugly und Orumbet Ugly, und verwahren ihr Geschlechtsregister sehr sorgfältig. Ihr Leben bringen sie nach väterlicher Weise auf dem freyen Felde zu, haben keine Städte, ausgenommen Tauschenij, am Fluß Botna, welcher selbiges Land nur ein wenig berührt. Daß aber vor diesem diese Landschaft ziemlich schöne Städte gehabt haben müsse, beweisen die Ruinen von alten Gebäuden, die man hin und wieder antrifft; unter andern die zerfallnen Mäuern einer sehr alten Stadt am Ufer des Nistr, welche heutiges Tages Ta Tarpunar, d. i. der Tatarn Brunn genennt wird. Sie liegen oben auf einem sehr hohen Felsen, aus dessen Fuße eine sehr helle Quelle hervorfließt. Man hat aber keine Inschrift oder Kennzeichen, von wem sie wäre erbauet worden, finden können. Man findet

*) Budschak bedeutet in der tatarischen Sprache einen Winkel: und ist daher so genennet, weil das Land selbst zwischen der Donau und dem Nistr gegen das schwarze Meer zu sich in die Länge erstrecket, und einen spitzen Winkel macht; es scheint auch, daß diese Benennung auf den alten Namen Bessis ziele, welcher von den alten Erd- und Geschichtbeschreibern diesem Lande ist beygelegt worden. Daraus ist auch vielleicht der Name Bessarabien entstanden, wie man aus dem Ovidius muthmaßen kann, welcher in einem kläglichen Tone sagt: Vivere quam miserum est inter Bessosque Getasque. Ptolemäus schreibt: Oberhalb Dacien wohnen die Peucini und Basturnæ: Daß die Basturnæ einerley mit den Bessis seyn, meynt unter andern Matthæus Prætor L. II. C. 7. „Es sind, sagt er, einige, „welche glauben, daß die Basturnæ eben die „Völker sind, welche ehemals Bessi geheißen, „heutiges Tages die Bessarabier genennet „werden, diejenigen nämlich, welche in Bessa„rabien leben.„

findet auch an dem Fluſſe Jalpuh, nicht weit von ſeiner Mündung, Spuren einer noch ältern Stadt, welche gemeiniglich Tiur genennt wird. Stephan der Große hat ſie aus ihrem Verfalle wieder hergeſtellt; die Türken aber haben ſie dergeſtalt geſchleift, daß man jetzo kaum noch ihre Stelle zeigen kann. Aus ihrem Schutte iſt gegen der alten über ein andres Städtchen erbauet worden, welches jetzo noch blühet, und gemeiniglich Toback genennt wird. Es liegt am ſchwarzen Meere, vielleicht an dem Orte, wo das alte Aepolium geſtanden hat.

2. Die Ackiermaniſche Landſchaft, darinn liegt

Ackierman, bey den Einwohnern Tſchetate alba, bey den Römern ehemals Alba Iulia, bey den Griechen Μονκαστρον, bey den Polen Bialogrod genannt, am Strande des ſchwarzen Meers, eine ziemlich große und feſte Stadt. Als ſie noch zur Moldau gehörte, wurde ſie von dem Großkanzler regiert; jetzo iſt ein beſondrer Janitſchar-Aga über ihre Beſatzung geſetzt. In den neuern Zeiten iſt ſie durch den heiligen Johann von Sotſchawa berühmt geworden, welcher hieſelbſt unter dem türkiſchen Monarchen den Märtyrertod ausgeſtanden hat. Seine wunderthätigen Gebeine, nebſt allen Koſtbarkeiten, welche die Gottſeligkeit der Moldauiſchen Fürſten hieher geſchenkt hatte, hat Johann Sobieſki, König von Polen, im Jahr 1686 aus der Moldau weggeführt; da er vorgab, daß er für die Kirche und Chriſtum ſtritte, und der Pabſt das Geld darzu hergab.

Unter dieſer erſtreckt ſich an den Ufern der Donau

3. Die Kiliſche Landſchaft; ihre Hauptſtadt iſt Kilia *), ehemals Lycoſtomon genannt, an der mitternächtlichen Mündung der Donau, welche die griechiſchen Schiffer mit eben dieſem Namen zu belegen pflegen, weil ſie ihr Waſſer wie aus einem Wolfsſchlund auszuſpeyen ſcheint. Die Stadt iſt nicht weitläuftig, aber ein

*) Kilia hieß ſie ſonſt bey den Moldauern, bey den Türken Kili, bey den neuern Griechen Lycoſtomon. (andre ſchreiben es, wie ich glaube, unrecht Lytroſtomon und Lythoſtroton wie man es in Lennclavii Pandect. 146 antrifft). Bonfinius nimmt es mit einigen andern für Achilleam: Stanislaus Sarnicius muthmaßet, es wäre Tomos, die Stadt, welche durch des Ovidius Naſo Verbannung wäre berühmt worden. Welche unter ſo vielen verſchiednen Meynungen der Schriftſteller die wahre ſey, kann ich nicht ausmachen.

ein berühmter Handelsplaß, welcher nicht nur von allen Schiffen der umher liegenden Seestädte, sondern auch von den entfernteren ägyptischen, venetianischen und raguſanischen, die Wachs und rohe Ochſenhäute von da abholen, beſucht wird. Sie hat nicht nur türkiſche Einwohner, ſondern auch Juden, Chriſten, Armenier und andre von verſchiednen Nationen, über welche alle ein Naſir, welcher ein Aufſeher nach der gewöhnlichen Benennung heißen könnte, geſetzt iſt. Unter Sulejmanns Regierung iſt ſie von den Moldauern verbrannt worden, und von der Zeit an hat ſie nicht wieder zu ihrem vorigen Anſehen gelangen können.

An den innern Ufern der Donau liegt

4. Die Iſmailiſche Landſchaft, darinn verdienen angemerkt zu werden:

Iſmail, von den Moldauern ehemals Smil genannt, eine Feſtung, die nicht zu verachten, mit türkiſcher Beſatzung verſehen iſt, und ihren beſondern Mutewelі hat.

Cartal an der Donau, wo ſie den Jalpuh aufnimmt, gegen Iſakrſche über, ein unerhebliches Fort. Daſelbſt haben die Türken, als ſie gegen die Ruſſen 1711 Krieg führten, eine Brücke über die Donau geſchlagen. Zu Bewahrung der Stadt iſt ein Befehlshaber unter dem Namen Disdar geſetzt worden.

Renij, wie es ſonſt bey den Moldauern hieß, nun aber von den Türken Timarowa genennt wird, iſt eine Feſtung von eben der Art, nicht weit von des Pruths Mündung an der Donau. In derſelben iſt kein Türke, ob ſie gleich unter türkiſcher Bothmäßigkeit ſteht. Die Beſatzung beſteht aus Chriſten, welche alle Moldauer ſind, und deren Obriſter gleicher Religion zugethan iſt; er wird gemeiniglich Beſchliagaſi genennt, und ſteht unter dem Paſcha von Siliſtrien, welcher beſtändig ein Seraſkier zu ſeyn pflegt. Und das werden ungefähr alle Städte und Städtchen der Moldau ſeyn, welche die Freyheit in Aufnahme gebracht, die ungerechte und den blühenden Republiken höchſt nachtheilige Tyranney aber wieder unterdrückt hat. Weder die alten noch neuern Geſchichtſchreiber geben ihre Erbauer an, und man hat dieſelben auch bisher weder aus Innſchriften noch Denkmälern ausfindig machen können. Keine davon hat ein einziges Kennzeichen von der Zeit ihrer Erbauung, oder von dem Volke, das ſie erbauet hat; man findet in den Mauern nichts eingehauen, ausgenommen, wenn dieſe von einem Fürſten ſind erneuert worden.

Die einzige Stadt Sutſchawa hat in ihren Mauern einen großen Stein, auf welchem ſieben Thürme eingehauen ſtehen, die mit einer Kaiſerkrone, welche zween

Löwen

Löwen halten, bedeckt ſind. Ueberdies ſieht man im Fundament der Thürme einen Stein, auf welchem zween ſchuppichte Fiſche, mit dem Kopfe unten, und mit den Schwänzen in die Höhe ſtehen; und unter denſelben den Kopf eines wilden Stiers, zwiſchen deſſen Hörnern ſich ein Stern mit ſechs Stralen zeigt. Allein da der Büffelskopf erſt nach der zweyten Ankunft der Römer in die Moldau, davon wir oben im 1ſten Kap. geredet, zum Wapen der Moldau angenommen worden iſt, ſo ſcheint es, daß dieſer Stein mehr von der Erneuerung der Sutſchawiſchen Mauern, als von ihrer Erbauung zeuge. Da überdies alle Geſchichtſchreiber unſrer Nation einſtimmig bezeugen, daß die Moldauer, nachdem ſie aus Maramor in ihr altes Vaterland zurückgekehrt, beveſtigte Städte und Schlöſſer, die keine Einwohner hatten, angetroffen haben, ſo läßt ſich nicht ungereimt hieraus ſchlüßen, daß ihre Errichtung in weit entferntere Zeiten zurückzuſetzen ſey. Dieſes beſtätigt, auſſer andern Umſtänden, die Bauart der Mauern in den meiſten Städten, welche gewiß keine andre als die Römiſche ſeyn kann, einiger wenigen ausgenommen, von welchen wir oben angezeigt, daß ſie in neuern Zeiten wider die Einfälle der Tatarn errichtet zu ſeyn ſcheinen. Alles aber übertreffen die Zeugniſſe bewährter römiſcher Geſchichtſchreiber, durch welche ausgemacht iſt, daß der römiſche Kaiſer **Trajan** große Colonien von römiſchen Bürgern nach **Dacien** geführt habe, und daß ſein Nachfolger **Hadrian**, als er verſchiedne im Oriente gelegne Gebiete an die Barbaren abgetreten, bloß aus Furcht vor derſelben Verwüſtung zurückgehalten worden ſey, **Dacien** zu verlaſſen. Dazu kommt noch ein ewiges Denkmaal von dieſer Sache.

Der Graben des Kaiſers Trajan hat noch heutiges Tages den Namen ſeines Stifters behalten, und ich wundre mich, daß niemand von den alten und neuern Geſchichtſchreibern etwas davon geſchrieben hat. Dieſer fängt, wie ich es ſelbſt geſehen habe, mit einem doppelten Wall bey **Peterwaradein** in Hungarn an, geht nach dem Gebirge **Demirkapu** (das eiſerne Thor), von da mit einem einfachen Wall durch die Walachey und Moldau, durchſchneidet den Pruth bey dem Dorfe Trajan, den Botna bey dem Städtchen **Tauſchen**, und nachdem er die ganze Tatarey durchgefloſſen, endigt er ſich an dem Fluß Don. Er iſt noch heut zu Tage über zwölf Ellen tief. Daher wir vielleicht nicht ohne Grund ſchlüßen können, daß, als er gemacht worden, noch einmal ſo breit und tief, und alſo wider die feindlichen Einfälle eine vortreffliche Schutzwehr geweſen ſeyn müſſe. Da nun dieſes alſo bewandt

iſt, ſo kann man nimmermehr zugeben, was einige haben behaupten wollen *), daß die Städte in der Moldau durch die Genueſer wären erbaut worden. Denn es konnten die röm. Soldaten, welche ſtets in derſelben ſehr zahlreich zur Beſatzung lagen, nicht ohne Städte und Häuſer daſelbſt wohnen; es iſt auch nicht glaublich, daß die Genueſer, welche nur der Handlung wegen veſten Fuß am Pontus zu faſſen ſuchten, hätten in das Innere der Moldau eindringen, und an Orten, die mehr zum Ackerbau als zum Handel bequem waren, Städte erbauen wollen. Sollte aber einer behaupten wollen, daß dieſelbe von den alten Daciern, da ſie noch unter des Decebalus Regierung in blühenden Umſtänden waren, erbaut, nachher aber von den Römern beſetzt, und ihren Colonien zu Wohnplätzen gegeben wären: ſo getrauten wir uns nicht, dieſer Meynung zu widerſprechen.

Das fünfte Kapitel.

Von den Gebirgen und Mineralien der Moldau.

Gegen Abend, wo Siebenbürgen und die Walachey angränzen, iſt die Moldau faſt allenthalben von ſehr hohen Bergen eingeſchloſſen: daher ſie auch von den Römern das bergigte Dacien genennt wurde; der andre Theil derſelben gegen Morgen zu, hat ſehr fruchtbare Felder. Die Berge ſind hier mit Obſt- und andern Fruchtbäumen, welche in andern Ländern gepflanzt werden müſſen, von Natur über und über bewachſen, zwiſchen welchen die klarſten Bäche fließen, die hie und da von den Gipfeln des Gebirges mit einem angenehmen Geräuſche herabfallen, und dieſe Gegenden den angenehmſten Gärten ähnlich machen: die Felder dagegen bringen ihre Saaten, welche die kalte Bergluft in jenem Theile nicht aufkommen läßt, hier im Ueberfluß hervor.

Der höchſte unter den Bergen iſt der Tſchaſlow, welcher, wenn er in den Fabeln der Alten wäre angeführt worden, eben ſo berühmt würde geworden ſeyn, als der Olympus, Pindus, oder Pelias. Er liegt in dem Niemtſchier Gebiet, nicht weit

*) Bilfkius S. 239 ſagt: „daß die Völker Pierſchinichow und Polowzow, Lithauer ſeyen, welche, nachdem ſie aus den Gegenden der Cimbriſchen Meerenge ausgegangen, zuerſt mit den Genueſern, welche die Halbinſel beſaßen, Freundſchaft errichtet hätten, und daß dieſe nebſt den Moldauern und Beſſarabiern die Städte Mancob, Rerkel, Krym, Azow, Kaffa, Kilia oder Achillea, Moncaſtrum und Tyrgaviſca gebauet hätten.„

weit vom Urſprunge des Tazlow-Fluſſes; und die Mitte deſſelben iſt mit beſtändigem Schnee bedeckt: auf ſeinem Gipfel ſelbſt aber liegt nie welcher, weil er höher als die Schneewolken zu ſeyn ſcheint. Von ſeiner Spitze, welche ſich in Geſtalt eines Thurms erhebt, fällt ein ſehr klarer Bach herab, ſtürzt ſich mit großem Geräuſche über ſteile Felſen, und ergießt ſich in den Tazlow. Auf der Mitte deſſelben ſieht man eine Bildſäule, die ſehr alt und fünf Ellen hoch iſt, welche ein altes Weib mit zwanzig Schaafen, wo ich nicht irre, vorſtellt, aus deſſen natürlichem Theile eine immer fließende Waſſerquelle herauskommt. Es läßt ſich ſchwer ausmachen, ob die Natur ihr Spiel daran hat beweiſen wollen, oder ob es durch die Hand eines geſchickten Künſtlers alſo iſt ausgebildet worden. Denn die Bildſäule ruhet auf keinem Fuße, ſondern iſt mit dem übrigen Felſen zuſammen gewachſen und verbunden, doch an dem Bauche und Rücken frey: und wenn man auch zugeben wollte, daß die Fugen mit einem künſtlichen Kalk wären beſchmiert worden, wie wir denn gern geſtehen, daß dergleichen Erfindungen der Alten durch die Länge der Zeit verloren gegangen ſind, ſo kann man ſich doch nicht leicht vorſtellen, auf welche Art die Waſſerleitung durch den Fuß in die Natur gebracht worden iſt, da man rings herum nirgends Spuren von einer Quelle oder von einem Waſſerbehältniß wahrnimmt. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie von den Heiden zu ihrem Götzendienſt iſt gebraucht worden, deſſen Diener gewohnt waren, entweder durch natürliche Mittel oder Zauberkünſte etwas zu verſchaffen, wodurch ſie dem leichtgläubigen Pöbel Verwunderung oder Meynung von Göttlichkeit beybringen möchten.

Uebrigens kann man die große Höhe des Berges daraus erſehen, daß man ihn bey heiterm Wetter, wenn die Sonne untergehet, zu Ackermann, welche Stadt 60 Stunden Wegs von ihm entfernt iſt, ganz und ſo deutlich, als ob er in der Nähe läge, ſehen kann, dergleichen man von andern, auch den berühmteſten Bergſpitzen, wie ich glaube, ſchwerlich ſagen kann. Auf den umherliegenden Hügeln findet man hin und wieder in die Felſenſteine eingedrückte Spuren von Pferden, Hunden und Vögeln, eben als wenn vor dieſem einmal eine große Reuterey darüber gegangen wäre. Die Einwohner erzählen viele Fabeln davon; neubegierige Naturforſcher mögen unterſuchen, welche Meynung mit der Wahrheit am meiſten beſtehen könne.

Auch iſt noch eine andre Strecke von Bergen bey den Einwohnern Jncul genannt, gegen Mittermacht, bey dem Tſchirlmußfluß, in dem Winkel, wo die Gränzen von der Moldau, Polen und Siebenbürgen zuſammen ſtoßen, welche an Höhe zwar mit dem vorigen nicht zu vergleichen, aber wegen eines ſonderbaren Naturſpiels, das

nirgends beobachtet worden, eben so merkwürdig ist. Die Einwohner nämlich sammlen den Thau, welcher vor der Sonnen Aufgang auf die Blätter der Kräuter fällt, und wenn sie ihn in ein Gefäß gethan haben, so finden sie oben über dem Wasser die schönste Butter schwimmen, welche weder an Geruch, noch Farbe, noch Geschmack von der gemeinen Butter verschieden ist. Das geschiehet aber nicht das ganze Jahr über, sondern nur in den drey Monaten, März, April und May, in den übrigen, entweder feuchtern oder trocknern Monaten, findet man dergleichen nicht. In dieser Butter aber steckt so viel Nahrungskraft, daß wenn die Schaafe zu derselben Zeit auf die Berge zur Weide getrieben werden, sie nach wenigen Tagen vor allzugroßer Fettigkeit ersticken: daher die Hirten, welche solches aus Erfahrung wissen, in denselben Monaten ihre Heerden an dem Fuße des Gebirges bleiben lassen. Unserm Gebirge fehlet es aber auch nicht an dem gewöhnlichen Geschenk, das die Berge bringen, ich meyne, an Mineralien. Allein, sowohl der Fürsten Zufriedenheit, als auch der Mangel an Bergleuten, hat dieselben auszugraben vor diesem nicht gestattet: zu unsern Zeiten aber hat es der bekannte Geiz der Türken verhindert, und die Furcht, daß sie, wenn sie nach Schätzen grüben, sie mit dem Grund und Boden auch ihre Mühe und die Frucht derselben verlieren möchten. Daß aber das Gebirge an diesen unterirrdischen Schätzen nicht arm sey, beweisen die aus seinen Wurzeln hervorspringende Bäche. Denn dieselben, da sie ein schmales Bette haben, und öfters durch Zerschmelzung des Schnees oder des Regenwassers stark anlaufen, treten aus, und hernach, wenn sie wieder in ihr Bette zurück kehren müssen, lassen sie an denjenigen Orten, die sie überschwemmt hatten, einen Sand zurück, unter welchem viele Körner von dem reinsten Golde gefunden werden. Die Zigeuner sammlen dieselben, reinigen sie, und bekommen so viel Gold heraus, daß sie jährlich 1600 Drachmen der Gemahlinn des Fürsten anstatt eines Tributs bringen können. An dem Ufer des Nistr in dem chotschinischen Gebiet, nicht weit von der Stadt selbst, werden eiserne von der Natur selbst bereitete Kügelchen gefunden, die so rund sind, daß man sie ohne alle Zubereitung zum Schießen brauchen könnte, doch ist die Materie so grob, daß man sie, wenn sie nicht im Feuer geschmolzen wird, zu keinem andern Werke brauchen kann. Da Chotschin noch nicht in Aufnahme war, führte man dieselben häufig nach Caminietz; heut zu Tage aber glaube ich, würden es die Türken schwerlich erlauben, daß zu ihrem Nachtheil sich dieselben die Polen zum Kriegsvorrath anschaffen dörfen. In dem racowischen Gebiet, ohnweit der Stadt Tetrusch giebt es sehr ergiebige Salzbergwerke, welche im Lande Ocna genennet werden. Man braucht keine Kunst, daselbst das Salz zu reinigen; wenn man die Erde ein oder zwey Ellen tief aufgräbt, so findet man das reinste und wie Cristall oder Porphyr durchsichtiges Salz, welches mit gar keinen Erdtheilchen vermischt ist. Und diese

Salz-

Salzbergwerke nehmen nie ein Ende, obgleich täglich viele hundert Menſchen darinn arbeiten. Denn aller Orten, wo ſie die Salzſteine herausholen, laſſen ſie hier und da Pfeiler von dieſem Criſtallſalz ſtehen, die Erde und Aushöhlung zu unterſtützen, damit die neuen Salzadern Platz zur Ausbreitung haben, worauf innerhalb zwanzig Jahren dieſe gemachten Gänge mit Salze dermaaßen angefüllt werden, daß man gar nicht merken kann, daß ſie jemals wären ausgeleeret worden. Man findet auch zuweilen ganz zuſammengewachſene Fiſche darinn, welche von denen, die man in den benachbarten Flüßen fängt, nicht verſchieden ſind.

Auch an andern Orten findet man viele dergleichen Salzgänge; die Fürſten aber haben dieſelben zu eröffnen verboten, damit der Preis des Salzes, wegen der allzu großen Menge, nicht falle, da diejenigen, welche gegenwärtig bearbeitet werden, zur Nothdurft hinreichend genug ſind. Es giebt ganze Berge in der Moldau, welche, wenn man die äußere Erdrinde wegnimmt, ganz von Glas zu ſeyn ſcheinen. Daraus ziehet der Fürſt und das ganze Land einen ſehr großen Nutzen, da außer den Einwohnern die Rudſchiacken und Leimer, ja auch weit entlegene Länder mit Schiffen jährlich das Salz von daher holen. Salpeter macht man faſt aller Orten, weil alle Felder in der Moldau eine ſchwarze und ſalpetrichte Erde haben.

In dem ſalzigen Tazlew, nicht weit von dem Dorfe Maineſtiſ, in dem zacowiſchen Gebiete, brudelt aus einer Quelle ein mit dem Waſſer vermiſchtes Harz hervor, deſſen ſich unſre Bauern gemeiniglich bedienen, um ihre Wagenräder damit zu ſchmieren; und behaupten, daß man es zum häuslichen Gebrauch viel beſſer, als das, was man aus Bäumen ziehet, nutzen könnte, wenn es nur vom Waſſer getrennt wäre.

Das ſechſte Kapitel.

Von den Feldern und Wäldern der Moldau.

Die Felder der Moldau, die bey alten und neuern Schriftſtellern wegen ihrer Fruchtbarkeit gerühmt werden, übertreffen ſehr weit die Güter der Gebirge, von denen wir bisher geredet haben. Diejenigen, welche mitten in den meiſten Landſchaften, die durch Berge und Flüſſe von der Moldau getrennet ſind, liegen, werden von niemand gewartet, geben aber allen ihre Nahrung. Saaten, die man auf dem Gebirge wegen der kalten Luft nicht pflanzen kann, wachſen auf den ebenen Feldern ſo ſchön, daß

der

der Waizen in fruchtbaren Jahren seine Aussaat den Einwohnern vier und zwanzigfältig, der Roggen dreyßigfältig, die Gerste sechzigfältig, der Hirse, welches einer, der es nicht selbst erfahren, kaum glauben wird, dreyhundertfältig wieder giebt. Für den Haber ist die Moldau keine so fruchtbare Mutter, als wie für die andern Saaten; er ist auch nicht so sehr gebräuchlich; denn statt seiner giebt man den Pferden Gerstenfutter. Hirse wächst in der obern Moldau so schön, als möglich; daher auch unsre Landsleute das Sprüchwort haben: Der Hirse in der untern, und die Aepfel in der obern Moldau haben keine Schaale. Diesen zerstoßen und knäten sie, backen ihn zu Brod, und essen es, wenn es noch warm ist, sehr häufig mit Butter. Obstgärten findet man daselbst nicht, sondern ganze Wälder von Fruchtbäumen. Auf dem Gebirge wachsen die Früchte von selbst; auf dem Felde aber muß man sie ziehen; doch, sie sind auch eben deswegen desto schmackhafter. Der Ueberfluß an denselben ist so groß, daß die Polaken, wenn sie in alten Zeiten nach der Moldau marschiren wollten, keine Zufuhr nöthig zu haben glaubten, weil die Früchte, woran das Land einen Ueberfluß habe, für die ganze Armee hinreichend wären. Allein, sie haben zu verschiedenenmalen durch den allzustarken Gebrauch derselben sich vielerley Krankheiten zugezogen, und ohne der Feinde Waffen eine starke Niederlage erlitten, auch daher gelernet, behutsamer darinne zu seyn. Alle andre Güter der Erde aber übertreffen die vortrefflichen Weinberge, welche einen langen Strich Wegs zwischen Cotnar und der Donau liegen, die so reich sind, daß ein einziges Pogon, welches ein Raum im Quadrat von 24 Klaftern ist, öfters vier bis fünf hundert Maaß Wein, jedes zu 40 Quart gerechnet, abwirft. Der edelste Wein wächst bey Cotnar, welches ein Städtchen in dem harlevischen District ist. Dieser ist auswärtig nicht bekannt, weil er seine Kraft verlieret, wenn er nicht mit gehöriger Sorgfalt in Fässern zu Land oder Wasser verführt wird. Ich unterstehe mich aber dem ohnerachtet, zu behaupten, daß er edler und vortrefflicher als alle andre europäische Weine, ja, sogaar als der Tokaier selbst sey. Denn wenn man ihn in einem tiefen und gewölbten Keller, wie man es bey uns zu Lande zu thun pflegt, drey Jahre lang aufbehält, so bekommt er im vierten solche Stärke, daß er wie glühender Wein brennet. Der stärkste Trinker ist kaum im Stande das dritte Glas davon zu sich zu nehmen, ohne trunken zu werden; doch spüret er hernach keine Kopfschmerzen. Er hat eine ganz besondre Farbe, die man an andern Weinen nicht findet, er ist nämlich grün, und je älter er wird, eine desto grünere Farbe bekommt er. Von diesem Orte weiter nach Mitternacht zu, trifft man keine Weinberge mehr, die guten Wein geben könnten, an, so, daß auch in dem nördlichen Theile des cotnarischen Gebirges kein einziger Rebe, ob man es gleich oft versucht hat, zur Reife gebracht werden kann. Es scheinet also, daß die Natur, da sie den übrigen gegen Norden liegenden Landschaften die

Früchte-

Fruchtbarkeit an Wein verſagt, alle ihre Kräfte an dieſem Orte allein hat zeigen wollen. Hiernächſt wird derjenige für den beſten Wein gehalten, welcher zu Huſch in dem ſalziſchen Diſtrict wächſt. Drittens, der Odobeſtiſche, in der putniſchen Landſchaft am Mileowfluße; Viertens, der Necoreſtiſche, im tekutſchiſchen Gebiete an dem Sireth; Fünftens, der Greciſche, in dem tutowiſchen Gebiete am Fluße Berhetſch; und ſechſtens derjenige, welchen die coſteſtiſchen Weinberge in eben dieſem Gebiet hervorbringen. Viele andre ſchlechtere Oerter übergehe ich mit Stillſchweigen.

Dieſe Weinberge dienen nicht nur den Einwohnern zu ihrem Gebrauch, ſondern der geringe Preiß des Weins ziehet auch die rußiſchen, polniſchen, koſakiſchen, ſiebenbürgiſchen, ja ſogar die hungariſchen Kaufleute dahin, daß ſie eine große Menge Weins, ob er gleich den ihrigen nicht übertrifft, jährlich in ihr Land holen. Beſſarabien hat auch vor dieſem, als es noch den Moldauern gehörte, nicht ſchlechte Weinberge gehabt; allein, dieſelben ſind, nachdem die Weinverächter, die Türken, das Land zu bewohnen anfiengen, in Verfall gerathen. Doch behalten noch die Chriſten, welche in dem killiſchen und iſmailiſchen Diſtricte wohnen, einige Weinberge, allein, ſie bauen kaum ſo viel Wein, als ſie zu ihrer Nothdurft gebrauchen.

Mit Waldungen iſt die Moldau ſehr reichlich verſehen, worinn ſowohl Bau- und Brennholz, als auch Fruchtbäume anzutreffen. Die Schiffbauer ſuchen inſonderheit die moldauiſche Eiche, und rühmen, daß ſie vor allem andern Holze zum Schiffbau tauglicher, und gegen den Wurmſtich härter ſey. Unter andern haben ſie an derſelben bemerket, daß die innere weiße Rinde, wenn ſie nicht ganz und gar weggenommen wird, ſondern nur etwas ſehr weniges davon zurück bleibt, in kurzer Zeit das ganze Holz wurmſtichig mache; wenn man es aber im Gegentheil davon ſäubert, das Holz über hundert Jahre von Witterung, Luft und Waſſer nicht beſchädigt werde. Vor allen andern ſind bey den Moldauern zween Eichenwälder, der kotnariſche und kiegetſchiſche berühmt geweſen. Den kotnariſchen, nahe bey dem Städtchen gleiches Namens, hat nicht die Natur, ſondern der Einwohner eigner Fleiß, angebauet. Zu Stephan des Großen Zeiten war dort ein großes offenes Feld. Als die Polen mit einer großen Armee auf demſelben ihr Lager aufſchlugen, griff ſie Stephan der Große an, ſchlug ſie, eroberte ihr Lager, jagte ſie in die Flucht, erlegte die meiſten, und machte über zwanzig tauſend, die mehrentheils Edelleute waren, zu Gefangenen. Als ihm hernach der König von Polen für die Auslöſung derſelben eine große Summe Geldes anbot, ſchlug Stephan dieſelbe aus, weil er nicht geldgierig war, ſondern ſich ein ſolches Siegeszeichen aufrichten wollte, welches ſeine Siege auch noch in den künftigen

Jahrhunderten verkündigen sollte. Zu dem Ende spannte er alle Polaken an den Pflug, ließ das ganze Feld, auf welchem die Schlacht vorgefallen war, und welches zwey Meilen lang und eine Meile breit ist, umpflügen, und mit Eicheln, die dazu zubereitet waren, besäen, welche nun zu ziemlich weitläuftigen und schönen Wäldern aufgewachsen sind. Sie nennen dieselben jetzo Dumbreviie Roschij, d. i. rothe Eichenwälder, weil sie mit Polaken Blut sind befeuchtet worden; die Polaken aber nennen eben dieselben Bukowina, und thun niemals ohne Thränen von diesem Orte Meldung.

Ein andrer Wald jenseit des Pruth, der an den Gränzen von Bessarabien liegt, und Kigietsch heißt, enthält in seinem innern Theile fast 30 italiänische Meilen im Umfange. Er ist für die Moldau die stärkste Schutzwehr gegen die Scythen, die sie oft angegriffen, niemals aber eingenommen haben. Die Bäume darinne sind zwar sehr hoch, stehen aber doch so dichte aneinander, daß auch nicht einmal ein Fußgänger anders, als auf Fußsteigen, die allein den Einwohnern bekannt sind, durch denselben kommen kann. Vor diesem zählte man daselbst über zwölf tausend Einwohner, welche die tapfersten Soldaten in der ganzen Moldau waren; heut zu Tage sind nach so vielen Schlachten und gegenseitigen Niederlagen kaum zwey tausend übrig geblieben. Diese Leute haben mit den benachbarten budschakischen Tatarn einen Vertrag, wodurch sie sich anheischig gemacht, ihnen jährlich eine gewisse Anzahl Balken zu überlassen; weil Bessarabien am allermeisten Mangel an Holzungen leidet. Diesen Vertrag halten sie noch heut zu Tage sehr genau; wenn aber die Tatarn die Gesetze haben übertreten und mehr fodern wollen, welches nicht selten geschiehet, so wehren sie sich mit gewaffneter Hand, und tragen oft den Sieg davon.

Das siebende Kapitel.

Von den wilden und zahmen Thieren.

Von den Thieren, welche die Moldau mit den benachbarten Ländern gemein hat, eine lange Beschreibung zu machen, ist nicht unsre Sache, da wir uns nicht vorgenommen haben, die hier und da in den Wäldern herum irrende Heerden von Hirschen, Gemsen, Ziegen, Füchsen, Luchsen und Wölfen anzuführen, sondern nur dasjenige davon zu sagen, was wir an diesen moldauischen Thieren besonderes gefunden haben. Und zwar erinnere ich mich, daß es bey uns dreyerley Arten von Schaafen gebe: die Bergschaafe, die sorocciſchen und die Waldschaafe. Es läßt sich nicht leicht

ange-

angeben, wie viel und wie große Heerden Schaafe auf dem Gebirge allenthalben angetroffen werden. Denn da diejenigen Gegenden der Moldau, welche gegen Abend zu liegen, zur Saat nicht ſo gar gut ſind, ſo ſchenkt die Schaafzucht allein, mit welcher ſich die Einwohner am meiſten beſchäfftigen, ihnen ihren Unterhalt. Die griechiſchen Viehhändler holen deswegen jährlich mehr als ſechzig tauſend von dieſen Schaafen (welche in türkiſcher Sprache Kyvirdzik genennt werden) für die Küche des Sultans nach Conſtantinopel, denn ihr Fleiſch wird ſowohl wegen des lieblichen Geſchmacks, als auch wegen der Leichtigkeit, es zu verdauen, von den Türken allem andern vorgezogen. An drey Orten aber findet man eine vorzüglich gute Weide: in dem rußiſchen Kympullung, an dem Fluße Putila, in dem moldauiſchen Kympullung, an der Moldawa, und auf dem Gebirge Urantſchie, in dem putniſchen Diſtricte. Auf den Ebenen fallen die Schaafe weit größer, aber nicht ſo zahlreich, als auf dem Gebirge, und unter dieſen ſind inſonderheit die zu bemerken, welche in dem ſorocciſchen Gebiet gezogen werden. Sie haben alle eine Ribbe mehr, als andre, und verlieren ſie auch nicht, ſo lange ſie leben: bringt man ſie aber in eine andre Provinz, ſo gebären ſie erſt im dritten Jahre ein Lamm, welches nur die gewöhnlichen Ribben hat. Eben ſo, wenn ein Schaaf anders woher in das ſorocciſche Gebiet gebracht wird, wird das geborne Lamm eine Ribbe mehr als ſeine Mutter haben. Von dieſen ſind die Waldſchaafe ſehr unterſchieden, dergleichen man an andern Oertern ſchwerlich wird finden können. Die Oberlippe hängt zwo Spannen lang herab; ſie ſind daher, wenn ſie weiden, genöthigt, rücklings ihr Futter zu ſuchen. An ihrem kurzen Halſe haben ſie keine Gelenke, und können daher ihren Kopf weder auf die rechte noch linke Seite drehen. Sie haben zwar ganz kurze, aber hurtige Füße, ſo, daß die Hunde, wenn ſie ihnen nachlaufen, kaum im Stande ſind, dieſelben zu erhaſchen. Ueberdies haben ſie einen ſehr ſcharfen Geruch, ſo, daß ſie einen Jäger oder ein Thier, das mit dem Winde auf ſie zukommt, ſchon eine deutſche Meile voraus riechen, und daher die Flucht ergreifen können. Kommen ſie aber dem Winde entgegen auf dieſelben zu, ſo riechen ſie dieſelben erſt, wenn ſie gefangen werden. Es haben auch die Leute, die auf dem Gebirge wohnen, kleine Ochſen, die Leute des ebenen Landes aber große Heerden von anſehnlichen und ſchönen Ochſen, welche jährlich mehr als 40 tauſend durch Polen nach Danzig getrieben, und von da als polniſche Ochſen in den benachbarten Ländern hin und wieder verkauft werden. In der Moldau kauft man ein Paar Ochſen für fünf, und im Winter auch wohl für drey Rthlr: und zu Danzig ſollen ſie vor 40 bis 50 Rthlr. verkauft werden. Die fetteſten und beſten findet man an dem Bache Serat, im Faltſchiſchen, und am Bache Baſſeu, im tſchernauciſchen Gebiet, weil dort die Felder ſehr ſalzig ſind, und feines feiſt machendes Gras haben. Es iſt eine ſo große Menge von ſolchen Ochſen daſelbſt, daß ſie

nicht nur zur Unterhaltung des Lebens für die Einwohner hinreichen, sondern daß sie auch davon die schwersten Abgaben, welche die Türken von ihnen zu fordern pflegen, zu bezahlen im Stande sind. An beyden Ufern des Nistr siehet man zuweilen Büffelochsen: es scheint aber nicht, daß sie einheimisch sind, sondern, daß sie aus Podolien und der Tatarey über den Nistr kommen, wenn er vermittelst der Nordwinde, welche diese Gegenden im Winter heimsuchen, mit Eis bedeckt wird. Auf den westlichen Bergen ist ein andres Thier, von dem ich fast behaupten wollte, daß es unserm Lande eigen sey. Die Moldauer nennen es Zimbr, an Größe kömmt es einem zahmen Ochsen gleich, hat aber einen kleinern Kopf, länglichen Hals und magern Bauch, höhere Beine, und dünne und gerade in die Höhe stehende Hörner, deren sehr spitziges Ende nur ein wenig auswärts gebogen ist. Es ist ein wildes und geschwindes Thier, und kann wie die Ziegen über die steilen Felsen klettern, daher man es fast nicht anders fangen kann, als wenn es mit einem Schießgewehr getödtet oder verwundet worden. Das ist das Thier, dessen Kopf Dragosch, der erste moldauische Fürst, zum Wapen des Landes angenommen hat. Die Schweine in dem orhejischen Gebiet bey dem Dorfe Tohatin, zwischen den Flüssen Ikel und Reut werden nicht mit einem zweyspaltigen, sondern ganzen und fast pferdartigen Hufe geboren, welches auch an den Ferkeln, die nach dem dritten Jahre von Säuen, welche man aus andern Gegenden hieher bringt, geworfen werden, zu geschehen pflegt; und dieses wiederfährt nicht nur den zahmen, sondern auch denen, die im Walde leben, davon in den Rohrbüschen um den Nistr eine große Menge gezogen wird. Der bergigte Theil der Moldau hat zwar etwas kleine und in Ansehung des Baues ihres Körpers fast den rußischen ähnliche Pferde, die aber sehr stark, und zur Arbeit überaus dauerhaft sind, von so hartem Huf, daß, wenn sie auch über die rauhesten Wege gehen, man nicht nöthig hat, sie mit Hufeisen zu beschlagen. In den ebenen Landschaften aber fallen die Pferde größer, schöner, ihrer Gestalt, Regelmäßigkeit der Glieder, Geschwindigkeit und Dauerhaftigkeit nach weit ansehnlicher, und sind nicht nur bey den Polaken und Hungarn, sondern auch bey den Türken sehr beliebt, welche das gemeine Sprüchwort haben: Adzem dilberi, Bogdan bargiri, Melchhurdir, d. i. Ein persischer Jüngling und moldauisches Pferd sind herrlicher als alle andre. Um die Gränzen der Moldau herum findet man auch große Heerden von wilden Pferden, welche von den zahmen in nichts unterschieden sind, als daß sie ein wenig kleiner sind, und Hufe haben, die über eine Spanne breit sind, sonst aber hart und rund. Diese pflegen die budschakischen Scythen zu kaufen, und sie entweder zu ihren Gastmahlen oder zu ihrem Gebrauch zu ziehen. Denn um den Herbst, da dieselbe ganze Gegend von beständigen Regen bewässert und gleichsam in Pfützen verwandelt wird, bestimmen sie einen Tag und Ort zu ihrer Zusammenkunft; an demsel-

ben

ben erfüllen sie alle umherliegende Felder mit Geheul und Geschrey. Wenn die Pferde das Geschrey hören, welches von allen Seiten her auf den Feldern erschallet, laufen sie zerstreuet hin und her, und da sie nirgends einen Ort, der vom Geräusche leer wäre, antreffen, so werden sie auf solche Art mitten auf eine sumpfichte Wiese, welche sie Gioller nennen, zusammen getrieben. Da sie nun wegen ihrer breiten Hufe daselbst die Flucht nicht ergreifen können, und im Morast stecken bleiben, so schießen die Tatarn mit Spießen und Pfeilen auf sie los, ein Theil davon wird lebendig gefangen, ein andrer fällt getödtet in ihre Hände; welche sie hernach nach ihrem Belieben unter sich vertheilen. Andre wilde Thiere, womit unsre Wälder angefüllt sind, will ich nun nicht berühren, z. E. die Luchse, Marder, (nicht diejenigen, die man gemeiniglich Zobel nennt) und die Füchse, deren Felle insonderheit zur Verwahrung gegen die Kälte dienen. Von den Bienen werde ich wenigstens etwas sagen: weil das, was ich von ihrer Oeconomie angemerkt habe, nicht unangenehm, auch vielleicht nicht allen bekannt ist. Die Einwohner ziehen sehr großen Nutzen von ihnen; weil die Felder aller Orten mit den schönsten und angenehmsten Blumen bewachsen sind, und die Wälder beständig Materie genug zur Sammlung des Wachses und Honigs ihnen darreichen. Sie würden auch noch größern Nutzen von ihnen haben können, wenn sie so viel Bienenschwärme behalten dürften, als die Bienen jährlich ausbrecken. Denn in den Landesgesetzen ist verboten, mehr Bienenstöcke zu halten, als der Boden, den ein jeder besitzt, zuläßt, damit nicht die Menge derselben den Nachbarn beschwerlich falle. Außer den gewöhnlichen Honig- und Wachskuchen machen sie auch ein gewisses Wachs, welches sehr stark riecht, und eine etwas schwarze Farbe hat; nicht, um den Honig darinn zu verwahren, sondern wider das Sonnenlicht. Derowegen machen die Bienenwärter, wenn sie einen neuen Schwarm mit ihrem Könige in ein solches Gefäß einschließen, in dasselbe ein Loch, und an verschiedenen Stellen desselben Ritzen. Die Bienen überziehen die Löcher sogleich, ehe sie was anders vornehmen, weil sie nicht anders als im Dunkeln arbeiten können, mit vorbesagtem schwarzen Wachs, und alsdenn fangen sie erst an zu arbeiten. Dieses Wachs nehmen die Hüter zur bestimmten Zeit mit dem Honig heraus; und weil es fast wie Ambra riecht, und den Stralen der Sonne widerstehet, so verkaufen sie es desto theurer. Man hat bemerkt, daß die Bienenschwärme, die einander gar zu nahe sind, wenn sie sich in der Luft begegnen, den heftigsten Streit mit einander anfangen, und nicht eher aufhören, als bis der eine oder andre überwundene Theil gezwungen wird, sich mit der Flucht zu retten. Die siegende Partey sammlet von der Zeit an keinen Honig mehr aus den Blumen, sondern gehet täglich in die Zellen der Ueberwundenen, und nimmt den schon zubereiteten

teten Honig, welches ſie nicht hindern können. Wenn die Hüter ſehen, daß ihre Bienen ämſig arbeiten, und doch nichts vor ſich bringen, ſo beſtreuen ſie alle, welche ſie in ihren Stöcken antreffen, mit Kreide, welche ſie im Waſſer aufgelöſet haben: am folgenden Tage gehen ſie zu dem Nachbar, auf deſſen Bienen ſie Verdacht haben, zeigen ihm die weiſſen Flecken, und nöthigen ihn zur Erſetzung des ihnen zugefügten Schadens. Man findet auch in der Moldau und auf der Gränze von Pocutien einen Vogel, der von den Einwohnern Jerunka, von den Polaken Gluſchka, d. i. taub genennet wird; er ſiehet aus wie ein Auerhahn, iſt aber kleiner, und von Natur dumm und taub. Wenn ein Jäger hundert dergleichen in einem Baume findet, ſo kann er alle einen nach dem andern mit einer Büchſe todt ſchießen, und die andern ſehen zu, wie einer nach dem andern hinfällt. Er hat übrigens ein ſehr zartes und weiſſes Fleiſch, und übertrifft an lieblichem Geſchmacke die Rebhüner, auch ſogar die Phaſanen.

Ende des erſten Theils.

Anmerk. Die Fortſetzung folgt im vierten Theile.

Jacob von Stählin,

rußisch-kaiserl. Staatsraths, und Secretärs der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg

Atlas von China,

nebst

einer geographischen Erläuterung desselben.

Abgefasset von einem gebohrnen Chinesen zu Pekin 1746, und aus der chinesischen Sprache zu St. Petersburg 1756 von Rossochin in die rußische, aus dieser aber nun in die deutsche übersetzt.

Der berühmte Staatsrath Herr von Stählin zu St. Petersburg, hat von zween der vornehmſten Jeſuiten zu Pekin, einen Atlas von China auf Seide gezeichnet zum Geſchenk bekommen, welcher aus einer allgemeinen, und 16 beſondern Charten beſtehet. Er iſt in chineſiſcher Sprache von chineſiſchen Geographen verfertiget worden. Der nun verſtorbene Dollmetſcher bey der kaiſerlichen Akademie zu St. Peterburg, Herr Roſſochin, welcher ehedeſſen 20 Jahre lang zu Pekin geweſen iſt, um die chineſiſche Sprache zu erlernen, hat ihn nach der wahren Ausſprache in die rußiſche Sprache überſetzt, und aus dieſer hat ihn der Herr Staatsrath in die deutſche Sprache bringen, aber anſtatt der chineſiſchen Namen bey jedem Ort eine Zahl ſetzen laſſen, nach welcher er die in der geographiſchen Erläuterung vorkommende Oerter namentlich anführet.

„Wenn ich, ſchreibet der Herr Staatsrath an mich, meinen chineſiſchen Atlas „mit des Herrn D'Anville Charten von China vergleiche, ſo finde ich, daß dieſe letz„tern mehr einem Roman, als einer wahren Geographie von China gleichen. Die Na„men der Oerter hat er nach der Weiſe der Franzoſen ſo verdorben, daß man ſich gar „nicht zu helfen weis. Der gute Roſſochin ſagte einſtmals, da er meinen Atlas mit „des D'Anville Charten verglich, wenn jemand mit dieſem durch China reiſen, und, „den franzöſiſchen Namen zufolge, nach den Wegen und Oertern fragen wollte, er ge„wiß nicht 1 Li weit im Lande fortkommen, und von den Chineſen darüber ausgelacht „werden würde, daß er nach Oertern frage, die ſie niemals nennen gehört. Vergleicht „man die Oerter, welche Du Halde in den chineſiſchen Provinzen angegeben hat, ſo „ſind in jeder Provinz auf meinen Charten 70, 80 und darüber mehr, u. ſ. w.

Es dienet alſo dieſer Atlas zur ſtarken Verbeſſerung und Bereicherung der Geographie von China: und eben deswegen habe ich mir von dem Herrn Staatsrath zur Probe die Charte von einer Provinz, nebſt derſelben geographiſchen Erläuterung ausgebeten, um ſie meinem Magazin einzuverleiben. Er hat mir die Charte und Beſchreibung von der erſten Provinz Dſchi-li überſandt, und beyde theile ich meinen Leſern ſo mit, als ich ſie empfangen habe. Wenn ein Buchhändler das ganze Werk auf annehmliche Bedingungen in Verlag nehmen will, ſo wolle er ſich bey mir melden.

China wird eigentlich in 16 Provinzen eingetheilt, die nach der unter dem itzigen Chan Kean-Lung im neunten Jahre seiner Regierung (1744) neugedruckten Geographie *Dai-Zin-i-tun-dschi* betittelt, nach folgender Ordnung eingetheilt und genannt sind: 1) *Dschi-li*, 2) Schin-giu, 3) Geân-nan, 4) Schan-si, 5) Schan-dun, 6) Cho-nan, 7) Schean-si, 8) Dsche-geân, 9) Geân-si, 10) Chu-guan, 11) Si Tschuan, 12) Fu-geân, 13) Guan-dun, 14) Guan-si, 15) Jun-nan, und 16) Gui-dschiu. Das ganze Reich wird itzo *Dai-zin*, oder auch *Dai-zin-gúe*, das ist, das Reich des großen Lichtes, oder auch das durchlauchtigste Reich benannt. Diesen Namen hat es von den itzigen Beherrschern, den Mandschuren bekommen, die das chinesische Reich und alle denselben unterworfene Königreiche und Länder mit diesem Namen, von der Zeit ihrer Beherrschung an, belegt haben. Vorhero ist es nach der regierenden Familie *Dai-min* genannt worden. Dieser Titel hat, so lange wie diese Familie gedauret, und mit dem Untergange derselben aufgehört. In den alten Zeiten ist China nach der regierenden Familie, und zwar nicht länger als nur auf die Zeit ihrer Regierung, verschiedentlich benannt worden; dergleichen Namen rechnet man von 2357 vor Christi Geburt 26 als:

1) Tan, 2) Ijuu, 3) Che, oder Se, 4) Schan, und In, (Schan und In war nur eine Familie, jedoch wird sie in 2 getheilt). 5) Dschiu, 6) Tschin, 7) Tschiu, 8) Chan, 9) Sin, 10) Wii, 11) Dsin, 12) Dsun, 13) Zi, 14) Laen, 15) Tschin, 16) Sui, 17) Chiulen, 18) Chiu-tan, 19) Chiu-dsin, 20) Chiu-chan, 21) Chiu-dschiu, 22) Sun, 23) Ijuan oder Dai-Jjuan, 24) Dai-min und 25) nannten die itzigen Beherrscher, die Mandschuren, das Reich nach der chinesischen Gewohnheit Dai-zin. Was aber die eingebornen Chineser anbetrifft, so nennen sie sich noch als von der in alten Zeiten regierenden Familie Chan, Chan-schin oder Man-dsi. Diese Benennung ist den mittäglgen Chinesern eigen: dagegen die nordlichen ihn, als einen ihnen nicht eigenthümlichen Namen, für verächtlich halten.

Die Mandschuren nennen sie Nikan, und die Mongo oder Mungalen Kitat, wovon nach der Natur der rußischen Sprache das Wort Kitaizi entsprungen ist, womit die Russen, als welche die erste Nachricht von den Chinesern durch die Mungalen erhalten; sowohl die Chineser selbst, als auch zuweilen die Mandschuren benennen. Dagegen haben sich die Chineser selbst noch niemalen den Namen Kitat, oder Kitaizen beygelegt.

Ausser diesem haben die Chineser noch andre, ihnen sonst nicht eigene, sondern von ihrem Stolze ausgedachte Namen, und bedienen sich derselben ohn alle Scheu; indem

ſie ſich, zufolge ihres eingewurzelten Hochmuths von Alters her, beſſer und höher als die ganze übrige Welt ſchätzen.

Man zählt 5 ſolcher Benennungen, die ſie zum Ruhm ihres Reiches erſonnen haben, als: 1) Dſchue-che, welches das Majeſtätiſche oder das größte unter allen. 2) Chua-che oder Chua-ſe, das an Größe und Schönheit ſich hervorthuende. 3) Dſchun-chua, das an Tugenden, die weder im Ueberfluſſe, noch bey Mangel fehlen, florirende. 4) Dſchun-Joan, der Anfang und die Quelle aller Tugenden, welche in allen ihren Handlungen die Mittelſtraße halten. 5) Dſchun-Gue, ein Reich, ſo die Mittelſtraße bey allen Tugenden beobachtet, oder ein Reich, ſo nur nach den Naturgeſetzen regieret wird, ꝛc. Alle dieſe Benennungen zeigen auch ein ſolches Reich an, das in dem Mittelpuncte der Welt gelegen iſt, und die Lehre von der Wahrheit nach allen Enden der Erde ausbreitet. Dieſe letzte Bedeutung iſt am gebräuchlichſten.

Die erſte Provinz *Dſchi-li*, d. i. die Hauptprovinz des ganzen Reichs, worinn der regierende Kaiſer ſeine Reſidenz hat, und, ſeiner Einbildung nach, durch die höchſte Gewalt gleichſam alle Theile der Welt regieret. Sie erſtrecket ſich von Morgen gegen Abend auf 1228, von Mittag gegen Mitternacht auf 1618 chineſiſche Li *). Gegen Morgen gränzt ſie an die Provinz Schin-gin; gegen Abend an Schan-ſi; gegen Mittag an Cho-nan: gegen Mitternacht ſtößt ſie an die große Mauer; gegen Südoſten gränzt ſie an die Küſten des Meerbuſens.

Die Mandſchuren haben dieſes Land im Jahre 1644 nach Chriſti Geburt zuerſt erobert. Man zählt 153 Hauptſtädte darinn, die alle mit Mauern und Graben verſehen ſind. Nach der itzigen Beſchreibung ſind darinn Fu, (Städte von der erſten Claſſe) 10 Dſchiu, oder von der 2ten Claſſe, 23 Chen, oder von der 3ten Klaſſe, 120 Fu-ſt iſt eine Hauptſtadt in ihrer eigenen Provinz. Dſchiu iſt an Größe und Macht nicht ſo anſehnlich, und Che noch weniger. Die Städte von der 2ten Claſſe oder Dſchiu gehören zu Fu, und führen einige davon ſelbſt die Regierung. Chan (oder wie die peckenſchen Chineſer ausſprechen) Saen ſind, entweder einem Fu, oder Dſchiu unterworfen. Die Wojewoden oder Stadthalter der Haupt- oder Provinzialſtädte von der erſten Claſſe werden nach ihrer Macht und Amte Dſchi-fu benannt, welches ſo viel bedeutet als der erſte und eigentliche Vorſteher der Stadt Fu. Die Wojewoden von der 2ten Claſſe der Städte oder von Dſchiu heißen Dſchi-dſchiu, von der 3ten Claſſe oder Chen-Dſchi-chen. In dieſer Hauptprovinz ſowohl als in allen übrigen ſind, auſſer dieſen Hauptſtädten, noch viele andre Feſtungen, Schlöſſer und Flecken, die die Namen Wii, Scho, Dſchin, Su und I. führen und größten Theils mit ſteinernen Mauern umgeben ſind.

I. Schun-

*) Li eine chineſiſche Meile, iſt gleich einer halben rußiſchen Werſt, d. i. 250 Faden, oder 1750 Fuß und 750 Schritte.

1. *Sſchun-ten*, mit Zuſetzung des Wortes Fu, welches, wie oben ſchon bemerkt worden, von der erſten Claſſe bedeutet. Ihr ganzes Gebieth heißt Sſchun-ten-fu, d. i. eine Stadt die ſich dem Himmel unterwirft. Dieſe Bedeutung hat ſie im Jahre 1403, von Ijun-lo, dem dritten Kaiſer der chineſiſchen Familie Dai-min, im erſten Jahre ſeiner Regierung, erhalten. Er war der vierte Sohn des erſten Chans, und Stammhalters der Familie dieſes Namens; er beherrſchte die Stadt nach der Theilung allein: und da er ſich wider den regierenden Chan empörte, hatte er das Glück den Kaiſer Gen-win-di zu überwältigen, und ſich das ganze Reich unterwürfig zu machen. Die Stadt Schun-ten-fu, welche bis auf ſeine Zeit Be-tin-fu geheißen, wählte er zu ſeiner Reſidenz, und nannte ſie anfangs Be-gin, welches ſo viel als die nordliche Reſidenz heißt. Der Reſidenz ſeiner Vorfahren, die itzt Gaen-nin-fu heißt, gab er den Namen Nen-gin, d. i. die mittägige Reſidenz. Die itzo regierenden Mandſchuren haben den Namen dieſer Stadt wegen der ſo wichtigen Bedeutung nicht verändert, ſondern nennen ſie noch Schun-ten-fu: weil es aber eine Hauptſtadt iſt ſetzten ſie Gin-ſchi, Gin-zin und Du-zin, d. i. die Hauptſtadt des großen Monarchen hinzu. Das gemeine Volk nennt es nach dem alten Namen, den ſie von dem obgedachten chineſiſchen Chan Ijun-lo erhalten hat; ſie wird itzo von ihnen *We-gin*, nach unſrer Ausſprache aber *Ge-kin* benannt, das iſt, die nordliche Reſidenz. Die Stadt beſtehet aus vier Theilen, davon ein jeder den Namen einer beſondern Stadt führet. Die erſte Stadt, ſo eigentlich das Pallais des Chans in ſich ſchließet, heißt Dſi-gin-zin, und iſt mit einer ſteinernen Mauer befeſtiget, die in ihrem Umfange 6 chineſiſche Li oder 3 Werſte und 230$\frac{18}{19}$ Faden enthält. Es darf niemand, auſſer Leuten von Anſehen in dieſe Stadt kommen.

Die Ruſſen haben ſie nach der Farbe der Mauern die ſchwarze Stadt benannt, ſie hat viele Thore. Die 2te Stadt, deren Mauer ſich im Umfange auf 18 chineſiſche Li oder 10 Werſte und 192$\frac{4}{19}$ Faden erſtreckt, enthält in ſich, nebſt vielen Vorſtädten, die erſte Stadt, und wird Chuan-zin, d. i. die kaiſerliche oder die Königsſtadt benannt. Die Ruſſen haben dieſelbe wegen der rothen Farbe, womit die Mauer angeſtrichen ſcheinet, die rothe Stadt genannt. Die Mauer hat in allem 10 Thore, wovon die vornehmſten folgende Namen führen: 1) Dai-zin-min, das iſt das Thor des kaiſerlichen Reichs, 2) Dun-zan-an-min, d. i. das ewig glückſelige morgenländiſche 3) Si-zan-an-min, d. i. das ewig glückſelige abendländiſche, 4) *Dun-an-min*, d. i. das glückſelige morgenländiſche. 5) *Sin-an-min*, das iſt das glückſelige abendländiſche, und 6) *Di-an-min*, d. i. das von der Erde Ruhe erhaltende.

Die 3te und Hauptſtadt iſt *Gin-zin* oder *Schun-taen-fu-zin*. Sie iſt mit einer großen Mauer umgeben, welche im Umkraiſe 40 chineſiſche Li oder 23 Werſte

und 38⅘ Faden hat. Die Höhe derſelben beträgt 3 Dſchan 5 Zi und 5 Zun, d. i. ſoviel als 5 Faden, 2 Viertheil und 1⅓ Werſchock. Dieſe Mauer oder Feſtung faßt die zwo vorigen Städte in ſich, und macht die Hauptſtadt aus. Die Ruſſen nennen ſie die pekinſche Feſtung, ſie hat 9 Thore, als: 1) Dſchin-gaen-min, ſchlechtweg Zaen-min, 2) Zun-win-min, ſchlechtweg Chan-da-min, 3) Zou-gan-min ſchlecht nur Zi-chua-min, 4) Dun-dſchi-min, 5) An-din-min, 6) De-dſchin-min, 7) Si-dſchi-min, 8) Fu-zin-min, ſchlecht weg Pin-dſane-min und 9) Siun-u-min, ſchlechtweg Schun-zin-min.

Die 4te Stadt heißet *Wai-zin*, oder *Wai-lo-zin*, d. i. die einſchließende Feſtung. Alle Vorſtädte und Märkte ſind darinn belegen; ihre Mauer, die im Jahre 1562 erbauet worden, erſtreckt ſich auf 28 chineſiſche Li oder 16 Werſte und 76⅓ Faden. Die Höhe beträgt 2 Dſchan oder 9 Arſchin und 9⅓ Werſchock. Der Thore ſind 7 als: 1) Ijun-din-min, 2) Dſo-on-min 3) Eu-an-min, 4) Guan-ko-min, 5) Guan-nin-min, 6) Dun-baen-min, 7) Si-baen-min.

In der Stadt Gin-zin oder Pekin ſind unter den vornehmſten Gebäuden folgende vor andern merkwürdig: Taen-tan, d. i. ein Tempel, ſo dem Himmel geweihet iſt. Die Brandopfer werden um die Zeit des Winter-Solſtitii gebracht. Der Tempel iſt hinter dem Thore Dſchin-en-min gelegen. Di-tan, d. i. ein Tempel ſo der Erde geheiliget iſt, in welchem zur Zeit des Sommer-Solſtitii geopfert wird. Zou-ſchi-tan, d. i. ein der Sonne geweiheter Tempel. Es wird darinn zu der Zeit geopfert, wenn im Frühjahre Tag und Nacht gleich iſt, und liegt hinter dem Thore Zou-en-min. Si-jo-tan, d. i. ein Tempel, ſo dem Monde geweihet iſt; die Opfer werden daſelbſt geſchlachtet, wenn im Herbſte Tag und Nacht gleich iſt: er liegt hinter dem Thore Fu-zin-min.

Tai-maeu, d. i. ein den Vorältern geheiligter Tempel, liegt in der Mitte der Stadt Chuan-zin, linker Hand von dem Thore U-min.

Sche-dſi-tan, d. i. ein Tempel, ſo dem Gott der Erdfrüchte geweihet iſt, liegt in der Mitte der Stadt Chuan-zin, rechter Hand von dem Thore U-min.

Win-maeu, d. i. ein Tempel, der dem erſten Lehrmeiſter Kun-dſi geheiligt iſt, liegt auf der nördlichen Seite von Pekin, nicht weit von dem Thore An-din-min. Hier wird ſowohl wie in den andern Tempeln zu einer gewiſſen Zeit geopfert. Von den übrigen koſtbaren Gebäuden, ſteinernen Brücken, will ich der Kürze halber weiter nichts erwehnen: dafür aber eine kurze Beſchreibung der vornehmſten Städte dieſer Provinz Dſchi-li mittheilen.

Zu *Schun-taen-fu*, oder der Hauptſtadt dieſer Provinz, gehören 6 Dſhiu und 19 Chaen, als: Dai-chin-chen, Wan-tin-chaen. Dieſe beyden Städte ſind nur dem Namen nach bekannt, weil ſie nicht wirklich vorhanden, ſondern mit in Pekin eingeſchloſſen ſind.

Len-

Len-chaen-chen, Gu-an-chen, Iuan-zin-chaen, Dun-an-chen, Chaen-cho-chen, Fun-dſchiu-ſan-cho-chen, Zan-pin-dſchiu, Schun-i-chaen, Mi-jon-chaen, Chuai-ſchen-chen, Dſcho-dſchiu, Fan-chan-chen, Ba-dſchiu, Win-an-chen, Da-zin-chen, Bou-din-chen, Gi-dſchiu, Pin-giu-chen, Dſun-chua-dſchiu.

In allen dieſen obengedachten Städten zählt man 136254 an erwachſenen Einwohnern, die Steuren bezahlen; ferner an Kindern 6716, an Bauern in den Dörfern 14874 Mann.

Das Land enthält 59879 Kin 9 Fun und 7 Li. Die Steuren an Silber betragen 20989 Lan 4 Fun und 9 Li an Waitzen, an grauen Erbſen 3518 Dan 9 Diu und 2 Go an gereinigter Grütze 58 Dan 4 Diu 1 Schin und 5 Go. Das Land liefert Salz, Eiſen, Baumwolle, Oriental, Criſtall, Leoparden, die koſtbare Wurzel Schin-ſchin, etc. Arbuſen, Birnen, Schoptal, Weintrauben, Perſico, Peonien, Steinkohlen, graue Steine. An ſelden Waaren werden Lin-dſi und Taſte fabricirt, desgleichen macht man auch Bogen von Horn, weißen Leim, Glas ꝛc. ꝛc.

2. *Sjuan-fu* oder *Sjuan-chua-fu*, d. i. eine Stadt von der erſten Claſſe, welche die Lehre der wahren Religion ausbreitet, und liegt von der Hauptſtadt Pekin gegen Nordweſten 340 chineſiſche Li, eine Li macht $\frac{1}{7}\frac{1}{8}$ rußiſche Werſte oder $288\frac{5}{7}$ Faden aus, zu einem Grad rechnet man $181\frac{28}{67}\frac{61}{67}$ Li; ihr Bezirk erſtreckt ſich von Morgen gegen Mittag auf 360, und von Mitternacht gegen Abend auf 275 Li, die Stadt iſt mit einer ſteinernen Mauer befeſtigt, die 24 Li im Umfange und 4 Thore hat. Auf der groſſen Hauptſtraße ſind nicht große doch wohl gezierte Ehrenpforten aufgerichtet. Die Stadt iſt auf eben dem Wege gelegen, worauf die Ruſſen nach Pekin reiſen.

In ihrem Bezirke ſind folgende Städte gelegen, als: 3 Dſchiu und 8 Chän. *Sjuan-chu-chæn*, führet nur den Namen einer beſondern Stadt, liegt aber mitten in der Hauptſtadt Zin-zin-chæn, Wan-zioan-chæn, Lun-min-chæn, Chuai-dan-chæn, Iju-dſchiu, Iju-chæn, Si-nin-chen, Chuai-an-chen. En-kin-dſchiu, Iju-an-dſchiu. In allen dieſen Städten zählt man überhaupt 59385 Einwohner, die Steuren erlegen, an Kindern 4513. An Land 68458 Kin, 85 Mu und 6 Li. Die Steuren an Silber betragen 82422 Lan 1 Fun und 8 Li, an Korn 85833 Dan, 8 Schin und 4 Go. Das Land liefert Gold, Criſtall, Agat, graue Steine, Kalk, Steinkohlen, Allaun, imgleichen auch allerhand Gattungen von Thieren, als Panter, Bären, graue und gelbe Ziegen, die von delicaten Geſchmacke ſind, Hirſche und Muscus.

3. *Dſchan-ke-niu*, das Thor in der großen Mauer, die von den Ruſſen, nach dem mungaliſchen Kalgan ßky genannt worden, fünf chineſiſche Li gegen Weſten zu. Die Feſtung gleiches Namens iſt im Jahr 1429 erbauet, und hat 4 Li im Umfange, und 2 Thore. Hier wird ein großer Handel mit den Mungalen getrieben. Die rußi-

ſchen Caravanen, ſo nach Pekin gehen, oder die, ſo zurück wollen, treiben hier einen Handel, und bleiben einige Zeit hieſelbſt liegen, wo ſie große Mulamen oder Fuhren annehmen.

4. Der Fluß *En-cho* entſpringt aus der Mungaley, und heißt bey ſeiner Quelle *Dſchou-cha-bira*

5. Der Fluß *San-gan-'cho* führt am Ausfluße den Namen *Jon-din-cho*, d. i. ein ewig beſtändiger. Von den häufigen Ergießungen deſſelben litten die Einwohner an den Ufern manchmal großen Schaden, dieſem Uebel iſt unter dem Chan Kan-chi durch Befeſtigung der Ufer mit Anlegung vieler Canäle an verſchiedenen Oertern abgeholfen worden. Dieſe Arbeit hat ſich im Jahre 1698 angefangen, und hat viel Geld gekoſtet.

6. *En-wii* iſt eine Stadt, die unter die vornehmſten und wichtigſten gerechnet wird, indem darinn eine große Menge mandſchuriſcher Truppen liegen.

7 *J-ſchui-juan*, d. i. die Quelle des Flußes J-ſchui.

8. *Fii-chu-lin*, d. i. ein Berg.

9. *J-dſchiu* eine Stadt von der zweyten Claſſe, von Pekin iſt ſie 220 Li gegen Südweſten gelegen, ihr Bezirk erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 280, von Süden gegen Norden aber auf 180 chineſiſche Li. Die Mauer hat 9 Li im Umkraiſe und 2 Thore. Zu Anfange war die Mauer aus bloßer Erde aufgeworfen, im Jahr 1573 wurde ſie von Steinen aufgeführet. 30 Li von der Stadt gegen Mittag liegt in der Ebene *Tai-tin-gu* der Leichnam Schidſums, des fünften mandſchuriſchen Chans. Die Zeit ſeiner Regierung wurde Gun-dſchin genannt, das Begräbniß führt nach dem chineſiſchen den Namen Tai-lin, nach dem mandſchuriſchen Elche-mun-gan, d. i. das Grab des Wohlſtandes. Zur Hauptſtadt gehören Lai-ſchui-chen und Guan-zan-chen.

In der Stadt werden an Einwohnern, die Steuern bezahlen, 50876 Seelen gerechnet, an Kindern 575. An Land 5735 Kin 48 Mu und 7 Li. Die Steuren betragen an Silber 3468 Lan, 9 Zin 7 Fun und 9 Li, an Erbſen 2609 Dan, 8 Diu 5 Schiu und 2 Go. Das Land giebt Baumwolle, Taffte, Caſtanien, Spiegel und Metall, Weine ꝛc.

10. *Bou-din* oder *Bou-din-fu*, liegt von Pekin 350 Li gegen Südweſten, ihr eigentliches Gebiet erſtreckt ſich von Morgen gegen Mittag auf 270 Li, von Mitternacht gegen Abend auf 490 chineſiſche Li. Die Mauer um die Stadt, ſo im Jahr 1395 nach Chriſti Geburt erbaut worden, macht 4 Li aus, und hat 4 Thore. Die Breite des Canals beläuft ſich auf 5 Dſchan. Von den Städten gehören dazu 2 Dſchiu und 15 Chan, als: Zin-guan-chen, welche mit zur Hauptſtadt gehöret, Man-zin-chen, An-ſu-chen, Din-chin-chen, An-ſu-chen, Din-chin-chen, Sin-zin-chen, Tan-chen, Bo-ge-chen, Kin-du-chen, Schun-zin-chen, Wan-chen, Li-chen,

Shgun

Shgun oder Sjun-chen, Ki-dſchiu, Zi-lu-chen, An-dſchiu, Gan-an-chen, Si-an-chen.

Man zählt in allen dieſen Städten an Einwohnern, die Steuren erlegen, 418499 Seelen, an junger Mannſchaft 5162. An Land rechnet man 44944 Kin 92 Mu 2 Fun und 3 Li; die Steuren betragen an Silber 271869 Lan 8 Zin 7 Fun und 58 Li, an Reiß 5 Dan 2 Diu 2 Schin und 4 Go, an Korn 23 Dan 6 Diu 3 Schiu und 8 Go, an grauen Erbſen 159 Dan 5 Diu 7 Schin und 6 og. Das Land liefert die Wurzel Zun-ſchun oder Zan-ſu, ſo in den Apotheken gebraucht wird ꝛc. Von Seidenwaaren wird Gjuan-zin, ſo die Ruſſen Taffte oder Fanſa nennen, fabricirt.

11. *Dſchin-din* oder *Dſchin-din-zu*, iſt von Pekin gegen Weſtſüden 610 Li gelegen. Ihr Bezirk erſtreckt ſich von Morgen gegen Abend auf 465, von Mittage gegen Mitternacht auf 370 Li. Die Mauer, welche unter den Kaiſern von der Familie Tan erbaut, im Jahr 1499 aber nach Chriſti Geburt erneuret worden, enthält 24 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der um die Mauer angelegte Canal iſt 10 Dſchan breit; hierzu gehören auch verſchiedene Städte 1 Dſchiu und 13 Chän, als: Dſchin-din-chen eine Stadt, die zur Hauptſtadt gehört. Chin-chen, Chu-lu-chen. Jjuan-ſchi chen, Lin-ſchui-chen, Luan-zin-chen, Pin-ſchan-chen, Fu-pin-chen, Chin-tan-chen, Dſan-chuan-chen, Dſin-dſchiu, Ugi-chen, Kau-zin-chen, Sin-lo-chen.

In allen dieſen Städten rechnet man 435995 Einwohner, die Steuren entrichten, an jungen Leuten 2392 Mann. An Land 34228 Kin 11 Mu 4 Fun 6 Li. Die Steuren werden in Silber, als 308399 Lan 5 Zin 7 Fun und 2 Li gehoben.

Das Land liefert Birnen, Morcheln, allerhand mediciniſche Kräuter und Wurzeln, Röhre, Tſchan-pu genannt, auch wird Lo oder gemeiner Flor gemacht.

12. Der Fluß *Chu-to-cho* entſpringt in der Provinz Schan-ſi aus der See Tai-chua-zi, ſo unter dem Berge Seu-gu-ſchan liegt.

13. Der Fluß *Dſchan-ſui* hat auch ſeinen Urſprung aus der Provinz Schan-ſi.

14. *Schun-de* und *Schun-de-fu*, die Wörter bedeuten ſo viel als eine zu Tugenden geneigte Stadt, ſie liegt von Pekin gegen Südweſten 100 Li, ihr eigentlicher Bezirk erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 280, von Süden gegen Norden aber auf 150 chineſiſche Li. Die Mauer, ſo unter den Chanen von der Familie Sun erbaut, nachgehends aber von dem Chan Wan-li, aus der Familie Dai-min erneuert worden, enthält 13 Li im Umfange und hat 4 Thore. Der um die Mauer gezogene Canal iſt auf 5 Dſchan breit. Zu dieſer Stadt gehören 9 Chen, als: Chin-tai-chen, ſo nur den Namen führt, ſonſt aber zur Hauptſtadt gehört. Scha-cho-chen, Nan-cho-chen, Pin-chen-chen, Giu-lu-chen, Guan-dſun-chen, Tan-ſchan-chen, Niikiu-chen, Schin-chen. In dieſen Städten zählt man 190708 Einwohner, die Steuren erlegen, und an jungen Leuten 2234.

An

An Land 51403 Kin 36 Mu 1 Fun und 5 Li. Die Steuren betragen jährlich an Silber 21559 Lan 8 Zin 2 Fun und 4 Li. Das Land liefert Eisen, Steine, den Sand Giu-iin-scha, es wird auch darinn gute Art Kitaica fabricirt, so mit grober Seide vermischt ist, Porcellain, Säbel und Messer.

15. *Guan-pin*, oder *Guan-pin-fu*, ist eine Stadt von der ersten Classe, und liegt von Pekin gegen Südwesten 950 Li. Sie erstreckt sich von Morgen gegen Abend auf 170, von Mitternacht gegen Mittag auf 133 Li; ihre Mauer, so von dem alten Chan Gæ-gin, auf dem alten Fundamente erbaut, im Jahr 1668 aber nach Christi Geburt erneuert worden, hält ohngefähr 9 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal, so um die Stadt geht, ist gegen 12 Dschan breit. Hierzu gehören die Städte 1 Dschiu und 9 Chân als: Jun-nen-chen, so mit zur Hauptstadt gehöret. Kju-dschiu-chen, Fii-chen-chen, Gi-dsche-chen, Guan-pin-chen, Chan-dan-chen, Zin-an-chen, Wii-chen, Zin-cho-chen, Zi-dschiu.

In allen diesen Städten zählt man 354215 Einwohner, die Steuren erlegen, und 5509 Mann junger Leute.

An Land 71353 Kin 94 Mu 7 Fun und 4 Li. Die Steuren werden jährlich in Silber gehoben, und betragen 359555 Lan 8 Zin und 2 Li. In den Fabriken werden Fansi, Taffte, Filze, und schlechte Tücher gemacht. Das Land bringt die so kostbare Wurzel Schin-schin, Blumen, Lasurfarbe, Magnet, den Stein Jjuan-dsin-schi, Schaafe; ferner wird in der Stadt Za-dschiu schönes Porcellain fabricirt.

16. Der Fluß *Wii-cho* entspringt aus der Provinz Cho-nan, so in dem Gebiete der Stadt Chui-chen gelegen ist.

17. *Dai-min* und *Dai-min-fu*, ist eine Stadt von der ersten Classe, und hat die Bedeutung des hochbenannten, sie liegt von Pekin gegen Südwesten 1201 Li; die Mauer hat 8 Li im Umkraise und 4 Thore, der Canal um die Mauer ist 7½ Dschan breit, ihr eigentlicher Bezirk erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 120 und von Süden gegen Norden auf 360 Li. Hierzu gehören 1 Dschiu und 7 Chân als: Jjuan-zin-chen, so in der Stadt selbst gelegen, und nur den Namen einer besondern Stadt führet, Dai-min chen, Wii-chen, Nan-lo-chen, Zin-fin-chen, Dun-min-chen, Kai-dschiu, Zan-chuan-chen.

In allen diesen Städten werden 417628 Einwohner gerechnet, die Steuren erlegen, und an junger Mannschaft 5332. An Land 65888 Kin 50 Mu 1 Fun und 6 Li. Die Steuren werden jährlich an Silber gehoben, und bestehen in 378287 Lan 9 Zin 5 Fun und 7 Li, an Hirsen 42 Dan 1 Diu 2 Schin und 7 Go. In den Fabriken werden Fanse, Tafte, ferner aus Stroh und Gras geflochtene Matten, Pfeile, Papier ꝛc. gemacht. Das Land liefert Bleyweiß, Salpeter Dschi-tiu-gan, Birnen und Kirschen.

18. Der

18. Der Fluß *Jun-cho*, worauf aus vielen westlichen Provinzen Getrayde nach Pekin geliefert wird.

19. *Cho-gen* und *Cho-gen-fu*, ist gleichfalls eine Stadt von der ersten Classe, und ist gegen Westen von Pekin 410 Li gelegen; die Stadt ist mit einer steinernen Mauer und einem Canal befestigt. Im Jahr 1087 nach Christi Geburt war nur ein bloßer Erdwall um die Stadt, im Jahr 1582 wurde eine steinerne Mauer erbaut, der Canal ist 5 Dschan breit, ihr eigentlicher Bezirk erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 160, von Süden gegen Norden auf 345 Li, es gehören darzu 1 Din und 10 Chän, als, Cho-gen-chen, so mit zur Hauptstadt gehören, Sen-chen, Fu-zin chen, Sunin-chen, Schin-kiu-chen, Giu-cho-chen, Nin-dsin-chen, Gin-dschiu. Dunguan-chen, Gü-zin-chen.

In allen diesen Städten zählt man 234762 Einwohner, die Steuren entrichten, an junger Mannschaft 4629. An Land 68389 Kin 6 Mu 7 Fun und 5 Li.

Die Steuren belaufen sich jährlich an Silber auf 23939 Lan 18 Zin 7 Fun und 3 Li, an Hirse auf 1056 Dan 2 Diu 7 Schin und 4 Go.

In den Fabriken werden Taste, Seide, Kitaica, Körbe und Matten, so von Rohr geflochten sind ꝛc. gemacht; das Land bringt Baumwolle, verschiedene Kräuter, die in den Apotheken gebraucht werden, große und wohlschmekende Persico, wohlriechende Birnen, Nemiphar-ache hervor, und in den Flüßen giebt es Fische und Austern.

20. *Ten-dsin* und *Ten-dsin-fu* ist eine ansehnliche Stadt von der ersten Classe. Sie ist an dem Meerbusen gelegen; hier liegt eine Flotte von vielen Kriegesschiffen: dieser Ort wird vor den Schlüssel von Pekin gehalten. Von der Ostsee an liegt es von Pekin gegen Südosten 250 Li, die Mauer, so von dem dritten Chan aus der Familie Daimin im Jahre 1404 nach Christi Geburt erbaut worden, nachher aber im Jahr 1725 erneuert worden, enthält 9 Li und 13 Bu im Umfange, und hat 4 Thore; um die Stadt ist ein Canal angelegt; ihr eigentliches Gebieth erstreckt sich von Osten gegen Westen auf 180, von Süden gegen Norden auf 330 Li. Von den kleinen Landstädten gehören dazu 1 Dschiu und 6 Chän, als: Tan-dsin-chen wird mit in der Hauptstadt begriffen. Din-chai-chen, Zin-chen, Zan-dschiu, Nan-pin-chen, Jensan-chen, Kin-jun-chen. In allen diesen Städten rechnet man 32435 Einwohner, die Steuren bezahlen, an junger Mannschaft 40133. Die Steuren sind jährlich an Silber 107461 Lan 8 Zin 3 Li, an Getreyde 2757 Dan 6 Diu 1 Schin und 3 Go, an Hirse 2423 Dan 6 Diu 2 Schin und 8 Go, an Erbsen 452 Dan 4 Diu 1 Schin und 8 Go. In den Fabriken werden gemacht Taste, Linsi, Kitaica, Körbe, weiche Matten von Rohr geflochten, Kasten aus dem Holze Jwi. Das Land liefert Seide, Baumwolle, Fische, Salz, Krebse, und in der Stadt Zan-dschiu wächst guter Wein.

21 *Dſun-chua* oder *Dſun,-chua-dſchiu* iſt eine anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe. Von Pekin iſt ſie gegen Oſten etwas nördlich 300 Li gelegen. Die Mauer, ſo im Jahre 1378 nach Chriſti Geburt erbaut, im Jahr 1581 erneuert, und 1719 verändert worden, belauft ſich ohngefähr auf 6 Li im Umfange. Der Canal iſt 3 Dſchan breit; die Stadt iſt von der zweyten Claſſe im Jahr 1676 in die dritte erhoben worden. In einem Berge *Zan-ſchui-ſchan* oder *Fun-tai lin* genannt, 70 Li von der Stadt gegen Nordweſten, die Leichname zweyer mandſchuriſcher Chans, und auch zweyer vornehmer Chaninnen gefunden worden, als: der Leichnam Schidſu, des dritten mandſchuriſchen Chans, und deſſen vornehmſten Chaninn oder Gemahlinn: der Ort, wo ſie begraben liegen, heißt Chen-lin, d. i. das ehrwürdige Grab, und der Ort, wo der Körper Schindſu, des vierten mandſchuriſchen Chans, der 61 Jahr Chan geweſen, heißt Gin-li, d. i. das prächtige Grab. Das Grab der Chaninn des zweyten mandſchuriſchen Chans wird Dſchen-ſi-li, oder das hellglänzende weſtliche Grab genannt. Ein jedes von dieſen Gräbern oder Begräbnißorten hat Kriegs- und Staatsbediente zur Bewachung, und zu allen vier Jahrszeiten wird hieſelbſt geopfert.

22. *Gu-be-kiu* und *Chu-be-kiu* ſind Thore in der großen ſteinernen Mauer und eine Poſtſtation. Von Pekin iſt ſie 240 Li gegen Nordoſten gelegen. Auf der einen Seite von dieſen Thoren ſind die ſteilſten Felſen ganz nahe an einander gelegen, daß kaum ein Wagen durchkommen kann, zwiſchen ihnen ſind ſehr tiefe Gruben, die mit großen Steinen angefüllt ſind, und erſtrecken ſich dieſelben auf 5 chineſiſche Li. Die alten Chans aus der Familie Leu giengen doch hierdurch, und die Chans von der Familie Gin thaten eben daſſelbe, und eroberten die Stadt En-gin, d. i. Pekin, nachdem ſie vorher über den chineſiſchen Chan von der Familie Sun einen vollkommenen Sieg erfochten hatten.

23. *Chi-fun-kiu* und *Se-fin-kiu* iſt ein Thor in der großen Mauer, es liegt von Pekin gegen Nordoſten 410 Li. Hier iſt eine Poſtirung und ein ſehr großer Thurm, der den Namen *Lai-juan-lin* führet, worinn 10000 Mann Raum haben. Die Feſtung *Chi-fun-kiu-zin* iſt von dem Thore gegen Südoſten 5 Li gelegen; die Ruſſen müſſen, wenn ſie von Nertſchinsk nach Pekin wollen, dieſes Thor paßiren.

24. *Lun-cho* iſt ein Fluß, der an vielen Oertern verſchiedene Namen führet, und aus den Mungaliſchen entſpringt.

25. *Jun-pin-fu* und *Jun-pin*, welche Wörter ſo viel bedeuten als eine große Stadt zur ewigen Glückſeligkeit, liegt von Pekin 550 Li gegen Oſten, die Stadt iſt mit einer ſteinernen Mauer und einem Canal befeſtiget. Die Mauer, die im Jahr 1371 auf den alten Wall, ſo von Erde aufgeworfen war, von Mauerſteinen erbaut, und unter den itzo regierenden mandſchuriſchen Chans ausgebeſſert worden, enthält 9 Li im Umfange, und hat 4 große und 1 kleines Thor, das Waſſer auszuleiten. Der Canal um

die

die Mauer iſt 5 Dſchan breit, ihre Herrſchaft erſtreckt ſich von Weſten gegen Oſten auf 340, von Süden gegen Norden auf 220 Li. Hierzu gehören 1 Dſchin und 7 Chän, als Lu-lu-chen gehört mit zur Hauptſtadt. Zen-an-chen, Fu-nin-chen, Zan-li-chen, Luan-dſchiu, Lo-tin-chen, Jjun-ten-chen, Fun-ſchun-chen.

In allen dieſen Städten oder ganzen Bezirke, ſind 123870 Einwohner, die Steuern bezahlen, junge Mannſchaft 3523. An Land rechnet man 34405 K'in 95 Mu und 7 Li, die jährlichen Abgaben beſtehen in 13951 Dan 1 Diu und 6 Go an Silber, an grauen Erbſen in 4002 Dan 8 Diu 2 Schiu und 4 Go, in Stroh und Heu in 95607 Garben; das Land liefert Salz, Gold, ſo in dem Fluſſe Kuan-chu-zuan gewaſchen wird, die unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Zen-an-chen ſteht, Eiſen, Kalk, Rüben, Birnen, Habichte und den Fiſch Dſi-jinn.

26. *Schan-chai-guan* iſt ein Schloß in der großen Mauer: es wurde im Jahr 1368 nach Chriſti Geburt von dem Feldmarſchall Siju-da mit einer ſteinernen Mauer befeſtigt, und iſt an dem Meerbuſen der oſtlichen Seite belegen.

27. *Bo-chai*, d. i. ein Meerbuſen, gegen Weſtoſten hat es den Namen *Dun-Bin-chai*, dieſer Meerbuſen wird in Anſehung Pekins für einen Schlüſſel des Weltmeeres gehalten.

28. *Zan-li-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Klaſſe, ſie gehört eigentlich zur Stadt Jjun-pin-fu, und iſt davon gegen Weſten 70 Li gelegen; die Mauer, womit die Stadt befeſtigt iſt, iſt auf dem alten Fundamente im Jahr 1567 nach Chriſti Geburt erbauet worden, hat 4 Li im Umfange und 4 Thore, der Canal um die Mauer iſt 4 Dſchan breit, unter den mandſchuriſchen Chans iſt ſo wohl die Mauer als der Canal öfters ausgebeſſert worden.

29. *Fu-nin-chen* iſt eben ſo eine Stadt, und gehört zur Stadt Jjun-pin-fu, wovon ſie 75 Li gegen Oſten gelegen iſt. Die Mauer, womit die Stadt im Jahr 1485 nach Chriſti Geburt befeſtigt worden, enthält 3 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt 5 Dſchan breit, und die itzo regierenden mandſchuriſchen Chans haben ſowohl die Mauer als den Canal öfters ausbeſſern laſſen.

30. *Luan-diu*, iſt eine Stadt von der zweyten Claſſe, und gehört zu Jjun-pin-fu, wovon ſie 40 Li gegen Südweſten liegt. Die Mauer, ſo unter den Chans aus der Familie Leu erbaut, iſt im Jahr 1450 nach Chriſti Geburt erneuert worden, und enthält 4 Li im Umfange, der Canal iſt 3 Dſchan breit.

31. *Lo-tin-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, ſie gehört zur Stadt Ju-pin-fu, und liegt 120 Li gegen Süden davon. Die Mauer, ſo im Jahr 1465 nach Chriſti Geburt erbauet worden, enthält 4 Li im Umfange, und hat 4 Thore, der Canal um die Mauer iſt 3½ Dſchan breit.

32. *Zen-an-chen*, iſt eine Stadt von eben der Gattung, und gehört zu Ju-pin-fu, wovon ſie gegen Nordweſten 46 Li gelegen iſt. Die Mauer, ſo im Jahr 1451 nach Chriſti Geburt auf dem alten Fundamente erbauet, nachhero aber unter den alten mandſchuriſchen Chans öfters ausgebeſſert worden, hat 5 Li im Umfange; der Canal iſt 3 Dſchan breit.

33. *Fun-ſchun-chen*, iſt eine Stadt von eben der Gattung, gehört zu Jun-pin-fu, wovon ſie gegen Weſten 180 Li gelegen iſt. Die Mauer, ſo im Jahr 1436 erneuret worden, hat 4 Li im Umfange und 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit.

34. *Jjun-ten-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und gehört zu Jun-pin-fu, wovon ſie 160 Li gegen Weſten gelegen iſt. Die Mauer, ſo im Jahr 1485 nach Chriſti Geburt erbauet worden, hat 4 Li im Umfange und 4 Thore.

35. *Gi-dſchiu* oder *Di-dſcheu*, iſt eine anſehnliche und große Stadt von der zweyten Claſſe, ſie gehört zu Schun-ten-fu, d. i. Pekin, und iſt davon 180 Li gegen Oſten gelegen. Die Mauer, ſo im Jahr 1371 nach Chriſti Geburt erbaut worden, nachher aber unter den itzo regierenden mandſchuriſchen Chans öfters ausgebeſſert worden, enthält 9 Li im Umfange und hat 3 Thore.

36. Die Quelle des Fluſſes *Bai-cho*.

37. *Mi-jun-chæn*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zur Stadt Schun-ten-fu, wovon ſie gegen Nordoſten 130 Li gelegen iſt: ſie iſt mit zween Mauren befeſtigt, wovon die eine die neue, die andre die alte genannt wird. Bey den Chineſern bedeutet eine Mauer ſo viel als Feſtung, und theilet ſich deshalb in die alte und neue Feſtung, die erſte oder alte Mauer, die ohngefähr im Jahr 1383 nach Chriſti Geburt von Mauerſteinen aufgebauet worden, enthält 9 Li im Umfange, und hat 3 Thore. Die neue Mauer iſt von der alten 50 Bu gegen Oſten gelegen, und iſt 1576 erbauet; ſie hat 6 Li im Umfange und 3 Thore; um beyde Mauren ſind Canäle gezogen. In dieſer Stadt hielt der mandſchuriſche Chan Chi-chan 1717 Nachtlager. Beyde Mauren ſind nachher ausgebeſſert, und auf der Südſeite auf 60 Dſchan ein Canal gegraben worden, welcher den Fluß Bai-ſchui oder Bai-cho mit der Stadt vereinigt.

38. *Pin-gu-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und gehört zur Stadt Schun-ten-fu, wovon ſie gegen Nordoſten 150 Li liegt. Die Mauer hat 3 Li im Umfange und 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit. Im Jahr 1544 iſt alles auf dem alten Fundamente unter dem Chan Ge-gin aus der Familie Dai-min erbauet worden.

39. *Schun-i-chen*, d. i. eine Stadt, die ſich dem Rechte unterwirft; ſie iſt von der dritten Klaſſe, und gehört zu Schun-ten-fu, wovon ſie gegen Nordoſten 60 Li gelegen iſt. Die Mauer enthält 6 Li im Umfange, und hat 4 Thore; der Canal iſt 4 Dſchan breit. Dieſes alles iſt erſt im Jahr 1596 nach Chriſti Geburt erbauet worden.

40. Zan-

40. *Zan-pin-dschiu*, iſt eine anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe, und gehört zu Schun-ten-fu, wovon ſie gegen Norden etwas auf der ſüdlichen Seite 75 Li gelegen iſt, im Jahr 1450 nach Chriſti Geburt wurde ſie mit einer Mauer befeſtigt, die 6 Li im Umfange enthält und 3 Thore hat, 1573 wurde hier eine neue Mauer aufgebauet, die von der alten gegen Weſten liegt, und ſich im Umfange auf 4 Li beläuft, und nur 1 Thor hat. Beyde Mauren ſind 1575 vom neuen angelegt, und mit vier Thoren verſehen worden. 30 Li von der Stadt gegen Oſten iſt der Berg *Tan-chan* gelegen, an deſſen Fuße ſich warme Waſſerquellen befinden. Hier hat der mandſchuriſche Chan Kan-chi ein Schloß und viele Badſtuben mit ſteinernen Bänken zu einem allgemeinen Nutzen erbaut. (In dieſen Badſtuben habe auch ich *Roſſochin*, der chineſiſche Ueberſetzer dieſer geographiſchen Nachrichten, mich ohne Entgeld curirt, wie denn von niemand Geld genommen wird). Uebrigens liegt dieſe Stadt auf dem Wege, worauf die Ruſſen nach Pekin reiſen müſſen.

41. *Gju-jun-guan*, oder *Dju-iun-guan*, dieſe Wörter bedeuten ſo viel als ein Schloß eines ewigen Lebens; der Ort liegt von der Stadt Zan-pin-dſchiu gegen Nordweſten zwiſchen ſehr ſteilen Felſen, ſo, daß man dieſe Paſſage für einen Feind unmöglich hält, indem ſie viele Werſten lang durch Krümmungen und an vielen Orten durch Feſtungen geht. *Zingis*, der weltberühmte mungaliſche Chan, der ſo viele Reiche unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht, hat ſich dieſes Orts bemächtigt, und nachdem die Familie Gin untergegangen, hat er alle nordliche Provinzen von China bezwungen. Die befeſtigten Oerter, zwiſchen dem fürchterlichen Gebirge bey dieſem Schloſſe werden von der Südſeite Nan-kyu genannt, weiter herunter zwiſchen den höchſten Felſenſpitzen fließt ein Revier, und dabey iſt ein Schloß weiter *Schan-guan*, oder das obere Schloß, ferner *Tan-kin-che*, hierauf folgt *Zin-lun-kæu* d. i. die ſchwarze Drachenbrücke, und denn Ba-da-lin, wo die Mungalen, da ſie China erobert, eine Garniſon liegen gehabt, woſelbſt auch anitzo ein Ba-dſun das Commando hat. (Bad-ſun iſt ſo viel als ein Lieutenant, bey uns hat er aber eigentlich nicht viel mehr zu bedeuten, als ein Fähnrich).

42. *En-kin-dſchiu* iſt eine Stadt von der zweyten Claſſe: nach den Wörtern bedeutet ſie eine Stadt, worinn die Freude fortdauret. Sie gehört zu Sjuan-chua-fu, und iſt 200 Li gegen Südoſten davon gelegen. Die Mauer hat 4 Li im Umfange, und hat 3 Thore auf der öſtlichen, weſtlichen und ſüdlichen Seite. Der Canal iſt 3 Dſchan breit, und im Jahr 1452 nach Chriſti Geburt auf der alten Stelle angelegt, nachher aber vergrößert worden.

43. *Chuai-lai-chen*, d. i. eine Stadt von der dritten Claſſe, die die Fremden aufnimmt; ſie iſt von Sjuan-chua-fu 150 Li gegen Südoſten gelegen. Die Mauer enthält 5 Li im Umfange und hat 3 Thore, auf der öſtlichen, weſtlichen und ſüdlichen Seite, ſie iſt im Jahr 1422 nach Chriſti Geburt erbauet, unter dem chineſiſchen Chan Jjun-lo aber

im 20 Jahr ſeiner Regierung mit einem Canal befeſtigt worden. Die Stadt iſt auf dem Wege gelegen, den die rußiſchen Caravanen paßiren müſſen, wenn ſie nach Pekin wollen.

44. *Jjun-dſchin* iſt eine Stadt von der zweyten Claſſe; ſie gehört zu Sjuan-chua-fu, und iſt 230 Li davon gegen Südweſten gelegen. Die Mauer hat 4 Li im Umfange und 3 Thore, die im Jahr 1374 nach Chriſti Geburt von Feldſteinen unter dem chineſiſchen Chan Chun-u erbauet worden.

45. *Lun-min-chen*, eine Stadt der dritten Claſſe, gehört zu Sjuan-chua-fu, und iſt 100 Li gegen Oſten etwas auf der nördlichen Seite gelegen. Die Mauer enthält 4 Li und 53 Bu im Umfange und hat 2 Thore. Sie iſt unter den chineſiſchen Chan Sjuande im Jahr 1431 nach Chriſti Geburt erbaut worden.

46. *Cchuai-an-chen*, iſt gleichfalls eine Stadt von der dritten Claſſe, ſteht unter Sjuan-de-fu, und iſt 120 Li gegen Weſten etwas auf der öſtlichen Seite gelegen. Die Mauer hat 9 Li und 30 Bu im Umfange; um die Mauer iſt von drey Seiten ein Canal angelegt, der 1 Dſchan und 8 Zi breit iſt. Dieſe Werke ſind im Jahr 1392 nach Chriſti Geburt vom chineſiſchen Chan Chun-u, dem Stifter der Familie Dai-min, erbauet worden.

47. *Dſo-Wii*, iſt eine mit einer Mauer befeſtigte Stadt, und ſteht unter Dſchange-diu.

48. *Bou-an-dſchiu*, eine Stadt von der zweyten Claſſe, gehört zur Stadt Sjuanchua-fu, wovon ſie 60 Li gegen Süden, etwas auf der öſtlichen Seite, gelegen iſt. Die Mauer enthält 4 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan und 2 Dſchi breit. Die Werke ſind im Jahr 1415 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Jjun-lo angeleget worden.

49. *Dſi-gin-guan* iſt ein berühmtes und feſtes Schloß zwiſchen den Bergen Taichan-ſchan, ſteht unter der Stadt I-dſchiu, und iſt auf der weſtlichen Seite davon gelegen.

50. *Lai-ſchui-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu I-dſchiu, und und iſt 40 Li gegen Nordoſten davon gelegen. Die Mauer enthält 3 Li im Umfange und hat 3 Thore. Sie iſt im Jahr 1423 nach Chriſti Geburt von dem chineſiſchen Chan Jjun-lo erbauet worden.

51. *Fan-ſchan-chen*, eine Stadt von eben der Claſſe gehört zu Schun-ten-fu, d. j. und iſt 90 Li gegen Südweſten davon gelegen. Die Mauer, ſo im Jahr 1571 nach Chriſti Geburt auf den alten Erdwall von Feldſteinen erbauet worden, enthält 4 Li im Umfange und hat 3 Thore. Um die Mauer iſt ein Canal angelegt.

52. *Tun-dſchin* iſt eine große und reiche Stadt, von der zweyten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und iſt 40 Li gegen Oſten gelegen. Die Mauer hat 9 Li im Umfange,

fange und 4 Thore. Sie iſt gegen das Jahr 1403 nach Chriſti Geburt angeleget worden; an zwey Oertern ſind große Magazine errichtet, die mit einer Mauer verſehen ſind, die ſich mit der erſten vereinigt und nur 2 Thore hat. Um die Mauer iſt ein Canal aus dem Fluße Tun-chui geleitet. Die itzigen chineſiſchen Chans haben ſo wohl die alte als die neue Mauer ausbeſſern laſſen. In der Stadt wird Porcelain fabriciret, und Getreyde von allerhand Art gemacht. Es kommt eine große Menge Waaren aus den ſüdlichen Provinzen zu Waſſer hieher. Das Getreyde wird aus eben den Provinzen in großer Menge zu Schiffe gebracht, und Pekin von hieraus reichlich damit verſehen. Die rußiſchen Caravanen müſſen hier durch, wenn ſie über Nertſchinsk nach China gehen; der Weg von der Stadt an nach Pekin iſt mit Feldſteinen gepflaſtert und mit Flieſen belegt.

53. *San-cho-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und iſt 110 Li gegen Oſten gelegen. Die Mauer hat 6 Li im Umfange und 4 Thore. Sie ſoll unter den letzten 5 Chanen von der Familie Tan von einem vornehmen Herrn, Dſchou-di-gin, erbauet worden ſeyn, unter Jun-dſchin, dem 5ten mandſchuriſchen Chan iſt ſie im Jahr 1727 oder im 5ten Jahre ſeiner Regierung ausgebeſſert worden. Die rußiſchen Caravanen müſſen hier vorbey, wenn ſie über Nerſchinsk zurück reiſen.

54. *Chen-cho-chen* iſt eine Stadt von eben der Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 120 Li gegen Südoſten. Die Mauer, ſo im Jahr 1507 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Dſchin-de, auf dem alten Erdwalle von Ziegeln erbauet worden, hat nur 876 Dſchan im Umfange.

55. *Bou-di-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 18 Li gegen Oſten etwas auf der weſtlichen Seite. Die Mauer enthält 6 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Sie iſt von Ziegeln auf den alten Erdwall gegen das Jahr 1496 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Chun-dſchi erbauet worden.

56. *U-zin-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 120 Li gegen Südoſten. Die Mauer war im Anfange gegen das Jahr 1530 von Erde aufgeworfen, nachher aber iſt ſie von Ziegeln erbaut worden.

57. *Jun-zin-chen*, eine Stadt von eben der Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 140 Li gegen Süden. Die Mauer, die im Jahr 1510 nach Chriſti Geburt erbauet, nachher aber öfters ausgebeſſert worden, enthält 5 Li im Umfange und hat 4 Thore.

58. *Dan an-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und iſt 140 Li gegen Südoſten gelegen. Die Stadt iſt mit einer Mauer befeſtigt, die ſich auf 7 Li im Umfange erſtreckt und 4 Thore hat. Von der äußern Seite iſt ſie mit einem Canal verſehen; die Werke ſind im Jahr 1488 nach Chriſti Geburt angeleget worden.

59. *Bou-*

59. *Bou-din-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe; ſie ſteht unter Schunten-fu, und iſt 200 Li gegen Süden gelegen. Die Mauer hat nur 889 Bu im Umfange und 4 Thore; ſie iſt auf dem alten Fundament im Jahr 1550 nach Chriſti Geburt erbaut worden.

60. *Ba-dſchin* iſt eine anſehliche Stadt von der zweyten Claſſe, ſteht unter Schunten-fu, und iſt 160 Li gegen Süden gelegen. Die Mauer um die Stadt beläuft ſich auf 6 Li im Umfange, und hat 3 Thore; der Canal erſtreckt ſich auf 8 Li im Umfange; die Werke ſind im Jahr 1506 nach Chriſti Geburt angelegt worden.

61. *Gu-an-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 120 Li gegen Süden. Die Mauer um die Stadt enthält 5 Li und 269 Bu im Umfange, und hat 4 Thore. Die Feſtung war zuerſt von Erde aufgeworfen, nachher aber im Jahr 1527 wurde ſie mit einem Canal und im Jahr 1550 von Ziegeln erbauet.

62. *Dſcho-dſchiu*, iſt eine anſehnliche und alte Stadt von der zweyten Claſſe, wo der alte chineſiſche Chan Chuan-di im Jahr 2697 vor Chriſti Geburt ſeine Reſidenz gehabt: ſie wurde Dſcho-lu genannt, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 140 Li gegen Südweſten. Die Mauer beträgt 9 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Um die Stadt iſt ein 2 Dſchan breiter Canal gegraben. Die Werke ſind im Jahr 1450 nach Chriſti Geburt angelegt worden, vorher war anſtatt der ſteinernen Mauer nur ein Erdwall.

63. *Len-chen-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 70 Li davon gegen Südweſten. Die Mauer hat 1300 Dſchan im Umfange und 4 Thore. Am Anfange war nur die Stadt mit einem Erdwall, gegen das Jahr 1569 aber wurde ſie mit einer Mauer von Ziegeln befeſtigt.

64. *Din-chin-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu, ſiehe No. 10. und iſt 120 Li gegen Norden etwas auf der öſtlichen Seite gelegen; die Benennung bedeutet die Beſtätigung des Verfolgs. Die Mauer hat 5 Li im Umfange und 4 Thore. Von der äuſſern Seite iſt ſie mit einem 1½ Dſchan breiten Canal befeſtigt. Im Anfange beſtand die Feſtung nur in einem Erdwall, der im Jahr 1167 nach Chriſti Geburt von Schidſun, einem Chan aus der Familie Dai-gin im 7ten Jahr ſeiner Regierung angelegt, im Jahre 1571 vom chineſiſchen Chan Mu-dſun von Ziegeln erbauet worden. Schidſu oder Schundſchi, ein mandſchuriſcher Chan, hat ſie erneuren laſſen.

65. *Man-zin-chen*, iſt eine Stadt von eben der Claſſe, gehöret zu Bou-din-fu, und iſt 40 Li gegen Nordweſten gelegen. Die Mauer erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange und hat 2 Thore; ſie iſt mit einem 1½ Dſchan breiten Canal befeſtigt. Die teukiſchen Chanen haben ſie zuerſt angelegt, zu der Zeit da ſie die nordlichen Provinzen von China beherrſcht,

beherrſcht. Im Jahr 1475 iſt die Mauer von einem chineſiſchen Chan aus der Familie Min mit Ziegeln ausgefüttert, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi erneuret worden.

66. *An-ſu-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu, und iſt 50 Li gegen Norden etwas auf der öſtlichen Seite gelegen. Sie wurde anfangs in zwo Städte abgetheilt, davon die eine die ſüdliche, die andre aber die nördliche genannt wurden: beyde wurden unter den letzten Chanen, aus der Familie Tan, erbauet. Die ſüdliche Stadt iſt nachher eingegangen, und hat der chineſiſche Chan Pin-di, von der Familie Dai-min hier eine Mauer erbaut, die ſich im Umfange auf 4 Li erſtreckt und 2 Thore hat. Von der äuſſern Seite iſt ein 2 Dſchan breiter Canal gegraben; der Canal und die Mauer ſind nachher unter dem mandſchuriſchen Chan Schun-dſchi ausgebeſſert worden.

67. *Ten-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu, und iſt 120 Li gegen Weſten etwas auf der ſüdlichen Seite gelegen, die Mauer hat 4 Li im Umfange und 3 Thore; ſie iſt unter dem chineſiſchen Chan aus der Familie Dai-min auf dem alten Fundamente von neuem gebauet worden.

68. *Van-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe gehört zu Bou-din-fu, und iſt 70 Li gegen Weſten gelegen; die Mauer erſtreckt ſich auf 9 Li im Umfange und hat 3 Thore. Dieſe Werke ſind von den alten chineſiſchen Chanen aus der Familie Sui gebauet, und nachhero von den chineſiſchen Chanen von der Familie Dai-min zu verſchiedenen malen ausgebeſſert, und mit einem Canal verſehen worden. Für dieſe Werke haben auch die itzigen Beherrſcher, die Mandſchuren Sorge getragen, ſie im guten Stande zu erhalten.

69. *Dou-wa-guan*, dieſe Wörter haben die Bedeutung eines ſo feſten Schloſſes, daß auch der innere Platz deſſelben aus ſtellen Felſen platt gehauen worden; das Schloß iſt 150 Li von der Stadt Tan-chen gegen Nordweſten gelegen.

70. *Fu-pin-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe gehört zu Schin-din-fu, ſo unter No. 11. angezeigt worden, und iſt 210 Li gegen Nordweſten gelegen. Die Mauer die im Jahr 1469 nach Chriſti Geburt auf dem alten Fundamente erbauet worden, enthält 3 Li im Umfange.

71. *Lun-ziuan-guan*, iſt ein anſehnliches und ſtarkes Schloß und eine Poſtirung. Das Schloß iſt von Fu-pin-chen gegen Weſten nur 70 Li gelegen. Nicht weit davon iſt noch ein andres Schloß gleiches Namens: das eine wird das obere, das andre das untere Schloß genannt.

72. *Pin-ſchan-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Dſchin-din-fu, und iſt 70 Li gegen Weſten etwas auf der nördlichen Seite gelegen. Die Mauer hat 4 Li im Umfange, und 4 Thore: ſie beſtund im Jahr 1162 nach Chriſti

Geburt unter den Chan Schi-dſun von der Familie Dai-gin in einem Erdwall, nachhero iſt um die Mauer ein Canal gegraben worden, den der mandſchuriſche Chan Kan-chi hat ausbeſſern laſſen.

73. *Liu-ſchen-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Dſchin-din-fu, und liegt 50 Li gegen Nordweſten davon. Die Mauer hat 2 Li im Umfange und 3 Thore; ſie iſt im Jahr 1482 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Sendſun von der Familie Dai-min von Ziegeln erbauet, und mit einem 2 Dſchan breiten Canal verſehen worden.

74. *Kju-en-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zur Stadt Dindſchiu, die unter No. 76 angezeigt worden; ſie liegt 60 Li gegen Nordweſten davon. Die Mauer iſt im Jahr 1511 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan U-dſun von der Familie Dai-min gebaut, und erſtreckt ſich im Umfange auf 5 Li, und hat 5 Thore. Der mandſchuriſche Chan Schun-dſchi oder Schidſu hat um die Mauer einen Canal graben laſſen, den der Chan Kan-chi hat ausbeſſern laſſen.

75. *Chin-tan-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zur Stadt Dſchindin-fu, die unter No. 11 angezeigt worden; ſie iſt 70 Li davon gegen Norden gelegen. Die Mauer hat 5 Li im Umfange und 3 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit. Dieſe Werke ſind gegen das Jahr 1453 unter dem chineſiſchen Chan Gin-di von der Familie Dai-min angelegt, und nachher vom mandſchuriſchen Chan Kanchi vom neuen gebauet worden.

76. *Diu-dſchiu* iſt eine anſehnliche und große Stadt von der zweyten Claſſe; die Benennung bedeutet ſo viel als eine Beſtätigung: ſie liegt von Pekin 500 Li gegen Südweſten; die Mauer erſtreckt ſich auf 26 Li im Umfange und hat 4 Thore; der Canal um die Mauer iſt 10 Dſchan breit; dieſe Werke ſind unter dem chineſiſchen Chan Taidſu oder Chun-u, der im Jahr 1403 nach Chriſti Geburt, mit dem Beynamen Min-die Monarchie geſtiftet hat, angelegt worden. Ihr eigentlicher Bezirk erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 130 und von Süden gegen Norden auf 90 Li. Hierzu gehören noch von den kleinen Landſtädten 2 Chän, als Schin-dſche-chen und Kju-en-chen.

Man rechnet in dem ganzen Bezirke 134574 Einwohner, die Steuren entrichten; junge Mannſchaft 1877. An Land 8360 Kin 96 Mu 9 Fun und 2 Li. Die jährlichen Abgaben beſtehen in 94714 Lan 5 Zin 6 Fun und 8 Li an Silber. In den Fabriken werden ſchöne Taffe, Porcellain ꝛc. gemacht. Das Land liefert ſchöne und delicate Birnen.

77. *Kin-du-chen* iſt eine Stadt von der driten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu (ſiehe No. 10) und liegt 90 Li gegen Südweſten davon. Die Mauer erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange, und hat 2 Thore; um die Stadt iſt ein 4 Dſchan breiter Canal geleitet. Dieſe Werke ſollen unter dem chineſiſchen Chan Gau-dſu im 4ten Jahr ſeiner

Regie-

Regierung, oder im Jahr 621 nach Chriſti Geburt angelegt ſeyn, und ſind hernach öfters ausgebeſſert worden.

78. *Ki-dſchiu* iſt eine anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu und iſt 120 Li gegen Süden etwas auf der öſtlichen Seite davon gelegen. Die Mauer belauft ſich auf 6 Li im Umfange, und hat 3 Thore. Der Canal iſt 3 Dſchan breit: die Mauer iſt ſowohl als der Canal auf dem alten Fundamente im Jahr 1476 unter dem chineſiſchen Chan Sen-dſun von der Familie Dai-min angelegt. Der Chan Mu-dſun von eben der Familie hat noch von der äußern Seite eine andre Feſtung daran bauen laſſen.

79. *Gau-en-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu und iſt 60 Li gegen Südoſten davon gelegen. Die Mauer, die gegen das Jahr 1461 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan In-dſun von der Familie Dai-min erbaut worden, belauft ſich auf 4 Li im Umfange, und hat 4 Thore; der Canal um die Stadt iſt 4 Dſchan breit.

80. *Sin-an-chen* iſt eine Stadt von eben der Gattung, gehört zu Bou-din-fu, und iſt 82 Li gegen Oſten etwas auf der nördlichen Seite davon gelegen. Die Mauer hat 7 Li im Umfange, und iſt gegen das Jahr 1481 nach Chriſti Geburt unter dem Chan Chun-u, dem Stifter der Familie Dai-min erbaut worden: ſie hat fünf Thore und iſt von der äußern Seite mit einem Canal verſehen. Zun-dſchin oder der letzte Chan von eben der Familie hat ſie von Ziegeln aufführen laſſen.

81. *Sin-zin-chen* iſt eine mittelmäßige Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Bou-din-fu und liegt 150 Li gegen Nordoſten davon: die Mauer erſtreckt ſich auf 3 Li im Umfange und hat 2 Thore; ſie iſt unter den Chanen von der Familie Dai-min erbaut, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi im 14. Jahre ſeiner Regierung von der äußern Seite mit einem Canal verſehen worden.

82. *Win-an-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und gehört zu Schun-ten-fu oder Pekin, und iſt 240 Li davon gegen Süden gelegen: die Mauer hat 8 Li im Umfange und 5 Thore, und iſt mit einem 3 Dſchan breiten Canal befeſtigt. Dieſe Werke ſind im Jahre 1514 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan U-dſun von der Familie Dai-min angelegt, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi von neuem gebaut worden.

83. *Dſin-chai-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Ten-dſin-fu, die unter Nr. 20 angezeigt worden. Dem Namen nach bedeutet ſie eine Stadt, die das Meer beſänftigt. Sie iſt 75 Li gegen Südweſten von Ten-dſin-fu gelegen. Die Mauer hat 6 Li im Umfange und 3 Thore, und iſt mit einem 2 Dſchan und 8 Li breiten Canal befeſtigt.

84. *Zin-chen* iſt eine Stadt von eben der Gattung, gehört zu Ten-dſin-fu, und iſt 160 Li gegen Südweſten davon gelegen. Die Mauer erſtreckt ſich auf 5 Li im Umfange und hat 3 Thore; ſie iſt unter den chineſiſchen Chanen von der Familie Sun erbaut, und um die Stadt iſt ein 2 Dſchan breiter Canal gegraben.

85. *Da-zin-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-ten-fu, und liegt 29 Li gegen Süden etwas auf der öſtlichen Seite davon. Die Mauer, ſo unter dem chineſiſchen Chan In-dſun von der Familie Dai-min auf dem alten Fundamente erbaut worden, erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange und hat 4 Thore. Der Canal iſt 6 Dſchan breit.

86. *Schin-kiu-chen* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe (ſiehe Nr. 19) ſie gehört zu Cho-gen-fu und iſt 70 Li gegen Norden davon gelegen. Die Mauer hat 5 Li im Umfange und 4 Thore; die Stadt iſt im Jahr 1409 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Chun-u von der Familie Dai-min erbaut worden. Der Canal um die Stadt iſt 5 Dſchan breit, und das Waſſer wird aus dem Fluß Iju-dai-cho geleitet.

87. *Su-nin-chen* iſt eine Stadt von eben der Gattung, gehört zu Cho-gen-fu, und iſt 40 Li davon gegen Weſten gelegen. Die Mauer erſtreckt ſich auf 6 Li, und beſtund nur in einem Erdwall; im Jahr 1625 nach Chriſti Geburt wurde ſie unter dem chineſiſchen Chan Ten-cki oder Chi-dſun von Ziegeln erbaut, und hat 2 Thore. Der Canal iſt 4 Dſchan breit.

88. *Sen-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Cho-gen-fu, und iſt 60 Li gegen Süden davon gelegen; die Mauer erſtreckt ſich auf 6 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt 3 Dſchan breit; dieſe Werke ſind im Jahr 1130 nach Chriſti Geburt vom Chan Tai-dſun oder Tai-ginsk im 8ten Jahre ſeiner Regierung angelegt, und unter den chineſiſchen Chanen von der Familie Dai-min, und unter mandſchuriſchen Chanen ausgebeſſert worden.

89. *Schan-en-chen* iſt gleichfalls eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zur Stadt Schin-dſchiu, die unter Nr. 91 angezeigt wird, und iſt 60 Li gegen Nordoſten davon gelegen. Die Mauer, ſo im Jahr 1469 nach Chriſti Geburt unter dem chineſiſchen Chan Zin-chua oder Sen-dſun von der Familie Dai-min erbaut worden, erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange und hat 3 Thore. Der Canal iſt 3 Dſchan breit, auch iſt inwendig ein Damm wegen der Ueberſchwemmungen angelegt.

90. *U-ken-chen* eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schin-dſchiu, und iſt 50 Li gegen Oſten davon gelegen. Die Mauer hat 4 Li im Umfange und 4 Thore; ſie iſt im Jahr 1474 unter dem chineſiſchen Chan Zin-chua von der Familie Dai-min von neuem gebaut, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi erneuert worden.

91. *Schin-dſchiu*

91. *Schin-dschin* iſt eine anſehnliche und große Stadt von der zweyten Claſſe, iſt 612 Li gegen Südweſten von Pekin gelegen. Die Mauer erſtreckt ſich auf 8 Li im Umfange, und hat 4 Thore; der Canal iſt 2 Dſchan breit; die Werke ſind unter denen chineſiſchen Chanen Wan-li oder Schin-dſun von der Familie Dai-min im Jahr 1595 erbauet, und nachher von den Mandſchuren verbeſſert worden. Ihr eigentlicher Bezirk erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 123 und von Süden gegen Norden auf 115 Li; zu der Hauptſtadt gehören 3 Chân, als U-ken-chen, Schow-en-chen und An-pin-chen.

In ihrem ganzen Bezirke rechnet man 198618 Einwohner, die Steuren bezahlen, und an junger Mannſchaft 1419.

An Land 34695 Kin 62 Mu 7 Fun und 8 Li; die jährlichen Abgaben beſtehen in 123184 Lan 8 Zin 4 Fun und 6 Li an Silber, an Reiß in 26 Dan 4 Diu 9 Schin und 3 Go. Das Land liefert Granatäpfel, die Steine Dſin-Ziuan-ſchi Salz; in den Fabriken wird Giuan oder Taft gemacht.

92. *An-pin-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehöret zu der vorigen, wovon ſie 50 Li gegen Norden gelegen iſt; ſie wird in zwo Städte abgetheilet, die mit ſteinernen Mauern befeſtigt ſind; die erſte davon hat 5 Li im Umfange und 4 Thore; ſie iſt gegen das Jahr 1476 unter dem chineſiſchen Chan Zin-chua von der Familie Dai-min erbaut worden. Die andre, die drey Seiten von der Stadt, als die ſüdliche, weſtliche und nördliche einſchließet, hat 8 Li im Umfange und 3 Thore; ſie iſt 1511 unter dem Chan U-dſun oder Dſchin-de von eben der Familie. Nachher ſind wegen der Ueberſchwemmungen auf 6 Li breite Canäle angelegt worden.

93. *Schin-dſche-chæn* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und ſteht unter der Stadt Din-dſchiu (die No. 76 angezeigt iſt); die Stadt liegt gegen Südoſten 90 Li davon; die Mauer iſt gegen das 1442ſte Jahr unter dem chineſiſchen Chan In-dſun oder Dſchin-tun auf dem alten Fundament erbauet worden; ſie beträgt 4 Li im Umfange und hat 3 Thore. Die Mandſchuren haben die Mauer ausbeſſern laſſen.

94. *Schu-lu-chæn* iſt eine anſehnliche und ziemlich große Stadt von der dritten Claſſe; ſie ſtehet unter Bou-din-fu (die No. 10. angezeigt iſt) Sie iſt 255 Li gegen Weſten etwas auf der ſüdlichen Seite davon gelegen. Die Mauer enthält 6 Li im Umfange und hat 3 Thore; der Canal iſt ohngefähr 2 Dſchan breit, und iſt 1624 unter dem chineſiſchen Czar Tæn-ki von der Familie Dai-min erbaut worden. Die Feſtungswerke ſind nur von Erde aufgeworfen, die die Mandſchuren ausgebeſſert haben.

95. *Dſchin-dſchiu* iſt eine Stadt von der zweyten Claſſe, und gehört zu Dſchin-din-fu (wovon No. 11. nachzuſehen) Sie liegt 90 Li gegen Oſten, etwas auf der ſüdlichen Seite davon. Die Mauer beſteht aus einem Erdwall, ſo unter den mungeliſchen Chanen aus der Familie Jjuan errichtet worden, und erſtreckt ſich auf 4 Li im Um-

fange und hat 2 Thore. Der Canal ist 1 Dschan breit, und unter den chinesischen Chanen von der Familie Dai-min, imgleichen auch unter den mandschurischen Chanen öfters ausgebessert worden. Die Dämme, die wegen der Ueberschwemmungen angelegt worden, erstrecken sich auf 4 Li.

96. *Luan-zin-chæn* ist eine Stadt von der dritten Classe, und steht unter Dschin-din-fu, wovon sie 60 Li gegen Süden gelegen ist. Die Mauer hat 4 Li im Umfange und 4 Thore. 1412 wurde sie unter dem chinesischen Chanen Chun-u oder Tai-dsu, dem ersten Stifter der Familie Dai-min, erbaut; sie bestand zu Anfange nur in einem Erdwall, nachher aber wurde sie mit Ziegeln bekleidet. Der Canal ist 3 Dschan breit, und wird das Wasser darinn aus dem Flusse Je-cho geleitet, meist unter dem letzten Chan von neuem gebauet und nachher von den Mandschuren erneuret worden.

97. *Chu-lu-chæn* ist gleichfalls eine Stadt von der dritten Classe, und gehört zur Stadt Dschin-din-fu, wovon sie gegen Südwesten 60 Li liegt. Die Mauer hält 3 Li im Umfange, und hat 3 Thore; sie ist im Jahre 1480 unter dem chinesischen Chan Zia-chua von der Familie Dai-min auf dem alten Erdwall von Ziegeln erbaut worden. Der Canal ist 1½ Dschan breit.

98. *Dsin-gin-chæn* eine Stadt von der dritten Classe, gehört gleichfalls zu Dschin-din-fu, wovon sie 130 Li gegen Südwesten liegt. Die Mauer, die unter dem chinesischen Chan Lun-kin oder Mu-dsun von der Familie Dai-min auf dem alten Fundament von Ziegeln erbaut worden, hält 3 Li im Umfange, und hat 5 Thore. Die mandschurischen Chanen haben sie zweymal ausbessern lassen.

99. *Tan-schan-chæn* ist eine Stadt von der dritten Classe, gehört zu Schun-de-fu (die No. 14. nachzusehen) und liegt 85 Li gegen Nord-Osten davon. Die Mauer erstreckt sich auf 3 Li im Umfange; sie ist erst nach dem 1341. Jahre vom mungalischen Chan Schun-di aus der Familie Jüan erbaut worden; auf der südlichen Seite ist eine Festung gelegen, die halb so hoch als die Hauptmauer ist und 3 Thore hat.

100. *Nü-Kiu-chæn*, eine Stadt von der dritten Classe, gehört zu Schun-de-fu, und liegt 60 Li gegen Norden davon. Die Mauer hat 4 Li im Umfange sie ist noch mit einer andern Mauer versehn, die alle Vorstädte einschließt, und sich auf 7 Li im Umfange erstreckt und 4 Thore hat. Beyde Thore sind auf dem alten Fundamente gegen das Jahr 1573 unter einem chinesischen Chan aus der Familie Dai-min erbauet worden.

101. *Lin-zin-chæn* ist gleichfalls eine Stadt von der dritten Classe, die Stadt steht unter Dschou-Dschiu (davon No. 102. nachzusehen) und liegt 90 Li gegen Südwesten davon. Die Mauer erstreckt sich auf 2 Li im Umfange, und hat 2 Thore; sie ist gegen das Jahr 1442 unter dem chinesischen Chan In-dsun oder Dschin-tun von der Familie Dai-min von Erde aufgeworfen; die Mandschuren haben sie ausbessern lassen.

102. *Dschou-dschiu* ist eine ansehnliche und große Stadt von der zweyten Classe, sie liegt von Pekin 740 Li gegen Südwesten. Die Mauer, die um die Stadt 1494

vom

vom chineſiſchen Chan Chun-dſi oder Chau-dſin von der Familie Dai-min von neuen gebaut, nachhero aber unter den regierenden Mandſchuren erneuret worden, hat 13 Li im Umfange und 4 Thore; der Canal iſt 10 Dſchan breit, ihr eigentliches Gebieth erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 105, von Süden gegen Norden auf 120 Li. Von den Städten gehören dazu 5 Chän, als: Bo-chæn-chæn, Lun-pin-chæn, Gau-i-chæn, Lin-zin-chæn, Nin-dſin-chæn. In ihrem ganzen Bezirk rechnet man 152347 Einwohner, die Steuern bezahlen. Zuwachs 1245.

An Land rechnet man 27820 Kin 45 Mu 3 Fun und 4 Li; die jährlichen Abgaben beſtehen an Silber in 125732 Lan 6 Fun und 3 Li.

Das Land giebt ſchöne Granatäpfel. Von Seidenwaaren wird eine Gattung Zeuge, die man Fanſine nennt, fabricirt: imgleichen Kitaica, d. i. Glanzleinwand von allen Farben; item eine Art Dinte, womit die Chineſer die Augenbraunen färben.

103. *Lun-pin-chæn* eine Stadt von der dritten Claſſe gehört zu Dſchou-dſchiu, und iſt 90 Li gegen Süden davon gelegen. Die Mauer um die Stadt erſtreckt ſich im Umkreiße auf 6 Li und hat 4 Thore. Der Canal iſt 3 Dſchan breit. Es ſind auch wegen der Ueberſchwemmungen Dämme angelegt worden. Alle dieſe Werke ſind gegen das Jahr 1403 unter dem Chan Chun-u angelegt, und nachgehends von den Mandſchuren ausgebeſſert worden.

104. *Sin-cho-chæn* iſt gleichfalls eine Stadt von der dritten Claſſe; ſie gehört zu Gi-dſchiu, und iſt 60 Li davon gegen Weſten etwas auf der ſüdlichen Seite gelegen. Die Mauer, die gegen das Jahr 1453 vom Chan Gin-din oder Gin-tai von der Familie Dai-min erbaut, und von dem itzt regierenden Mandſchuren verbeſſert worden, hat 3 Li im Umkreiſe und 3 Thore; hinter dem Canal iſt ein Damm angelegt.

105. *Gi-dſchiu* iſt eine große und berühmte Stadt von der zweyten Claſſe; ſie liegt 633 Li gegen Süden von Pekin. Die Mauer beträgt 24 Li im Umfange. In dem Jahre 1488 iſt die innwendige Feſtung neu gebauet worden, die 14 Li im Umfange hat, und 3 Thore auf der weſtlichen, nördlichen und ſüdlichen Seite. Die Mandſchuren haben die Feſtungswerke zu verſchiedenen malen ausbeſſern laſſen. Ihr eigentliches Gebieth erſtreckt ſich von Oſten gegen Weſten auf 110, von Süden gegen Norden auf 150 Li; dazu gehören 5 Chän, als Nan-gun-chæn, Sin-go-chæn, Chin-chui-chæn, Dſo-kæn-chæn, V-i-chæn. In ihrem ganzen Gebieth zählt man 313605 Einwohner, die Steuern erlegen, junge Mannſchaft 1909. An Land rechnet man 39853 Kin 28 Mu und 3 Li. Die jährlichen Abgaben beſtehen an Silber in 185269 Lan 1 Zin 1 Fun und 5 Li. Das Land giebt gutes Salz. Man hat auch eine Art Salz, das Cho-æn genannt wird, welches aber zu graben verbothen iſt. In den Fabriken werden von allerhand Gattung Taſte gemacht und ſtroherne Pantoffeln ꝛc.

106.

106. *Chin-ſchui-læn* iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu der vorhergehenden Stadt, wovon ſie 40 Li gegen Nordoſten liegt. Die Mauer hält 4 Li im Umfange, und iſt 2 Dſchan hoch: die nordöſtliche Seite iſt nicht ſo hoch, weshalben ſie Pu-tiu-zin genannt wird, und 4 Thore hat. Die Mauer iſt gegen das Jahr 1450 unter dem Chan Gin-tai von der Familie Dai-min erbaut, und nachmals von den Mandſchuren ausgebeſſert worden.

107. *V-i-chæn* eine Stadt von der dritten Claſſe, ſteht unter Gi-dſchiu, und liegt 90 Li gegen Nordoſten davon. Die Mauer hat 4 Li im Umfange und 4 Thore; ſie iſt 1449 unter dem Chan In-dſun von der Familie Dai-min erbauet worden. Um die Stadt iſt ein Canal und auf der weſtlichen Seite ein Damm wegen öfterer Ueberſchwemmung angelegt.

108. *Fu-zin-chæn*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Cho-gæn-fu, davon No. 19. nachzuſehen, und liegt 140 Li gegen Süden davon. Die Mauer, die ſchon vor vielen Jahren erbaut worden, hält 5 Li im Umfange und 4 Thore. Die Stadt iſt mit einem Canal befeſtigt, wo hinten ein Damm angelegt iſt. Alle dieſe Werke ſind im Jahr 1466 unter dem Chan Zin-chua, von der Familie Dai-min ausgebeſſert und nachher von den Mandſchuren erneuret worden.

109. *Gin-dſchiu*, eine anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe, gehört zu Chagæn-fu, und liegt 190 Li gegen Weſtoſten davon. Die Mauer, die gegen das Jahr 1329 von dem mungaliſchen Chan Tæn-li oder Min-dſun, aus der Familie Ijuan erbaut worden, erſtreckt ſich auf 4 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit, welchen der mandſchuriſche Chan Kan-chi erneuret hat.

110. *Gæu-cho-chæn* iſt eine große Stadt von der dritten Claſſe. Die Stadt ſteht unter Cho-gæn-fu, und iſt 110 Li gegen Südoſten davon gelegen. Die Mauer um die Stadt hat 6 Li im Umfange und 4 Thore; ſie iſt unter dem Chan Chun-u angelegt, der im Jahr 1403 die Mungalen aus China vertrieb, und mit Zuſetzung Min oder Dai-min die große Monarchie ſtiftete. Der mandſchuriſche Chan Kan-chi hat ſie ausbeſſern laſſen.

111. *Zan-dſchiu* iſt eine anſehnliche und große Stadt von der zweyten Claſſe; ſie ſteht unter Ten-dſin-fu (davon No. 20. nachzuſehen iſt) und liegt 180 Li gegen Süden etwas auf der weſtlichen Seite davon. Die Mauer, die 1461 unter dem Chan Indsun oder Tæn-ſchun von der Familie Min erbaut worden, beträgt 8 Li im Umfange und hat 5 Thore. Der Canal iſt $\frac{1}{2}$ Dſchan breit.

112. *En ſchan-chen*, iſt eine große und anſehnliche Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Ten-dſin-fu, und liegt 260 Li gegen Süden davon. Die Mauer hat 9 Li im Umfange und 3 Thore. Die Stadt iſt mit einem Canal befeſtiget, der 1466 unter dem Chan Zin-

Zin-chua von der Familie Min erbauet worden; die Mandschuren haben ihn nachher ausbessern lassen.

Kin-jun-chœn, eine Stadt von der dritten Classe, gehört zu Tæn-dsin-fu, und liegt 320 Li gegen Süden etwas auf der östlichen Seite davon. Die Mauer, so unter dem Chan Zin-chuæ von der Familie Min erbauet wurde, hat 4 Li im Umfange und 3 Thore: Der Canal ist 3 Dschan breit; die Mandschuren haben öfters die Werke ausbessern lassen.

114. *Nan-pi-chœn*, eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter Tæn-dsin-fu, wovon sie 250 Li gegen West-Süden liegt. Die Mauer beläuft sich im Umfange auf 2300 Dschan, und hat 4 Thore; sie ist im Jahr 1614 unter den Czar Wanli oder Schindsun von der Familie Min oder Dai-min vom neuen umgebauet worden.

115. *Dun-guan-chœn*, ist eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter Cho-gen-fu, davon No. 19. nachzusehen ist, und liegt 160 Li gegen Süd-Osten davon. Im Anfange war die Stadt mit einem 3 Li weiten Erdwall befestigt. Im Jahr 1638 wurde unter dem letzten Czar Zun-dschin von der Familie Min eine Mauer von Ziegeln um die Stadt gezogen, die 4 Thore und 6 Li im Umfange hat. Der Canal ist 3 Dschan breit.

116. *V-kœu-chen*, ist eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter der Gerichtbarkeit von Cho-gœn-fu, und ist 240 Li gegen Süd-Osten gelegen: die Mauer hat 4 Li im Umfange und 4 Thore; sie ist im Jahr 1437 auf dem alten Fundamente unter dem chinesischen Chan Dschin-tun oder In-dsun, von der Familie Min erbauet worden.

117. *De-dschiu*, ist eine ansehnliche und große Stadt von der zweyten Classe, gehört ur Provinz Schan-dun.

118. *Gu-zin-chœn*, eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter Cho-gen-fu, und liegt 280 Li gegen Süden, davon die Mauer, so 1466 unter dem chinesischen Chan Zin-chua oder Sen-dsun, von der Familie Min erbaut, und nachher von dem mandschurischen Chan Kan-chi ausgebessert worden, hat 4 Li im Umfange und 4 Thore. Der Canal ist 2½ Dschan breit.

119. *Dsou-ken-chen*, ist eine Stadt von der dritten Classe; sie steht unter Gi-dschiu, (siehe No. 105.) und liegt 25 Li gegen Osten etwas auf der südlichen Seite davon. Die Mauer besteht aus einem 4 Li im Umfange weiten Erdwalle, und hat 3 Thore. Der Wall ist 1132 unter dem Chan Tai-dsun von der Familie Dai-gin erbaut: neben der Mauer fließt ein kleiner Bach; es sind wegen der Ueberschwemmungen Dämme angelegt. Die Mandschuren haben alle diese Werke ausbessern lassen.

120. *Nan-gun-chen*, eine ansehnliche und große Stadt von der dritten Classe, gehört zu Gi-dschiu, und ist 60 Li gegen Südwesten davon gelegen. Die Mauer um die Stadt ist 1478 unter dem Czar Zin-chua oder Sen-dsun von der Familie Min erbaut worden, sie hat 8 Li im Umfange und 4 Thore. Um die Stadt ist ein Canal angelegt, und

hinter dem Canal 2 Dämme, die die Stadt von den Ueberſchwemmungen befreyen. Dieſe Werke ſind unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi vom neuen gebauet worden.

121. *Zin-cho-chen*, eine anſehnliche Stadt von der dritten Claſſe, gehöret zu Guan-pin-fu, (ſiehe No. 15.) und iſt 150 Li gegen Nordoſten gelegen; die Mauer hat 3 Li im Umfange und 3 Thore. Unter dem Chan U-dſun oder Dſchin-de von der Familie Min iſt ſie von der alten Stelle gegen Weſt-Oſten angelegt, und mit einem Canal befeſtigt worden; dieſe Werke haben die Mandſchuren erneuren laſſen.

122. *Guan-dſun-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-de-fu, (ſiehe No. 14.) und liegt 120 Li gegen Oſten davon: die Mauer, die gegen das Jahr 1436 unter der Familie Min vom neuen gebaut worden, hat 4 Li im Umfange, und iſt 2 Dſchan und 3 Zin hoch. Der Canal iſt 2 Dſchan breit.

123. *Wii-chen*, eine alte und große Stadt von der dritten Claſſe; ſie ſteht unter Guan pin-fu, und liegt 110 Li gegen Nord-Oſten davon; die Mauer hat 6 Li im Umfange und 4 Thore. Von innen iſt die Stadt mit einem Canal befeſtigt. Die Werke ſind von den Chanen von der Familie Iin und Iuan gebauet, nachhero aber öfters von den Mandſchuren ausgebeſſert worden.

124. *Giu Iu-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, ſteht unter Schun-de-fu, und liegt 120 Li gegen Nord-Oſten davon. Die Mauer, die gegen das Jahr 1476 unter dem Czar Sen-dſun von der Familie Min erbaut worden, belauft ſich auf 7 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit. Man hat hier das Ufer des Flußes Dſchan-ſchui mit Dämmen befeſtigt, und ſind von der Stadt an Linien eine Li weit angelegt. Dieſe Werke haben die Mandſchuren ausbeſſern laſſen.

125. *Pin-chen-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Schun-de-fu, und liegt 80 Li gegen Oſten davon; die Mauer hat 3 Li im Umfange und 6 Thore. Der Canal iſt über 2 Dſchan breit. Die Werke ſind gegen das Jahr 1469 unter der Familie Dai-min angelegt worden. Der letzte Chan von der Familie Zun-dſchin ließ hier noch eine andre Mauer, die ſich auf 7 Li im Umkreiſe erſtreckte, aufführen.

126. *Scha-cho-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, ſteht unter Schun-de-fu, und iſt gegen Süden 35 Li davon gelegen. Die Mauer iſt im Jahr 1476 unter der Familie Dai-min vom neuen gebaut worden, und belauft ſich auf 5 Li im Umfange, und hat auf der nordlichen und weſtlichen Seite 2 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit.

127. *Chan dan-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe, iſt von den alten und berühmten Plätzen eine große und berühmte Stadt; ſie ſteht unter der Gerichtsbarkeit von Guan-pin-fu, (ſiehe No. 15.) und liegt auf 50 Li gegen Südweſten davon. Die Mauer, womit die Stadt im 1546ſten Jahre unter dem chineſiſchen Czar Schi-dſun, oder Gæ-dſun, von der Familie Min befeſtiget worden, beläuft ſich auf 7 Li im Umfange, und hat 4 Thore; der Canal iſt 2 Dſchan breit; die Mandſchuren haben die Werke ausbeſſern laſſen.

128.

128. *Zin-an-chen*, iſt eine nicht ſehr große Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Guan-pin-fu, wovon ſie 60 Li gegen Süden gelegen iſt. Die Mauer hat 3 Li im Umfange und 3 Thore; ſie iſt unter der Familie Min vom neuen gebaut und nachher von den Mandſchuren ausgebeſſert worden.

129. *Fii-chen-chen*, eine große und anſehnliche Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Guan-pin-fu, und iſt 35 Li gegen Südoſten gelegen. Die Mauer um die Stadt erſtreckt ſich auf 7 Li im Umfange, und hat 4 Thore; ſie iſt 1640 unter dem letzten Czar aus der Familie Min erbaut worden; die Mandſchuren haben einige Werke dazu gebaut.

130. *Kju-dſchiu-chen*, eine große und anſehnliche Stadt von der zweyten Claſſe; ſteht unter Guan-pin-fu, und liegt 40 Li gegen Nordoſten davon. Die Mauer beträgt 5 Li im Umfange, und hat 4 Thore. Der Canal iſt über 4 Dſchan breit, worinnen das Waſſer aus dem Fluße Fuſchui geleitet wird. Die Feſtungswerke ſind im Jahr 1588 auf dem alten Fundamente unter dem 13ten Chan von der Familie Min angelegt, und von den Mandſchuren ausgebeſſert worden.

131. *Guan-pin-chin*, iſt von der dritten Claſſe, eine mittelmäßige Stadt, gehört zu Guan-pin-fu, und iſt 60 Li davon gegen Südoſten gelegen. Die Mauer, die unter Tenſchun-oder In-dſun, einem chineſiſchen Chan von der Familie Min gegen das 1461ſte Jahr aus bloßer Erde angelegt, nachhero aber von dem letzten Chan gedachter Familie von Ziegeln gebauet worden, erſtreckt ſich im Umkreiſe nur auf 3 Li, und hat 3 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan breit.

132. *Wii-chen* oder *Wei-chen*, iſt eine große und feſte Stadt von der dritten Claſſe; ſie ſteht unter Dai-min, (ſiehe No. 17.) und liegt 40 Li gegen Weſten etwas auf der nördlichen Seite davon. Im Jahr 1449 wurde die Mauer unter dem chineſiſchen Chan Dſchin-tun, von der Familie Min von Erde aufgeworfen; ſie hat 5 Li im Umfange und 6 Thore. Der Canal iſt 2 Dſchan und 4 Zin breit. Im Jahre 1491 wurde ein Damm von 5 Li unter dem Chan Chun-dſchi oder Cheu-dſun, von eben der Familie angelegt, worauf der Chan Dſchin-de oder V-dſun, eine Mauer hat bauen laſſen, der von der einen Seite mit einem Canal befeſtigt iſt.

133. *Nan-lo-chen*, iſt eine anſehnliche und große Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Dai-min-fu, und iſt 50 Li gegen Südoſten davon gelegen. Die Mauer hat 4 Thore, und iſt mit einem 1 Dſchan breiten und 6 Li im Umfange weiten Canal verſehen. Die Werke ſind von To-Chuan Tomum, dem letzten Chan von der Familie Ijuan, erbaut worden. Gedachter Chan errichtete im Jahr 1271 Chabilai, und war ein Enkel des berühmten Zingis-ko. eines mungaliſchen Chans, der 1280 das ganze chineſiſche Reich beherrſchte. Die chineſiſchen Chanen von der Familie Min haben 1555 die Mauer von Ziegeln aufführen laſſen, und die Mandſchuren haben ſie zu verſchiednen malen ausgebeſſert.

Digitized by Google

134. *Dai-min chen*, eine groſse Stadt von der dritten Claſſe; ſie ſteht unter Dai-min-fu, und liegt 8 Li gegen Süden, etwas auf der öſtlichen Seite davon. Die Mauer hat 5 Li im Umfange und 3 Thore. Der Canal um die Stadt iſt 1 Dſchan und 2 Zin breit. Dieſe Werke ſind unter dem chineſiſchen Chan Gin-di, von der Familie Min gegen das 1454ſte Jahr angelegt worden.

135. *Schui-chen*, iſt eine Stadt von der dritten Claſſe, und ſteht jetzo unter der Provinz Cho-nan.

136. *Zin fin-chen*, eine groſse Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Dai-min-fu, und iſt 90 Li davon gegen Süden gelegen. Die Mauer, womit die Stadt befeſtigt iſt, erſtreckt ſich auf 5 Li im Umfange und hat 4 Thore. Der Canal iſt 3 Dſchan breit. Dieſe Werke ſind 1465 von einem chineſiſchen Chan von der Familie Min angelegt worden, nachher aber vom letzten Chan aus gedachter Familie im 11ten Jahre ſeiner Regierung, und nach ihm von einem mandſchuriſchen Chan Kan-chi, im 13ten Jahre ſeiner Regierung ausgebeſſert worden.

137. Kai-dſchiu, iſt eine anſehnliche und ſehr groſse Stadt von der zweyten Claſſe, gehört zu Dai-min-fu, und liegt 120 Li gegen Süden davon. Unter der Regierung der chineſiſchen Chane, von der Familie Sien, die von 960 bis 1280 regiert haben, wurde ſie mit einem 24 Li im Umfange weiten Erdwall mit 4 Thoren befeſtiget; der Canal um die Mauer iſt 1 Dſchan breit. Dieſe Werke ſind nach dem Jahre 1488 zu verſchiednen malen unter der Familie Min ausgebeſſert worden.

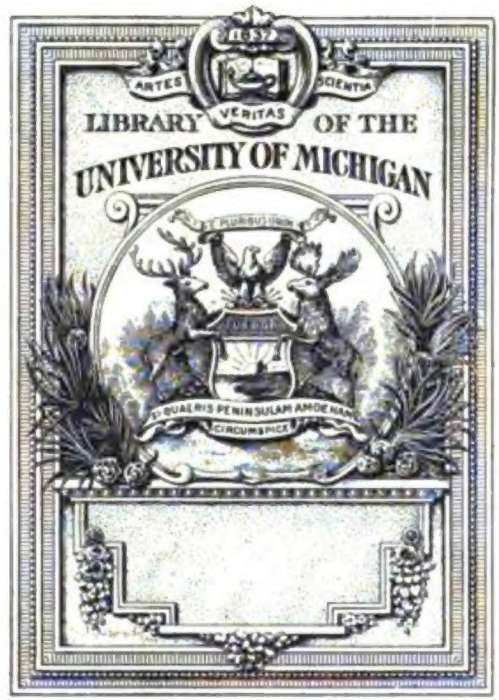
138. *Chua-chen*, eine Stadt von der dritten Claſſe; ſie ſteht nach dem neuſten Regiſter unter der Stadt Wei-chu-fu, ſo in der Provinz Chonan gelegen iſt.

139. *Dun-min-chen*, iſt eine groſse und anſehnliche Stadt von der dritten Claſſe, gehört zu Dai-min-fu, und iſt 220 Li gegen Süden gelegen. Die Mauer die 1491 in einem bloſsen Erdwall beſtanden, iſt nachher im Jahre 1639 von Ziegeln aufgeführt, und unter dem mandſchuriſchen Chan Kan-chi ausgebeſſert worden; ſie hat 7 Li im Umfange und 4 Thore. Der Canal iſt 6 Dſchan breit.

140. *Dſchan-chuan-chen*, iſt eine anſehnliche und groſse Stadt von der dritten Claſſe, ſteht unter Dai-min-fu, und liegt 250 Li gegen Südoſten. Die Mauer und die Stadt hat 8 Li im Umfange und 4 Thore. Der Canal iſt 4 Dſchan und 6 Zin breit: dieſe Werke ſind im Jahr 1449 unter den chineſiſchen Chanen, aus der Familie Min angelegt worden. Der mandſchuriſche Chan Kan-chi hat ſie zweymal ausbeſſern laſſen. Ijun-dſchin, lieſs im dritten Jahre ſeiner Regierung, d. i. 1723 einen Damm wegen der vielen Ueberſchwemmungen anlegen.

Digitized by Google

3 9015 06543 6159



Digitized by Google